

## Offa-Bücher · Band 54

UNTERSUCHUNGEN

aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig,  
dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig  
und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel

Neue Folge 54

Begründet von Gustav Schwantes

Herausgegeben von

MICHAEL MÜLLER-WILLE und KARL WILHELM STRUVE

VERÖFFENTLICHUNGEN DES SONDERFORSCHUNGSBEREICHS 17

Archäologische Arbeitsgruppen

Band 12

FUTTERKAMP II

# Futterkamp

Untersuchungen mittelalterlicher befestigter  
Siedlungen im Kreis Plön, Holstein

II Befunde und Siedlungsentwicklung

von

INGOLF ERICSSON

Mit Beiträgen von Henning Unverhau, Hans-Michael Kiefmann,  
Fritz-Rudolf Averdieck und Horst Willkomm

1983

KARL WACHHOLTZ VERLAG NEUMÜNSTER

Redaktion: HILKE SAGGAU, Kiel

ISSN 0581 – 9741

ISBN 3 5290 1154 1

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,  
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten

Karl Wachholtz Verlag Neumünster

## Vorwort

Mit der vorliegenden Arbeit finden die im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 17, Skandinavien- und Ostseeraumforschung, der Christian-Albrechts-Universität Kiel (SFB 17) durchgeführten Untersuchungen in Futterkamp, Kreis Plön, ihren Abschluß. Grundlage der Arbeit bilden Ausgrabungen auf drei mittelalterlichen befestigten Siedlungen – der Hochborre (örtlicher Grabungsleiter Dr. H.-E. Nellissen, jetzt Hof, Bayern) sowie dem Kleinen und dem Großen Schlichtenberg (örtlicher Grabungsleiter I. Ericsson, Kiel). Als Ergänzung dazu haben Dr. H.-M. Kiefmann, Dr. F.-R. Averdick und Dr. H. Willkomm, alle Kiel, phosphatanalytische Untersuchungen von Bodenproben, archäobotanische beziehungsweise radiometrische Analysen durchgeführt, während H. Unverhau, Kiel, die schriftliche Überlieferung zusammenstellte. Ihnen sei an dieser Stelle für ihre Bereitwilligkeit, die vorliegende Monographie durch eigene Beiträge zu vervollständigen gedankt. Ferner gilt mein Dank Prof. Dr. K. W. Struve, Schleswig, der mir Vermessungspläne der drei Siedlungen zur Verfügung stellte, Prof. Dr. D. Eckstein, Hamburg, der einige Eichenhölzer dendrochronologisch untersuchte, sowie Dr. G. Hatz, Hamburg, der die Münzen bestimmte.

Besonderer Dank gebührt Prof. Dr. H. Hinz, Projektleiter im SFB 17, der die Untersuchungen in Futterkamp anregte und mich während der Bearbeitung stets mit Rat und Hilfe unterstützte.

Für die Erstellung der graphischen Vorlagen, für Photo- und Schreibaarbeiten danke ich H. Dieterich, E. Hanke, W. Lieske, D. Ohlsen und E. Kröger, alle Kiel.

Außerdem gilt mein Dank H. Saggau, Kiel, die die Redaktion übernahm, Prof. Dr. M. Müller-Wille, Kiel, und Prof. K. W. Struve, Schleswig, die als Herausgeber der Offa-Bücher die Arbeit zur Veröffentlichung angenommen haben, den Mitarbeitern des Karl Wachholtz Verlages, Neumünster, die den Druck besorgten, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn-Bad Godesberg, ohne deren Förderung die Bearbeitung nicht hätte erfolgen können, sowie den bei den Ausgrabungen tätigen Arbeitern, Studenten, Technikern und Zeichnern.

Die Abkürzungen der angeführten Literatur erfolgten nach den Richtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (Ber. RGK 55, 1974 [Berlin 1975]).

Kiel, im August 1982

*Ingolf Ericsson*

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung . . . . .	9
Großer Schlichtenberg . . . . .	12
Topographie . . . . .	12
Grabungsbefund . . . . .	13
Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsreste . . . . .	13
Ältere deutsche Siedlung . . . . .	14
Befestigungseinrichtungen 14 · Torbereich und Zufahrt 16 · Gebäude 16 · Ofen 20 · Brunnen 21 · Weg 21 · Sonstige Siedlungsreste 22	
Jüngere deutsche Siedlung . . . . .	23
Befestigungseinrichtungen 23 · Torbereich und Zufahrt 26 · Gebäude 29 · Öfen und sonstige Feuerstellen 34 · Brunnen 38 · Sonstige Siedlungsreste 40	
Zeitstellung . . . . .	40
Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsreste . . . . .	40
Deutsche Siedlung . . . . .	41
Fundmaterial 41 · Phasen 46	
Vergleichbare Befunde . . . . .	49
Befestigungsanlagen und Bebauungsstrukturen 49 · Gebäude 51 · Weg und Brücke 57 · Feuerstellen und Öfen 57 · Brunnen 60	
Katalog (Großer Schlichtenberg) . . . . .	62
Beschreibung der Schnitte und des Fundmaterials . . . . .	62
Fundmaterial der Stellen . . . . .	90
Schichtenbeschreibung . . . . .	98
Kleiner Schlichtenberg . . . . .	107
Topographie . . . . .	107
Grabungsbefund . . . . .	107
Errichtung und Konstruktion der Motte 107 · Turmbau 108 · Brücke 110	
Zeitstellung . . . . .	111
Vergleichbare Befunde . . . . .	112
Katalog (Kleiner Schlichtenberg) . . . . .	119
Fundmaterial . . . . .	120
Inventarnummern mit Angabe der Schichtenzugehörigkeit . . . . .	121
Schichtenbeschreibung . . . . .	122
Hochborre . . . . .	123
Topographie . . . . .	123
Grabungsbefund . . . . .	125
Slawische Siedlung . . . . .	126
Befestigungseinrichtungen und Siedlungsphasen 126 · Hallenbau 128 · Sonstige Gebäude und Siedlungsreste 129	
Deutsche Siedlung . . . . .	130
Befestigungseinrichtungen 130 · Turmbau 131 · Sonstige Siedlungsreste 131	
Zeitstellung . . . . .	132
Slawische Siedlung . . . . .	132
Deutsche Siedlung . . . . .	136
Vergleichbare Befunde . . . . .	138
Befestigungseinrichtungen 139 · Innenbesiedlung 142 · Hallenbau 145 · Burgwälle, in deutscher Zeit wiederbenutzt 147	

Katalog (Hochborre) . . . . .	148
Fundmaterial . . . . .	148
Inventarnummern mit Angabe der Schichtenzugehörigkeit . . . . .	150
Schichtenbeschreibung . . . . .	150
Siedlungsentwicklung . . . . .	167
Literaturverzeichnis . . . . .	175
Inventarnummern der abgebildeten Funde . . . . .	184
Schriftliche Überlieferung	
Von Henning Unverhau . . . . .	185
Phosphatkartierung in der Gemarkung Futterkamp	
Von Hans-Michael Kiefmann . . . . .	187
Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen in Futterkamp	
Von Fritz-Rudolf Averdieck . . . . .	190
Einleitung . . . . .	190
Proben . . . . .	191
Pollenanalytische Ergebnisse . . . . .	195
Anmerkung zur Datierung . . . . .	202
Literaturverzeichnis . . . . .	207
Zeitstellung der Burg Großer Schlichtenberg nach kernphysikalischen Untersuchungen	
Von Horst Willkomm . . . . .	208
Einleitung . . . . .	208
Probenbearbeitung . . . . .	208
Diskussion der Meßergebnisse . . . . .	209
Literaturverzeichnis . . . . .	211

## Einleitung

Das Untersuchungsgebiet, das zur Gemeinde Bleken-  
dorf, Kreis Plön, im östlichen Teil von Holstein gehört,  
liegt im ehemaligen Gutsbezirk Futterkamp, 3,5 km öst-  
lich der Kleinstadt Lütjenburg (Abb. 1). In einer flachen,  
feuchten Niederung um die jetzt regulierte, in den mit der  
Ostsee verbundenen Sehlendorfer Binnensee mündende  
Mühlenau, befinden sich drei noch deutlich erkennbare  
mittelalterliche Burgplätze – Hochborre, Kleiner und  
Großer Schlichtenberg – sowie der Standort des ehema-  
ligen Gutes Futterkamp (Abb. 2). Die Entfernung von der  
nördlichsten zur südlichsten Anlage (Hochborre und Gut  
Futterkamp) beträgt nicht mehr als 1500 m. Die Höhe des  
als Feuchtwiese zu bezeichnenden, von bewachsenen  
Grenzwällen (Knicks) und Entwässerungsgräben durch-  
zogenen Geländes liegt im Bereich der Burgplätze bei  
 $\pm$  NN. Leichte Erhebungen sind bei dem Gutsplatz und  
der Hochborre zu erkennen. Nach den von Th. Ernst  
durchgeführten Untersuchungen zur Veränderung des  
Meeresspiegels ist davon auszugehen, daß die Burgan-  
lagen auch während ihrer Benutzungszeit von einem  
zumindest sumpfigen Wiesengelände umgeben waren<sup>1</sup>.  
Eine natürliche Begrenzung des Untersuchungsgebietes  
bilden ansteigende Moränenrücken.

Während die östlich der Mühlenau liegende Hochborre  
und die westlich der Au gelegenen Burgen Kleiner und  
Großer Schlichtenberg mit noch sichtbaren Befestigungs-  
einrichtungen recht gut erhalten sind, läßt der ehemalige  
Gutsplatz keine Aussagen über sein spätmittelalterlich/  
frühneuzeitliches Aussehen zu. Vor allem durch Bauten  
einer nach dem zweiten Weltkrieg errichteten landwirt-  
schaftlichen Lehr- und Versuchsanstalt ist das Gelände  
völlig umgestaltet worden. Weder mittelalterliche Bauten  
noch Wälle oder Gräben sind erhalten geblieben. Wo-  
möglich – aber keinesfalls sicher – ist der alte Standort  
des Gutes ein bis zu mehr als 7,5 m NN hohes Plateau  
von 100×90 m Größe westlich der Hauptgebäude (vgl.  
Abb. 2).

Der kleine, eng begrenzte ländliche Siedlungsraum  
Futterkamp wurde als ein besonders günstiges Beispiel

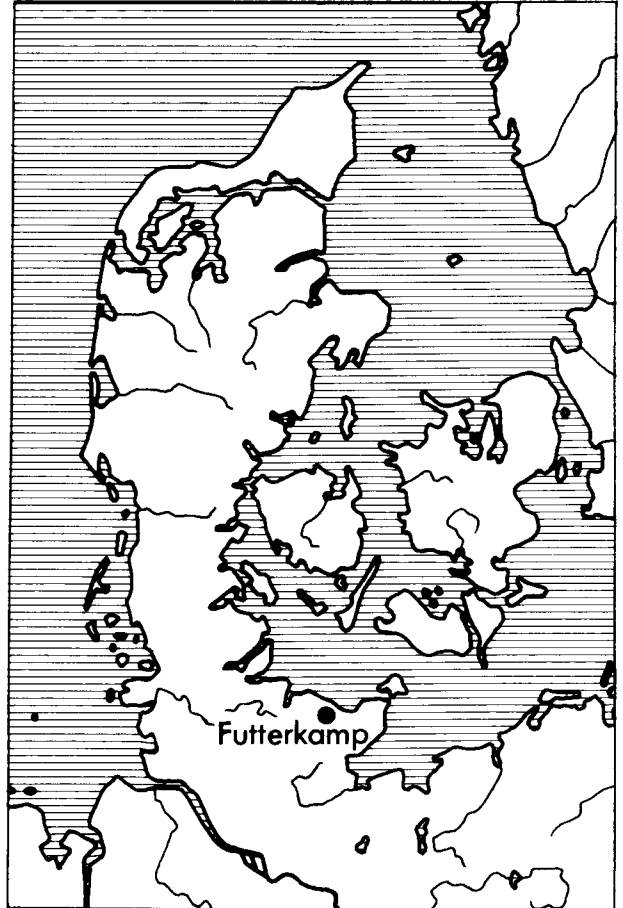


Abb. 1. Lage des Untersuchungsgebietes Futterkamp.

ausgewählt, um die Umwandlungen durch die in dem  
slawischen Rückzugsgebiet bei Lütjenburg erst im späten  
12. Jahrhundert stärker einsetzende deutsche Ostkoloni-  
sation eingehend analysieren zu können<sup>2</sup>. Das aufge-  
stellte Ziel – Struktur und Zeitstellung der befestigten  
Siedlungen sowie die Entstehung und Entwicklung des

<sup>1</sup> Th. Ernst, Die Hohwachter Bucht. Morphologische Ent-  
wicklung einer Küstenlandschaft Ostholsteins. Schr. Natur-  
wiss. Ver. Schleswig-Holstein 44, 1974, 79–87.

<sup>2</sup> Zum Programm der vom Sonderforschungsbereich 17,  
Skandinavien- und Ostseeraumforschung, der Kieler Chri-  
stian-Albrechts-Universität durchgeführten Untersuchun-  
gen zur ländlichen Siedlung vom 9. bis 15. Jahrhundert in

der Kontaktzone zwischen Skandinaviern, Slawen und  
Deutschen – wozu auch das Futterkampprojekt gehört – vgl.  
H. Hinz, Organisation und Programm der archäologischen  
Projektgruppen im Sonderforschungsbereich 17. Arch.  
Korrbl. 1, 1971, 257–259; ders., Frühgeschichtliche For-  
schungen in Ostholstein. Christiana Albertina. Kieler Uni-  
versitätszeitschr. 15, 1973, 59–64.

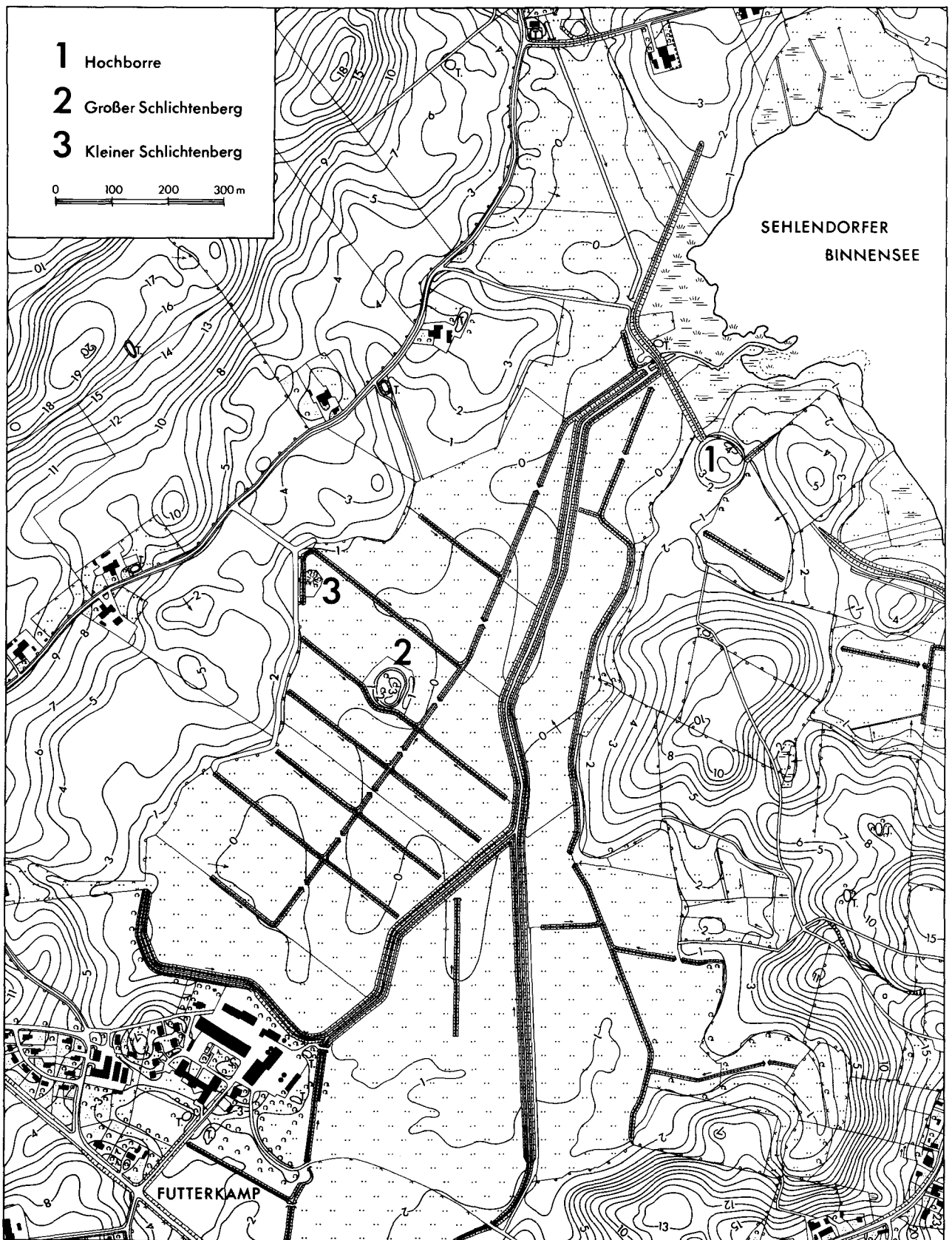


Abb. 2. Untersuchungsgebiet Futterkamp. Übersichtskarte (nach der deutschen Grundkarte 1:5 000). – M. 1:10 000.

Gutes Futterkamp zu klären – sollte vor allem durch umfassende Ausgrabungen erreicht werden. Als Ergänzung dazu war die Einbeziehung historischer, siedlungsgeographischer, holzbiologischer, archäobotanischer, radiometrischer und onomastischer Arbeiten vorgesehen.

Vor Beginn der Untersuchungen wurde, gestützt auf topographische Kriterien und traditionelle Datierungen mittelalterlicher Burgen, für Futterkamp angenommen, die Hochborre sei ein slawischer Burgwall, der Kleine Schlichtenberg eine frühdeutsche Turmhügelburg (Motte) und der Große Schlichtenberg eine spätmittelalterliche Curia. Demnach konnten folgende Hypothesen aufgestellt werden, deren Gültigkeit im Laufe der Arbeit überprüft werden sollte:

1. Vom slawischen Burgwall Hochborre hat eine direkte Kontinuität zu einer deutschen Burg bestanden. 2. Die deutschen Burgplätze stellen die kontinuierliche Entwicklung eines Gutes (Futterkamp) dar (Kleiner Schlichtenberg → Großer Schlichtenberg → Gut Futterkamp), mit einer stetigen Verlegung der befestigten Siedlung in Richtung Inland unter Aufgabe des Vorgängers. Zudem sollten Funktion und innere Struktur der Burgplätze einschließlich möglicher im Laufe der Zeit stattgefundener Veränderungen geklärt werden, wenn möglich auch die Lage ihnen untergeordneter offener Siedlungen sowie das Vorkommen einer eventuellen germanischen Restbevölkerung unmittelbar vor und während der slawischen Landnahme.

Den hier vorzustellenden Arbeiten in Futterkamp war eine bereits 1958 durchgeführte Untersuchung im Grabenbereich des Kleinen und des Großen Schlichtenbergs vorausgegangen, die jedoch keine datierenden Hinweise lieferte<sup>3</sup>. Anfang der 60er Jahre wurden auf der Hochborre und auf dem Großen Schlichtenberg als Prospektion für den schleswig-holsteinischen Burgwallcorpus kleine Suchschnitte freigelegt. Das zahlenmäßig geringe Material, das dabei geborgen wurde, veranlaßte den Ausgräber dazu, eine Besiedlung auf der Hochborre in

spät-slawischer Zeit und auf dem Großen Schlichtenberg frühestens in der zweiten Hälfte des 13., wenn nicht im 14. Jahrhundert anzunehmen<sup>4</sup>. Grundlage der vorliegenden Arbeit bilden Ausgrabungen des Sonderforschungsbereichs 17. Auf der Hochborre wurde 1972 eine Notgrabung durchgeführt. In den Jahren 1975 und 1976 wurden nach stratigraphischen Gesichtspunkten die Siedlungsplateaus des Kleinen und des Großen Schlichtenbergs annähernd vollständig freigelegt und die Befestigungseinrichtungen mit einigen Schnitten erschlossen<sup>5</sup>.

Während in einer vorhergehenden Monographie das bei den Grabungen des Sonderforschungsbereichs 17 freigelegte Fundmaterial – vor allem Keramik – vorgestellt wurde<sup>6</sup>, bildet in dieser Arbeit die Behandlung der Grabungsbefunde den Schwerpunkt. Zudem wird die Topographie der Burgen beschrieben und eine Auswahl von Vergleichsobjekten angeführt. In einem abschließenden Kapitel wird unter Einbeziehung der schriftlichen Überlieferung und der Ergebnisse naturwissenschaftlicher Analysen der Versuch einer zusammenfassenden Darstellung der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung im Untersuchungsgebiet Futterkamp unternommen.

Für die genaue Beschreibung und die Angabe von Vergleichsfunden zu dem unter den einzelnen Stellen und in Verbindung mit der Datierung erneut kurz erläuterten Fundmaterial wird auf die bereits vorliegende Monographie verwiesen<sup>7</sup>. Wurden in ihr die Funde, vor allem Keramik, als Ganzes behandelt, um zu einem Überblick über das Gesamtinventar und seine Entwicklung sowie zu einer allgemeinen Datierung zu gelangen, wird hier im einzelnen das Material der verschiedenen Stellen und Schichten vorgelegt. Die für die zuerst erschienene Monographie benutzte Keramik-Terminologie ist unverändert übernommen worden. Da beide Arbeiten als Einheit anzusehen sind, wird von einer erneuten Wiedergabe von Definitionen für Hauptgruppen, Gefäßtypen und Gefäßteile sowie von der feineren Typisierung der Keramik abgesehen.

<sup>3</sup> Grabungsbericht von G. Schäfer, Schleswig.

<sup>4</sup> K. W. Struve, Die slawischen Burgen in Wagrien. *Offa* 17–18, 1959–1961, 69; 80; 95 Abb. 14; 101; ders., Grabungen auf slawischen und hochmittelalterlichen Burganlagen im Rahmen eines Burgenforschungsprogramms. *Germania* 42, 1964, 303; ders., Die Burgen in Schleswig-Holstein. I Die slawischen Burgen. *Offa-Bücher* 35 (Neumünster 1981) 63 f.

<sup>5</sup> Bereits erschienen ist eine monographische Arbeit über das in Futterkamp geborgene Fundmaterial: I. Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. I Funde. *Offa-Bücher* 47 (Neumünster 1981). Weiterhin sei genannt I. Ericsson, Kontinuität und Diskontinuität im slawisch-deutschen Siedlungsraum (Bericht über die Ausgrabungen in Bosau und Futterkamp). *Lauenburgische Heimat. Zeitschr. Heimatbund u.*

*Geschichtsver. Herzogtum Lauenburg N. F.* 103, 1982, 1–20; ders., Befestigte Adelssitze am Sehlendorfer Binnen-see, Holstein. In: *Château Gaillard 11. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen, im Druck) sowie einige Vorberichte: H. Hinz, Der slawische Burgwall „Hochborre“ in Ostholstein. *Arch. Korrb.* 3, 1973, 257–260; I. Ericsson, Kleiner Schlichtenberg – eine Motte in Ostholstein. *Ebd.* 6, 1976, 75–80; ders., Mittelalterliche Burgen um Futterkamp, Kreis Plön. *Die Heimat. Zeitschr. Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg* 84, 1977, 140–144; ders., Zeitliche Abfolge der mittelalterlichen befestigten Siedlungen in Futterkamp, Kreis Plön. *Arch. Korrb.* 8, 1978, 243–247.

<sup>6</sup> I. Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. I Funde. *Offa-Bücher* 47 (Neumünster 1981).

<sup>7</sup> *Ebd.*

# Großer Schlichtenberg

## TOPOGRAPHIE

Der Burghügel des Großen Schlichtenbergs erhebt sich markant aus dem ihn umgebenden, bei  $\pm$  NN beziehungsweise etwas tiefer liegenden, flachen Wiesengelände (Beil. 1; 2; Abb. 18, 1. 2. 4). Der von Bäumen, Gebüsch und einer sehr kräftigen Untervegetation bewachsene Hügel bildet ein leicht abgerundetes, längliches Rechteck, das NNO – SSW ausgerichtet ist. Das Siedlungsplateau liegt etwa 2,5 m über NN. Seine Größe beträgt rund  $55 \times 30$  m. An der Oberfläche sind einige Vertiefungen deutlich sichtbar. Eine flache Senke befindet sich im Nordwesten, eine annähernd viereckige Mulde im Nordosten. Auffallend ist vor allem eine große, 2 m tiefe Grube in der Mitte des südlichen Plateaubereiches, die im Gegensatz zu den beiden erstgenannten Vertiefungen mit Sicherheit nicht auf mittelalterliche Bauaktivitäten zurückzuführen ist.

Das Siedlungsplateau ist von einem zum Teil stark verflachten, in unterschiedlicher Höhe erhaltenen Wall umgeben. Von der äußeren Höhenlinie  $\pm$  NN gemessen, beträgt die Gesamtgröße des Hügels etwa  $75 \times 50$  m. An der Ost-, West- und Südseite des Plateaus ist der Wall noch gut erhalten. Die mächtigen Aufschüttungen erreichen hier eine Höhe von bis zu mehr als 4,0 m NN, folglich etwa 1,5 m über dem Plateau. An der südlichen Kurzseite ist eine deutliche Mulde im Wall sichtbar, die als Torbereich zu deuten ist. In nördlicher Richtung laufen der östliche und der westliche Wall in Höhe des Siedlungsplateaus aus, etwa dort, wo zwei flache Mulden zu sehen sind. Im nördlichsten Teil des Burghügels ist eine flache Erhöhung vorhanden, die der Rest eines Walles sein dürfte. Diese hat eine Höhe von 3,0 m NN und überragt somit das Plateau um 0,5 m. Nach außen fällt die Wallböschung steil ab und geht in einen Befestigungsgraben über, dessen Tiefe noch bis zu mehr als  $-0,3$  m NN beträgt. Der unter  $\pm$  NN liegende Teil des Grabens ist etwa 5 m breit. Vor dem Torbereich (Wallmulde) stehen noch vier mächtige Eichenpfosten. Außerhalb des Befestigungsgrabens schließt ein breiter Vorwall an, der vor allem im Osten mit einer Höhe bis zu 1,3 m NN sehr gut erhalten ist. Der Vorwall mißt hier über  $\pm$  NN in der Breite etwa 14 m. Auf den anderen Seiten des Burghügels ist der Vorwall ebenfalls gut erkennbar, erreicht aber nicht die Höhe und in der Regel auch nicht die Breite, die er im Osten hat. Die Oberfläche

des Vorwalles ist nicht eben, sondern leicht gewellt. Im Norden, am Übergang vom Befestigungsgraben zum Vorwall, sind unmittelbar über der Oberfläche zwei Eichenpfosten zu erkennen. Gerade in diesem Bereich ist der Vorwall so flach, daß von einem jüngeren Abtrag oder einer Planierung auszugehen ist. Bemerkenswert für den Vorwall sind einige Ziegelsplitter, die im Südosten in Maulwurfshügeln beobachtet wurden, einige größere Feldsteine im Südwesten sowie die Andeutung (auf dem Höhenlinienplan nicht ersichtlich) einer langschmalen flachen Vertiefung, die in derselben Richtung wie der Vorwall verläuft und vornehmlich im westlichen Vorwall zu beobachten ist.

Von der Tormulde im Süden des Burghügels ausgehend, ist in der Wiese eine flache Erhöhung zu sehen, die nach SSW führt. Eben dort, wo dieser Damm, der wohl der Rest eines Zufahrtsweges ist, den Bereich des äußeren, hier fraglichen Grabens schneidet, ist er besonders kräftig ausgebildet. An der Oberfläche sind Feldsteine sichtbar, die eine dichte Pflasterung bilden. In der Wiese östlich des Großen Schlichtenbergs befindet sich eine flache, 23 m lange und bis zu 0,4 m NN hohe Kuppe. Eine Verbindung zu dem bereits beschriebenen Vorwall deutet sich auf dem Höhenlinienplan an, jedoch ist die Zugehörigkeit der Kuppe zur Burg fraglich. Eine etwa gleichgroße flache Senke ist südlich der Kuppe zu erkennen.

Während einer extremen Dürreperiode zeichnete sich, von der Nordseite des Vorwalles ausgehend, eine deutliche geradlinige Verfärbung in der Wiese ab, die in keines der bekannten Entwässerungssysteme des Wiesengeländes hineinpaßt. Womöglich handelt es sich um Reste eines Zufahrtsweges des Großen Schlichtenbergs, der dann allerdings älter als der südliche Zugang sein müßte. Die Verfärbung, die nach Norden bis zur nächsten Wiese verfolgt werden konnte, ist zwar auch anders deutbar, für die Annahme eines Weges unbekanntes Alters spricht jedoch die Tatsache, daß gerade an dieser Stelle, am Übergang vom Befestigungsgraben zum Vorwall, zwei Pfosten stehen.

Als Störungen im Bereich des Großen Schlichtenbergs sind mehrere Dränagen in der Wiese zu nennen, die vor allem auf Luftaufnahmen deutlich erkennbar sind (Abb. 18, 2). Breite, offene Entwässerungsgräben, wie die jetzt

regulierte Mühlenau, durchqueren ebenfalls das Wiesengelände. Einer dieser Entwässerungsgräben schneidet das südliche Vorgelände des Burghügels mit Befestigungsgraben und Vorwall<sup>8</sup>. Sein Aushubmaterial kann

in seiner nächsten Umgebung zu einer leichten Störung der Höhenverhältnisse beigetragen haben. Der mittelalterliche Verlauf der Mühlenau läßt sich wegen der Regulierungsmaßnahmen nicht mehr feststellen.

## GRABUNGSBEFUND

Bei den archäologischen Untersuchungen wurde auf dem Großen Schlichtenberg und in dem ihn umgebenden Wiesengelände eine Fläche von etwa 1700 m<sup>2</sup> ausgegraben. Das Siedlungsplateau, das innerhalb des auf dem Höhenlinienplan deutlich erkennbaren Walles liegt, ist annähernd vollständig freigelegt worden, Wall, Vorwall, Gräben und Wiesengelände sind dagegen nur durch einzelne Schnitte untersucht (Beil. 1; 2).

Eindeutig konnte während der Grabung festgestellt werden, daß die Burg eine ältere und eine jüngere deutsche Besiedlung hatte, die deutlich voneinander getrennt werden können. Außerdem wurden Reste einer

vorgeschichtlichen, wohl zumindest hauptsächlich neolithischen Siedlung aufgedeckt. Dagegen gibt es keine Hinweise auf eine permanente slawische Benutzung. Die wenigen Gefäßreste, die den Slawen zugeordnet werden können, dürften eher von gelegentlichen Aufhalten stammen. Im folgenden werden vordeutsche Siedlung, ältere deutsche Siedlung und jüngere deutsche Siedlung getrennt abgehandelt. Für eine allgemeine Beschreibung sowie die Zuordnung einzelner Schichten und Funde wird auf den Katalog (S. 62–90) verwiesen. Das in den einzelnen Stellen geborgene Fundmaterial ist in einem weiteren Katalogabschnitt (S. 90–98) wiederzufinden.

### Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsreste

Im äußeren nördlichen Bereich des Großen Schlichtenbergs wurden vier vorgeschichtliche Gruben von ovaler Form freigelegt (Beil. 3). Stelle N1 im Schnitt 3 zeichnete sich erst gegen den gewachsenen Boden (Schicht 283) ab. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß sie von der alten Oberfläche (Schicht 255) ausging. Die Größe der nur noch 0,1 m tiefen Grube beträgt 1,1 × 0,5 m, ihre Füllung besteht aus graubraunem lehmigen Sand (Schicht 279). Die zahlreich in ihr enthaltenen Scherben der Trichterbecherkultur lassen eine Datierung an den Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum, am ehesten in das Frühneolithikum C vermuten. Stelle N1 ist die einzige der vier vorgeschichtlichen Gruben, die Funde lieferte. Stelle N2 im Nordosten des Schnittes 1, unter dem Wall der jüngeren Siedlung, ist 1,1 × 0,6 m groß und 0,4 m tief. Die Füllung besteht aus grauschwarzem holzkohlreichem Sand (Schicht 280). Eine Datierung dieser fundleeren Grube ins Neolithikum – oder zumindest in vorgeschichtliche Zeit – wird durch ihre Lage unter der alten Oberfläche wahrscheinlich. Die 0,9 × 0,5 m große und 0,6 m tiefe Stelle N3 wurde im Schnitt 7 unter dem Wall der jüngeren Siedlung in großer Tiefe freigelegt. Ihre Füllung besteht aus dunkelgrauem, feinen bis mittelgroben, fundleerem Sand (Schicht 281). Die Datie-

rung in vorgeschichtliche Zeit wird durch die tiefe Lage der Stelle begründet. Stelle N4 liegt im Westen des Schnittes 2, am äußeren Fuß des der jüngeren deutschen Siedlung angehörenden Walles. Es ist eine 0,8 × 0,6 m große und 0,3 m tiefe Grube mit einer Füllung aus graugelbem, durch graubraunen Humus gestreiften Feinsand (Schicht 282). Die Stelle zeichnete sich erst nach Abtrag der alten Oberfläche (Schicht 255) gegen den gelben gewachsenen Boden (Schicht 283) ab. Folglich ist auch diese Grube, obwohl fundleer, der vorgeschichtlichen Zeit – wohl dem Neolithikum – zuzuordnen. Eine Deutung zur Funktion dieser vier Stellen kann nicht gegeben werden.

Im Wiesengelände um den Burghügel wurden ferner einige vorgeschichtliche Siedlungsschichten festgestellt. Ein verhältnismäßig reiches steinzeitliches Flintmaterial lieferte die aus grauem schmierigem Sand bestehende Schicht 278, die im östlichsten Teil des Schnittes 17 und im anschließenden Schnitt 17a unmittelbar auf den gewachsenen Boden folgt (Beil. 10). Unter dem Wall der älteren deutschen Siedlung und zwei natürlich abgelagerten Schichten aus Torf (Schicht 259) und Schlick (Schicht 260) wurden im Schnitt 21 zwei weitere vormittelalterliche Schichten freigelegt (Beil. 10). Es handelt

<sup>8</sup> Während dieser Drainagearbeiten wurde eine kleine Notuntersuchung vom Landesamt für Bodendenkmalpflege,

Schleswig, durchgeführt. Siehe dazu Grabungsbericht von G. Schäfer, Schleswig.

sich um hellgelben, aufgetragenen Lehm (Schicht 276), der auf natürlich abgelagertem Torf (Schicht 258) ruht, sowie um eine Grube mit gebänderter, gelber, grauer und graublauer, zum Teil lehmiger Sandfüllung (Schicht 277), die in die Schicht 258 eingetieft ist.

Abschließend sei die flache Kuppe östlich des Burgügels genannt, die vom Schnitt 19 geschnitten wird (Beil. 10). Da keine Stellen im Schnitt beobachtet wurden und die einzigen Funde vorgeschichtliche Flintgegenstände sind, dürfte davon auszugehen sein, daß die hier festgestellten Bodenbewegungen auf vorgeschichtliche Aktivitäten zurückgehen. Die vier untersten der freigelegten Schichten (Schicht 261–264) bestehen aus Torf und zum Teil sandigem Schlick. Im Norden und Süden

des Schnittes werden sie durch einen Abtrag unterbrochen, wobei nicht geklärt werden konnte, ob diese Eintiefungen Reste eines Grabens sind. Die obersten Schichten der Kuppe – dunkelbrauner bis schwarzbrauner Torf (Schicht 273) sowie graugelber, feiner bis mittelgrober Sand (Schicht 274–275) – sind künstlich aufgetragen.

Sonstige Hinweise auf vorgeschichtliche Siedler – Flintgegenstände, vereinzelte neolithische Scherben und ein eisenzeitlicher Keramikrest – sind wie auf der Hochborre und dem Kleinen Schlichtenberg als Streufunde zu bezeichnen. Letzteres trifft auf dem Großen Schlichtenberg auch für die 20 Scherben der A-Ware zu, die wohl ausnahmslos in die jungslawische Periode gehören.

### Ältere deutsche Siedlung

Die erste von Deutschen gegründete befestigte Siedlung in Futterkamp liegt auf dem Großen Schlichtenberg (Beil. 1). Sie konnte allerdings aus arbeitstechnischen Gründen nicht in der gesamten erhaltenen Fläche untersucht werden, weil große Teile von ihr unter einem jüngeren Wall ruhen. Weitere Flächenstücke sind durch die Umgestaltung der Burg im Zuge der jüngeren deutschen Besiedlung abgetragen worden. Dies trifft für den gesamten Bereich des inneren Befestigungsgrabens der jüngeren Siedlung und deren Torbereich zu. Außerdem ist ein großer Teil des Hügelplateaus bei diesen Baumaßnahmen eingeebnet worden. Damit sind auch mögliche Siedlungsreste der hier zu behandelnden älteren deutschen Siedlung – soweit sie nicht eingetieft waren – abgetragen worden. Im Südteil des Plateaus, im Bereich einer großen, als Störung erkannten Grube und nördlich davon, wurde auf Ausgrabungen verzichtet. Dieser Bereich gehört zu jenen Teilen der Hügelkuppe, die eingeebnet worden sind. Durch Sondierungsbohrungen wurde außerdem festgestellt, daß keine eingetieften Siedlungsreste vorhanden sind. Stets zeigte sich in den Bohrprofilen, daß der gewachsene Boden unmittelbar unter der Deckschicht anschließt.

Die Topographie der älteren Burg ist aus den Höhenlinien, die nur die jüngere deutsche Siedlung deutlich dokumentieren, nicht ersichtlich. Es sei nur erwähnt, daß der Übergang vom Siedlungsplateau zum Wall der älteren Siedlung in etwa mit der inneren Grenze des Vorwalles der Nachfolgesiedlung identisch ist. Die Befunde deuten darauf hin, daß die ältere Anlage zügig errichtet wurde, wobei den fortifikatorischen Einrichtungen ein recht geringer Stellenwert zukam. Als Siedlungsfläche fand das noch natürlich flach abgerundete Hügelplateau Verwendung. Das Areal wurde mit einem Wall von recht bescheidener Breite und mit einem flachen Befestigungsgraben umgeben. Die für die eigentliche Siedlung in Frage kommende Fläche mißt etwa 90×65 m, ist also

ziemlich groß. Die erhaltenen Befunde dieser Phase gruppieren sich im Bereich des jüngeren Walles. Aus der Tatsache, daß auch dort keine Gebäudereste zu finden waren, wo Schichten der älteren Burgsiedlung in mehr zentraler Lage – so zum Beispiel im Nordwesten des Plateaus – erhalten waren, darf gefolgert werden, daß sich die gesamte Bebauung auf ein längliches Rechteck im äußeren Bereich des Siedlungsplateaus beschränkt hat. Mit diesem Grundriß stellt die Anlage einen Vorläufer der jüngeren ostholsteinischen Gutshöfe dar. Sie dürfte sogar das bislang älteste Beispiel dieser Gattung sein.

### Befestigungseinrichtungen

Wall und Graben der älteren deutschen Siedlung sind je einmal im Norden (Schnitt 21), Osten (Schnitt 17) und Westen (Schnitt 2) geschnitten worden (Beil. 1). Die Existenz dieser Siedlung wurde, wie die chronologische Zweigliederung des Großen Schlichtenbergs überhaupt, vor den archäologischen Untersuchungen nicht vermutet.

Die Situation im Bereich der Befestigungseinrichtungen ist am deutlichsten im Schnitt 17 (Beil. 10) ersichtlich. Bei der Untersuchung des hier sehr breiten, bis zu 1,3 m NN hohen Vorwalles wurde schnell festgestellt, daß er auch ältere Bestandteile enthält. Eine große Überraschung bereitete vor allem die Entdeckung, daß sich unter dem äußeren Teil dieses Vorwalles ein älterer Befestigungsgraben verbirgt. Zudem ist der innere Teil des Vorwalles eindeutig der Rest eines älteren selbständigen Walles. Dieser Wall mit anschließendem äußeren Befestigungsgraben gehört der älteren Siedlung des Großen Schlichtenbergs an.

Durchgehend im Schnitt 17 zu verfolgen ist – mit Ausnahme des eben genannten Grabenbereiches und zweier jüngerer Befestigungsgräben – eine auf den ge-

wachsenen Boden (Schicht 283) folgende Schicht aus graubraunem sandigen Humus (Schicht 255), die als die alte, vor der deutschen Besiedlung gebildete Oberfläche zu bezeichnen ist. Im östlichen, feuchtesten Teil des Schnittes entsprechen hellbrauner, schmieriger Torf (Schicht 256) und braungrauer Schlick (Schicht 257) dieser Schicht.

Die Breite des Walles beträgt knapp 5,0 m. Er besteht aus aufgetragenem grauen humosen Sand mit hellen grauweißen, hauptsächlich feinsandigen Bändern (Schicht 250) und aufgetragenem gelbem Lehm (Schicht 249), Schichten, die offenbar dem zugehörigen Befestigungsgraben entnommen worden sind. Die erhaltene Höhe des recht schmalen, flachen Walles beträgt – ohne die jüngere Deckschicht (Schicht 1) – 0,7 m über der alten Oberfläche. Ein dünnes Band aus graubraunem sandigen Humus (Schicht 248) an der Außenseite des Walles dürfte während dessen Benutzungszeit abgelagert worden sein. Als jüngere (wohl neuzeitliche) Störung ist eine Grube (Schicht 176) zu bezeichnen, die nicht nur die während des Mittelalters aufgetragenen Schichten 249 und 250, sondern auch den unteren Teil der Deckschicht (Schicht 1) schneidet. Nach der begründeten Annahme, daß der Wall aus Schichten des dazugehörigen Grabens besteht, kann seine ursprüngliche Höhe auf etwa 1,5 m über der alten Oberfläche (d. h. 1,7 m NN) geschätzt werden.

Der dazugehörige, unmittelbar außerhalb des Walles anschließende Befestigungsgraben ist etwa 5,5 m breit. Von der Oberkante der durchgrabenen alten Oberfläche gemessen, ist der Graben bis zu 1,3 m eingetieft. Seine innerhalb der Abschrägungen waagrecht liegende Sohle befindet sich in einer Tiefe von – 1,2 m NN. Die Grabensohle wird von graubraunem schmierigen Schlick (Schicht 252) bedeckt. Als Ablagerung dürfte ferner zumindest ein großer Teil der Schicht 251 – grauer und gelber, gestreifter Feinsand, der schmierige Schlick- und Torfstreifen enthält – zu bezeichnen sein. Die restlichen nach oben anschließenden Schichten (Schicht 165 – 170) stehen dagegen in Zusammenhang mit der Nachfolgesiedlung, bei deren Errichtung Wall und Graben der älteren Siedlung zu einem breiten Vorwall umgestaltet wurden.

Der nördlich des Burghügels gelegene Schnitt 21 schneidet das breite, hier nur schwach erkennbare, allem Anschein nach zum Teil planierte Vorwallgelände, das nur wenig über  $\pm$  NN reicht. Ein ähnliches Bild wie im Schnitt 17, jedoch weniger deutlich, zeichnet sich ab (Beil. 1; 10).

Der breite Vorwall der jüngeren Siedlung enthält Reste der Befestigungseinrichtungen der älteren Burg. Der innere Teil dieses Vorwalles war ein ehemals selbständiger Wall, dem ein flacher Befestigungsgraben vorgelagert war.

Die Breite dieses aus gelbem und grauem, zum Teil antorfigen Sand (Schicht 253) bestehenden Wallrestes der älteren Phase beträgt etwa 5,5 m, seine Höhe nur noch

0,4 m (d. h. 0,2 m NN). Unter dieser Schicht folgen natürlich abgelagerter dunkelbrauner Torf (Schicht 259) und graubrauner, mit Torf und wenig Sand gemischter Schlick (Schicht 260), ferner zwei vorgeschichtliche Schichten – hellgelber Lehm (Schicht 276) und eine hauptsächlich sandige Grubenfüllung (Schicht 277) – sowie natürlich abgelagerter brauner schmieriger Torf (Schicht 258) und blaugrauer Sand (Schicht 283).

An der Innenseite des Walles wurde eine Reihe von sechs kleinen, nach Norden geneigten Pfosten freigelegt, die durch die Schichten 259 und 260 bis tief in die Schicht 258 verfolgt werden konnten und vermutlich den Wall stabilisieren sollten. Diese Ansicht steht auf den ersten Blick in Widerspruch zu der Tatsache, daß diese Pfosten jetzt vom innersten Teil des Walles überlagert werden. Es ist aber – auch auf dem Burghügel – mehrfach belegt, daß ein Wall im Laufe der Zeit durch natürliche Einwirkung verflachen und seine ursprüngliche Begrenzung überschreiten kann. Außerdem sind die Umgestaltungsarbeiten beim Errichten der jüngeren Siedlung zu berücksichtigen.

Der zum Wall gehörende Befestigungsgraben ist mit fast 10,0 m wesentlich breiter als im Schnitt 17, zudem flacher und weniger scharf konturiert. Er ist 1,2 m eingetieft (d. h. – 1,3 m NN). Während seiner Benutzungszeit ist eine Schicht aus grauem, schmierigen, leicht sandigem Schlick (Schicht 254) entstanden und wohl auch der untere Teil der torfigen Schicht 184. Die oben anschließenden Schichten (Schicht 179; 184 oberer Teil) stehen in Verbindung mit dem Bau des jüngeren Vorwalles. Nach außen wird der Graben von fünf in einer Reihe stehenden Eichenhölzern – Bohlen und im Querschnitt fast quadratische Pfosten – begrenzt, die leicht nach Norden neigen. Die oberen Teile der Hölzer sind durch ein bis in elf Schichten erhaltenes Flechtwerk aus etwa 1,5 cm dicken Haselruten miteinander verbunden (Abb. 21, 6). Durch die tiefe und feuchte Lage der Grabenumgebung kann die Funktion dieser Holzkonstruktion geklärt werden. Sie verhinderte zur Benutzungszeit des Grabens das Einfließen der nördlich gelegenen Bodenschichten. Eine ähnliche Konstruktion – mit oder ohne Flechtwerk – kann auch für den Übergang zwischen Wall und Befestigungsgraben angenommen werden. Im Graben (Schicht 184) wurden mehrere liegende Eichenhölzer – angespitzte, kräftige Bohlen und Pfosten – freigelegt, die vermutlich zu einer derartigen Einrichtung gehört haben. Als Graben und Wall später zu einem breiten Vorwall umgestaltet wurden, ist wohl die ursprüngliche Lage dieser Hölzer verändert worden. Bedingt durch den sehr nassen, aus Torf und Schlick bestehenden Untergrund, war es allerdings bei der Grabung nicht möglich, Pfostenlöcher von diesen herausgezogenen Hölzern sicherzustellen.

Im westlichsten Teil des Schnittes 2 (Beil. 8), wo die Befestigungseinrichtungen der älteren Siedlung ein letztes Mal im Bereich des späteren Vorwalles angeschnitten wurden, ist die Situation problematischer. Zum einen

läuft der Schnitt nicht durch den gesamten Wall-/Grabenbereich, zum anderen ist der äußere Teil des Walles gestört durch einen neuzeitlichen, mehr als 1,5 m breiten Graben mit einer Füllung aus nach Farbe (braun, grau, graublau, gelblich) und Konsistenz (Torf, Sand, Lehm, Mergel) gemischtem Material (Schicht 159). Diese bis zu 1,5 m tiefe, weit in den gewachsenen Boden (Schicht 283) reichende Störung schneidet nicht nur die alte Oberfläche und sämtliche mittelalterliche Schichten, sondern auch den unteren Teil der Deckschicht (Schicht 1). Wegen dieser Störung kann die Breite des der älteren Siedlung angehörenden Walles aus gelbem bis grauweißem Sand mit reichlich Feldsteinen (Schicht 246) und grauem, leicht lehmigem Sand (Schicht 245) nicht angegeben werden. Seine Höhe über der alten Oberfläche (Schicht 255) beträgt nur noch 0,4 m (d. h. knapp unter  $\pm$  NN). Außerhalb der Störung (Schicht 159) folgt ein etwa 1,5 m breiter Bereich, wo die alte Oberfläche fehlt, aber weder Schichten des älteren Walles noch eines dazugehörenden Grabens vorhanden sind. Womöglich sind hier Wallschichten beim Errichten des späteren Vorwalles entfernt worden. In diesem Falle würde die Breite des Walles etwa 5,0 m betragen haben, ein Maß, das mit den in den Schnitten 17 und 21 gemachten Beobachtungen übereinstimmen würde.

Gut 3,0 m vom Schnittende entfernt beginnt eine Eintiefung in den gewachsenen Boden (Schicht 283); sie dürfte dem inneren Teil jenes Befestigungsgrabens entsprechen, der zu dem Wall der älteren Siedlung gehörte. Allerdings deutet die Konsistenz ihrer untersten Schicht – graubrauner Sand – darauf hin, daß wohl nur der unterste, sehr schmierige Teil während der Benutzungszeit des Grabens entstanden ist. Die weiter nach oben anschließenden Schichten 156 bis 158 stehen in Zusammenhang mit dem später errichteten Vorwall. Obwohl der Befund nicht ganz eindeutig ist, kann die angeschnittene Eintiefung wahrscheinlich als Grabenrest bezeichnet werden. Ihr tiefster Punkt liegt bei  $-1,3$  m NN. Der äußere, westlich der Schnittgrenze anschließende Teil des Grabens ist nicht untersucht worden.

Unter Berücksichtigung der in den Schnitten 2, 17 und 21 gemachten Beobachtungen bleibt also festzustellen, daß die ältere Siedlung des Großen Schlichtenbergs von einem verhältnismäßig schmalen und niedrigen Wall sowie von einem flachen Befestigungsgraben umgeben war. Diese Befestigungsanlagen verbergen sich unter dem sichtbaren Vorwall der jüngeren Siedlung (vgl. Beil. 1; Abb. 18, 2. 4).

#### Torbereich und Zufahrt

Der im Süden des Großen Schlichtenbergs freigelegte Torbereich mit anschließenden Brückenpfosten gehört seiner Lage nach sicher nur der jüngeren Siedlung an (vgl. S. 26 f.). Das gleiche dürfte somit auch für den Zufahrtsweg im Wiesengelände gelten. Das Tor der älteren

Siedlung muß wesentlich weiter außen, im Bereich des jüngeren Vorwalles, gelegen haben, folglich dort, wo sich zur Zeit der älteren Siedlung Wall und Graben befanden. Da dort nur wenige Schnitte gelegt worden sind, kann die Lage des Torbereichs nicht eindeutig festgestellt werden; eine Lokalisierung im Gelände nördlich oder östlich des Burghügels wäre vorstellbar.

Im Norden war außerhalb des jüngeren Vorwalles während einer Dürreperiode deutlich eine Verfärbung sichtbar, die geradlinig in nördlicher Richtung durch das Wiesengelände zu verfolgen war (Abb. 18, 2). Am Übergang vom jüngeren Vorwall zum jüngeren inneren Graben befinden sich im Anschluß an diese Verfärbung zwei oberirdisch noch erkennbare Pfosten. Bei der Untersuchung des Schnittes 21 wurde der eine dieser Pfosten freigelegt. Gegen die Annahme eines Torbereichs mit Zufahrtsweg spricht allerdings, daß in diesem Schnitt weder weitere Pfosten einer Brücke noch Schichten, die in Verbindung mit einem Tor oder einem Weg stehen könnten, freigelegt wurden. Nicht einmal das Alter der beiden Pfosten ließ sich bestimmen.

Wahrscheinlicher, jedoch nicht eindeutig bewiesen, ist die Lage des Torbereichs in der Mitte der Ostseite der Burg. Auf dem Siedlungsplateau wurde ein feldsteingepflasterter Weg (Stelle Ä8, Beil. 1; 9. Vgl. S. 21 f.) freigelegt, der unter dem jüngeren Wall der Nachfolgesiedlung verfolgt werden kann, bis er von dem ebenfalls jüngeren Befestigungsgraben geschnitten wird. Da dieser Weg in den letzten Tagen der Grabung untersucht wurde, gab es keine Möglichkeit, ergänzende Ausgrabungen im Bereich des anschließenden jüngeren Vorwalles dort zu unternehmen, wo der eigentliche Torbereich vermutet werden kann. In dem unmittelbar südlich davon gelegenen Schnitt 17 (Beil. 10) wurden keine Reste eines Tores bemerkt. Auch deuten im Wiesengelände weder Verfärbungen noch Erhöhungen auf einen Zufahrtsweg hin.

#### Gebäude

Sechs auf dem Hügelplateau freigelegte Stellen (Ä1; Ä2; Ä4; Ä7; Ä9; Ä11) sind als Gebäude beziehungsweise Gebäudereste der älteren Siedlung bestimmt worden (Beil. 1). Sie liegen im äußeren Bereich jenes erhaltenen Teils der Siedlungsfläche, der vor allem durch den inneren Graben der jüngeren Nachfolgesiedlung gestört wird. Mit Ausnahme von Ä4 und Ä9 befinden sich die Stellen zumindest teilweise unter den Aufschüttungen des jüngeren Walles. Für das eigentliche Zentrum des Burghügels sind keine Hausreste belegt. Allerdings muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß durch die Umgestaltung des Plateaus beim Errichten der jüngeren Siedlung Reste der älteren Siedlung abgetragen worden sein könnten. Die freigelegten Siedlungsreste der älteren Phase finden sich stets auf einer graubraunen, sandigen Humusschicht – der ehemaligen Oberfläche (Schicht 255) –, soweit sie nicht eingetieft waren.

Auf dem Siedlungsplateau wurden im Westen zwei Gebäude – Stelle Ä11 im Schnitt 12 und Ä1 im Schnitt 20 – zum Teil aufgedeckt. Beide standen unmittelbar auf der alten Oberfläche. Der angeschnittene, etwa 6,0 m lange und gut 1,0 m breite Teil des rechteckigen Gebäudes Stelle Ä11 (Beil. 3) wird, wie aus dem West- und dem Südprofil des Schnittes 12 (Beil. 3) deutlich ersichtlich ist, gänzlich vom Wall der jüngeren Siedlungsphase (Schicht 150) überlagert. Ein aufgetragenes, 2 bis 4 cm dickes Lehmband (Schicht 244) bildet den Gebäudefußboden. Dieser wird von einer dünnen Siedlungsschicht aus graubraunem humosen Sand (Schicht 243) bedeckt, die nur vereinzelte Funde lieferte (siehe Fundkatalog S. 92). Der Fußboden verläuft nicht ganz waagrecht, sondern – der damaligen Oberfläche folgend – mit einem Höhenunterschied von 0,25 m zwischen dem nördlichsten und dem südlichsten Teil. Die eigentliche, im Osten durch Schwellsteine markierte Gebäudegrenze läuft etwa 0,4 m außerhalb des Fußbodens. Die Schwellsteine dürften mit knapp 2,0 m Zwischenraum gelegen haben, woraus zu schließen ist, daß im freigelegten Teil ein Stein fehlt. Einige ursprünglich zur Stelle Ä11 gehörende Schwellsteine verbergen sich vielleicht unter den in diesem Bereich verhältnismäßig zahlreichen Steinen im untersten Teil des jüngeren Walles. Das Gebäude bestand mit Sicherheit aus auf Schwellbalken stehenden oder liegenden Hölzern. Sein Verwendungszweck ist ungewiß, jedoch diente es eher als Wirtschaftsgebäude denn als Wohnhaus.

Von einer Aufschüttung des jüngeren Walles (Schicht 3) und einer ebenfalls jüngeren Stelle (J3, Schicht 9; 10) überlagert, wurde im Schnitt 20 die in westliche Richtung weiterlaufende Stelle Ä1 angeschnitten. Es handelt sich um den Rest eines Gebäudes (Beil. 4). Freigelegt wurden eine graue bis grauschwarze, holzkohlereiche Siedlungsschicht (Schicht 194) sowie einige Feldsteine. Die erfaßte Länge des bis etwa 2,0 m in den Schnitt 20 reichenden Gebäudes beträgt 9,0 oder 10,0 m, je nachdem, ob man die beiden nördlichen Feldsteine oder die Nordgrenze der grauschwarzen Schicht 194 als Bauende annimmt. Die Feldsteine könnten als Schwellbalkenträger eines Holzbaues gedient haben. Die graue bis grauschwarze, im Süden sehr holzkohlereiche Schicht 194 ist eine Siedlungsschicht, vielleicht mit Beimischung von verbrannten hölzernen Wänden. Diese Schicht lieferte unter anderem Mündungen von drei Töpfen der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) sowie ein außen glasiertes Krugoberteil (siehe Fundkatalog S. 90 u. Abb. 9, 1–3) der rotgebrannten Keramik (BII-Ware). Gelegentlich ließ sich die Grenze zur unterlagernden alten Oberfläche (Schicht 255) nicht eindeutig in der Fläche feststellen. Ob ein zum Teil zwischen diesen beiden Schichten liegendes Band aus aufgetragenen gelben Lehm (Schicht 195) als Rest eines Fußbodens der Stelle Ä1 gedeutet werden kann, ist fraglich. Sicher ist zumindest die Zuordnung der Stelle zur älteren Siedlung; ihre Verwendung ist dagegen unklar. Jedoch dürfte es sich

eher um ein Wirtschafts- als um ein Wohngebäude gehandelt haben.

Ein weiterer Gebäuderest wurde im Norden des Burg-  
hügels, in den Schnitten 3 und 18 freigelegt. Die nördliche Begrenzung dieses als Stelle Ä2 bezeichneten Gebäudes ist bei der Grabung nicht erreicht worden. Die erfaßte Größe eines dünnen, aufgetragenen Fußbodens aus gelbem Lehm beträgt annähernd 4,0 × 4,0 m (Beil. 5). Diese Schicht 197 liegt unmittelbar auf der alten Oberfläche und läuft im Norden unter den Schichten des jüngeren Walles weiter. Sie fällt ziemlich stark nach Norden ab, wobei bemerkt werden muß, daß ihr äußerer Teil stets besonders hoch liegt. Auf den gelben Lehmfußboden folgt eine grauschwarze sandig-humose Schicht, die auch Holzkohle enthält (Schicht 196). Es sind Ablagerungen, die im Zusammenhang mit der Nutzung des Gebäudes entstanden sind. In Profilen des Schnittes 3 (Beil. 5) ist gut erkennbar, daß diese dünne Schicht auf den Bereich des darunterliegenden Lehmfußbodens beschränkt bleibt. Aus der Stelle Ä2 wurden wenige Funde – ein Armbrustbolzen, ein Meißel und zwei Wandscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) – geborgen (siehe Fundkatalog S. 90 u. Abb. 9, 4. 5). Hinweise zur Baukonstruktion fehlen. Weder Steine, die als Schwellbalkenträger gedient haben können, noch Verfärbungen einer Holzwand wurden bemerkt.

Eindeutig als Wirtschaftsgebäude ist die Stelle Ä9 zu bezeichnen, die im Osten der südlichen Plateauhälfte angetroffen wurde (Beil. 9). Der Befund liegt hauptsächlich im Schnitt 10, seine Nord- und Ostwand im Schnitt 2 beziehungsweise 14.

Mit etwa 2,3 m Breite und 14,5 m Länge ist die Stelle Ä9 ein extrem langschmales, Nord-Süd ausgerichtetes Gebäude, das im Norden an einen Ost–West verlaufenden feldsteingepflasterten Weg (Stelle Ä8) anschließt. Erhalten sind in recht großen Abständen liegende Schwellsteine und eine einheitliche Siedlungsschicht (Schicht 232) aus grauem bis graubraunem humosen Sand. Die nördliche Kurzseite ist im Südprofil des Schnittes 2 (Beil. 8) und die östliche Langseite im Ostprofil des Schnittes 10 (Beil. 9) zu erkennen. Der größte Teil des Gebäudes wird von den jüngeren Stellen J11 (Schicht 86) und J12 (Schicht 104–106) überlagert, dagegen nicht von dem jüngeren Wall.

Der Südwestteil der auf der hier recht dünnen alten Oberfläche (Schicht 255) gebauten Stelle Ä9 ist durch einen neuzeitlichen Abtrag von Erdschichten entfernt worden. Die Langseiten des Gebäudes ruhten auf je sechs Schwellsteinen, wovon die beiden südlichsten der Westwand fehlen. Die Höhe der erhaltenen Schwellsteine beträgt 2,64 bis 2,79 m NN, wobei sich die tiefer liegenden Steine im Süden befinden. Der Verlauf der Ostwand ist leicht gekrümmt. Die Schwellsteine der Ost- und Westwand, das heißt die beiden Langseiten, liegen einander genau gegenüber, so daß sich eine Trennung des Gebäudes in fünf kleine Räume von je 3,0 m Länge ergibt. Aufgetragene Fußbodenreste – Lehm oder Ziegel – wur-

den nicht festgestellt, vielmehr kann mit einem Holzfußboden gerechnet werden.

Als Begründung für die Behauptung, daß das Gebäude tatsächlich nur 2,3 m breit war, dient zum einen die Ausdehnung der Schicht 232, die weder die westliche noch die östliche Steinreihe überschreitet, zum anderen das Fehlen jeglicher Hinweise auf eine dritte Steinreihe. Diese geringe Breite, gemessen an der Länge von 14,5 m, spricht gegen eine Benutzung zum Wohnen. Der in fünf kleine Räume gegliederte Bau muß statt dessen als Wirtschaftsgebäude, vielleicht am ehesten als Vorratskammer gedeutet werden. Das Fundmaterial – eine Krugmündung, einige Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) sowie einige Eisengegenstände – ist gering und liefert keine sicheren Angaben zu den hier aufbewahrten Gütern. Interessant ist jedoch, daß in den beiden nördlichen Räumen zwei Hufeisen und zwei Trensenfragmente geborgen wurden, was darauf deutet, daß wenigstens ein Teil des Gebäudes als Stall gedient haben kann (siehe Fundkatalog S. 92 u. Abb. 9, 9–12).

Im Nordosten des Siedlungsplateaus, unmittelbar innerhalb des jüngeren Walles, wurde Stelle Ä4, ein eingetieftes, rechteckiges Gebäude angetroffen (Beil. 6). Der eigentliche Baubefund liegt in den Schnitten 1, 7 und 11, während die Baugrube zusätzlich in den Schnitten 4 und 6 tangiert wird.

Der gut erhaltene Befund ist allgemein im Nord- und Südprofil des Schnittes 1, im Nord- und Südprofil des Schnittes 7, im Ostprofil des Schnittes 11 sowie auf zwei Planzeichnungen dokumentiert (Beil. 6).

Stelle Ä4 ist ein quadratischer, bis etwa 1,0 m in den gewachsenen Boden (Schicht 283) eingetiefter Bau. Sein Grundriß ist durch vier längliche, etwa 0,25 m breite, rechtwinklig aneinander anschließende Verfärbungen aus graubraunem humosen Sand (Schicht 203) markiert – eindeutig Reste vermoderter Holzbalken. Durch diese Schwellbalken kann die Größe des Gebäudes mit  $5,3 \times 5,3$  m (28 m<sup>2</sup>) angegeben werden (vgl. auch Abb. 21, 4).

Im gesamten Bereich der Stelle Ä4, einschließlich des Zuganges (Ä4a), ist die alte Oberfläche durch eine Baugrube abgetragen worden. Die Grube ist im äußeren Bereich flach und weiträumig. In der engeren Umgebung des Gebäudes ist sie dagegen fast senkrecht gegraben und umfaßt nur eine den Bau wenig überschreitende Fläche. Außerdem ist die Grube im Bereich der Balken tiefer gegraben als in der Mitte des Gebäudes.

Die unterste, unmittelbar auf den gewachsenen lehmigen Sandboden (Schicht 283) aufgetragene Schicht 200 – graubrauner, fleckiger, stellenweise mit Holzkohle durchsetzter, humoser Sand – ist mit Ausnahme des westlichen Eingangsbereiches (Stelle Ä4a) sehr dünn. Es dürfte sich hier um vermodertes aufgetragenes Material handeln – womöglich Rinde oder Holzspäne. Auf diese Schicht folgt im Außenbereich des Gebäudes recht mächtiger, sonst dünn aufgetragener, gelber, sandiger Lehm

(Schicht 201). Diese Schicht, deren obere Grenze waagrecht verläuft, müßte der Fußboden des Raumes sein. Auf dem gelben, sandigen Lehm liegen die vermoderten Holzbalken (Schicht 203), die den Bau getragen haben. Gelegentlich wurde unter den Balken ein zusätzliches vermodertes Holzstück festgestellt, das wohl das Fundament in der Waage halten sollte. Eck- und Zwischenpfosten können ausgeschlossen werden.

Ein für die Klärung der Baukonstruktion wichtiges Detail sind die in allen vier Holzbalken festgestellten, von lehmigem Sand gefüllten Einschnitte, die parallel zur äußeren Kante des jeweiligen Balkens verlaufen. Sicher handelt es sich um den Rest einer Nutung, in die die Hölzer der Wände eingefügt waren. Von den beiden Möglichkeiten – in Bulhustechnik liegende oder in Stabbaupweise stehende Hölzer – dürfte die zweite in Frage kommen. Ein weiteres Problem ist, in welcher Konstruktion die stehenden Hölzer – wohl Bohlen – mit den Balken verbunden wurden. Einerseits kann es sich um einen im Profil annähernd rechteckigen Einschnitt im Balken handeln, in den ein im untersten Bereich der stehenden Bohle ausgearbeiteter Zapfen eingefügt wurde, andererseits um eine spitzwinklige Kerbe im äußeren Bereich des Balkens, in die ein entsprechend höher auf der stehenden Bohle gezimmerter Zapfen eingepaßt wurde. Im zweiten Fall muß die Bohle in einem längeren Bereich verjüngt sein; ein Teil von ihr würde die Außenseite des Balkens abdecken. Wegen einer mehrmals in den Grabungsprofilen deutlich erkennbaren äußeren Verlängerung der als vermodertes Holz gedeuteten Schicht 203 bis unter den eigentlichen Balken muß die Verwendung der zuletzt genannten Konstruktion angenommen werden. Für die stehenden Bohlen kann mit einer Verbindung durch Nut- und Federtechnik gerechnet werden. Die ursprüngliche Lage der Wände ist in den Profilen als eine fast senkrechte Linie erkennbar, die die inneren Siedlungsreste und überlagernden Füllschichten von der das Gebäude umgebenden Füllschicht (Schicht 205) aus graugelbem bis gelbem Lehm trennt. Den oberen Abschluß der Wand bildete sicher ein Balken, der den Bohlen zusätzlich Halt gab. Gewiß war auch dieser zumindest als Halbkeller zu bezeichnende Raum durch ein weiteres oberirdisches Stockwerk ergänzt.

Reste eines Holzfußbodens wurden im Gebäudeinneren nicht bemerkt, obwohl eine derartige, auf den Schwellbalken ruhende Konstruktion zu vermuten wäre. Statt dessen wurde, wie bereits erwähnt, ein dünner, sandiger Lehmfußboden (Schicht 201) beobachtet; nur westlich des Eingangsbereichs fand sich eine Ziegelpflasterung. Auf diesen angenommenen Fußboden folgt ein Mischhorizont aus fleckigem, hauptsächlich braunschwarzem, holzkohlereichen Sand (Schicht 204), aus dem der überwiegende Teil des reichen Fundmaterials geborgen wurde. Es dürfte sich hier um abgelagerte Siedlungsreste und um eingestürzte Baureste mit Fundobjekten von dem darüberliegenden Stockwerk handeln. Unter den Funden sind vor allem zu erwähnen: zahlreiche

Scherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), darunter Mündungen von sieben Krügen und 14 Töpfen; wenige unglasierte beziehungsweise glasierte Wandscherben der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), ein Krugoberteil aus Faststeinzeug (C-Ware), ein Hohlpfennig, eine bronzene Klappwaage, ein vergoldetes Beschlagfragment aus Bronze, ein fragmentarischer Radsporn, ein Drehschlüssel, ein Stakstangenbeschlag, ein Nagel- oder Drahteisen, zwei Barren und ein fraglicher Pfriem (siehe Fundkatalog S. 90 f. u. Abb. 7, 1–21). Die höhergelegenen Schichten 35 und 49 sind jüngere Füllschichten, die in Verbindung mit der jüngeren deutschen Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg stehen.

Zu dem Gebäude führt ein ebenfalls bis weit unter die Oberfläche reichender Eingang (Stelle Ä4a, Schicht 200), das heißt, der schräg in etwa nordöstliche Richtung führende Zugang lag auf gleicher Ebene wie der Halbkeller. Der Eingangsbereich wird eindeutig vom Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 47; 51; 52; 54–59) überlagert, wodurch die Zuordnung der gesamten Stelle Ä4 zur älteren Siedlung gesichert ist. Wichtig ist auch die Feststellung, daß der Zugang zur Stelle Ä4 nicht vom Plateauinneren kommt, sondern vom äußeren Bereich; dies ist ein Hinweis auf die, verglichen mit der Nachfolgesiedlung, größere Ausdehnung der älteren Siedlung. Im Eingangsbereich fand sich nur eine dünne Siedlungsschicht (Schicht 200); die restlichen Schichten (wie 51–53) sind jüngere Füll- und Wallschichten. Nur vereinzelte Funde wurden im Eingangsbereich geborgen – die Mündung eines Topfes und Wandscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), eine glasierte Wandscherbe der rotgebrannten Keramik (BII-Ware) sowie Eisengegenstände (siehe Fundkatalog S. 91).

Nördlich des Zugangs wurden zwei Pfostengruben (Stelle Ä4b; Ä4c) freigelegt. Es handelt sich um vermordete Reste zweier rundlicher, nicht angespitzter Pfosten, die womöglich mit dem Gebäude in Zusammenhang gestanden haben.

Unmittelbar am Übergang vom Hausinneren zum Eingangsbereich befindet sich eine Störung (Schicht 50), die zwar nicht die tiefsten Siedlungsreste erreicht, jedoch eine genaue Beschreibung des Eingangsbereichs mit seiner Türkonstruktion unmöglich macht.

Abschließend sei eine flache, rundliche, etwa 2,0 × 1,5 m große Grube (Stelle Ä4d, Schicht 202) erwähnt, die etwa in der Mitte des Gebäudes liegt. Ihre fundlere Füllung besteht größtenteils aus grauschwarzem, holzkohlereichen Sand mit zum Teil feuerbeschädigten Steinen. Sie kann jedoch nicht als Feuerstelle des Gebäudes gedient haben, weil sie von dem als Fußboden gedeuteten Lehmband (Schicht 201) überlagert wird. Eine Datierung ist nicht möglich. Vielleicht wurde die Grube während der Bauarbeiten als Feuerstelle genutzt.

Zur Funktion der Stelle Ä4 kann angenommen werden, daß der Halbkeller – in dem eine zugehörige Feuerstelle fehlt – als Vorratskammer gedient hat, während die

reichen Funde (u. a. Hohlpfennig, Klappwaage, vergoldeter Bronzebeschlag) darauf hindeuten, daß im Obergeschoß der Wohnraum eines wohlhabenden, handeltreibenden Bewohners lag.

Stelle Ä7, ein quadratisches Gebäude mit Ofen, befindet sich im Osten der nördlichen Plateauhälfte, in den Schnitten 2, 5 und 6, nördlich eines Ost – West verlaufenden, feldsteingepflasterten Weges (Stelle Ä8).

Die Stelle Ä7 wurde unter einem jüngeren Gebäude (Stelle J10) der nachfolgenden Siedlung freigelegt. Von dem Eingangsbereich (Stelle Ä7a) und dem vorspringenden Teil eines Ofens (Stelle Ä7b) abgesehen, umfaßt der quadratische Bau mit 6,2 m Seitenlänge eine Fläche von 38,5 m<sup>2</sup> (Beil. 7). Die Schichtenabfolge ist (wie auch die des jüngeren überlagernden Gebäudes J10) vor allem im Nordprofil des Schnittes 5 (Beil. 7), aber auch im Nord- und Ostprofil des Schnittes 2 (Beil. 7; 8) ersichtlich.

Das Gebäude ist auf der alten Oberfläche (Schicht 255) errichtet worden. Um eine waagerechte Baufläche zu erhalten, wurde im östlichen Bereich, vor allem unter den Schwellsteinen, eine mächtige Schicht aus braunem, mit gelbem Lehm gemischtem Sand (Schicht 206) aufgeschüttet. Darüber liegt im Nordosten braungrauer Sand mit gelben bis graugelben Lehmstreifen (Schicht 215). Die darauffolgende gelbe Lehmschicht (Schicht 214) ist der Fußboden der Stelle Ä7. Da diese Lehmschicht im Osten – vor allem im Südosten – sehr mächtig, im Westen dagegen, wo sie unmittelbar auf der alten Oberfläche (Schicht 255) liegt, nur dünn ist, entsteht ein waagerechter Fußbodenhorizont. Im Ostteil des Gebäudes enthält die Schicht 214 im oberen Bereich reichlich Holzkohle, vielleicht Reste eines Holzfußbodens. Dicke Holzkohlestreifen (Schicht 213) im Nordosten, die sowohl gelbe als auch rotgebrannte Lehmflecken umschließen und von gelbem Lehm (Schicht 216) überlagert werden, sind dagegen eingestürzte verbrannte Reste von Wänden und Dach.

Die von Aufschüttungen des zur jüngeren Siedlung gehörenden Walles (Schicht 51; 61–66) überlagerte Ostwand des Gebäudes ist besonders gut an einer Reihe aus dicht gelegten Schwellsteinen erkennbar. Im Bereich der Südwand, die durch den vor allem im Planum scharf begrenzten Fußboden (Schicht 214) markiert wird, finden sich dagegen nur wenige kleine Feldsteine. Die Westwand ist durch die Schicht 214 und drei große Schwellsteine kenntlich. Im Norden ist die Begrenzung durch das Abbrechen der Bauschichten, die innere Grenze eines Vorbaues (Stelle Ä7a) und wenige Schwellsteine abgesichert. Die Höhe der Schwellsteine beträgt im Osten des Gebäudes etwa 2,50 m NN, im Westen etwa 2,65 m NN.

Eine weitere, in nord-südlicher Richtung durch das Gebäude verlaufende Schwellsteinreihe macht deutlich, daß es aus zwei Räumen besteht – einem größeren östlichen von fast 4,0 m Breite und einem kleineren westlichen von etwa 2,2 m Breite. Diese Steinreihe ist in die Schicht 215 eingebettet und beschränkt sich auf den nördlichen Bereich des Bauinneren. Da unmittelbar süd-

lich der Steinreihe der Ofen der Stelle Ä7 liegt, wird zwischen ihm (Stelle Ä7b) und dem nördlichen Vorbau (Eingang, Stelle Ä7a) ein kleiner, etwa 3,7×2,2 m großer Raum gebildet. Südlich des Ofens entsteht zusätzlich ein nur etwa 0,5 m breiter Abstellplatz. Die Raumaufteilung erlaubte die Beheizung des ganzen Gebäudes.

Von den Funden im Gebäudeinneren, die größtenteils aus dem östlichen Raum stammen, sind zu erwähnen: Mündungen von drei Krügen, einer Schale und fünf Töpfen der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), eine unglasierte Wandscherbe der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), ein fast ganz erhaltener, grober, verhältnismäßig leicht gesinterter Krug aus Faststeinzeug (C-Ware), ein Hohlpfennig, ein Kettenpanzerfragment und zwei Hufeisen (siehe Fundkatalog S. 91 u. Abb. 8, 2–5. 9. 10. 18–22. 24. 25. 28. 30).

Nördlich des westlichen Raumes der Stelle Ä7 schließt eine Feldsteinpackung (Stelle Ä7a) an, deren Höhe etwa zwischen 2,50 und 2,60 m NN beträgt. Zwischen den Steinen liegt graubrauner, humoser Sand (Schicht 225), der unter anderem folgende Funde lieferte: Mündungen von drei Krügen und zwei Töpfen der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), einen unglasierten Boden und eine Wandscherbe der rotgebrannten Keramik (BII-Ware) sowie ein Steckschloß und einen Armbrustbolzen (siehe Fundkatalog S. 91 f. u. Abb. 8, 1. 7. 23. 26. 27). Der Befund, dessen Größe mit etwa 2,5×2,5 m angegeben werden kann, wird als Vorbau und Eingangsbereich der Stelle Ä7 gedeutet.

In der Südwestecke der Stelle Ä7 liegt ein eingetiefter, sehr gut erhaltener Ofen mit außerhalb des Gebäudes befindlicher Aschengrube (Stelle Ä7b). Seine Beschreibung erfolgt gesondert.

Die Befunde der Stelle Ä7 (Beil. 7) ergeben zusammenfassend gesehen die Reste eines Wohngebäudes mit einem gepflasterten, als Eingang dienenden Vorbau (Stelle Ä7a), einem kleinen Abstellplatz und zwei Zimmern. Es war durch einen wohl auch zum Kochen und Backen dienenden Ofen beheizbar (Stelle Ä7b). Die Schwellsteine trugen Holzwände. Ob der kleine Vorbau ebenfalls geschlossene Wände und/oder eine Überdachung hatte, ist ebenso ungewiß wie eine Überdachung der Aschengrube.

## Ofen

Der einzige freigelegte Ofen der älteren Siedlung, Stelle Ä7b, gehört zur Stelle Ä7 (vgl. S. 19 f.). Er liegt in den Schnitten 2 und 5 und wird vom östlichen Nordprofil des Schnittes 2 geschnitten (Beil. 7, einschließlich Darstellung in größerem Maßstab; ferner Abb. 20, 3. 5).

Die Öffnung des Ofens fluchtet mit der Westwand der Stelle Ä7. Deutlich ist im Profil zu erkennen, daß er durch die alte Oberfläche (Schicht 255) und tief in den gewachsenen Untergrund (Schicht 283) eingegraben worden ist. Der tiefste Bereich liegt bei 1,40 m NN, der oberste

erhaltene Stein bei 2,26 m NN. Die noch höher reichenden Teile sind abgebrochen und teilweise in die Ofenkammer geworfen worden. Auf dieser Grundlage wurde später ein zur jüngeren Siedlung gehörender Warmluftofen (Stelle J10b) errichtet (vgl. Abb. 20, 3 u. Nordprofil Schnitt 2, Beil. 7).

Stelle Ä7b ist Ost–West orientiert. Die Außenmaße der viereckigen Ofenkammer betragen 2,2×1,8 m. Die Nord-, Süd- und Ostwand besteht jeweils aus in vier Schichten erhaltenen Feldsteinen mit von Feuer und Rauch schwarzgefärbten Innenseiten; sie sind in gelben Lehm (Schicht 219) eingebettet. Die Westwand, mit der 0,5 m breiten Öffnung zur Kammer, ist dagegen anders konstruiert. Von einer unteren Feldsteinlage abgesehen – darunter ein flacher, besonders großer Feldstein auf jeder Seite der Öffnung – besteht sie aus in Verband gemauerten, von gelbem Lehm zusammengehaltenen Ziegelsteinen. Nördlich der Öffnung sind sechs, südlich davon sieben Schichten erhalten, wobei die unterste Schicht im Süden aus nur einem Ziegel besteht, der eine Unebenheit des darunterliegenden Feldsteines ausgleicht. Der Ziegelverband wird gebildet von einander abwechselnden Schichten mit, vom Westen gesehen, zwei Läufern beziehungsweise einem Binder, einem Läufer und einem Binder. Für Futterkammer Verhältnisse sind die Ziegel sehr gut erhalten; ihre Länge liegt zwischen 26,4 und 27,6 cm, die Breite zwischen 12,7 und 13,2 cm und die Stärke zwischen 8,6 und 9,2 cm.

Im untersten Bereich der Ofenkammer wurde der eigentliche Brandplatz freigelegt. Er ist 1,0×0,6 m groß und wird von vier auf den gewachsenen Boden (Schicht 283) gelegten Ziegelsteinen begrenzt. Zwischen den Ziegeln befindet sich eine etwa 0,15 m mächtige Schicht aus grauweißer bis hellgrauer Asche (Schicht 218), die nur im tiefsten Bereich mit Holzkohle vermischt ist. Darunter folgt eine dünne Schicht aus rotbraun verziegeltem gewachsenen Lehm (Schicht 220), der in rotgebrannten gewachsenen Lehm (Schicht 221) übergeht. Der Brandplatz wird von der schwarzen, auch in der vorgelagerten Aschengrube vorhandenen Schicht 217 – fast nur Holzkohle und Asche – umgeben. Über diesem intakten Bereich folgen eingestürzte beziehungsweise heruntergeworfene Oberteile des Ofens. Freigelegt wurde eine insbesondere im Osten dicke Packung aus unterschiedlich großen Feldsteinen. Die Steine, die vor allem in graubraunem, sandigen Humus (Schicht 222) liegen, sind von Hitze und Rauch schwarz und rot gefärbt. Auf einigen kleben noch Reste vom rotgebrannten Lehm der Schicht 224, die auf der Innenseite der unteren Steine des Ofens als durchgehendes Band beobachtet wurde. Bei den in der Ofenkammer freigelegten Feldsteinen handelt es sich um die höherreichenden Teile des Ofens. Diese dürften mit Lehm überzogen gewesen sein, der in der rotgebrannten Schicht 224 teilweise noch erhalten ist. Im Westen der Ofenkammer überwiegen statt Feldsteinen eingestürzte Ziegel, die in gelbem Lehm (Schicht 223) liegen. Diese Ziegel sind Reste des oberen, nicht mehr

erhaltenen Teils der gemauerten Westwand mit der Ofenöffnung zur Kammer.

Die Westwand der Ofenkammer ist in einer Flucht mit der westlichen Gebäudewand der Stelle Ä7 gebaut. Allerdings liegt die dem Ofen zugehörige, 1,8 m breite und 1,1 m lange Aschengrube außerhalb des Gebäudes. Diese Konstruktion hat den Vorteil, daß der Rauch nicht in das Gebäude eindringt und die Wohnräume nicht mit Asche und Holzkohle verschmutzt werden. Die oberen Füllschichten der Grube (Schicht 81; 82) stehen in Zusammenhang mit dem Bau der Stelle J10b, die der jüngeren Siedlung angehört. Nur die unterste, auch in der Ofenkammer vorkommende schwarze Schicht 217 steht in direkter Verbindung mit dem Ofen.

Unter den Funden sind zu erwähnen: Mündungen von drei Krügen und zwei Töpfen der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), eine außen glasierte Krugmündung und drei innen glasierte Schalenfragmente der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), zwei verhältnismäßig leicht gesinterte, zu Krügen gehörende Wandscherben aus Faststeinzeug (C-Ware), fünf Glasscherben, ein Steckschloß, ein Trittdorn und ein Armbrustbolzen (siehe Fundkatalog S. 92 u. Abb. 8, 6. 8. 11 – 17. 29).

#### Brunnen

Im östlichsten Bereich des Burghügels, am äußeren Fuß des jüngeren Walles, wurde im Schnitt 23a ein Brunnen (Stelle Ä10) angeschnitten (Beil. 1). Er ist im Planum und im Profil des Schnittes 23a dokumentiert (Beil. 9). Bei der Erörterung des Brunnens muß berücksichtigt werden, daß nur ein kleiner Teil freigelegt worden ist und daß auch dieser nicht bis zum gewachsenen Boden ausgegraben werden konnte.

Der Brunnen liegt unmittelbar nördlich eines feldsteingepflasterten Weges (Stelle Ä8). Eine aus der alten Oberfläche (Schicht 255) und dem gewachsenen Boden (Schicht 283) ausgehobene Arbeitsgrube beginnt 1,3 m südlich der nördlichen Schnittgrenze. In dieser Grube folgt auf eine Füllschicht aus gelbem bis gelbbraunem, im oberen Bereich sandigem und im unteren Bereich kiesigem Lehm (Schicht 240) eine Packung aus großen, senkrecht aufeinandergelegten Feldsteinen. Die Steine bilden einen Kreisabschnitt, der nur als Brunnenschacht gedeutet werden kann. Insgesamt wurden fünf Steinschichten freigelegt. Die unterste liegt in einer Höhe von 0,5 m NN. Aus grabungstechnischen Gründen konnte der Schnitt weder tiefer gegraben noch flächenmäßig vergrößert werden. Die Tiefe des Brunnens und sein Aussehen im unteren Bereich blieben folglich ungeklärt. Wegen der geringen Abmessung der freigelegten Teile sind auch Angaben zur Größe unsicher. Der Durchmesser der Arbeitsgrube dürfte knapp 2,5 m betragen, das Außen- und Innenmaß des steinernen Brunnenschachtes gut 2,0 beziehungsweise 1,2 m. Von unten beginnend bestehen die Füllschichten aus gelbem bis braungelbem,

leicht kiesigem Lehm (Schicht 239), graubraunem sandigen Humus (Schicht 238), gelbem sandigen Lehm (Schicht 237) und graubraunem sandigen Humus (Schicht 236). Zumindest die beiden darüberliegenden Schichten – gelber sandiger Lehm (Schicht 125) und grauer Sand (Schicht 124) – sind Aufschüttungen, die in direktem Zusammenhang mit dem Bau des jüngeren Walles zu sehen sind.

Die Lage des Brunnens, der sicherlich alle Bewohner der älteren Burgsiedlung mit Wasser versorgte, ist ein eindeutiger Beweis dafür, daß die Siedlungsfläche der älteren Burg wesentlich größer als die der Nachfolgerin war.

#### Weg

Innerhalb des jüngeren Walles und darunter wurde im Osten des Großen Schlichtenbergs in den Schnitten 2, 23 und 23a eine Feldsteinpflasterung (Stelle Ä8) freigelegt (Beil. 1; Abb. 21, 5). Diese in etwa ost-westlicher Richtung laufende Pflasterung konnte während der Grabung in einer Länge von etwa 13,0 m verfolgt werden. Die Nordseite läuft in 1,0 m Abstand parallel zur Stelle Ä7, während die Stelle Ä9 unmittelbar südlich des Pflasters anschließt (Beil. 9).

Große und flache, eng liegende Feldsteine bilden die Nordseite der Stelle Ä8. Nur die wenigen Lücken werden hier von kleinen Steinen gefüllt. Der zentrale und südliche Bereich besteht dagegen aus eng gepackten kleinen Feldsteinen, die eine waagerechte Pflasterung bilden. Der südliche Abschluß der Pflasterung (in Schnitt 23) verläuft geradlinig, hier sind die Feldsteine kleiner als an der Nordseite. Der entsprechende Bereich im westlich gelegenen Schnitt 2 ist leicht gestört. Auch hier besteht die südliche Begrenzung aus recht kleinen Steinen. Das Pflaster ist 1,7 m breit und verbreitert sich im östlichsten, kleinflächigen Schnitt 23a auf etwa 3,0 m, vor allem in südlicher, aber auch in nördlicher Richtung, wo der Brunnen (Stelle Ä10) anschließt. Die Pflasterung verläuft parallel zur alten Oberfläche (Schicht 255). Der westlichste Stein liegt bei 2,85 m NN, die östlichsten Steine befinden sich zwischen 1,50 und 1,60 m NN. Der Höhenunterschied des nach Westen ansteigenden Pflasters beträgt auf den untersuchten 13,0 m folglich rund 1,30 m. Die entsprechenden West- und Ostmaße der alten Oberfläche betragen 2,65 und 1,40 m über NN.

Zwischen den auf einer dünnen gelben aufgetragenen sandigen Lehmschicht (Schicht 231) liegenden Steinen befindet sich hellgrauer und graubrauner, zum Teil humoser Sand (Schicht 230). Hierin lagen vereinzelt Funde, vor allem eine Krugmündung der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), eine außen grünglasierte Wandscherbe mit Schuppenverzierung der rotgebrannten Keramik (BII-Ware) sowie ein Beschlagblech aus Bronze (siehe Fundkatalog S. 92 u. Abb. 9, 7. 8). Die Schichten 230 und 231 laufen im südlich gelegenen

Schnitt 14 außerhalb der Pflasterung weiter (Beil. 9). Unter der Schicht 231 schließt die alte Oberfläche an, die im oberen Bereich leicht muldenförmig abgetragen beziehungsweise von den Steinen zusammengedrückt worden ist (Schnitt 2 Ostprofil, Beil. 8; Schnitt 23a Profil, Beil. 9). Nur im nordöstlichen Teil, im Bereich des Brunnens (Stelle Ä10), liegt zwischen der alten Oberfläche und der Schicht 231 eine zusätzlich aufgetragene Schicht aus gelbem Feinsand und graubraunem sandigen Humus (Schicht 241).

Wichtig ist, daß die als Weg anzusprechende Feldsteinpflasterung durch den gesamten Wall der jüngeren Siedlung hindurch nachgewiesen worden ist. Im Profil des Schnittes 23a und im Ostprofil des Schnittes 2 (Beil. 9 bzw. 8; vgl. ferner Abb. 21, 5) ist eindeutig dokumentiert, daß die Aufschüttungen (Schicht 85; 125–127) und somit der gesamte Wall zur jüngeren Burgsiedlung gehören. Außerdem wird der Weg von einer Siedlungsschicht der ebenfalls jüngeren Stelle J11 überlagert. Wie weit die Pflasterung ursprünglich in westliche – das heißt zur Plateaumitte hin – und in östliche Richtung – also zum Befestigungswall der älteren Siedlung hin – gelaufen ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Im Westen wurden Teile des Pflasters im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Plateaus für die Nachfolgesiedlung abgetragen, während es im Osten vom Befestigungsgraben der jüngeren Siedlung geschnitten wird. Von Bedeutung ist aber vor allem der durch die Stelle Ä8 dokumentierte, verglichen mit der Nachfolgesiedlung größere Umfang der älteren Siedlungsfläche. Für die ältere Burg wurde demnach das gesamte Areal von Wall und Graben der jüngeren Burg als Siedlungsfläche genutzt.

Unzweifelhaft ist die Deutung der Pflasterung als Weg, der zwischen Wohngebäude (Stelle Ä7) und Brunnen (Stelle Ä10) im Norden sowie Vorratsgebäude (Stelle Ä9) im Süden verläuft. Allerdings bleibt die Frage offen, ob es sich um einen zum Eingang der Burg führenden Weg handelt oder nur um eine Verbindung zwischen verschiedenen Bauten auf dem Plateau. Die erste Möglichkeit ist die wahrscheinlichste. Zwar fehlen, vor allem wegen jüngerer Baumaßnahmen, dafür sichere Nachweise, doch wurden nirgendwo sonst Reste eines Weges der älteren Burgsiedlung auf dem Großen Schlichtenberg bemerkt. Eine Grabung im Vorgelände der Burg, die diese Frage womöglich hätte beantworten können, ist nicht durchgeführt worden, weil der östliche Teil des Weges erst in den letzten Tagen der Grabungskampagne freigelegt wurde.

### Sonstige Siedlungsreste

Vorrangig unter den wenigen noch zu erörternden Befunden der älteren Siedlung ist die in den Schnitten 4 und 15, im Norden des Plateaus angeschnittene Stelle Ä3 zu behandeln, die sich nördlich der Grabungsgrenze

fortsetzt. Es ist eine durch die alte Oberfläche (Schicht 255) und den gewachsenen Boden (Schicht 283) gegrabene Grube, deren freigelegter Teil etwa 1,5 × 3,0 m umfaßt. Die zum Teil unebene Grubensohle wird von einer Siedlungsschicht aus graubraunem feinsandigen Humus bedeckt, die teilweise von schwarzbraunem Torf mit dünnen, hellgelben Sandlinsen (Schicht 199) überlagert ist. Diese Schicht lieferte den Rest einer weitmundigen Schale oder eines Tellers und eine Wandscherbe der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) (siehe Fundkatalog S. 90 u. Abb. 9, 6); sie ist auch außerhalb der Grube in einer Fläche von insgesamt 3,0 × 5,0 m zu verfolgen (Schnitt 4 Ostprofil, Beil. 5; Schnitt 4 u. 15 Nordprofil, Beil. 3). Südlich der Grube überlagert sie nicht nur die alte Oberfläche, sondern auch eine wohl aufgetragene Schicht der älteren Siedlung aus braunem humosen Feinsand (Schicht 198), die bis in den Schnitt 11 reicht. Das abgebildete Planum (Beil. 3) stellt die Situation in Höhe der alten Oberfläche (Schicht 255) dar und dokumentiert also nur die Ausdehnung der Grube. Die obere Grubenfüllung (Schicht 39–41) ist nicht so alt und dient als untere Aufschüttung des jüngeren Walles. Die ursprüngliche Funktion der Stelle Ä3 bleibt ungewiß.

Unter den Aufschüttungen des jüngeren Walles wurden im Osten des Plateaus zwei weitere kleine Gruben freigelegt, die keine Funde lieferten. Stelle Ä5 ist eine rundliche, etwa 0,5 m große und 0,7 m tiefe Grube im Schnitt 7 (Beil. 8). Ihre Füllung besteht im unteren Bereich aus graubraunem humosen Sand (Schicht 212) und im oberen Bereich aus gelbem Lehm (Schicht 211). Die Grube – womöglich ein Pfostenloch ohne Pfostenreste – reicht durch die alte Oberfläche (Schicht 255) bis in den gewachsenen Boden (Schicht 283).

Stelle Ä6, eine kleine rundliche Grube von etwa 0,8 m Durchmesser, liegt im Schnitt 6 (Beil. 8). Sie wurde in 2,2 m NN freigelegt und noch 0,6 m tief durch die alte Oberfläche (Schicht 255) und den gewachsenen Boden (Schicht 283) verfolgt. Ihre obere Füllung besteht aus graugelbem lehmigen Feinsand (Schicht 47), einer Aufschüttung des jüngeren Walles. Darunter folgen grauer lehmiger Sand mit wenig Holzkohle (Schicht 226) und graubrauner Sand (Schicht 227). Im Profil endet die Grube abgerundet. Ihre Funktion läßt sich nicht eindeutig klären. Es könnte sich um eine Pfostengrube handeln, aus der der Pfosten bereits im Mittelalter herausgezogen wurde.

Zur älteren Siedlung dürften ferner einige Bauhölzer gehören, die in einem Brunnen (Stelle J13) der Nachfolgesiedlung sekundär verwendet worden sind. Wenige, nicht näher bestimmbare Siedlungsreste der älteren Burg, die auf der alten Oberfläche (Schicht 255) liegen, sind noch kurz anzuführen (Beil. 1): im Westen eine lockere Packung aus Geröll im Schnitt 12 und eine dünne Siedlungsschicht aus hellem, graubraunem, holzkohlehaltigen sandigen Humus (Schicht 193) im Schnitt 2 unter dem Wall der jüngeren Phase (Nordprofil, Beil. 7).

Weitere Siedlungsreste befinden sich im Osten der Burg. Nördlich der Stelle Ä8 (Weg) wurde im Schnitt 2 (Ostprofil, Beil. 8) unter einem Feldstein hellgelber Lehm (Schicht 228) und grauer humoser Sand mit Holzkohle (Schicht 229) freigelegt. Südlich der Stelle Ä8 folgt im Nordosten des Schnittes 14, unter dem jüngeren Wall, eine Reihe von fünf Feldsteinen (Ostprofil, Beil. 9), die in gelbem sandigen Lehm (Schicht 231) liegen und von einer gräulichen, zum Teil humosen Sandschicht (Schicht 230) umgeben sind. Hier wurden eine Wandscherbe der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) und zwei außen braun bis grün glasierte und mit aufgelegten grünen, geritzten Leisten sowie gelben Schuppen verzierte Wandscherben der rotgebrannten Keramik (BII-

Ware) geborgen. Zur älteren Burgsiedlung gehören im Schnitt 14 (Ostprofil, Beil. 9) ferner ein gelbes Lehmband (Schicht 234), eine schwarze, hauptsächlich aus Holzkohle und Asche bestehende Brandschicht mit Ziegelfragmenten (Schicht 233) sowie ein bis in den Schnitt 10 laufendes gelbes Lehmband mit einigen Feldsteinen. Im Süden des Plateaus, im Schnitt 10, südlich eines jüngeren, die ältere Siedlung störenden Brunnens und unter den Aufschüttungen des ebenfalls jüngeren Walles, liegt eine Reihe von großen flachen Feldsteinen – womöglich Schwellsteine –, deren Funktion ebenfalls nicht geklärt werden konnte. Schließlich sei ein dünner schwarzer Holzkohlestreifen in den Schnitten 13 und 16 (Schicht 242, Schnitt 13 Ostprofil, Beil. 11) genannt.

### Jüngere deutsche Siedlung

Unmittelbar nach Aufgabe der älteren Siedlung wurde ohne eine im Fundmaterial spürbare Wüstungsperiode eine Nachfolgesiedlung errichtet. Diese Anlage, die sich im jetzigen Erhaltungszustand des Großen Schlichtenbergs gut widerspiegelt, gestaltete die ältere Burg völlig um (Beil. 2; Abb. 18, 2).

Die jüngere Siedlung ist mit Ausnahme der Befestigungseinrichtungen fast gänzlich aufgedeckt worden. Nachdem eine große Grube im Süden des Plateaus eindeutig als neuzeitliche Störung erkannt worden war, wurde jedoch auf eine völlige Freilegung dieses Abschnittes verzichtet. Das gleiche gilt für eine nördlich davon gelegene Fläche. Hier wurde in den angrenzenden Schnitten festgestellt, daß dieser zentrale Teil des Plateaus nicht bebaut war. Zur Kontrolle wurde der nicht ausgegrabene Bereich mit Hilfe eines dichten Netzes von Sondierbohrungen untersucht. In den Bohrprofilen zeigte sich, daß der gewachsene Boden stets unmittelbar unter der Deckschicht ansteht. Weder Steine, Ziegel noch Siedlungsschichten wurden angetroffen.

Vor Errichtung der jüngeren Siedlung ist der zentrale Bereich des Hügels zum Teil planiert worden. Die eigentliche Siedlungsfläche wurde von etwa 90 × 65 m auf 55 × 30 m stark reduziert. Die Baubefunde gruppieren sich zu einem länglichen Rechteck mit einer offenen Kurzseite im Süden, wo der Torbereich anschließt. Ein neu angelegter Wall mit Graben umgab die Siedlungsfläche; dadurch wurden Siedlungsreste des Vorgängers überlagert beziehungsweise abgetragen. Der schmale flache Wall und der Graben, früher die Begrenzung der älteren Burgsiedlung, wurden zu einem breiten Vorwallgelände umgestaltet, an das ein zweiter neu angelegter Befestigungsgraben anschließt. Die fortifikatorischen Einrichtungen wurden also auf Kosten des Siedlungsareals verstärkt und vergrößert.

### Befestigungseinrichtungen

Die Innenseite des zur jüngeren Siedlung gehörenden Walles ist fast ohne Ausnahme in den äußeren Profilen der auf dem Hügelplateau freigelegten Fläche angeschnitten worden (Beil. 2). Vollständige Schnitte erfolgten im Nordosten (Schnitt 1; 1a), Osten (Schnitt 2; 23a), Süden (Schnitt 13; 13a) und Westen (Schnitt 2). Der innere und der äußere Graben mit dazwischenliegendem Vorwall wurden nur im Osten (Schnitt 17) durchgehend geschnitten, während im Westen (Schnitt 2) die ausgegrabene Fläche bis zur Westseite des Vorwalles reicht. Nördlich des Hügels (Schnitt 21) wurden Vorwall und äußerer Graben durchquert, der innere Graben nur angeschnitten. Die innere Böschung des letztgenannten Grabens ist außerdem im Nordosten (Schnitt 1a) und Süden (Schnitt 13a) freigelegt worden, ein in diesem Bereich fraglicher Vorwall im Süden (Schnitt 22).

In den Flächen kann eindeutig festgestellt werden, daß der Wall erst in Verbindung mit der jüngeren Siedlung errichtet wurde. Mehrfach zeigt sich, daß unter dem Wall Stellen und Schichten der Vorgängersiedlung erhalten sind, ebenso die – sonst auf großen Teilen des Plateaus abgetragene – alte Oberfläche (Schicht 255). Die Aufschüttungen des Walles bestehen zum einen aus Bodenschichten, die aus dem Bereich des ebenfalls neu ausgehobenen inneren Befestigungsgrabens stammen, zum anderen aus Schichten vom Plateauinneren. Das für die ältere Siedlung benutzte, natürlich flach abgerundete Hügelplateau ist zum großen Teil eingeebnet worden. Dadurch wurde die Siedlungsfläche ebener und Bodenmaterial (gewachsener Boden, Schicht 283; alte Oberfläche, Schicht 255 sowie Reste der älteren Burgsiedlung) für den Wallbau freigestellt.

An den Profilen der Befestigungseinrichtungen ist ablesbar, daß vor allem die Flanken des natürlichen Hügels wesentlich flacher sind, als es nach dem Höhenlinienplan (Beil. 2) anzunehmen wäre. Dies bedeutet, daß auch dort, wo kein Wall sichtbar ist – also in Teilen des nördlichen Hügelabschnittes – Aufschüttungen von nicht geringer Mächtigkeit vorhanden sind. Am deutlichsten ist dies im Nordosten des Großen Schlichtenbergs dokumentiert. In den Schnitten 1 und 1a, die bis zum Rand des inneren Grabens laufen (Beil. 6), wurden Aufschüttungen von 9 bis 10 m Breite und bis zu 1 m Höhe freigelegt. Obwohl dies nicht auf dem Höhenlinienplan deutlich erkennbar ist, muß folglich auch in diesem Bereich von einem Wall gesprochen werden, dessen oberer Teil vielleicht – aber keinesfalls sicher – eingeebnet worden ist. Auch in ihrer jetzigen Höhe haben die Aufschüttungen, vom Graben her gesehen, eine markante Höhe. Außerdem ist auf anderen Teilen des Hügels zu beobachten, daß die Gebäude der jüngeren Phase so hoch liegen, daß der eigentliche Wall sie nicht überragt haben kann – so zum Beispiel die Stelle J10 (vgl. S. 32 f.).

Die Wallaufträge der Schnitte 1 und 1a (Schicht 45; 47; 51; 67–75) bestehen aus Lehm, Sand und Humus, wobei sich meistens gelbe und graubraune Schichten in den Profilen abwechseln. Wie auch in den restlichen Wallschnitten ist es nicht möglich, die Schichten zu bezeichnen, die vom Grabenbereich beziehungsweise vom Plateauinneren stammen. Am ehesten könnten die holzkohlereichen Schichten 68, 69, 72 und 74 Reste der älteren Siedlung sein. Erwähnenswert sind zudem eine graubraune humose Verfärbung (Schicht 73) im Südprofil, vielleicht ein vermodertes Holzstück, und eine kleine Grube im Nordprofil, die von grauschwarzem holzkohlehaltigen humosen Sand (Schicht 74) gefüllt wird. Innerhalb des Walles folgen die die Stelle Ä4 der Vorgängersiedlung ausfüllenden Schichten 35 und 49. Die alte Oberfläche ist hier, wie auch in den anderen Schnitten, unter dem gesamten Wall erhalten. Gegen eine Zuordnung der untersten aufgetragenen Schicht (Schicht 51) zur älteren Siedlung spricht zum einen, daß sie im Grabenbereich auch den geschnittenen Teil der alten Oberfläche (Schicht 255) überlagert, zum zweiten, daß sie weiter südlich (Schnitt 7; 11, Profile, Beil. 6; 7) auch dort vorkommt, wo die alte Oberfläche abgetragen ist; auch überlagert die Schicht den Eingangsbereich der älteren Stelle Ä4.

In den Schnitten sind keine Spuren einer Wallerweiterung, sondern nur eine Bauphase nachweisbar. Dies ist in den schmalen Schnitten 1 und 1a nicht deutlich erkennbar, hingegen im Westteil des Schnittes 2 (Beil. 7; 8; Abb. 19, 1.2). Dieser westliche Durchbruch schneidet den Wall in einem seiner höchsten Bereiche. Die Breite beträgt rund 11 m, die Wallhöhe (ohne die Deckschicht) bis annähernd 2,2 m über der alten Oberfläche (Schicht 255), das heißt 3,8 m NN. Im Nordprofil (Beil. 7) bestehen die Wallaufschüttungen – von oben nach unten – aus gelbem sandigem Lehm (Schicht 3), graubraunem

sandigem Humus, der zum Teil stark mit gelbem Lehm vermischt ist und zudem Kiesanteile enthält (Schicht 4), hellgelbem Lehm (Schicht 5), dunkelgelbem Lehm (Schicht 6), einem Mischhorizont, der hauptsächlich aus grauem mittelgroben Sand besteht, aber auch Humus, gelben Sand und gelben Lehm enthält (Schicht 7), und schließlich aus graubraunem bis fast schwarzem Torf mit wenigen gelben Lehmflecken (Schicht 8). Die obersten Wallaufschüttungen im vier Meter entfernten Südprofil (Beil. 8; Abb. 19, 2) bestehen aus gelbem, leicht sandigem Lehm (Schicht 150) und graubraunem sandigem Humus, der teilweise stark mit gelbem Lehm vermischt ist (Schicht 2). Danach folgen die bereits im Nordprofil genannten Schichten 3 bis 7; die unterste Schicht (Schicht 8) fehlt. Würden diese Profile nicht zusammen, sondern einzeln betrachtet, läge die Annahme nahe, daß es mehr als eine Wallphase gibt. Im Nordprofil beispielsweise könnte die sandig-humose Schicht 4 als Grenze zweier Wallphasen gedeutet werden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Bei der Freilegung der Fläche war eindeutig festzustellen, daß die Schichten des Walles in südlicher Richtung abfallen. In einem Längsprofil durch den Wall wären die Schichten folglich als einander ablösende Linsen feststellbar gewesen. Dieser Tatbestand ist auch an den Querprofilen (Beil. 7; 8) ablesbar. So liegen die in beiden Profilen freigelegten Schichten 3 bis 7 im Nordprofil stets höher als im Südprofil. Die unterste Wallschicht des Nordprofils (Schicht 8) findet sich im Südprofil nicht mehr, dagegen aber zwei neue Schichten (Schicht 2; 150), die über der Schicht 3, der höchstgelegenen Schicht des Nordprofils, anschließen. Demnach ist sicher, daß der Wall nur einphasig ist.

Ein dritter Wallschnitt wurde im Süden, unmittelbar östlich des als Mulde deutlich erkennbaren Torbereichs vorgenommen. Im Ostprofil der Schnitte 13 und 13a (Beil. 11 bzw. 12) sind folgende Aufschüttungen freigelegt worden: graugelber kiesiger Sand (Schicht 128), dunkelgrauer humoser Sand (Schicht 129), gelber bis braungelber kiesiger Sand (Schicht 130), dunkler braungrauer humoser Sand (Schicht 131) und ein mächtiger Auftrag von gelbem bis braungelbem Sand (Schicht 132). Die Breite des hier recht flachen Walles mißt 12 m, seine Höhe – ohne Deckschicht (Schicht 1) – bis zu 1,2 m über der alten Oberfläche (Schicht 255) oder fast 2,6 m NN.

Die übrigen Anschnitte des Walles (vgl. Beil. 2) fügen den Ausführungen nichts Neues hinzu. Ein weiteres Breitenmaß von etwa 10 m wurde im Osten durch die Schnitte 2, 14, 23 und 23a ermittelt. Als Beispiel für Längsprofile durch die Innenseite des Walles sei für den nördlichen Teil des Großen Schlichtenbergs auf die Nordprofile der Schnitte 3a, 4 und 15 (Beil. 3) und für den Ostteil auf die Ostprofile der Schnitte 5 bis 7 (Beil. 7) und 14 (Beil. 9) verwiesen.

Zwischen der Außenseite des jüngeren und der Innenseite des älteren Walles lag ein für die jüngere Siedlung neu ausgehobener Graben, der auch auf dem Höhenlinienplan (Beil. 2) deutlich zu sehen ist. Die bei Aushub

dieses Grabens abgetragenen Schichten sind mit Sicherheit für den Bau des innen anschließenden Walles verwendet worden. Während der älteren Bauphase zählte der Bereich des Grabens noch zur Siedlungsfläche, was am deutlichsten im Osten zu sehen ist, wo ein alter feldsteingepflasterter Weg (Stelle Ä8) im Schnitt 23a eindeutig vom Graben geschnitten wird (Beil. 1; 9). Der innere Teil des Grabens ist außerdem im Süden (Schnitt 13a, Beil. 12) und Nordosten (Schnitt 1a, Beil. 6) des Großen Schlichtenbergs angeschnitten worden, sein äußerer Teil im Norden (Schnitt 21, Beil. 10). Näher zu erörtern ist der Befund der Schnitte 2 und 17 im Westen beziehungsweise im Osten, wo der Graben gänzlich geschnitten wird (Beil. 8; 10). Seine Breite beträgt etwa 8,0 m. Die größte Tiefe des recht flachen Grabens mißt im Osten – 1,7 m NN (oder etwa 1,9 m unter der alten Oberfläche) und im Westen gut – 1,5 m NN (oder etwa 2,1 m unter der alten Oberfläche).

Die Beschaffenheit der Schichten weicht in den Profilen der beiden Schnitte nur geringfügig voneinander ab. Unter der Deckschicht (Schicht 1) folgen hellbrauner bis brauner beziehungsweise brauner, zum Teil schmieriger Torf (Schicht 161; 153), hell- und dunkelbrauner beziehungsweise hellbrauner Schilftorf (Schicht 162; 154) sowie grauer beziehungsweise graubrauner bis grauschwarzer Schlick (Schicht 163; 155).

Der unterste Teil der Schichten 163 und 155 könnte bereits während der Benutzungszeit des Grabens entstanden sein. Schicht 163 lieferte einen gedrehten Teller aus Eschenholz, Schicht 155 einen bauchigen Krug der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware). In beiden Profilen befindet sich ganz unten an der Grabenböschung eine dünne schmierige Schicht aus grauem Sand (Schicht 164; 160).

Das breite Vorwallgelände (Beil. 2) wurde nördlich, östlich und westlich des Burghügels untersucht. In allen drei Schnitten ist zu erkennen, daß der innere Teil des Vorwalles aus dem Wall der vorhergehenden Siedlung besteht. Der ehemals dazugehörige Befestigungsgraben ist zugeschüttet worden und bildet jetzt den äußeren Teil des Vorwalles der jüngeren Siedlung. Am deutlichsten ist der Befund im Profil des östlichen Schnittes 17 (Beil. 10) erkennbar. Unmittelbar außerhalb des Grabens schließt der ehemalige, durch eine wohl neuzeitliche Grube (Schicht 176) leicht gestörte Wall (Schicht 249; 250) an. Der ehemalige Befestigungsgraben (Schicht 251; 252) ist durch Material aus einem äußeren, neu angelegten Graben zugeschüttet und zu einem Teil des Vorwalles der jüngeren Siedlung umgestaltet worden. Seine Schichten bestehen aus braunem festem Torf mit schwarzbraunen schmierigen Streifen (Schicht 170), graubraunem feinsandigem Humus mit Flecken aus braunem Torf und gelbem Feinsand (Schicht 169), grauem und gelbem meliertem Feinsand (Schicht 168), braungelbem kiesigem Sand (Schicht 167), grauweißem Feinsand (Schicht 166) sowie graubraunem feinem bis mittelgrobem Sand mit wenig Kies (Schicht 165). Die Breite dieses flachen

Vorwalles beträgt im Schnitt 17 gut 11,0 m, die Höhe – ohne Deckschicht (Schicht 1) – bis zu 1,25 m NN.

Ein ähnliches, jedoch weniger deutliches Bild findet sich im Profil des westlich gelegenen Schnittes 2 wieder (Beil. 8). Das Vorwallgelände wurde hier nicht gänzlich geschnitten, daher kann zur Breite nur angegeben werden, daß sie 8,0 m überschreitet. Die Höhe des Vorwalles mit den bei der Errichtung der jüngeren Siedlung abgetragenen Schichten aus Lehm, Torf und Sand (Schicht 156 – 158) mißt nur 0,5 m NN.

Nördlich des Burghügels, wo allem Anschein nach eine neuzeitliche Planierung stattgefunden hat, ist im Schnitt 21 (Beil. 10) das Vorwallgelände nur noch schwach erkennbar. Zwei Schichten – graugelber Sand (Schicht 179) und der obere Teil einer braunen, schmierigen Torfschicht (Schicht 184) – formen hier zusammen mit dem ebenfalls älteren Wallrest (Schicht 253) den Graben der Vorgängersiedlung zu einem der jüngeren Burg angehörenden Vorwall um. Seine Breite mißt 15,5 m, während die erhaltene Höhe – ohne Deckschicht – 0,2 m NN nicht übersteigt.

Als möglicher Rest eines zusätzlichen Vorwalles, ohne anschließenden Graben, muß abschließend eine gelbe bis hellgraue gebänderte Sandschicht (Schicht 188) in der Wiese südlich des Burghügels, im Bereich des Zufahrtsweges, genannt werden (Schnitt 22, Beil. 12. Vgl. S. 28). Sollte diese Deutung tatsächlich zutreffen, müßten große Teile des Vorwalles abgetragen worden sein. Die Breite des Auftrages beträgt nur rund 2,0 m, und die Schicht endet bereits bei – 0,3 m NN.

Den äußersten Teil der ergrabenen Befestigungseinrichtungen bildet ein zweiter, an den Vorwall anschließender Befestigungsgraben, der erst für die jüngere Burg ausgehoben wurde. Gänzlich geschnitten wurde er nur im Schnitt 17, östlich des Burghügels (Beil. 10). Der Graben ist hier 6,5 m breit und erreicht eine Tiefe von – 1,6 m NN. Von unten nach oben bestehen die in ihm abgelagerten Schichten aus dunkelgrauem Schlick (Schicht 174), graubraunem Schlick mit dünnen Streifen aus Torf und Sand (Schicht 173), graugelbem mittelgroben bis groben Sand mit Torfstreifen (Schicht 172) sowie graubraunem schmierigen Torf (Schicht 171). Im obersten Bereich schließen die Deckschicht (Schicht 1) und ein als Störung zu bezeichnender kleiner Graben (Dränage?) mit brauner Torffüllung (Schicht 175) an.

Im Schnitt 21, nördlich des Burghügels, wurde dieser äußere Befestigungsgraben in einer Breite von 3,5 m angeschnitten (Beil. 10). Im Profil sind unter der Deckschicht folgende Ablagerungen zu erkennen: dunkelbrauner Torf (Schicht 180), grauer Schlick (Schicht 181), brauner schmieriger Torf (Schicht 182) und grauer schmieriger Sand (Schicht 183). Die Grabensohle liegt in einer Tiefe von – 1,25 m NN. Obwohl in diesem äußersten Teil des Großen Schlichtenbergs keine weiteren Schnitte freigelegt wurden, kann angenommen werden, daß der Graben den gesamten Burghügel umgibt.

Die insgesamt etwa 35 bis 40 m breiten Befestigungs-

einrichtungen der jüngeren Siedlung bestehen folglich aus Wall, innerem Graben, breitem Vorwall und äußerem Graben. Verglichen mit der Vorgängersiedlung sind die fortifikatorischen Einrichtungen somit erheblich erweitert worden.

### Torbereich und Zufahrt

An der südlichen Schmalseite des Großen Schlichtenbergs ist der Eingang zur Burg als eine Mulde im Wall der jüngeren Siedlung noch deutlich sichtbar. Für die folgende Erörterung des Torbereichs sei allgemein auf den Übersichtsplan, ein Sonderplanum und mehrere Profile (Ostprofile der Schnitte 8, 8a und 13, Südprofil der Schnitte 16, 13 und 8a sowie Ost- und Westprofil des Schnittes 13a) hingewiesen (Beil. 2; 11; 12).

Bemerkenswert ist, daß sich aufgetragene Schichten nicht nur im Bereich des eigentlichen Walles, sondern auch nördlich der Tormulde finden (Ostprofile der Schnitte 13, 8 und 8a, Beil. 11). Durch diesen Auftrag, der die gleichen Schichten wie im Wall enthält, entsteht in dem sonst natürlich leicht abfallenden Hügelabschnitt eine weitgehend ebene Fläche. Die Schichten laufen halbkreisförmig um den südlich anschließenden Eingang. In einem den Torbereich in ost-westlicher Richtung schneidenden Profil (Südprofil der Schnitte 16, 13 und 8a, Beil. 11) sind folgende Wallaufschüttungen zu verzeichnen: graugelber kiesiger Sand (Schicht 128) und dunkelgrauer humoser Sand (Schicht 129) – Schichten, die vom Südprofil des Schnittes 16 bis weit in den Schnitt 13 weiterlaufen; gelber bis braungelber kiesiger Sand (Schicht 130), dunkler, braungrauer humoser Sand (Schicht 131) und gelber bis braungelber kiesiger Sand (Schicht 132) – Aufträge, die vom Südprofil des Schnittes 16 durch die Schnitte 13, 8 und 8a bis zum Südprofil des Schnittes 8a durchgehend verfolgt werden können und somit den gesamten freigelegten Teil des inneren Torbereichs umfassen. Die weiteren Wallsschichten – grauschwarzer humoser Sand mit hellgelben Sandflecken (Schicht 135) im Osten sowie braungrauer humoser Sand (Schicht 133) und hellgelber, mit braungrauem humosen Sand gemischter Lehm (Schicht 134) im Westen – sind in den Profilen nur leicht angeschnitten worden. Unter dem gesamten Bereich der Aufschüttungen ist die alte Oberfläche (Schicht 255) erhalten geblieben.

Nach den Profilen müssen die Aufschüttungen nördlich des inneren Torbereichs und zumindest im unteren Teil des Walles bereits erfolgt sein, als der Aushub für den Eingang entnommen wurde. Dies ist im Südprofil der Schnitte 13 und 8a sowie besonders stark im Ostprofil des Schnittes 8a (Beil. 11) erkennbar, wo vor allem die Schicht 132 eindeutig von der Torgrube angeschnitten wird. Diese steigt, wie im inneren Torbereich ersichtlich, schräg zu dem östlich und westlich anschließenden Wall an. In Richtung Nord-Süd mißt diese Grube etwa 2,4 m (Beil. 11; 12). Die unterste Schicht – dunkelgrauer hu-

moser Sand mit Holzkohle (Schicht 138) –, die die in einer Höhe von etwa 0,9 m NN liegende Grubensohle bedeckt, könnte zumindest teilweise abgelagert sein. Sie lieferte als Funde nur zwei Nagelfragmente. Die folgenden, mächtigen Schichten – ein gelber bis graugelber Mischhorizont aus Lehm und Sand (Schicht 137) sowie graubrauner sandiger Humus (Schicht 136), die beide kleine Feldsteine und Ziegelbruch enthalten – sind dagegen Füllschichten. Unter den Funden sind zu nennen: der obere Teil eines Kruges mit Bandhenkel und Mündung mit angedeuteter innerer Lippe (Gruppe 4) der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), eine rechteckige Eisenschnalle mit zylindrischer Blechauflage sowie mehrere Nägel und Nagelstifte. In Zusammenhang mit dem inneren Torbereich müssen ferner zwei graue humose Sandbänder (Schicht 139; 140) gesehen werden, die rechts beziehungsweise links der Toröffnung auf der Wallböschung freigelegt worden sind. Sie laufen geradlinig gut 4,0 m in Richtung Nord-Süd.

Südlich des eigentlichen Walldurchbruchs, gut 2,5 m von der Nordgrenze der als innerer Torbereich zu bezeichnenden Fläche entfernt, folgt nach einer deutlichen Stufe eine zusätzliche Eintiefung, deren verhältnismäßig waagrecht liegende Sohle im Westen des Schnittes 13a in einer Höhe von 0,15 bis 0,20 m NN liegt (Beil. 12), das heißt etwa 0,7 m unter der Sohle des inneren Torbereichs. Im Osten vor dem Wall ist die eingetiefte Fläche kleiner, erreicht aber eine Tiefe von –0,15 m NN (Beil. 12).

Nach Abschluß der Eintiefungsarbeiten ist eine Reihe von kleinen angespitzten Weichholzpfosten senkrecht in den gewachsenen Boden (Schicht 283) eingetrieben worden (Planum, Beil. 12). Sie diente als zusätzliche Verstärkung in diesem durch Tor und Zufahrt extrem belasteten Abschnitt des Großen Schlichtenbergs.

Der mit 1,2 m Länge größte Pfosten ist im Westprofil des Schnittes 13a (Beil. 12) wiedergegeben. Bemerkenswert ist, daß eine obere Fortsetzung des Pfostens durch die höher liegenden Bodenschichten – wie auch sonst in der Fläche – nicht zu beobachten ist. Demnach scheint es, als wurden die Pfosten gänzlich in den gewachsenen Boden eingetrieben. Die restlichen zwölf Pfosten, die in Richtung Osten freigelegt wurden, sind in der Regel rundlich und haben einen Durchmesser von etwa 10 cm. Die Länge beträgt bei sechs Pfosten zwischen 50 und 70 cm, einer ist mit 88 cm länger und fünf sind kürzer.

Die Reihe der kleinen Weichholzpfosten wird – wie auch die Sohle der Eintiefung im äußeren Torbereich – von einer fundleeren Schicht aus hellgrauem, grauem und gelbem melierten Feinsand (Schicht 141) überlagert (Beil. 12), die in etwa bis zum Anfang des im Süden anschließenden Befestigungsgraben verfolgt werden kann. Über dieser Schicht folgt im Westen, innerhalb der mächtigen Tor- und Brückenpfosten, eine aufgetragene Schicht aus dunkelgrauem holzkohlereichen Sand mit einer Packung aus Feldsteinen und Ziegeln (Schicht 142). Diese Schicht läuft teilweise unter den zuvor genannten Schichten des inneren Torbereichs weiter. Vor allem wird

sie von der Schicht 136 deutlich überlagert. Dieser Tatbestand wirft Fragen auf, vor allem zum Alter der beiden Schichten 136 und 137. Nach der Stratigraphie müssen sie, wie auch der äußere Teil der Schicht 138, jünger als die Schicht 142 sein. Unklar ist allerdings, ob diese Schichten erst nach Aufgabe der Anlage aufgeschüttet wurden oder bereits in Zusammenhang mit dem Torbau zu sehen sind. Gegen die erste Annahme spricht zum einen, daß zwischen den Schichten 142 und 136 keine Trennschicht vorhanden ist, zum anderen die scharfe innere Grenze des eingetieften Torbereiches, die ohne Füllschichten oder sonstige stützende Konstruktion nicht in ihrem jetzigen Zustand hätte erhalten bleiben können. Die zweite Annahme scheint wegen der Eintiefung des inneren Torbereiches unwahrscheinlich zu sein. Wie erwähnt, wurden in dieser Fläche zuerst Schichten aufgetragen, die in Verbindung mit dem Wall stehen. Anschließend wurden sie im Bereich der Eintiefung wieder abgetragen. Wenn die Schichten 136 und 137 tatsächlich unmittelbar in Verbindung mit dem Bau des Tores stehen, würde es bedeuten, daß die ausgehobene Grube erneut verfüllt worden ist. Eine eindeutige Klärung dieses Problems bietet sich nicht an. Jedoch scheint es möglich, daß anfangs eine große Fläche eingetieft wurde, deren innerer Teil am Abschluß dieser Arbeit zur Erstellung eines haltbaren Widerlagers erneut verfüllt wurde.

Auf einem Planum (Beil. 12) ist der gesamte freigelegte Torbereich wiedergegeben. Bei der Betrachtung muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Fläche große Höhenunterschiede aufweist. Der Wall ist westlich und vor allem östlich des Einganges als Schicht 132 deutlich erkennbar, jedoch auch als flacher Auftrag nördlich des durch die Schichten 137 und 138 markierten inneren Torbereiches. Weiter südlich schließt der äußere Torbereich als Schicht 142 mit Feldstein-/Ziegelpackung an. Im südlichsten Teil des Schnittes 13a folgt der innere Befestigungsgraben (Schicht 144). Mit Ausnahme der alten Oberfläche (Schicht 255) unmittelbar südlich des östlichen Walles ist auf dem Planum sonst nur der gewachsene Boden (Schicht 283) zu erkennen. Die etwa Ost-West orientierte Reihe kleiner Weichholzpfeiler ist zur besseren Übersicht einschließlich der erst unter der Schicht 142 sichtbaren Hölzer wiedergegeben.

Sieben mächtige Pfeiler des Schnittes 13a (Beil. 12) gehören dem Tor und der Zufahrt an. Fünf von ihnen sind noch als Holz – Eiche (*Quercus*) – erhalten, die beiden nördlichen dagegen nur als Verfärbung. Bereits oberflächlich erkennbar war der an der südlichen Schnittgrenze stehende Pfeiler 7. Ergänzt werden diese freigelegten Pfeiler durch drei weitere, im Befestigungsgraben noch oberirdisch erkennbare Brückenpfeiler (Nr. 8–10), die ebenfalls auf dem Planum wiedergegeben werden. Zusammen mit dem Pfeiler 7 bilden sie ein Viereck. Die Breite der Brücke beträgt hier, von den Pfeilmitteln gemessen, rund 2,2 m. Der Nord-Süd-Abstand zwischen den Pfeilerpaaren mißt 3,0 m. Der freigelegte Ostteil dieser als Zufahrt zur jüngeren Sied-

lung des Großen Schlichtenbergs benutzten Brücke kann zum Plateau hin verfolgt werden: Nach einem leichten Knick in nordöstlicher Richtung schließt in 3,2 m Entfernung der nächste Pfeiler (Nr. 6) an; ihm folgen nach 0,6 und 0,8 m unmittelbar zwei weitere Pfeiler (Nr. 5 und 4). Ein letzter, nur als Verfärbung erhaltener Pfeiler (Nr. 2) der Zufahrt steht an der Südgrenze des inneren Torbereiches, 3,8 m nördlich des vorletzten Pfeilers (Nr. 4). Auf dem eigentlichen Siedlungsplateau stehen keine weiteren Pfeiler, woraus zu schließen ist, daß der auf Pfeiler ruhende Zufahrtsweg unmittelbar nördlich des Tores endete. Die anzunehmende Fortsetzung auf dem Plateau hat keine sichtbaren Spuren hinterlassen. Der Durchmesser der im Querschnitt rundlichen Pfeiler liegt bei 0,25 m. Die Spitze des nördlichsten Pfeilers der Zufahrt (Nr. 2) – von ihm ist kein Holz mehr erhalten – wurde bereits bei 0,24 m NN erreicht. Die drei restlichen gänzlich freigelegten Pfeiler (Nr. 4–6) reichen dagegen bis –0,88, –1,26 und –1,54 m NN. Alle diese Pfeiler gehören zu dem zumindest größtenteils als Brücke zu bezeichnenden Zufahrtsweg.

Zwei weitere Pfeiler (Nr. 1 und 3) müssen dagegen als Torpfeiler bezeichnet werden. Sie stehen mit 1,6 m Abstand voneinander im nördlichen Teil des Schnittes 13a, zwischen Zufahrt (Brücke) und Wall. Der nördlichste, nur als Verfärbung erhaltene Pfeiler (Nr. 1) endet bei –0,02 m NN. Von dem zweiten Torpfeiler (Nr. 3) ist die 0,6 m lange, bei –0,62 m NN endende Spitze erhalten geblieben; auch er besteht aus Eichenholz. Die nach oben anschließende Verfärbung hat einen Durchmesser von bis zu gut 0,3 m.

Die Breite des Zufahrtsweges ist zwar nur durch die vier südlichsten Brückenpfeiler dokumentiert, es kann aber angenommen werden, daß diese Breite (2,2 m) auch für den nördlichsten Teil zutrifft. Zwei, den beiden freigelegten Torpfeilern entsprechende Pfeiler können ebenfalls im Westen, in der nicht ausgegrabenen Fläche angenommen werden. Die Torbauweise, die demnach 3,2 × 1,6 m gemessen hat, dürfte überdacht gewesen sein und zudem im Osten und Westen womöglich geschlossene Wände gehabt haben.

Der weitere Verlauf der Zufahrt zur jüngeren Siedlung des Großen Schlichtenbergs wird durch den Schnitt 22 dokumentiert, der in der Wiese, 33 m südlich des Schnittes 13a, folgt. Dieser Schnitt wird in nord-südlicher Richtung von einem flachen Damm durchlaufen, der bereits vor der Grabung sichtbar war (Beil. 2) und als Zufahrtsweg gedeutet wurde. Teilweise waren noch Feldsteine, die eine dichte Packung bilden, oberflächlich erkennbar. Bei der Freilegung der Fläche zeigte sich jedoch schnell, daß der Damm keineswegs in Zusammenhang mit der mittelalterlichen Besiedlung des Großen Schlichtenbergs steht. Vielmehr handelt es sich um Reste eines neuzeitlichen Weges, der vermutlich in Verbindung mit einem Abtrag von Sand und Kies zu sehen ist, wie es durch die große Grube im Süden des Plateaus dokumentiert wird. Der Damm besteht aus gelbem bis grau-

gelbem Sand, der Ziegelsplitter und zerbrochene Dränrohre enthält (Schicht 185, Beil. 12). Mit Ausnahme des nördlichen Schnittteiles und zweier Ost-West gerichteter Dränagegräben wurde in und auf dieser Schicht eine dichte Steinpackung freigelegt.

Trotz dieses enttäuschenden Anfanges bei der Ausgrabung konnte aber in tieferer Lage die Zufahrt zum Großen Schlichtenberg – sie ist gegenüber dem neuzeitlichen Damm leicht nach Osten verschoben – sichergestellt werden. Sie ist auf dem Schnittplanum und in dem Nordprofil des Schnittes 22 deutlich ersichtlich. Zu der folgenden Erläuterung des Schnittes 22 wird allgemein auf das Planum, die Profile und die Pfostenzeichnungen der Beilage 12 hingewiesen.

Bereits vor Beginn der mittelalterlichen Aktivitäten in diesem Wiesenabschnitt waren folgende Schichten entstanden: brauner schmieriger Torf (Schicht 269), grauer bis graubrauner Schlick (Schicht 270), brauner bis graubrauner schmieriger Torf (Schicht 271) und grauer kiesiger Sand (Schicht 272). Die Höhe der damaligen Oberfläche (Schicht 269) kann mit  $-0,35$  bis  $-0,40$  m NN angegeben werden. Bei Errichtung der Zufahrt zum Großen Schlichtenberg wurden beträchtliche Teile dieser Schichten abgetragen. Ganz erhalten sind sie vor allem südlich der neuzeitlichen Dränagen.

Zwei mächtige Pfosten des Zufahrtsweges (Nr. 1 und 2), bestehend aus einem halbierten,  $0,5$  m starken Eichensamm, wurden im Nordprofil freigelegt. Ihre erhaltene Länge mißt  $0,9$  beziehungsweise  $1,0$  m. Für diese beiden nicht angespitzten Hölzer sind Gruben ausgehoben worden, die mit braungrauem, leicht kiesigem Sand (Schicht 190) verfüllt sind. Die Sohle befindet sich in einer Tiefe von  $-1,02$  und  $-1,12$  m NN. Von den Pfostenmitten gemessen beträgt der Abstand etwa  $3,4$  m. Zwischen den Pfosten sowie unmittelbar östlich und westlich von ihnen wurde die in den Gruben bereits festgestellte Füllschicht (Schicht 190) als ein dünnes,  $4,8$  m langes waagerechtes Band freigelegt. Darüber (etwa  $-0,30$  m NN) folgt eine weitere dünn aufgetragene Schicht aus hellgelbem mittelgroben Sand (Schicht 189). Diese beiden Schichten stehen in Zusammenhang mit dem Bau des Zufahrtsweges. Die oben anschließende graue Schlickschicht mit Torfeinschlag (Schicht 187) muß, zumindest im unteren Bereich, während der Nutzungszeit des Weges entstanden sein. Unter den Funden dieser während des Mittelalters gewiß unter Wasser stehenden Schicht sind zu erwähnen: zwei Wandscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), ein Fuß mit stark ausgeprägtem Bodenrand eines innen und außen dunkelbraun engobierten Gefäßes der hellgebrannten Keramik (BIII-Ware), das Oberlederfragment eines Schuhs, ein Daubenschalenboden aus Fichte, ein Daubenschalenfragment (Boden aus Fichte, Wandung aus Bergahorn), dessen Wandung Einschnitte für zwei Ruten hat, sowie weitere Hölzer und Tierknochen. Die über Schicht 187 folgende graubraune trockene Torfschicht (Schicht 186),

die keine Funde lieferte, dürfte dagegen erst nach Aufgabe des Weges entstanden sein.

Im Nordprofil ist deutlich zu sehen, daß die älteren Schichten 269 bis 270 östlich und vor allem westlich des Weges – wo die während des Mittelalters abgelagerte Schicht 187 bereits in einer Tiefe von  $-0,70$  m NN anschließt – abgetragen worden sind. Dieser Tatbestand kann im Ost- und Westprofil bis zu den beiden neuzeitlichen Dränagen in südlicher Richtung beobachtet werden. Ein Stück südlich der beiden genannten Pfosten (Nr. 1 und 2) folgt über der Schicht 271 ein mittelalterlicher, bis zu  $2,0$  m breiter Auftrag, der aus gelbem bis graugelbem Sand (Schicht 188) besteht. Er erreicht nur eine Höhe von  $-0,30$  m NN. Diese Schicht, die zumindest eine Wandscherbe der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) lieferte, läuft von Osten nach Westen in gebogener Form durch den Schnitt 22. Ihre mittelalterliche Entstehungszeit steht fest; ihre Funktion ist dagegen unklar. Womöglich handelt es sich um den Rest eines zusätzlichen Vorwalles, der ausschließlich im Bereich des Zufahrtsweges erstellt worden ist.

Eine viereckige,  $3,6 \times 4,7$  m große Grube, die in Verbindung mit dem Bau des Zufahrtsweges gesehen werden muß, schließt etwa  $1,5$  m südlich des Nordprofils an. In der Grube, deren Sohle sich in einer Tiefe von  $-1,50$  m NN befindet, stehen vier Eichenpfosten (Nr. 3–6), die eindeutig zur Zufahrt des Großen Schlichtenbergs gehören. Sie bilden ein Viereck. Von den Pfostenmitten gemessen beträgt die Breite in beiden Fällen  $2,3$  m; dieses Maß stimmt mit den Befunden im nördlich gelegenen Schnitt 13a gut überein. Der Nord-Süd-Abstand zwischen den Pfostenpaaren ist  $1,5$  beziehungsweise  $1,6$  m, der Abstand zu den beiden Pfosten im Nordprofil (Nr. 1 und 2)  $2,8$  und  $2,9$  m. Der Durchmesser der vier runden, unten angespitzten Pfosten liegt bei  $0,2$  m. Die erhaltene Länge schwankt zwischen  $1,2$  und  $2,0$  m. Die Spitzen wurden in einer Tiefe von  $-1,54$ ,  $-1,52$ ,  $-1,33$  und  $-2,06$  m NN erreicht. Gleich nachdem die Pfosten in der gewünschten Position standen, ist die Grube zugeschüttet worden. Die Füllung besteht aus graubraunem sandigen schmierigen Torf (Schicht 191) und liefert ein verhältnismäßig reiches Fundmaterial: den Bandhenkel eines bauchigen Kruges sowie wenige Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), ein Gürtelfragment, fünf Schuhsohlen, Oberlederfragmente von drei Schuhen, ein Vorderblatt und weitere Lederreste, ein ovales Löffelblatt aus Hartriegel, ein gezwirntes Basttau, vermutlich aus Weide, ein Daubenschalenfragment aus Fichte, mit Einschnitten in der Wandung für zwei Ruten, ein innen und außen gedrechseltes Holzschalenfragment aus Esche, einen feuerbeschädigten Gegenstand, vermutlich eine Keule aus Eiche sowie weitere Hölzer und Tierknochen. Im Süden der Grube wird die Schicht 191 von der bereits erwähnten halbkreisförmig durch den Schnitt laufenden Schicht 188 überlagert.

Außer den vier mächtigen Eichenpfosten (Nr. 3–6) können womöglich auch andere im Grubenbereich freigelegte Hölzer – zwei kleine Pfosten (Nr. 11 und 12) und Reste von Brettern – zum Zufahrtsweg gehört haben. In irgendeinem Zusammenhang damit dürften ebenfalls sechs weitere kleine Pfosten (Nr. 7–10, 13 und 14) stehen. Obwohl die Situation in dem freigelegten Wiesenabschnitt weniger deutlich ist als im engeren Eingangsbereich der Siedlung, ist sicher, daß zumindest die vier in der Grube stehenden Pfosten (Nr. 3–6) unmittelbar zum Zufahrtsweg gehören. Sowohl die Breite der Brücke als auch die Lage der Pfosten läßt sich gut mit dem im Schnitt 13a freigelegten Befund verbinden. Als Teil dieser Konstruktion – vielleicht mit einer besonderen Funktion – müssen wohl auch die beiden stumpfen, extrem dicken Pfosten 1 und 2 gesehen werden.

Somit kann festgestellt werden, daß der Zufahrtsweg mindestens bis zu den Pfosten 5 und 6 aus einer auf Pfosten ruhenden Brücke besteht. Südlich davon, anscheinend im Bereich der beiden Dränagen, ändert er jedoch seinen Charakter. Hier fehlen erstens tragende Pfosten, zweitens wurden keine Eintiefungen durch ältere Schichten (Schicht 269–271) vorgenommen. Zudem fehlt auch noch die während des Mittelalters unter der Brücke abgelagerte Schicht 187. Demnach kann angenommen werden, daß die Zufahrt – vom Südteil des Schnittes 22 ausgehend – nicht mehr auf Pfosten geruht hat, sondern ein unmittelbar auf den Untergrund gelegter Bohlenweg war. Der weitere südliche Verlauf dieses Bohlenweges konnte während der Ausgrabung nicht untersucht werden.

### Gebäude

Im Osten, Westen und Norden des Großen Schlichtenbergs wurden neun Gebäude beziehungsweise Gebäude-*reste* freigelegt (Stelle J2–J4; J6–J8; J10–J12). Sie bilden ein offenes Rechteck am Innenwall (Beil. 2). Die Stelle J2 (Beil. 8) im Westen des Plateaus ist allerdings nur als Bauschutt zu bezeichnen. Bei dem im Schnitt 2 freigelegten Befund handelt es sich um eine in graubraunem sandigen Humus (Schicht 1) liegende Konzentration von Ziegeln und Feldsteinen, deren Ausdehnung etwa 3,0 × 2,5 m beträgt. Der Form nach ist der Befund angedeutet dreieckig: Vor allem seine südliche, aber auch seine östliche Begrenzung, die etwa rechtwinklig zueinander liegen, werden von Feldsteinen gebildet. Die schräge Nordwestseite besteht dagegen aus Ziegeln. Das Innere der Stelle, das wenige Funde – einen konvexen Boden mit Ständern sowie Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) und ein Nagelfragment – lieferte (siehe Fundkatalog S. 93 u. Abb. 9, 31), ist größtenteils mit Ziegelbruch gefüllt.

Eine sichere Deutung der Stelle J2 ist nicht möglich. Daß der Befund als selbständiges Gebäude verstanden

werden kann, ist ausgeschlossen. Eine Zugehörigkeit zu dem sich nördlich anschließenden Hallenbau (Stelle J4) ist unwahrscheinlich. Vor allem die schräge Ziegelreihe läßt sich nicht mit der Flucht des Hallenbaues in Verbindung bringen. Falls ein Zusammenhang doch bestanden hat, könnte die Stelle J2 nur ein zweiter, stark gestörter Eingangsbereich sein. Eine Zuordnung zu einem den westlich davon liegenden Ofen (Stelle J1) umschließenden Gebäude oder zur Stelle J3 ist ebenfalls nicht zu belegen. Demnach bleibt nur anzunehmen, daß die als Stelle J2 bezeichneten Siedlungsreste lediglich Bauschutt sind, der keinem bestimmten Gebäude zugeordnet werden kann.

Nordwestlich des beschriebenen Befundes liegt die Stelle J3, die nicht gänzlich freigelegt worden ist (Planum, Beil. 8). Ihr Hauptteil befindet sich im Schnitt 20 (vgl. Westprofil, Beil. 4), ein kleiner Bereich im Schnitt 2 (vgl. Nordprofil, Beil. 7). Die als Stelle J3 bezeichneten Siedlungsreste liegen größtenteils auf einem Wallauftrag aus gelbem sandigem Lehm (Schicht 3). Unter den tieferliegenden Wallschichten ist im Westen des Stellenplanums graubrauner, mit gelbem Lehm vermischter sandiger Humus (Schicht 4) erkennbar. Wie aus dem Westprofil des Schnitt 20 und dem Nordprofil des Schnittes 2 ersichtlich, gehört zur Stelle J3 eine annähernd waagrecht verlaufende, größtenteils aufgetragene Schicht aus grauschwarzem, sehr holzkohlereichen Sand (Schicht 10). In und auf dieser Schicht liegen Feldsteine und vor allem Ziegel, die meistens fragmentarisch sind. Es folgt eine mächtige graubraune, mit Ziegelbruch und Mörtel stark durchsetzte sandige Humusschicht (Schicht 9), die allgemein als Bauschutt bezeichnet werden kann. Sie geht ohne scharfe Grenze in die Deckschicht (Schicht 1) über. Ein verhältnismäßig reiches Fundmaterial lieferten die Schichten 9 und 10: Zur jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) gehören unter anderem Mündungen von 15 Krügen, 13 Töpfen mit konvexem Boden und einer Schale, zur rotgebrannten Keramik (BII-Ware) zählen zwei unglasierte Henkel und 17 glasierte Gefäßreste von Krügen sowie ein glasierter, nicht bestimmbarer Gefäßrest (womöglich Rest einer horizontalen Handhabe einer Tropfpfanne), hinzu kommen sieben Krugreste aus Faststeinzeug (C-Ware), ferner ein Armbrustbolzen, ein Hufeisenfragment, ein Wetzsteinfragment und Tierknochen (siehe Fundkatalog S. 93 u. Abb. 10, 1–26).

Auf dem Stellenplanum (Beil. 8) ist die Ausdehnung der Schicht 9 dargestellt. Diese mit Ziegeln und Mörtel durchsetzte Schicht ist Nordwest-Südost ausgerichtet und weicht somit von der Ausrichtung des im Osten angrenzenden Hallengebäudes (Stelle J4) ab. Da es sich, von vereinzelt Ziegeln am Westprofil des Schnittes 20 abgesehen, eindeutig um in Verstoß liegende Siedlungsreste handelt, muß aber diese Ausdehnung nicht der des ursprünglichen Gebäudes entsprechen. Bemerkenswert scheint, daß die als möglicher Fußboden anzusprechende Schicht 10, im Gegensatz zur Schicht 9, nicht bis in die Stelle J4 läuft, sondern an deren Westgrenze endet. In

nord-südlicher Richtung ist diese Schicht knapp 4,5 m und in ost-westlicher Richtung knapp 2,5 m zu verfolgen.

Demzufolge dürfte die Stelle J3 der Rest eines kleinen viereckigen, 4,5 × 2,5 m großen Gebäudes sein, das im Osten unmittelbar an die Stelle J4 grenzt. Die Lage der Ziegel deutet darauf hin, daß wenigstens ein Teil von ihnen der stark gestörte Rest eines Fußbodenbelages ist. Die Wände des wohl für Vorratszwecke verwendeten Gebäudes könnten wegen der großen Menge von Mörtel in der Schicht 9 ebenfalls aus Ziegeln bestanden haben. Möglich wäre aber auch, daß der Mörtel vom Fußbodenbelag stammt, zumal einige in situ liegende Ziegelsteine des Fußbodens mit Mörtel zusammengefügt sind. Folglich kann auch ein hölzerner Oberbau in Frage kommen.

Ob die Stelle J3 dem großen Hallengebäude (Stelle J4) unmittelbar angeschlossen war, läßt sich nicht mit Sicherheit klären, jedoch ist wahrscheinlicher, daß sie der Rest eines kleinen, auf dem inneren flachen Wallfuß errichteten, freistehenden Vorratsgebäudes ist.

Einer der interessantesten Befunde der jüngeren Siedlung ist die Stelle J4, im Nordwesten des Plateaus. Sie liegt hauptsächlich in den Schnitten 3, 18 und 20, ein kleiner Teil im Schnitt 2.

Nach der Ergänzung des Grundrisses handelt es sich bei der Stelle J4 um einen 12,0 × 8,0 m (96 m<sup>2</sup>) großen dreischiffigen Bau, der etwa Nord-Süd ausgerichtet ist (Beil. 4). Von den Außenwänden ist die östliche am besten erhalten. Hier wurden vier große, in regelmäßigen Abständen liegende Feldsteine freigelegt, die mit Sicherheit als Schwellbalkenträger dienten. Von Mitte zu Mitte gemessen finden sich die Steine in einem Abstand von 2,8 bis 3,1 m. Ihre Höhe steigt von 2,51 m NN im Norden zu 2,69 m NN im Süden. Die übrigen Außenwände des Gebäudes sind schlechter erfaßbar. Ihre Lage ist nach wenigen erhaltenen Schwellsteinen und dem Verhältnis zwischen einer inneren Pfostenkonstruktion und der Ostwand eingezeichnet worden. In der Südwand ist ein einziger Feldstein bewahrt geblieben, während zur Westwand zwei in einer Flucht liegende und weitere, eventuell versetzte Feldsteine gehören. In der Nordwand ist lediglich der nordöstliche Eckstein vorhanden. Für zwei im Nordwesten liegende Feldsteine ist eine Zuordnung zur Stelle J4 wegen ihrer geringen Höhe fraglich. Reste der für die Außenwände anzunehmenden Holzbalken sind nicht überliefert.

Einmalig auf dem Großen Schlichtenberg ist die im Inneren des Gebäudes freigelegte tragende Pfostenkonstruktion aus zwei annähernd parallelen Reihen von je drei Pfosten (Stelle J4a–f, Beil. 4). Die Pfosten stehen in der Längsachse – von Mitte zu Mitte gemessen – 3,2 bis 4,2 m voneinander entfernt, wobei die südlichen und mittleren Pfosten dichter stehen als die mittleren und nördlichen. Zwischen den Pfostenpaaren beträgt der Abstand 2,2 bis 2,5 m. Die Entfernung von den Pfostenreihen zu den Gebäudelangseiten ist dagegen größer; sie beträgt 2,7 bis 3,2 m, im Durchschnitt also etwa 3,0 m. Zu der südlichen und nördlichen Schmalseite ist der

Abstand von den Pfosten rund 2,0 m. Der Innenraum des Gebäudes ist folglich dreischiffig. Ungewöhnlich erscheint dabei, daß die Seitenschiffe breiter als das Mittelschiff sind.

Die Pfosten sind lediglich als eckige Verfärbungen aus dunklem, graubraunem sandigem Humus (Schicht 19–24) erkennbar. Die erfaßte Stärke schwankt zwischen 0,42 und 0,49 m. Die Pfosten sind stumpf und stehen in mächtigen Gruben (Stelle J4a–f). Da in höherer Lage eine deutliche Abgrenzung dieser Gruben nicht möglich war, entsprechen die auf dem Planum angegebenen Maße nicht unbedingt ihrer maximalen Größe. Die Form der Gruben ist abgerundet eckig bis leicht oval. Auf dem Planum beträgt ihre Länge zwischen 0,9 und 1,4 m. In den Profilen ist deutlich erkennbar, daß zumindest im unteren Bereich die Grubenwände sehr steil, oft fast senkrecht sind. Die Füllung besteht aus durch graubraune, sandig-humose Streifen gebändertem gelbem Sand und Lehm (Schicht 13–18) und ist leicht mit Ziegelsplittern und Holzkohlestückchen durchsetzt. Zudem lieferten drei der Gruben (Stelle J4c; J4e; J4f) Funde: eine Mündung, vermutlich von einem Krug, sowie zehn Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), eine Wandscherbe aus Faststeinzug (C-Ware) sowie einige Tierknochen (siehe Fundkatalog S. 94). Ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden Pfostenreihen zeigt sich in ihrer Tiefe: In der östlichen Reihe (Stelle J4d–f) sind die Gruben stets flach, und die Pfosten enden in einer Tiefe von nur etwa 1,7 m NN. Im Westen (Stelle J4a–c) reichen die Pfosten dagegen tiefer; ihr Ende wurde erst bei etwa 0,7 m NN erreicht. Folglich sind die Pfosten der westlichen Reihe 1,0 m tiefer eingegraben als die im Osten.

Eine als Fußboden oder Begehungshorizont zu deutende Schicht konnte ebensowenig wie eine Feuerstelle im Inneren des Hallengebäudes festgestellt werden. Der untere Teil der Schicht 1 ist der einzige Rest der Siedlungsschicht der Stelle J4. Er kann allerdings weder im Profil (Schnitt 18 Westprofil, Beil. 4) noch auf dem Planum (Beil. 4) von der sandig-humosen Umgebung getrennt werden. Die Schwellsteine und einige zum Teil regelmäßig im Gebäudeinneren liegende Feldsteine deuten auf einen Fußboden aus Brettern oder Bohlen. Als Träger können außer den Schwellbalken vor allem einige im Bereich der Pfostengruben liegende Feldsteine gedient haben. Östlich der Ostseite liegen am südlichen und mittleren Pfosten je ein Stein und am nördlichen zwei Feldsteine. Weniger deutlich erkennbar sind die Reste einer westlichen, ebenfalls Nord-Süd ausgerichteten Reihe. Unter dem reichen Fundmaterial des Gebäudeinneren sind zu erwähnen: mehr als 500 Scherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), dabei Mündungen von 22 Krügen, 19 Töpfen mit konvexem Boden und vier Schalen, 33 glasierte Gefäßreste der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), darunter 22 die zu Krügen gehören und elf die weitmundigen, innen glasier-

ten Schalen zugeordnet werden können, 27 Krugreste aus Faststeinzeug (C-Ware). Außerdem fanden sich eine Speerspitze, ein Hufeisenfragment, das Seitenteil eines Kandarengbisses, ein fragliches Trensenbruchstück, drei Messer, ein Steckschloß, ein achtförmiges Kettenglied, ein fraglicher Dorn, ein Scharnier sowie weitere Eisengegenstände, Wetzsteinfragmente und Tierknochen (siehe Fundkatalog S. 94 u. Abb. 12, 1–18. 20–29. 31–33. 35. 36).

Die Funktion einiger im Nordteil des Gebäudes, vor allem zwischen den Pfosten, in Versturz liegender Ziegelfragmente und kleinerer Feldsteine (Beil. 4) ist ungewiß. Dagegen deutet die Ziegelkonstruktion an der Ostwand (Stelle J4g) auf einen kleinen Vorbau hin: Hier stoßen mit der Außenwand zwei dazu im rechten Winkel nach Osten laufende Ziegelreihen aufeinander und bilden wohl den Eingang des Gebäude. Dieser Vorbau lieferte wenige Funde, wie zwei Krugmündungen der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), eine Wandscherbe aus Faststeinzeug (C-Ware), ein Hammerfragment und ein Messer (siehe Fundkatalog S. 94 f. und Abb. 12, 19. 30. 34).

Eine in der Nordostecke des Gebäudes sowie weiter östlich und nördlich davon freigelegte gelbe, sandige Lehmschicht (Schicht 25), die auch ein paar rotgebrannte Flecken enthält, gehört wohl nicht zur Stelle J4. Die Schicht läuft in etwa 4,0 m Breite durch den Schnitt 3 und kann gut 1,0 m beziehungsweise knapp 2,0 m in den Schnitten 4 und 18 weiterverfolgt werden. Die Gesamtausdehnung der Ost-West verlaufenden Schicht beträgt 7,0×4,0 m. Womöglich ist sie eine aufgetragene Füllschicht zum Ebenen der Fläche oder der Fußboden eines älteren Gebäudes, das allerdings nicht der älteren Siedlung zuzuordnen ist.

Zusammenfassend läßt sich zur Stelle J4 sagen, daß es sich um einen mächtigen dreischiffigen Bau handelt, für den die Bezeichnung Halle angemessen ist. Die Wände sind wohl aus waagrecht liegenden oder womöglich stehenden Hölzern errichtet worden. Das Dach wurde von den beiden inneren Pfostenreihen getragen.

Schwer bestimmbar ist die im Norden des Plateaus freigelegte Stelle J6 (Planum Beil. 5. Vgl. ferner Schnitt 3 Nord- u. Ostprofil, Beil. 5; Schnitt 4 Ostprofil, Beil. 5; Schnitt 11 Nordprofil, Beil. 6). Der Befund liegt hauptsächlich in den Schnitten 3, 3a, 4 und 15. Ein kleiner Teil reicht bis in den Schnitt 11. Die Zuordnung der stark gestörten Siedlungsreste zur jüngeren Siedlung ist durch die Tatsache belegt, daß sich Teile von ihnen eindeutig auf Wallaufschüttungen befinden. Der schlechte Erhaltungszustand ist darauf zurückzuführen, daß die Stelle J6 bereits zur Zeit der jüngeren Burgsiedlung planiert worden ist, wonach sie als Baugrund für die Stellen J7 und J8 diente. Die unterste, nur in den Schnitten 4 und 15 nachgewiesene Schicht 30 ist ein sehr dünnes Lehmband, das womöglich als Fußboden gedient hat. Im Profil ist sie leicht muldenförmig. Über dieser Schicht folgen die übrigen Schichten der Stelle J6: grauer, stark mit Holz-

kohle durchsetzter Sand (Schicht 28) und graugelber, lehmiger Sand mit wenig Holzkohle (Schicht 29), der im Südwesten stark mit Humus durchsetzt ist (Schicht 29a). Diese Schichten enthalten außerdem Feldsteine und Ziegelbruch. Die freigelegten Steine geben allerdings kein klares Bild von dem Hausgrundriß wieder. Die auf der Planzeichnung eingetragene Linie, die einige etwa gleich hoch liegende, als Schwellsteine gedeutete Feldsteine verbindet ist als Rekonstruktionsversuch zu verstehen. Der dadurch markierte rechteckige, Ost-West gerichtete, weniger als 3,0×8,0 m große Grundriß dürfte wenigstens in groben Zügen mit der ursprünglichen Form übereinstimmen. In der Stelle J6 fanden sich unter anderem Mündungen von zwei Krügen, vier Töpfen mit konvexem Boden und einer Schale oder eventuell Teller der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), fünf außen glasierte Wandscherben von Krügen der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), eine Bronzeklammer und ein Fingerring aus Eisen (siehe Fundkatalog S. 95 u. Abb. 11, 1–4. 6. 7).

Die Funktion einer kleinen Grube (Stelle J6a, Beil. 5) mit grauer kiesiger Sandfüllung (Schicht 48) im Norden der Stelle J6), die den oberen Teil eines Kruges der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) lieferte (siehe Fundkatalog S. 95 u. Abb. 11, 8), blieb ungeklärt.

Im nördlichsten Teil des Burghügels liegt ein längliches, unterteiltes Gebäude (Stelle J7). Der Befund wurde in den Schnitten 3a, 4 und 15 freigelegt, mit einer kleinen Fortsetzung im Schnitt 3 (vgl. Beil. 5 mit Planum, Schnitt 4 Ostprofil sowie Schnitt 3 Ost- u. Nordprofil). Die Stelle befindet sich auf dem hier flachen Wallauftrag (Schicht 31; 31a) sowie auf einem Teil der eingebneten Stelle J6 (Schicht 28–30). Es handelt sich um einen länglichen, etwa Ost-West orientierten Bau, bei dem eine eindeutige Fußbodenschicht nicht festgestellt wurde. Die Länge des westlich der Grabungsgrenze weiterlaufenden Gebäudes beträgt mehr als 6,0 m, seine Breite nur etwa 2,0 m. Der Grundriß ergibt sich aus Feld- und Ziegelsteinen. Von den drei freigelegten Außenwänden sind die nördliche und östliche gut erfaßbar; die Südwand ist dagegen nur im Osten eindeutig zu verfolgen. Der große Feldstein in der Südostecke kann zusätzlich in der Stelle J8 Verwendung gefunden haben. Die nördlich der Nordwand liegenden Feld- und Ziegelsteine sind sicher mit der Stelle J7 in Verbindung zu setzen. Dagegen ist die Zuordnung der vor allem aus Ziegelbruch bestehenden Steinkonzentration im Osten eher fraglich. Deutlich ist im Profil zu erkennen, daß die Wallschichten unmittelbar nördlich der Gebäudegrenze kräftig ansteigen (vgl. Schnitt 4 Ostprofil, Beil. 5).

Bemerkenswert sind die Trennwände, die nirgendwo sonst auf dem Großen Schlichtenberg so gut erkennbar sind (vgl. Planum, Beil. 5). Ein Osträum von 2,0×2,5 m läßt sich eindeutig feststellen. Seine Innenfläche besteht aus aufgetragenem gelben sandigen Lehm (Schicht 36). Im Westen schließt sich ein quadratischer Raum von 2,0 m Seitenlänge an, der möglicherweise durch eine

Trennwand in zwei nur 2,0×1,0 m große Räume unterteilt wird. Ein weiter westlich gelegener Raum ist in der ausgegrabenen Fläche nur angeschnitten worden. Mit Ausnahme der Schicht 36 findet sich im Gebäudeinneren ebenso wie in seiner Umgebung graubrauner humoser Sand (Schicht 27). Die geringe Breite des Gebäudes und die teilweise aus nur einreihig liegenden Ziegeln bestehenden Schwellsteinreihen deuten auf einen Bau in leichter Holzkonstruktion, der sicherlich als Wirtschaftsgebäude diente.

Das Fundmaterial der Stelle J7 ist gering. Zu erwähnen ist vor allem ein ganz erhaltener, schlanker henkelloser Krug mit auf Ständern ruhendem Boden sowie eine weitere Krugmündung der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) und ein Hufeisenschenkel (siehe Fundkatalog S. 95 u. Abb. 11, 5. 10. 11).

Im Norden des Plateaus, unmittelbar südlich der Stelle J7 schließt die in den Schnitten 4, 11 und 15 freigelegte Stelle J8 an (Planum Beil. 5. Vgl. ferner Schnitt 4 Ostprofil, Beil. 5; Schnitt 11 Nordprofil, Beil. 6). Womöglich gehören zu ihr auch einige im angrenzenden Schnitt 3 freigelegte Befunde.

Zum Teil befindet sich die Stelle J8 über den eingebneten Siedlungsresten der Stelle J6 (Schicht 28–30). Feldsteine und einige im Süden liegende Ziegel begrenzen den Bau. Eine innere, hauptsächlich aus recht kleinen Feldsteinen bestehende Reihe bildet ein abgerundetes, 4,0×3,3 m großes, etwa Nord-Süd gerichtetes Rechteck. Vor allem im Westen ist eine zusätzliche äußere Umrahmung aus größeren und ein wenig tiefer liegenden Feldsteinen erhalten. Der Bereich zwischen diesen beiden Steinreihen ist mit rotgebranntem sandigem Lehm (Schicht 32) gefüllt, während die innere Fläche des Gebäudes aus gelbem bis braungelbem sandigem Lehm (Schicht 34) besteht. Unter der Schicht 34 und Teilen der Schicht 32 läuft ein in den Profilen gut erkennbares dünnes Band aus gelbem Lehm (Schicht 33), das den Fußboden des Gebäudes markiert. Im Norden überlagert die Stelle J8 leicht die Südostseite der Stelle J7. Ein auf dem Planum gestrichelt dargestellter Stein könnte für beide Bauten verwendet worden sein. Der Eingang des rundlichen Gebäudes kann im Süden angenommen werden, wo dicht liegende Ziegelsteine eine Reihe bilden. Wahrscheinlich müssen auch die unmittelbar südlich davon befindlichen Ziegelfragmente in Zusammenhang mit dem Eingang gesehen werden. Die hier geborgenen Funde werden daher der Stelle J8 zugeordnet. Einschließlich des Materials der Schichten 32 und 34 besteht das Fundmaterial der Stelle J8 vor allem aus Scherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware). Hierzu zählen Mündungen von zwölf Krügen und sechs Töpfen mit konvexem Boden. Zur rotgebrannten Keramik (BII-Ware) gehören 17 glasierte Gefäßreste (15 von Krügen und zwei von einer kleinen Schale oder einem Topf mit Bandhenkel). Außerdem fanden sich zwei Wandscherben aus Faststeinzeug (C-Ware), eine fragliche Gebißstange einer Trense, ein Hufnagel, eine D-förmige Schnalle, eine

rektionale Schnalle mit zylindrischer Blechauflage sowie weitere Eisengegenstände und Tierknochen (siehe Fundkatalog S. 95 f. u. Abb. 11, 9. 12–29).

Am ehesten als Bauschutt sind die vor allem westlich der beschriebenen rundlichen Konstruktion verstreut liegenden Ziegelreste zu bezeichnen, deren Zuordnung zur Stelle J8 fraglich ist. Vier größere Feldsteine an der Südwestecke und westlich des Gebäudes könnten womöglich Schwellbalkenträger eines Anbaues mit geradliniger Westwand gewesen sein. Da aber diese Deutung unsicher ist, sind in diesem Bereich auf dem Planum keine Begrenzungslinien eingetragen worden. Die Funde sind folglich im Katalogteil nicht unter Stelle J8, sondern unter Schnitt 3 geführt.

Das als Stelle J8 bezeichnete rundliche Gebäude muß in einer leichten Konstruktion errichtet worden sein, bei der reichlich Lehm verwendet wurde. Der rotgebrannte Lehm (Schicht 32) dürfte als Rest des ursprünglichen Baumaterials verstanden werden, ebenso die mächtige gelbe Lehmschicht (Schicht 34). Abdrücke von Stroh, Zweigen oder sonstigen Hölzern wurden allerdings nicht bemerkt. Eine Nutzung der Stelle J8 als Wohngebäude kann ausgeschlossen werden. Eher handelt es sich um ein kleines Wirtschaftsgebäude, vielleicht um eine Vorratskammer.

Ein viereckiges Gebäude, Stelle J10, mit Ziegelfußboden und Warmluftofen, wurde im Osten der nördlichen Plateauhälfte an der inneren Wallseite freigelegt (Planum, Beil. 7; Abb. 20, 1). Der Befund liegt hauptsächlich im Schnitt 5; kleinere Teile befinden sich in den Schnitten 2 und 6. Mit Ausnahme ihrer südöstlichen Ecke wurde die gesamte Stelle J10 freigelegt. Die Schichtenabfolge ist im Nordprofil des Schnittes 5 (Beil. 7) sowie im Nord- und Ostprofil des Schnittes 2 (Beil. 7 bzw. 8) ersichtlich.

Als Baugrund der Stelle J10 dienen größtenteils Reste eines zur älteren Siedlung gehörenden Gebäudes (Stelle Ä7, Schicht 213–216) mit Ofen (Stelle Ä7b, Schicht 217–224. Vgl. die genannten Profile, Beil. 7; 8). Nur der östlichste Teil liegt auf den obersten hier freigelegten Wallschichten aus grauweißem bis weißem Feinsand (Schicht 66). Somit überragt das Gebäude auch weitere Wallaufschüttungen (Schicht 51; 61–65). Im Osten der Stelle J10 folgt auf die erwähnten Schichten zusätzlich aufgetragener, graugelber, mit sandigem Humus und wenig Holzkohle gemischter Lehm (Schicht 79), der die Grundlage eines Ziegelfußbodens bildet. Diese Schicht konnte jedoch nicht im Westteil des Gebäudes festgestellt werden, wo statt dessen unter den Fußbodenresten eine graubraune sandige Humusschicht liegt, die nicht von der Deckschicht (Schicht 1) getrennt werden kann.

Die Größe des Gebäude läßt sich, da sein Westteil schlecht erhalten ist, nicht mit Sicherheit angeben. Durch den im Osten gut erhaltenen Ziegelfußboden und die Schwellsteine steht jedoch die Nord-Süd-Breite mit 5,1 m fest. Vor allem in der Ost- und Südwand sind Teile einer dicht gelegten Steinschwelle erhalten, während die Nordwand nur drei größere Feldsteine aufweist. Die Höhe der

Schwellsteine beträgt im Osten etwa 3,15 bis 3,20 m NN. Nach Westen hin nimmt ihre Höhe ab und mißt zuletzt nur noch rund 2,80 m NN. Die Lage der Westwand kann nicht eindeutig festgestellt werden. In diesem Teil des Gebäudes ist der Ziegelfußboden abgetragen, eindeutige Schwellsteine fehlen, und die gleiche graubraune sandige Humusschicht (Schicht 1) findet sich sowohl im Gebäudeinneren als auch außerhalb. Sehr wahrscheinlich ist aber, daß die Westwand an den westlichsten erhaltenen Stein der Nordwand anschloß, was einen quadratischen, etwa 5,0 × 5,0 m großen Raum ergeben würde. Die Kammer des Warmluftofens (Stelle J10b) liegt demzufolge im Gebäude, sein Aschenplatz dagegen außerhalb. Folglich entspricht der Befund in etwa dem Grundriß des älteren, darunterliegenden Gebäudes (Stelle Ä7 mit Ä7b. Vgl. S. 19 f.).

Der freigelegte Ziegelfußboden ist, von der Ostwand gemessen, in etwa 3,0 m Breite gut erhalten. Die Ziegel sind mit graubraunem lehmigen Sand zusammengefügt. Die Höhe des Fußbodens nimmt, entsprechend den Schwellsteinen, nach Westen hin ab. Sie beträgt an der Ostwand 3,0 bis 3,1 m NN, während die westlichen Ziegel in nur etwa 2,9 m Höhe NN liegen. Der größte Teil des Pflasters besteht aus Nordost-Südwest und Nordwest-Südost gelegten Ziegeln, die noch teilweise ein deutliches, fischgrätenähnliches Zickzackmuster bilden. Im Süden der Stelle J10 bricht dieses regelmäßige Muster aus größtenteils ganzen Ziegeln ab. Der anschließende Pflasterteil besteht hauptsächlich aus zusammengefügt Ziegelfragmenten. Diese liegen, von den drei südlichsten, Ost-West orientierten Reihen abgesehen, mit den Langseiten in nord-südlicher Richtung. Zweifellos muß von einer während der Benutzungszeit des Gebäudes durchgeführten Erneuerung (Neuverlegung) dieses Pflasterteils ausgegangen werden. Dabei wurde – wohl aus Materialmangel – Ziegelbruch wiederverwendet und das ursprüngliche Muster nicht berücksichtigt. Im Westteil der Stelle J10 sind als Reste einer Pflasterung nur Ziegelfragmente und Ziegelsplitter vorhanden. Außerdem wurden hier auch einige Feldsteine freigelegt. Unter den Funden aus dem beschriebenen Gebäudeinneren sind zu erwähnen: Scherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), darunter Mündungen von neun Krügen, fünf Töpfen mit konvexem Boden sowie Reste von wenigstens drei Keramikrohren (vom Warmluftofen), neun glasierte Krugreste der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), acht Krugreste aus Faststeinzeug (C-Ware), eine Speerspitze, zwei Armbrustbolzen, zwei Messer, ein Messerscheidenbeschlag, ein Feuerstahl, ein Steckschlüssel und eine D-förmige Schnalle (siehe Fundkatalog S. 96 u. Abb. 13, 2. 7. 11. 13. 14. 16. 21. 23–25. 27; 14, 6).

Daß der Grundriß des älteren, überlagerten Gebäudes (Stelle Ä7) den Plan der Stelle J10 beeinflusst hat, wird im Südwesten besonders deutlich. Hier befand sich vor der Errichtung des jüngeren Hauses ein viereckiger Ofen (Stelle Ä7b) mit drei Wänden aus Feldsteinen sowie einer

Ziegelwand an der Öffnung. Die in die Kammer gestürzten oder geworfenen Oberteile dieses Ofens sind mit dünn aufgetragenem hellgelben Sand (Schicht 83) bedeckt worden. Die zugehörige Aschengrube ist zugeschüttet worden. Hierdurch entstand ein ebener, im Bereich der Kammer sehr fester Untergrund, worauf ein der Stelle J10 angehörender Warmluftofen errichtet wurde. Diese Anlage wird mit einem dazugehörenden kleinen, schmalen Vorraum (Stelle J10a) westlich des eigentlichen Gebäudes eingehend auf den Seiten 36 bis 38 beschrieben.

Das schätzungsweise 5,0 × 5,0 m große, als Stelle J10 bezeichnete Gebäude ist mit seinem sorgfältig gelegten Ziegelfußboden und dem Warmluftofen (Stelle J10b) mit zugehörigem Vorraum (Stelle J10a) ein Wohnhaus, das – zusammen mit den Funden – einen hohen wirtschaftlichen und sozialen Status seiner Bewohner dokumentiert.

Unmittelbar südlich der Stelle J10 schließt ein weiteres rechteckiges Wohngebäude an. Dieser als Stelle J11 bezeichnete Baubefund liegt in den Schnitten 2, 10 und 14.

Die Maße der Nord-Süd ausgerichteten Stelle J11 betragen 10,5 × 5,5 m (Planum, Beil. 9). Wie im Ostprofil der Schnitte 2 (Beil. 8) und 10 (Beil. 9) sowie im Südprofil des Schnittes 2 (Beil. 8) ersichtlich, ist eine Schichten-trennung innerhalb der Stelle J11 nicht möglich. Graubrauner lehmiger Sand mit Holzkohle und Ziegeln (Schicht 86) füllt den gesamten Bereich des Gebäudes aus.

Die östliche Stellenbegrenzung ist im Schnitt 14 durch eine gerade Linie, die von Wallaufschüttungen (Schicht 89; 90; 92) gebildet wird, deutlich angezeigt. Die Südgrenze markieren die Schichten der Stelle J12 (Schicht 104; 105), eine Wallaufschüttung (Schicht 87) und eine Reihe von Feldsteinen – wohl Schwellsteine. Die Nordwand bildet eine Reihe von Schwellsteinen. Nur die Begrenzung der Westwand ist nicht deutlich erfaßbar. In diesem Bereich gehen die Schichten 1 und 86 fließend ineinander über und Schwellsteine fehlen. Die auf dem Planum eingetragene Westgrenze bezieht sich daher ausschließlich auf den Rand der dem Bau zugeordneten Ziegelsteine.

Dem Befund zufolge hatten nur Teile des Gebäudes einen verlegten Ziegelfußboden, was auf eine Raumgliederung hinweist. Im Norden, im Schnitt 2, ist die Zahl der Ziegelfragmente gering. Auch wenn hier ein Ziegelfußboden später entfernt worden sein sollte, würde die Menge der Ziegelfragmente sicher die der tatsächlich beobachteten übersteigen. Folglich dürfte am ehesten ein Holzfußboden in Frage kommen. Eine Trennwand kann unmittelbar südlich des Schnittes 2 angenommen werden, wo sich vor allem im Westen auch einige größere Feldsteine befinden. Aus diesem nördlichen, etwa 3,0 × 5,5 m großen Raum wurden Mündungen von zwei Krügen und zwei Töpfen mit konvexem Boden der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) geborgen, ferner eine Forke und ein dünnes Flacheisenfragment (siehe Fundkatalog S. 97 f. u. Abb. 14, 3. 7. 13. 25).

Im Unterschied zu dem kleinen nördlichen Raum sind im anschließenden Nordteil der Schnitte 10 und 14 verhältnismäßig gut erhaltene Reste eines Ziegelfußbodens mit dazwischenliegendem Ziegelbruch zu verzeichnen. In seinem östlichen Teil (Schnitt 14) ist größtenteils mit zerbrochenen, etwa Nord–Süd ausgerichteten Ziegeln gearbeitet worden. Eindeutig Ost–West orientiert und unbeschädigt sind nur die nördlichsten Exemplare. Die Ziegelpflasterung endet etwa 0,25 m vor der Ostwand; dieser Abstand reicht in etwa für einen Schwellbalken aus. Der westliche Teil der Pflasterung (Schnitt 10) besteht dagegen überwiegend aus ganzen Ziegeln. Die nördlichen von ihnen, die weiter nach Norden reichen als der östliche Pflasterteil (Schnitt 14), liegen in Nord–Süd-, die westlichen in Ost–West-Richtung. Der Rest dieses Pflasterteils bildet ein Muster aus in wechselnder Richtung gelegten Ziegeln. Daß es sich bei diesem westlichen Pflaster tatsächlich um einen Fußbodenrest und nicht um eine Feuerstelle handelt, ist dadurch dokumentiert, daß sich auf den Ziegeln im Gegensatz zu den Feuerstellen weder Holzkohle- oder Aschenreste noch Spuren einer Feuereinwirkung finden. Statt dessen kann eine Reparatur des Fußbodens, das heißt eine teilweise Neuverlegung, angenommen werden. Dies würde erklären, warum die Ziegel im Osten und Westen unterschiedlich ausgerichtet sind. Die Breite der erhaltenen Pflasterreste beträgt 2,0 bis 2,5 m. Weiter südlich gibt es ebenfalls viele Ziegelfragmente – im Südosten auch Feldsteine –, die die Annahme zulassen, daß auch dieser stärker gestörte Teil des Gebäudes ursprünglich einen gepflasterten Fußboden hatte. Unter den Funden des südlichen Gebäudeteils sind zu erwähnen: Mündungen von sieben Krügen und drei Töpfen mit konvexem Boden der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), eine unglasierte Krugmündung und eine glasierte Wand-scherbe (Krug) der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), eine Feile, zwei Messer, ein bronzüberzogenes Steckschloß und ein Steckschlüssel mit bronzüberzogenen Schienen sowie weitere Eisengegenstände und Tierknochen (siehe Fundkatalog S. 97 f. u. Abb. 14, 2. 4. 5. 8. 9. 14. 17–20. 23. 24).

Die Stelle J11 stellt sicher den Rest eines Wohngebäudes mit Holzwänden dar. Eine zugehörige Feuerstelle wurde nicht bemerkt, könnte aber im gestörten Südteil des Gebäudes vorhanden gewesen sein.

Das letzte der ausgegrabenen Gebäude der jüngeren Siedlung – Stelle J12 – befindet sich im Osten des Plateaus, unmittelbar südlich der Stelle J11 (Planum, Beil. 9). Es wurde in den Schnitten 10 und 14 freigelegt.

Der Gebäudegrundriß wird von dicht gelegten Schwellsteinen markiert. Lediglich die Südwestecke ist durch einen neuzeitlichen Abtrag von Erdschichten entfernt worden. Die mit 2,6 m Abstand voneinander liegende Nord- und Südwand der Stelle J12 sind ebenso wie die Westwand gut erfaßbar. Dagegen sind in der Ostwand nur wenige Feldsteine erhalten. Die Größe des Ost–West orientierten Gebäudes kann einschließlich der

Ergänzung der Südwestecke mit 2,6 × 3,5 m angegeben werden. Die Höhe der Schwellsteine beträgt etwa 2,85 bis 3,05 m NN. Nicht eindeutig feststellbar ist, ob die Ziegel in Zusammenhang mit der Stelle J12 stehen, oder ob sie – was wahrscheinlicher ist – Bauschutt der nördlich gelegenen Stelle J11 sind.

Im Osten grenzt das Gebäude an die Wallaufschüttungen (Schicht 87; 89; 91; 93), während sein Westteil auf den Bauresten der Stelle Ä9 (Schicht 232) errichtet wurde. Dies ist, ebenso wie die weitere Schichtenabfolge, im Ostprofil des Schnittes 10 (Beil. 9) erkennbar. Hellgelber sandiger Lehm (Schicht 106) ist die unterste Schicht der Stelle J12. In diesem Lehm, der als Fußboden gedient haben dürfte, liegen die Schwellsteine eingebettet. Die Schicht ist allerdings breiter als die Steinschwelle, vor allem im Norden, wo sie von der Siedlungsschicht der Stelle J11 (Schicht 86) überlagert wird. Im Gebäudeinnern enthält der Lehm einen rundlichen Holzkohleleck. Es dürfte sich jedoch nicht um eine Feuerstelle handeln, da eine als Folge von starker Hitze entstehende Rotfärbung des Lehms nicht eingetreten ist. Über der Schicht 106 folgt bräunlicher, leicht lehmiger humoser Sand (Schicht 105), der als Siedlungsschicht zu bezeichnen ist. Die oberste Schicht der Stelle J12 ist rotgebrannter verziegelter Lehm mit Strohabdrücken (Schicht 104), offenbar Reste von eingestürzten lehmverstrichenen Wänden. Die Stelle J12 war folglich ein kleiner Fachwerkbau mit Steinschwelle, Schwellbalken, Ständern und Querliegern. Seine Lage unmittelbar südlich eines größeren, wohl zum Wohnen genutzten Baues (Stelle J11) sowie seine geringe Größe deuten auf eine Verwendung als Wirtschaftsgebäude.

Unter den Funden der Stelle J12 sind zu erwähnen: Mündungen von zwei Krügen und zwei Töpfen mit konvexem Boden der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), eine Tuchplombe aus Blei, eine Trense und ein Hufeisenschenkel (siehe Fundkatalog S. 98 u. Abb. 14, 10–12. 15. 16. 21. 22).

#### Öfen und sonstige Feuerstellen

Zur jüngeren Siedlung des Großen Schlichtenbergs gehören ein Ofen (Stelle J1), zwei weitere Feuerstellen (Stelle J5; J9) und ein Warmluftofen (Hypokaustum) (Stelle J10b). Alle vier Anlagen befinden sich in der Nordhälfte des Plateaus (Beil. 2) und sind aus Ziegelsteinen errichtet. Mit Ausnahme des Warmluftofens, der zur Stelle J10 gehört, scheint es sich um eigenständige Anlagen zu handeln.

Ein gut erhaltener Ofen – Stelle J1 –, am inneren westlichen Wallfuß gelegen, wurde größtenteils im Schnitt 2, ein kleiner Teil im Norden des Schnittes 12 freigelegt. Der viereckige, aus Ziegeln gebaute, Nord–Süd ausgerichtete Ofen, der vom westlichen Südprofil des Schnittes 2 (Beil. 8) geschnitten wird, ist in Photos (Abb. 19, 3–5) sowie Planzeichnungen und An-

sichten (Beil. 8) wiedergegeben. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist unter dem Ofen abgetragen worden. Abgesehen vom nördlichen Drittel ist zusätzlich eine flache Grube ausgehoben worden. In dieser liegt bei 1,96 m NN ein Fundament aus mit sandigem Lehm zusammengefügt Ziegelsteinen, das ein geschlossenes einschichtiges Viereck bildet (Abb. 19, 5). Sein Ausmaß beträgt  $2,25 \times 1,70$  m. Die Ziegel sind ohne Ausnahme fragmentarisch, jedoch so ausgesucht, daß sie sich gut aneinanderfügen. Die einreihige Nordseite besteht wie die zweireihige Ost- und Westseite, abgesehen von einem Ziegel, aus Nord – Süd gerichteten Ziegelsteinen. In der zweireihigen Südseite sind die Ziegel dagegen Ost – West orientiert. Der Innenraum ist ebenso wie ein kleiner Bereich unmittelbar außerhalb der Ziegel mit einer graugelben, harten Sandschicht (Schicht 152) verfüllt. Diese Schicht, die nur ein Nagelfragment lieferte, dient zusammen mit dem Fundament als Unterlage für die Ofenkammer. Der gepflasterte Vorplatz im Norden liegt dagegen unmittelbar auf dem gewachsenen Boden (Schicht 283).

Auf den beschriebenen Befund folgt der Ofenboden, eine  $3,34 \times 1,80$  m große Pflasterung, die fast nur aus fragmentarischen Ziegeln besteht (Abb. 19, 4). Von wenigen Ausnahmen abgesehen, liegen diese in nord-südlicher Richtung. Die Fugen sind mit lehmigem Sand verfüllt. Das ursprünglich waagerechte Pflaster zeigte bei der Freilegung deutliche Höhenunterschiede (vgl. Südprofil Schnitt 2), die auf das darunterliegende Fundament zurückzuführen sind. Der Pflasterteil nördlich der Kammeröffnung, der unmittelbar auf dem gewachsenen Boden ruht, liegt etwa 2,08 m über NN. Die Höhe der auf dem Fundament ruhenden Ziegel beträgt etwa 2,09 bis 2,10 m NN. Der innere Pflasterteil, der dem Kammerbereich angehört, ist dagegen deutlich in die darunterliegende Grubenfüllung eingesackt. Er hat eine Höhe von etwa 2,04 m NN und liegt folglich 5 bis 6 cm tiefer als die Pflasterteile auf dem Fundament. Die Ziegel des Kammerbereichs sind durch Feuereinwirkung stark beschädigt. Sie sind sehr zerbrechlich und haben eine schwarze Oberfläche. Eine Schwarzfärbung der Ziegel, obwohl nicht so markant, ist ebenfalls in dem der Kammeröffnung vorgelagerten Pflasterbereich deutlich erkennbar. Die Maße der Kammer betragen ohne den 0,90 m breiten äußeren Öffnungsbereich  $1,60 \times 0,40$  m.

Die aufrecht stehenden Ofenmauern sind in bis zu vier Schichten erhalten und erreichen eine Höhe von 2,50 m NN. Die Ziegel werden von dicken Kalkmörtelschichten zusammengehalten. Die dadurch erreichte Haltbarkeit der Konstruktion zeigt sich in der Tatsache, daß die Mauern auch in den Bereichen, wo der Ofenboden (Ziegelpflaster) stark eingesackt ist, noch in ihrer ursprünglichen Lage gehalten werden. Dies ist vor allem im Bereich der Ostmauer deutlich erkennbar (vgl. Schnitt 2 Südprofil); hier wurde zwischen Pflaster und Mauer ein bis zu 12 cm betragender Abstand gemessen. Am sorgfältigsten ist die Nordwand mit der Kammeröffnung gemauert. Sie besteht fast ausschließlich aus ganzen

Ziegeln in alternierenden Schichten mit Bindern und Läufern (Abb. 19, 3). Die Form der Öffnung deutet auf einen beweglichen Verschluss hin. Die drei anderen Wände bestehen größtenteils aus Ziegelfragmenten. Ganze Steine kommen hier vor allem in den unteren Lagen, im inneren die Kammer umschließenden Bereich vor. Die oft beobachteten großen Abstände zwischen Ziegelfragmenten sind mit Kalkmörtel verfüllt. Die südliche Schmalseite des Ofens besteht aus einer zweireihigen Mauer, in der die Fugen der Ziegel häufig genau übereinander liegen. Letzteres trifft auch auf die beiden Langseiten der Kammer zu, die allerdings aus drei Ziegelreihen bestehen, wobei die äußere Reihe – sowohl im Osten als auch im Westen – nur fragmentarisch erhalten ist. Daß der Ofen trotz dieser schwachen Konstruktion gehalten hat, ist dem sehr qualitätvollen Kalkmörtel zuzuschreiben.

Eine Verbreiterung der Ost- und Westmauer ist zumindest in den drei unteren Lagen feststellbar. Hier kommen aufeinandergelegte ganze Ziegel vor. Kalkmörtel wurde nicht beobachtet, sondern nur geringe Reste von verbranntem sandigen Lehm. Zwischen diesen zusätzlichen Ziegelreihen und den eigentlichen Mauern ist ein Zwischenraum vorhanden, der von Feldsteinen und wenig Ziegelbruch ausgefüllt wird. Diese feldsteingefüllten Hohlräume dienten als zusätzlicher Wärmespeicher.

Nördlich der Ofenkammer wurde auf dem Ziegelpflaster eine hauptsächlich aus Feldsteinen bestehende halbkreisförmige Packung freigelegt, die sich in grauschwarzem holzkohlreichem Sand befindet. Vor allem der untere Bereich der Packung enthält auch Ziegelfragmente und Kalkmörtel. Bei den Feldsteinen, die fast ohne Ausnahme durch Feuer- und Hitze einwirkung verfärbt sind, handelt es sich um Reste der Ofenkuppel. Eindeutige Reste eines Bindemittels (z. B. gebrannter Lehm), das die Steine zusammengehalten hat, wurden nicht festgestellt. Die in tiefer Lage zusammen mit Ziegelbruch freigelegten Kalkmörtelstücke dürften eher von den aus Ziegeln gemauerten Ofenwänden stammen.

Das aus der Stelle J1, einschließlich des Vorplatzes, geborgene Fundmaterial beinhaltet unter anderem Mündungen von acht Krügen, zehn Töpfen mit konvexem Boden und einer Schale der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), zwölf glasierte Gefäßreste (wohl nur Krüge) der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), neun Krugreste aus Faststeinzeug (C-Ware), einen Gnielstein aus Glas, einen Bootshaken, einen Feuerstahl und ein Scharnier (siehe Fundkatalog S. 92 f. u. Abb. 9, 13 – 30).

Eine Zugehörigkeit des Ofens zu den nördlich von ihm gelegenen Stellen J3 und J4 ist auszuschließen; ein Zusammenhang mit der Stelle J2 ist sehr unwahrscheinlich (vgl. Übersichtsplan, Beil. 2). Der Ofen muß entweder völlig frei gestanden haben oder von einem eigenen Bau umschlossen gewesen sein. Auf die letztgenannte Möglichkeit deuten einige westlich des Ofens freigelegte Feldsteine. Verfolgt man diese von der Kammeröffnung

ausgehend etwa 1,0 m in westliche Richtung, schließt eine fast 2,0 m lange, nach Süden abbiegende Steinreihe an. Es könnte sich um die Ecke eines Gebäudes handeln, das den Kammerbereich umgeben hat. Da aber entsprechende Fundament- oder Fußbodenreste sowohl östlich als auch südlich des Ofens fehlen, bleibt diese Deutung fraglich. Wahrscheinlicher ist, daß die östlichsten Steine zur Ofenkuppel gehört haben und die westliche, unmittelbar am inneren Wallfuß liegende, Nord-Süd ausgerichtete Steinreihe der Rest einer Mauer oder einer ähnlichen Konstruktion ist, die ein Herabrutschen vom Wall auf den Ofen verhindern sollte. Demnach wäre die Stelle J1 ein freistehender Ofen gewesen.

Abschließend seien die auf den Stellenplana eingetragenen Wallschichten kurz aufgezählt. Bei den Schichten 2 und 4 handelt es sich um graubraunen, mit gelbem Lehm gemischten sandigen Humus; die Schichte 3, 5 und 150 bestehen aus gelbem und hellgelbem Lehm. Auf dem höher liegendem Planum ist zusätzlich eine auf dem inneren Wallfuß aufgetragene Schicht aus graubraunem, leicht lehmigen Sand (Schicht 151) zu beobachten. Der Ostteil der Plana besteht aus graubraunem sandigen Humus (Schicht 1) beziehungsweise aus gewachsenem Boden (Schicht 283) und alter Oberfläche (Schicht 255).

Stelle J5 ist eine ziegelgepflasterte Feuerstelle, die sich im Norden des Plateaus, im Schnitt 18 befindet (Beil. 4). Die Größe der viereckigen, etwa Ost-West orientierten Pflasterung beträgt 3,5 × 2,0 m. Die zum Teil schlecht erhaltenen Ziegelsteine bilden nur eine Schicht. Sie sind nicht mit Mörtel zusammengefügt, sondern liegen unmittelbar in graubraunem sandigen Humus (Schicht 1). Deutlich ist zu erkennen, daß das Pflaster aus Ziegelsteinen und Ziegelbruch gebaut wurde. Seine Begrenzung markieren Ziegelsteine, die stets mit einer Kurzseite nach außen hin orientiert sind. Dabei reichen die Ziegel der Langseiten von Ecke zu Ecke, während die der Schmalseiten zwischen diesen beiden Reihen liegen. Innerhalb dieses Rahmens deutet sich ein kompliziertes Muster an, in dem Ziegelsteine sowohl parallel als auch im rechten Winkel zu den Langseiten gelegt sind. Das Pflaster befindet sich in einer Höhe von etwa 2,0 m NN, wobei der Westteil niedriger als der Ostteil liegt.

Nördlich des Pflasters wurde eine bis fast 2,0 × 1,0 m mächtige Schicht aus hartem rotgebranntem Lehm (Schicht 26, geringfügig auch im Schnitt 3 Westprofil, Beil. 5 zu erkennen) freigelegt, die zahlreiche Abdrücke von Zweigen und Stroh aufweist. Im übrigen besteht die Umgebung der Stelle J5 aus einer dunklen, graubraunen, sandig-humosen Schicht mit rotgebrannten Lehmklumpen (Schicht 1, unterer Bereich).

Im Bereich des Pflasters kommen nur wenige Holzkohlestücke vor. Die Deutung der Stelle J5 als Feuerstelle findet aber dennoch ihre Bestätigung in der Tatsache, daß die nach oben gerichteten Teile der inneren Ziegel stark von Feuer beschädigt sind. Eine höhere, aus Ziegeln gemauerte Umrahmung – wie bei den Öfen (Stelle J1, Beil. 8; Stelle J10 b, Beil. 7) – kann dagegen durch die

Ausdehnung der feuerbeschädigten Pflasterfläche ausgeschlossen werden. Eine eindeutige Erklärung für die reichlich um die Feuerstelle verstreut liegenden Stücke rotgebrannten Lehms, der im Norden sogar eine einheitliche Schicht bildet, kann nicht gegeben werden. Möglicherweise sind es Reste einer Lehmkuppel, eines Windschutzes oder eines leichten Baues aus lehmbedecktem Flechtwerk. Stelle J5 liegt nördlich eines großen Hallengebäudes (Stelle J4. Vgl. Übersichtsplan, Beil. 2) ohne Feuerstelle; vielleicht bestand zwischen den beiden Anlagen ein Zusammenhang.

Unter den recht wenigen Funden aus der Stelle J5 sind Mündungen von drei Töpfen mit konvexem Boden der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), sechs glasierte Gefäßreste – zwei von innen glasierte Schalen und vier von außen glasierte Krüge – der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), zwei Krugreste aus Faststeinzeug (C-Ware) sowie ein Meißel zu verzeichnen (siehe Fundkatalog S. 95 u. Abb. 10, 27–31).

Eine weitere Feuerstelle – Stelle J9 – wurde zentral auf dem Plateau in den Schnitten 1, 4, 5 und 6 freigelegt. Verglichen mit den sonstigen Befunden liegt sie recht isoliert. Die Anlage, die von insgesamt vier Schnitten berührt wird, ist im Planum (Beil. 5) und in drei Profilen (Schnitt 1 Südprofil, Beil. 6; Schnitt 4 Ostprofil, Beil. 5 u. Schnitt 5 Nordprofil, Beil. 7) wiedergegeben.

Es handelt sich um ein Nord-Süd ausgerichtetes, schlecht erhaltenes, einschichtiges Ziegelpflaster von viereckiger Form, dessen Maße 2,5 × 3,5 m betragen. Das von den Ziegeln gebildete Muster läßt sich nicht mehr rekonstruieren. Die Steine sind nicht mit Mörtel zusammengefügt, sondern liegen in und auf graubraunem sandigen Humus (Schicht 1), der gelegentlich Holzkohle enthält. Diese Schicht bildet auch die Umgebung der Stelle J9. Daß es sich tatsächlich um eine Feuerstelle handelt, ist anzunehmen, da mehrere Ziegelsteine deutlich vom Feuer beschädigt sind und der gewachsene lehmige Sand (Schicht 84) im Zentrum der Stelle rotgebrannt ist. Für gemauerte Wände gibt es keine Hinweise, vielmehr ist die Stelle J9 eine freiliegende offene Feuerstelle einfacher Bauart. Die Begrenzung der rotgebrannten Schicht 84 auf die Mitte der Stelle J9 und das Fehlen von in situ liegenden Ziegelsteinen in diesem Bereich deutet auf die Möglichkeit hin, daß der eigentliche Feuerplatz ungepflastert und damit leicht eingetieft war. Die kräftige Rotfärbung dürfte nicht durch eine Ziegelpflasterung hindurch entstehen können (vgl. hierzu die Stellen J1 und J5, wo die Schichten unter dem Pflaster keine Farbveränderung aufzeigen).

Die Zuordnung der isoliert gelegenen Stelle J9 zur jüngeren deutschen Siedlung ist trotz ihrer Fundarmut (siehe Fundkatalog S. 96) eindeutig. Im Bereich der Pflasterung sind die alte Oberfläche (Schicht 255) und damit auch eventuelle Schichten der deutschen Vorgängersiedlung bei der Umgestaltung des Plateaus zur Errichtung der jüngeren Siedlung abgetragen worden.

Der Warmluftofen (Hypokaustum)<sup>9</sup> – Stelle J10b –

liegt im Osten der nördlichen Plateauhälfte. Größtenteils wurde er im Schnitt 5 freigelegt, ein kleiner Teil im Schnitt 2. Die Anlage ist in Photos (Abb. 20, 1–4) sowie Planzeichnungen, Ansichten und Schnitt 2 Nordprofil wiedergegeben (Beil. 7). Der Warmluftofen, der mit einem kleinen Vorraum (Stelle J10a) erhalten ist, gehört zu einem viereckigen Wohngebäude mit ziegelgepflastertem Fußboden (Stelle J10, Abb. 20, 1. Vgl. S. 32 f.). Als Baugrund diente ein überwiegend aus Feldsteinen bestehender Ofen (Stelle Ä7b), der zu einem Wohngebäude (Stelle Ä7) der älteren deutschen Siedlung gehört. Dieser Umstand ist deutlich im Nordprofil des Schnittes 2 zu erkennen (vgl. ferner Abb. 20, 3). Die Füllschichten der Aschengrube (Schicht 81; 82) des älteren Ofens, die erst nach dessen Benutzungszeit eingeschüttet worden sind, um als Grund für den äußeren Pflaster teil des Warmluftofens zu dienen, lieferte ein reiches Fundmaterial. Zu erwähnen sind zahlreiche Scherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), darunter vier fast ganz erhaltene Gefäße – drei schlanke gedrehte henkellose Krüge mit markanter Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden sowie ein Topf mit Bandhenkel fragment und konexem Boden –, Mündungen von sechs weiteren Krügen, fünf Töpfen mit konvexem Boden und einer Schale. Ferner fanden sich unter anderem neun glasierte Gefäßreste (Krüge) der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), sechs Krugreste aus Faststeinzeug (C-Ware), zwei Armbrustbolzen, ein Hufeisen fragment, ein Hufnagel, ein Hackenkopf, ein Dorn, ein Hobelblatt, ein Drehschlüssel, ein Winkeisen (Türangel) und eine große Zahl von Tierknochen (siehe Fundkatalog S. 97 u. Abb. 13, 1. 3. 5. 6. 8–10. 12. 17–20. 26. 28. 29; 14, 1). Die dünne, aufgetragene Schicht unter dem Kammerbereich des Warmluftofens und die Schichten, die die äußere Steinpackung umgeben (braungelber Sand, Schicht 80, und hellgelber Sand, Schicht 83), lieferten dagegen nur wenige Objekte: eine Topfmündung und einen Bandhenkel der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), einen unglasierten Krugrest der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), einen Krugrest aus Faststeinzeug (C-Ware) sowie einige Eisenfragmente und Tierknochen (siehe Fundkatalog S. 96 f.).

Die eigentliche Heizanlage ist aus Ziegeln gebaut und Ost–West orientiert. Sie besteht aus einer im Gebäudeinneren liegenden viereckigen Kammer mit Öffnung in der Westwand und vorgelagertem Aschenplatz (Abb. 20, 1. 2. 4). Für die Anlage ist ein Teilbereich um den alten Ofen herum zusätzlich abgetragen worden, so daß eine größere Baufläche entstanden ist. Dies ist deutlich im Nordprofil des Schnittes 2 erkennbar. Der Kammerbereich des Hypokaustums (Warmluftofens) befindet sich somit einen halben Meter unter dem Fußboden des

Gebäudes. Im Vergleich zu dem älteren, überlagerten Ofen ist die Kammer nach Osten versetzt. Sie wird von einer in braungelbem Lehm (Schicht 80) liegenden Packung aus Feldsteinen und vereinzelt Ziegelfragmenten umgeben. Diese Packung beginnt bei etwa 2,85 m NN (d. h. wohl unmittelbar unter dem Fußboden des Gebäudes) und endet in der Tiefe des zur Heizanlage gehörenden Ziegelbodens (d. h. etwa 2,40–2,50 m NN). Diese Steine dienten zum einen der Wärmeisolierung, zum anderen stützten sie die recht schwach konstruierten Kammerwände.

Die unterste, in sandigem Lehm liegende Ziegelschicht bildet sowohl für die Kammer als auch für den Aschenplatz den Boden des Hypokaustums. Ihre Breite beträgt 1,54 m, ihre Länge 3,50 m. Die Höhe ist im Kammerbereich, wo die inneren Ziegel durch Brand verfärbt und zerbrechlich sind, 2,35 bis 2,45 m NN, wobei die äußeren Ziegel, die unmittelbar auf den Wänden des darunter liegenden älteren Ofens ruhen, am höchsten liegen. Im Bereich des Aschenplatzes ist der Boden schlechter erhalten und zum Teil tief – bis auf 1,90 m NN – in die hier weicheren Füllschichten eingesunken. Dasselbe gilt für die Wände des Aschenplatzes, ausgenommen die Ostwand mit der 0,40 m breiten und 0,27 m (= eine Ziegelänge) tiefen Öffnung in die Kammer. Das Außen- und Innenmaß der Kammer beträgt 2,10 × 1,54 m beziehungsweise 1,40 × 0,70 m. Die entsprechenden Maße des Aschenplatzes sind – wenn die Treppenform seiner Ostecke nicht berücksichtigt wird – etwa 1,50 × 1,35 m und 1,30 × 0,90 m. Die aus zweireihig gelegten Ziegeln bestehende Nord- und Süd wand des Aschenplatzes ist in bis zu zwei Schichten bewahrt. Die westliche Begrenzung ist nur durch eine schlecht erhaltene, nicht näher beschreibbare Mauerung erkennbar, die in ein höher liegendes Ziegel pflaster – den Vorraum (Stelle J10a) der Hypokaustanlage – übergeht. In der Aschengrube wurden nur vereinzelte Funde geborgen – ein Bandhenkel, ein Boden und einige Wandscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) sowie ein Hufeisen fragment.

Die mit sandigem Kalkmörtel gemauerten Wände des Kammerbereichs sind über dem Ziegel pflaster in bis zu fünf Schichten erhalten. Die oberste, nur noch im Nordosten überlieferte Ziegelschicht liegt 2,90 m über NN, etwa auf dem Niveau des Fußbodens der Stelle J10. Die östliche Kurzwand besteht aus einer dreireihigen Mauer, deren Ziegel Nord–Süd ausgerichtet sind. Diese werden in den Ecken durch abwechselnde Verlegung mit den sonst stets Ost–West orientierten Ziegeln der Nord- und Süd mauer verbunden. Mit Ausnahme der Ecken ist die Mauerkonstruktion wegen des Fehlens von Bindern recht schwach. Die drei oberen Ziegellagen der Nord- und

<sup>9</sup> Die Begriffe Warmluftofen und Hypokaustum werden, wie auch in der skandinavischen Fachliteratur üblich, als Synonyme benutzt.

Südmauer sind zweireihig. Erst in den beiden untersten Lagen verbreitert sich die Mauer. Hier finden sich drei größere Feldsteine mit dazwischenliegenden Ziegeln, die eine zusätzliche dritte Reihe bilden. Die westliche Kurzseite der Kammer mit der Öffnung wird aus in Verband gelegten, abwechselnd Nord–Süd und Ost–West ausgerichteten Ziegeln gebildet. Unter den wenigen Funden aus dem Kammerbereich sind Reste von wenigstens vier Keramikrohren, Mündungen von einem Krug und einer Schale der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) zu erwähnen (siehe Fundkatalog S. 96 f. u. Abb. 13, 4. 15. 22).

Die Deutung der Stelle J10b als Hypokaustum (Warmluftofen) wird durch den Fund mehrerer Keramikrohre bestätigt. Daß diese Rohre eingemauert waren, belegen Mörtelreste auf ihrer Außenseite. Das Hypokaustum reicht 0,5 m unter die Oberkante der Fußbodenreste der Stelle J10. Es handelt sich aber keinesfalls um eine Heizungsanlage, deren Leitungsrohre in den Fußboden mündeten. Vielmehr ragte die Kammer in das Gebäudeinnere hinein; die Leitungsrohre verliefen durch die Hypokaustmauern und dürften erst kurz über dem Fußboden gemündet haben. Womöglich diente die Anlage nicht nur zum Heizen, sondern auch zur Bereitung von Speisen. Von den anzunehmenden Schließvorrichtungen der Rohre, durch die das Eindringen von Rauch in den Wohnraum verhindert wurde, fanden sich keine Reste.

Abschließend bleibt ein schlecht erhaltener, fast 5,0 m langer, aber nur 0,7 bis 0,8 m breiter Pflasterrest (Stelle J10a) westlich des Hypokaustums (Stelle J10b) zu beschreiben, der vom Aschenplatz etwa 1,0 m nach Norden und 2,5 m nach Süden verfolgt werden kann (Beil. 7). Die auf festem Untergrund ruhenden Teile befinden sich etwa 2,8 m über NN, während die Ziegel vor dem Aschenplatz bis auf 2,5 m NN in die weicheren Füllschichten (Schicht 81; 82) eingesunken sind. Das Pflaster ist sicher nicht der westliche Abschluß des Wohngebäudes (Stelle J10), sondern der Rest eines schmalen, schlauchähnlichen Vorraumes, der als Zugang zum Hypokaustum diente. Eine leichte Holzwandkonstruktion und eine Überdachung – vermutlich mit Rauchöffnung – dürften ursprünglich diesen kleinen Vorraum umgeben haben. Das aus ihm geborgene Fundmaterial umfaßt Mündungen von sieben Krügen, vier Bandhenkel, einen Boden und Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), einen glasierten Krugboden der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), eine Bronzeperle sowie Eisenfragmente und Tierknochen (siehe Fundkatalog S. 96).

### Brunnen

Am inneren südöstlichen Wallfuß, nordöstlich des Torbereichs, befindet sich ein Brunnen (Stelle J13). Der Befund liegt in den Schnitten 10 und 16, ein kleiner Teil

reicht noch bis in den Schnitt 10a (Beil. 2). Der Grabungsbefund ist in Beilage 10 und Abbildung 21, 1–3 dargestellt.

Für den Brunnenbau ist eine mächtige, 2,7 m tiefe Grube ausgehoben worden. Im oberen Bereich, wo die Begrenzung noch recht unregelmäßig ist, mißt sie etwa 4,8 × 4,2 m. Unten ist die Grube abgerundet eckig und mit 3,4 × 3,4 m nur wenig größer als die äußere Holzkonstruktion des Brunnens.

Südlich und südöstlich dieser Arbeitsgrube schließen Wallaufschüttungen an. Deutlich ist erkennbar, daß die unterste dieser Schichten – rotbrauner bis gelbrauner kiesiger Sand (Schicht 107) – und die alte Oberfläche (Schicht 255) von der Grube geschnitten werden. Die darauf folgenden Wallaufschüttungen – hellbrauner Feinsand (Schicht 121), graubrauner sandiger Humus (Schicht 122) und rotbrauner kiesiger Sand (Schicht 123) – überlagern jedoch die außerhalb der äußeren Holzkonstruktion des Brunnens liegende Grubenfüllung (Schicht 112). Dies bedeutet, daß der untere Teil des Walles bereits bestand, als der Brunnenbau begonnen wurde. Der obere Wallteil hingegen wurde erst aufgeschüttet, nachdem der Brunnen fertig und die Baugrube verfüllt war.

Die in einer Tiefe von –0,65 m NN liegende Brunnensohle besteht aus gewachsenem blaugrauen Sand (Schicht 283). Hierauf liegt nur eine äußerst dünne schmierige fundleere Schicht, die während der Benutzungszeit abgelagert worden sein dürfte. Diese Tatsache zeigt, daß der Brunnen eine Schließeinrichtung hatte und wohl kurz vor seiner endgültigen Zuschüttung gesäubert worden ist.

Der untere Teil des Brunnens ist außerordentlich gut erhalten; seine Holzteile bezeugen eine qualitätvolle Zimmermannstechnik (vgl. Abb. 21, 2. 3; Beil. 10).

Unmittelbar auf dem gewachsenen Boden liegt ein kreisrunder Holzkasten mit einem Innendurchmesser von 1,22 m. Dieser besteht aus vier 12 cm breiten und 14 cm dicken gebogenen Hölzern aus Esche (*Fraxinus*), deren Innenseite gleichmäßig abgeschrägt ist. Die Kurzseiten sind durch kleine, in gebohrte Löcher eingeschobene Rundhölzer miteinander verzapft. Über die Verbindungsstellen sind außerdem dünne, gebogene, auf den Kurzseiten und der inneren Langseite abgeschrägte Hölzer (*Fraxinus*) gelegt. Diese 10 cm breiten und 4 cm dicken Oberlieger sind durch je zwei Holznägel mit den darunterliegenden größeren Hölzern verbunden. Durch diese doppelte Sicherung erhält der kreisrunde Holzkasten eine größtmögliche Festigkeit.

Um den runden Holzkasten befindet sich ein Kreis aus 36 senkrecht stehenden Spaltbohlen aus Esche (*Fraxinus*). Die im Querschnitt drei- oder viereckigen Hölzer stehen dicht beieinander – in einigen Fällen sogar in doppelter Reihe – und überlappen sich gelegentlich. Bei der Ausgrabung wurde der Versuch unternommen, diese Hölzer in ihrer Gesamtlänge freizulegen. Sie konnten wegen Grundwasseranstieg und Einsturzgefahr aber nur

bis in eine Tiefe von  $-1,90$  m NN verfolgt werden. Dies heißt, da die oberen Enden der Bohlen stets bei etwa  $-0,30$  m NN liegen, daß ihre Länge mehr als  $1,60$  m beträgt. Da das Herausziehen einer Bohle ebenfalls nicht gelang, dürfte ihre Länge dieses Maß beträchtlich übersteigen. Bemerkenswert ist, daß die Hölzer sicher nicht eingegraben, sondern durch den gewachsenen Boden eingetrieben worden sind. Um die Bohlen herum und im Innenraum des runden Holzkastens wurde ausschließlich blaugrauer gewachsener Sand (Schicht 283) beobachtet. Auch Bohrungen unter das tiefste ausgegrabene Niveau zeigen keine Unterbrechung dieser Schicht. Der Boden des Brunnens liegt folglich eindeutig im untersten Bereich des inneren kreisförmigen Holzkastens ( $-0,65$  m NN). Durch die tief eingetriebenen Hölzer wurde das Wasser gezwungen, tief von unten in den Brunnen einzudringen, wodurch eine zusätzliche Filtrierung durch die Sandschicht erreicht wurde.

Der innere Teil des Brunnens wird von einer quadratischen, aus vier Holzbalken (*Fraxinus*) bestehenden Konstruktion umgeben. Von den hervorspringenden Ecken abgesehen, beträgt ihre Seitenlänge außen um  $1,83$  m und innen  $1,60$  m. Die Länge der Balken beträgt  $2,00$  bis  $2,10$  m, ihre Breite  $0,10$  bis  $0,13$  m und ihre Stärke  $0,29$  bis  $0,33$  m. In den Ecken werden die Balken fest zusammengehalten. Beim Nord- und Südbalken sind die Kurzseiten auf etwa  $20$  cm Länge rechteckig eingeschnitten worden. Entsprechende Vertiefungen finden sich in der Unterseite des Ost- und Westbalkens, die in den Ecken auf den beiden anderen Balken liegen und mit Holznägeln an ihnen befestigt sind. Die Haltbarkeit der Konstruktion wird durch schräge, etwa  $70$  cm lange,  $8$  cm breite und  $3$  cm dicke Oberlieger in den vier Ecken zusätzlich erhöht. Diese Hölzer sind in die mächtigen Balken versenkt und werden außerdem mit je zwei Holznägeln an ihnen befestigt. Die waagerechte Oberfläche der sehr stabilen quadratischen Holzkonstruktion liegt bei etwa  $-0,26$  m NN ( $-0,21$  bis  $-0,29$  m NN), was in etwa der Höhe der kreisförmig eingetriebenen, senkrecht stehenden Hölzer entspricht. Der Bereich zwischen der quadratischen Konstruktion und dem inneren Holzkreis ist ebenso wie der Zwischenraum zu einer weiter nach außen folgenden Holzkonstruktion mit gelbem, aufgetragenem Feinsand (Schicht 115) verfüllt. Im Oberteil dieser Schicht wurden bei der Grabung mehrere kleine Feldsteine freigelegt, die aus Gründen der Übersichtlichkeit im Planum nicht eingetragen sind.

Unmittelbar an die quadratische Holzkonstruktion schließt der runde, steinerne  $0,40$  bis  $0,50$  m starke Brunnenschacht an, dessen innerer Durchmesser  $1,70$  bis  $1,80$  m beträgt. Er besteht aus sorgfältig ausgesuchten, zum Teil auch nachbearbeiteten Feldsteinen, darunter ein sekundär verwendeter Mahlstein. Vor allem die Innenseite des Schachtes ist sehr regelmäßig gelegt worden. Hauptsächlich wurde mit recht großen Findlingen gearbeitet, während die Zwischenräume – vor allem im äußeren Bereich – mit kleineren Feldsteinen ausgefüllt

sind. Der Brunnenschacht ist in bis zu neun Schichten – oder rund  $1,40$  m – erhalten, das heißt von den unteren Holzbalken bis in eine Höhe von etwa  $1,15$  m NN. Zu dem noch höher reichenden, nicht mehr erhaltenen Teil des Schachtes dürfte ein Großteil der in den Füllschichten freigelegten Feldsteine gehört haben. Um die Zeichnung zu verdeutlichen, sind auf dem Planum nicht alle Steinlagen des Schachtes eingetragen, sondern nur einige der tiefer liegenden Steine. Die Füllschicht im erhaltenen Teil des Brunnenschachtes besteht aus gelbem bis grauweißem Feinsand mit Flecken aus graubraunem antorfigen Humus und gelbem Lehm (Schicht 114), der mehrere Feldsteine enthält. Außerhalb des runden Brunnenschachtes folgt eine weitere quadratische Holzkonstruktion von etwa  $3,0$  m Seitenlänge. Diese äußerste zum Brunnen gehörende Konstruktion besteht aus vier im Querschnitt rechteckigen, senkrecht stehenden Eckpfosten, die auf der Außenseite durch waagrecht liegende Rundhölzer aus Buche (*Fagus*) verbunden werden. An den Verbindungsstellen sind die Rundhölzer viereckig eingeschnitten und zusätzlich mit Holznägeln an den Pfosten befestigt. Die stumpfen Eckpfosten stehen in etwa auf dem Boden der Arbeitsgrube, während die Höhe der Rundhölzer zwischen  $0,04$  und  $0,17$  m NN schwankt. Eine Ausnahme bildet allerdings der Nordteil des östlichen Rundholzes. Der Holznagel, mit dem es ursprünglich am Nordostpfosten befestigt war, ist abgebrochen. Durch den Druck von Steinen und darüberliegenden Schichten ist dieses liegende Holz bis  $-0,15$  m NN hinuntergerutscht. An der Süd-, Ost- und Westseite folgen außerhalb der liegenden Rundhölzer Reihen aus dichtstehenden runden – unten zum Teil leicht angespitzten – Pfosten, die auf dem Boden der Arbeitsgrube stehen. Außer einem Pfosten aus Eiche (*Quercus*) bestehen sie, nach einigen Holzproben zu urteilen, aus Buche (*Fagus*) und Ahorn (*Acer*). Nur die untersten Teile der Pfosten sind erhalten, jedoch können sie bis zu einer Höhe von  $1,85$  m NN deutlich als Verfärbung (graubrauner Humus, Schicht 120) verfolgt werden. Ein weiteres liegendes Rundholz außerhalb der Pfosten konnte an der Westwand festgestellt werden. Zwischen dem steinernen Brunnenschacht und dieser äußeren Holzkonstruktion befindet sich eine Füllschicht aus gelbem Feinsand mit Streifen aus graubraunem sandigen Humus und gelbem Lehm (Schicht 113).

Die äußere Nordwand des Brunnens muß gesondert beschrieben werden, weil ihre Konstruktion von den drei anderen Außenwänden abweicht. Nur zwei der dreizehn hier stehenden Hölzer sind runde Weichholzpfeiler. Von zwei weiteren viereckigen Weichholzpfeilern und einem Pfahl aus Erle (*Alnus*) mit  $15$  cm langem und  $4$  cm dickem, runden Holzapfen abgesehen, handelt es sich in der Nordwand ausschließlich um Spaltbohlen aus Eiche (*Quercus*). Sechs von ihnen haben einen rechteckigen Querschnitt. Ihre Stärke beträgt stets  $4$  cm, während die Breite zwischen  $10$  und  $32$  cm schwankt. Bei zwei  $26$  beziehungsweise  $32$  cm breiten Hölzern handelt es sich

um Dreikantbohlen, deren größte Stärke 4 cm beträgt. Unter dem liegenden Rundholz folgen in der Nordwand zusätzlich Eichenhölzer, darunter eine 1,22 m lange, 0,21 m breite und bis zu 0,04 m starke Dreikantspaltbohle. An diesem Brett kann, für Futterkamp einmalig, eine Nut- und Federkonstruktion beobachtet werden. Die ausgehöhlte Nut ist gut 1 cm breit und 3 cm tief. Mit Sicherheit handelt es sich bei diesem Brett, wie auch bei einigen der stehenden Hölzer der Nordwand, um Bauhölzer, die beim Brunnenbau eine sekundäre Verwendung gefunden haben und wohl von Gebäuden der älteren Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg stammen.

Zur Funktion der äußeren Wandkonstruktion des Brunnens bleibt festzuhalten, daß durch sie der Druck von außen auf den steinernen Brunnenschacht reduziert wurde. Somit hat sie wesentlich zur Stabilität und Haltbarkeit des Brunnens beigetragen.

Die obersten, noch nicht beschriebenen Schichten des Brunnens umfassen außer der hier mächtigen Deckschicht (Schicht 1) vier Füllschichten. Von unten nach oben sind es: brauner bis tiefbrauner schmieriger Humus, dessen oberster Bereich sehr holzkohlereich ist (Schicht 116), hellgelber lehmiger Sand mit vielen kleinen Feldsteinen (Schicht 117), grauer, leicht kiesiger Sand (Schicht 118) und graugelber, leicht kiesiger, feiner bis mittelgrober Sand (Schicht 119). Folgende Funde wurden hier geborgen: Mündungen von zwei Krügen und einem Topf, ein Bandhenkelfragment, zwei Böden sowie weitere Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), zwei unglasierte Krugreste und eine glasierte Wandscherbe der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), ein Hufeisenfragment, ein Messerfragment sowie weitere Gegenstände und Fragmente aus Eisen, Schlacke und Tierknochen.

Zu einer Rekonstruktion des Brunnenoberbaues läßt der Befund keine sicheren Aussagen zu. Jedoch deuten einige außerhalb der äußeren Holzwand freigelegte Feldsteine ein Fundament an, auf dem ein hölzerner Oberbau gestanden haben könnte. Möglicherweise ist eine im Brunnen festgestellte Füllschicht (Schicht 116) auf vermoderte Holzreste dieses Oberbaues zurückzuführen. Mit Sicherheit hat der Brunnen die gesamten Bewohner der jüngeren Burgsiedlung des Großen Schlichtenbergs mit Wasser versorgt. Funde aus seiner Nutzungszeit wurden in ihm nicht geborgen.

#### Sonstige Siedlungsreste

Wohl wegen ihres besseren Erhaltungszustandes sind nur noch wenige Siedlungsreste der jüngeren Burg kurz zu erörtern, wobei von den Schichten abgesehen wird, die nur Schichten und Stellen der älteren Burg – hauptsächlich Gruben und das eingetieft Gebäude (Stelle Ä4) – bedecken.

Erwähnenswert ist vor allem eine etwa 4,0 m breite, gelbe, sandige Lehmschicht (Schicht 25), die in ost-westlicher Richtung durch die Schnitte 18, 3 und 4 verläuft (Schnitt 3 Ost- u. Westprofil, Beil. 5). Womöglich handelt es sich um einen Fußbodenrest, der jedoch älter als die ihn zum Teil überlagernde Stelle J4 sein muß. Vielleicht ist die Schicht aber auch ein Auftrag, durch den die Fläche geebnet wurde. Größere Feldsteine beziehungsweise Konzentrationen von Ziegelbruch und kleineren Feldsteinen, die eindeutig in Zusammenhang mit der jüngeren Burg stehen, sich aber keinem Baubefund zuordnen lassen, sind vor allem im Westen (Schnitt 9; 12) und im Osten (Schnitt 14) des Plateaus vorhanden (vgl. Übersichtsplan, Beil. 2).

## ZEITSTELLUNG

### Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsreste

Der Große Schlichtenberg ist die einzige der in Futterkamp untersuchten Anlagen, die vorgeschichtliche Gruben lieferte; außerdem wurden in dem ihn umgebenden Wiesengelände einige prähistorische Siedlungsschichten freigelegt. Die meisten der 795 Flintgegenstände – vor allem unretuschierte Abschläge – sind allerdings Streufunde. In das Frühneolithikum oder das ältere Mittelneolithikum datieren einige Fragmente von allseitig geschliffenen Beilen, darunter mindestens ein dünnackiges Exemplar. Ein Löffelschaber und das Fragment eines lanzettförmigen Dolches gehören dem Spätneolithikum an. Sonstige Funde, wie Schaber, Bohrer und ein Querschnei-

der, könnten ebenfalls neolithisch sein, finden sich aber auch schon im Mesolithikum. Einzelne Flintgegenstände mögen der älteren Bronzezeit angehören. Vorgeschichtlich, wohl am ehesten neolithisch, dürften zwei Mahlsteine (Lieger und Läufer) sein. Ergänzt wird das Material durch 36 Tonscherben, darunter 24 aus einer Grube auf dem späteren Burghügel (Stelle N1). Es handelt sich um zwei Mündungsscherben, davon eine mit runden Einstichen unter dem Rand und flachen senkrechten Furchen auf der Schulter sowie um 34 Wandscherben, davon sieben mit senkrechten Furchen unterschiedlicher Breite und Tiefe. Es sind Scherben der Trichterbecher-

kultur, die nach Verzierung und Gefäßformen in das späte Frühneolithikum datiert werden können<sup>10</sup>.

Der Eisenzeit kann nur eine Mündungsscherbe einer weitmundigen Schale (Streifund) zugeordnet werden. Wegen ihres facettierten Mündungsrandes ist eine Datierung in die ältere römische Kaiserzeit anzunehmen.

Auf slawische Siedler ist auf dem Großen Schlichtenberg und in seiner engeren Umgebung weder eine Stelle noch eine Siedlungsschicht zurückzuführen. Die zwanzig Tonscherben der älteren graugebrannten Keramik (A-Ware) sind ausnahmslos als Streifunde zu bezeichnen<sup>11</sup>. Es handelt sich um zwölf Wandscherben, darunter fünf, die mit Gurtfurchen verziert sind, fünf Bodenreste und drei Mündungen. Von letzteren gehört ein schlecht erhaltener Gefäßrest mit nach außen neigender Wan-

dung, auf der Oberseite gekeltem und innen verdicktem Mündungsrand (Typ 5a3) zu einer Schüssel. Die beiden anderen gehören zu Töpfen mit nach innen neigender Schulter und ausbiegender Mündung, bei denen der obere Gefäßteil nachgedreht ist. Einer dieser Töpfe hat auf der Oberseite einen gekeltem, nach außen und innen verdickten Mündungsrand (Typ 5c2) und unmittelbar oberhalb der Bruchfläche eine flache Gurtfurchen. Der zweite Topf, mit einer einfachen abgerundeten Mündung (Typ 1c1), Kerbreihe und Gurtfurchen, ist besser erhalten. Soweit datierbar, können die Gefäßreste der jungslawischen Periode, wohl dem 11. oder 12. Jahrhundert, zugeordnet werden. Sie bezeugen kurzfristige Aufenthalte von slawischen Siedlern auf dem Großen Schlichtenberg.

## Deutsche Siedlung

Nach den Befunden sind für die deutsche Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg eindeutig zwei Phasen belegt. Da eine jungslawische Vorgängersiedlung ausgeschlossen werden kann, ist die erste deutsche Burg als Neugründung zu betrachten. Auf der Grundlage des gesamten Fundmaterials<sup>12</sup> soll im folgenden der Versuch unternommen werden, den Beginn und das Ende der Besiedlung festzulegen. Anschließend ist der Wechsel von der älteren zur jüngeren Phase zeitlich so eng wie möglich zu fixieren, wobei auch Unterschiede im Fundinventar der beiden Siedlungen kurz erörtert werden sollen.

### Fundmaterial

Den Schwerpunkt unter den Funden bildet die Keramik. Auf dem Burghügel und in seiner engeren Umgebung wurden, von den wenigen slawischen Scherben abgesehen, 4420 mittelalterliche Gefäßreste geborgen. Die jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware) überwiegt mit 4111 Scherben (93,0 %). Das restliche Material verteilt sich auf rotgebrannte Keramik (BII-Ware) mit 213 Scherben (4,8 %), hellgebrannte Keramik (BIII-Ware) mit einem Gefäßteil und Faststeinzeug (C-Ware) mit 95 Scherben (2,2 %).

Von den 400 Mündungsscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) können 180 Töpfe, 198

Krügen, 8 Schalen, 2 Schalen oder Tellern und 8 Warmluftrohren zugeordnet werden. Der Erhaltungszustand der restlichen 4 Scherben läßt keine Eingruppierung zu.

Die Töpfe haben fast ausnahmslos einen konvexen Boden ohne stützende Gefäßteile (Kugeltöpfe). Lediglich fünf Gefäßreste (z. B. Abb. 11, 10; 12, 18, 19) zeigen, daß auch dreibeinige Töpfe in bescheidener Zahl vertreten waren. Nur ein einziger, gänzlich gedrehter Topf mit Henkelansatz besitzt einen Planboden (Abb. 12, 14).

Das Oberteil der Kugeltöpfe zeigt ohne Ausnahme Drehspuren, in der Regel auch markante Rillen. Dagegen ist das Gefäßunterteil, von einem zumindest bis zur Bauchkante gedrehten Exemplar (Abb. 8, 2) abgesehen, handgeformt. Die Gefäße sind hellgrau, grau bis grauschwarz, dünnwandig, fein bis mittelgrob gemagert und hart gebrannt. Obwohl fast immer geschlänmt, ist ihre Oberfläche, bedingt durch die hohe Brenntemperatur, häufig rau bis sehr rau und körnig. Nach Herstellungsart und Gefäßform sind die Kugeltöpfe frühestens im späten 12. Jahrhundert, oder eher um 1200, hergestellt worden. Problematisch ist eine genauere Datierung der einzelnen Gruppen, da mit Ausnahme des Mündungsbereichs kein deutlicher Formwandel erkennbar ist. Die Mündungen unterscheiden sich zwar stark, lassen sich jedoch nicht ohne weiteres chronologisch gliedern.

Besonders zahlreich sind auf dem Großen Schlichtenberg Kugeltöpfe mit einfacher abgerundeter, in der Regel verdickter Mündung (Gruppe 9, z. B. Abb. 9, 24; 11, 18;

<sup>10</sup> Eine eingehende Behandlung des vorgeschichtlichen Materials ist in diesem Rahmen nicht vorgesehen. Vgl. I. Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. I Funde. Offa-Bücher 47 (Neumünster 1981) 22; 100 f.

<sup>11</sup> Für eine eingehende Behandlung der in Futterkamp geborgenen slawischen Keramik (A-Ware), einschließlich der wenigen Funde aus dem Großen Schlichtenberg, mit Angabe von Vergleichsliteratur siehe Ericsson (wie Anm. 10) 23–41.

<sup>12</sup> Siehe dazu Ericsson (wie Anm. 10).

13, 8. 12; 14, 9), innen spitz (bei der Variante b lippenförmig) auslaufender Mündung (Gruppe 11, z. B. Abb. 7, 7. 15; 11, 2. 16; 13, 6. 11) sowie breiter, verdickter, abgestrichener und zusätzlich oft gekehlter Mündung mit stets ausgeprägter innerer Lippe (Gruppe 12, z. B. Abb. 7, 9; 8, 10; 9, 21; 10, 20; 12, 7; 13, 9). Recht häufig kommen Kugeltöpfe mit plan abgestrichener, waagrecht stehender Mündung vor, die auf der Außenseite leicht abgerundet und auf der Innenseite lippenförmig verdickt ist (Gruppe 10, z. B. Abb. 7, 5. 6; 9, 1; 11, 14) sowie mit verdickter, im Querschnitt viereckiger, deutlich vom Hals abgesetzter Mündung (Gruppe 13, z. B. Abb. 9, 2; 10, 18; 14, 13). Selten ist ein extrem verdickter, profilierter Mündungsrand (Gruppe 14, z. B. Abb. 10, 27).

Stratigraphisch gegliederte und gut datierte Vergleichsobjekte sind für alle diese Mündungsformen bekannt; jedoch wird bei ihrer Zusammenstellung deutlich, daß gleiche Typen aus verschiedenen Orten unterschiedlich datiert werden können. Die Ausarbeitung der Mündung ist bei diesen späten Kugeltöpfen also nicht ohne weiteres als Datierungskriterium von einem Fundplatz zum anderen übertragbar. Für die auf dem Großen Schlichtenberg geborgenen Kugeltöpfe ist somit nur eine allgemeine Datierung in das 13. und 14. Jahrhundert möglich. Ein begrenztes Fortbestehen dieser Keramik, zumindest bis ins frühe 15. Jahrhundert, läßt sich nicht ausschließen.

Der am häufigsten vorkommende Gefäßtyp auf dem Großen Schlichtenberg ist der Krug, der mit 198 Mündungsscherben, 142 Henkeln und Henkelfragmenten sowie 112 Bodenresten vertreten ist. Zur Gesamtform dieser Gefäße läßt der Erhaltungszustand des Materials nicht immer sichere Aussagen zu. Deutlich überwiegen jedoch große, bauchige Henkelkrüge mit leicht herausgedrückter Schneppe und konvexem, auf drei Stützen ruhendem Boden (z. B. Abb. 7, 8; 14, 8). Die Herstellungstechnik dieser recht hart gebrannten Krüge erinnert sehr an die der Töpfe mit konvexem Boden (Kugeltöpfe). So sind die Mündung, der Hals und meistens auch der obere Schulterteil gedreht, während der untere Teil des Gefäßkörpers mit dem leicht konvexen Boden handgeformt ist. Letzterer wird durch Stützen stabilisiert, die in zwei Ausführungen vorkommen: Typ 1 ist durch Druck auf die Außenseite entstanden und erscheint auf der Innenseite als furchenähnliche Vertiefung, auf der Außenseite leistenähnlich (z. B. Abb. 7, 8); Typ 2 ist durch Druck auf Innen- und Außenseite geformt, weist folglich auf der Gefäßinnenseite eine breite Delle – oft mit Abdruck von drei Fingern – auf und ist auf der Außenseite leicht gewellt (z. B. Abb. 14, 1). Bei den Henkeln, die unmittelbar an oder dicht unter der Mündungskante befestigt sind, handelt es sich wohl stets um Bandhenkel mit zumeist zwei- oder dreifacher Profilierung. Zum

bauchigen Krugtyp gehören erstens die 94 Mündungen der Gruppen 3 (z. B. Abb. 7, 8; 8, 4. 7; 13, 3. 5) und 4 (z. B. Abb. 7, 3; 11, 8. 9) mit stark ausgeprägter beziehungsweise angedeuteter innerer Mündungslippe, zweitens 17 extrem bauchige Henkelkrüge mit leicht verdickter, abgerundeter Mündung und in der Regel stark gerilltem Hals (Gruppe 2b, z. B. Abb. 8, 1; 11, 29). Derartige Henkelkrüge sind allgemein verbreitet und werden oft als „Standleisten-“ oder „Standknubbenkannen“ bezeichnet. Ihre Datierung in das 13. und das 14. Jahrhundert kann für das Material aus Futterkamp mit seiner wohl lokalen Ausarbeitung der Mündungspartie übernommen werden. Vermutlich treten sie hier zuerst im frühen 13. Jahrhundert auf, kommen sehr häufig in der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor und gehen im Laufe der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts allmählich im Gebrauchsinventar zurück. Wie die Töpfe mit konvexem Boden bezeugen sie folglich eine Besiedlung während des 13. und 14. Jahrhunderts, wobei der Schwerpunkt von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis in das frühe 14. Jahrhundert liegt.

Ein zweiter, auf dem Großen Schlichtenberg mit 30 sicheren Exemplaren recht häufig vorkommender Gefäßtyp ist der schlanke henkellose Krug mit markanter, herausgedrückter Schneppe, ausmodelliertem Wulst am Schulterwinkel und in der Regel auf fünf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1, z. B. Abb. 10, 7; 11, 11; 12, 1; 13, 1). Die Halspartie ist nach außen geschwungen; der kragenförmige, gekehlte Mündungsrand läuft in der Regel nach unten lippenförmig aus. Verglichen mit der bisher beschriebenen jüngeren graugebrannten Keramik handelt es sich um eine qualitativere Ware. Sie ist fein gemagert, hart gebrannt und im Bruch grau bis dunkelgrau. Die geschlammte Außenseite ist stets glatt und wechselt von dunkelgrau bis schwarz. Mit Ausnahme des handgeformten Bodens, der durch Ständer erhöht wird, sind die Krüge auf der Drehscheibe hergestellt worden. In der Regel werden henkellose Krüge dieser Art in das 14. Jahrhundert bis zum 1400 datiert. Nach Abschluß der Bearbeitung der Futterkamper Funde wurden sie in Lübeck bereits für das 13. Jahrhundert nachgewiesen<sup>13</sup>. Jedoch ergibt sich durch diesen Fund keine Verschiebung des zeitlichen Schwerpunktes im 14. Jahrhundert. Da die Hansestadt zudem ein Ort besonderer Bedeutung ist, kann davon ausgegangen werden, daß die auf dem Großen Schlichtenberg geborgenen schlanken henkellosen Krüge der Zeit von um 1300 bis um 1400 angehören.

Gegenüber den beiden beschriebenen Krugtypen nehmen 18 Reste von Krügen mit leicht verdickter abgerundeter Mündung, stark ausbiegendem, in der Regel gerilltem Hals und schwach absinkender Schulterpartie (Gruppe 2a, z. B. Abb. 9, 14; 14, 2) eine Zwischenstel-

<sup>13</sup> P. Hartmann, *Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik*

aus Lübeck. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 1 (Frankfurt am Main – Bern – Las Vegas 1978) 101 – 112.

lung ein. Von der Machart her – gedrehtes Oberteil, handgeformtes Unterteil, geschlammte, aber rauhe und körnige Oberfläche – ähneln sie den bauchigen Henkelkrügen auf Stützen. Ihre Form erinnert dagegen mehr an die der gedrehten henkellosen schlanken Krüge mit von Ständern leicht erhöhtem Boden. Offenbar handelt es sich auch bei der Gruppe 2a um henkellose Krüge. Die Bodenform ist nicht überliefert. Das Auftreten dieser Krüge dürfte in etwa zwischen den beiden zuerst beschriebenen Typen liegen, gegen Mitte des 13. Jahrhunderts. Sie fanden zumindest bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts Verwendung, womöglich noch bis kurz vor oder um 1400.

Die restlichen Gruppen von Krügen der jüngeren graugebrannten Keramik des Großen Schlichtenbergs sind von geringem Umfang. Keinem dieser Gefäße kann mit Sicherheit eine bestimmte Bodenform zugeordnet werden. Acht Mündungsscherben gehören zu kleinen Krügen mit fast senkrechter oder leicht nach außen gebogener, spitz oder leicht abgerundeter Mündung mit dornähnlicher Ausbuchtung und sehr kurzem Hals (Gruppe 5). Die erhaltenen Teile dieser Krüge, die stets vom oberen Gefäßteil stammen, sind gedreht, jedoch ohne deutliche Rillen. Die Ware ist fein gemagert, geschlammte und mit einer glatten Oberfläche versehen. Die Farbe ist im Bruch hellgrau bis grau, auf der Oberfläche grau bis dunkelgrau. Die Machart erinnert am ehesten an die der schlanken henkellosen Krüge. Die Keramik der Gruppe 5 dürfte in etwa der Zeit vom späten 13. Jahrhundert bis um 1400 angehören.

Acht weitere Gefäßreste gehören zu kleinen Krügen mit nach außen geneigter oberer Wandung und innen deutlich abgeschrägter Mündung mit einem unteren, oft markanten Knick (Gruppe 7a, z. B. Abb. 11, 19; 12, 4, 5). Die erhaltenen Teile sind gedreht, jedoch lassen fünf Exemplare mit rauher körniger Oberfläche und markanten Drehrillen auf der Außenseite des Halses vermuten, daß das Unterteil handgeformt war. Drei Krüge mit glatter, grauer Oberfläche dürften dagegen gänzlich gedreht gewesen sein und vermutlich einen Planboden besessen haben. Zumindest diese drei Gefäße sind dem späten 13. und dem 14. Jahrhundert zuzuordnen, während die fünf gerillten Exemplare auch früher angesetzt werden können.

Dreizehn Krüge haben eine meist horizontale, flach abgestrichene, vereinzelt auch gekehlte Mündung und einen recht stark nach außen geneigten Hals (Gruppe 8, z. B. Abb. 14, 7). Ihre Oberfläche ist glatt oder rauh und körnig. Auf Innen- und Außenseite der Oberteile sind in der Regel deutliche Drehrillen vorhanden. Eine engere Datierung als in das 13. und 14. Jahrhundert kann nicht gegeben werden.

Die gleiche Zeitstellung gilt für sieben weitere Krüge (Sonderformen) – drei mit gerade verlaufendem Hals und außen gerade abgestrichenem Mündungsrand, drei mit sichelförmigem Mündungsrand (z. B. Abb. 7, 1) und

einen mit facettiertem, leicht verdicktem Mündungsrand (Abb. 10, 5).

Zu Krügen gehören schließlich auch ein gedrehter Planboden mit profiliertem Bodenrand und glatter Oberfläche sowie ein schlecht erhaltener, durch Standring erhöhter Boden. Bei einem gedrehten Gefäßunterteil mit profiliertem Bodenrand (Abb. 12, 15) ist wegen seiner unsicheren Stellung nicht eindeutig bestimmbar, ob es sich um den Rest eines Kruges oder eines becherähnlichen Gefäßes handelt. Die mögliche Datierung dieser drei Scherben reicht vom ausgehenden 13. bis weit in das 15. Jahrhundert hinein.

Andere Gefäßtypen als Töpfe und Krüge kommen unter der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) des Großen Schlichtenbergs nur selten vor. Lediglich acht Oberteile stammen von Schalen. Sieben von ihnen haben eine meist horizontale, flach abgestrichene Mündung, die aber auch eine leichte Kehlung aufweisen kann (Gruppe 8, z. B. Abb. 8, 9; 12, 8, 9). Sowohl glatte, ungerillte als auch rauhe und körnige, stark gerillte Exemplare kommen vor. Die erhaltenen Gefäßreste sind gedreht. Zwar ist keine Schale dieses Typs mit Boden erhalten geblieben, aber vermutlich waren zumindest einige von ihnen mit Planboden, andere mit leicht konvexem Boden versehen. Die Zeitstellung kann nur allgemein mit dem 13. und 14. Jahrhundert angegeben werden. Das gleiche gilt für einen rot gemantelten, leicht konvexen Boden mit Bodenkante von einer großen Schale oder Schüssel (Abb. 8, 5). Als Sonderform ist eine kleine dickwandige, auf der Drehscheibe hergestellte Schale mit Planboden zu bezeichnen (Abb. 9, 29), die dem späten 13. oder dem 14. Jahrhundert angehört.

Bei zwei Gefäßresten mit flach abgestrichener, stark nach außen biegender, doppelseitig profilierter Mündung (Sonderform, Abb. 9, 6; 11, 6), deren erhaltene Teile gedreht sind, kann wegen des Erhaltungszustandes nicht festgestellt werden, ob es sich um flache, weitmundige Schalen oder um Teller handelt. Die beiden Gefäße dürften etwa um 1300 hergestellt worden sein.

Reste von acht auf der Drehscheibe hergestellten, fein gemagerten Keramikrohren mit glatter, grauer bis braungrauer Oberfläche (Gruppe 7b, z. B. Abb. 13, 15) gehören zum Warmluftofen. Die „Mündungspartie“, die oft bei demselben Rohr unterschiedlich ausgeformt ist, kann sowohl eine äußere als auch eine innere Lippe haben, beziehungsweise eine innere Abschrägung. Eine sichere Datierung läßt sich nicht angeben; ihre Herstellung dürfte jedoch kaum vor der Zeit um 1300 liegen. Vermutlich gehören die Rohre dem 14. Jahrhundert an.

Die jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware) des Großen Schlichtenbergs setzt um 1200 ein, wohl am Beginn des 13. Jahrhunderts. Mit Sicherheit wurde sie auch noch nach 1300 hergestellt, wobei einige Typen bis ins 15. Jahrhundert hinein vorkommen können. Eine genaue Enddatierung läßt das Material nicht zu.

Verglichen mit der dominierenden jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) nimmt die rotgebrannte

Keramik (BII-Ware) mit 4,8 % einen bescheidenen Anteil des auf dem Großen Schlichtenberg geborgenen Gesamtinventars ein. Hierbei handelt es sich um 22 unglasierte (Gruppe 1) und 191 glasierte Scherben (Gruppe 2).

Die wenigen unglasierten, oxydierend gebrannten Gefäßreste, deren Farbe zwischen verschiedenen ziegelroten Nuancen wechselt, sind fein bis mittelgrob gemagert und hart gebrannt – oft bis an die Grenze zum Faststeinzeug (C-Ware). Die Oberfläche ist sorgfältig behandelt und weist kaum Unregelmäßigkeiten auf, ist jedoch wegen des harten Brandes in der Regel leicht körnig. Es fanden sich zwei Mündungsteile, vier Bandhenkelfragmente, zwei Boden- und 14 Wandscherben, die ohne Ausnahme zu gedrehten, recht kleinen und schlanken Krügen gehören können. Auf der Innenseite sind deutliche Drehspuren und auf der Außenseite in der Regel markante Rillen vorhanden. In vielen Merkmalen erinnern diese Gefäßreste an das Faststeinzeug (C-Ware). Die einzige belegte Bodenform ist konvex und durch einen leicht gewellten Bodenrand erhöht (Abb. 8, 26). Ein Krugoberteil hat einen ausbiegenden Hals und einen schräg nach innen abgestrichenen, gekehlten Mündungsrand (Abb. 14, 14). Das zweite Oberteil hat einen hohen, fast senkrecht stehenden Hals und einen kragenförmigen, auf der Außenseite unten lippenförmig auslaufenden, verdickten Mündungsrand mit spitzer Mündungskante. Diese Keramik gehört in die zweite Hälfte des 13. und die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, wobei ein begrenztes Weiterleben über diese Zeit hinaus nicht ausgeschlossen werden kann.

Die oxydierend gebrannten Gefäßreste mit Glasur sind fein oder gelegentlich mittelgrob gemagert, auf der Drehscheibe hergestellt und hart gebrannt. Bei der Mehrzahl der Scherben wechselt die Farbe zwischen verschiedenen ziegelroten Nuancen. Jedoch ist bei etwa einem Viertel des Materials – wohl ausschließlich Reste von Krügen – die Farbe dunkler und graurot.

Während es sich bei der unglasierten rotgebrannten Keramik vom Großen Schlichtenberg ausschließlich um Krüge handelt, sind die Formen der glasierten Ware vielfältiger. Jedoch dominiert auch hier mit fast 170 Scherben – darunter zehn Gefäßoberteile, sechs Henkel und 23 Bodenreste – der Krug. Die Krugreste sind stets auf der Außenseite glasiert; Glasurflecke auf der Innenseite sind als unbeabsichtigt anzusehen. Die Farbe wechselt zwischen grünen, braunen und gelblichen Tönen. Außer markanten Drehrillen und gewellten Bodenrändern finden sich als Verzierung Leisten, aufgelegte dünne Bänder aus meist weißbrennendem Ton sowie vor allem plastisch aufgelegte Muster – hauptsächlich Schuppen – aus weißbrennendem Ton (z. B. Abb. 7, 13; 10, 9, 10; 11, 20). Singulär ist ein flechtbandähnliches Rollstempelmuster (Abb. 7, 16). Der für den Großen Schlichtenberg typische glasierte Krug hat eine reiche Verzierung,

einen verhältnismäßig senkrecht stehenden Hals, einen scharfen Schulterumbruch, einen Rundhenkel und einen Boden mit breitem, gewelltem Bodenrand. Im Verhältnis zur Mündung ist der Bodendurchmesser groß; der größte Durchmesser liegt kurz unter der halben Höhe des Gefäßkörpers. Acht der neun sicheren Krugoberteile haben auf der Außenseite des Halses markante Drehrillen und einen auf der Oberseite gekehlten Mündungsrand, der nach innen meistens lippenförmig ausläuft. Die Außenseite des Mündungsrandes, die stets die Mündungskante bildet, endet ebenfalls in einer zumindest angedeuteten Lippe (z. B. Abb. 10, 6; 12, 17, 22; 13, 13). Als Einzelform zu bezeichnen ist ein Krug mit ausbiegendem glatten Hals, Rundhenkel und kragenförmigem, nach außen geschwungenem, lippenförmig auslaufendem Rand (Abb. 9, 3). Außer den 22 Gefäßunterteilen mit gewelltem Bodenrand (z. B. 9, 30; 10, 19) und den fünf Rundhenkeln (z. B. Abb. 12, 25) kommen ein gedrehter konvexer Krugboden mit fraglichen Stützenfragmenten (Abb. 11, 21) und ein geflochtener Henkel vor. Bei dem zehnten außen glasierten Gefäßoberteil, mit ausbiegendem Hals und verdicktem, schräg abgestrichenen, leicht gekehlten Mündungsrand, könnte es sich ebenfalls um einen Krugrest handeln.

Glasierte Krüge der beschriebenen Typen werden in der Regel dem 13. und 14. Jahrhundert, vornehmlich der Zeit von 1250 bis 1350 zugeordnet. Sie sind aber auch, vor allem in Lübeck, bereits für das frühe 13. Jahrhundert belegt<sup>14</sup>. Somit könnten die glasierten Krüge des Großen Schlichtenbergs in begrenzter Zahl womöglich bereits der Zeit vor 1250 angehören. Ihr Schwerpunkt liegt aber gewiß in der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, mit einem möglichen, begrenzten Weiterleben nach 1350.

Den zweiten Haupttyp der glasierten rotgebrannten Keramik des Großen Schlichtenbergs stellen gänzlich gedrehte, weitmundige Schalen mit Planboden dar (z. B. Abb. 8, 11, 12; 12, 20, 21, 23). Sie haben eine ausbiegende Wandung und den größten Durchmesser an der nach außen gerichteten, flach abgestrichenen oder häufiger leicht abgerundeten, doppelseitig profilierten Mündung. Kennzeichnend ist ferner die stets vorhandene Innenglasur, während die Außenseite weder Verzierung noch Glasur aufweist. Insgesamt wurden Mündungen von fünf Schalen dieser Art geborgen, außerdem sechs Bodenreste und einige Wandscherben. In mittelalterlichen Fundmaterialien ist der Gefäßtyp selten vertreten. Er kommt nicht vor dem späten 13. Jahrhundert vor, gehört am ehesten dem 14. Jahrhundert an, fand aber auch nach 1400 Verwendung.

Singulär ist eine kleine, auf beiden Seiten glasierte Schale mit Rillen und farbigen Partien auf der weiß engobierten Außenseite. Sie hat eine stark nach außen biegende Gefäßwand und einen abgestrichenen, oben

<sup>14</sup> Hartmann (wie Anm. 13) 101–112.

gekehlten Rand, dessen spitz auslaufende Außenseite die Mündungskante bildet, während seine Innenseite mit einem scharfen Knick endet. Vermutlich besaß die Schale einen leicht konvexen Boden. Eine engere Datierung als das 13. oder 14. Jahrhundert ist nicht möglich. Das gleiche gilt für eine kleine, außen glasierte Scherbe von einer Schale oder einem Topf mit Bandhenkel sowie eine nicht näher bestimmbare Mündungsscherbe. Eine flache, innen glasierte Schale mit Rohrstiel ist dagegen vom Typ her jünger. In der Regel werden Gefäße dieser Art der frühen Neuzeit zugeordnet; zumindest dürfte ihr Vorkommen vor dem späten 14. Jahrhundert oder der Zeit um 1400 ausgeschlossen werden können.

Abschließend seien zwei glasierte Scherben genannt, die womöglich Reste von Tropfpfannen darstellen (z. B. Abb. 10, 11). Die Mehrzahl der Gefäße dieses Typs gehört dem 14. und 15. Jahrhundert an. Sie können aber auch bereits im 13. Jahrhundert vorkommen.

Die hellgebrannte Keramik (BIII-Ware) ist durch nur einen einzigen Gefäßrest vertreten. Es handelt sich um das gedrehte Unterteil eines pokalähnlichen Fußgefäßes. Der Bodenrand ist stark ausgeprägt; der von der Fußplatte ausgehende kurze Schaft ist hohl und bildet die schmalste Stelle. Das gelbtonige Gefäß ist auf beiden Seiten dunkelbraun engobiert, wobei die Engobe auf der Außenseite gesintert und mattglänzend ist. Das Gefäß entstammt dem ausgehenden 13. Jahrhundert oder der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Zum Faststeinzeug (C-Ware), einer sehr hart gebrannten, aber nicht völlig durchgesinterten Ware, gehören 95 Gefäßreste (2,2 % der Gesamtkeramik), darunter neun Mündungs-, zwölf Henkel- und neun Bodenscherben. Als einziger Gefäßtyp ist der auf der Drehscheibe hergestellte Krug vertreten.

Dominierend sind die unter dem Faststeinzeug verhältnismäßig „weich“ gebrannten Krüge, bei denen der Boden noch oft handgeformt ist (Gruppe 1, z. B. Abb. 7, 18; 8, 24; 9, 27; 10, 21. 22; 12, 26; 13, 14). Die Ware ist fein bis mittelgrob gemagert, im Bruch dunkelgrau – gelegentlich leicht ins bräunliche übergehend –; die stets engobierte, rauhe bis sehr rauhe und körnige Oberfläche weist eine typische braune bis leicht braunviolette Farbe auf. Glasur fehlt gänzlich; nicht einmal kleine verglaste Punkte kommen vor. Sämtliche Scherben – sieben Mündungen, neun Henkel, sieben Böden und 35 Wandscherben, darunter zwei mit Stempelmuster (Abb. 9, 23; 12, 24), Rillen und Leisten – gehören zu hohen Krügen mit leicht geschwungenem Gefäßprofil und konvexem, durch einen grob gewellten Bodenrand meist leicht erhöhten Boden. Der Mündungsrand ist auf der Außenseite stets dornähnlich verdickt und läuft an der Mündungskante spitz aus. Vom Dorn geht ein schmaler Bandhenkel aus, in einem Fall ein rundlicher Henkel mit Einstichen. Der Krughals steht immer senkrecht, und der Übergang zur Schulter folgt ohne Knick. Von der ziemlich hoch ansetzenden Bauchkante verjüngt sich der Gefäßkörper bis zum Boden. Innere und äußere Drehrippen sind vor

allem im Bereich des Halses und der Schulter stark ausgebildet, während die Drehspuren auf dem Gefäßunterteil schwächer sind. Die Krüge der Gruppe 1 datieren überwiegend in die Zeit von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis in das frühe 14. Jahrhundert.

Eine Weiterentwicklung des Faststeinzeugs (C-Ware) sind 18 härter gebrannte Krugreste (Gruppe 2, z. B. Abb. 12, 27), bei denen der Sinterungsprozeß weiter fortgeschritten ist. Es handelt sich um eine im Bruch hellgraue bis graue, oft engobierte Ware mit rauher, häufig körniger Oberfläche, die eine hellgraue bis hellgraubraune, nicht selten ins gelbliche übergehende Grundfarbe besitzt. Einige Scherben – die sogenannte rotgeflamte Ware – weisen auf der Außenseite zusätzlich rötliche, in einem Fall zum Teil verglaste Partien auf. Auch die Mehrzahl der übrigen Scherben dieser Gruppe hat auf der Außenseite kleine schwarze, verschmolzene Punkte, die bei der Gruppe 1 nie vorkommen. Auf einem Gefäßunterteil findet sich sogar eine flächendeckende farblose Salzglasur. Sämtliche Scherben gehören zu Krügen, deren Form der Gruppe 1 entspricht. Die Ausarbeitung ihrer Mündung, von der kein Rest geborgen wurde, ist unsicher; vorstellbar wäre eine dornähnlich verdickte Mündung, aber auch eine eher gerade, nur innen leicht abgeschrägte Mündungspartie. Vermutlich gehören die 18 Krugscherben dem 14. Jahrhundert an. Weiter als in das ausgehende 13. Jahrhundert oder die Zeit um 1300 reichen sie nicht zurück.

Die restlichen 19 Scherben von Faststeinzeugkrügen können in etwa dem 14. Jahrhundert zugeordnet werden. Neun von ihnen haben einen dunkelgrauen Kern und eine ziegelrote bis graurote Mantelschicht, die oft zusätzlich engobiert ist (Gruppe 5). Die Keramik ist von guter Qualität, dünnwandig und fein gemagert. Deutliche Drehrippen sind auf Innen- und Außenseite vorhanden; die Oberfläche ist glatt und weist bräunliche oder schwarze verglaste Punkte und Flecke auf. Der Brand ist nicht ganz so hart wie bei den Krügen der Gruppe 2. Nur die Form eines Kruges kann näher beschrieben werden (Abb. 13, 10): Er hat einen kurzen Hals und eine auf der Außenseite dornähnlich verdickte Mündung. Nach einem weich gebogenen Schulterwinkel erweitert sich der Gefäßkörper. Er besitzt den bei weitem größten Schulterdurchmesser unter dem Faststeinzeug des Großen Schlichtenbergs. Ein schlanker Bandhenkel gehörte womöglich ebenfalls zu diesem Krug.

Zehn Scherben haben eine hellgelbe bis rotgelbe Bruchfarbe (Gruppe 6). Davon sind sechs bräunlich gemantelte, gerillte Wandscherben mit brauner bis braunvioletter, rauher und leicht körniger Oberfläche. Sie sind dünnwandig; der Brand ist etwa so hart wie bei den Krugresten der Gruppe 5. Womöglich stammen sie, der großen Ähnlichkeit wegen, alle von demselben Gefäß, dessen Form jedoch nicht rekonstruiert werden kann. Noch härter gebrannt und allgemein qualitätvoller sind vier dünnwandige ungemantelte, gelbe bis rotgelbe Scherben mit glatter Oberfläche. Die Innenseite zeigt

deutliche Drehspuren, die Außenseite oft markante Rillen. Wie auch bei den bräunlich gemantelten Scherben fehlen jegliche Reste einer Verglasung. Erwähnt seien ein Krugoberteil mit dornähnlich verdickter Mündung und ein Bandhenkel.

Außer Keramik wurde auf dem Großen Schlichtenberg eine Vielzahl von Metallgegenständen, vornehmlich aus Eisen, geborgen, die jedoch ebenso wie einige Leder- und Holzgegenstände nur wenig zur näheren Datierung beitragen; andere Fundgattungen wie Wetzsteine, Glasfragmente, Knochen- und Geweihreste können hierzu überhaupt nicht herangezogen werden.

Unter den Waffen sind vor allem acht Armbrustbolzen zu erwähnen (z. B. Abb. 8, 27; 9, 4; 10, 23; 13, 20. 21). Diese deuten, zumal Langbogenspitzen fehlen, auf eine Datierung ab etwa 1200. Drei Speerspitzen, darunter ein Exemplar in Form eines vergrößerten Armbrustbolzens und zwei mit lanzettförmiger Spitze (Abb. 12, 35; 13, 23), können nur in etwa dem 13. und 14. Jahrhundert zugeordnet werden.

Ein Radsporn mit kurzem Radhalter und schwach gebogenen Schenkeln (Abb. 7, 12) gehört der Zeit um 1300 oder dem frühen 14. Jahrhundert an. Hufeisen mit Wellenrand (z. B. Abb. 9, 10; 13, 22) dominieren im Vergleichsmaterial allgemein bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts und kommen ebenso wie Hufeisen mit ungewelltem Außenrand bis zum Ende des Mittelalters vor. Ein Triangeleisen (Abb. 8, 30) gehört etwa dem 13. Jahrhundert an.

Wichtig für die Datierung sind eine Klappwaage (Abb. 7, 14), die nicht später als in der Zeit um 1200 oder dem frühen 13. Jahrhundert hergestellt wurde, zwei Hohlpfennige, vermutlich zwischen 1239 und 1255 in Hamburg geprägt (Abb. 7, 10; 8, 21) und eine Bleiplombe (Tuchplombe), die kaum vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verwendet wurde (Abb. 14, 22).

Daubenschalen mit Einschnitten für zwei Ruten wurden vor allem im 14. und 15. Jahrhundert gefertigt, sind aber auch schon zumindest für das späte 13. Jahrhundert belegt. Ein Holzlöffel entstammt dem 13. oder 14. Jahrhundert, während zwei innen und außen gedrehte Holzgefäße (Teller und Schale) der Zeit von um 1300 bis ins 16. Jahrhundert angehören können. Einige Schuhreste werden dem 13. und frühen 14. Jahrhundert zugeordnet.

Schlösser (z. B. Abb. 8, 23; 12, 36; 14, 23) und Schlüssel (z. B. Abb. 7, 21; 13, 27. 28; 14, 17. 18) gehören langlebigen Typen an, sind aber vornehmlich dem 13. und 14. Jahrhundert zuzurechnen, wobei ein Steckschlüssel mit angelöteten Schienen (Abb. 14, 17. 18) am ehesten in das 14. Jahrhundert datiert.

Die sich bereits bei Betrachtung der Keramik abzeichnende Gründungszeit der deutschen Burgsiedlung des Großen Schlichtenbergs um 1200 – wahrscheinlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts – wird von den übrigen Funden unterstrichen. So auch durch die dendrochronologische Datierung eines Holzstückes um oder nach 1207<sup>15</sup>. Das Ende der Siedlung läßt sich dagegen schwer festlegen. Länger als bis um 1400 kann die Burg nicht bestanden haben; das Fundmaterial deutet auf ihr Wüstfallen kurz vor diesem Zeitpunkt hin. Somit muß als Gesamtdauer der deutschen Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg die Zeit vom Beginn des 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts als wahrscheinlich gelten.

Nachdem der Beginn der älteren und das Ende der jüngeren deutschen Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg zeitlich eingeordnet worden sind, bleibt der Übergang zwischen diesen beiden Phasen chronologisch festzulegen. Daß es sich dabei nicht um eine längere Wüstungsperiode handeln kann, belegen auch die Befunde.

Infolge der Umbauarbeiten, durch die ein Großteil der älteren Siedlung abgetragen beziehungsweise vom neu angelegten Wall überlagert wurde, dominieren die jüngeren Funde. Eindeutig stratifizierbar waren 3194 der insgesamt 4420 Keramikreste, hiervon können nur 524 der älteren Siedlung zugeordnet werden: 498 (95,0 %) der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), 21 (4,0 %) der rotgebrannten Keramik (BII-Ware) und fünf (1,0 %) des Faststeinzeugs (C-Ware). Die jüngere Siedlung ist durch 2670 Gefäßreste vertreten: 2470 (92,5 %) der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), 130 (4,9 %) der rotgebrannten Keramik (BII-Ware), einen der hellgebrannten Keramik (BIII-Ware) und 69 (2,6 %) des Faststeinzeugs (C-Ware). Obwohl diese Prozentzahlen wegen der wenigen Gefäßreste der älteren Phase (eine Scherbe entspricht hier 0,2 %) mit Vorsicht zu behandeln sind, fällt auf, daß die stets dominierende jüngere graugebrannte Keramik in der älteren Phase besonders stark überwiegt, während rotgebrannte Keramik und vor allem Faststeinzeug in der jüngeren Siedlung häufiger vorkommen.

Besonders bei der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) ist ein deutlicher Wandel im Gefäßinventar feststellbar, der wegen der großen Scherbenzahl als repräsentativ angesehen werden kann. Es handelt sich hierbei eindeutig um einen chronologisch bedingten Typenwandel, der bereits bei einer groben Sichtung des Materials zu erkennen ist. Unter den 48 Gefäßoberteilen der älteren Siedlung ist bei 47 der Gefäßtyp bestimmbar.

<sup>15</sup> Die dendrochronologischen Untersuchungen wurden von D. Eckstein, Hamburg, durchgeführt.

Außer einer Schale und einer Schale oder Teller verteilen sich diese ausschließlich auf Krüge und auf Töpfe mit konvexem Boden. Der 27mal vertretene Topf überwiegt gegenüber dem in 18 Fällen gesicherten Krug. Dies bedeutet, daß von den Gefäßoberteilen 57,4 % als Topf, dagegen nur 38,3 % als Krug zu bezeichnen sind. Unter den 231 Mündungen der jüngeren Siedlung ist bei 222 der Gefäßtyp bestimmbar. Es sind acht Keramikrohre, sieben Schalen, eine Schale oder Teller, 114 Krüge und 92 Töpfe mit konvexem Boden. Statt des Topfes überwiegt nun eindeutig der Krug. Zu ihm gehören 51,4 % der bestimmbareren Mündungen, zum Topf nur 41,4 %; der Topf ist folglich um fast 20 % zurückgegangen, der Krug um gut 13 % häufiger vertreten.

Die auf dem Großen Schlichtenberg geborgenen Töpfe mit konvexem Boden (Kugeltöpfe), die nur allgemein dem 13. und 14. Jahrhundert zugeordnet werden konnten, lassen vom Typ her keine eingehende chronologische Gliederung zu. So kommen, abgesehen von den wenigen Gefäßen der Gruppe 14 (z. B. Abb. 10, 27), die nur im jüngeren Material vertreten sind, sämtliche Gruppen in beiden Phasen vor. Unterschiede, die zumindest für Futterkamp von chronologischer Bedeutung sind, zeigt vor allem die stratigraphische Gliederung von Töpfen der Gruppen 9 (z. B. Abb. 9, 24; 11, 18; 13, 8. 12; 14, 9) und 10 (z. B. Abb. 7, 5. 6; 9, 1; 11, 14): Mündungen der Gruppe 9 kommen im älteren Material nur zweimal (7,4 % der Töpfe) vor, im jüngeren dagegen 25 mal (27,2 %). Bei Mündungen der Gruppe 10 ist das Verhältnis umgekehrt, mit sechs Exemplaren (22,2 %) im älteren und nur drei (3,3 %) im umfangreichen jüngeren Material. Töpfe der Gruppe 11 sind in beiden Phasen etwa gleich häufig (gut 29 %). Es fällt jedoch auf, daß die Gruppe 11b (z. B. Abb. 7, 7. 15; 13, 6) vor allem der jüngeren Phase angehört, während die Gruppe 11a (z. B. Abb. 8, 2; 11, 2. 16) im älteren Inventar prozentual häufiger vertreten ist. Gruppe 12 (z. B. Abb. 7, 9; 8, 10; 9, 21; 10, 20; 12, 7; 13, 9) ist in beiden Phasen zu etwa 26 % vertreten. Mit rund 13 % beziehungsweise 15 % ist auch der Anteil der Töpfe der Gruppe 13 ungefähr konstant, wobei Mündungen der Gruppe 13b (z. B. Abb. 10, 18; 14, 13) in der älteren Phase seltener als die der Gruppe 13a (z. B. Abb. 9, 2) sind.

Bemerkenswert ist, daß die von fünf verschiedenen Töpfen mit konvexem Boden stammenden Beine (z. B. Abb. 11, 10; 12, 18. 19) ausnahmslos zur jüngeren Siedlung gehören. Der jüngeren Phase ist ferner der einzige gedrehte Topf mit Planboden und Henkelansatz zuzuordnen (Abb. 12, 14).

Unter den Krügen der jüngeren graugebrannten Keramik überwiegen in beiden Phasen große, bauchige Henkelkrüge mit leicht herausgedrückter Schneppe und konvexem, auf drei Stützen ruhendem Boden (Gruppe 3 z. B. Abb. 7, 8; 8, 4. 7; 13, 3. 5; Gruppe 4 z. B. Abb. 7, 3; 11, 8. 9; Gruppe 2b z. B. Abb. 8, 1; 11, 29). Sie gehören, mit dem Schwerpunkt um 1300, dem 13. und 14. Jahrhundert an. Besonders stark vertreten sind sie in der älteren Phase,

wo sie zwei Drittel des gesamten Kruginventars ausmachen, während ihr Anteil im jüngeren Material auf 57 % leicht gesunken ist. Obwohl die Zeitspanne dieser bauchigen Henkelkrüge beide Phasen umfaßt, erlaubt die unterschiedliche Ausarbeitung der Stützen (vgl. S. 42) eine chronologische Gliederung. Das stratifizierte Material zeigt, daß Stützen vom Typ 1 (z. B. Abb. 7, 8) durchgehend vorkommen, während die vom Typ 2 (z. B. Abb. 14, 1) ausschließlich dem jüngeren Inventar angehören.

Eine Leitform der jüngeren Siedlung, die eine wichtige Grundlage für die Datierung des Wechsels von älterer zu jüngerer Phase bietet, ist der Krug der Gruppe 1 (z. B. Abb. 10, 7; 11, 11; 12, 1; 13, 1). Stratigraphisch lassen sich 18 Gefäßoberteile dieser Gruppe der jüngeren Siedlung zuordnen (etwa 16 %), während sie im Material der älteren Siedlung nicht vertreten ist. Diese Krüge gehören frühestens dem ausgehenden 13. Jahrhundert oder der Zeit um 1300 an und kommen noch bis um 1400 vor.

Krüge der Gruppe 2a (z. B. Abb. 9, 14; 14, 2) erinnern der Form nach an die Gruppe 1, der Machart nach an bauchige Henkelkrüge. Sie sind in beiden Siedlungsphasen mit knapp beziehungsweise gut 10 % der Krüge vertreten und gehören in die Zeit von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, womöglich noch bis kurz vor 1400.

Kleine Krüge der Gruppe 5 sind mit sieben Exemplaren nur für die jüngere Siedlungsphase belegt. Ihre Zeitstellung reicht in etwa vom späten 13. Jahrhundert bis um 1400.

Sieben Gefäßreste der Gruppe 7a gehören ebenfalls zu kleinen Krügen. Drei glatte und wohl gänzlich gedrehte Exemplare (z. B. Abb. 12, 4. 5) aus der jüngeren Phase können dem späten 13. oder dem 14. Jahrhundert zugeordnet werden. Die restlichen vier Gefäße mit körniger Oberfläche, stark gerilltem Hals und vermutlich handgeformtem Unterteil (z. B. Abb. 11, 19) – darunter ein Exemplar der älteren Phase – setzten womöglich bereits im frühen 13. Jahrhundert ein.

Weitere Krugoberteile sind nur allgemein dem 13. und 14. Jahrhundert zuzuordnen. Hierzu gehören die Mündungen der Gruppe 8 (z. B. Abb. 14, 7), eine Sonderform mit sichelförmigem Mündungsrand (z. B. Abb. 7, 1), die in beiden Phasen vorkommt, sowie ein Krug der jüngeren Siedlung mit facettiertem, leicht verdicktem Mündungsrand (Abb. 10, 5).

Die übrigen Gefäßtypen der jüngeren graugebrannten Keramik sind im Inventar selten. Sieben Schalen der Gruppe 8 (z. B. Abb. 8, 9; 12, 8. 9) – darunter ein Exemplar aus der älteren Phase – können nur allgemein dem 13. und 14. Jahrhundert zugeschrieben werden. Eine flache, gänzlich gedrehte Schale mit Planboden (Sonderform, Abb. 9, 29) der jüngeren Siedlungsphase datiert in das späte 13. oder das 14. Jahrhundert. Gefäße mit flach abgestrichener, stark nach außen biegender, doppelseitig profilierter Mündung – weitmundige Schalen oder Teller – (Sonderform, Abb. 9, 6; 11, 6), die mit je einem

Exemplar in den beiden Siedlungsphasen vertreten sind, wurden am ehesten um 1300 hergestellt. Die Gruppe 7b (z. B. Abb. 13, 15) dürfte ebenfalls um 1300 oder im 14. Jahrhundert entstanden sein.

Vor allem aufgrund der auf die jüngere Phase beschränkten Gefäßtypen der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) läßt sich der Wechsel der beiden Siedlungsphasen im späten 13. Jahrhundert oder um 1300 vermuten.

Die stratigraphisch gegliederten Gefäßreste der rotgebrannten Keramik (BII-Ware) liefern keinen Beitrag zur engeren Datierung der Umgestaltung auf dem Großen Schlichtenberg. Zwölf unglasierte Scherben (Gruppe 1) von gedrehten Krügen gehören zu einem vornehmlich zwischen 1250 und 1350 produzierten Gefäßtyp. Fünf von ihnen – darunter ein Boden mit leicht gewelltem Rand (Abb. 8, 26) – wurden in älteren Siedlungen geborgen, sieben – darunter zwei Krugoberteile (z. B. Abb. 14, 14) und drei Henkel – in der jüngeren Anlage.

Von den rotgebrannten Scherben mit Glasur (Gruppe 2) entstammen 16 der älteren und 123 der jüngeren Siedlung. Auch prozentual sind Scherben dieser Art in der jüngeren Siedlung häufiger vertreten. Dominierender Gefäßtyp ist (mit 13 bzw. 107 Scherben) der gedrehte, außen glasierte Henkelkrug. Acht Krugoberteile, darunter ein Exemplar der älteren Phase, haben auf der Außenseite des verhältnismäßig senkrecht stehenden Halses markante Drehritzen (z. B. Abb. 10, 6; 12, 17, 22; 13, 13). Der als Einzelform vorkommende Krug mit glattem, ausbiegendem Hals (Abb. 9, 3) wurde in der älteren Siedlung gefunden. Der jüngeren Phase können drei Rundhenkel und ein geflochtener Henkel zugeordnet werden, ebenso sämtliche 16 Krugbodenreste mit Glasur (z. B. Abb. 9, 30; 10, 19; 11, 21). Unter der Vielzahl der verzierten Gefäßreste sind flechtbandähnliches Rollstempelmuster (Abb. 7, 16) und aufgelegte Knopfverzierung nur für den älteren Abschnitt belegt (Abb. 7, 13). Außen glasierte Krüge sind in das 13. und 14. Jahrhundert zu datieren, mit dem Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Weitmundige, gänzlich gedrehte, innen glasierte Schalen mit ausbiegender Wandung, nach außen gerichtetem, flach abgestrichenem oder leicht abgerundetem, doppelseitig profiliertem Mündungsrand (z. B. Abb. 8, 11, 12; 12, 20, 21, 23) kommen frühestens im späten 13. Jahrhundert vor und werden noch bis nach 1400 verwendet. In die ältere Phase gehören je eine Mündungs-, Wand- und Bodenscherbe, die jedoch aus einer Stelle geborgen wurden und womöglich von demselben Gefäß stammen. In der jüngeren Siedlung sind weitmundige, innen glasierte Schalen mit Mündungen von vier Gefäßen, fünf Böden und einige Wandscherben vertreten.

Ein weiterer Gefäßrest der jüngeren Phase könnte Teil einer Tropfpfanne gewesen sein (Abb. 10, 11); dieser Gefäßtyp ist bereits im 13. Jahrhundert bekannt, datiert jedoch vor allem in das 14. und 15. Jahrhundert.

Die hellgebrannte Keramik (BIII-Ware) ist nur durch

ein gedrehtes, braun engobiertes Unterteil eines pokalähnlichen Gefäßes vertreten. Es gehört zum jüngeren Inventar und kann in das ausgehende 13. oder die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts gestellt werden.

Beim Faststeinzeug (C-Ware) lassen sich 74 Gefäßreste eindeutig stratigraphisch zuordnen, wobei nur fünf aus Stellen der älteren Phase geborgen wurden. Von der Gesamtkeramik macht sie nur 1,0 % aus, in der jüngeren Siedlung immerhin 2,6 %.

Es handelt sich um gedrehte Krüge, bei denen nur der meist durch einen gewellten Rand leicht erhöhte Boden noch handgeformt sein kann. Dominierend ist eine verhältnismäßig „weich“ gebrannte, grobe Ware mit rauher bis sehr rauher Oberfläche, bei der jegliche Glasurreste, auch kleine verglaste Punkte, fehlen (Gruppe 1). Hierzu gehören die fünf Faststeinzeugscherben der älteren Phase, darunter ein Krugoberteil mit typischem, spitz endendem, auf der Außenseite dornähnlich verdicktem Mündungsrand, an den ein Bandhenkel anschließt (Abb. 7, 18), sowie ein Krug, bei dem nur der Mündungsbereich fehlt (Abb. 8, 24). Unter den 43 entsprechenden Scherben der jüngeren Phase sind drei Krugoberteile mit Dornrand (z. B. Abb. 10, 21; 12, 26), sechs Henkel, fünf Böden (z. B. Abb. 9, 27; 10, 22; 13, 14) und zwei verzierte Wandscherben (Abb. 9, 23; 12, 24) zu erwähnen. Krüge dieser Art wurden vor allem in der Zeit von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis ins frühe 14. Jahrhundert benutzt.

Die härter gebrannte, stärker gesinterte Ware mit kleinen schwarzen, verglasten Punkten auf der Gefäßaußenseite – in mindestens einem Fall sogar mit flächendeckender, beabsichtigter Glasur (Abb. 12, 27) – oft auch mit rotgeflamten Partien (Faststeinzeug, Gruppe 2), datiert am ehestens in das 14. Jahrhundert. Diese Ware kommt in der älteren Phase nicht vor, ist dagegen mit 18 Scherben im jüngeren Inventar vertreten.

Während die im Bruch hellgelben bis rotgelben Faststeinzeugscherben (Gruppe 6) stratigraphisch nicht eindeutig zugeordnet werden können, gehören acht rötlich gemantelte, dünnwandige und glatte Scherben von hoher Qualität, deren Außenseite stets verglaste Flecken und Punkte aufweist (Gruppe 5, z. B. Abb. 13, 10) zum Material der jüngeren Siedlung. Ihre Datierung kann entsprechend der Gruppe 2 ungefähr mit dem 14. Jahrhundert angegeben werden.

Unter den Funden aus Eisen ist der um 1300 hergestellte Radsporn (Abb. 7, 12) chronologisch wichtig. Er gehört wie drei Armbrustbolzen (z. B. Abb. 8, 27; 9, 4), der Trittdorn (Abb. 8, 29), das Kettenpanzerfragment (Abb. 8, 28) und vier Hufeisen – darunter ein für das 13. Jahrhundert typisches Triangeleisen (Abb. 8, 30) – zur älteren Siedlung. Fünf Armbrustbolzen (z. B. Abb. 10, 23; 13, 20, 21), die beiden lanzettförmigen Speerspitzen (Abb. 12, 35; 13, 23) und sieben Hufeisen wurden in der jüngeren Siedlung gefunden.

Die zwischen 1239 und 1255 geprägten Hohlpfennige (Abb. 7, 10; 8, 21) sowie die für das frühe 13. Jahrhundert belegte Klappwaage (Abb. 7, 14) entstammen dem

älteren Inventar, die Bleiplombe (Abb. 14, 22), die kaum vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts benutzt wurde, dem jüngeren. Einer der Schlüssel aus der jüngeren Siedlung (Abb. 14, 17, 18) datiert wohl ebenfalls in dieses Jahrhundert.

Holz- und Ledergegenstände sind nur der jüngeren Siedlung zuzuordnen. Drei Daubenschalen können schon zumindest im späten 13. Jahrhundert vorkommen, wurden aber vom Typ her eher im 14. oder 15. Jahrhundert angefertigt. Ein Teller und eine Schale gehören der Zeit ab etwa 1300 an. Der einzige Löffel datiert in das 13. oder 14. Jahrhundert; die Schuhreste werden dem 13. und frühen 14. Jahrhundert zugeordnet.

Unter Berücksichtigung aller stratigraphisch abgesicherter Funde kann der Übergang von der älteren zur jüngeren Burgsiedlung im späten 13. Jahrhundert oder in der Zeit um 1300 angenommen werden.

Für die Burg Großer Schlichtenberg kann zusammenfassend festgestellt werden: In den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts wird die ältere Burgsiedlung errichtet, die bis um 1300 bestehen bleibt. Ohne eine Wüstungsperiode von faßbarer Länge schließt die jüngere Burgsiedlung an, deren Ende im ausgehenden 14. Jahrhundert das endgültige Wüstfallen des Großen Schlichtenbergs bedeutet.

## VERGLEICHBARE BEFUNDE

### Befestigungsanlagen und Bebauungsstrukturen

Gute Parallelen zum Großen Schlichtenberg lassen sich nur schwer anführen, denn das Interesse für derartige „unbedeutende“ Anlagen des 13. und 14. Jahrhunderts ist in der Forschung bislang recht gering gewesen, wemgleich ähnliche befestigte Siedlungen vor allem in breiter angelegten regionalen Arbeiten zu finden sind<sup>16</sup>. Zudem hatte die Ausnutzung der naturräumlichen Gegebenheiten eine große Variationsbreite zur Folge.

Da seine Befestigungseinrichtungen, vor allem die der jüngeren Phase, von nicht geringem Umfang sind, läßt sich der Große Schlichtenberg nicht ohne weiteres mit den üblichen spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Herrnsitzen Südkandinaviens und Norddeutschlands vergleichen<sup>17</sup>. Diese, in der Regel quadratischen oder rektangulären Anlagen haben fast nie ein umwalltes Plateau, sondern zumeist lediglich einen breiten Graben von eher symbolischer als fortifikatorischer Bedeutung. Die folgende Erörterung verzichtet auf eine Aufzäh-

<sup>16</sup> Unter regionalen, monographischen Arbeiten zu mittelalterlichen befestigten Siedlungen sind zu nennen: V. La Cour, *Danske Borganlæg. Til midten af det trettende århundrede 1–2* (København 1972); ders. u. H. Stiesdal, *Danske Voldsteder fra Oldtid og Middelalder. Tisted Amt* (København 1957), *Hjørring Amt* (København 1963); P. A. Olsson, *Skånska herreborgar. Ur synpunkten av de fortifikatoriska anordningarnas betydelse för arkitekturen* (Lund 1922); P. Grimm, *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg*. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 6 (Berlin 1958); J. Herrmann, *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam*. Ebd. 9 (Berlin 1960); H. Hofmeister, *Die Wehranlagen Nordalbingiens. Zusammenstellung und Untersuchung der urgeschichtlichen und geschichtlichen Burgen und Befestigungen 1* (Lübeck 1917), *2* (Lübeck 1927); H. P. Schad'n, *Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadumwehrung*. Prähist. Forsch. 3 (Horn – Wien 1953); J.-W. Neugebauer, *Wehranlagen, Wallburgen, Herrnsitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im politischen Bezirk Mistelbach. Mit Hinweisen auf benachbarte Erdställe, Wüstungen und Altstraßen*. Veröffentl. Österreichi-

sche Arbeitsgemeinschaft Ur- u. Frühgesch. 11–12 (Wien 1969); I. Leister, *Rittersitz und adliges Gut in Holstein und Schleswig*. Schr. Geogr. Inst. Univ. Kiel 14, H. 2 (Kiel 1952). Siehe ferner K. W. Struve, *Grundzüge der schleswig-holsteinischen Burgenentwicklung im Mittelalter. Die Heimat. Monatsschr. Ver. Pflege Natur- u. Landeskd. Schleswig-Holstein u. Hamburg* 80, 1973, 98–106. In einem weit fortgeschrittenen Projekt von K. W. Struve, dessen Ziel die Erstellung eines mehrbändigen Burgencorpus für Schleswig-Holstein ist, wird mit Sicherheit ein gutes regionales Vergleichsmaterial zum Großen Schlichtenberg zusammengestellt.

<sup>17</sup> Vgl. z. B.: Olsson (wie Anm. 16); I. Andersson, *Skånes historia. Senmedeltiden* (Stockholm 1974) 374–395; La Cour u. Stiesdal (wie Anm. 16); V. Lorenzen, *Bidrag til vore herregaardes ældste historie. Studier over herregaardsvoldsteder i Svendborg amts fire fyenske herreder. Fortid og Nutid. Tidsskr. kultur- og lokalhist. 1, 1914–1916, 205–224*; ders., *Middelalderens byggeskik og boligforhold i Danmark*. In: *Bygningskultur. Nordisk Kultur 17* (Oslo 1953) 199–213; R. A. Olsen, *Danish Manor-houses of the late Middle Ages*. In: T. J. Hoekstra, H. L. Janssen u. I. W. L. Moerman (Hrsg.), *Liber Castellorum. 40 variaties op het thema kasteel* (Zutphen 1981) 154–161; Hofmeister (wie Anm. 16); Leister (wie Anm. 16).

lung von befestigten Siedlungen, deren jetziges Erscheinungsbild dem Großen Schlichtenberg nur in gewissen Zügen gleicht, ebenso auf Parallelen zu den Gräben und Wällen, die in ihrer einfachen Bauart ohnehin keine Besonderheiten aufweisen. Schwerpunkt soll die Diskussion ähnlicher Bebauungsstrukturen und vergleichbarer Einzelbefunde (wie Gebäude, Öfen und Brunnen) bilden.

Die Bebauung der beiden Siedlungsphasen auf dem Großen Schlichtenberg entspricht sich in ihren Hauptzügen. Die freigelegten Befunde des 13. Jahrhunderts sind, ohne miteinander verbunden zu sein, um einen großen Innenhof gruppiert. Gebäude sind an der Nord-, Ost- und Westseite gesichert. Der Eingangsbereich der Burg dürfte an der östlichen Langseite des Plateaus gelegen haben. In etwa das gleiche Bild bietet der Plan der Nachfolgesiedlung, wobei die Breite des Innenhofes vor allem im Norden, wo sich zudem eine zentral gelegene Feuerstelle befindet, reduziert worden ist. Der Torbereich mit anschließendem Zufahrtsweg liegt nun in der Mitte der südlichen Schmalseite. Beide Grundrisse lassen an jüngere Herrenhöfe denken. Allerdings ist die Bebauung nicht so geschlossen wie die der frühneuzeitlichen Gutshöfe, bei denen sich außerdem an der dem Torbereich gegenüberliegenden Seite das Herrenhaus befindet<sup>18</sup>. Dennoch kann der Große Schlichtenberg zu Recht als das in seiner Region bislang früheste Beispiel dieses Typs bezeichnet werden.

Die Gebäude waren in beiden Phasen in Holzbautechnik errichtet. Obwohl Grundrisse und Funde nicht immer eine funktionale Deutung zulassen, steht zumindest fest, daß das jeweils vornehmste, heizbare Gebäude an derselben Stelle im Osten des Plateaus lag (Stelle Ä7 bzw. J10). In der jüngeren Siedlung schließt sich südlich davon ein weiteres Wohnhaus an, in der älteren hingegen ein Wirtschaftsgebäude. Einfachere Bauten, die wohl hauptsächlich wirtschaftliche Zwecke erfüllt haben dürften, scheinen sich übereinstimmend im Westen und Norden des Plateaus zu konzentrieren. Somit deutet sich eine gewisse soziale und funktionale Gliederung der Siedlungen an. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß der Große Schlichtenberg – im Gegensatz zu vielen anderen Burgen – keine unmittelbar anschließende Vorburg besaß, die als Standort des Wirtschaftsteiles dienen konnte.

Die Anzahl geeigneter Vergleichsobjekte zu den ergrabenen Siedlungsstrukturen ist im mittelalterlichen Material gering, da nur wenige Anlagen ausreichend archäologisch untersucht wurden. Zwar liegen aus Dänemark mehrere Pläne vor, jedoch vorwiegend von bedeutenderen Reichsburgern, die im Gegensatz zum Großen Schlichtenberg in Ziegel und Stein errichtet worden sind und nicht von einem Wall, sondern von einer Mauer umgeben werden<sup>19</sup>.

Unter den wenigen, zumindest begrenzt heranzuziehenden Grabungsbefunden aus Südschweden ist zuerst Svenstorp zu nennen, wo aber das Plateau anscheinend nicht umwallt war. Obwohl die vorliegenden Kurzberichte<sup>20</sup> sehr unvollständig sind, steht fest, daß sich die Bebauung des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf den äußeren Bereich des Plateaus beschränkt hat. Abgesehen von einem Gebäude mit Steinfundament handelt es sich um einfache Holzbauten. An den Großen Schlichtenberg erinnert auch der durch Überpflügen stark beschädigte, wohl spätmittelalterliche Adelsitz Skogholm, dessen Siedlungsplateau mit Wall und Graben umgeben war<sup>21</sup>. Die nur kleinen freigelegten Flächen ermöglichen allerdings keine Rekonstruktion der Siedlungsstruktur. Weitere, jedoch hauptsächlich frühneuzeitliche Belege aus Schonen können einer Monographie von P. A. Olsson entnommen werden<sup>22</sup>. Die Einzeldarstellungen sind kurz gehalten und lassen häufig keine sicheren Aussagen für das Mittelalter zu.

Für den Bebauungsplan bietet die dänische Niederungsborg Halkær eine recht gute Parallele<sup>23</sup>, obgleich sie im Typ vom Großen Schlichtenberg abweicht. Da es sich aber um eine weitgehend zeitgleiche Anlage vergleichbarer Bedeutung handelt, ist die bei der Gliederung der Bebauung zu beobachtende Ähnlichkeit hervorzuheben. Die ausnahmslos hölzernen Bauten bilden im Norden einen Dreiflügelkomplex, an den die südlich gelegenen rechtwinklig anschließen, so daß der Gesamteindruck einer viereckigen Anlage mit offenem Innenhof entsteht. Der befestigte Adelsitz Boringholm gehört dem 14. Jahrhundert an. Er lag auf einer teilweise künstlich erhöhten Insel und besaß zwei kleine Vorburgen. Auf dem zentralen Plateau befand sich ein Dreiflügelkomplex. Wie beim Großen Schlichtenberg handelt es sich aus-

<sup>18</sup> Vgl. hierzu die Arbeit von Leister (wie Anm. 16).

<sup>19</sup> Es können vor allem genannt werden: Dronningholm, Gurre, Kalø, Kalundborg, Søborg, Ravnsborg und Vordingborg. Siehe dazu R. A. Olsen, Kalø. Skalk 1982, H. 3, 11–22; C. M. Smidt, Ravnsborg. Foreløbige Resultater af Gravning og Undersøgelse. Lolland-Falsters Hist. Samfund Aarb. 4, 1916, 84–101; ders., Ærkebiskop Eskils borganlæg paa Søborg. Aarbøger 1934 (1935) 237–278; ders., Ravnsborg. Nationalmus. Arbejdsmark 1929, 15–30; ders., Søborg. Ebd. 1930, 5–18; ders., Kalø. Grundlagt 1313. Ebd. 1932, 67–77; ders., Gurre. Ebd. 1933, 57–74; ders., Kalundborg. Ebd. 1936, 21–36; ders., Dronningholm. Borgen

ved Arresø. Ebd. 1940, 63–77; ders., Udgravningen af Kalø. Restaurering af ruinerne. Ebd. 1944, 88–98.

<sup>20</sup> E. Cinthio, Vad är medeltidsarkeologi? Ale. Hist. tidskr. Skåneland 1965, H. 1, 25 f.; S. Skansjö, Kring några försvarsvunna medeltidsbyar på Söderslätt. Ebd. 1977, H. 4, 22–24; H. Lindal, Trelleborgs medeltid (Trelleborg 1956) 139–144.

<sup>21</sup> B. Rosenberg, Skogholm – en herregård söder om Malmö. Ale. Hist. tidskr. Skåneland 1975, H. 1, 32–36.

<sup>22</sup> Olsson (wie Anm. 16).

<sup>23</sup> A. Roussell, En middelalderlig jysk træborg. Nationalmus. Arbejdsmark 1939, 55–58; ders., Middelalderborgen ved Halkær. Ebd. 1947, 73–79.

schließlich um Gebäude in Holzbautechnik (einschließlich Fachwerk)<sup>24</sup>. Steinreihen, die wohl ähnliche, drei- oder vierflügelig angeordnete spätmittelalterliche Bauten getragen haben, sind ferner in Ågård nachgewiesen<sup>25</sup>. Der befestigte Adelshof Torp, dessen Plateau von einem Wall umgeben ist, zeigt Reste eines U-förmigen Bebauungsplans auf, eine sichere Datierung ist aber nicht möglich<sup>26</sup>. Mit einfachen randlichen Holzbauten dürfte auch für die gut erhaltene umwallte Anlage Gammelvold zu rechnen sein, die am ehesten dem späten Mittelalter – womöglich auch noch der frühen Neuzeit – angehört<sup>27</sup>. Ein Hinweis darauf, daß noch in dieser jungen Zeit die Mehrzahl der dänischen Adelssitze lediglich über hölzerne Gebäude verfügte, ist einer Arbeit von R. A. Olsen zu entnehmen<sup>28</sup>: Als besondere Leistung von Mogens Gøye – des mächtigsten und reichsten Adligen Dänemarks im frühen 16. Jahrhundert – wird noch nach seinem Tode hervorgehoben, daß er auf Burgen und Adelssitzen vereinzelte Steinbauten errichten ließ. Wie der Große Schlichtenberg sind auch die angeführten dänischen Anlagen von dörflichen Siedlungen zumeist isoliert.

Ergrabene gute Parallelen aus Schleswig-Holstein liegen bislang nicht vor. Zu erwähnen ist nur der spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Herrenhof in einer Niederung bei Garbek (Kr. Segeberg)<sup>29</sup>. Er besteht aus einem viereckigen, 140 × 60 m großen, schwach erhöhten Plateau mit Graben. Freigelegt ist – an der östlichen Schmalseite – ein unterkellertes Herrenhaus aus Ziegeln, dessen Bauzeit mit um 1500 angegeben wird. Diese junge Anlage besitzt keine dem Großen Schlichtenberg vergleichbaren Befestigungseinrichtungen; lediglich die Form des Plateaus weist eine leichte Ähnlichkeit auf. Die Grabung der Curia Eckhorst (Kr. Ostholstein) lieferte überhaupt keine Befunde, die an Futterkamp erinnern könnten<sup>30</sup>. Sie sei wie Garbek nur erwähnt, um auf den schlechten Stand der feldarchäologischen Forschung zu mittelalterlichen befestigten Adelssitzen im nördlichsten Teil der Bundesrepublik hinzuweisen. Gerade angesichts dieser Tatsache

wird die Bedeutung der Grabungen in Futterkamp für die Landesgeschichte offensichtlich.

Verwiesen sei abschließend auch auf die sogenannten „moated sites“, zu denen für Irland, Großbritannien, die Niederlande und Belgien mehrere Veröffentlichungen vorliegen<sup>31</sup>. Die langlebigen Anlagen – mit Schwerpunkt im 13. und 14. Jahrhundert – sind in ihrer Bauart gewiß nicht mit dem Großen Schlichtenberg vergleichbar, erwähnenswert ist aber, daß auch bei ihnen viereckige Bebauungspläne (mit hölzernen Gebäuden) zu verzeichnen sind.

## Gebäude

Im folgenden sollen die als Stellen bezeichneten Befunde – wie Gebäude, Öfen und Brunnen – vergleichend behandelt werden. Durch Heranziehen von anderweitigen Grabungsergebnissen wird beabsichtigt, ihre Stellung im mittelalterlichen Material zumindest andeutungsweise zu erläutern. Der schlechte Erhaltungszustand ermöglicht es jedoch kaum, konstruktive Details der aufgehenden (hölzernen) Bauteile zu diskutieren. Der Schwerpunkt sollte bei in etwa zeitgleichen Befunden befestigter Siedlungen liegen, jedoch macht der recht bescheidene Umfang dieses Materials eine derartige Beschränkung unmöglich, so daß mehrfach auch Befunde aus Städten, Dörfern und Klöstern betrachtet werden. Ferner wird in einigen Fällen auch auf ältere und/oder jüngere Anlagen zurückgegriffen. Da eine Beschränkung auf Norddeutschland wegen des Forschungsstandes nicht möglich ist, wird vor allem das wesentlich umfangreichere südsandinavische – vornehmlich dänische – Material herangezogen.

Ein bemerkenswerter Befund der älteren Siedlung ist die in den gewachsenen Boden eingetiefte Stelle Ä4 – ein etwa 5 × 5 m großes Gebäude mit in Schwellbalken vernuteten Holzwänden (wohl Stabbau) und eingetieftem Eingangsbereich. Dieser (Halb-)Keller erinnert an die für das 7. bis 12. Jahrhundert häufig belegten sogenannten

<sup>24</sup> C. M. Smidt, *By- og borgbro*. Ebd. 1937, 59.

<sup>25</sup> La Cour u. Stiesdal 1957 (wie Anm. 16) 30–56.

<sup>26</sup> Ebd. 65–78.

<sup>27</sup> Ebd. 257–270.

<sup>28</sup> Olsen (wie Anm. 17) 154–161.

<sup>29</sup> K. W. Struve, Die Ausgrabung eines spätmittelalterlichen Herrenhauses auf der „Schierau“ bei Garbek, Kreis Segeberg. Die Heimat. Zeitschr. Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg 84, 1977, 159–167.

<sup>30</sup> K. Bokelmann, Untersuchungen an der Curia Eckhorst, Kr. Ostholstein. *Offa* 28, 1971 (1972) 150–160.

<sup>31</sup> Als Auswahl sei genannt: T. B. Barry, The Medieval Moated Sites of South-Eastern Ireland: Counties Carlow, Kilkenny, Tipperary and Wexford. *Brit. Arch. Reports* 35

(Oxford 1977); Ph. Rahtz, Excavations at King John's Hunting Lodge Writtle, Essex, 1955–57. *Soc. Medieval Arch. Monogr. Ser. 3* (London 1969); H. E. J. Le Patourel, The Moated Sites of Yorkshire. Ebd. 5 (London 1973); I. Scollar, F. Verhaeghe u. A. Gautier, A medieval Site (14th. century) at Lampernisse (West Flanders, Belgium). *Diss. Arch. Gandenses* 13 (Brugge 1970); C. Hoek, Begraven hofsteden in het Maasmondgebied. In: T. J. Hoekstra, H. L. Janssen u. I. W. L. Moerman (Hrsg.), *Liber Castellorum. 40 variaties op het thema kasteel* (Zutphen 1981) 122–143; F. Verhaeghe, Moated Sites in Flanders, features and significance. Ebd. 98–121; J. Schuyf, Beyond the castle: moated sites in the Netherlands. Ebd. 144–153. Weitere Verweise finden sich in der angeführten Literatur.

Grubenhäuser<sup>32</sup>. Besonders zu erwähnen sind solche des 10. Jahrhunderts aus der Burg Elten am Niederrhein, die – wie die Stelle Ä4 – über eine Rampe zugänglich waren<sup>33</sup>. In die Zeit vor 1100 gehören zwei „Kellerhäuser“ aus Thetford, das eine mit Schwellen und senkrechten Holzwänden, das andere mit langem eingetieftem Eingangsbereich, Schwellen an den Giebelseiten und Pfosten an den Langseiten<sup>34</sup>. Weitere Beispiele aus England für Keller mit Holzwänden stellen Befunde des 10. Jahrhunderts in York dar<sup>35</sup>.

Unter dem umfangreichen südsandinavischen, hauptsächlich der Wikingerzeit angehörendem Material seien Löddeköpinge<sup>36</sup>, Valleberga<sup>37</sup>, Ystad<sup>38</sup> und weitere Fundorte in Schonen<sup>39</sup> genannt; ferner für Jütland Okholm<sup>40</sup>, Århus, wo senkrechte Wandhölzer ohne Schwellen belegt sind<sup>41</sup>, Uldal, wo bei einem Grubenhaus die Giebel in Stabbau-, die Langseiten in Bulhustechnik errichtet waren<sup>42</sup>, Sædding, mit einem Nachweis für Bohlenwände<sup>43</sup> sowie Esbjerg, wo unter anderem ein Grubenhaus mit (liegenden oder stehenden) Bohlenwänden freigelegt worden ist<sup>44</sup>. Zwar fehlt für Esbjerg eine eingehende Beschreibung des Befundes, aber auf der Planzeichnung<sup>45</sup> ist deutlich ein Viereck markiert, das nur als Balkenfundament (wie bei der Stelle Ä4) zu deuten ist.

Wenngleich einige der genannten Befunde dem Gebäude auf dem Großen Schlichtenberg ähneln, muß der

zum Teil erhebliche Zeitunterschied berücksichtigt werden. Nur in geringer Zahl können Parallelen angeführt werden, die dem späten 12. und dem 13. Jahrhundert oder noch jüngerer Zeit angehören. Ob für diese Bauten die Bezeichnung Grubenhaus benutzt werden sollte, erscheint fraglich; eher handelt es sich wohl um Kellerbeziehungsweise Halbkellerbauten

Aus Skara, Schweden, sei ein langschmales eingetieftes Gebäude des 13. bis 14. Jahrhunderts genannt, mit Wänden aus horizontalen, von eingeschlagenen Pfosten gehaltenen Hölzern<sup>46</sup>. Ein ebenfalls länglicher Halbkeller des frühen 14. Jahrhunderts mit Schwellsteinen, Schwellbalken und zwischen Pfosten stehenden Bohlenwänden wurde in Malmö, Schweden, freigelegt<sup>47</sup>.

Bessere Parallelen sind aus Deutschland bekannt. Zur landesherrlichen Burg von Lübeck (1143–1227) gehörte ein nur teilweise untersuchter, mindestens 0,6 m eingetiefter Bau mit Wänden ungewisser Konstruktion, die auf schmalen Schwellbalken ruhten<sup>48</sup>. Ein weiteres, in etwa zeitgleiches, 3×4 m großes Holzgebäude (Halbkeller) mit kräftigen Schwellbalken ist in der zwischen Augsburg und Ingolstadt gelegenen Burg Wittelsbach ausgegraben worden<sup>49</sup>. Aus Leipzig sind zwei Befunde zu erwähnen: Eine 0,8 m eingetiefte, 3,3 m breite Grube mit annähernd waagrechttem Boden und steiler Böschung stammt von einem Holzgebäude des 12. Jahrhunderts mit

<sup>32</sup> P. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Akad. Wiss. DDR. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Schr. Ur- u. Frühgesch. 33 (Berlin 1980). Siehe außerdem zu dem wichtigen Befund in Bosau: H.-E. Nellissen, Die Grabungen im Pfarrgarten 1970 und 1972. In: H. Hinz, H.-E. Nellissen, H. Helmuth, W. Prange u. F.-R. Averdick, Bosau I. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein. Offa-Bücher 31 (Neumünster 1974) 10–73.

<sup>33</sup> G. Binding, Spätkarolingisch-ottonische Pfalzen und Burgen am Niederrhein. In: Château Gaillard 5. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1972) 25; ders., W. Janssen u. F. K. Jungklaub, Burg und Stift Elten am Niederrhein. Archäologische Untersuchungen der Jahre 1964/65. Rheinische Ausgr. 8 (Düsseldorf 1970).

<sup>34</sup> B. K. Davison, The Late Saxon Town of Thetford: An Interim Report on the 1964–6 Excavations. Medieval Arch. 11, 1967, (1968) 192; 205 f.

<sup>35</sup> R. A. Hall, 10th. Century Woodworking in Coppergate, York. In: S. McGrail (Hrsg.), Woodworking Techniques before A. D. 1500. National Maritime Mus. Greenwich. Arch. Ser. 7. BAR International Ser. 129 (Oxford 1982) 231–244.

<sup>36</sup> T. Ohlsson, The Löddeköpinge Investigation I. The Settlement at Vikhögvägen. Meddel. Lund N. S. 1, 1975–1976, 59–161; ders., The Löddeköpinge Investigation II. The Northern Part of the Village Area. Ebd. 3, 1979–1980, 68–111.

<sup>37</sup> M. Strömberg, Grubenhäuser in Valleberga. Untersuchungen 1965–70. Meddel. Lund. 1969–1970 (1971) 192–265.

<sup>38</sup> M. Strömberg, En kustby i Ystad – före stadens tillkomst (Ystad 1978) 18–49.

<sup>39</sup> Vgl. z. B. B. Stjernquist, Das Problem der Grubenhäuser in Südschweden. Jahrb. RGZM 14, 1967 (1970) 144–152; dies., Grophusproblem. Finska Fornminnesföreningen. Iskos 1 (Helsingfors 1976) 72–79.

<sup>40</sup> M. Bencard, Grubehuse i Okholm. Mark og Montre. Fra sydvestjyske mus. 1969, 23–36.

<sup>41</sup> H. H. Andersen, P. J. Crabb u. H. J. Madsen, Århus Søndervold. Jysk Ark. Selskabs Skr. 9 (København 1971) 40–50; H. J. Madsen, Om grubehuse. Mark og Montre. Fra sydvestjyske mus. 1969, 19–21.

<sup>42</sup> F. R. Rieck, Oldtid i lange baner. Skalk 1982, H. 3, 5 f.

<sup>43</sup> I. Stoumann, De der blev hjemme – en vikingelandsby ved Esbjerg (Esbjerg 1978) 46–48.

<sup>44</sup> N. Thomsen, Grubehuse i Esbjerg. Mark og Montre. Fra sydvestjyske mus. 1969, 37–40. Zu einer zweiten wikingerzeitlichen Siedlung in Esbjerg mit Grubenhäusern siehe H. Ch. Vorting, Flere grubehuse og andet nyt fra vikingetiden i Esbjerg. Ebd. 1970, 21–25.

<sup>45</sup> Thomsen (wie Anm. 44) 39.

<sup>46</sup> B. Hjolman u. R. Stigsjö, Från vikingaby till lärdomsstad. Västergötlands Fornm. Tidskr. 6, 1975–1976, 224–227.

<sup>47</sup> Th. Romberg, Malmös medeltida bebyggelse – några resultat av stadsarkeologiska undersökningar. Bebyggelsehist. tidskr. 3, 1982, 201.

<sup>48</sup> G. P. Fehring, Slawische und deutsche Burganlagen an der Landbrücke zum Stadthügel von Lübeck. In: T. J. Hoekstra, H. L. Janssen u. I. W. L. Moerman (Hrsg.), Lieber Castellorum. 40 variaties op het thema kasteel (Zutphen 1981) 194.

<sup>49</sup> R. Koch, Ausgrabungen in der Burg Wittelsbach bei Aichach. Ein Vorbericht über die Ergebnisse bis Mai 1980 (Augsburg 1980) 17 f.

eingetiefter Wohn- oder Wirtschaftsfläche<sup>50</sup>; das zweite, gleichaltrige Gebäude ist ein 5,5 m breiter, bis zu 0,9 m eingetiefter Pferdestall<sup>51</sup>. In Königshagen (Kr. Osterode) wurde unter einem Haus ein holzverschalter Kellerraum freigelegt<sup>52</sup>. Eingetieftes Gebäude des 12. bis 13. Jahrhunderts sind von der Vorburg und der Marktsiedlung in Tilleda (Kr. Sangerhausen) bekannt<sup>53</sup>; in Erfurt wurde ein Kellerraum aus der Zeit um 1300 angeschnitten<sup>54</sup>. Ferner sei ein 3,0 × 3,5 m großes eingetieftes Haus aus Potsdam erwähnt, in dem Feldsteine als Schwellbalkenträger gedient haben<sup>55</sup>. Es gehört der Zeit um 1400 an. In Böhmen zeigte sich bei mehreren Siedlungsgrabungen, daß hölzerne eingetieftes Häuser und Keller größerer Bauten im gesamten 13. und bis weit ins 14. Jahrhundert hinein vorkommen<sup>56</sup>.

Zu der langschmalen Stelle Ä 9 (14,5 × 2,3 m), die als (unterteiltes) Wirtschaftsgebäude mit auf großen, regelmäßig liegenden Feldsteinen ruhenden Holzwänden gedeutet wird, läßt sich nur ein in Schweden freigelegter Befund als Vergleich anführen. Es handelt sich um Teile einer größeren, geschlossenen, als Burg bezeichneten Anlage in Ringstad<sup>57</sup>. Das Gebäude ist zwar wesentlich länger, jedoch gleichen die Abstände zwischen den großen Schwellsteinen jenen der Stelle Ä 9. Auch die Gliederung in kleinere Einheiten findet sich in Ringstad wieder. Eine entsprechende, schlechter erhaltene Konstruktion liegt in einer Entfernung von rund 50 m parallel zur ersten. Die Anlage von Ringstad ist – wie die Stelle Ä 9 – im 13. Jahrhundert benutzt worden, kann aber auch im 12. und womöglich noch am Anfang des 14. Jahrhunderts bestanden haben.

Von einem Wohngebäude der älteren Siedlung des Großen Schlichtenbergs stammt die gut 6 × 6 m große Stelle Ä 7. Das Haus war mit einem gepflasterten Ein-

gangsbereich (Vorbau) versehen und durch einen eingetieften Ofen, der von außen befeuert wurde, heizbar (Ofen siehe S. 59 f.). Es war in zwei Räume unterteilt; hinzu kam ein kleiner „Abstellraum“ neben dem Ofen. Der Lehmfußboden war womöglich mit Brettern ausgelegt; die Wände bestanden aus Holz und ruhten auf Schwellstein(reih)en.

Während Größe, Raumgliederung und Wandkonstruktion durchaus geläufig sind, läßt sich aufgrund des Ofens dennoch keine unmittelbare Parallele anführen. Würde dieser gänzlich (oder zumindest seine Öffnung) im Gebäude liegen und somit Teil einer Küche oder Wohnküche sein, wären nicht nur im archäologischen, sondern auch im volkskundlichen Material zahlreiche Entsprechungen vorhanden<sup>58</sup>.

Feldsteine dienten sehr häufig als Fundament für Holzbauten, wie auch auf dem Großen Schlichtenberg zu beobachten war<sup>59</sup>. Dabei kann es sich um einzelne freiliegende größere Steine handeln, aber auch um kräftige (Eck-)Steine, die mit Steinreihen verbunden sind. Einige Fundamente bestehen aus geschlossenen Reihen von Feldsteinen.

Im umfangreichen archäologischen Vergleichsmaterial ist Store Valby, Dänemark, ein Beispiel einer lange bewohnten dörflichen Siedlung, in der vielfach Feldsteine als Unterlage der Wände benutzt wurden<sup>60</sup>, allerdings in größeren länglichen Bauten. Einfache kleine Wohnhäuser in reiner Holz- beziehungsweise Fachwerktechnik, mit Lehmestrich und Wänden auf Holzschwellen, die mit einzelnen größeren Steinen unterlegt waren (oder auf primitiven Grundmauern standen) wurden in Frankfurt (Oder) entdeckt<sup>61</sup>. Aus städtischem Bereich können ferner Befunde aus Lübeck genannt werden, darunter ein großer Bau des 13. Jahrhunderts mit Holzschwellen, die

<sup>50</sup> H. Küas, Das alte Leipzig in archäologischer Sicht. Veröffentlich. Landesmus. Vorgesch. Dresden 14 (Berlin 1976) 200.

<sup>51</sup> Ebd. 212; ders., Ein Pferdestall des 12. Jahrhunderts am Leipziger Brühl. Ausgr. u. Funde 16, 1971, 99–104.

<sup>52</sup> W. Janssen, Königshagen. Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes. Quellen u. Darstellungen Gesch. Niedersachsen 64 (Hildesheim 1965) 210.

<sup>53</sup> Diese weisen jedoch in der Regel Reste von Steinwänden, oder auch Pfostenkonstruktionen auf. Siehe P. Grimm, Weitere Hausfunde aus der Vorburg der Pfalz Tilleda. Zeitschr. Arch. 4, 1970, 85–116; ders., Zur Marktsiedlung Tilleda des 12./13. Jahrhunderts. Ausgr. u. Funde 25, 1980, 273–286.

<sup>54</sup> H.-J. Barthel, H. Stecher u. W. Timpel, Eine mittelalterliche Produktionsstätte für Knochenspielfwürfel. Alt-Thüringen 1979, 139 f.

<sup>55</sup> S. Kramer, Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Stadtschlösses in Potsdam. Ausgr. u. Funde 5, 1960, 293–296.

<sup>56</sup> M. Richter, Der archäologische Beitrag zur Kleinstadtfor-

H. Steuer (Hrsg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter 2. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Philol.-hist. Kl. 3. F., 84 (Göttingen 1975) 239–257.

<sup>57</sup> A. Nordén, Östergötlands järnålder 1–2 (Stockholm 1929–1938) 80–95.

<sup>58</sup> Siehe z. B. S. Erixon, Svensk byggnadskultur. Studier och skildringar belysande den svenska byggnadskulturens historia (Stockholm 1947).

<sup>59</sup> Siehe z. B. H. Christie, Middelalderen bygger i tre (Oslo – Bergen – Tromsø 1976<sup>2</sup>) 17; Kulturhistoriskt lexikon för nordisk medeltid från vikingatid till reformationstid 17 (Malmö 1972) 561–564; E. Lundberg, Trä gav form. Studier över byggnadskonst vars former framgått ur trämaterial och träkonstruktion (Stockholm 1971) insbes. 108–123.

<sup>60</sup> A. Steensberg u. J. L. Østergaard Christensen, Store Valby. Historisk-arkæologisk undersøgelse af en nedlagt landsby på Sjælland 1–3 (København 1974).

<sup>61</sup> E. W. Huth, Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) und ihr Kulturbild vom 13. bis zum frühen 17. Jahrhundert auf Grund archäologischer Befunde (Berlin 1975) 34.

vornehmlich auf großen Steinen ruhten<sup>62</sup>. Aus Lund sind kleinere Häuser des 12. und 13. Jahrhunderts bekannt, die der Futterkamper Stelle Ä7 recht ähnlich sind<sup>63</sup>. Auch aus Lödöse liegen entsprechende Grabungsergebnisse vor<sup>64</sup>.

Weitere Vergleichsbeispiele sind von Burgen zu nennen: aus Schweden Svenstorp, mit Holzhäusern des 13. bis 14. Jahrhunderts auf Steinunterlagen<sup>65</sup>, und Hultaby, mit Gebäuden aus der Zeit von 1250 bis 1350<sup>66</sup>; aus Dänemark zum Beispiel Næsholm, das etwa zwischen 1240 und 1340 bewohnt war<sup>67</sup>, sowie Silkeborg<sup>68</sup>. Für Schweden sei des weiteren auf Befunde aus Östergötland verwiesen, wo sowohl in Hofanlagen als auch in befestigten Siedlungen des Mittelalters Häuser mit Steinunterlagen freigelegt worden sind<sup>69</sup>, sowie auf ein Gebäude des 13. bis 14. Jahrhunderts auf Gotland<sup>70</sup>.

Drei nur zum Teil freigelegte – vom Wall der jüngeren Siedlung überlagerte – Stellen sind ebenfalls Reste hölzerner Gebäude. Es handelt sich um Stelle Ä11 mit Lehmfußboden und Feldsteinen, die die Wände trugen, Stelle Ä1, die durch eine holzkohlreiche Schicht und wenige (Schwell-)Steine gekennzeichnet wird, sowie Stelle Ä2 mit deutlich begrenztem Lehmfußboden. Bei dem zuletzt genannten Gebäuderest weisen weder Steine noch Verfärbungen auf die Konstruktion der Wände hin. Vermutlich ruhten sie auf Schwellbalken, die direkt auf der Oberfläche lagen. Für diese drei Holzgebäude wird, zumal sie nur angeschnitten worden sind, auf die Angabe vergleichbarer Befunde verzichtet. Dies gilt auch für drei weitere Stellen der älteren Siedlung – Ä3, die hauptsächlich aus einer größeren Grube besteht, und die beiden kleineren Eintiefungen (Pfostengruben?) Ä5 und Ä6.

Bei den Gebäuden der jüngeren Siedlung ruhten die Wände in der Regel ebenfalls auf Feldsteinen. Lediglich die Stelle J6 wird ihrer schlechten Erhaltung wegen von einer näheren Erörterung ausgeklammert. Bei der Stelle J2 handelt es sich um Bauschutt.

Ein langschmales, nur etwa 2 m breites Wirtschaftsgebäude (Stelle J7) ist wie die Stelle Ä9 der älteren Siedlung durch Trennwände in mehrere kleine Räume gegliedert. Die Fundamente aus Steinen und Ziegeln sind schwach, oft nur einreihig. Zum Vergleich kann auf Befunde aus Ringstad verwiesen werden<sup>71</sup>, ferner auf langschmale, jedoch breitere Gebäudefundamente des inneren Trennwänden eines befestigten Herrenhofes des späten 14. Jahrhunderts in Vädersholm, Schweden<sup>72</sup>, sowie womöglich auf schlecht erhaltene, längliche Wirtschaftsgebäude der dänischen Burg Næsholm<sup>73</sup>.

Durch ihre Form außergewöhnlich ist die rundliche Stelle J8. Ihr innerer, 4,0×3,3 m großer Bereich mit Lehmfußboden wird von einer doppelten Feldsteinreihe mit dazwischenliegendem rotgebranntem Lehm umgeben. Der Eingang ist durch Ziegel markiert. Vermutlich handelt es sich um ein Wirtschaftsgebäude mit lehmbevorzugter Wand. Unmittelbare Parallelen können nicht angeführt werden. Ein ähnlicher Grundriß ist lediglich in der Burg Silkeborg, Dänemark, freigelegt worden, wobei die Begrenzung nicht aus Steinen, sondern aus einer dichten Reihe eingetriebener Pfosten besteht<sup>74</sup>. Die mecklenburgischen Rundbauten (Scheunen, Wohnbauten) mit Wänden aus Feldsteinen, Ziegeln oder auch reinem Lehm sind nur für die späte Neuzeit nachzuweisen<sup>75</sup>. Während bei der Stelle J8 Fachwerkwände wegen des rundlichen Grundrisses kaum in Frage kommen,

<sup>62</sup> G. P. Fehring, Lübeck, Archäologie einer Großstadt des Mittelalters. Probleme und Konzeptionen, Fragestellungen und Ergebnisse. In: Lübeck 1226. Reichsfreiheit und frühe Stadt (Lübeck 1976) 278–284; ders., Neue archäologische Erkenntnisse und Zielsetzungen zur frühen Geschichte der Hansestadt Lübeck. Der Wagen. Ein lübeckisches Jahrb. 1978, 170–180; ders., Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im Heiligen-Geist-Hospital zu Lübeck, ein Vorbericht. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 1 (Frankfurt am Main – Bern – Las Vegas 1978) 64 f.; ders., Fachwerkhaus und Steinwerk als Elemente der frühen Lübecker Bürgerhausarchitektur, ihre Wurzeln und Ausstrahlung. Offa 37, 1980 (1981) 267–281.

<sup>63</sup> A. W. Mårtensson, Vårfrugatan i Lund. Ale. Hist. tidskr. Skåneland 1966, H. 3, 1–12; ders. u. C. Wahlöö, Lundafynd. En bildbok. Arch. Lundensia 4 (Karlskrona 1970) 31 f.; Th. Nilsson, Hus och huskonstruktioner. In: Uppgrävt förflutet för PKbanken i Lund. En investering i arkeologi. Ebd. 7 (Malmö 1976) 64–71.

<sup>64</sup> R. Ekre, Mittelalterliche Bauüberreste der westschwedischen Handelsstadt Lödöse. In: Häuser und Höfe der handeltreibenden Bevölkerung im Ostseegebiet und im Norden vor 1500. Beiträge zur Geschichte und Soziologie des Wohnens. Acta Visbyensia 5 (Visby 1976) 107–115.

<sup>65</sup> Cinthio (wie Anm. 20) 25; 30; Lindal (wie Anm. 20) 139–144; Skansjö (wie Anm. 20) 22–24.

<sup>66</sup> H. Olsson, Hultaby medeltida borganläggning. Meddel. Jönköpings läns hembygdsförbund 21, 1948, 40–61; B. Söderberg u. S. Erixon, Svenska herrgårdar under medeltiden jämte klostrens byggnadsskick. In: Byggningskultur. Nordisk Kultur 17 (Oslo 1953) 222–224.

<sup>67</sup> V. La Cour, Næsholm (København 1961) 81 f.; 84–89.

<sup>68</sup> E. C. Norn, Silkeborgs slot. Nationalmus. Arbejdsmark 1954, 5–14.

<sup>69</sup> Nordén (wie Anm. 57).

<sup>70</sup> D. Carlsson, Från stengrund till bulhus. – Gotländska husformer under yngre järnålder – tidig medeltid. Ett rekonstruktionsförslag utifrån Fjäle i Ala. Bebyggelsehist. tidskr. 2, 1981, 39.

<sup>71</sup> Nordén (wie Anm. 57).

<sup>72</sup> Söderberg u. Erixon (wie Anm. 66) 222 f.

<sup>73</sup> La Cour (wie Anm. 67) 81 f.

<sup>74</sup> Norn (wie Anm. 68) 13; Abb. 2.

<sup>75</sup> K. Baumgarten, Zur Frage der slawisch-deutschen Kulturbegegnung im mittelalterlichen Hausbau Mecklenburgs. In: Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie in Berlin 24.–28. August 1970 3 (Berlin 1973) 89 f.; J. U. Folkers, Haus und Hof deutscher Bauern. 3 Mecklenburg (Münster 1961) 30.

dürfte dies für ein 2,6 × 3,5 m großes, eckiges Gebäude mit Lehmfußboden und Schwellsteinreihen (Stelle J12) zutreffen. Hierauf deutet vor allem die große Menge rotgebrannten verziegelten Lehms mit Strohabdrücken. Häuser dieser Bauart waren im Mittelalter weit verbreitet. Da die Stelle J12 sonst – wie üblich – aus Schwellsteinen besteht, wird von einer erneuten Aufzählung vergleichbarer Befunde abgesehen.

Für drei weitere Gebäude der jüngeren Siedlung sind ziegelgeplasterte Fußböden gesichert. Es handelt sich hierbei stets um gewöhnliche, häufig fragmentarische Bauziegel. Bodenfliesen (wie auch Dachziegel) sind auf dem Großen Schlichtenberg nicht belegt. Stelle J3 ist ein kleiner, nicht gänzlich freigelegter, schlecht erhaltener Bau. Weder eindeutige Schwellsteine noch Spuren von Balken konnten festgestellt werden. Aufgehende Ziegelmauern sind nicht völlig ausgeschlossen, Holzwände jedoch wahrscheinlicher. Dies gilt sicher für die Wohngebäude J10 und J11. Letzteres ist mit 10,5 × 5,5 m recht groß. Der Befund weist auf eine Gliederung in einen großen, ziegelgeplasterten und einen kleinen, wohl mit Holzfußboden versehenen Raum hin. Die Stelle J10 ist ein etwa 5 × 5 m großes Gebäude mit Schwellsteinen und einem Ziegelfußboden, der teilweise ein fischgrätenähnliches Muster bildet. Bemerkenswert ist ein von außen befeuerbarer Warmluftofen (Stelle J10b), durch den das Gebäude beheizt wurde (siehe S. 57–59). Die unteren Wandteile dieser Gebäude weichen nicht von den bereits erörterten ab. Zu den Ziegelfußböden lassen sich einige Parallelen, vornehmlich von dänischen Burgen anführen. Zu hölzernen Gebäuden dürften Befunde in Rugtved (14. Jh.)<sup>76</sup> und wohl auch Reste mehrerer stratigraphisch gegliederter Ziegelpflaster in Hindsgavl<sup>77</sup> gehört haben. Dagegen sind in Næsholm<sup>78</sup> und Dronningholm, wo unter anderem ein (wohl spätmittelalterlicher) Fußboden mit Fischgrätenmuster erhalten war<sup>79</sup>, Ziegelmauern auf

Feldsteinfundamenten zu verzeichnen; in Silkeborg gehörte der Ziegelfußboden zu einem Steinhaus (13.–14. Jh.)<sup>80</sup>. Aus den Niederlanden sei ein Adelshof in Axel genannt, wo unter mehreren gepflasterten Fußböden (Fliesen und Ziegel) eines spätmittelalterlichen Ziegelgebäudes auch Fischgrätenmuster vorkommt<sup>81</sup>. Das im ausgehenden Mittelalter errichtete Herrenhaus bei Garbek (Kr. Segeberg) lieferte hingegen ausschließlich geflieste Fußböden<sup>82</sup>.

Ein wichtiger Befund der jüngeren Siedlung ist der etwa 12 × 8 m große Hallenbau im Westen des Plateaus (Stelle J4). Sein dreischiffiger, für das 14. Jahrhundert außergewöhnlicher Grundriß erinnert vom Typ her an wesentlich ältere, vornehmlich der römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit angehörende Bauten, etwa von Vallhagar, Gotland, und der Feddersen Wierde, Niedersachsen<sup>83</sup>.

Es sind aber auch jüngere dreischiffige rechteckige Hallen bekannt. Für Gotland kann am Beispiel Burge gezeigt werden, daß von Pfosten getragene Hallenbauten alter Tradition zumindest noch bis um 1200 vorkommen<sup>84</sup>. Ferner sei auf ein mittelalterliches Wirtschaftsgebäude in Kattlunds hingewiesen, wo das Prinzip der Dreischiffigkeit beibehalten worden ist<sup>85</sup>. Vom schwedischen Festland ist die Burg Hultaby, mit Gebäuden aus der Zeit von 1250 bis 1350 hervorzuheben<sup>86</sup>. Ein abgebildeter, im Text nicht näher erörterter, als hölzernes Wirtschaftsgebäude bezeichneter Befund stellt sich als 20 × 8 m große dreischiffige Halle dar, mit gepflastertem Eingang an einer Langseite. Die Außenwände ruhten auf Steinschwellen. Große, flache, parallel liegende Steine im Inneren des Gebäudes dienten als Unterlage für tragende Pfosten. Der Grundriß entspricht folglich der Stelle J4, nur handelt es sich nicht um Pfostengruben, sondern um Ständersteine.

<sup>76</sup> La Cour u. Stiesdal 1963 (wie Anm. 16) 138.

<sup>77</sup> E. Møller, *Hindsgavl borgbanke*. Nationalmus. Arbejds-mark 1944, 45.

<sup>78</sup> La Cour (wie Anm. 67) 90.

<sup>79</sup> Smidt 1940 (wie Anm. 19) 69.

<sup>80</sup> Norn (wie Anm. 68) 12.

<sup>81</sup> J. A. Trimpe Burger, *Opgravingen in de oude stad van Axel* (Steentijd, Romeinse tijd, Middeleeuwen). Ber. Amersfoort 15–16, 1965–1966 (1967) 47–51.

<sup>82</sup> Struve (wie Anm. 29) 162.

<sup>83</sup> M. Stenberger (Hrsg.), *Vallhagar. A Migration Period Settlement on Gotland/Sweden 1–2* (Copenhagen 1955); ders., *Remnants of Iron Age Houses on Öland*. Acta Arch. 2, 1931, 93–104; W. Haarnagel, *Die Ergebnisse der Grabung Feddersen Wierde im Jahre 1961*. Germania 41, 1963, 280–317; ders., *Vor- und Frühgeschichte des Landes Wursten*. In: E. v. Lehe, *Geschichte des Landes Wursten* (Bremerhaven 1973) 17–128; P. Schmid, *Siedlung und Wirtschaft in den Jahrhunderten vor und nach der Zeitwende im Küstengebiet der südlichen Nordsee*. Ber. dt. Landeskd. 52, 1978, H. 2, 137–157. Ferner seien genannt: G. Boëthius,

Hallar, tempel och stavkyrkor. Studier till kännedomen om äldre nordisk monumentalarkitektur. Stud. Zornska inst. nordisk och jämförande konsthist. vid Stockholms högskola 7 (Stockholm 1931); O. Klindt-Jensen, *Byggeskik i Danmark i forhistorisk tid*. In: *Byggningskultur. Nordisk Kultur 17* (Oslo 1953) 71–107; M. Stenberger, *Byggnads-skicket under förhistorisk tid i Sverige, Norge och Finland*. Ebd. 1–70. In der zitierten Literatur werden auch weitere Beispiele derartiger Bauten behandelt. Es finden sich außerdem zusätzliche Literaturverweise.

<sup>84</sup> E. Nylén, *Zur Problematik der Wohnstätten und Siedlungen auf Gotland in vorgeschichtlicher Zeit und im frühen Mittelalter*. In: *Häuser und Höfe der handeltreibenden Bevölkerung im Ostseegebiet und im Norden vor 1500*. Beiträge zur Geschichte und Soziologie des Wohnens. Acta Visbyensia 5 (Visby 1976) 55–65.

<sup>85</sup> G. Svahnström, *Bostadsskicket på Gotland under medeltiden*. In: *Byggningskultur. Nordisk Kultur 17* (Oslo 1953) 267 f.

<sup>86</sup> Olsson (wie Anm. 66) 40–61, insbes. Abb. S. 54.

Zur Burganlage bei Solvig, Dänemark, gehörte unter anderem ein 20 × 10 m großes Gebäude mit vier Pfostenreihen, das am ehesten im frühen 14. Jahrhundert errichtet wurde<sup>87</sup>. Die Seitenschiffe waren jeweils 2 m, das Mittelschiff 6 m breit. Die Grabung zeigte jedoch, daß ein Seitenschiff gänzlich von einer dicken Wandkonstruktion aus gestapelten Hölzern und Torf eingenommen wurde. In das späte 13. und das 14. Jahrhundert datiert die Burg Halkær, auf der einige als zweischiffige Hallen zu bezeichnende Langhäuser freigelegt worden sind<sup>88</sup>. Tragende eingegrabene Mittelpfosten kommen ferner zum Beispiel in Store Valby vor<sup>89</sup>, auch in Asaa, Bolle und Pebring<sup>90</sup>. Interessant ist ein Langhaus in Hejninge, bei dem mehrere Entwicklungsphasen ablesbar sind<sup>91</sup>: Am ältesten ist ein 23 × 8 m großes Gebäude des 12. Jahrhunderts mit eingegrabenen Wandpfosten und zwei inneren, ebenfalls eingegrabenen Pfostenreihen. Die gleiche Konstruktion findet sich im Nachfolgerbau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, während ein Neubau des frühen 14. Jahrhunderts auf Schwellsteinen ohne eingegrabene Pfosten ruhte. Dreischiffige Bauten sind darüber hinaus, auch aus der Zeit nach den Wikingern, auf den nordatlantischen Inseln belegt<sup>92</sup>.

Aus dem englischen Raum sei nur auf Cheddar und Weoley Castle bei Birmingham verwiesen. In Cheddar gab es eine mächtige, wohl um 1100 erbaute dreischiffige Halle mit Wand- und Innenpfosten, die in großen und (unterschiedlich) tiefen Gruben standen (vgl. Pfosten gruben der Stelle J4), ferner eine kleinere, ebenfalls dreischiffige Halle des 13. Jahrhunderts mit Außenwänden auf Steinfundamenten und Innenpfosten, die – wie beim Vorgängerbau – in Gruben standen<sup>93</sup>. Das drei-

schiffige Gebäude aus Birmingham datiert ebenfalls ins 13. Jahrhundert. Hier fanden sich zwei Reihen innerer, in Gruben stehender Pfosten und Außenwände mit Schwellen, die durch eingegrabene Pfosten verankert waren<sup>94</sup>.

Ein sehr langes Gebäude (datiert ca. 1200–1400) der Vorburg von Lürken (Kr. Jülich) weist ein tragendes Gefüge aus vier Reihen starker Pfosten auf<sup>95</sup>. Bei Schwerin sind von einem Haus des 14. Jahrhunderts zwei Reihen aus jeweils fünf Steinpackungen freigelegt worden, die als Verkeilung für eingegrabene Pfosten dienten<sup>96</sup>. Nähere Angaben sind der kurzen Beschreibung nicht zu entnehmen. A. Hollnagel nimmt an, daß die Steinverkeilungen zugleich als Schwellenträger dienten. Wegen der kleinen Grabungsfläche steht aber keineswegs fest, daß es sich um Außenpfosten handelt. Ebenso könnten sie innere Pfosten sein, was einen der Stelle J4 entsprechenden Grundriß ergeben würde. Eindeutige Belege für dreischiffige Bauten können aus dem Ammerland angeführt werden, so ein Pfostenbau des 11. bis 12. Jahrhunderts und ein um 1400 abgebrannter Ständerbau mit Dielenständern auf flachen Feldsteinen und Außenständern auf Schwellbalken<sup>97</sup>. Auf einen weiteren dreischiffigen Pfostenbau des 12. bis 13. Jahrhunderts folgt ein Hof des 14. Jahrhunderts mit vier Reihen von Ständersteinen. In das 14. bis 15. Jahrhundert gehört noch ein anderer dreischiffiger Ständerbau<sup>98</sup>. Folglich deutet sich, zumindest für das norddeutsche Flachland, eine Kontinuität zu neuzeitlichen Hallenhäusern an<sup>99</sup>, wobei das Gebäude des Großen Schlichtenbergs ein wichtiger Befund des 14. Jahrhunderts ist.

<sup>87</sup> J. Hertz, Further Excavations at Solvig. A preliminary report on the years 1970, 1971 and 1972. In: Château Gaillard 6. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1973) 97–105.

<sup>88</sup> Roussel 1939 (wie Anm. 23) 55–58; ders. 1947 (wie Anm. 23) 73–79.

<sup>89</sup> Steensberg u. Østergaard Christensen (wie Anm. 60) z. B. 269, Fig. 92.

<sup>90</sup> A. Steensberg, Boligskik paa landet i Danmarks middelalder. In: Bygningkultur. Nordisk Kultur 17 (Oslo 1953) 382–385; A. Ludvigsen u. A. Steensberg, En dansk bondegård gennem 2000 aar. Nationalmus. Arbejdsmark 1941, 20–22.

<sup>91</sup> Steensberg (wie Anm. 90) 376–382.

<sup>92</sup> A. Roussel, Byggeskikken paa de nordatlantiske øer. In: Bygningkultur. Nordisk Kultur 17 (Oslo 1953) 108–132.

<sup>93</sup> Ph. Rahtz, The Saxon and Medieval Palaces at Cheddar. Excavations 1960–62. BAR. Brit. Ser. 65 (Oxford 1979) insbes. 170–183.

<sup>94</sup> A. Oswald, Excavations of a Thirteenth-Century Wooden Building at Weoley Castle, Birmingham, 1960–61. Medieval Arch. 6–7, 1962–1963 (1964) 109–134; J. T. Smith,

The Structure of the Timber Kitchen at Weoley Castle, Birmingham. Ebd. 9, 1965 (1966) 82–93.

<sup>95</sup> W. Piepers, Einzelfragen zur Burgenforschung. In: Château Gaillard 2. Studien zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung. Beih. Bonner Jahrb. 27 (Köln – Graz 1967) 79 f.

<sup>96</sup> A. Hollnagel, Ein mittelalterlicher Hausgrundriß auf der „Seeborg“ im Neumühler See bei Schwerin. Ausgr. u. Funde 9, 1964, 222–226.

<sup>97</sup> D. Zoller, Untersuchungen von Dorfkern und Wirtschaftsstruktur mit archäologischen Methoden. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 4, 1969, 321–325.

<sup>98</sup> Zoller, Eine mittelalterliche Hofwüstung bei Aschhausen, Gemeinde Bad Zwischenahn, Kr. Ammerland. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 46, 1977 (1978) 310–312.

<sup>99</sup> Für die letztgenannten siehe z. B. K. Bedal, Ländliche Ständerbauten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in Holstein und im südlichen Schleswig. Stud. Volkskde. u. Kulturgesch. 1 (Neumünster 1977); ders., Hallenhäuser und Langscheunen des 18. und 19. Jahrhunderts im östlichen Schleswig-Holstein. Ebd. 5 (Neumünster 1980).

Außer den Gebäuderesten sind noch einige weitere Stellen des Großen Schlichtenbergs in vergleichender Hinsicht zu erörtern. Hierzu zählt ein feldsteingepflasterter Weg (Stelle Ä8), der vermutlich auf die Lage des Eingangsbereiches der älteren Siedlung hinweist. Ähnliche gepflasterte Wege sind unter anderem in Søborg<sup>100</sup>, Næsholm<sup>101</sup>, Ravnsborg<sup>102</sup> und Skanör<sup>103</sup> freigelegt worden. Im Gegensatz zum Großen Schlichtenberg ist an den genannten Beispielen oft erkennbar, daß sie zu einer Holzbrücke führen. Bei der jüngeren Futterkamper Siedlung ist keine Wegpflasterung nachgewiesen, dafür aber eine Brücke, die sich in einem Zufahrtsweg durch das Wiesengelände fortsetzt. Als gute Parallele wird erneut auf Næsholm verwiesen<sup>104</sup>, ferner auf Silkeborg<sup>105</sup>, Hal-kær<sup>106</sup> und einige andere Burganlagen<sup>107</sup>.

### Feuerstellen und Öfen

Zwei Stellen (J5 und J9) der jüngeren Siedlung werden allgemein als Feuerstellen bezeichnet. Sie bestehen jeweils aus einem einlagigen Ziegelpflaster mit deutlichen Spuren von Feuereinwirkung. Senkrechte Ziegelmauern, wie bei den Öfen des Großen Schlichtenbergs, können ausgeschlossen werden. Lediglich bei der Stelle J5, in deren Umgebung reichlich rotgebrannter Lehm mit Abdrücken von Zweigen und Stroh vorkam, mag es sich um eine Ofenanlage gehandelt haben. In diesem Fall wäre mit einer Lehmkuppel zu rechnen, die über einem Holzgerüst (Zweigen) aufgebaut wurde. Vom ersten Feuer verkohlten die Holzteile, und der Lehm wurde hart gebrannt<sup>108</sup>. Ebenso gut kann der Lehm aber auch von einer äußeren, die Pflasterung umgebenden Baukonstruktion stammen. Bei der gleichgroßen, schlechter erhaltenen Stelle J9 handelt es sich im Gegensatz zu J5 nicht um eine geschlossene Pflasterung. Der eigentliche Feuerplatz

(markiert durch gebrannten, gewachsenen lehmigen Sand) muß ungepflastert gewesen sein und liegt somit leicht versenkt. Möglicherweise wurde diese freiliegende Feuerstelle für handwerkliche Zwecke genutzt. Zum Vergleich kann unter anderem auf in etwa zeitgleiche Befunde der Burg Aranæs<sup>109</sup> und der Vorburg von Lödösehus<sup>110</sup>, beide Schweden, verwiesen werden.

Ein Ofen der jüngeren Siedlung ist die Stelle J1, mit gepflastertem Vorplatz, Kammer und durch Kalkmörtel zusammengehaltenen Mauern. Zwar stand er vermutlich frei, doch ist nicht völlig auszuschließen, daß zumindest der Kammerbereich von einem Gebäude umgeben war. Für beide Möglichkeiten lassen sich, vor allem aus skandinavischen Burgengrabungen, mehrere Parallelen anführen<sup>111</sup>. In Aranæs befanden sich innerhalb der Ringmauer drei, laut Grabungsbericht freiliegende Ziegelanlagen, die als Öfen zu bezeichnen sind<sup>112</sup>. Obwohl sie kleiner als die Anlage in Futterkamp sind und die dort beobachteten feldsteingefüllten Zwischenräume des Kammerbereiches sowie die breite Pflasterung vor der Öffnung fehlen, weisen sie viele Ähnlichkeiten mit der Stelle J1 auf. Bei einem gänzlich aus Ziegeln bestehenden Ofen war das Gewölbe noch weitgehend erhalten. Vor der Öffnung befand sich eine große Kalksteinplatte. Die beiden anderen Anlagen ruhten auf Feldsteinfundamenten. Von Lödösehus ist vor allem ein Ofen anzuführen, der vor der Kammeröffnung eine von Ziegeln begrenzte Aschengrube aufwies<sup>113</sup>. Für Schweden sind ferner Öfen der spätmittelalterlichen Bischofsburg Husaby zu nennen<sup>114</sup> sowie ein im Hause liegender Backofen mit Ziegelmauern und Pflasterung des Hospitals zu Lund<sup>115</sup>. Unter den Grabungsbefunden dänischer Burgen ist unter anderem ein Ofen aus Hindsgavl erwähnenswert<sup>116</sup>, ferner eine spätmittelalterliche Anlage aus Dronningholm<sup>117</sup> sowie ein Ofen des 14. Jahrhunderts aus Rugtved<sup>118</sup>. Allerdings ist keiner der angeführten Befunde mit dem Futterkamper Ofen völlig identisch.

Zu der als Warmluftofen (Hypokaustum)<sup>119</sup> gedeuteten

<sup>100</sup> Smidt 1930 (wie Anm. 19) 14.

<sup>101</sup> La Cour (wie Anm. 67) 46 f.

<sup>102</sup> Smidt 1929 (wie Anm. 19) 20 f.

<sup>103</sup> O. Rydbeck, Den medeltida borgen i Skanör. Historik, undersökningar och fynd. Skr. Kungl. Humanistiska Vetenskapssamfundet Lund 20 (Lund 1935) 68–73.

<sup>104</sup> La Cour (wie Anm. 67) 37–46.

<sup>105</sup> Norn (wie Anm. 68) 7–9.

<sup>106</sup> Roussell 1947 (wie Anm. 23) 73–79.

<sup>107</sup> Zu komplizierteren Brücken siehe z. B. Smidt (wie Anm. 24) 57–72.

<sup>108</sup> Vgl. hierzu Kulturhistoriskt lexikon (wie Anm. 59) 7 (Malmö 1962) 351; ebd. 19 (Malmö 1975) 255.

<sup>109</sup> B. Schnittger u. H. Rydh, Aranæs. En 1100-tals borg i Västergötland. Kungl. Vitterhets Hist. och Antikv. Akad. Monografier. 16 (Stockholm 1927) 48–50.

<sup>110</sup> C. R. af Ugglas, Lödöse (Gamla Lödöse). Historia och

Arkeologi. Göteborgs Jubileumspublikationer 4 (Göteborg 1931) 381 f.

<sup>111</sup> Zu Öfen allgemein und zu ihrem Standort in oder außerhalb eines Gebäudes siehe Kulturhistoriskt lexikon (wie Anm. 59) 19 (Malmö 1975) 254–262; ferner, vor allem zu jüngeren Öfen, Erixon (wie Anm. 58) 401–453.

<sup>112</sup> Schnittger u. Rydh (wie Anm. 109) 44–49.

<sup>113</sup> Ugglas (wie Anm. 110) 382 f.

<sup>114</sup> J.-B. Schnell, Husaby biskopsborg. En preliminär redogörelse. Västergötlands Fornn. Tidskr. 6, 1967, 186–189.

<sup>115</sup> R. Blomqvist, Hospitalet i Lund. Kulturen 1949 (1950) 138 f.

<sup>116</sup> Möller (wie Anm. 77) 45.

<sup>117</sup> Smidt 1940 (wie Anm. 19) 69.

<sup>118</sup> La Cour u. Stiesdal 1963 (wie Anm. 16) 136–140 mit Fig. 17; 18.

<sup>119</sup> Die Begriffe Warmluftofen und Hypokaustum werden, wie auch in der skandinavischen Fachliteratur üblich, als Synonyme benutzt.

ten Ofenanlage (Stelle J10b) des 14. Jahrhunderts können zahlreiche Parallelen herangezogen werden, jedoch handelt es sich häufig um Belege aus kirchlichen Einrichtungen<sup>120</sup>.

Ein sehr lange benutztes, unterirdisch gelegenes Heizungssystem mit weitläufigen Verteilungskanälen der Pfalz Werla, Niedersachsen, ist bereits dem 10. Jahrhundert zuzuordnen<sup>121</sup>. Von einer zweigeteilten, gewölbten, feldsteingemauerten Heizkammer mit Vorraum gingen Kanäle (aufrecht stehende Steine und Deckplatten) mit Aussparungen, in denen sich durchlochte Steine befanden, aus. Zugehörige Deckelsteine wurden ebenfalls gesichert. Ähnliche Kanäle für eine Warmluftheizung des 11. bis 12. Jahrhunderts sind in der Pfalz Tilleda (Kr. Sangerhausen) freigelegt worden<sup>122</sup>. Bislang einmalig ist der Fund eines Verteilersteines für ganze 16 Kanäle aus dem Dominikanerkloster in Jena. Der Feuerungsraum dieses, wohl dem 14. Jahrhundert angehörenden Hypokaustums war ein kellerartiges Gefäß mit Tonnengewölbe<sup>123</sup>. Frühneuzeitlich (vermutlich aus den 1570er Jahren) ist ein großes System von unter dem Fußboden liegenden Warmluftkanälen im schwedischen Schloß Varberg<sup>124</sup>. Der Ofen, dem die aus Ziegeln gebauten Kanäle angeschlossen waren, konnte nicht gesichert werden; er muß aber außerhalb des Gebäudes gelegen haben.

Ein Warmluftofen aus dem späten 15. Jahrhundert des sogenannten Bischofshauses in Vadstena, Schweden, dessen Boden etwa 0,8 m unter dem Gebäude lag, ragte – wie die Anlage des Großen Schlichtenbergs – als Plattform 0,7 m über den Zimmerfußboden<sup>125</sup>. Beide Anlagen haben demnach nicht nur durch ausströmende Warmluft, sondern auch durch ihre Wände zur Beheizung der Räume beigetragen. Während in Futterkamp die oberen Teile nicht erhalten waren, ließen sich in Vadstena

zwei Ziegelgewölbe mit dazwischenliegender Feldsteinpackung feststellen.

Im Birgittinerkloster zu Vadstena sind drei Hypokaustanlagen des frühen 15. Jahrhunderts nachgewiesen, von denen zwei näher beschrieben werden können<sup>126</sup>. Die eine, die sich gänzlich unter dem Fußboden befand, wurde von einem kleinen, außen angeschlossenem Raum befeuert. Über die Feuerungskammer wölbten sich Ziegelbögen, auf denen eine Packung aus wärmespeichernden Feldsteinen lag. Es folgte ein weiteres Gewölbe, das von Kanälen durchbrochen war, welche in durchlochte Fußbodenplatten aus Kalkstein mündeten. Das zweite Hypokaustum ähnelt bautechnisch der ersten Anlage, dürfte aber zwei Stockwerke bedient haben. Der untere Teil ragte in das Erdgeschoß hinein. Hier dienten wohl die Wände als Wärmequelle, während das obere Stockwerk durch Heißluft beheizt wurde.

Im Gegensatz zu den zuletzt genannten Anlagen, die aus Ziegeln gebaut waren, bestand ein außerhalb des Zentralgebäudes der Bischofsburg Husaby, Schweden, gelegener Warmluftofen größtenteils aus Feldsteinen<sup>127</sup>. Heizungskanäle waren nicht erhalten, dagegen vier Ziegelbögen und eine bis zu 0,3 m dicke wärmespeichernde Schicht aus schwarzgefärbten, stark feuerbeschädigten Feldsteinen. In der Königsburg Kalmar ist als Rest eines wohl der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehörenden Warmluftofens eine große Hypokaustplatte freigelegt worden<sup>128</sup>. Ihre Löcher haben einen Durchmesser von 9,0 bis 9,5 cm<sup>129</sup>. Hypokaustplatten sind in Schweden ferner in Biskops-Arnö<sup>130</sup> sowie in mehreren Klöstern<sup>131</sup> geborgen worden.

Aus Finnland kann ein Hypokaustum aus dem späten 15. Jahrhundert oder der Zeit um 1500 der Burg Tavastehus (Hämeenlinna) genannt werden, das in den zu heizenden Raum hineinragte<sup>132</sup>, ferner drei spätmittelal-

<sup>120</sup> Zu Hypokausten allgemein siehe G. Fusch, Über Hypokausten-Heizungen und mittelalterliche Heizungsanlagen (Hannover 1910); zu Hypokausten in Dänemark siehe J. Hertz, Some Examples of Medieval Hypocausts in Denmark. In: Château Gaillard 7. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1975) 127–139. Vgl. ferner die Auflistung für Schweden bei I. Anderson, Varmluftugnar i Vadstena kloster. Fornvännen 56, 1961, 128.

<sup>121</sup> C. H. Seebach, Freilegung einer frühmittelalterlichen Heißluftheizung auf der sächsischen Königspfalz Werla. Manus. Zeitschr. Dt. Vorgesch. 33, 1941, 256–273. Der Bericht enthält weitere Hinweise auf frühe Anlagen ähnlicher Konstruktion sowie wenige jüngere Hypokausten des 14. Jahrhunderts.

<sup>122</sup> P. Grimm, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser 1. Die Hauptburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 24 (Berlin 1968) 221–224.

<sup>123</sup> O. Mühlmann, Die Jenaer Hypokausten-Anlage. Forsch. u. Fortschritte. Nachrbl. dt. Wiss. u. Technik 32, 1958, 300–304.

<sup>124</sup> A. Sandklef, Hypocaustum i Varbergs slott. Varbergs Mus.

Årsb. 1960, 56–63.

<sup>125</sup> I. Anderson, Ett à propos till fyndet av en varmluftsgn i det s. k. biskopshuset i Vadstena. Fornvännen 45, 1950, 182–191, insbes. 183.

<sup>126</sup> Anderson (wie Anm. 120) 110–129; ders., Vadstena gård och kloster 1–2 (Stockholm 1972) 98.

<sup>127</sup> Schnell (wie Anm. 114) 182.

<sup>128</sup> H. Åkerlund, Varmluftsuppvärmning i det äldsta Kalmar slott. Kalmar Län. Årsb. kulturhist. och hembygdsvärd 55, 1968, 99–108; ders., Kalmar i medeltid och vasatid. Bebyggelse, borg, befästningar (Lund 1977) 92 f. mit Abb. 82–84.

<sup>129</sup> Dies entspricht dem Durchmesser der auf dem Großen Schlichtenberg geborgenen Keramikrohre.

<sup>130</sup> C.-F. Mannerstråle, En hypocaustplatta från Biskops-Arnö. Fornvännen 60, 1965, 82–84.

<sup>131</sup> H. Wideen, Svenska fynd av hypocaust-plattor från medeltiden. Fornvännen 49, 1954, 241–245; Anderson (wie Anm. 120) 128.

<sup>132</sup> K. Drake, Die Burg Hämeenlinna im Mittelalter. Eine baugeschichtliche Untersuchung. Finska Fornminnesföreningens Tidskr. 68, 1968, 135; 143; 147 f.

terliche Warmluftöfen der Burg Åbo (Turku)<sup>133</sup>.

Ein guter Überblick zu den Hypokausten Dänemarks ist von J. Hertz vorgelegt worden<sup>134</sup>. Die von ihm angeführten Anlagen scheinen in der Regel über den Ziegelbögen eine wärmespeichernde Feldsteinpackung getragen zu haben, über der sich ein zweites Gewölbe mit Heizkanälen anschloß. Der Befund aus der Zeit um oder kurz vor 1200 in Esbern Snarres Burg Kalundborg dürfte eine der ersten Anlagen dieses Typs in Dänemark gewesen sein. Sie befand sich am Ende eines schlauchähnlichen Kellerraumes. Form, Lage und Gliederung der Anlage weisen entgegen der Behauptung des Ausgräbers, es handle sich um einen Backofen<sup>135</sup>, auf eine Hypokaustanlage hin.

Das Zisterzienserklöster Løgum besaß eine große Halle mit zwei Heizanlagen. Beide lagen unter dem Fußboden und waren durch langgestreckte Kellergänge zu erreichen<sup>136</sup>. Weitere Hypokausten – vom Ausgräber als Malz-Darren gedeutet – mit erhaltenen Heißluftkanälen stammen aus Stubberklöster und einem Kloster in Odense<sup>137</sup>. Erwähnenswert ist ferner das im Keller gelegene Hypokaustum von Pedersborg, bei dem es unklar ist, ob es zur Burg des späten 12. Jahrhunderts gehört oder zum nachfolgenden Kloster<sup>138</sup>; weiterhin sind die Klöster Esrom und Antvorskov zu nennen.

Gänzlich unterirdisch gelegene Heißluftöfen sind aus den Burgen Hindsgavl (um 1500)<sup>139</sup>, Gammel Hald (wohl 13. oder 14. Jh.) und Skarsholm (nicht jünger als 14. Jh.)<sup>140</sup> sowie eventuell aus Tårnberg bekannt. Wichtig ist die Beobachtung, daß in Gammel Hald und Skarsholm die Hypokaustanlagen wohl Fachwerkbauten beheizt haben.

Bei dem eindrucksvollsten Hypokaustum Dänemarks – in der erzbischöflichen Burg Hammershus – ragte der obere Teil weit über den Fußboden des zu beheizenden Raumes. In der Burg zu Tønder stand die gesamte Anlage auf dem Fußboden und wurde vom Inneren des Hauses befeuert. Wahrscheinlich reichte sie nicht bis zum nächsten Stockwerk, sondern bildete im Zimmer einen „Ka-

sten“. Daß die Anlage trotz dieser Eigenarten von J. Hertz unter den Hypokausten geführt wird (was zweifelhaft erscheint), ist vor allem auf die Ziegelbögen zurückzuführen.

Im Dominikanerkloster zu Bern in der Schweiz ist ein aus Sandstein gebautes Hypokaustum der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts untersucht worden<sup>141</sup>. Ein schmaler Gang mit Vorplatz führte zur Heizkammer. Diese bestand aus Ziegelbögen, Steinpackung und Gewölbe mit Durchlaßkanälen. Eine ähnliche Anlage befindet sich im Göttinger Rathaus. Der aus Kalkstein gebaute, spätmittelalterliche Heizofen der Tomburg bei Rheinbach<sup>142</sup> könnte womöglich der untere Rest eines Hypokaustums sein. Abschließend sind für Norddeutschland Anlagen aus Lübeck<sup>143</sup> und noch unpublizierte Befunde aus Schleswig<sup>144</sup> zu nennen.

Bereits durch diese kurze Auswahl als Hypokaustum bezeichneter Heizungen wird das breite Spektrum der unter diesem Namen geführten Anlagen deutlich. Gute Parallelen zur Stelle J10b des Großen Schlichtenbergs finden sich vor allem im dänischen Material. Ihnen zufolge bildeten die inneren, nur in den untersten Schichten erhaltenen Ziegel der Futterkamper Anlage wahrscheinlich die Basis der wiederholt genannten Ziegelbögen, die eine wärmespeichernde Feldsteinpackung trugen<sup>145</sup>. Daß die Hypokaustanlage des Großen Schlichtenbergs in das Gebäude hineinragte, steht unter Berücksichtigung der angeführten Befunde nicht in Widerspruch zur Deutung. Auch finden sich Parallelen zum Aschenplatz und zum schlauchähnlichen Vorraum.

Unter der Stelle J10b lag eine eingetiefte Ofenanlage der älteren Siedlung (Stelle Ä7b). Mit Ausnahme der ziegelgemauerten schmalen Öffnungsseite bestanden ihre Wände aus Feldsteinen. Während sich ein Vorplatz (Aschengrube) außerhalb des Gebäudes befand, stand der Kammerbereich im Hausinneren. Ältere, einfache, aus Feldsteinen gebaute Öfen wurden im Bereich südlich der Ostsee mehrfach in Grubenhäusern angetroffen, so in Bosau (Kr. Ostholstein)<sup>146</sup>, Pripsleben (Kr. Altentrepp-

<sup>133</sup> C. J. Gardberg, Åbo slott under den äldre vasatiden. Finska Fornminnesföreningens Tidskr. 60, 1959, 68 f.

<sup>134</sup> Hertz (wie Anm. 120) 127–139.

<sup>135</sup> Smidt 1936 (wie Anm. 19) 31.

<sup>136</sup> J. Hertz, Moderne bekvemmeligheder. Skalk 1962, H. 3, 4–6.

<sup>137</sup> C. M. Smidt, Stubberklöster. Nationalmus. Arbejdsmark 1943, 81; 83 f.

<sup>138</sup> N.-K. Liebgott, Keramikfundene fra voldstedet Pedersborg ved Sorø. Aarbøger 1977, 121.

<sup>139</sup> Møller (wie Anm. 77) 45.

<sup>140</sup> La Cour (wie Anm. 67) 293–296.

<sup>141</sup> J. Hunziker, Zur Geschichte des mittelalterlichen Hypokausts. Anz. Schweiz. Altkd. N. F. 2, 1900, 182–187.

<sup>142</sup> W. Janssen, Die Tomburg bei Rheinbach, Lkr. Bonn. In:

Château Gaillard 4. Die befestigte Wohnung und die materielle Kultur im Mittelalter (Gent 1968) 169.

<sup>143</sup> Fehring 1980 (wie Anm. 62) 280.

<sup>144</sup> Mündliche Mitteilung V. Vogel, Schleswig.

<sup>145</sup> Die Füllschicht des Kammerbereiches der Stelle J10b enthielt außer Ziegeln und Ziegelsplittern auch Feldsteine, die allerdings keine dicke geschlossene Packung bildeten.

<sup>146</sup> H.-E. Nellissen, Archäologische Forschungen zur slawisch-frühdeutschen Geschichte in Ostholstein. Die Ausgrabungen im Pfarrgarten von Bosau 1970. Arch. Korrb. 1, 1971, 237–244; ders. (wie Anm. 32) 10–73; H. Hinz, Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein VI. Die Ausgrabungen auf dem Möhlenkamp in den Jahren 1974–1979. Offa-Bücher 51 (Neumünster, im Druck).

tow) und Menzlin (Kr. Anklam)<sup>147</sup> sowie einer Vielzahl weiterer, südlicher gelegener Siedlungsplätze<sup>148</sup>. Besonders hervorzuheben sind einige ungewöhnlich gut erhaltene, zum Teil eingetiefe Feldsteinöfen der lange bewohnten Pfalz Tilleda (Kr. Sangerhausen)<sup>149</sup>.

Eine von der Form her sehr gute Parallele bietet ein eingetiefter Ofen aus Bosau, der überdies mit der Anlage des Großen Schlichtenbergs zeitgleich ist<sup>150</sup>. Er besteht hauptsächlich aus Feldsteinen, weist daneben aber auch Ziegel auf. Trotz des schlechteren Erhaltungszustandes ist festzustellen, daß der Ofen in Bosau weniger sorgfältig errichtet worden ist, zudem fehlt ihm die in Futterkamp festgestellte Markierung des eigentlichen Brennplatzes durch Ziegel. Der Vorraum des Bosauer Ofens war wesentlich größer als der des Großen Schlichtenbergs. Pfostenlöcher belegten, daß er einen Oberbau besaß. H. Hinz deutete die Anlage als Darre<sup>151</sup>.

Weitere rechteckige Öfen stammen aus Dänemark<sup>152</sup>. Auf der Burg Næsholm wurde eine Konstruktion freigelegt, bei der – wie in Futterkamp – die Öffnungsseite aus Ziegeln bestand<sup>153</sup>. Jedoch handelte es sich hier um eine Langseite. Die Ziegelmauer war zudem nur einen Halbsstein breit. Häufiger belegt sind gänzlich aus Feldsteinen gebaute Anlagen, wie in Store Valby<sup>154</sup> und in grönländischen Siedlungen<sup>155</sup>. Weitere Beispiele auch aus den anderen skandinavischen Ländern könnten hier genannt werden<sup>156</sup>.

Während bei dem nur angeschnittenen Brunnen der älteren Siedlung (Stelle Ä10) lediglich festgestellt wurde, daß er einen steinernen Schacht besaß, konnte der Brunnen der jüngeren Siedlung (Stelle J13) mit komplizierten Holzkonstruktionen und steinernem Schacht gänzlich freigelegt werden. Obwohl kein Brunnen bekannt ist, dessen hölzerne Konstruktionen dem des Großen Schlichtenbergs entsprechen, sollen dennoch einige Befunde kurz erwähnt werden. Ein Beispiel guter Zimmermannstechnik ist der zehn Meter tiefe Lübecker Burgbrunnen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>157</sup>. Freigelegt wurde die bis zu fast zehn Meter breite Baugrube, in der die quadratische, verzahnte Kastenkonstruktion noch gut erhalten war. Weitere Brunnen aus Holz, darunter solche mit doppelter Wandung und sandgefülltem Zwischenraum (vgl. die Konstruktion der Stelle J13), Feldsteinen und Ziegeln sind während der Nachkriegsgrabungen in der Stadt untersucht worden<sup>158</sup>. Noch vielfältiger sind die in Lund freigelegten Befunde, wobei der am häufigsten vorkommende Typ vier Eckpfosten hat<sup>159</sup>. Bemerkenswert ist, daß in Lund Brunnen mit steinernem Schacht erst seit dem 16. Jahrhundert üblich waren.

In den beiden südwestlich von Lund gelegenen mittelalterlichen Burgen Skanör und Falsterbo sind Brunnen

<sup>147</sup> U. Schoknecht, Öfen in slawischen Siedlungen, Ausgr. u. Funde 16, 1971, 207–211.

<sup>148</sup> Zu diesen nur am Rande interessierenden Öfen siehe allgemein Donat (wie Anm. 32); P. Grimm, Zum Ofen in der frühmittelalterlichen Archäologie. Archäologisches u. niederdeutsch Döns und bairisch Türnitz. Ausgr. u. Funde 16, 1971, 279–282; J. Schneider, frühmittelalterliche Öfen in der Altmark. Versuch einer Rekonstruktion. Ebd. 26, 1981, 199–204.

<sup>149</sup> P. Grimm, Neue Hausfunde aus der Vorburg der Pfalz Tilleda. Prähist. Zeitschr. 40, 1962, 220–251; ders. (wie Anm. 122) 224 f.; ders. 1970 (wie Anm. 53) 85–116; ders., Die untere Vorburg der Pfalz Tilleda. Vorbericht. Zeitschr. Arch. 10, 1976, 261–306.

<sup>150</sup> H. Hinz, Die Grabungen im Dorf 1971–1975. In: H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein II. Die Ausgrabungen und Untersuchungen im Dorf 1971–1975. Offa-Bücher 37 (Neumünster 1977) 72–76; 110–112.

<sup>151</sup> Vgl. ferner I. Talve, Bastu och torkhus i Nordeuropa. Nordiska mus. handlingar 53 (Stockholm 1960).

<sup>152</sup> Öfen mit runder oder ovaler Kammer werden wie in der vorhergehenden Erörterung ausgeklammert.

<sup>153</sup> La Cour (wie Anm. 67) 95–98.

<sup>154</sup> A. Steensberg, Store Valby. En sjællandsk landsby, der blev genfundet. Nationalmus. Arbejdsmark 1953, 44–54; ders. u. Østergaard Christensen (wie Anm. 60) 262–266.

<sup>155</sup> z. B. A. Roussell, En middelalderlig badstue i Grønlands Nordbofygder. Nationalmus. Arbejdsmark 1936, 67–70.

<sup>156</sup> Siehe hierzu allgemein Kulturhistoriskt lexikon (wie

Anm. 59) 19 (Malmö 1975) 254–262, mit Angabe weiterführender Literatur; für Schweden zusätzlich Erixon (wie Anm. 58); ders., Byggnadsskicket hos svenska bönder under medeltiden, huvudsakligen i belysning av nyare tidens material. In: Byggningskultur. Nordisk Kultur 17 (Oslo 1953) 308–312.

<sup>157</sup> G. P. Fehring, Der Burgbrunnen zu Lübeck von 1155 und seine Funde. Arch. Korrb. 9, 1979, 451–456; ders., Ein Kastenbrunnen vom Jahre 1155 – Grabungsbefund aus der ehemaligen Burg zu Lübeck. Brunnenbau, Bau von Wasserwerken, Rohrleitungsbau, 1980, H. 1, 5–12; ders., Die ehemalige landesherrliche Burg im Bereich des Burgklosters zu Lübeck. In: Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt. H. Kunst u. Kulturgesch. Hansestadt Lübeck 3 (Lübeck 1980) 56–59; ders. (wie Anm. 48) 194–196.

<sup>158</sup> H. Berndt u. W. Neugebauer, Lübeck – eine medizinhistorische Studie. In: Res Mediaevalis. Arch. Lundensia 3 (Karlskrona 1968) 53–90.

<sup>159</sup> R. Blomqvist, Brunnar och vattenledningar i Lund under äldre tider. Kulturen 1935, 173–210; ders. u. A. W. Mårtensson, Thulegrävningen 1961. En berättelse om vad grävningarna för Thulehuset i Lund avslöjade. Arch. Lundensia 2 (Lund 1963) 126–135; J. Lindh, Brunnarna. In: Uppgrävt förflutet för PKbanken i Lund. En investering i arkeologi. Arch. Lundensia 7 (Malmö 1976) 73–85; A. W. Mårtensson, Wells and their Contents from the Early Middle Ages in Lund. Meddel. Lund 1962–1963, 203–223; ders. u. Wahlöö (wie Anm. 63) 38–41.

freigelegt worden, die aus viereckigem Balkenfundament mit Eckpfosten und Wänden aus horizontal liegenden Bohlen bestanden<sup>160</sup>. Für Dänemark kann auf Befunde der Burgen Gurre, Søborg, Egholm und Stege verwiesen werden. Während die jüngere Phase von Gurre (14. Jh.) eine große Wasserzisterne im Eckturm besaß, gehörte zur Vorgängersiedlung (2. Hälfte 12. Jh.) ein im Keller des Kernturmes gelegener Feldsteinbrunnen<sup>161</sup>. Wohl der gleichen Zeit gehört der viereckige Holzbrunnen aus Søborg an, der aus einem schmaleren unteren Teil mit feldsteinverlegter Sohle, Eckpfosten und liegenden Brettern sowie aus dem hohen, auf Balken ruhenden Schacht (ebenfalls mit Eckpfosten und waagerechten Brettern) besteht<sup>162</sup>. Am ehesten aus dem 14. Jahrhundert stammt der gut 6 m tiefe Feldsteinbrunnen aus Egholm<sup>163</sup>. Der Schacht des wohl dem frühen 14. Jahrhundert angehörenden Brunnens aus Stege, der der Stelle J13 zumindest in einigen Details ähnelt, bestand aus innerer und äußerer Wandung mit liegenden Bohlen. Während die innere Konstruktion durch Latten zusammengehalten wurde, waren die äußeren Hölzer in den Ecken verzapft. Der Zwischenraum war mit filtrierenden Schichten verfüllt. Im tiefsten Bereich des Brunnens wurden zusätzlich vertikale Bohlen freigelegt, die aber aus grabungstechnischen Gründen nicht näher untersucht werden konnten<sup>164</sup>. Hinzuweisen ist auch auf mehrere Brunnen verschiedener Zeitstellung der Dorfwüstung Store Valby<sup>165</sup>.

Für den deutschen Raum sei ebenfalls eine Auswahl von Brunnen vorgestellt. In der Burg Garsdorf (Kr. Bergheim) wurde eine Anlage des 14. Jahrhunderts mit ziegelgemauertem Schacht, an den ein kreisrundes Brunnenfaß aus senkrechten genuteten Bohlen mit losen Federn anschloß, freigelegt<sup>166</sup>, in Birgelen (Hoverberg, Kr. Geilenkirchen-Heinsberg) ein älterer, ebenfalls runder Brunnen, in dessen unterem Teil ein in drei Lagen erhaltener Kreis aus leicht gebogenen, im Querschnitt rechteckigen Hölzern festgestellt wurde. Das eigentliche

Brunnenfaß bildete ein hohler Baumstamm<sup>167</sup>. Den gleichen Befund lieferte ein Brunnen aus der Zeit um 1200 in Panitzsch (Kr. Leipzig), der aber einen viereckigen hölzernen Brunnenschacht aufwies<sup>168</sup>. In Leipen (Kr. Borna) gab es einen viereckigen Brunnen (1. Hälfte 13. Jh.), bei dem der unterste Teil aus vertikalen, durch Eckpfosten versteiften Hölzern bestand, an den sich ein äußerer weiterer Spanrahmen mit starken Eckpfosten und Außenfassung aus übereinandergelegten Bohlen anschloß<sup>169</sup>. Aus dem im 15. Jahrhundert wüstgefallenen Dorf Ringsleben (Kr. Gransee) sind Reste von fünf Brunnenschächten bekannt – drei aus Feldsteinen, zwei mit Holzwänden –, die am Grunde hölzerne Sickerkästen hatten<sup>170</sup>. Näher beschrieben ist lediglich eine Anlage mit steinernem Schacht und quadratischem hölzernem Sickerkasten. Dieser bestand aus Eckpfosten, die durch Querhölzer miteinander verbunden waren. Hinter den Querhölzern standen – ohne mit diesen verbunden zu sein – dicht nebeneinander senkrechte Hölzer. Ein einfacher Kastenbrunnen aus der Zeit vor 1221 ist in Bosau freigelegt worden<sup>171</sup>. Unter den von A. Detering vorgestellten Brunnen aus dem mitteldeutschen Bereich<sup>172</sup> ist vor allem die Anlage des 13. bis 14. Jahrhunderts aus Radith (Kr. Wittenberg) zu erwähnen, wo ein Feldsteinschacht auf miteinander verzapften Balken ruhte, die in den Ecken zusätzlich versteift waren. Diese Konstruktion erinnert an die Stelle J13. Dem kurzen Bericht ist jedoch nicht zu entnehmen, ob bei der archäologischen Untersuchung auch der Bereich außerhalb des Steinschachtes freigelegt wurde und ob dort – wie auf dem Großen Schlichtenberg – zusätzliche Holzkonstruktionen vorhanden waren.

Aus städtischem Bereich kann auf zahlreiche in Spandau freigelegte Brunnen verschiedener Konstruktion hingewiesen werden<sup>173</sup>, darunter solche mit genuteten Eckpfosten, gezapften Querriegeln und senkrechten Wandbrettern mit Feder und Nut, welche zusätzlich durch

<sup>160</sup> Rydbeck (wie Anm. 103) 89–91; R. Blomqvist, *Falsterbohus. Kulturen* 1950 (1951) 172.

<sup>161</sup> Smidt 1933 (wie Anm. 19) 65; 71 f.

<sup>162</sup> Smidt 1930 (wie Anm. 19) 14; ders. 1934 (wie Anm. 19) 254 f.

<sup>163</sup> J. Hertz, *Tre borge på Egholm. Nationalmus. Arbejdsmark* 1962, 109; 111.

<sup>164</sup> J. Bekmose u. S. Nielsen, *Borgen i Stege*. In: *Fortidsminder og Bygningsbevaring. Antikv. Stud.* 2 (København 1978) 115–120.

<sup>165</sup> Steensberg u. Østergaard Christensen (wie Anm. 60).

<sup>166</sup> W. Piepers, *Die Ausgrabungen auf Burg Garsdorf, Kreis Bergheim. Bonner Jahrb.* 162, 1962, 439–441.

<sup>167</sup> A. Herrnbrödt, *Die Ausgrabungen auf der Motte 'Hoverberg' bei Birgelen, Kreis Geilenkirchen-Heinsberg*. Ebd. 155–156, 1955–1956, 350–353.

<sup>168</sup> R. Dunkel, *Ein frühdeutscher Röhrenbrunnen in Panitzsch, Kr. Leipzig. Ausgr. u. Funde* 12, 1967, 103–107.

<sup>169</sup> W. Baumann u. R. Kratzsch, *Mittelalterlicher Holzbrunnenfund in der Flur Leipen, Kr. Borna. Ausgr. u. Funde* 17, 1972, 82–89.

<sup>170</sup> S. Kramer, *Brunnenreste einer mittelalterlichen Wüstung*. Ebd. 5, 1960, 300–307.

<sup>171</sup> W. Gebers, *Grabungen in den Seewiesen 1971–1973*. In: H. Hinz (Hrsg.), *Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein II. Die Ausgrabungen und Untersuchungen im Dorf 1971–1975. Offa-Bücher* 37 (Neumünster 1977) 154.

<sup>172</sup> A. Detering, *Brunnen Mitteldeutschlands aus 13 Jahrhunderten. Mitteldt. Volkheit. H. Vorgesch. u. Volkskde.* 1936, 97–103.

<sup>173</sup> E. Reinbacher, *Ein mittelalterlicher Brunnen in Berlin-Spandau*. In: *Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 2 (Berlin 1954) 149–157; ders., *Beiträge zur Frühgeschichte Spandaus. Prähist. Zeitschr.* 38, 1960, 240–308.

Holznägel in den inneren Querriegeln befestigt waren. Andere besaßen Querriegel und waagerechte Bretter sowie ein rundes Brunnenfaß aus stehenden, durch Nut und Feder verbundenen Hölzern und einen hölzernen Brunnenkranz, auf dem der steinerne Schacht ruhte. Weitere Brunnen sind in Leipzig<sup>174</sup>, Dresden<sup>175</sup>, Magdeburg<sup>176</sup> und Lingen<sup>177</sup> ausgegraben worden.

Abschließend sei auf die ausführliche Darstellung von V. Vendtová verwiesen, in der auch eine große Zahl von Brunnen aus dem deutschen Raum erörtert wird<sup>178</sup>.

Durch die vorgestellte Auswahl von Befunden wird die Vielfalt der mittelalterlichen Brunnen und die Individualität bei der Lösung bautechnischer Probleme deutlich. Auch wenn keine unmittelbare Parallele zur Stelle J13 angeführt werden konnte, ist ersichtlich, daß es sich um eine Anlage handelt, die sich sowohl durch die Zimmermannstechnik als auch durch die Anzahl der bautechnischen Elemente aus dem Spektrum mittelalterlicher Brunnen hervorhebt.

## KATALOG (GROSSER SCHLICHTENBERG)

Im ersten Katalogabschnitt werden die einzelnen Schnitte mit den freigelegten Befunden kurz beschrieben, das in Fundkomplexe gegliederte Material aufgezählt und die einzelnen Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit aufgelistet. Wurden in einem Schnitt Stellen oder Teile davon freigelegt, folgen Verweise auf ihre nähere Beschreibung im Text sowie auf die Gesamtaufstellung des ihnen entnommenen Inventars. Der zweite Katalogabschnitt umfaßt eine Beschreibung des aus den einzelnen Stellen geborgenen Fundmaterials mit Angabe der Schichten und der Inventarnummer. Die genauere Beschreibung der Funde ist der bereits publizierten Fundbear-

beitung zu entnehmen<sup>179</sup>. Um ihr Auffinden in der angeführten Arbeit zu erleichtern, wird für die Keramik die Gruppenbeziehungsweise Typenzugehörigkeit in Klammern angegeben. Der dritte, abschließende Teil des Katalogs enthält eine kurze Beschreibung der freigelegten Schichten. Außerdem wird ihre Zuordnung zu Stellen, Gräben, Wällen und dergleichen angegeben sowie die Schnitte, in denen die Schichten vorkommen. Die Lage der einzelnen Schnitte ergibt sich aus der Abbildung 3. Ferner wird zu den Stellen allgemein auf die Übersichtspläne der älteren und der jüngeren Siedlung des Großen Schlichtenbergs hingewiesen (Beil. 1 bzw. 2).

### Beschreibung der Schnitte und des Fundmaterials

#### Schnitt 1

Als Suchschnitt wurde auf dem Großen Schlichtenberg Schnitt 1 mit seiner nordöstlichen Verlängerung (Schnitt 1a) ausgegraben. Der 19,5 × 2,0 m große Schnitt läuft vom nordöstlichen Wallbereich in südwestliche Richtung bis zur Mitte des Siedlungsplateaus (Abb. 3), wobei die Schnitte 4, 6, 7 und 11 geschnitten werden.

Stelle N2 (siehe S. 13) wurde im Schnitt 1 freigelegt und zwei weitere Stellen – Ä4 mit Ä4d (siehe S. 18 f.) und J9 (siehe S. 36) – angeschnitten. Stelle N2 (Schicht 280) ist eine Grube, die erst in tiefer Lage zum Vorschein kam (Beil. 3). Trotz des Fehlens von Fundobjekten ist ihre Datierung in vorgeschichtliche Zeit – vermutlich Neolithikum – sicher. Stelle Ä4 (Schicht 200; 201;

203–205) – ein eingetiefter rechteckiger Bau (Planum, Beil. 6; Abb. 21, 4) – wird vom Schnitt 1 geschnitten, desgleichen eine unter dünnem aufgetragenen Lehm (Schicht 201) annähernd in ihrer Mitte befindliche Grube (Stelle Ä4d, Schicht 202). Die Stelle Ä4 ist mit vermoderten Holzbalken (Schicht 203) in den beiden Schnittprofilen (Beil. 6) deutlich zu verfolgen. Der Rest der Stelle wurde in den Schnitten 7 und 11 freigelegt und die Baugrube zusätzlich in den Schnitten 4 und 6 tangiert. Im Südosten wurde eine Ecke der Stelle J9 – Ziegelpflasterung einer Feuerstelle (Planum, Beil. 5) – freigelegt, deren Hauptteil sich in den Schnitten 4, 5 und 6 befindet.

Im Nordostteil des Schnittes 1 wird der Wall der jüngeren Siedlung etwa zu zwei Dritteln seiner Breite geschnitten (Beil. 6). Freigelegt wurden Sand, Lehm und Humus

<sup>174</sup> H. Küas, Mittelalterlicher Holzbrunnen im Leipziger Gerberviertel. Ausgr. u. Funde 17, 1972, 89–92.

<sup>175</sup> H. W. Mechelk, Stadtkernforschung in Dresden. Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens 4 (Berlin 1970).

<sup>176</sup> E. Nickel, Ein mittelalterlicher Brunnen in Magdeburg. In: Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 2 (Berlin 1954) 158–166.

<sup>177</sup> H.-W. Heine, Ein Brunnen des 14. Jahrhunderts aus der Altstadt von Lingen (Ems), Kr. Emsland. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 48, 1979 (1981) 269–272.

<sup>178</sup> V. Vendtová, Studne z doby vel'komoravskej v Pobedim. Slovenská Arch. 14, 1966, 417–438.

<sup>179</sup> I. Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. I Funde. Offa-Bücher 47 (Neumünster 1981).

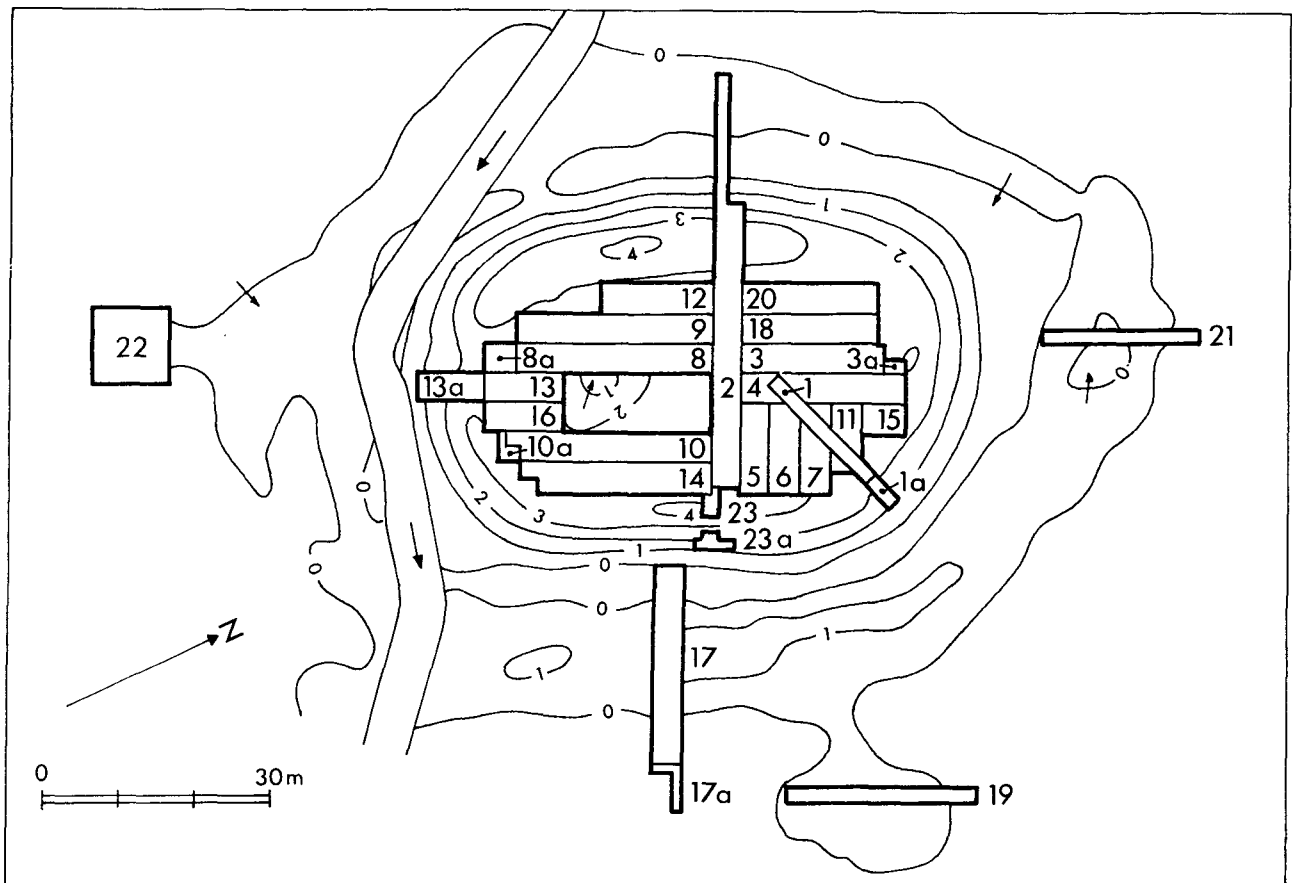


Abb. 3. Futterkamp, Groß Schlichtenberg. Schnittplan. – M. 1:1 000.

(Schicht 45; 47; 51; 67–75). Erwähnenswert ist vor allem die Schicht 73 im Südprofil – vermutlich ein Stück vermodertes Holz – sowie eine Grube im Nordprofil, die von Schicht 47 gefüllt wird. Die alte Oberfläche (Schicht 255) schließlich ist unter dem Wall durchgehend zu verfolgen, während sie kurz vor dem eingetieften Bau (Stelle Ä4) geschnitten wird und weiter südöstlich nicht mehr erhalten ist.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 1, 2–8. 27–52. Davon stammen 1, 48–50. 52 aus der Stelle Ä4; 1, 43 aus der Stelle Ä4d und 1, 46. 47 aus jüngeren Füllschichten der Stelle Ä4.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä4 (Schicht 201; 204): Inventarnr. 1, 17–21. 53. 54. Siehe S. 90 f.

3. Jüngere Füllschichten der Stelle Ä4 (Schicht 35; 49): Inventarnr. 1, 12. 16. 22. 24. 26.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 8 Mündungen von 3 Krügen und 4 Töpfen mit konvexem Boden sowie eine nicht bestimmbar Mündung. Von den Krügen haben 2 horizontal abgestrichene Mündungen (Gruppe 8). Der dritte ist ein vermutlich henkelloser Krug mit verdickter abgerundeter Mündung, leicht herausgedrückter Schneppe und stark gerilltem Hals (Gruppe 2a). 1 Topf hat auf der Innenseite eine spitz auslaufende Mündung und unter der Mündungskante eine

flache Innenkehlung (Gruppe 11a). 1 Topf hat auf der Innenseite eine spitz auslaufende Mündung und eine innere Mündungslippe (Gruppe 11b). 2 Töpfe haben eine verdickte, waagrecht abgestrichene und gekehlte Mündung mit innerer und äußerer Mündungslippe (Gruppe 12b). – 2 konvexe Böden mit Stützen vom Typ 1. – 78 Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): Die Mündung einer Schale mit innerer, hellgrüner bis grüner und äußerer, gelber, grüner sowie rötlicher Glasur.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 leicht gesinterte Wandscherbe von einem Krug (Gruppe 1).

Bronze: 1 fragmentarische rektanguläre Schnalle.

Eisen: 1 Messerfragment. – 1 Nagelstift. – 4 nicht bestimmbar Fragmente.

Tierknochen: 13.

Flint: 3.

4. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 47; 70–72): Inventarnr. 1, 1. 10. 11. 13. 15. 23. 25.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 4 Mündungen von Töpfen mit konvexem Boden. Davon 1 mit verdickter, waagrecht abgestrichener, gekehlter Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a); 2 mit verdickter, waagrecht abgestrichener gekehlter Mündung mit innerer und äußerer Mündungslippe (Gruppe 12b) und 1 mit verdickter, im Querschnitt angedeutet viereckiger Mündung (Gruppe 13a). – 2 Bandhen-

kel. – 4 konvexe Bodenreste, davon je 2 mit Stützen vom Typ 1 bzw. Typ 2. – 49 Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben. Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 4 Wandscherben von Krügen. Alle vier sind außen grünlich glasiert, zusätzlich ist je eine Scherbe mit aufgelegten weißen bzw. gelben Schuppen verziert. Blei: 1 runde durchlochete Platte, Gewicht oder evtl. Anhänger. Eisen: 1 Nagel mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar. – 2 nicht bestimmbar Fragmente. Holzkohle.  
Flint: 3.

5. Gemischter Fundkomplex (Schicht 35; 37): Inventarnr. 1, 14.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 2 verdickte, waagrecht abgestrichene, gekahlte Mündungen mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a) von Töpfen mit konvexem Boden. – 2 konvexe Bodenfragmente mit Stützen vom Typ 1. – 25 Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen grün glasierte Wandscherbe und 1 fragmentarischer Boden mit gewelltem Bodenrand und grünlicher bis hellbrauner Außenglasur, die beide Krügen angehören.

Eisen: 1 bronzeüberzogenes Steckschloß. – 2 Nagelfragmente, 1 mit scheibenförmigem und 1 mit hutförmigem Kopf. – 1 Fragment.

6. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 1, 9.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 3 Krügen, 1 Schale und 2 Töpfen mit konvexem Boden. Davon gehört 1 verdickte abgerundete Mündungsscherbe zu einem wohl henkellosen Krug mit leicht herausgedrückter Schneppe und gerilltem Hals (Gruppe 2a); 2 Mündungsscherben mit stark markierter innerer Mündungslippe (Gruppe 3) zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und auf Stützen ruhendem konvexen Boden; 1 Scherbe mit horizontaler Mündungskante (Gruppe 8) zu einer Schale und 2 verdickte, waagrecht abgestrichene und gekahlte Mündungen mit innerer (Gruppe 12a) bzw. innerer und äußerer Mündungslippe (Gruppe 12b) zu Töpfen. – 1 Bandhenkel und 2 Bandhenkelfragmente. – 26 Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 innen und außen bräunlich glasierte Wandscherbe, wohl von einem Krug.

Eisen: 3 Nagelfragmente mit scheibenförmigem Kopf.

7. Streufund: Inventarnr. 1, 55.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

1,1 Schicht 47. – 1,2 Schicht 283. – 1,3 Schicht 283. – 1,4 Schicht 283. – 1,5 Schicht 283. – 1,6 Schicht 283. – 1,7 Schicht 1. – 1,8 Schicht 283. – 1,9 Schicht 1. – 1,10 Schicht 47. – 1,11 Schicht 47. – 1,12 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 1,13 Schicht 47. – 1,14 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4 und Schicht 47. – 1,15 Schicht 71. – 1,16 Schicht 49, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 1,17 Schicht 204, Stelle Ä4. – 1,18 Schicht 204, Stelle Ä4. – 1,19 Schicht 204, Stelle Ä4. – 1,20 Schicht 204, Stelle Ä4. – 1,21 Schicht 204, Stelle Ä4. – 1,22 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 1,23 Schicht 72. – 1,24 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 1,25 Schicht 70. – 1,26 Schicht 49, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 1,27 Schicht 1. – 1,28 Schicht 67. – 1,29 Schicht 68. – 1,30 Schicht 70. – 1,31 Schicht 69. – 1,32 Schicht 72. – 1,33 Schicht 51. – 1,34 Schicht 255. – 1,35 Schicht 283. – 1,36–42 Schicht 283. – 1,43 Schicht 202, Stelle Ä4d. – 1,44 Schicht 283. – 1,45 Schicht 1. – 1,46 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4.

– 1,47 Schicht 49, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 1,48 Schicht 204, Stelle Ä4. – 1,49 Schicht 201, Stelle Ä4. – 1,50 Schicht 200, Stelle Ä4. – 1,51 Schicht 283. – 1,52 Schicht 203, Stelle Ä4. – 1,53 Schicht 204, Stelle Ä4. – 1,54 Schicht 201; 204, Stelle Ä4. – 1,55 Streufund.

#### Schnitt 1a

Der Schnitt 1a ist eine nördliche Verlängerung des Suchschnittes (Schnitt 1) (Abb. 3). Durch ihn wird der innere Wall im Nordosten des Plateaus gekreuzt und der innere Graben der jüngeren Siedlung angeschnitten.

In den Profilen (Beil. 6) sind Wallaufschüttungen – Sand, Lehm und Humus (Schicht 45; 51; 67–71; 74) – sowie die von dem inneren Graben geschnittene alte Oberfläche (Schicht 255) erkennbar. Der angeschnittene Graben mit den Füllschichten 76–78 konnte wegen seiner Tiefe und der geringen Breite des Schnittes 1a nicht bis zu seiner Sohle ausgehoben werden.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 1a, 5–15.

Sonstige Funde:

2. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 71; 74): Inventarnr. 1a, 1. 2. 4.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe. Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 2 Wandscherben, 1 innen und außen braun bis braunrot glasiert sowie 1 außen hellgrün glasiert und mit aufgelegten Schuppen verziert, beide wohl Krügen angehörend.

Eisen: 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar und 1 nicht bestimmbar Fragment.

Flint: 9.

3. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 1a, 3.

Flint: 2.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

1a, 1 Schicht 71. – 1a, 2 Schicht 71. – 1a, 3 Schicht 255. – 1a, 4 Schicht 74. – 1a, 5 Schicht 255. – 1a, 6 Schicht 68. – 1a, 7 Schicht 78. – 1a, 8 Schicht 77. – 1a, 9 Schicht 76. – 1a, 10 Schicht 283. – 1a, 11 Schicht 76. – 1a, 12 Schicht 74. – 1a, 13 Schicht 1. – 1a, 14 Schicht 76. – 1a, 15 Schicht 78.

#### Schnitt 2

Der 54,0 m lange Schnitt läuft in ost-westlicher Richtung durch das Siedlungsplateau, sein Westteil schneidet die Befestigungseinrichtungen (Abb. 3). Die Breite beträgt im westlichen Teil (17,0 m) 2,0 m, sonst 4,0 m (Gesamtfläche 182,0 m<sup>2</sup>). Der Schnitt grenzt im Norden an die Schnitte 3, 4, 5, 18 und 20; im Süden an die Schnitte 8, 9, 10, 12 und 14.

Zehn Stellen – N4 (siehe S. 13), Ä7 mit Ä7b (siehe S. 19–21), Ä8 (siehe S. 21 f.), Ä9 (siehe S. 17 f.), J1 (siehe S. 34–36), J2 (siehe S. 29), J3 (siehe S. 29 f.), J4 (siehe S. 30 f.), J10 mit J10a.b (siehe S. 32 f.; 36–38) und J11 (siehe S. 33 f.) – beziehungsweise Teile von ihnen wurden im Schnitt 2 freigelegt. Durchgegraben wurden zusätzlich Wall, innerer Befestigungs-

graben und Vorwall der jüngeren Siedlung sowie Wall und der hier fragliche Befestigungsgraben der älteren Siedlung. Stelle N4 (Schicht 282. Planum, Beil. 3) ist eine kleine vorgeschichtliche, wohl neolithische Grube unter der alten Oberfläche (Schicht 255). Die drei Stellen der älteren Phase liegen im Ostteil des Schnittes 2 (vgl. Profile, Beil. 7; 8). Es sind dies: ein feldsteingepflasterter Weg (Stelle Ä8, Schicht 230; 231), der weiter östlich in den Schnitten 23 und 23a seine Fortsetzung hat (Planum, Beil. 9; Abb. 21,5); ein langschmales, auf Schwellsteinen ruhendes Wirtschaftsgebäude (Stelle Ä9, Schicht 232), das größtenteils in den südlichen Schnitten 10 und 14 liegt (Planum, Beil. 9) sowie ein rechteckiges Wohngebäude (Stelle Ä7, Schicht 213–216) mit zwei Räumen, vorgeschobenem Eingangsbereich (Stelle Ä7a) und Ofen mit Aschengrube (Stelle Ä7b, Schicht 217–224), das auch in den nördlich gelegenen Schnitten 5 und 6 freigelegt wurde (Planum, Beil. 7; Abb. 20, 5). Stelle Ä7 wird von einem ebenfalls rechteckigen Wohngebäude der jüngeren Phase überlagert (Stelle J10, Schicht 1 unterer Bereich und 79). Dieser Bau (Planum, Beil. 7; Abb. 20, 1. 2. 4) besaß Schwellsteine, einen Ziegelfußboden, einen schmalen Vorraum (Stelle J10a) und einen Warmluftofen (Stelle J10b). Südlich davon schließt ein weiteres längeres Gebäude (Stelle J11, Schicht 86) an, das seine Fortsetzung in den südlichen Schnitten 10 und 14 hat (Planum, Beil. 9). Die restlichen Stellen der jüngeren Phase liegen im Westen des Siedlungsplateaus, innerhalb des der jüngeren Siedlung angehörenden Walles. Es sind dies: ein bis in den Schnitt 12 reichender Ofen aus gemauerten Ziegeln (Stelle J1, Schicht 1 unterer Bereich und 152), der von nicht näher bestimmbar Siedlungsresten umgeben wird (Planum, Beil. 8; Abb. 19, 3–5); eine Konzentration von Ziegeln und Feldsteinen (Stelle J2, Schicht 1. Planum, Beil. 8); eine weitere, hauptsächlich im Schnitt 20 freigelegte, auf sehr holzkohlereichem grauschwarzem Sand (Schicht 10) liegende Häufung aus Ziegelbruch und Mörtel (Stelle J3, Schicht 9. Planum, Beil. 8) sowie der südlichste Teil einer in den Schnitten 3, 18 und 20 freigelegten dreischiffigen Halle (Stelle J4, Schicht 1, unterer Bereich. Planum, Beil. 4). Im Zentrum des vom Schnitt 2 geschnittenen Siedlungsplateaus wurden dagegen keine Gebäudereste oder sonstigen Stellen freigelegt. Unmittelbar unter der recht dünnen Deckschicht (Schicht 1) folgte hier der gewachsene Boden (Schicht 283).

Von den Befestigungseinrichtungen der jüngeren Siedlung wurde der östliche Wall (Schicht 85, Beil. 8) angeschnitten. Der Wall im Westen, mit Schichten aus hauptsächlich gelbem und graubraunem Sand, Lehm, Humus und wenig Torf (Schicht 2–8; 150; 151. Beil. 7; 8; Abb. 19, 1. 2) wurde ebenso wie der innere Befestigungsgraben geschnitten. Letzterer enthielt mächtige Schichten aus graubraunem bis grauschwarzem schmierigem Schlick (Schicht 155), braunem bis hellbraunem Torf (Schicht 153; 154) und an den Seiten gelbem, leicht lehmigem Feinsand (Schicht 160). Der Vorwall bestand aus Sand, Lehm, Torf und Humus (Schicht 156–158). Diese Schichten sind ebenso wie die des Walles und des an dieser Stelle fraglichen Befestigungsgrabens der älteren Siedlung im Südprofil des Schnittes 2 (Beil. 8) ersichtlich: grauer lehmiger Sand und gelber bis grauweißer Sand (Schicht 245; 246) beziehungsweise graubrauner, leicht schmieriger Sand (Schicht 247).

Zu erwähnen bleiben zwei jüngere, wohl neuzeitliche Störungen – eine Grube mit zwei Tierskeletten (Schicht 192) im Wall der jüngeren Siedlung und ein schmaler Graben am Übergang vom älteren Wall zum jüngeren Vorwall (Schicht 159). Unter dem jüngeren Wall im Westen wurde eine holzkohlereiche, grau-braune, sandig-humose Schicht (Schicht 193) freigelegt, wohl

ein Siedlungsrest der älteren Phase. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist größtenteils bei Errichtung der jüngeren Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg abgetragen worden. Erhalten ist sie nur unter dem jüngeren Wall, an seinem inneren Fuß sowie unter dem Wallrest der älteren Siedlungsphase (Vgl. Beil. 7; 8).

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 2, 60–118. 123–136. 141. Davon stammt 2, 89 aus der Stelle J3; 2, 141 aus der Stelle J1; 2, 90–92 stammen aus der Stelle N4; 2, 101. 102 aus dem hier fraglichen Befestigungsgraben der älteren Siedlung; 2, 107. 108 aus dem Wall der älteren Siedlung; 2, 84 aus einer Siedlungsschicht der älteren Phase; 2, 61–71. 77. 83 aus dem Wall der jüngeren Siedlung; 2, 112. 113. 115–117 aus dem inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlung und 2, 97–100 aus dem Vorwall der jüngeren Siedlung.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä7 (Schicht 214): Inventarnr. 2, 10. 16. Siehe S. 91.
3. Stelle Ä8 (Schicht 230): Inventarnr. 2, 18. 49. Siehe S. 92.
4. Stelle J1 (Schicht 1 unterer Bereich): Inventarnr. 2, 1–3. 5. 6. 13. 14. 21. 22. 54. Siehe S. 92 f.
5. Stelle J2 (Schicht 1 unterer Bereich): Inventarnr. 2, 27. Siehe S. 93.
6. Stelle J3 (Schicht 9; 10): Inventarnr. 2, 4. 15. 24. 36. Siehe S. 93.
7. Stelle J4 (Schicht 1 unterer Bereich): Inventarnr. 2, 7. 28. Siehe S. 94.
8. Stelle J10 (Schicht 1 unterer Bereich; 79): Inventarnr. 2, 17. 20. 29. 46. 47. 50. Stelle J10b (Schicht 82): Inventarnr. 2, 31. 33. Siehe S. 96 f.
9. Stelle J11 (Schicht 86). Inventarnr. 2, 8. 12. 23. 45. Siehe S. 97 f.

10. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 2–5; 7; 8; 150): Inventarnr. 2, 19. 32. 34. 37. 39. 41–43. 48. 52. 53.

Vorgeschichtliche Keramik: 1 mit senkrechten Linien verzierte neolithische Wandscherbe.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Bodenfragment. – 1 mit breiten, verstreut laufenden Gurtfurchen verzierte Wandscherbe.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 2 Mündungen, 1 abgerundete verdickte (Gruppe 9) und 1 spitz auslaufende mit flacher Innenkehlung (Gruppe 11a), beide von Töpfen mit konvexem Boden. – 15 Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen grün glasierte Wandscherbe von einem Krug.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 leicht gesinterter Krugboden (Gruppe 1) mit unregelmäßigem, leicht gewelltem Bodenrand.

Eisen: 1 Klammerfragment. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar.

Holzkohle.

Tierknochen: 54.

Flint: 15.

11. Innerer Befestigungsgraben der jüngeren Siedlung (Schicht 153–155): Inventarnr. 2, 57. 122. 139. 142.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 bauchiger Krug mit stark markierter innerer Mündungslippe, Schneppe und

Bandhenkel (Gruppe 3), bei dem nur der Boden fehlt. – 1 Bodenfragment mit nicht näher bestimmbarer Stütze. – 1 Wandscherbe.

Tierknochen: 4.

Flint: 1.

12. Vorwall der jüngeren Siedlung (Schicht 156–158): Inventarnr. 2, 55. 120.

Flint: 6.

13. Gemischter Fundkomplex, Stelle J1; J2 (Schicht 1 unterer Bereich): Inventarnr. 2, 9. 11.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 14 Gefäßen, 4 Krügen und 10 Töpfen mit konvexem Boden. Von den Krugmündungen gehören 2 mit stark markierter innerer Mündungslippe (Gruppe 3) zu bauchigen Krügen mit Schneppe, Bandhenkel und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden; die 2 weiteren mit äußerer dornähnlicher Mündungsausbuchtung (Gruppe 5) gehören zu Krügen mit kurzem Hals. 3 Töpfe haben eine abgerundete verdickte Mündung (Gruppe 9); 2 haben eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung und unter der Mündungskante eine innere rillenähnliche Kehlung (Gruppe 11a); 2 haben eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 11b); 2 haben eine verdickte, waagrecht stehende gekehlte Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a) beziehungsweise mit innerer, stark markierter und äußerer angeedeuteter Mündungslippe (Gruppe 12b); 1 hat eine verdickte, im Querschnitt angedeutet viereckige Mündung (Gruppe 13a) und 1 hat eine verdickte, im Querschnitt scharfeckige quadratische Mündung (Gruppe 13b). – 4 Bandhenkel. – 4 konvexe Böden, davon je 2 mit Stützen vom Typ 1 und nicht näher bestimmbarer Stützen. 1 gedrehter Planboden mit Bodenkante und Henkelansatz von einem kleinen Topf. – 143 Wand- und nicht bestimmbarer Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 7 glasierte Gefäßreste, 2 Mündungen und 5 Wandscherben, wohl alle von Krügen. Die beiden Mündungsscherben und 1 Wandscherbe haben braune Außenglasur. Je 1 Wandscherbe mit grüner, gelbbrauner und in der Farbe unbestimmbarer Glasur. 1 Wandscherbe mit grüner Innen- und Außenglasur.

Faststeinzeug (C-Ware): 3 leicht gesinterte Krugreste, 1 Henkel und 2 Wandscherben (Gruppe 1).

Eisen: 1 Krampenfragment. – 1 tüllenförmiger Eisenring. – 8 Nägel mit Kopf, davon 4 fragmentarisch. – 6 Nagelstifte, davon 2 fragmentarisch.

Tierknochen: 6.

Flint: 3.

14. Gemischter Fundkomplex, Stelle Ä7b (Schicht 217); J10b (Schicht 81; 82): Inventarnr. 2, 44.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 2 Töpfen mit konvexem Boden, davon 1 mit abgerundeter verdickter Mündung (Gruppe 9) und 1 mit abgerundeter, nach außen biegender Mündung und zwei scharfen Knicken auf der Innenseite (Sonderform). – 1 Bandhenkel. – 12 Wand- und nicht bestimmbarer Bodenscherben.

Eisen: 2 stark fragmentarische Messer. – 1 Nagelstift. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar.

Tierknochen: 1.

15. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 2, 25. 26. 38.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von einem bauchigen Krug mit angedeuteter innerer Mündungslippe, Schneppe, Bandhenkel und konvexem, durch Stützen

stabilisiertem Boden (Gruppe 4) sowie von einem Topf mit abgerundeter verdickter Mündung und konvexem Boden (Gruppe 9). – 15 Wand- und nicht bestimmbarer Bodenscherben. Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen hellgrün glasierter Krugboden mit gewelltem Bodenrand und aufgelegter gelber Band- und Leistenverzierung.

Eisen: 1 Krampenfragment. – 2 nicht bestimmbarer Fragmente. Stein: 1 Wetzsteinfragment, Quarz.

Tierknochen: 13.

Flint: 1.

16. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 2, 35. 51. 58.

Tierknochen: 1.

Flint: 7.

17. Störungen, wohl neuzeitlich (Schicht 159; 192): Inventarnr. 2, 30. 56. 59. 119. 121.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe. Tierknochen: 299.

Flint: 7.

18. Streufunde: Inventarnr. 2, 40. 137. 138. 140.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 11b) von einem Topf mit konvexem Boden. – 2 Bandhenkelfragmente. – 1 stempelverzierte Wandscherbe. – 5 Wand- und nicht bestimmbarer Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 unglasierter konvexer Krugboden mit gewelltem Bodenrand. – 1 außen hellgrün glasierte Wandscherbe mit gelber aufgelegter Band- und Schuppenverzierung von einem Krug.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 leicht gesintertes Henkel (Gruppe 1) von einem Krug.

Tierknochen: 1.

Flint: 4.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtenzugehörigkeit

2,1 Schicht 1 unter Bereich, Stelle J1 (nähere Umgebung des Ofens). – 2,2 Schicht 1 unterster Bereich, Stelle J1 (nähere Umgebung des Ofens). – 2,3 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J1 (nähere Umgebung des Ofens). – 2,4 Schicht 9, Stelle J3. – 2,5 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J1 (Stein/Ziegelpackung auf dem äußeren Ziegelpflaster). – 2,6 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J1 (Stein/Ziegelpackung auf dem äußeren Ziegelpflaster). – 2,7 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 2,8 Schicht 86, Stelle J11. – 2,9 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J1; J2. – 2,10 Schicht 214, Stelle Ä7. – 2,11 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J1; J2. – 2,12 Schicht 86, Stelle J11. – 2,13 Schicht 1 unterster Bereich, Stelle J1 (nähere Umgebung des Ofens). – 2,14 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J1 (Ofenkammer). – 2,15 Schicht 9, Stelle J3. – 2,16 Schicht 214, Stelle Ä7. – 2,17 Schicht 1 unterer Bereich und 79, Stelle J10. – 2,18 Schicht 230, Stelle Ä8. – 2,19 Schicht 5. – 2,20 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10. – 2,21 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J1 (Stein/Ziegelpackung auf dem äußeren Ziegelpflaster). – 2,22 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J1 (Ofenkammer). – 2,23 Schicht 86, Stelle J11. – 2,24 Schicht 9, Stelle J3. – 2,25 Schicht 1. – 2,26 Schicht 1. – 2,27 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J2. – 2,28 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 2,29 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10. – 2,30 Schicht 192 (neuzeitliche Grubenfüllung). – 2,31 Schicht 82, Stelle J10b. – 2,32 Schicht 5. – 2,33 Schicht 82, Stelle J10b. – 2,34 Schicht 150. – 2,35 Schicht 255. – 2,36 Schicht 10, Stelle J3. – 2,37 Schicht 7; 8. – 2,38 Schicht 1. – 2,39 Schicht 2. – 2,40 Streufunde. – 2,41 Schicht 5. – 2,42 Schicht 7; 8. – 2,43

Schicht 4. – 2, 44 Schicht 81; 82, Stelle J10b sowie Schicht 217, Stelle Ä7b. – 2, 45 Schicht 86, Stelle J11. – 2, 46 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10. – 2, 47 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10. – 2, 48 Schicht 150. – 2, 49 Schicht 230, Stelle Ä8. – 2, 50 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10. – 2, 51 Schicht 255. – 2, 52 Schicht 4. – 2, 53 Schicht 3. – 2, 54 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J1 (Ofenkammer). – 2, 55 Schicht 156; 157. – 2, 56 Schicht 159 (Störung). – 2, 57 Schicht 153. – 2, 58 Schicht 255. – 2, 59 Schicht 159 (Störung). – 2, 60 Schicht 1. – 2, 61 Schicht 150. – 2, 62 Schicht 2. – 2, 63 Schicht 3. – 2, 64 Schicht 4 oberer Bereich. – 2, 65 Schicht 4 oberer Bereich. – 2, 66 Schicht 4 mittlerer Bereich. – 2, 67 Schicht 4 unterer Bereich. – 2, 68 Schicht 5 oberer Bereich. – 2, 69 Schicht 5 unterer Bereich. – 2, 70 Schicht 6. – 2, 71 Schicht 7. – 2, 72 Schicht 255 oberer Bereich. – 2, 73 Schicht 255 mittlerer Bereich. – 2, 74 Schicht 255 unterer Bereich. – 2, 75 Schicht 283. – 2, 76 Schicht 1. – 2, 77 Schicht 3. – 2, 78 Schicht 4. – 2, 79 Schicht 5. – 2, 80 Schicht 6. – 2, 81 Schicht 7. – 2, 82 Schicht 7. – 2, 83 Schicht 8. – 2, 84 Schicht 193. – 2, 85 Schicht 255 unterer Bereich. – 2, 86 Schicht 255 mittlerer Bereich. – 2, 87 Schicht 255 oberer Bereich. – 2, 88 Schicht 283. – 2, 89 Schicht 9, Stelle J3. – 2, 90 Schicht 282 oberer Bereich, Stelle N4. – 2, 91 Schicht 282 mittlerer Bereich, Stelle N4. – 2, 92 Schicht 282 unterer Bereich, Stelle N4. – 2, 93 Schicht 283. – 2, 94 Schicht 283. – 2, 95 Schicht 1. – 2, 96 Schicht 283. – 2, 97 Schicht 156. – 2, 98 Schicht 157 oberer Bereich. – 2, 99 Schicht 157 unterer Bereich. – 2, 100 Schicht 158. – 2, 101 Schicht 247 oberer Bereich. – 2, 102 Schicht 247 unterer Bereich. – 2, 103 Schicht 283. – 2, 104 Schicht 1. – 2, 105 Schicht 283. – 2, 106 Schicht 283. – 2, 107 Schicht 245. – 2, 108 Schicht 246. – 2, 109 Schicht 255. – 2, 110 Schicht 283. – 2, 111 Schicht 1. – 2, 112 Schicht 153. – 2, 113 Schicht 154. – 2, 114 Schicht 1 unterer Bereich. – 2, 115 Schicht 155. – 2, 116 Schicht 160. – 2, 117 Schicht 160. – 2, 118 Schicht 283. – 2, 119 Schicht 159 (Störung). – 2, 120 Schicht 158. – 2, 121 Schicht 159 (Störung). – 2, 122 Schicht 153. – 2, 123 Schicht 1. – 2, 124 Schicht 283. – 2, 125 Schicht 159 (Störung) oberer Bereich. – 2, 126–128 Schicht 159 (Störung) mittlerer Bereich. – 2, 129–133 Schicht 159 (Störung) unterer Bereich. – 2, 134–136 Schicht 159 (Störung) mittlerer Bereich. – 2, 137 Streufund. – 2, 138 Streufund. – 2, 139 Schicht 154. – 2, 140 Streufund. – 2, 141 Schicht 152, Stelle J1. – 2, 142 Schicht 155.

### Schnitt 3

Der 18,5×4,0 m große Schnitt liegt zentral in der nördlichen Hälfte des Siedlungsplateaus. Im Westen grenzt er an Schnitt 18, im Osten an Schnitt 4, im Norden an Schnitt 3a und im Süden an Schnitt 2 (Abb. 3).

Sieben Stellen – N1 (siehe S. 13), Ä2 (siehe S. 17), J4 mit J4g (siehe S. 30 f.), J5 (siehe S. 36), J6 (siehe S. 31), J7 (siehe S. 31 f.) und J8 (siehe S. 32) – beziehungsweise Teile von ihnen wurden im Schnitt 3 freigelegt. Stelle J4 (Schicht 1, hauptsächlich der untere Bereich) – eine dreischiffige Halle mit angenommenem Vorbau J4g –, die nach Westen in den Schnitten 18 und 20 sowie nach Süden im Schnitt 2 weiterverfolgt werden kann, ist im Westen des Schnittes 3 angeschnitten (Planum, Beil. 4). Die restlichen Stellen liegen im Norden des Schnittes 3. Bei der Stelle N1 handelt es sich um eine kleine Grube (Schicht 279, Planum, Beil. 3). Stelle Ä2 (Planum, Beil. 5) ist im Nord- und Westprofil (Beil. 5) als ein aufgetragener Lehmfußboden (Schicht 197) und als eine abgelagerte Siedlungsschicht

(Schicht 196) zu erkennen, die in dem westlich angrenzenden Schnitt 18 weiterlaufen. Von der im Schnitt 18 freigelegten Feuerstelle (Stelle J5) sind im Schnitt 3 nur Reste rotgebrannten Lehms (Schicht 26 und 1 unterer Bereich) vorhanden (Planum, Beil. 4). Der im nördlichsten Bereich des Siedlungsplateaus befindliche langschmale unterteilte Bau (Stelle J7, Planum, Beil. 5) ist im Schnitt 3 nur geringfügig angeschnitten (Schicht 27). Die restlichen ausgegrabenen Teile des Baues liegen in den Schnitten 3a, 4 und 15. Von einem abgerundeten, in den Schnitten 4, 11 und 15 freigelegten Bau (Stelle J8, Planum, Beil. 5) sind im Schnitt 3 nur Siedlungsreste fraglicher Zuordnung westlich des sicheren Baubefundes vorhanden (Schicht 27). Bei der Stelle J6 (Planum, Beil. 5) handelt es sich um schwer zu deutende Siedlungsreste (Schicht 29) von einem Bau der jüngeren Phase, der älter als die überlagernden Stellen J7 und J8 ist (Nord- u. Ostprofil, Beil. 5). Der Befund geht in nördlicher und östlicher Richtung in den Schnitten 3a, 4, 11 und 15 weiter.

Unklar ist die Funktion einer aufgetragenen gelben, sandigen Lehmschicht (Schicht 25), die in etwa 4,0 m Breite durch den Schnitt 3 läuft (Ost- u. Westprofil, Beil. 5) und die nach Westen im Schnitt 18 und nach Osten im Schnitt 4 weiterverfolgt werden kann. Es ist nicht völlig auszuschließen, daß es sich um Reste eines Fußbodenhorizontes handelt. Wallaufschüttungen sind nur im nördlichsten Teil des Schnittes als eine sandig-kiesige Schicht (Schicht 31) freigelegt. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist im südlichen Drittel des Schnittes bei Errichtung der jüngeren Siedlung abgetragen worden.

### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 3, 29–42. Davon stammen 3, 37, 38 aus der Stelle Ä2; 3, 32, 36 aus der Stelle J6; 3, 35 aus der Stelle J7 und 3, 39 aus einer Wallaufschüttung.

Sonstige Funde:

2. Stelle N1 (Schicht 279): Inventarnr. 3, 12. Siehe S. 90.

3. Stelle J4 (Schicht 1, hauptsächlich aus dem unteren Bereich): Inventarnr. 3, 1, 3, 5, 11, 16, 25, 26, 28 sowie Teile der Nr. 3, 4. Stelle J4g (Schicht 1 unterer Bereich): Inventarnr. 3, 14, 24 sowie Teile der Nr. 3, 15. Siehe S. 94 f.

4. Stelle J5 (Schicht 1 unterer Bereich; 26): Inventarnr. 3, 9, 13. Siehe S. 95.

5. Stelle J6 (Schicht 29; 29a): Inventarnr. 3, 19, 20. Siehe S. 95.

6. Stelle J7 (Schicht 27): Inventarnr. 3, 2, 6, 7, 18, 21, 27. Siehe S. 95.

7. Stelle J6 (Schicht 29) und der Bereich unmittelbar westlich der Stelle J8 (Schicht 27): Inventarnr. 3, 17 (eine Fundtrennung war nicht möglich).

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 6 Mündungen. Davon gehört 1 zu einem schlanken, gedrehten, henkellosen Krug mit Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1); 1 zu einem bauchigen Krug mit stark markierter innerer Mündungslippe, Bandhenkel, Schneppe und durch Stützen stabilisiertem Boden (Gruppe 3); 1 zu einem Warmluftrohr (Gruppe 7b) und 3 zu Töpfen mit konvexem Boden (Kugeltöpfen), davon je 1 mit plan abgestrichener, waagrecht stehender Mündung (Gruppe 10); auf der Innenseite spitz auslaufender Mündung und innerer Mündungslippe (Gruppe 11b) bzw. verdickter, waagrecht abgestrichener und zusätzlich gekehlter Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a).

– 1 konvexer Krugboden mit Stütze vom Typ 1. – 18 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Tierknochen: 1.

8. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 31): Teile der Inventarnr. 3, 10.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe.

Tierknochen: 3.

Flint: 15.

9. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 3, 8, 22 sowie Teile der Nr. 3, 4, 15.

Neolitische Keramik: 1 Wandscherbe.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 gurtfurchenverzierte Wandscherbe.

Flint: 30.

10. Streufunde: Inventarnr. 3, 23.

Neolitische Keramik: 1 Wandscherbe, mit schmalen, tiefen, senkrechten Furchen verziert.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung von einem bauchigen Krug mit angedeuteter innerer Mündungslippe, Bandhenkel, Schneppe und durch Stützen stabilisiertem Boden (Gruppe 4). – 1 Bandhenkel. – 7 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen braun glasierte Wandscherbe, wohl von einem Krug.

Eisen: 1 dünnes Flacheisenfragment. – 1 Nagelstift.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

3,1 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 3, 2 Schicht 27, Stelle J7. – 3, 3 Schicht 1, Stelle J4. – 3, 4 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4; in geringem Umfang Schicht 255. – 3, 5 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 3, 6 Schicht 27, Stelle J7. – 3, 7 Schicht 27, Stelle J7. – 3, 8 Schicht 255. – 3, 9 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J5. – 3, 10 Schicht 31 unterster Bereich und 255. – 3, 11 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 3, 12 Schicht 279, Stelle N1. – 3, 13 Schicht 1 unterer Bereich und 26, Stelle J5. – 3, 14 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4g. – 3, 15 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4g; in geringem Umfang Schicht 255. – 3, 16 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 3, 17 Schicht 27, westlich der Stelle J8; Schicht 29, Stelle J6. – 3, 18 Schicht 27, Stelle J7. – 3, 19 Schicht 29, Stelle J6. – 3, 20 Schicht 29a unterster Bereich, wohl Stelle J6. – 3, 21 Schicht 27, Stelle J7. – 3, 22 Schicht 255. – 3, 23 Streufund. – 3, 24 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4g. – 3, 25 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 3, 26 Schicht 1, Stelle J4. – 3, 27 Schicht 27, Stelle J7. – 3, 28 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 3, 29 Schicht 1/27 (Übergang). – 3, 30 Schicht 1 unterster Bereich. – 3, 31 Schicht 255. – 3, 32 Schicht 29a, Stelle J6. – 3, 33 Schicht 25. – 3, 34 Schicht 1. – 3, 35 Schicht 27, Stelle J7. – 3, 36 Schicht 29, Stelle J6. – 3, 37 Schicht 196, Stelle Ä2. – 3, 38 Schicht 197, Stelle Ä2. – 3, 39 Schicht 31. – 3, 40 Schicht 255. – 3, 41 Schicht 283. – 3, 42 Schicht 41 (eine Bodenprobe aus dem nördlich anschließenden Schnitt 3a. Schicht 41 endet an der Grenze zum Schnitt 3).

#### Schnitt 3a

Der 4,0×2,0 m große Schnitt ist eine nördliche Fortsetzung des Schnittes 3 (Abb. 3). Im Osten grenzt er an den Schnitt 4.

Zwei Stellen – J6 (siehe S. 31) und J7 (siehe S. 31 f.) wurden im Schnitt 3a angeschnitten. Beide sind im Ostprofil (Beil. 5)

gut erkennbar. Stelle J7 (Planum, Beil. 5) ist ein langschmaler, Ost-West orientierter Bau, der durch Feld- und Ziegelsteine in Schicht 27 hervorgehoben wird. Sie überlagert die ebenfalls der jüngeren Phase angehörende, schlechter erhaltene Stelle J6 (Schicht 29. Planum, Beil. 5). In östlicher und südlicher Richtung können die Stellen in Schnitt 3, 4 und 15, Stelle J6 zusätzlich in Schnitt 11 weiterverfolgt werden. Stelle J6 und J7 liegen im Schnitt 3a auf überwiegend lehmig-sandig-kiesigen Wallaufschüttung (Schicht 31; 31a; 37; 41), die erst mit der nördlichen Stellenbegrenzung stark ansteigen (Nordprofil, Beil. 3). Schicht 41 ist weiter östlich die jüngere Füllung einer Grube der älteren Phase (Stelle Ä3, siehe S. 22). Reste dieser Siedlung wurden im Schnitt 3a nicht freigelegt. Die alte Oberfläche ist allerdings durchgehend zu verfolgen.

#### Fundmaterial

1. Stelle J6 (Schicht 29): Inventarnr. 3a, 2. Siehe S. 95.

2. Stelle J7 (Schicht 27): Inventarnr. 3a, 1. Siehe S. 95.

3. Gemischter Komplex. Die Funde gehören sowohl der Stelle J6 (Schicht 29) als auch der Stelle J7 (Schicht 27) an. Inventarnr. 3a, 3.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung mit Schneppe eines gedrehten, henkellosen, schlanken Kruges mit auf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1). – 4 Wandscherben.

Eisen: 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf.

Tierknochen: 5.

Flint: 2.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

3a, 1 Schicht 27, Stelle J7. – 3a, 2 Schicht 29, Stelle J6. – 3a, 3 Schicht 27, Stelle J7; Schicht 29, Stelle J6.

#### Schnitt 4

Der 22,5×4,0 m große Schnitt liegt zentral in der nördlichen Hälfte des Siedlungsplateaus (Abb. 3). Im Südwesten ist eine 0,5 m und im Süden eine 0,3 m breite Profilbank ausgespart worden. Der Schnitt 4 grenzt im Westen an die Schnitte 3 und 3a, im Osten an die Schnitte 5–7, 11 und 15, im Süden an den Schnitt 2 und wird im südlichen Bereich von Schnitt 1 geschnitten.

Teile von sechs Stellen – Ä3 (siehe S. 22), Ä4 (siehe S. 18 f.), J6 (siehe S. 31), J7 (siehe S. 31 f.), J8 (siehe S. 32) und J9 (siehe S. 36) – wurden im Schnitt 4 freigelegt. Von der Stelle Ä4 (Planum, Beil. 6), ein in den Schnitten 1, 7 und 11 ausgegrabenes eingetieftes Haus, ist nur am Ostprofil die Baugrube angeschnitten worden (Beil. 5). Teile der Stelle Ä3 (Planum, Beil. 3) – eine Grube der älteren Phase mit umgebenden Siedlungsresten (Schicht 199) –, deren Funktion ungewiß ist, wurden im Norden des Schnittes 4 freigelegt (Nord- u. Ostprofil, Beil. 3 bzw. 5). Die Füllschichten in und über der Grube (Schicht 39–41) sind jünger und müssen im Zusammenhang mit dem Wallbau der jüngeren Siedlung gesehen werden. Unklar ist ferner die Deutung einer Schicht der älteren Siedlung im Osten des Schnittes (Schicht 198), die in den Schnitten 11 und 15 weiterläuft. Stelle J7 (Planum, Beil. 5) ist ein langschmaler, unterteilter, etwa Ost-West orientierter Bau, der weiter

westlich in den Schnitten 3a und 3 sowie östlich im Schnitt 15 freigelegt wurde. Dieser Bau ist im Ostprofil des Schnittes 4 als die von Ziegeln und Feldsteinen durchsetzte Schicht 27 erkennbar (Beil. 5). Südlich der Stelle J7 folgt die hauptsächlich im Schnitt 4 liegende rundliche Stelle J8 (Planum, Beil. 5), von der kleine Reste ebenfalls in den Schnitten 11, 15 und wohl auch 3 ausgegraben wurden. Im Ostprofil ist die Stellengrenze durch Feldsteine, die in rotgebranntem Lehm (Schicht 32) liegen, gut erkennbar (Beil. 5). Innerhalb dieses Rahmens folgt eine feste, aufgetragene Lehmschicht (Schicht 33), wohl ein Fußboden, und darüberliegender sandiger Lehm (Schicht 34). In Zusammenhang mit der Stelle J8 steht vermutlich auch eine unmittelbar südlich gelegene Konzentration von Ziegelsteinen. Von den Stellen J7 und J8 überlagert ist die bis in die Schnitte 3, 3a, 11 und 15 reichende Stelle J6 (Planum, Beil. 5). Es handelt sich hier um gestörte Siedlungsreste der jüngeren Phase, die im Ostprofil als Schicht 28–30 erkennbar sind (Beil. 5). Die bisher erwähnten Stellen der jüngeren Siedlung liegen teilweise auf dem inneren Teil des erst nördlich der Stelle J7 stark ansteigenden Walles (Schicht 31; 31a. Nord- und Ostprofil, Beil. 3 bzw. 5). Von einer in den Schnitten 3 und 18 freigelegten sandigen Lehmschicht (Schicht 25) sind am Westprofil die letzten Reste freigelegt worden. Stelle J9 (Planum, Beil. 5) – ein viereckiges Ziegelpflaster, das in den Schnitten 1, 5 und 6 weiterläuft – ist im Süden am Ostprofil freigelegt worden (Beil. 5). Holzkohle und rotgebrannte Teile des darunterliegenden gewachsenen Bodens (Schicht 84) deuten auf eine Feuerstelle. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist im südlichen Drittel des Schnittes 4 sowie im Bereich der Stelle Ä3 und der Baugrube der Stelle Ä4 schon vor der Errichtung der jüngeren Siedlung abgetragen worden.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 4, 26–49. Davon stammen 4, 45–47 aus der Stelle Ä3; 4, 29. 30. 49 aus der Stelle J6; 4, 27 aus der Stelle J7; 4, 28. 31. 32. 48 aus der Stelle J8; 4, 33–35 aus einer Wallaufschüttung und 4, 41–44 aus jüngeren Füllschichten der Stelle Ä3, die ebenfalls als Wallauftrag dienen.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä3 (Schicht 199): Inventarnr. 4, 24. Siehe S. 90.
3. Stelle J6 (Schicht 28; 29): Inventarnr. 4, 3. 22. Stelle J6a (Schicht 48): Inventarnr. 4, 9. Siehe S. 95.
4. Stelle J7 (Schicht 27; 36): Inventarnr. 4, 4. 5. 10. 15. Siehe S. 95.
5. Stelle J8 (Schicht 32; 34): Inventarnr. 4, 1. 13. 14 und Teile der Nr. 4, 8. Bereich mit Ziegelsteinkonzentration unmittelbar südlich der Stelle J8 (Schicht 1 unterer Bereich): Inventarnr. 4, 7. 11. 19 und Teile der Nr. 4, 8. Siehe S. 95 f.
6. Stelle J9 (Schicht 1 unterer Bereich): Inventarnr. 4, 17. Siehe S. 96.
7. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 31) und Füllschichten der Stelle Ä3 (Schicht 39; 41), die ebenfalls als Wallauftrag dienen: Inventarnr. 4, 20. 23. 25.  
Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 konvexer Krugboden mit Stütze vom Typ 2. – 2 Wandscherben.  
Eisen: 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf. – 1 nicht bestimmbares Fragment.  
Tierknochen: 2.  
Flint: 5.

8. Sonstige Funde der jüngeren Siedlung (Schicht 1 unterer Bereich; 25): Inventarnr. 4, 12.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe. Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 geflochtener Henkel mit grüner bis dunkelgrüner Glasur. – 1 außen braun glasierter Krugboden mit gewelltem Bodenrand. – 2 Wandscherben von Krügen mit brauner Außenglasur, die eine zusätzlich mit aufgelegtem unbestimmbarem Muster verziert.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 Wandscherbe (Gruppe 1).

Eisen: 1 tüllenförmiger Eisenring. – 1 Nagel mit scheibenförmigem Kopf.

Flint: 1.

9. Sonstige Funde der älteren Siedlung (Schicht 198): Inventarnr. 4, 50.

Eisen: 1 Nagel mit scheibenförmigem Kopf.

10. Gemischter Fundkomplex (Schicht 35; 198; 255) südlich der Stelle J8: Inventarnr. 4, 6.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 7 Mündungen. Davon stammt 1 von einem vermutlich henkellosen Krug mit abgerundeter Mündung (Gruppe 2a), 4 gehören zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und durch Stützen stabilisiertem Boden, darunter je 2 mit stark markierter (Gruppe 3) bzw. angedeuteter innerer Mündungslippe (Gruppe 4), und 2 zu Töpfen mit konvexem Boden, darunter je einer mit verdickter, auf der Innenseite spitz auslaufender Mündung und innerer Mündungslippe (Gruppe 11b) bzw. verdickter, waagrecht abgestrichener, gekehlter Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a). – 5 konvexe Bodenreste von Krügen mit Stützen (1 vom Typ 1, 1 vom Typ 2 und 3 nicht bestimmbar). – 44 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 8 außen braun glasierte Wandscherben von Krügen.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 Mündung von einem Krug mit auf der Außenseite dornähnlich verdickter Mündung (Gruppe 1).

Eisen: 3 dünne Flacheisenfragmente. – 1 Nagelfragment.

Gebraunter Lehm.

11. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 4, 2. 16.

Tierknochen: 7.

Flint: 1.

12. Störung (Tierdepot): Inventarnr. 4, 18.

Eicheln.

13. Streufund: Inventarnr. 4, 21.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

4, 1 Schicht 32, Stelle J8. – 4, 2 Schicht 255. – 4, 3 Schicht 28, Stelle J6. – 4, 4 Schicht 36, Stelle J7. – 4, 5 Schicht 27, Stelle J7. – 4, 6 Schicht 1 unterer Bereich; 35; 198; 255, südlich der Stelle J8 (gemischter Fundkomplex). – 4, 7 Schicht 1 unterer Bereich, südlich der Stelle J8 (an den Ziegeln). – 4, 8 Schicht 1; 34, Stelle J8 und direkt südlich davon. – 4, 9 Schicht 48, Stelle J6a. – 4, 10 Schicht 27, Stelle J7. – 4, 11 Schicht 1 unterer Bereich, südlich der Stelle J8 (an den Ziegeln). – 4, 12 Schicht 1 unterer Bereich und 25. – 4, 13 Schicht 34, Stelle J8. – 4, 14 Schicht 32, Stelle J8. – 4, 15 Schicht 36, Stelle J7. – 4, 16 Schicht 255. – 4, 17 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J9. – 4, 18 Störung in der Schicht 1 (Tierdepot), Stelle J9. – 4, 19 Schicht 1 unterer Bereich, südlich der Stelle J8 (an den Ziegeln). – 4, 20 Schicht 39, jüngere Füllschicht der Stelle Ä3. – 4, 21 Streufund. – 4, 22 Schicht 29, Stelle J6. – 4, 23 Schicht 31. – 4, 24 Schicht 199, Stelle Ä3. – 4, 25

Schicht 41, jüngere Füllschicht der Stelle Ä3. – 4, 26 Schicht 1. – 4, 27 Schicht 27, Stelle J7. – 4, 28 Schicht 32, Stelle J8. – 4, 29 Schicht 28, Stelle J6. – 4, 30 Schicht 30, Stelle J6. – 4, 31 Schicht 33, Stelle J8. – 4, 32 Schicht 34, Stelle J8. – 4, 33 Schicht 31. – 4, 34 Schicht 31. – 4, 35 Schicht 31, Lehmrinne. – 4, 36 Schicht 198. – 4, 37 Schicht 198 unterster Bereich (Lehmstreifen). – 4, 38 Schicht 255. – 4, 39 Schicht 283. – 4, 40 Schicht 283. – 4, 41 Schicht 39 oberer Bereich, Füllschicht der Stelle Ä3. – 4, 42 Schicht 39 unterer Bereich, Füllschicht der Stelle Ä3. – 4, 43 Schicht 40, Füllschicht der Stelle Ä3. – 4, 44 Schicht 41, Füllschicht der Stelle Ä3. – 4, 45 Schicht 199, Stelle Ä3. – 4, 46 Schicht 199, Stelle Ä3. – 4, 47 Schicht 199, Stelle Ä3. – 4, 48 Schicht 32, Stelle J8. – 4, 49 Schicht 29, Stelle J6. – 4, 50 Schicht 198, (Siedlungs-)Schicht der älteren Phase.

### Schnitt 5

Der 13,0×4,0 m große Schnitt liegt im Osten des Siedlungsplateaus (Abb. 3). Er grenzt im Norden an Schnitt 6, im Süden an Schnitt 2 und im Westen an Schnitt 4.

Der überwiegende Teil von zwei Stellen – Ä7 mit Ä7b (siehe S. 19–21) und J10 mit J10a und J10b (siehe S. 32 f.; 36–38) – wurde im Schnitt 5 freigelegt und eine dritte Stelle – J9 (siehe S. 36) – angeschnitten. Stelle Ä7 (Schicht 213–216) ist ein rechteckiger Bau mit zwei Räumen, einem im nördlich gelegenen Schnitt 6 ausgegrabenen hervorgeschobenen Eingangsbereich (Stelle Ä7a) und einem Ofen (Stelle Ä7b, Schicht 217–224) mit außerhalb des Baues befindlicher Aschengrube (Planum, Beil. 7. Vgl. auch Abb. 20, 3. 5). Über diesem Gebäude liegt ein jüngerer, ebenfalls rechteckiger Bau (Stelle J10, Schicht 79 und Teile der Schicht 1) von etwa gleicher Ausdehnung (Planum u. Nordprofil, Beil. 7. Vgl. auch Abb. 20, 1). Dazu gehören ein Warmluftofen (Stelle J10b, Abb. 20, 1–4) und ein südwestlich davon gelegener Vorraum (Stelle J10a). Die im Nordwesten angeschnittene Ziegelpflasterung (Stelle J9) ist eine Feuerstelle, deren restliche Teile in den Schnitten 1, 4 und 6 freigelegt wurden (Planum, Beil. 5).

Nur im östlichen Teil des Schnittes sind, wie im Nord- und Ostprofil (Beil. 7) ersichtlich, Aufschüttungen des zur jüngeren Siedlung gehörenden Walles (Schicht 51; 61–66) vorhanden. Deutlich ist zu erkennen, wie hoch der Fußboden der Stelle J10 (Ziegelpflaster) im Verhältnis zu diesen hauptsächlich lehmigen und sandigen Wallschichten liegt. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist im gesamten Westteil des Schnittes 5 abgetragen worden, als bei Errichtung der jüngeren Siedlung das Hügelplateau neu gestaltet wurde.

### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 5, 6. 7. 9. 20. 39–77. 94. 97–105. 107. Davon stammen 5, 9. 60. 61. 65–72. 77 aus der Stelle Ä7; 5, 94. 97–99. 101–103. 107 aus der Stelle Ä7b; 5, 58. 59. 63. 64 aus der Stelle J10; 5, 6. 7. 20. 100. 105 aus der Stelle J10b und 5, 40–48. 54. 76 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä7 (Schicht 213; 214; 216): Inventarnr. 5, 8. 12. 14. 19. 23. 36. 78. 80–82. Stelle Ä7b (Schicht 217; 218; 222; 233): Inventarnr. 5, 92. 95. 96. 108. 110. 111. Siehe S. 91 f.

3. Stelle J10 (Schicht 1; 79): Inventarnr. 5, 1–3. 10. 17. 84. Stelle J10a (Schicht 1): Inventarnr. 5, 5. 24. 35. Stelle J10b

(Schicht 1; 80; 83): Inventarnr. 5, 4. 15. 18. 22. 37. 38. 83. 86. 87. 89. 106. 109. Stelle J10b (Schicht 81; 82): 5, 25–27. 31–33. 79. 88. 90. 91. 93. Siehe S. 96 f.

4. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 61–63; 65; 66): Inventarnr. 5, 11. 13. 16. 28. 29.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung mit Schneppe und stark markierter innerer Mündungslippe (Gruppe 3) von einem bauchigen Henkelkrug mit durch Stützen stabilisiertem Boden; 1 Mündung von einem Topf mit konvexem Boden und auf der Innenseite spitz auslaufender Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 11b). – 5 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Faststeinzeug (C-Ware): 2 zu Krügen gehörende grobe, nur leicht gesinterte Wandscherben (Gruppe 1).

Eisen: 2 nicht näher bestimmbare Nagelfragmente.

Holzkohle.

Tierknochen: 22.

Flint: 10.

5. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 5, 21. 30. 34. 85.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Mündung von einem Topf mit nach innen neigender Schulter mit ausbiegender Mündung (Typ 1c1). – 1 leicht konvexes Bodenfragment mit Bodenkante. – 4 Wandscherben, davon 1 mit Gurtfurchenverzierung.

Flint: 8.

### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

5, 1 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10. – 5, 2 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10b (Ofengrube). – 5, 3 Schicht 1, Stelle J10. – 5, 4 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10b (Ofenkammer). – 5, 5 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10a. – 5, 6 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10b (Ofengrube). – 5, 7 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10b (Ofenkammer). – 5, 8 Schicht 214, Stelle Ä7. – 5, 9 Schicht 213 (rotgebrannter Lehmfleck), Stelle Ä7. – 5, 10 Stelle J10 (Ziegelstein). – 5, 11 Schicht 65. – 5, 12 Schicht 213, Stelle Ä7. – 5, 13 Schicht 65. – 5, 14 Schicht 213, Stelle Ä7. – 5, 15 Schicht 80, Stelle J10b. – 5, 16 Schicht 66. – 5, 17 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10. – 5, 18 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10b (Ofengrube). – 5, 19 Schicht 213; 216, Stelle Ä7. – 5, 20 Schicht 82, Stelle J10b. – 5, 21 Schicht 255. – 5, 22 Schicht 80, Stelle J10b. – 5, 23 Schicht 214, Stelle Ä7. – 5, 24 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10a. – 5, 25 Schicht 81; 82b, Stelle J10b. – 5, 26 Schicht 82b, Stelle J10b. – 5, 27 Schicht 81; 82a, Stelle J10b. – 5, 28 Schicht 61; 62; 63. – 5, 29 Schicht 66. – 5, 30 Schicht 255. – 5, 31 Schicht 82b, Stelle J10b. – 5, 32 Schicht 82b, Stelle J10b. – 5, 33 Schicht 82a, Stelle J10b. – 5, 34 Schicht 255. – 5, 35 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10a. – 5, 36 Schicht 213; 214, Stelle Ä7. – 5, 37 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10b (Ofenkammer). – 5, 38 Schicht 80, Stelle J10b. – 5, 39 Schicht 1. – 5, 40 Schicht 66 oberer Bereich. – 5, 41 Schicht 66 unterer Bereich. – 5, 42 Schicht 65. – 5, 43 Schicht 63. – 5, 44 Schicht 62. – 5, 45 Schicht 61. – 5, 46 Schicht 51 oberster Bereich. – 5, 47 Schicht 51 oberster Bereich. – 5, 48 Schicht 51. – 5, 49 Schicht 206 oberer Bereich. – 5, 50 Schicht 206 mittlerer Bereich. – 5, 51 Schicht 206 unterer Bereich. – 5, 52 Schicht 255. – 5, 53 Schicht 283. – 5, 54 Schicht 51. – 5, 55 Schicht 206. – 5, 56 Schicht 255. – 5, 57 Schicht 283. – 5, 58 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10. – 5, 59 Schicht 79, Stelle J10. – 5, 60 Schicht 214, Stelle Ä7. – 5, 61 Schicht 214, Stelle Ä7. – 5, 62 Schicht 1. – 5, 63 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10. – 5, 64 Schicht 79, Stelle J10. – 5, 65 Schicht 216, Stelle Ä7. – 5, 66 Schicht 213

(Lehmlinse), Stelle Ä7. – 5, 67 Schicht 213 (Lehmlinse), Stelle Ä7. – 5, 68 Schicht 214, Stelle Ä7. – 5, 69–71 Schicht 215, Stelle Ä7. – 5, 72 Schicht 215 (Lehmband), Stelle Ä7. – 5, 73 Schicht 206. – 5, 74 Schicht 255. – 5, 75 Schicht 283. – 5, 76 Schicht 66. – 5, 77 Schicht 216, Stelle Ä7. – 5, 78 Schicht 214, Stelle Ä7. – 5, 79 Schicht 82b, Stelle J10b. – 5, 80–82 Schicht 213, Stelle Ä7. – 5, 83 Stelle J10b (Mörtelprobe). – 5, 84 Schicht 79, Stelle J10. – 5, 85 Schicht 255. – 5, 86 Schicht 80, Stelle J10b. – 5, 87 Schicht 80, Stelle J10b. – 5, 88 Schicht 82b, Stelle J10b. – 5, 89 Schicht 80, Stelle J10b. – 5, 90 Schicht 82b, Stelle J10b. – 5, 91 Schicht 82b, Stelle J10b. – 5, 92 Schicht 222, Stelle Ä7b (Ofenkammer). – 5, 93 Schicht 82a, Stelle J10b. – 5, 94 Schicht 217 (verbrannter Lehmfleck), Stelle Ä7b (Ofenkammer). – 5, 95 Schicht 218, Stelle Ä7b. – 5, 96 Schicht 222 und 223, Stelle Ä7b. – 5, 97 Schicht 217, Stelle Ä7b (Ofengrube). – 5, 98 Schicht 217, Stelle Ä7b (Ofengrube). – 5, 99 Schicht 219, Stelle Ä7b. – 5, 100 Schicht 82a, Stelle J10b. – 5, 101 Schicht 218, Stelle Ä7b. – 5, 102 Schicht 220, Stelle Ä7b. – 5, 103 Schicht 221, Stelle Ä7b. – 5, 104 Schicht 283. – 5, 105 Schicht 1 unterster Bereich, Stelle J10b (Ofenkammer). – 5, 106 Stelle J10b (Mörtelprobe). – 5, 107 Schicht 224, Stelle Ä7b. – 5, 108 Schicht 222 und 223, Stelle Ä7b. – 5, 109 Schicht 83, Stelle J10b. – 5, 110 Schicht 217, Stelle Ä7b (Ofengrube). – 5, 111 Schicht 217, Stelle Ä7b (Ofengrube).

### Schnitt 6

Der 13,0×4,0 m große Schnitt liegt im Osten des Siedlungsplateaus (Abb. 3). Eine 5,5×0,5 m große Profilbank ist im Südwesten des Schnittes ausgespart worden. Der Schnitt 6 grenzt im Norden an Schnitt 7, im Süden an Schnitt 5, im Westen an Schnitt 4 und wird zusätzlich in der Nordwestecke von Schnitt 1 tangiert.

Teile von vier Stellen – Ä6 (siehe S. 22), Ä7 und Ä7a (siehe S. 19 f.), J9 (siehe S. 36) und J10 (siehe S. 32 f.) – wurden im Schnitt 6 freigelegt, während von der Stelle Ä4 nur die Baugrube leicht angeschnitten wurde. Stelle Ä6 (Beil. 8) ist eine kleine Grube ungewisser Funktion am Nordprofil. Dagegen sind die freigelegten Nordteile der Stelle Ä7 eindeutig als Reste eines rechteckigen Gebäudes mit vorgeschobenem Eingangsbereich (Stelle Ä7a) zu deuten (Planum, Beil. 7). Dieses Gebäude läuft in südlicher Richtung durch den gesamten Schnitt 5 und endet erst kurz hinter dem Nordprofil des Schnittes 2. Ein zweiter, jüngerer Bau – Stelle J10 (Planum, Beil. 7) –, ebenfalls mit rechteckiger Form, wurde über den Siedlungsresten der Stelle Ä7 freigelegt. Das im Südwesten angeschnittene Ziegelpflaster – Stelle J9 (Planum, Beil. 5) – ist eine Feuerstelle, die nach Westen in Schnitt 1 und 4 sowie nach Süden in Schnitt 5 weiterläuft.

Im Nord- und Ostprofil des Schnittes (Beil. 7) sind fast ausschließlich Aufschüttungen des der jüngeren Siedlung zugehörigen Walles (Schicht 47; 51; 60–66) erkennbar. Es handelt sich dabei hauptsächlich um gelben Sand sowie grauweißen, grauen, braunen bis grauschwarzen, manchmal humosen Sand mit geringer Kiesbeimischung. Bemerkenswert ist vor allem, wie hoch im Verhältnis zum Wall die Stelle J10 liegt; ferner, daß die im Norden mächtige Schicht 60 in die die Stelle Ä4 ausfüllende Schicht 35 ohne scharfe Grenze übergeht. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist im gesamten Westteil des Schnittes sowie im Bereich der Baugrube der Stelle Ä4 abgetragen worden.

1. Bodenproben: Inventarnr. 6, 13–30. Davon stammen 6, 29, 30 aus der Stelle Ä6 und 6, 14–24, 28 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä7 (Schicht 213–215): Inventarnr. 6, 8, 11, 32–34, Stelle Ä7a (Schicht 225): Inventarnr. 6, 1 und ein Teil der Nr. 6, 3. Siehe S. 91 f.

3. Stelle J10 (Schicht 1 unterer Bereich): Inventarnr. 6, 35. Siehe S. 96.

4. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 60; 66): Inventarnr. 6, 4, 9 und Teile der Nr. 6, 3.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 2 Mündungen von bauchigen Krügen mit stark markierter innerer Mündungslippe, Schneppe, Bandhenkel und durch Stützen stabilisiertem Boden (Gruppe 3); 1 Mündung von einem Topf mit konvexem Boden und auf der Innenseite spitz auslaufender Mündung (Gruppe 11a). – 24 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 5 Wandscherben, wohl alle Krügen angehörend. Davon ist 1 unglasiert, 3 sind außen braun und 1 ist außen grün glasiert.

Eisen: 1 schmaler Hufeisenschenkel mit gewelltem Außenrand, drei Nagellöchern und kleinem umgebogenem Stollen. – 1 Gerät ungewisser Verwendung mit Tülle und gebogenem, am Ende verbreitertem und durchlochtem Schaft. – 4 Klammern, davon 2 Fragmente. – 1 dünnes Flacheisen. – 4 Nagelstiftfragmente. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar.

Holzkohle.

Tierknochen: 19.

Flint: 2.

5. Gemischte Fundkomplexe (Schicht 1; 35 – obere Füllschicht der Stelle Ä4 –; 47; 62; 63 – Wallaufschüttungen –; 213; 214 – Stelle Ä7): Inventarnr. 6, 6, 12.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 5 Krügen und 3 Töpfen mit konvexem Boden. Von den Krügmündungen gehören 2 zu Krügen mit leicht herausgedrückter Schneppe, stark gerilltem Hals, Bandhenkel und abgerundetem Mündungsrand (Gruppe 2b); 1 zu einem bauchigen Krug mit Bandhenkel, Schneppe, durch Stützen stabilisiertem Boden und angedeuteter innerer Mündungslippe (Gruppe 4) und 1 zu einem Krug mit nach außen schräg abgestrichenem Mündungsrand (Sonderform). Von den 3 Töpfen hat 1 eine verdickte, waagrecht abgestrichene und gekahlte Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a) und 2 haben äußere und innere stark ausgearbeitete Mündungslippen sowie eine Kehlung des Mündungsrandes (Gruppe 12b). – 4 Bandhenkel, davon 1 Fragment. – 1 konvexes Bodenfragment mit nicht näher bestimmbarer Stütze. – 1 stempelverzierte Wandscherbe. – 21 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen und innen hellbraun bis gelblich glasiertes Bodenfragment und 1 außen bräunlich glasierte Wandscherbe. Beide Gefäßreste wohl von Krügen.

Eisen: 1 Klammerfragment. – 1 Nagel mit scheibenförmigem Kopf.

6. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 6, 2, 10.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Bodenfragment.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 kragenförmige Mündung eines schlanken henkellosen Kruges mit auf Ständern

ruhendem Boden (Gruppe 1). – 3 Mündungen von Töpfen mit konvexem Boden, davon 1 mit auf der Innenseite spitz auslaufender Mündung (Gruppe 11b) und 2 mit verdickter, gekehlter Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a). – 1 Bandhenkel. – 41 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen hellbraun und hellgrün glasierter Krugboden mit gewelltem Bodenrand.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 Mündung mit Dornrand und 1 Wandscherbe, beide Krügen angehörend, aus einer groben, nur leicht gesinterten Ware (Gruppe 1).

Eisen: 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf. – 2 Nagelstiftfragmente. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar.  
Flint: 11.

7. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 6, 5, 7.  
Flint: 8.

8. Störung (Tiergang): Inventarnr. 6, 31.  
Tierknochen: 4.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

6,1 Schicht 225, Stelle Ä7a. – 6, 2 Schicht 1. – 6, 3 Schicht 225, Stelle Ä7a, und Schicht 60. – 6, 4 Schicht 66. – 6, 5 Schicht 255. – 6, 6 Schicht 1 und 35 (obere Füllschicht, Stelle Ä4). – 6, 7 Schicht 255. – 6, 8 Schicht 215, Stelle Ä7. – 6, 9 Schicht 60. – 6, 10 Schicht 1. – 6, 11 Schicht 213, Stelle Ä7. – 6, 12 Schicht 213; 214, Stelle Ä7, sowie Schicht 47; 62; 63. – 6, 13 Schicht 1. – 6, 14 Schicht 66. – 6, 15 Schicht 60. – 6, 16 Schicht 65. – 6, 17 Schicht 64. – 6, 18 Schicht 63. – 6, 19 Schicht 62. – 6, 20 Schicht 47. – 6, 21 Schicht 61. – 6, 22 Schicht 47 unterster Bereich. – 6, 23 Schicht 51 oberster Bereich. – 6, 24 Schicht 51 mittlerer Bereich. – 6, 25 Schicht 255. – 6, 26 Schicht 283. – 6, 27 Schicht 283. – 6, 28 Schicht 47. – 6, 29 Schicht 226, Stelle Ä6. – 6, 30 Schicht 227, Stelle Ä6. – 6, 31 Störung (Tiergang). – 6, 32 Schicht 213; 214, Stelle Ä7. – 6, 33 Schicht 214, Stelle Ä7. – 6, 34 Schicht 213, Stelle Ä7. – 6, 35 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J10.

### Schnitt 7

Der 13,0×4,0 m große Schnitt liegt im Osten des Siedlungsplateaus (Abb. 3). Er grenzt im Norden an Schnitt 11, im Süden an Schnitt 6, im Westen an Schnitt 4 und wird in seinem westlichen Teil von Schnitt 1 gekreuzt. Eine 0,5 m breite Profilbank ist im Süden des Schnittes ausgespart worden.

Zwei Stellen – N3 (siehe S. 13) und Ä5 (siehe S. 22) – wurden im Schnitt 7 ausgegraben, Stelle Ä4 mit Ä4a und Ä4d (siehe S. 18 f.) sowie der innere Wallbereich angeschnitten. Stelle N3 (Schicht 281) im Nordosten des Schnittes ist eine erst in größerer Tiefe zum Vorschein gekommene Grube (Beil. 3), die trotz des Fehlens von Fundobjekten in vorgeschichtliche Zeit – wohl in das Neolithikum – datiert werden kann. Unter den jüngeren Wallaufschüttungen wurde im Osten eine weitere, diesmal auch durch die alte Oberfläche (Schicht 255) gegrabene Grube (Stelle Ä5, Schicht 211; 212) freigelegt (Beil. 8). Angeschnitten wurde die Stelle Ä4 (Schicht 200; 201; 203–205) – ein eingetiefter rechteckiger Bau, dessen Eingangsbereich (Stelle Ä4a, Schicht 200) von einer wohl neuzeitlichen Grube (Schicht 50) teilweise gestört wird, ferner eine annähernd in seiner Mitte gelegene Grube (Stelle Ä4d, Schicht 202a–c). Der Bau (Pläne, Beil. 6; Abb. 21, 4) ist mit seinen vermoderten

Holzbalken (Schicht 203) und Füllschichten (Schicht 35; 49) in dem Nord- und Südprofil (Beil. 6) zu sehen, die erwähnte Störung (Schicht 50) und der Eingangsbereich (Stelle Ä4a) nur im Nordprofil. Die restlichen Teile des eingetieften Baues befinden sich in Schnitt 1 und 11, während die Baugrube zusätzlich in Schnitt 4 und 6 gestreift wurde. Stellen der jüngeren Siedlung wurden im Schnitt 7 nicht angeschnitten.

Der Ostteil des Schnittes (Nordprofil, Beil. 6; Ostprofil, Beil. 7) wird von Wallschichten (Schicht 47; 51; 52; 55; 58–60) ausgefüllt. Auch die unteren, deutlich gestreiften Schichten 51 und 52, die nur im Bereich des Nordprofils mächtig sind, können, da sie den eingetieften Eingangsbereich der Stelle Ä4 (Stelle Ä4a) überlagern, eindeutig als Wallaufträge bezeichnet werden. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist nur im Südosten des Schnittes 7 erhalten.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 7, 6–8. 14–29. 34–42. 50–90. Davon stammen 7, 34. 36. 38. 55–57. 62–65. 68–70. 85. 88. 89 aus der Stelle Ä4; 7, 40. 42. 71 aus der Stelle Ä4a; 7, 51–54. 60. 61. 67 aus jüngeren Füllschichten der Stelle Ä4; 7, 84 aus jüngeren Füllschichten der Stelle Ä4a und 7, 6. 8 aus der Stelle Ä5.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä4 (Schicht 201; 204): Inventarnr. 7, 13. 31. 44. 45. 95–97. 99–101. 105. 106. 108. Stelle Ä4a (Schicht 200): Inventarnr. 7, 98. 102–104. 107. Siehe S. 90 f.

3. Jüngere Füllschichten der Stelle Ä4 (Schicht 35; 49): Inventarnr. 7, 2. 4. 9. 12. 46.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 11 Mündungen von 9 Krügen und 2 Töpfen mit konvexem Boden. Von den Krugmündungen gehört 1 zu einem gedrehten, schlanken henkellosen Krug mit Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1); 1 zu einem wohl henkellosen Krug mit verdickter abgerundeter Mündung, leicht herausgedrückter Schneppe und stark gerilltem Hals (Gruppe 2a); 1 zu einem gedrehten Krug mit innerer Abschrägung der Mündung (Gruppe 7a); 3 gehören zu bauchigen Krügen mit verdickter abgerundeter Mündung, leicht herausgedrückter Schneppe, stark gerilltem Hals sowie Bandhenkel (Gruppe 2b) und 3 zu bauchigen Krügen mit stark markierter innerer Mündungslippe, Bandhenkel, Schneppe und durch Stützen stabilisiertem konvexem Boden (Gruppe 3). 1 Topf hat eine plan abgestrichene, waagrecht stehende Mündung (Gruppe 10) und 1 Topf eine verdickte, im Querschnitt angedeutet viereckige Mündung (Gruppe 13a). – 2 Bandhenkel. – 2 konvexe Bodenfragmente mit nicht näher bestimmbareren Stützen. – 90 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.  
Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 unglasierte Wandscherbe, wohl von einem Krug. – 7 auf der Außenseite braun glasierte Wandscherben von Krügen.

Faststeinzeug (C-Ware): 2 sehr hart gebrannte Gefäßreste von Krügen – 1 Mündung mit Dornrand und 1 Wandscherbe – mit heller rotgelber Bruch- und Oberflächenfarbe (Gruppe 6).

Eisen: 1 rechteckige Schnalle mit erhaltenem Dorn und zylindrischer Blechauflage. – 1 Klammer. – 4 Nagelstiftfragmente, nicht näher bestimmbar. – 2 nicht bestimmbare Fragmente.

Tierknochen: 3.

Flint: 6.

4. Störung der Stelle Ä4 (Schicht 50): Inventarnr. 7, 10. 33. 91–94.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Bandhenkel und 1 Bandhenkelfragment. – 1 gedrehter Planboden mit profiliertem Bodenrand. – 1 mit Stempelmuster verzierte Wandscherbe. – 6 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 2 Gefäßreste von Krügen – 1 außen grün glasierter Bodenrest mit gewelltem Bodenrand und 1 außen dunkelbraun glasierte Wandscherbe.

Faststeinzeug (C-Ware): 2 Wandscherben von einem Krug mit rotgelber Bruchfarbe und bräunlicher bis braunvioletter Mantelschicht (Gruppe 6).

Eisen: 1 rektanguläre Schnalle mit teilweise erhaltenem Dorn und zylindrischer Blechauflage. – 2 Nägel, 1 mit hutförmigem und 1 mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar.

Tierknochen: 15.

Flint: 7.

5. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 47; 51; 55; 58): Inventarnr. 7, 1. 5. 30. 32. 43. 47. 48.

Vorgeschichtliche Keramik: 1 neolithische Wandscherbe.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 8 Mündungen, darunter 4 Krüge, 3 Töpfe mit konvexem Boden und 1 nicht bestimmbare Mündung. Von den Krugmündungen gehören 2 mit stark markierter (Gruppe 3) und 1 mit angedeuteter innerer Mündungslippe (Gruppe 4) zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und durch Stützen stabilisiertem konvexen Boden und 1 zu einem Krug mit kurzem Hals und dornähnlicher Ausbuchtung unmittelbar unter der Mündungskante (Gruppe 5). 2 Töpfe haben eine abgerundete verdickte Mündung (Gruppe 9) und 1 Topf hat auf der Innenseite eine spitz auslaufende Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 11b). – 3 Bandhenkel. – 1 Bodenrest mit nicht näher bestimmbar Stützen. – 60 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben. Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 2 unglasierte Gefäßreste – 1 Henkel und 1 Wandscherbe – die wohl Krügen angehören. – 1 außen grünlich glasierte und mit einem aufgelegten braungelben Band verzierte Wandscherbe eines Kruges.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 sehr hart gebrannte Wandscherbe mit heller rotgelber Bruch- und Oberflächenfarbe (Gruppe 6), wohl von einem Krug.

Eisen: 1 Scharnierfragment mit Nagelloch. – 1 Klammerfragment. – 4 Nagelfragmente, davon 2 mit scheibenförmigem Kopf. – 1 nicht bestimmbares Fragment.

Tierknochen: 7.

Flint: 11.

6. Gemischter Fundkomplex (Schicht 35; 47; 49; 50): Inventarnr. 7, 11. 49.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung mit stark markierter innerer Mündungslippe von einem bauchigen Krug mit Bandhenkel, Schneppe und durch Stützen stabilisiertem konvexen Boden (Gruppe 3). – 4 Bandhenkel, davon 2 fragmentarisch. – 1 konvexer Boden mit Stützen vom Typ 2. – 50 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen braun bis gelblich glasierte Wandscherbe eines Kruges.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 Krugoberteil mit Dornrand und Henkel aus grober, nur leicht gesinterter Ware (Gruppe 1).

Eisen: 1 Nagel mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelstift. – 1 nicht bestimmbares Fragment.

Holzkohle.

Flint: 1.

7. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 7, 3.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 2 Mündungen von Töpfen mit konvexem Boden, 1 mit auf der Innenseite spitz auslaufender Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 11b) und 1 mit verdickter, im Querschnitt angedeutet viereckiger Mündung (Gruppe 13a). – 1 Stütze vom Typ 2, zu einem konvexen Boden gehörend. – 23 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Eisen: 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar.

Tierknochen: 1.

Flint: 3.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtenzugehörigkeit

7,1 Schicht 47. – 7, 2 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 3 Schicht 1. – 7, 4 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 5 Schicht 47; 58. – 7, 6 Schicht 212, Stelle Ä5. – 7, 7 Schicht 283. – 7, 8 Schicht 211, Stelle Ä5. – 7, 9 Schicht 49, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 10 Schicht 50 (Störung). – 7, 11 Schicht 50 (Störung) und Schicht 47. – 7, 12 Schicht 49, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 13 Schicht 204, Stelle Ä4. – 7, 14 Schicht 1. – 7, 15 Schicht 60. – 7, 16 Schicht 47 mittlerer Bereich. – 7, 17 Schicht 51. – 7, 18 Schicht 51. – 7, 19 Schicht 51. – 7, 20 Schicht 255. – 7, 21 Schicht 283. – 7, 22 Schicht 47 oberer Bereich. – 7, 23 Schicht 47 oberer Bereich. – 7, 24 Schicht 47 mittlerer Bereich. – 7, 25 Schicht 47 unterer Bereich. – 7, 26 Schicht 58. – 7, 27 Schicht 59 oberer Bereich. – 7, 28 Schicht 59 unterer Bereich. – 7, 29 Schicht 55. – 7, 30 Schicht 51. – 7, 31 Schicht 204, Stelle Ä4. – 7, 32 Schicht 51. – 7, 33 Schicht 50 (Störung). – 7, 34 Schicht 200, Stelle Ä4. – 7, 35 Schicht 283. – 7, 36 Schicht 200, Stelle Ä4. – 7, 37 Schicht 283. – 7, 38 Schicht 200, Stelle Ä4. – 7, 39 Schicht 283. – 7, 40 Schicht 200, Stelle Ä4. – 7, 41 Schicht 283. – 7, 42 Schicht 200, Stelle Ä4a. – 7, 43 Schicht 55. – 7, 44 Schicht 204, Stelle Ä4. – 7, 45 Schicht 204, Stelle Ä4. – 7, 46 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 47 Schicht 51. – 7, 48 Schicht 55. – 7, 49 nicht bestimmbare Schichten (eingestürzte Profilbank). – 7, 50 Schicht 1. – 7, 51 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 52 Schicht 49 oberer Bereich, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 53 Schicht 49 mittlerer Bereich, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 54 Schicht 49 unterer Bereich, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 55 Schicht 203, Stelle Ä4. – 7, 56 Schicht 201, Stelle Ä4. – 7, 57 Schicht 200, Stelle Ä4. – 7, 58 Schicht 283. – 7, 59 Schicht 1. – 7, 60 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 61 Schicht 49 unterer Bereich, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 62 Schicht 204, Stelle Ä4. – 7, 63 Schicht 203, Stelle Ä4. – 7, 64 Schicht 205, Stelle Ä4. – 7, 65 Schicht 201, Stelle Ä4. – 7, 66 Schicht 283. – 7, 67 Schicht 49 oberer Bereich, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 7, 68 Schicht 204, Stelle Ä4. – 7, 69 Schicht 201, Stelle Ä4. – 7, 70 Schicht 200, Stelle Ä4. – 7, 71 Schicht 200, Stelle Ä4a. – 7, 72 Schicht 1. – 7, 73 Schicht 283. – 7, 74 Schicht 50 (Störung). – 7, 75 Schicht 47. – 7, 76 Schicht 55. – 7, 77 Schicht 51 unter dem ersten Sand-Lehm-Streifen. – 7, 78 Schicht 51 zweiter Sand-Lehm-Streifen. – 7, 79 Schicht 51 unter dem dritten Sand-Lehm-Streifen. – 7, 80 Schicht 52, oberster dunkler Streifen. – 7, 81 Schicht 52, dritter dunkler Streifen. – 7, 82 Schicht 51 unter dem vierten Sand-Lehm-Streifen. – 7, 83 Schicht 52 erster dunkler Streifen. – 7, 84 Schicht 53, Füllschicht der Stelle Ä4a. – 7, 85 Schicht 200, Stelle Ä4. – 7, 86 Störung (Tiergang). – 7, 87 Störung (Tiergang). – 7, 88 Schicht 204, Stelle Ä4. – 7, 89 Schicht 200, Stelle Ä4. – 7, 90 Schicht 283. – 7, 91 Schicht 50 (Störung). – 7, 92 Schicht 50 (Störung). – 7, 93 Schicht 50 (Störung). – 7, 94 Schicht 50 (Störung). – 7, 95 Schicht 201,

Stelle Ä4. – 7, 96 Schicht 204, Stelle Ä4. – 7, 97 Schicht 201, Stelle Ä4. – 7, 98 Schicht 200, Stelle Ä4a. – 7, 99 Schicht 201, Stelle Ä4. – 7, 100 Schicht 204, Stelle Ä4 (an der Ziegelkonzentration). – 7, 101 Schicht 204, Stelle Ä4 (an der Ziegelkonzentration). – 7, 102 Schicht 200, Stelle Ä4a. – 7, 103 Schicht 200, Stelle Ä4a. – 7, 104 Schicht 200, Stelle Ä4a. – 7, 105 Schicht 204, Stelle Ä4. – 7, 106 Schicht 204, Stelle Ä4. – 7, 107 Schicht 200, Stelle Ä4a. – 7, 108 Schicht 201, Stelle Ä4.

## Schnitt 8

Der 27,0 × 4,0 m große Schnitt liegt im Westen des Siedlungsplateaus (Abb. 3). Er grenzt im Norden an Schnitt 2, im Westen an Schnitt 9, im Osten an Schnitt 13 und im Süden an Schnitt 8a.

Im Süden des Schnittes 8 sind fünf Wallaufschüttungen vorhanden, wie im Ost-, Süd- und Westprofil ersichtlich (Beil. 11). Es handelt sich um gelben bis braungelben kiesigen Sand (Schicht 130; 132), der im südlichsten Teil ein Band aus dunklem, braungrauem, humosem Sand (Schicht 131) umschließt. Im Südwesten kommen zusätzlich braungrauer humoser Sand (Schicht 133) und hellgelber, mit braungrauem, humosem Sand gemischter Lehm (Schicht 134) vor. Die alte Oberfläche (Schicht 255) und eventuelle Reste der älteren Phase sind mit Ausnahme des südlichen Schnittteils vor Errichtung der jüngeren Siedlung abgetragen worden.

Ein großer Teil des Schnittes 8 wird von einer mächtigen Grube eingenommen. Diese ist durch einen neuzeitlichen Abtrag von Erdschichten entstanden. In der Grube kommt außer der Deckschicht (Schicht 1) nur neuzeitlich aufgetragener gelber Feinsand (Schicht 147) als ein schmales Band vor. Der Nordteil des Schnittes 8 besteht lediglich aus einer dünnen sandigen Humusschicht (Schicht 1), die unmittelbar auf den gewachsenen Boden (Schicht 283) folgt. Folglich hat, wenigstens während der jüngeren Siedlung, kein Gebäude in diesem Teil des Großen Schlichtenbergs gestanden.

## Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 8, 1–12. Davon stammen 8, 2–6 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 130–134): Inventarnr. 8, 13. 14. 16. 17. 19.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 9 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Eisen: 2 massive, gedellte Gegenstände ungeklärter Funktion. – 2 Nägel und 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf.

Tierknochen: 30.

Flint: 10.

3. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 8, 18. 20.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung von einem bauchigen Krug mit stark markierter innerer Mündungslippe, Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden (Gruppe 3). 1 Mündung mit markanter innerer Mündungslippe von einem Topf mit konvexem Boden (Gruppe 12a). – 1 Bandhenkelfragment. – 18 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Eisen: 2 Nagelfragmente mit scheibenförmigem Kopf. – 1 nicht bestimmtes Fragment.

Holzkohle.

Tierknochen: 4.

Flint: 4.

4. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 8, 15.

Flint: 1.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

8, 1 Schicht 1. – 8, 2 Schicht 130. – 8, 3 Schicht 131. – 8, 4 Schicht 132. – 8, 5 Schicht 133. – 8, 6 Schicht 134. – 8, 7 Schicht 255. – 8, 8 Schicht 283. – 8, 9 Schicht 255. – 8, 10 Schicht 283. – 8, 11 Schicht 255. – 8, 12 Schicht 283. – 8, 13 Schicht 133; 134. – 8, 14 Schicht 131. – 8, 15 Schicht 255. – 8, 16 Schicht 130. – 8, 17 Schicht 130. – 8, 18 Schicht 1. – 8, 19 Schicht 130–132. – 8, 20 Schicht 1.

## Schnitt 8a

Der 4,0 × 4,0 m große Schnitt liegt im Süden des Siedlungsplateaus am Torbereich der jüngeren Phase (Abb. 3). Er ist eine südliche Verlängerung des Schnittes 8 und grenzt im Osten an Schnitt 13.

Freigelegt wurden im Schnitt 8a der Westteil des inneren Torbereichs (siehe S. 26 f.) sowie Wallaufschüttungen (Planum u. Profile, Beil. 11; 12). Der Torbereich ist im Südosten als eine Mulde gut erkennbar. Die oberen Schichten 136 und 137 können als Füllschichten bezeichnet werden, während die unterste, holzkohlereiche Schicht 138 wenigstens teilweise abgelagert sein könnte. Ein graues humoses Sandband (Schicht 140) an der Westkante der Mulde, das auf den oberen Wallaufschüttungen liegt, läuft etwa 3,5 m in das Plateauinnere hinein. Sicher steht diese Schicht in Zusammenhang mit der Torkonstruktion.

Drei Wallaufschüttungen – zwei gelbe bis braungelbe, kiesige Sandschichten (Schicht 130; 132), die ein dunkles braungraues humoses Sandband (Schicht 131) umschließen – laufen halbkreisförmig um die Tormulde. Zwei zusätzliche Wallaufschüttungen – braungrauer humoser Sand (Schicht 133) und hellgelber, mit braungrauem humosem Sand gemischter Lehm (Schicht 134) – sind im Westen des Schnittes vorhanden. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist mit Ausnahme der Tormulde im Schnitt 8a durchgehend erhalten.

## Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 8a, 1–14. Davon stammen 8a, 13. 14 aus dem inneren Torbereich und 8a, 2–8 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Innerer Torbereich (Schicht 136; 137): Inventarnr. 8a, 16. 18. Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Krugoberteil mit Bandhenkel und angedeuteter innerer Mündungslippe (Gruppe 4).

Eisen: 1 rechteckige Schnalle mit erhaltenem Dorn und zylindrischer Blechauflage. – 3 Nägel mit scheibenförmigem Kopf, davon 1 Fragment. – 2 Nagelstifte. – 2 nicht bestimmbare Fragmente.

Tierknochen: 8.

Flint: 11, darunter 1 Scheibenschaber und 3 Klingen.

3. Wallaufschüttungen im Torbereich (Schicht 130–132): Inventarnr. 8a, 17.

Tierknochen: 7.

Flint: 8.

#### 4. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 8a, 15.

Tierknochen: 15.

Flint: 4.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

8a, 1 Schicht 1. – 8a, 2 Schicht 130 oberer Bereich. – 8a, 3 Schicht 130 unterer Bereich. – 8a, 4 Schicht 131. – 8a, 5 Schicht 132 oberer Bereich. – 8a, 6 Schicht 132 unterer Bereich. – 8a, 7 Schicht 133. – 8a, 8 Schicht 134. – 8a, 9 Schicht 255. – 8a, 10 Schicht 283. – 8a, 11 Schicht 1. – 8a, 12 Schicht 283. – 8a, 13 Schicht 136 innerer Torbereich. – 8a, 14 Schicht 137 innerer Torbereich. – 8a, 15 Schicht 255. – 8a, 16 Schicht 136; 137 innerer Torbereich. – 8a, 17 Schicht 130–132. – 8a, 18 Schicht 136 innerer Torbereich.

### Schnitt 9

Der 27,0×4,0 m große Schnitt liegt im Westen der südlichen Plateauhälfte (Abb. 3). Er grenzt im Norden an Schnitt 2, im Osten an Schnitt 8 und im Westen an Schnitt 12. Wegen eines Baumes konnte die südwestliche Ecke (weniger als 1,0 m<sup>2</sup>) nicht ausgegraben werden.

Im Schnitt 9 (West- u. Südprofil, Beil. 11) ist der mittlere Ostteil durch einen neuzeitlichen Abtrag von Erschichten gestört. Zwei weitere neuzeitliche Gruben (Schicht 149) von kleinerem Ausmaß schneiden die im Südwesten liegenden Wallschichten aus gelblichem und rotbraunem kiesigen Sand (Schicht 132; 148), braungrauem humosen Sand (Schicht 133) und hellgelbem mit braungrauem humosen Sand gemischtem Lehm (Schicht 134). Eine Steinpackung im Süden des Schnittes und ein größerer flacher Stein im Norden könnten mittelalterliche Siedlungsreste sein. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist mit Ausnahme des südwestlichen Schnittteils bei Errichtung der jüngeren Siedlung abgetragen worden.

### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 9, 3–28. 34–48. Davon stammen 9, 36–40 aus Wallaufschüttungen und 9, 45–48 aus neuzeitlichen Gruben.

Sonstige Funde:

2. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 132): Inventarnr. 9, 29. Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 verdickte, im Querschnitt angedeutet viereckige Mündung (Gruppe 13a) eines Topfes mit konvexem Boden.

Eisen: 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf.

Tierknochen: 23.

Flint: 2.

3. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 9, 2. 31.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 plan abgestrichene, waagrecht stehende Mündung (Gruppe 10) eines Topfes mit konvexem Boden. – 1 Wandscherbe.

Eisen: 1 Nagel mit scheibenförmigem Kopf.

Tierknochen: 15.

Flint: 8.

4. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 9, 1. 30. 32. 33. 49.

Vorgeschichtliche Keramik: 2 neolithische Wandscherben.

Tierknochen: 92.

Flint: 4.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

9, 1 Schicht 255. – 9, 2 Schicht 1. – 9, 3 Schicht 1. – 9, 4 Schicht 283. – 9, 5 Schicht 1. – 9, 6 Schicht 283. – 9, 7 Schicht 1. – 9, 8 Schicht 283. – 9, 9 Schicht 283. – 9, 10 Schicht 1. – 9, 11 Schicht 283. – 9, 12 Schicht 1. – 9, 13 Schicht 283. – 9, 14 Schicht 1. – 9, 15 Schicht 283. – 9, 16 Schicht 1. – 9, 17 Schicht 283. – 9, 18 Schicht 1. – 9, 19 Schicht 1. – 9, 20 Schicht 283. – 9, 21 Schicht 1. – 9, 22 Schicht 283. – 9, 23 Schicht 283. – 9, 24 Schicht 1. – 9, 25 Schicht 283. – 9, 26 Schicht 1. – 9, 27 Schicht 283. – 9, 28 Schicht 1. – 9, 29 Schicht 132. – 9, 30 Schicht 255. – 9, 31 Schicht 1. – 9, 32 Schicht 255. – 9, 33 Schicht 255. – 9, 34 Schicht 1. – 9, 35 Schicht 1. – 9, 36 Schicht 132. – 9, 37 Schicht 148. – 9, 38 Schicht 133 oberer Bereich. – 9, 39 Schicht 133 unterer Bereich. – 9, 40 Schicht 134. – 9, 41 Schicht 255. – 9, 42 Schicht 255. – 9, 43 Schicht 283. – 9, 44 Schicht 283. – 9, 45 Schicht 149 oberer Bereich. – 9, 46 Schicht 149 oberer Bereich. – 9, 47 Schicht 149 unterer Bereich. – 9, 48 Schicht 149 unterer Bereich. – 9, 49 Schicht 255.

### Schnitt 10 und 10a

Der mit einer südlichen 8 m<sup>2</sup> großen Verlängerung – Schnitt 10a – 28,0×4,0 m große Schnitt liegt im Osten der südlichen Plateauhälfte (Abb. 3). Im Nordwesten wurde eine 5,5×1,0 m große Fläche ausgespart. Der Schnitt grenzt im Norden an Schnitt 2, im Osten an Schnitt 14 und im Westen an Schnitt 16. Teile von vier Stellen – Ä 9 (siehe S. 17 f.), J 11 (siehe S. 33 f.), J 12 (siehe S. 34) und J 13 (siehe S. 38–40) – wurden im Schnitt 10/10a freigelegt. Stelle Ä 9 (Planum, Beil. 9) ist ein schmaler, länglicher Nord-Süd gerichteter Bau mit Schwellsteinen in recht großen Abständen und einer einheitlichen Siedlungsschicht (Schicht 232. Profil, Beil. 9). Die Schnitte 2 und 14 tangieren die Nord- beziehungsweise Ostseite des Baues. Stelle Ä 9 wird von zwei Bauten der jüngeren Siedlungsphase – Stelle J 11 (Schicht 86) und J 12 (Schicht 104–106) – überlagert (Planzeichnungen u. Profil, Beil. 9). Stelle J 11 ist ein breiter viereckiger, wenigstens teilweise mit Ziegelfußboden versehener Bau im Norden der Schnitte 10 und 14 sowie im Süden des Schnittes 2. Stelle J 12 ist ein kleinerer, fast quadratischer Bau mit dicht liegenden Schwellsteinen, der südlich der Stelle J 11 anschließt. Der Ostteil eines gut erhaltenen Brunnens – Stelle J 13 – mit verschiedenen hölzernen Konstruktionen und aus Feldsteinen gebautem Brunnenschacht wurde im Südwesten des Schnittes 10/10a freigelegt (Beil. 10; Abb. 21, 1–3).

Im mittleren Westteil des Schnittes 10 sind durch einen neuzeitlichen Abtrag von Erschichten sämtliche eventuell vorhandenen mittelalterlichen Siedlungsreste entfernt worden. Von diesen Maßnahmen betroffen ist ebenfalls die Südwestecke der Stelle J 12. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist im Osten und Süden des Schnittes erhalten geblieben.

Außer den bezeichneten Stellen, der neuzeitlichen Störung und der Schicht 1 kommen im Schnitt 10/10a fast nur Schichten vor, die im Zusammenhang mit dem Wallbau der jüngeren Siedlung stehen. Diese Schichten – rotbrauner kiesiger Sand (Schicht 107; 123), graubrauner sandiger Humus (Schicht 108; 122), hellgelber und hellbrauner Sand (Schicht 109; 121), gelber sandiger Lehm (Schicht 110) sowie grauer humoser Sand mit

hellgelben Sandflecken und vielen kleinen Feldsteinen (Schicht 111) – befinden sich im Südostteil des Schnittes. Erwähnenswert sind ferner nicht näher bestimmbar Siedlungsreste der älteren Phase. Es handelt sich zum einen um ein aufgetragenes gelbes Lehmband (Schicht 235), in dem einige größere Feldsteine liegen, zum anderen um eine Reihe von flachen Feldsteinen, die südlich der Stelle J13 unmittelbar auf der alten Oberfläche (Schicht 255) liegen und die von den jüngeren Wallaufschüttungen deutlich überlagert werden (vgl. Beil. 1).

#### Fundmaterial

##### Schnitt 10

1. Bodenproben: Inventarnr. 10, 7–32. 48–56. 76. Davon stammen 10, 8. 13 aus der Stelle Ä9; 10, 7 aus der Stelle J11; 10, 10–12. 76 aus der Stelle J12; 10, 50. 51 aus der Stelle J13 und 10, 18–24. 29. 31. 52–54 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä9 (Schicht 232): Inventarnr. 10, 2. 37. 42. 63. Siehe S. 92.

3. Stelle J11 (Schicht 86): Inventarnr. 10, 1. 4. 64. 66. Siehe S. 97 f.

4. Stelle J12 (Schicht 104–106): Inventarnr. 10, 3. 41. 47. 68. Siehe S. 98.

5. Stelle J13 (Schicht 112; 113; 116; 118; 119): Inventarnr. 10, 34–36. 39. 43. 45. 61. 62. 65. 69. 72–75; 10/16, 1–17. Siehe S. 98.

6. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 107; 108; 111; 121): Inventarnr. 10, 5. 44. 46. 58. 71.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 4 Wandscherben.  
Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 fragmentarische Schale mit Rohrstiel und auf der Innenseite hellbraun glasierter Gefäßwand.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 recht weich gebrannte dunkelgraue Wandscherbe mit graurotem Mantel (Gruppe 5) von einem Krug.

Eisen: 1 Stab mit rechteckigem Querschnitt, dessen eines Ende bikonisch verdickt ist. – 2 Nagelstiftfragmente.

Schlacke: 1 Stück.

Tierknochen: 1.

Flint: 8.

7. Deckschicht (Schicht1): Inventarnr. 10, 6. 33. 40. 60. 70.  
Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit innerer Kehlung (Gruppe 11a) von einem Topf mit konvexem Boden. – 1 Bandhenkelfragment. – 1 Wandscherbe.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 recht weich gebrannte, im Bruch rotgelbe Henkelscherbe (Gruppe 6) von einem Krug.

Rotgebrannter Lehm.

Tierknochen: 1.

Flint: 3.

8. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 10, 38. 57. 59. 67.  
Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe (wohl in einem Tiergang verlagert).

Flint: 10.

##### Schnitt 10a

1. Gemischter Fundkomplex (Schicht 1; 107–109; 111; 112; 121–123; 235; 255: Inventarnr. 10a, 1.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 verdickte, waa-

gerecht abgestrichene und gekahlte Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a) von einem Topf mit konvexem Boden. – 3 Wandscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 innen und außen hellbraun bis braunrot glasierte Wandscherbe.

Eisen: 1 Vorderteil eines Hufeisens mit ungewelltem Außenrand und einer die Nagellöcher verbindenden Rinne. – 1 nicht bestimmbares Fragment.

Tierknochen: 26.

Flint: 5.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

##### Schnitt 10

10, 1 Schicht 86, Stelle J11. – 10, 2 Schicht 232, Stelle Ä9. – 10, 3 Schicht 104; 105, Stelle J12. – 10, 4 Schicht 86, Stelle J11. – 10, 5 Schicht 111. – 10, 6 Schicht 1. – 10, 7 Schicht 86, Stelle J11. – 10, 8 Schicht 232, Stelle Ä9. – 10, 9 Schicht 1. – 10, 10 Schicht 104, Stelle J12. – 10, 11 Schicht 105, Stelle J12. – 10, 12 Schicht 106, Stelle J12. – 10, 13 Schicht 232, Stelle Ä9. – 10, 14 Schicht 283. – 10, 15 Schicht 1. – 10, 16 Schicht 255. – 10, 17 Schicht 283. – 10, 18 Schicht 111. – 10, 19 Schicht 109. – 10, 20 Schicht 108 oberer Bereich. – 10, 21 Schicht 108 unterer Bereich. – 10, 22 Schicht 107 oberer Bereich. – 10, 23 Schicht 107 mittlerer Bereich. – 10, 24 Schicht 107 unterer Bereich. – 10, 25 Schicht 235. – 10, 26 Schicht 1. – 10, 27 Schicht 255. – 10, 28 Schicht 283. – 10, 29 Schicht 111. – 10, 30 Schicht 110. – 10, 31 Schicht 108. – 10, 32 Schicht 235. – 10, 33 Schicht 1. – 10, 34 Schicht 116, Stelle J13. – 10, 35 Schicht 116, Stelle J13. – 10, 36 Schicht 119, Stelle J13. – 10, 37 Schicht 232, Stelle Ä9. – 10, 38 Schicht 255. – 10, 39 Schicht 116, Stelle J13. – 10, 40 Schicht 1. – 10, 41 Schicht 105; 106, Stelle J12. – 10, 42 Schicht 232, Stelle Ä9. – 10, 43 Schicht 116, Stelle J13. – 10, 44 Schicht 111. – 10, 45 Schicht 113, Stelle J13. – 10, 46 Schicht 107; 108. – 10, 47 Schicht 106, Stelle J12. – 10, 48 Schicht 1 oberer Bereich. – 10, 49 Schicht 1 unterer Bereich. – 10, 50 Schicht 119, Stelle J13. – 10, 51 Schicht 118, Stelle J13. – 10, 52 Schicht 123. – 10, 53 Schicht 122. – 10, 54 Schicht 121. – 10, 55 Schicht 283. – 10, 56 Schicht 112, Stelle J13. – 10, 57 Schicht 255. – 10, 58 Schicht 121. – 10, 59 Schicht 255. – 10, 60 Schicht 1. – 10, 61 Schicht 116, Stelle J13. – 10, 62 Schicht 116, Stelle J13. – 10, 63 Schicht 232, Stelle Ä9. – 10, 64 Schicht 86, Stelle J11. – 10, 65 Schicht 112, Stelle J13. – 10, 66 Schicht 86, Stelle J11. – 10, 67 Schicht 255. – 10, 68 Schicht 105; 106, Stelle J12. – 10, 69 Schicht 118, Stelle J13. – 10, 70 Schicht 1. – 10, 71 Schicht 107. – 10, 72 Schicht 112, Stelle J13. – 10, 73 Schicht 112, Stelle J13. – 10, 74 Schicht 112, Stelle J13. – 10, 75 Schicht 116, Stelle J13. – 10, 76 Schicht 104, Stelle J12. – 10/16, 1–15 Hölzer, Stelle J13. – 10/16, 16 Schicht 116, Stelle J13. – 10/16, 17 Brunnschacht, Stelle J13.

##### Schnitt 10a

10a, 1 Schicht 1; 107–109; 111; 112; 121–123; 235; 255.

#### Schnitt 11

Der 9,0 × 4,0 m große Schnitt liegt im Nordosten des Siedlungsplateaus (Abb. 3). Er grenzt im Norden an Schnitt 15, im Süden an Schnitt 7, im Westen an Schnitt 4 und wird von Schnitt 1 geschnitten.

Drei Stellen – Ä4 mit Ä4a–c (siehe S. 18 f.), J6 (siehe S. 31) und J8 (siehe S. 32) – wurden im Schnitt 11 angeschnitten. Der Nordteil der Stelle Ä4 (Schicht 200; 201; 203–205) – ein

eingetiefter rechteckiger Bau – ist mit seinem Eingangsbereich (Ä4a, Schicht 200) und zwei Pfostengruben fraglicher Zuordnung (Ä4b.c, Schicht 207–210) freigelegt worden (Beil. 6). Im oberen Bereich wird die von einer wohl neuzeitlichen Grube (Schicht 50) leicht gestörte Stelle Ä4 durch jüngere Schichten (Schicht 35; 49) gefüllt. Die restlichen Teile des eingetieften Baues liegen in den Schnitten 1 und 7, während die Baugrube auch in den Schnitten 4 und 6 tangiert wurde. Stelle J6 (Planum, Beil. 5) – gestörte, nicht näher bestimmbare Siedlungsreste der jüngeren Phase – ist im Nordprofil als Schicht 29 erkennbar (Beil. 6). Der Hauptteil dieser Stelle liegt weiter nördlich in den Schnitten 3, 3a, 4 und 15. Ebenfalls im Nordprofil (Beil. 6) erkennbar ist eine Ecke des rundlichen, hauptsächlich in Schnitt 4 liegenden Gebäudes (Stelle J8, Schicht 32–34), von dem ein Rest auch im Schnitt 15 freigelegt wurde.

Schwache Siedlungsreste der älteren Phase sind im Nordwesten des Schnittes unter Stelle J8 erkennbar (Schicht 198). Im Osten der Fläche wurde der Wall der jüngeren Siedlung angeschnitten (Schicht 45; 47; 51; 52; 54–57). Von Interesse sind hier vor allem die untersten Schichten 51 und 52, die deutlich gestreift sind. Sie laufen über den eingetieften Eingangsbereich zur Stelle Ä4 (d. h. Ä4a) und die diese Grube ausfüllende Schicht 53. Trotz ihrer markanten Streifung sind die Schichten keineswegs als Fußbodenhorizonte zu bezeichnen, sondern gehören eindeutig zum Wallbau (vgl. Nord- u. Ostprofil, Beil. 6). Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist ausschließlich im nördlichen Teil des Schnittes 11 erhalten.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 11, 9–32. 66–108. Davon stammen 11, 18 aus der Stelle Ä4; 11, 103 aus der Stelle Ä4a; 11, 13–15 aus der Stelle Ä4b; 11, 9–11 aus der Stelle Ä4c; 11, 99. 102. 104–106 aus einer Füllschicht der Stelle Ä4a und 11, 20. 21 aus der Stelle J8.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä4 (Schicht 201; 204): Inventarnr. 11, 4. 7. 37. 38. 40. 42. 44. 46. 49. 52. 62. Stelle Ä4a (Schicht 200): Inventarnr. 11, 59. 60. Siehe S. 90 f.

3. Jüngere Füllschichten der Stelle Ä4 (Schicht 35; 49): Inventarnr. 11, 3. 6. 8. 43. 47. 64.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 6 Mündungen, davon 4 Krüge und 2 Töpfe mit konvexem Boden. Unter den Krugmündungen stammen 3 von bauchigen Krügen mit stark markierter innerer Mündungslippe, Bandhenkel, Schneppe und durch Stützen stabilisiertem konvexen Boden (Gruppe 3) und 1 von einem Krug mit nach außen gerade abgestrichenem Mündungsrand (Sonderform). Von den beiden Töpfen hat je 1 eine verdickte abgerundete Mündung (Gruppe 9) und eine verdickte, waagrecht abgestrichene gekahlte Mündung mit innerer Lippe (Gruppe 12a). – 3 Bandhenkel. – 1 konvexes Bodenfragment mit Stütze vom Typ 1. – 49 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 3 auf der Außenseite hellbraun, braun bzw. braunviolett glasierte Wandscherben von Krügen.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 Wandscherbe eines Kruges mit rotgelber Bruchfarbe und bräunlicher bis braunvioletter Mantelschicht (Gruppe 6).

Eisen: 1 Scharnierfragment mit Nagelrest. – 1 fragmentarische rechteckige Schnalle. – 1 fragliches Beschlagfragment. – 3 nicht bestimmbare Fragmente.

Holzkohle.

Tierknochen: 18.

Flint: 4.

4. Störung der Stelle Ä4 (Schicht 50): Inventarnr. 11, 45. 50. 55. 57. 65.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 plan abgestrichene, waagrecht stehende Mündung eines Topfes mit konvexem Boden (Gruppe 10). – 1 Bandhenkel. – 14 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 4 unglasierte Wandscherben, die Krügen angehören dürften.

Eisen: 1 spitz auslaufender Gegenstand (Pfriem?). – 2 Nagelfragmente mit Kopf.

Tierknochen: 11.

5. Stelle J6 (Schicht 29): Inventarnr. 11, 48. Siehe S. 95.

6. Stelle J8 (Schicht 32; 34): Inventarnr. 11, 58. Siehe S. 95 f.

7. Gemischter Fundkomplex (Schicht 35; 50): Inventarnr. 11, 34. 35. 41.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung mit stark markierter innerer Mündungslippe (Gruppe 3) gehört zu einem bauchigen Krug mit Bandhenkel, Schneppe und durch Stützen stabilisiertem konvexen Boden. 1 Mündung mit horizontaler Mündungskante (Gruppe 8) gehört zu einer Schale oder evtl. zu einem Krug. 1 auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit innerer breiter und flacher Kehlung (Gruppe 11a) gehört zu einem Topf mit konvexem Boden. – 1 Bandhenkel. – 20 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen dunkelgrünbraun glasierte Wandscherbe mit aufgelegter gelber Verzierung gehört zu einem Krug. 1 außen grün bis dunkelgrün glasierte Mündung gehört zu einem Krug oder einem Topf.

Faststeinzeug (C-Ware): 2 Wandscherben von einem (?) Krug mit rotgelber Bruchfarbe und bräunlicher bis braunvioletter Mantelschicht (Gruppe 6).

Eisen: 1 Nagel mit scheibenförmigem Kopf. – 2 nicht näher bestimmbare Nagelfragmente. – 4 nicht bestimmbare Fragmente.

Gebrannter Lehm.

Tierknochen: 3.

Flint: 3.

8. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 45; 47; 51; 52; 55): Inventarnr. 11, 1. 2. 5. 33. 36. 39. 51. 53. 54. 56. 63.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 9 Mündungen, davon 5 Krüge und 4 Töpfe mit konvexem Boden. Von den Krugmündungen stammt 1 von einem gedrehten henkellosen Krug mit Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1); 2 von vermutlich henkellosen Krügen mit verdickter abgerundeter Mündung, leicht herausgedrückter Schneppe und stark gerilltem Hals (Gruppe 2a); 1 von einem Krug mit horizontal abgestrichener Mündungskante und Bandhenkel (Gruppe 8) und 1 von einem Krug mit außen abgestrichener Mündung (Sonderform). 2 Töpfe haben eine abgerundete verdickte Mündung (Gruppe 9); 1 Topf hat eine plan abgestrichene, waagrecht stehende Mündung (Gruppe 10) und 1 Topf hat eine verdickte, waagrecht abgestrichene, gekahlte Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a). – 1 Bandhenkel. – 2 Bodenfragmente mit Stützen vom Typ 1. – 33 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 3 glasierte Gefäßreste – 1 Rundhenkel mit grünen Glasurflecken, 1 innen und außen grün glasierte Wandscherbe sowie 1 Bodenrest mit braunen bis

grünen Glasurflecken innen und außen –, die wohl alle zu Krügen gehören.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 Wandscherbe von einem Krug mit rotgelber Bruchfarbe und bräunlicher bis braunvioletter Mantelschicht (Gruppe 6).

Eisen: 1 Hufeisen mit ungewelltem Außenrand, im Vorderteil verbreitertem Schenkel mit je drei Nagellöchern und recht hohem Stollen, der aus dem umgebogenen Schenkel geschmiedet ist. – 1 gebogene Eisenplatte (Beschlagrest?). – 1 Niet. – 2 Nagelfragmente mit scheibenförmigem Kopf. – 2 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar. – 2 dünne Flacheisenfragmente. – 13 nicht bestimmbar Fragmente.

Stein: 1 Wetzstein.

Tierknochen: 13.

Flint: 7.

9. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 11, 61.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 4 Mündungen von Töpfen mit konvexem Boden. Davon hat 1 eine plan abgestrichene, waagrecht stehende Mündung (Gruppe 10); 1 hat eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 11b) und 2 haben eine verdickte, waagrecht abgestrichene und gekahlte Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a). – 1 Bandhenkel. – 15 Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben.

Gebrannter Lehm.

Flint: 4.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

11, 1 Schicht 45; 51. – 11, 2 Schicht 47. – 11, 3 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 11, 4 Schicht 204, Stelle Ä4. – 11, 5 Schicht 47. – 11, 6 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 11, 7 Schicht 204, Stelle Ä4. – 11, 8 Schicht 49, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 11, 9 Schicht 209, Stelle Ä4c. – 11, 10 Schicht 210, Stelle Ä4c. – 11, 11 Schicht 210, Stelle Ä4c. – 11, 12 Schicht 283. – 11, 13 Schicht 207, Stelle Ä4b. – 11, 14 Schicht 208, Stelle Ä4b. – 11, 15 Schicht 208, Stelle Ä4b. – 11, 16 Schicht 283. – 11, 17 Schicht 283. – 11, 18 Schicht 200, Stelle Ä4. – 11, 19 Schicht 1. – 11, 20 Schicht 32, Stelle J8. – 11, 21 Schicht 33, Stelle J8. – 11, 22 Schicht 198. – 11, 23 Schicht 198 unterster Bereich. – 11, 24 Schicht 255. – 11, 25 Schicht 283. – 11, 26 Schicht 1. – 11, 27 Schicht 47. – 11, 28 Schicht 51 unterster lehmiger Streifen. – 11, 29 Schicht 51 oberer Bereich. – 11, 30 Schicht 45. – 11, 31 Schicht 255. – 11, 32 Schicht 283. – 11, 33 Schicht 55. – 11, 34 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4, und Schicht 50 (Störung). – 11, 35 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4, und Schicht 50 (Störung). – 11, 36 Schicht 55. – 11, 37 Schicht 204, Stelle Ä4. – 11, 38 Schicht 204, Stelle Ä4. – 11, 39 Schicht 55. – 11, 40 Schicht 204, Stelle Ä4. – 11, 41 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4; Schicht 50 (Störung). – 11, 42 Schicht 204, Stelle Ä4. – 11, 43 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle Ä4. – 11, 44 Schicht 204, Stelle Ä4. – 11, 45 Schicht 50 (Störung der Stelle Ä4). – 11, 46 Schicht 204, Stelle Ä4. – 11, 47 Schicht 49, untere Füllschicht Stelle Ä4. – 11, 48 Schicht 29, Stelle J6. – 11, 49 Schicht 204, Stelle Ä4. – 11, 50 Schicht 50 (Störung der Stelle Ä4). – 11, 51 Schicht 52, Füllschicht südlich des Eingangsweges (Stelle Ä4a) zur Stelle Ä4. – 11, 52 Schicht 201, Stelle Ä4. – 11, 53 Schicht 55. – 11, 54 Schicht 51. – 11, 55 Schicht 50 (Störung der Stelle Ä4). – 11, 56 Schicht 51. – 11, 57 Schicht 50 (Störung der Stelle Ä4). – 11, 58 Schicht 32; 34, Stelle J8. – 11, 59 Schicht 200, Stelle Ä4a. – 11, 60 Schicht 200, Stelle Ä4a. – 11, 61 Schicht 1. – 11, 62 Schicht 204, Stelle Ä4. – 11, 63 Schicht 47. – 11, 64 Schicht 35, obere Füllschicht Stelle

Ä4. – 11, 65 Schicht 50 (Störung der Stelle Ä4). – 11, 66 Schicht 1. – 11, 67 Schicht 47. – 11, 68 Schicht 55 oberster Bereich. – 11, 69 Schicht 54. – 11, 70 Schicht 55 mittlerer Bereich. – 11, 71 Schicht 55 unterer Bereich. – 11, 72 Schicht 56. – 11, 73 Schicht 57. – 11, 74 Schicht 45. – 11, 75 Schicht 51, des von oben vierten Sand-Lehm-Streifens im Süden. – 11, 76 Schicht 51, über dem ersten Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 77 Schicht 51, der erste Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 78 Schicht 51, zwischen dem ersten und zweiten Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 79 Schicht 51, der zweite Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 80 Schicht 51, zwischen dem zweiten und dritten Sand-Lehm-Streifen im Norden. – 11, 81 Schicht 51 oberster Bereich. – 11, 82 Schicht 51 mittlerer Bereich im Norden. – 11, 83 Schicht 51, erster Sand-Lehm-Streifen im Norden. – 11, 84 Schicht 51, zwischen dem ersten und dritten Sand-Lehm-Streifen im Norden. – 11, 85 Schicht 51, dritter Sand-Lehm-Streifen im Norden. – 11, 86 Schicht 51, unter dem dritten Sand-Lehm-Streifen im Norden. – 11, 87 Schicht 51, vierter Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 88 Schicht 51, unter dem vierten Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 89 Schicht 51, unter dem vierten Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 90 Schicht 51, fünfter Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 91 Schicht 51, unter dem fünften Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 92 Schicht 52 oberster Bereich. – 11, 93 Schicht 52, oberster Streifen. – 11, 94 Schicht 52 mittlerer Bereich. – 11, 95 Schicht 52, zweiter Streifen. – 11, 96 Schicht 52 unterster Lehm-Sand-Bereich. – 11, 97 Schicht 52 unterster Bereich. – 11, 98 Schicht 51 unterster Bereich im Süden. – 11, 99 Schicht 53 oberer Bereich. – 11, 100 Schicht 51 unterster Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 101 Schicht 51 unterster Sand-Lehm-Streifen im Süden. – 11, 102 Schicht 53 unterster Bereich. – 11, 103 Schicht 200, Stelle Ä4a. – 11, 104 Schicht 53 oberer Bereich. – 11, 105 Schicht 53 mittlerer Bereich. – 11, 106 Schicht 53 unterer Bereich. – 11, 107 Schicht 283. – 11, 108 Schicht 283.

## Schnitt 12

Der 15,0×4,0 m große Schnitt liegt im Westen der südlichen Plateauhälfte am inneren Fuß des Walles (Abb. 3). Er grenzt im Norden an Schnitt 2 und im Osten an Schnitt 9. Wegen einiger Bäume konnte ein kleinerer Teil am Westprofil (ca. 3,0 m<sup>2</sup>) nicht ausgegraben werden.

Zwei Stellen – Ä11 (siehe S. 17) und J1 (siehe S. 34–36) – wurden im Schnitt 12 freigelegt. Stelle Ä11 (Planum, Beil. 3) ist ein vom jüngeren Wall überlagertes, rechteckiges, unmittelbar auf der alten Oberfläche errichtetes Gebäude (West- u. Südprofil, Beil. 3) mit gelbem Lehmfußboden (Schicht 244), Schwellsteinen und abgelagerten Siedlungsresten (Schicht 243). Die in Schnitt 2 weiterlaufende Stelle J1 ist ein aus Ziegeln gemauerter Ofen (Planum, Beil. 8). Der jüngeren Siedlung gehören ferner einige im Norden freigelegte Ziegel und Feldsteine an, der älteren Phase eine ebenfalls im Norden gelegene lockere Packung aus Geröll.

Die Fläche wird im übrigen, wie aus dem West- und Südprofil (Beil. 3) ersichtlich, von Aufschüttungen des der jüngeren Siedlung angehörenden Walles beherrscht – graubrauner, leicht lehmiger Sand (Schicht 151), gelber, leicht sandiger Lehm (Schicht 150) und graubrauner sandiger Humus (Schicht 2). In diesen Schichten liegt auch die Mehrzahl der freigelegten Feldsteine, vor allem im Süden des Schnittes. Die alte Oberflä-

che (Schicht 255) ist im Westteil unter den Wallaufschüttungen erhalten.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 12, 7–23. Davon stammen 12, 15, 16 aus der Stelle Ä11 und 12, 12.14.20.21 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä11 (Schicht 243): Inventarnr. 12, 4. Siehe S. 92.

3. Stelle J1 (Schicht 152): Inventarnr. 12, 25. Siehe S. 93.

4. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 150): Inventarnr. 12, 1.2.5.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 verdickte, waagrecht abgestrichene gekahlte Mündung mit innerer und äußerer Mündungslippe (Gruppe 12b) von einem Topf mit konvexem Boden. – 6 Wand- und nicht bestimmbarer Bodenscherben.

Eisen: 1 Eisenring. – 1 Nagelstift.

Tierknochen: 78.

Flint: 2.

5. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 12, 6.24. 27.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 6 Wand- und nicht bestimmbarer Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen grün glasierte und mit aufgelegtem, nicht näher beschreibbarem gelben Muster verzierte Wandscherbe eines Kruges.

Tierknochen: 12.

Flint: 12.

6. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 12, 26. 28–30.

Vorgeschichtliche Keramik: 1 mit senkrechten flachen Furchen verzierte neolithische Wandscherbe.

Bernstein: 1 Rohbernstein.

Tierknochen: 8.

Flint: 6.

7. Störung (Tiergang): Inventarnr. 12, 3.

Tierknochen: 80.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

12, 1 Schicht 150. – 12, 2 Schicht 150. – 12, 3 Störung (Tiergang). – 12, 4 Schicht 243, Stelle Ä11. – 12, 5 Schicht 150. – 12, 6 Schicht 1. – 12, 7 Schicht 1 oberer Bereich. – 12, 8 Schicht 255. – 12, 9 Schicht 283. – 12, 10 Schicht 1 unterer Bereich. – 12, 11 Schicht 1 unterer Bereich. – 12, 12 Schicht 150 unterer Bereich. – 12, 13 Schicht 1. – 12, 14 Schicht 150. – 12, 15 Schicht 243, Stelle Ä11. – 12, 16 Schicht 244, Stelle Ä11. – 12, 17 Schicht 255. – 12, 18 Schicht 283. – 12, 19 Schicht 1. – 12, 20 Schicht 151. – 12, 21 Schicht 150. – 12, 22 Schicht 255. – 12, 23 Schicht 283. – 12, 24 Schicht 1. – 12, 25 Schicht 152, Stelle J1. – 12, 26 Schicht 255. – 12, 27 Schicht 1. – 12, 28–30 Schicht 255.

#### Schnitt 13

Der 11,0×4,0 m große Schnitt liegt im Süden des Siedlungsplateaus, an dem der jüngeren Phase angehörenden Torbereich (Abb. 3). Er grenzt im Osten an Schnitt 16, im Süden an Schnitt 13a und im Westen an Schnitt 8 und 8a.

Außer der Deckschicht (Schicht 1), einem Holzkohlestreifen (Schicht 242) der älteren Phase und der im Norden sowie im Bereich der Tormulde abgetragenen alten Oberfläche (Schicht 255) sind im Schnitt 13 nur Schichten vorhanden, die in Zusammenhang mit dem Torbereich (siehe S. 26 f.) stehen oder zu den Aufschüttungen des ebenfalls der jüngeren Siedlung angehörenden Walles zählen.

Der Torbereich (Planum, Beil. 12) ist im Südprofil (Beil. 11) und im Ostprofil des angrenzenden Schnittes 8a (Beil. 11) deutlich als eine Mulde zwischen den Wallaufschüttungen erkennbar. Die unterste, dunkelgraue, humose holzkohlereiche Sandschicht (Schicht 138) könnte wenigstens zum Teil abgelagert sein, während die oberen Schichten 136 und 137 als Füllschichten zu bezeichnen sind. Die Wallaufschüttungen laufen nördlich der Tormulde halbkreisförmig weiter. Im Osten sind fünf Aufschüttungen aus graugelbem, gelbem bis braungelbem kiesigen Sand (Schicht 128; 130; 132) vorhanden, die einen dunkelgrauen und einen braungrauen humosen Sandstreifen (Schicht 129; 131) umgeben (Ost- u. Südprofil, Beil. 11). Die beiden oberen Schichten laufen etwa in der Mitte des Schnittes aus, so daß im Westen nur drei Aufschüttungen (Schicht 130–132) zu beobachten sind. Die Tormulde wird im Schnitt 13 stets von der mächtigen Schicht 132 umgeben. Ein graues humoses, über diese Schicht aufgetragenes Sandband (Schicht 139) an der Ostkante der Tormulde, das gut 3,0 m in das Plateauinnere läuft, dürfte mit der Torkonstruktion in Zusammenhang stehen.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 13, 7–25. Davon stammen 13, 21–23 aus dem inneren Torbereich; 13, 8–10. 14. 15. 19 aus Wallaufschüttungen und 13, 16 aus einer Holzkohleschicht der älteren Siedlungsphase.

Sonstige Funde:

2. Innerer Torbereich (Schicht 136): Inventarnr. 13, 2. 3.

Eisen: 2 Nägel mit scheibenförmigem Kopf, davon 1 fragmentarisch. – 1 Nagelstiftfragment.

Tierknochen: 18.

Flint: 4.

3. Wallaufschüttungen im Torbereich (Schicht 128; 130; 131; 132): Inventarnr. 13, 26. 27. 29. 31. 32.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 nicht näher bestimmbarer Mündungsscherbe mit Bandhenkelfragment von einem Krug. – 1 Wandscherbe.

Eisen: 1 Speerspitze mit Tülle und lanzettförmiger, im Querschnitt fast quadratischer Spitze (aus der oberen aufgetragenen Schicht). – 1 Nagelstift.

Tierknochen: 7.

Flint: 10.

4. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 13, 4.

Eisen: 1 fragmentarischer Türbeschlag mit fünf Nagellöchern (könnte vielleicht der Schicht 136, innerer Torbereich, angehören). – 1 dünner Eisenstab. – 1 nicht bestimmbarer Fragment.

Tierknochen: 10.

Flint: 17, davon 2 geschliffene Beilfragmente.

5. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 13, 1. 5. 6. 28.

Tierknochen: 24, darunter 1 durchgesägter Schenkelknochen von einem Fuchs.

Flint: 2.

6. Störung (Tiergang): Inventarnr. 13, 30.

Neuzeitliche Keramikreste.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

13, 1 Schicht 255. – 13, 2 Schicht 136, innerer Torbereich. – 13, 3 Schicht 136, innerer Torbereich. – 13, 4 Schicht 1 (evtl. könnte ein Türbeschlag der Schicht 136, innerer Torbereich, angehören). – 13, 5 Schicht 255. – 13, 6 Schicht 255. – 13, 7 Schicht 1. – 13, 8 Schicht 128. – 13, 9 Schicht 129. – 13, 10 Schicht 130. – 13, 11 Schicht 255. – 13, 12 Schicht 283. – 13, 13 Schicht 1. – 13, 14 Schicht 131. – 13, 15 Schicht 130. – 13, 16 Schicht 242. – 13, 17 Schicht 255. – 13, 18 Schicht 283. – 13, 19 Schicht 132 oberster Bereich. – 13, 20 Schicht 1. – 13, 21 Schicht 136, innerer Torbereich. – 13, 22 Schicht 137, innerer Torbereich. – 13, 23 Schicht 138, innerer Torbereich. – 13, 24 Schicht 283. – 13, 25 Schicht 283. – 13, 26 Schicht 130. – 13, 27 Schicht 130. – 13, 28 Schicht 255. – 13, 29 Schicht 132. – 13, 30 Störung (Tiergang). – 13, 31 Schicht 131. – 13, 32 Schicht 128.

### Schnitt 13a

Der 9,5×4,0 m große Schnitt liegt im Süden des Großen Schlichtenbergs, im Torbereich der jüngeren Siedlung (Abb. 3). Er grenzt im Norden an Schnitt 13.

Im Schnitt 13a (Planum u. Profile, Beil. 12) wurde der Ostteil des Torbereiches mit dem Zufahrtsweg (siehe S. 26 f., wo auch die Brücken- u. Torpfosten behandelt werden) und ein Teil des inneren Befestigungsgrabens freigelegt. Der Wall (Schicht 132) ist nur im Nordosten vorhanden. Ein auf ihm liegendes graues humoses Sandband (Schicht 139) steht wohl in Zusammenhang mit der Torkonstruktion. Durch eine westliche Wallböschung entsteht die Mulde, die den Eingang zum Siedlungsplateau darstellt. Ihre unterste, holzkohlreiche Schicht 138 könnte wenigstens teilweise abgelagert sein, während die oberen Schichten 136 und 137 Füllschichten sind. Nach dieser als „innerer Torbereich“ bezeichneten Mulde folgt eine weitere Eintiefung in den gewachsenen Boden. In diesem äußeren Torbereich, der von einer Reihe kleinerer Holzpfosten durchlaufen wird, befindet sich aufgetragener melierter Feinsand (Schicht 141) und dunkelgrauer holzkohlreicher Sand (Schicht 142) mit einer lockeren Packung aus Feldsteinen und Ziegeln. Der innere Befestigungsgraben wird im südlichen Teil angeschnitten. Im äußeren Torbereich ist die Deckschicht (Schicht 1) extrem mächtig. Sie umgibt im Osten des Befestigungsgrabens auch eine jüngere neuzeitliche Aufschüttung (Schicht 146). Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist nur im Nordosten, das heißt im Wallbereich vorhanden.

### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 13a, 20–69. Davon stammen 13a, 27–30. 38–43. 45. 47. 49. 61 aus dem Torbereich; 13a, 20. 22. 25. 26. 62–65 aus dem inneren jüngeren Befestigungsgraben und 13a, 55–57 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Torbereich (Schicht 136–138; 142; Pfostenreste): Inventarnr. 13a, 4. 6. 9. 10. 16. 17. 70. 72–77.

Vorgeschichtliche Keramik: 1 neolithische Wandscherbe.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 2 Wandscherben.

Eisen: 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelfragment mit halbrundem Kopf. – 4 Nagelfragmente nicht näher bestimmbar. – 6 Eisenfragmente nicht näher bestimmbar.

Holz: Spitze eines Torpfostens aus Eiche (*Quercus*). – 2 kleine

Pfosten aus der den Torbereich abschließenden Reihe, beide aus Buche (*Fagus*).

Tierknochen: 5.

Flint: 7.

3. Zufahrtsweg (Pfostenreste): Inventarnr. 13a, 11–15.

Holz: 5 Brückenpfosten aus Eiche (*Quercus*).

4. Innerer Befestigungsgraben (Schicht 143; 144): Inventarnr. 13a, 8. 19.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe.

Tierknochen: 21, darunter 1 Schienbein von Schaf/Ziege mit feinen Schnittpuren und Durchlochung.

Flint: 2.

5. Wallaufschüttungen im Torbereich (Schicht 132): Inventarnr. 13a, 1. 18.

Eisen: 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf.

Flint: 4.

6. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 13a, 2. 3. 5. 7.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe.

Eisen: 1 Nagel und 2 Nagelfragmente mit scheibenförmigem Kopf. – 3 nicht bestimmbar Fragmente.

Tierknochen: 13.

Flint: 21.

7. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 13a, 71.

Flint: 5.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

13a, 1 Schicht 132. – 13a, 2 Schicht 1. – 13a, 3 Schicht 1. – 13a, 4 Schicht 136, innerer Torbereich. – 13a, 5 Schicht 1. – 13a, 6 Schicht 136, innerer Torbereich. – 13a, 7 Schicht 1. – 13a, 8 Schicht 143; 144, innerer jüngerer Befestigungsgraben. – 13a, 9 Schicht 142, äußerer Torbereich. – 13a, 10 Pfosten 3, Torbereich. – 13a, 11 Pfosten 5, Zufahrtsweg. – 13a, 12 Pfosten 8, Zufahrtsweg. – 13a, 13 Pfosten 6, Zufahrtsweg. – 13a, 14 Pfosten 4, Zufahrtsweg. – 13a, 15 Pfosten 7, Zufahrtsweg. – 13a, 16. 17 kleine Pfosten, äußerer Torbereich. – 13a, 18 Schicht 132. – 13a, 19 Schicht 143; 144, innerer jüngerer Befestigungsgraben. – 13a, 20 Schicht 143, innerer jüngerer Befestigungsgraben. – 13a, 21 Schicht 1. – 13a, 22 Schicht 144 oberer Bereich, innerer jüngerer Befestigungsgraben. – 13a, 23 Schicht 283. – 13a, 24 Schicht 1 oberer Bereich. – 13a, 25 Schicht 144 unterer Bereich, innerer jüngerer Befestigungsgraben. – 13a, 26 Schicht 145, innerer jüngerer Befestigungsgraben. – 13a, 27 Schicht 137, innerer Torbereich. – 13a, 28 Schicht 136, innerer Torbereich. – 13a, 29 Schicht 142, äußerer Torbereich. – 13a, 30 Schicht 138, innerer Torbereich. – 13a, 31 Schicht 1 oberer Bereich. – 13a, 32 Schicht 283. – 13a, 33 Schicht 283. – 13a, 34 Schicht 283. – 13a, 35 Schicht 1 oberer Bereich. – 13a, 36 Schicht 1 mittlerer Bereich. – 13a, 37 Schicht 1 unterer Bereich. – 13a, 38 Schicht 142, äußerer Torbereich. – 13a, 39 Schicht 141 oberer Bereich, äußerer Torbereich. – 13a, 40 Schicht 141 oberer Bereich, äußerer Torbereich. – 13a, 41 Schicht 141 unterer Bereich, äußerer Torbereich. – 13a, 42 Schicht 141 unterer Bereich, äußerer Torbereich. – 13a, 43 Schicht 141 unterer Bereich, äußerer Torbereich. – 13a, 44 Schicht 283. – 13a, 45 Pfosten 1 (vermodertes Holz), Torbereich. – 13a, 46 Schicht 283. – 13a, 47 Pfosten 2 (vermodertes Holz), Zufahrtsweg. – 13a, 48 Schicht 283. – 13a, 49 Pfosten 3 (vermodertes Holz), Torbereich. – 13a, 50 Schicht 283. – 13a, 51 Schicht 1 oberer Bereich. – 13a, 52 Schicht 1 unterer Bereich. – 13a, 53 Schicht 1. – 13a, 54 Schicht 1. – 13a, 55 Schicht 132 oberer Bereich. – 13a, 56 Schicht 132

unterer Bereich. – 13a, 57 Schicht 132 unterer Bereich. – 13a, 58 Schicht 255. – 13a, 59 Schicht 255. – 13a, 60 Schicht 255. – 13a, 61 Schicht 141, äußerer Torbereich. – 13a, 62 Schicht 146, innerer jüngerer Befestigungsgraben. – 13a, 63 Schicht 145, innerer jüngerer Befestigungsgraben. – 13a, 64 Schicht 144, innerer jüngerer Befestigungsgraben. – 13a, 65 Schicht 143, innerer jüngerer Befestigungsgraben. – 13a, 66 Schicht 283. – 13a, 67 Schicht 283. – 13a, 68 Schicht 283. – 13a, 69 Schicht 1 unterer Bereich. – 13a, 70 Schicht 142, äußerer Torbereich. – 13a, 71 Schicht 255. – 13a, 72 Schicht 138, innerer Torbereich. – 13a, 73 Schicht 137, innerer Torbereich. – 13a, 74 Schicht 137, innerer Torbereich. – 13a, 75 Schicht 138, innerer Torbereich. – 13a, 76 Schicht 137, innerer Torbereich. – 13a, 77 Schicht 136, innerer Torbereich.

### Schnitt 14

Der 4,0 m breite, in der östlichen Hälfte 23,0 m und in der westlichen Hälfte 25,0 m lange Schnitt liegt im Osten der südlichen Plateauhälfte am inneren Wallfuß (Abb. 3). Er grenzt im Westen an Schnitt 10 und im Norden an Schnitt 2 und 23. Drei Stellen – Ä9 (siehe S. 17 f.), J11 (siehe S. 33 f.) und J12 (siehe S. 34) – wurden in der nördlichen Hälfte des Schnittes 14 angeschnitten. Die Befunde sind auf Plan- und Profilzeichnungen ersichtlich (Beil. 9). Stelle Ä9 ist ein schmaler, länglicher, Nord-Süd gerichteter Bau, von dem ausschließlich in recht großen Abständen liegende Schwellsteine und die einheitliche Siedlungsschicht (Schicht 232) erhalten sind. Größtenteils wurde die Stelle im westlich gelegenen Schnitt 10 freigelegt. Ein breiterer, viereckiger, ebenfalls Nord-Süd gerichteter, die Stelle Ä9 überlagernder Bau (Stelle J11, Schicht 86) hatte wenigstens teilweise einen von Ziegelsteinen gepflasterten Fußboden. Die Ostgrenze dieser auch in Schnitt 2 und 10 angeschnittenen Stelle liegt unmittelbar am inneren Fuß des Walles. Südlich der Stelle J11 folgt ein kleiner, fast quadratischer Bau mit dicht liegenden Schwellsteinen (Stelle J12, Schicht 104–106), der zu je einer Hälfte im Schnitt 10 und 14 liegt.

Im Nordosten des Schnittes 14 wurde unter den Wallaufschüttungen eine Reihe von fünf Feldsteinen freigelegt, die in gelbem sandigen Lehm (Schicht 231) liegen (vgl. auch Beil. 1) und von einer humosen Siedlungsschicht (Schicht 230) umgeben sind – Schichten, die weiter nördlich der im Schnitt 2, 23 und 23a freigelegten Stelle Ä8 angehören. Ein klarer Zusammenhang zwischen der Steinreihe und dieser Stelle läßt sich nicht feststellen, sondern nur ihre gemeinsame Zugehörigkeit zur älteren Phase der deutschen Siedlung. Zeitgleich sind eine dünne gelbgraue, leicht sandige Lehmschicht (Schicht 234) im Osten sowie eine gelbe Lehmschicht (Schicht 235) und eine schwarze Brandschicht (Schicht 233) mit Ziegelfragmenten im Süden des Schnittes. Einem Baubefund können südlich der Stelle J12 freigelegte Ziegel und Feldsteine nicht zugeordnet werden. Sie sind nur allgemein als Bauschutt der jüngeren Siedlung zu bezeichnen.

Von oben angeführten Schichten abgesehen, besteht der Süd- und Ostteil des Schnittes 14 aus Wallaufschüttungen der jüngeren Siedlung – gelben, braunen und grauen Schichten aus Lehm, Sand, Humus und Kies (Schicht 85; 87–103; 107–111). Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist im Schnitt durchgehend zu verfolgen.

1. Bodenproben: Inventarnr. 14, 18–47. 51. Davon stammen 14, 18–24. 28. 30. 31. 33–36. 38–40. 43. 45. 47. 51 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä9 (Schicht 232): Inventarnr. 14, 54. 58. Siehe S. 92.

3. Stelle J11 (Schicht 86): Inventarnr. 14, 7. 8. 12. 14. 52. 56. 60. 61. 68. Siehe S. 97 f.

4. Stelle J12 (Schicht 104–106): Inventarnr. 14, 5. 6. 9. 10. 13. 49. 66. 67. Siehe S. 98.

5. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 87; 89; 90; 101–103; 108; 111): Inventarnr. 14, 1. 3. 11. 16. 48. 50. 57. 62. 65.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Bandhenkel. – 1 stempelverzierte Wandscherbe. – 35 Wand- und nicht bestimm- bare Bodenscherben.

Eisen: 2 Nagelfragmente mit scheibenförmigem Kopf. – 3 Nagelstiftfragmente. – 3 Nagelfragmente, nicht näher bestimm- bar.

Tierknochen: 39.

Flint: 12.

6. Sonstige Funde der älteren Siedlung (Schicht 230; 231): Inventarnr. 14, 55.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe. Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 2 Wandscherben von einem (?) Krug, außen braun bis grün glasiert und mit aufgelegten, geritzten grünen Leisten sowie aufgelegten gelben Schuppen verziert.

7. Gemischte Fundkomplexe (Schicht 86, Stelle J11; Schicht 85; 89; 91; 92; 95; 96; 110): Inventarnr. 14, 17. 59.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 6 Wand- und nicht bestimm- bare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 Planbodenfragment einer auf der Innenseite grünlich glasierten Schale.

Eisen: 1 Hufeisen mit ungewelltem Außenrand, breiten Schenkeln mit je drei Nagellöchern, schmaler Zehenpartie und aus dem umgebogenen Schenkel geschmiedeten Stollen. – 1 dünnes gebogenes Beschlagfragment. – 1 dünnes Flacheisenfragment. – 2 Klammerfragmente. – 1 Nagel mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelfragment mit polygonalem Kopf. – 1 Nagelstiftfrag- ment. – 4 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar. – 1 nicht bestimm- bares Fragment.

Schlacke: 1 Stück.

Tierknochen: 18.

Flint: 2.

8. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 14, 2. 4.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 auf der Innen- seite spitz auslaufende Mündungsscherbe mit innerer Mün- dungslippe (Gruppe 11b) von einem Topf mit konvexem Boden. – 13 Wand- und nicht bestimm- bare Bodenscherben.

Tierknochen: 1.

Flint: 11.

9. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 14, 15. 53. 63. 64.

Tierknochen: 29.

Flint: 2.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtenzugehörigkeit

14, 1 Schicht 87. – 14, 2 Schicht 1. – 14, 3 Schicht 87; 89. – 14, 4 Schicht 1. – 14, 5 Schicht 105; 106, Stelle J12. – 14, 6 Schicht

104; 105, Stelle J12. – 14, 7 Schicht 86, Stelle J11. – 14, 8 Schicht 86, Stelle J11. – 14, 9 Schicht 105 und 106, Stelle J12. – 14, 10 Schicht 104, Stelle J12. – 14, 11 Schicht 111. – 14, 12 Schicht 86, Stelle J11. – 14, 13 Schicht 105, Stelle J12. – 14, 14 Schicht 86, Stelle J11. – 14, 15 Schicht 255. – 14, 16 Schicht 90. – 14, 17 Schicht 86, Stelle J11 (die Mehrzahl der Funde), sowie Schicht 85; 89; 90; 92. – 14, 18 Schicht 94. – 14, 19 Schicht 89 mittlerer Bereich. – 14, 20 Schicht 89 oberer Bereich. – 14, 21 Schicht 93. – 14, 22 Schicht 91. – 14, 23 Schicht 102. – 14, 24 Schicht 88. – 14, 25 Schicht 1. – 14, 26 Schicht 255. – 14, 27 Schicht 283. – 14, 28 Schicht 96. – 14, 29 Schicht 234. – 14, 30 Schicht 96. – 14, 31 Schicht 102. – 14, 32 Schicht 233. – 14, 33 Schicht 87. – 14, 34 Schicht 98. – 14, 35 Schicht 99. – 14, 36 Schicht 103. – 14, 37 Schicht 230. – 14, 38 Schicht 87. – 14, 39 Schicht 92. – 14, 40 Schicht 90. – 14, 41 Schicht 255. – 14, 42 Schicht 231. – 14, 43 Schicht 89 unterer Bereich. – 14, 44 Schicht 283. – 14, 45 Schicht 85 unterer Bereich. – 14, 46 Schicht 1. – 14, 47 Schicht 85 oberer Bereich. – 14, 48 Schicht 111. – 14, 49 Schicht 106, Stelle J12. – 14, 50 Schicht 108. – 14, 51 Schicht 101. – 14, 52 Schicht 86, Stelle J11. – 14, 53 Schicht 255. – 14, 54 Schicht 232, Stelle Ä9. – 14, 55 Schicht 230 und 231. – 14, 56 Schicht 86, Stelle J11. – 14, 57 Schicht 111. – 14, 58 Schicht 232, Stelle Ä9. – 14, 59 Schicht 95; 96 und 110. – 14, 60 Schicht 86, Stelle J11. – 14, 61 Schicht 86, Stelle J11. – 14, 62 Schicht 87; 111. – 14, 63 Schicht 255. – 14, 64 Schicht 255. – 14, 65 Schicht 101; 102; 103. – 14, 66 Schicht 106, Stelle J12. – 14, 67 Schicht 106, Stelle J12. – 14, 68 Schicht 86, Stelle J11.

### Schnitt 15

Der 6,5×4,0 m große Schnitt liegt im äußersten Nordosten des Siedlungsplateaus (Abb. 3). Er grenzt im Westen an Schnitt 4 und im Süden an Schnitt 11.

Teile von vier Stellen – Ä3 (siehe S. 22), J6 (siehe S. 31), J7 (siehe S. 31 f.) und J8 (siehe S. 32) – wurden im Schnitt 15 freigelegt. Stelle Ä3 (Planum, Beil. 3) ist eine Grube mit umgebenden Siedlungsresten (Schicht 199), die vom Nordprofil (Beil. 3) geschnitten werden. Die die Schicht 199 überlagernden Füllschichten 39 bis 41 sind jünger und müssen in Verbindung mit dem Wallbau der jüngeren Siedlung gebracht werden. Der langschmale unterteilte, etwa Ost-West orientierte Bau (Stelle J7, Schicht 27), der in den westlich gelegenen Schnitten 3, 3a und 4 größtenteils freigelegt wurde, hat seine östliche Grenze im Schnitt 15 (Planum, Beil. 5). Von dem südlich dieser Stelle liegenden gerundeten Bau (Stelle J8, Schicht 32–34) reicht nur die Nordostecke bis in den Schnitt 15 (Planum, Beil. 5). Der Rest findet sich in den Schnitten 4, 11 und wohl auch im Schnitt 3 wieder. Ein Großteil der im Schnitt 15 freigelegten Befunde, vor allem eine starke Konzentration von Feldsteinen, gehört zu der die Stellen J7 und J8 teilweise unterlagernden Stelle J6 (Schicht 28–30), die nicht zu deutende Siedlungsreste der jüngeren Phase enthält (Planum, Beil. 5).

Der Nord- und Ostteil des Schnittes 15 besteht aus Wallaufschüttungen (Schicht 39–47) der jüngeren Siedlung. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist, vom Bereich der Grube der Stelle Ä3 abgesehen, durchgehend erhalten (Profile, Beil. 3).

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 15, 8–31. Davon stammen 15, 13–15, 20–27 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä3 (Schicht 199): Inventarnr. 15, 36. Siehe S. 90.
3. Stelle J6 (Schicht 28; 29): Inventarnr. 15, 1. 6. 7. 32. 33. Siehe S. 95.
4. Stelle J7 (Schicht 27): Inventarnr. 15, 37. Siehe S. 95.
5. Stelle J8 (Schicht 32; 34): Inventarnr. 15, 2. 5. 34. 38. Siehe S. 95 f.
6. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 31) und Füllschichten der Stelle Ä3 (Schicht 39; 41), die ebenfalls als Wallauftrag dienen: Inventarnr. 15, 3. 39. 40. 42. 43.  
Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 3 Wandscherben. Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 Wandscherbe eines Kruges, außen dunkelgrün glasiert und mit aufgelegter weißer Leiste sowie aufgelegten weißen Schuppen – teilweise mit hellgrünen Glasurresten – verziert.  
Eisen: 1 Nagelstift. – 2 Nagel(fragmente) mit scheibenförmigem Kopf. – 3 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar. – 1 nicht bestimmbares Fragment.  
Tierknochen: 1.  
Flint: 3.
7. Deckschicht (Schicht 1 oberer Bereich): Inventarnr. 15, 35. Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 3 Wandscherben.
8. Sonstige Funde der älteren Siedlung (Schicht 198): Inventarnr. 15, 41.  
Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe.
9. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 15, 4.  
Flint: 1.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

15, 1 Schicht 28; 29, Stelle J6. – 15, 2 Schicht 32; 34, Stelle J8. – 15, 3 Schicht 31. – 15, 4 Schicht 255. – 15, 5 Schicht 32; 34, Stelle J8. – 15, 6 Schicht 29, Stelle J6. – 15, 7 Schicht 29, Stelle J6. – 15, 8 Störung (Tiergang). – 15, 9 Schicht 283. – 15, 10 Störung (Tiergang). – 15, 11 Schicht 283. – 15, 12 Schicht 1. – 15, 13 Schicht 47. – 15, 14 Schicht 31. – 15, 15 Schicht 45. – 15, 16 Schicht 255. – 15, 17 Schicht 283. – 15, 18 Schicht 1 oberer Bereich. – 15, 19 Schicht 1 unterer Bereich. – 15, 20 Schicht 42. – 15, 21 Schicht 43 oberer Bereich. – 15, 22 Schicht 43 mittlerer Bereich. – 15, 23 Schicht 43 unterer Bereich. – 15, 24 Schicht 44. – 15, 25 Schicht 45. – 15, 26 Schicht 45 unterster Bereich. – 15, 27 Schicht 31. – 15, 28 Schicht 255. – 15, 29 Schicht 283. – 15, 30 Schicht 283. – 15, 31 Schicht 283. – 15, 32 Schicht 28; 29, Stelle J6. – 15, 33 Schicht 28; 29, Stelle J6. – 15, 34 Schicht 32; 34, Stelle J8. – 15, 35 Schicht 1 oberer Bereich (Deckschicht). – 15, 36 Schicht 199, Stelle Ä3. – 15, 37 Schicht 27, Stelle J7. – 15, 38 Schicht 32, Stelle J8. – 15, 39 Schicht 31. – 15, 40 Schicht 39, obere Füllschicht der Stelle Ä3. – 15, 41 Schicht 198. – 15, 42 Schicht 39, obere Füllschicht der Stelle Ä3. – 15, 43 Schicht 41, untere Füllschicht der Stelle Ä3.

### Schnitt 16

Der 11,0×4,0 m große Schnitt liegt im Süden des Siedlungsplateaus, östlich des der jüngeren Siedlung angehörenden Torbereichs (Abb. 3). Er grenzt im Osten an Schnitt 10/10a und im Westen an Schnitt 13.

Der Westteil der Stelle J13 (siehe S. 38–40) – ein gut erhaltener Brunnen mit verschiedenen hölzernen Konstruktionen und aus

Feldsteinen gebautem Brunnenschacht – wurde im Osten des Schnittes 16 freigelegt (Beil. 10; Abb. 21, 1–3), während eine neuzeitliche Aufschüttung sich im nördlichen Schnittbereich befand. Im übrigen wird die Fläche von Aufschüttungen eingenommen, die dem Wall der jüngeren Siedlung angehören. Im Osten, südlich der Stelle J13, wurden die Schichten 121 bis 123 – hellbrauner Feinsand, graubrauner sandiger Humus und rotbrauner kiesiger Sand – angeschnitten. Dominierend sind aber, wie im Südprofil des Schnittes 16 (Beil. 11) und vor allem aus dem Ostprofil des Schnittes 13 (Beil. 11) ersichtlich, fünf Wallaufschüttungen (Schicht 128–132), die halbkreisförmig in Richtung Torbereich verlaufen. Es handelt sich um graugelben, gelben bis braungelben kiesigen Sand (Schicht 128; 130; 132), der zwei Bänder aus dunklem, grauen beziehungsweise braun-grauen humosen Sand (Schicht 129; 131) umschließt. Ein weiterer Wallauftrag – grauschwarzer humoser Sand mit hellgelben Sandflecken (Schicht 135) – ist nur im südlichsten Teil des Schnittes vorhanden. Der älteren Siedlungsphase kann ein dünner Holzkohlestreifen (Schicht 242) im Westen zugeordnet werden. Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist nur im allernördlichsten Schnittteil abgetragen worden.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 16, 18, 20–41. Davon stammen 16, 22–31, 34–41 aus der Stelle J13.

Sonstige Funde:

2. Stelle J13 (Schicht 112; 116; 118): Inventarnr. 16, 5, 14, 16, 19, 43–45. Siehe S. 98.

3. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 130–132): Inventarnr. 16, 7, 8, 12, 42.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 2 Wandscherben. Eisen: 2 Nägel mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelfragment mit polygonalem Kopf. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar.

Tierknochen: 25, davon 1 Geweihsprosse vom Rothirsch mit geschliffener Spitze.

Flint: 7.

4. Deckschicht (Schicht 1): Inventarnr. 16, 1, 4, 9–11, 13, 15. Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 konvexer Boden mit Stütze vom Typ 2. – 5 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 bräunlich glasierter Keramikrest, vielleicht Fragment der horizontalen Handhabe einer Tropfpfanne.

Eisen: 1 Nagel mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelstiftfragment. – 1 nicht bestimmbares Fragment.

Tierknochen: 22.

Flint: 14.

5. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 16, 6.

Tierknochen: 2.

Flint: 1.

6. Neuzeitliche Aufschüttung: Inventarnr. 16, 2, 3, 17.

Neuzeitliche Keramikreste, Eisengegenstände, Schlackestücke und Tierknochen.

Flint: 5.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

16, 1 Schicht 1. – 16, 2 neuzeitliche Aufschüttung. – 16, 3 neuzeitliche Aufschüttung. – 16, 4 Schicht 1. – 16, 5 Schicht 112,

Stelle J13. – 16, 6 Schicht 255. – 16, 7 Schicht 131. – 16, 8 Schicht 130–132. – 16, 9 Schicht 1. – 16, 10 Schicht 1. – 16, 11 Schicht 1. – 16, 12 Schicht 130. – 16, 13 Schicht 1. – 16, 14 Schicht 116, Stelle J13. – 16, 15 Schicht 1. – 16, 16 Schicht 112, Stelle J13. – 16, 17 neuzeitliche Aufschüttung. – 16, 18 Schicht 283. – 16, 19 Schicht 116, Stelle J13. – 16, 20 Schicht 1. – 16, 21 Schicht 1. – 16, 22 Schicht 119, Stelle J13. – 16, 23 Schicht 118, Stelle J13. – 16, 24 Schicht 118, Stelle J13. – 16, 25 Schicht 117, Stelle J13. – 16, 26 Schicht 116 oberer Bereich, Stelle J13. – 16, 27 Schicht 116 mittlerer Bereich, Stelle J13. – 16, 28 Schicht 116 unterer Bereich, Stelle J13. – 16, 29 Schicht 114, Stelle J13. – 16, 30 Schicht 113, Stelle J13. – 16, 31 Schicht 113, Stelle J13. – 16, 32 Schicht 255. – 16, 33 Schicht 283. – 16, 34 Schicht 120, Stelle J13. – 16, 35 Schicht 112 oberer Bereich, Stelle J13. – 16, 36 Schicht 120, Stelle J13. – 16, 37 Schicht 112 oberer Bereich, Stelle J13. – 16, 38 Schicht 112 unterer Bereich, Stelle J13. – 16, 39 Schicht 112 unterer Bereich, Stelle J13. – 16, 40 Schicht 112 mittlerer Bereich, Stelle J13. – 16, 41 Schicht 112 unterer Bereich, Stelle J13. – 16, 42 Schicht 132. – 16, 43 Schicht 116, Stelle J13. – 16, 44 Schicht 118, Stelle J13. – 16, 45 Schicht 118, Stelle J13.

#### Schnitt 17

Der 27,0 m × 4,0 m große Schnitt läuft in ost-westlicher Richtung vom äußeren Fuß des jüngeren Walles durch die östlich davon im Wiesengelände befindlichen Befestigungseinrichtungen (Abb. 3). Eine weitere östliche Verlängerung erfolgt durch den Schnitt 17a.

Der älteren Siedlungsphase können ein flacher, 5,0 m breiter Wall und ein östlich davon anschließender, gut 5,0 m breiter Befestigungsgraben zugeordnet werden (Profil, Beil. 10). Der Wall besteht aus gelbem Lehm und grauem, mit hellen feinsandigen Bändern durchsetztem humosen Sand (Schicht 249; 250). Als abgelagerte Schicht dürfte dagegen der graubraune sandige Humus (Schicht 248) auf dem Ostteil des Walles bezeichnet werden. Im Graben wird die Sohle von graubraunem schmierigen Schlick (Schicht 252) bedeckt. Darüber folgt grauer und gelber, mit schmierigem Schlick und Torf gestreifter Feinsand (Schicht 251). Die restliche in Schnitt 17 freigelegte Fläche kann wegen der Gräben der jüngeren Siedlung keine Auskünfte über die ältere Phase geben.

Zur jüngeren Siedlung zählen ein innerer, rund 8,0 m breiter und ein äußerer, etwa 6,5 m breiter Befestigungsgraben sowie der dazwischenliegende flache, gut 11,0 m breite Vorwall (Profil, Beil. 10. Vgl. auch Übersichtsplan, Beil. 2). Der innere Graben liegt zwischen Wall und Vorwall. Grauer schmieriger Sand (Schicht 164) bildet eine dünne Schicht an den Grabenseiten. Im übrigen bestehen die Schichten aus grauem schmierigen Schlick, im oberen Bereich mit Torfresten (Schicht 163), sowie aus hell- bis dunkelbraunem Torf (Schicht 161; 162). Als Vorwall wurde der Wall der älteren Siedlungsphase (Schicht 249; 250) verwendet. Allerdings wurde er nach Osten stark verbreitert. Der ältere Graben wurde zugeschüttet und zu einem Teil des Vorwalles umgestaltet. Die dafür benötigten Erdmassen – graubrauner feiner bis mittelgrober Sand, grauweißer Feinsand, braungelber kiesiger Sand, grauer und gelber melierter Feinsand, graubrauner feinsandiger Humus und brauner fester Torf (Schicht 165–170) – dürften aus dem äußeren, neu angelegten Befestigungsgraben stammen. Die Ablagerungen in diesem Graben bestehen aus graubraunem und dunkelgrauem schmierigen Schlick (Schicht 173; 174), graugelbem, mittelgro-

ben bis groben Sand mit Torfstreifen (Schicht 172) und graubraunem schmierigen Torf (Schicht 171).

Als jüngere – wohl neuzeitliche – Störungen zu bezeichnen sind eine Grube im Wall der älteren Siedlung, die von gelbem bis graugelbem Lehm mit Holzkohle, Ziegelsplittern und kleinen Feldsteinen gefüllt ist (Schicht 176) sowie ein flacher Graben (Drainage?) mit brauner Torffüllung (Schicht 175) im Oberteil des äußeren Grabens der jüngeren Siedlung.

Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist nur am Westprofil, unter dem Wall der älteren Siedlung sowie zwischen dem anschließenden Graben und dem Graben der jüngeren Siedlung erhalten. Hellbrauner schmieriger Torf (Schicht 256) und braungrauer Schlick (Schicht 257) im östlichsten Schnittteil dürften aber dieser Schicht entsprechen. Grauer schmieriger Sand (Schicht 278), der unter Schicht 257 folgt, stellt eine steinzeitliche Fundschicht dar.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 17, 3–38. Davon stammen 17, 12. 13. 15. 16 aus dem Wall der älteren Siedlung; 17, 28. 29 aus dem Befestigungsgraben der älteren Siedlung; 17, 3–8 aus dem inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlung; 17, 21–27 aus dem Vorwall der jüngeren Siedlung; 17, 31. 33–36 aus dem äußeren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlung und 17, 14. 32 aus wohl neuzeitlichen Störungen.

Sonstige Funde:

2. Wall der älteren Siedlung (Schicht 249): Inventarnr. 17, 41. Flint: 2.

3. Innerer Befestigungsgraben der jüngeren Siedlung (Schicht 161; 163): Inventarnr. 17, 39. 40. 42.

Holz: Gedrehter Teller aus Esche (*Fraxinus*), innen und außen kerbverziert.

Tierknochen: 17.

Flint: 18.

4. Vorwall der jüngeren Siedlung (Schicht 167): Inventarnr. 17, 43.

Flint: 6.

5. Gemischter Fundkomplex, Wall der älteren und Vorwall der jüngeren Siedlung (Schicht 249; 165): Inventarnr. 17, 2.

Flint: 13.

6. Gemischter Fundkomplex, Deckschicht und obere Füllschicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlung (Schicht 1; 161): Inventarnr. 17, 1.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 11b) von einem Topf mit konvexem Boden. – 1 Wand-scherbe.

Tierknochen: 1.

Flint: 4.

Neuzeitliche Stacheldrahtreste.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

17, 1 Schicht 1; 161. – 17, 2 Schicht 165; 249. – 17, 3 Schicht 161. – 17, 4 Schicht 162 oberer Bereich. – 17, 5 Schicht 162 unterer Bereich. – 17, 6 Schicht 163 oberer Bereich. – 17, 7 Schicht 163 unterer Bereich. – 17, 8 Schicht 164. – 17, 9 Schicht 283. – 17, 10 Schicht 1. – 17, 11 Schicht 283. – 17, 12 Schicht 249. – 17, 13 Schicht 250. – 17, 14 Schicht 176. – 17, 15 Schicht 250 oberer Bereich. – 17, 16 Schicht 250 unterer Bereich. – 17, 17

Schicht 255 oberer Bereich. – 17, 18 Schicht 255 unterer Bereich. – 17, 19 Schicht 1. – 17, 20 Schicht 283. – 17, 21 Schicht 165. – 17, 22 Schicht 165. – 17, 23 Schicht 166. – 17, 24 Schicht 167. – 17, 25 Schicht 168. – 17, 26 Schicht 169. – 17, 27 Schicht 170. – 17, 28 Schicht 251. – 17, 29 Schicht 252. – 17, 30 Schicht 1. – 17, 31 Schicht 171. – 17, 32 Schicht 175. – 17, 33 Schicht 172. – 17, 34 Schicht 172. – 17, 35 Schicht 173. – 17, 36 Schicht 174. – 17, 37 Schicht 283. – 17, 38 Schicht 257. – 17, 39 Schicht 161; 162. – 17, 40 Schicht 163. – 17, 41 Schicht 249. – 17, 42 Schicht 163. – 17, 43 Schicht 167.

#### Schnitt 17a

Der nur 5,0×1,0 m große Schnitt ist eine östliche Verlängerung des Schnittes 17 im Wiesengelände (Abb. 3).

Befestigungseinrichtungen oder sonstige mittelalterliche Befunde und Funde wurden nicht beobachtet. Dagegen konnte die im Schnitt 17 angeschnittene steinzeitliche Fundschicht aus grauem schmierigen Sand (Schicht 278) weiterverfolgt werden (Profil, Beil. 10). Sie wird von braungrauem Schlick (Schicht 257) und hellbraunem schmierigen Torf (Schicht 256) – zwei Schichten, die in etwa der im Bereich des Großen Schlichtenbergs vorkommenden alten Oberfläche (Schicht 255) entsprechen – sowie der torfigen humosen Deckschicht (Schicht 1) überlagert.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 17a, 1–6. Davon stammt 17a, 4 aus einer steinzeitlichen Siedlungsschicht.

Sonstige Funde:

2. Steinzeitliche Siedlungsschicht (Schicht 278): Inventarnr. 17a, 7.

Tierknochen: 1.

Flint: 49, darunter 3 Bohrer, 1 Schaber und 1 geschliffenes Beilfragment.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

17a, 1 Schicht 283. – 17a, 2 Schicht 256 oberer Bereich. – 17a, 3 Schicht 256 unterer Bereich. – 17a, 4 Schicht 278. – 17a, 5 Schicht 257. – 17a, 6 Schicht 1. – 17a, 7 Schicht 278.

#### Schnitt 18

Der 18,0×4,0 m große Schnitt liegt im Nordwesten des Großen Schlichtenbergs (Abb. 3). Im Westen grenzt er an Schnitt 20, im Osten an Schnitt 3 und im Süden an Schnitt 2.

Drei Stellen – Ä2 (siehe S. 17), J4 (siehe S. 30 f.) und J5 (siehe S. 36) – beziehungsweise Teile von ihnen wurden im Schnitt 18 freigelegt. Die im Nordosten angeschnittene Stelle Ä2 (Planum, Beil. 5) mit abgelagerter Siedlungsschicht (Schicht 196) und aufgetragenem Lehmfußboden (Schicht 197) kann im Schnitt 3 weiter nach Osten verfolgt werden. Stelle J4 (Schicht 1, unterer Bereich) mit den Pfostengruben J4a–f (Schicht 13–24) ist ein dreischiffiger Hallenbau, der nach Westen im Schnitt 20, nach Osten im Schnitt 3 und nach Süden im Schnitt 2 weiterverfolgt werden kann (Planum u. Profil, Beil. 4). Stelle J5 (Feuerstelle) liegt mit Ausnahme eines kleinen Restes von rotgebranntem Lehm im Schnitt 3 ausschließlich im Schnitt 18 (Planum,

Beil. 4). Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist im Südosten des Schnittes beim Errichten der jüngeren Siedlung abgetragen worden. Alle freigelegten Siedlungsreste außer einer im Osten aufgetragenen sandigen Lehmschicht (Schicht 25) können den erwähnten Stellen zugeordnet werden.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 18, 1–16. 40. 41. Davon stammen 18, 1. 8 aus der Stelle J4a; 18, 2. 7 aus der Stelle J4b; 18, 10–12 aus der Stelle J4c; 18, 4. 5 aus der Stelle J4e und 18, 14. 15 aus der Stelle J4f.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä2 (Schicht 196; 197): Inventarnr. 18, 20. 22. Siehe S. 90.

3. Stelle J4 (Schicht 1 hauptsächlich aus dem unteren Bereich): Inventarnr. 18, 17. 18. 21. 23–32. 34. 36. Stelle J4c (Schicht 15): Inventarnr. 18, 39. Stelle J4e (Schicht 17): Inventarnr. 18, 33. Stelle J4f (Schicht 18): Inventarnr. 18, 19. Siehe S. 94.

4. Stelle J5 (Schicht 1 unterer Bereich; 26): Inventarnr. 18, 35. 37. 38. Siehe S. 95.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

18, 1 Schicht 19, Stelle J4a. – 18, 2 Schicht 14, Stelle J4b. – 18, 3 Schicht 283, unter Stelle J4b. – 18, 4 Schicht 17, Stelle J4e. – 18, 5 Schicht 23, Stelle J4e. – 18, 6 Schicht 283, unter Stelle J4e. – 18, 7 Schicht 20, Stelle J4b. – 18, 8 Schicht 13, Stelle J4a. – 18, 9 Schicht 283, unter Stelle J4a. – 18, 10 Schicht 21, Stelle J4c. – 18, 11 Schicht 15, Stelle J4c. – 18, 12 Schicht 15, Stelle J4c. – 18, 13 Schicht 283, unter Stelle J4c. – 18, 14 Schicht 24, Stelle J4f. – 18, 15 Schicht 18, Stelle J4f. – 18, 16 Schicht 283, unter Stelle J4f. – 18, 17 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 18, 18 Schicht 1, Stelle J4. – 18, 19 Schicht 18, Stelle J4f. – 18, 20 Schicht 196; 197, Stelle Ä2. – 18, 21 Schicht 1, Stelle J4. – 18, 22 Schicht 196, Stelle Ä2. – 18, 23 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 18, 24 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 18, 25 Schicht 1, Stelle J4. – 18, 26 Schicht 1, Stelle J4. – 18, 27 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 18, 28 Schicht 1, Stelle J4. – 18, 29 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 18, 30 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 18, 31 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 18, 32 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 18, 33 Schicht 17, Stelle J4e. – 18, 34 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 18, 35 Schicht 26, Stelle J5. – 18, 36 Schicht 1 unterer Bereich, Stelle J4. – 18, 37 Schicht 1 unterer Bereich; 26, Stelle J5. – 18, 38 Schicht 1 unterer Bereich; 26, Stelle J5. – 18, 39 Schicht 15, Stelle J4c. – 18, 40 Schicht 25. – 18, 41 Schicht 25, rotgebrannter Fleck.

#### Schnitt 19

Der 25,0×2,0 m große Schnitt schneidet in nord-südlicher Richtung eine flache, im Wiesengelände östlich des Großen Schlichtenbergs gelegene Kuppe (Abb. 3).

Im Schnitt 19 konnten weder Befunde noch Funde einer mittelalterlichen Besiedlung, die auf eine Zugehörigkeit der Kuppe zum Großen Schlichtenberg hinweisen würden, festgestellt werden (Profil, Beil. 10). Die untersten vier grauen bis dunkelbraunen, aus Schlick und Torf bestehenden, horizontal verlaufenden Schichten (Schicht 261–264) sind natürliche Ablagerungen. Sie werden nur im südlichen und nördlichen Teil des Schnittes durch einen Abtrag unterbrochen. Die dabei bewegten

Erdmassen sind nach innen geworfen worden und bilden so die eigentliche, fast 20 m lange Kuppe aus dunkelbraunem bis braunschwarzem Torf (Schicht 273) und graugelbem, feinen bis mittelgroben Sand (Schicht 274; 275). Die Eintiefungen südlich und nördlich der Kuppe sind durch graugelben Sand und braunen Torf (Schicht 265–268) später eingeebnet worden, so daß der Höhenunterschied jetzt nur etwa 0,5 m beträgt. Die Grabungsfläche wurde von zwei Dränagen leicht gestört.

Schnitt 19 zeigt also, daß die Kuppe künstlich hergestellt worden ist. Ob die Abträge nördlich und südlich davon Gräben sind, konnte nicht geklärt werden. Zur Zeitstellung ist festzuhalten, daß keine mittelalterlichen Funde – nicht einmal ein Ziegelsplitter oder eine Scherbe – gefunden wurden. Eine Zugehörigkeit zur deutschen Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg deutet sich demnach nicht an. Möglicherweise könnte aber die Kuppe auf vorgeschichtliche Aktivitäten zurückgehen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Schnitt ausschließlich steinzeitliche Funde lieferte.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 19, 1–17. 19–22. Davon stammen 19, 9. 10. 13. 14. 16. 17 aus abgelagerten Schichten südlich und 19, 19. 21. 22 aus abgelagerten Schichten nördlich der eigentlichen Kuppe; 19, 1. 2. 4. 5. 7. 12. 15 aus abgelagerten Schichten im Kuppenbereich und 19, 3. 6 aus aufgetragenen Schichten der Kuppe.

Sonstige Funde:

2. Schnitt 19 insgesamt: Inventarnr. 19, 18.

Flint: 9, darunter 4 Schaber.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

19, 1 Schicht 262 mittlerer Bereich. – 19, 2 Schicht 261. – 19, 3 Schicht 274. – 19, 4 Schicht 263. – 19, 5 Schicht 264. – 19, 6 Schicht 273. – 19, 7 Schicht 262 oberer Bereich. – 19, 8 Schicht 1. – 19, 9 Schicht 265 mittlerer Bereich. – 19, 10 Schicht 265 unterer Bereich. – 19, 11 Schicht 1. – 19, 12 Schicht 261. – 19, 13 Schicht 265 mittlerer Bereich. – 19, 14 Schicht 265 oberer Bereich. – 19, 15 Schicht 262. – 19, 16 Schicht 266. – 19, 17 Schicht 265 oberer Bereich. – 19, 18 Schnitt 19 insgesamt. – 19, 19 Schicht 267. – 19, 20 Schicht 1. – 19, 21 Schicht 268 unterer Bereich. – 19, 22 Schicht 268 oberer Bereich.

#### Schnitt 20

Der 18,0×4,0 große Schnitt liegt im Nordwesten des Großen Schlichtenbergs, unmittelbar innerhalb des der jüngeren Siedlung zuzuordnenden inneren Walles (Abb. 3). Im Osten grenzt er an Schnitt 18, im Süden an Schnitt 2.

Drei Stellen – Ä1 (siehe S. 17), J3 (siehe S. 29 f.) und J4 (siehe S. 30 f.) – sind angeschnitten worden. Die beiden erstgenannten sind als Schicht 194 und 195 beziehungsweise Schicht 9 und 10 im Westprofil (Beil. 4) zu erkennen. Stelle J3 (Planum, Beil. 8) kann im Schnitt 2 nach Süden, Stelle J4 (mit Schicht 1 unterer Bereich; 13; 14; 15) in den Schnitten 18 und 3 nach Osten sowie im Schnitt 2 nach Süden weiterverfolgt werden (Planum, Beil. 4). Schicht 1 stellt außerhalb der Stellen im obersten Bereich die Deckschicht, sonst Siedlungsreste der jüngeren Phase dar. Letztere sind vor allem im Nordwesten durch Ziegel und Feldsteine gut erkennbar. Schicht 11, die ohne eine deutliche

Grenze in Schicht 1 übergeht, ist wie Schicht 12/12a als Aufschüttung für die jüngere Siedlung anzusprechen, durch die die Fläche ausgeebnet wurde. Als einzige sichere Wallaufschüttung ist die im Südwesten beobachtete Schicht 3 zu bezeichnen, die zwischen den Siedlungsresten der älteren (Stelle Ä1. Planum, Beil. 4) und jüngeren Phase (Stelle J3) liegt (Profil, Beil. 4). Die im Osten vorkommenden Schichten 13 bis 15 stellen Füllungen der Pfostengruben der Stelle J4 (Hallenbau) dar. Von diesen Gruben abgesehen, ist die alte Oberfläche (Schicht 255) durch den gesamten Schnitt 20 zu verfolgen.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 20, 10–32. Davon stammen 20, 24, 25, 32 aus der Stelle Ä1; 20, 19, 22 aus der Stelle J3 und 20, 23, 29–31 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Stelle Ä1 (Schicht 194): Teile der Inventarnr. 20, 4, 6, 7. Siehe S. 90.

3. Stelle J3 (Schicht 9; 10): Inventarnr. 20, 9, 33. Siehe S. 93.

4. Stelle J4 (Schicht 1 unterer Bereich): Inventarnr. 20, 1, 8. Siehe S. 94.

5. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 3): Inventarnr. 20, 5. Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 innen grünlich glasierte Wandscherbe einer Schale.

6. Mittelalterlich-deutsche Funde aus dem Nordteil des Schnittes (Schicht 1 unterer Bereich; 11; 12): Teile der Inventarnr. 20, 2, 3 (eine Trennung von der alten Oberfläche war bei der Fundbergung nicht möglich).

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 5 Mündungen. Davon gehört 1 zu einem schlanken, gedrehten, henkellosen Krug mit Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1), 1 zu einem wohl henkellosen Krug mit stark gerilltem Hals (Gruppe 2a), 3 gehören zu Töpfen mit konvexem Boden (Gruppe 13a). – 24 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 schlecht erhaltene Mündung mit hellen Glasurflecken auf Innen- und Außenseite, vermutlich zu einem Krug gehörend.

Tierknochen: 10, wovon allerdings einige aus prädeutscher Zeit stammen könnten.

7. Prädeutsche Funde, im ganzen oder wenigstens größtenteils aus der alten Oberfläche (Schicht 255): Teile der Inventarnr. 20, 2, 3, 4, 6, 7 (eine Trennung von den darüberliegenden Schichten war bei der Fundbergung nicht immer möglich).

Neolithische Keramik: 1 Wandscherbe.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Mündung (Typ 5a3) von einer Schüssel. – 1 Bodenfragment.

Flint: 28.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

20, 1 Schicht 1, Stelle J4. – 20, 2 Schicht 1 unterster Bereich; 255. – 20, 3 Schicht 1 unterster Bereich; 11; 12; 255. – 20, 4 Schicht 194; 255, Stelle Ä1. – 20, 5 Schicht 3. – 20, 6 Schicht 194; 255, Stelle Ä1. – 20, 7 Schicht 194; 255, Stelle Ä1. – 20, 8 Schicht 1, Stelle J4. – 20, 9 Schicht 9, Stelle J3. – 20, 10 Schicht 1 oberer Bereich. – 20, 11 Schicht 1 unterer Bereich. – 20, 12 Schicht 12 oberer Bereich. – 20, 13 Schicht 12a. – 20, 14 Schicht 12 unterer Bereich. – 20, 15 Schicht 255. – 20, 16 Schicht 283. – 20, 17 Schicht 12 unterer Bereich. – 20, 18 Schicht 1. – 20, 19 Schicht

9, Stelle J3. – 20, 20 Schicht 255. – 20, 21 Schicht 283. – 20, 22 Schicht 10, Stelle J3. – 20, 23 Schicht 3. – 20, 24 Schicht 194, Stelle Ä1. – 20, 25 Schicht 195, Stelle Ä1. – 20, 26 Schicht 283. – 20, 27 Schicht 1 unterer Bereich. – 20, 28 Schicht 255. – 20, 29 Schicht 3 oberer Bereich. – 20, 30 Schicht 3 mittlerer Bereich. – 20, 31 Schicht 3 unterer Bereich. – 20, 32 Schicht 194, Stelle Ä1. – 20, 33 Schicht 9; 10, Stelle J3.

#### Schnitt 21

Der 22,0×2,0 m große Schnitt liegt nördlich des Burghügels. Er läuft in nord-südlicher Richtung durch die Befestigungseinrichtungen des Großen Schlichtenbergs (Abb. 3).

Die Bewertung einiger Schichten ist schwierig, da sich der schmale, bis tief unter NN ausgehobene Schnitt mit Grundwasser füllte. Die eingesetzte Pumpe ermöglichte nur mit Mühe das Zeichnen eines Profils (Beil. 10).

Der älteren Siedlung werden ein flacher Wallrest und ein nördlich anschließender Befestigungsgraben zugeordnet. Der etwa 5,5 m breite Wallrest besteht aus gelbem und grauem, zum Teil antorfigen Sand (Schicht 253). Der anschließende Graben ist fast 10,0 m breit. Zur älteren Siedlung gehören grauer schmieriger, leicht sandiger Schlick (Schicht 254) und untere Teil einer darüber folgenden braunen Torfschicht (Schicht 184). Die nördliche Begrenzung des Grabens wird durch eine Reihe von fünf stehenden Eichenhölzern gebildet, die leicht nach Norden geneigt sind. Es handelt sich dabei um Bohlen und im Querschnitt annähernd quadratische Pfosten. Die Hölzer sind am oberen Ende durch ein Flechtwerk aus etwa 1,5 cm dicken Haselruten miteinander verbunden, das in bis zu elf Schichten erhalten ist (vgl. Abb. 21, 6). Die Holzkonstruktion sollte das Einfließen der nördlich gelegenen Schichten in den Graben verhindern. Eine vergleichbare Funktion dürfte die Reihe von sechs kleinen, nach Norden geneigten Pfosten im südlichen Wallbereich gehabt haben; auch sie sollte den Wall stabilisieren. Daß die Pfosten jetzt vom äußersten Teil der Aufschüttung überlagert werden, steht zu dieser Deutung nur scheinbar in Widerspruch. Durch mehrere Beispiele, auch auf dem Plateau des Großen Schlichtenbergs, kann belegt werden, daß ein Wall im Laufe der Jahrhunderte seine ursprüngliche Begrenzung überschreitet. Ferner muß die Umgestaltung der Befestigungseinrichtung bei Anlage der jüngeren Siedlung berücksichtigt werden, ebenso eine mögliche zusätzliche Planierung in der Neuzeit. Von einer dritten Pfostenreihe können die im Befestigungsgraben (Schicht 184) liegenden Hölzer – kräftige angespitzte Bohlen und Pfosten aus Eiche – stammen. Sie dürften ursprünglich zwischen Graben und Wall der älteren Siedlung gestanden haben. Sicherlich wurden sie in Zusammenhang mit dem Bau des Vorwalles der jüngeren Siedlung entfernt, als der ältere Wall über den älteren Befestigungsgraben hinaus verbreitert wurde. Daß bei der Grabung keine Pfostenlöcher der herausgezogenen Hölzer bemerkt wurden, ist auf den torfigen Untergrund zurückzuführen.

Zur jüngeren Siedlung gehören ein breiter Vorwall und zwei nur angeschnittene Befestigungsgräben. Der äußere Graben liegt zu 3,5 m im Schnitt 21. Die in ihm abgelagerten Schichten bestehen aus dunkelbraunem Torf, grauem Schlick, braunem Torf und grauem schmierigen Sand (Schicht 180–183). Im Süden endet der Graben etwa an der Pfostenreihe, die den Graben der älteren Siedlung begrenzt. Der Aushub des äußeren Grabens ist für den Bau des 15,5 m breiten Vorwalles verwendet worden. Dieser ist,

wie bereits erwähnt, eine nördliche Erweiterung des älteren Wallles. Dabei ist der Befestigungsgraben der älteren Phase mit braunem Torf (Schicht 184 oberer Bereich) verfüllt und durch graugelben aufgeschütteten Sand (Schicht 179) zu einem Vorwall umgestaltet worden. Allerdings ist am Übergang vom alten Wall zur Erweiterung noch eine flache Mulde in der Oberfläche zu erkennen. Nicht recht erklärbar ist ein mehr als 1,0 m breiter Zwischenraum im Süden des Schnittes, der den Vorwall und den inneren Befestigungsgraben der jüngeren Phase voneinander trennt. In diesem Bereich wurden drei dicht zusammenstehende Eichenhölzer – ein runder, 24 cm starker und ein viereckiger, 10×18 cm mächtiger Pfosten sowie eine 10×26 cm messende Spaltbohle – freigelegt. 2,5 m westlich davon, außerhalb des Schnittes, ist ein weiterer viereckiger Eichenpfosten in der Wiesenoberfläche erkennbar. Es bleibt fraglich, ob die Pfosten, deren Funktion unklar ist, der jüngeren Siedlung angehören. Daß es sich um Reste des Eingangs der älteren Siedlung handelt, ist nicht wahrscheinlich, da in einem solchen Fall sicherlich auch weitere Pfosten in der ausgegrabenen Fläche zum Vorschein gekommen wären. Möglicherweise sind die Pfosten Reste einer Umzäunung, die jünger als die Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg ist. Das gleiche trifft auf vier weitere Hölzer zu, die im Bereich des inneren Befestigungsgrabens stehen. Ihre Lage zeigt eindeutig, daß sie nicht der älteren Siedlung angehören. Eine Funktion in der jüngeren Phase ist nicht eindeutig festzustellen, weshalb es sich auch hier um Reste einer jüngeren Umzäunung handeln dürfte. Der innere Befestigungsgraben der jüngeren Phase ist im Schnitt 21 nur zu gut 1,5 m angeschnitten. Er ist mit grauem schmierigen Sand (Schicht 178) und braunem Torf (Schicht 177) gefüllt.

Unter dem Wall der älteren Phase folgen zwei von den Gräben unterbrochene Schichten aus dunkelbraunem Torf (Schicht 259) und graubraunem, mit Torf und wenig Sand gemischtem Schlick (Schicht 260) sowie eine dünne hellgelbe Lehmschicht (Schicht 276), die ebenso wie eine Grube mit gebändertem, zum Teil lehmigen Sand (Schicht 277) vorgeschichtlich sein dürfte. Abschließend wurde eine mächtige braune Torfschicht (Schicht 258) freigelegt, die im südlichen Teil von blaugrauem Sand (Schicht 283) unterlagert wird.

Eine eindeutig moderne Störung ist die Drainage im südöstlichen Teil des Schnittes 21.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 21, 12–40. Davon stammen 21, 16, 23 aus dem Wall der älteren Siedlung; 21, 31–33 aus dem Befestigungsgraben der älteren Siedlung; 21, 12, 13 aus dem inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlung; 21, 29, 30 aus dem Vorwall der jüngeren Siedlung; 21, 36–39 aus dem äußeren Befestigungsgraben der jüngeren Phase; 21, 26 aus einer aufgetragenen vorgeschichtlichen Schicht und 21, 20, 21 aus einer vorgeschichtlichen Grube.

Sonstige Funde:

2. Pfostenreihe, im oberen Teil durch Flechtwerk verbunden, am nördlichen Ende des der älteren Siedlung angehörenden Wallles: Inventarnr. 21, 1, 4.

Holz: 1 viereckiger Pfosten aus Eiche (*Quercus*). – Flechtwerk aus Hasel (*Corylus*) zwischen senkrecht stehenden Hölzern. – 4 weitere stehende Hölzer ohne Inventarnr.

3. Befestigungsgraben der älteren Siedlung. Vermutlich beim Errichten der jüngeren Siedlung eingeworfene Hölzer der älteren Phase (Schicht 184 unterer Bereich): Inventarnr. 21, 2, 6, 9.

Holz: 1 rundlicher, etwa 0,12 m starker und 1,96 m langer, an beiden Seiten angespitzter Pfosten aus Eiche (*Quercus*). 1 rundlicher, etwa 0,12 m starker und mehr als 1,30 m langer angespitzter Pfosten aus Eiche (*Quercus*). 0,10×0,16 m starke und 2,30 m lange angespitzte Bohle aus Eiche (*Quercus*). – 2 weitere Eichenbohlen und Zweige ohne Inventarnr.

4. Vorwall der jüngeren Siedlung (Schicht 184 oberer Bereich): Inventarnr. 21, 41.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 stark verdickter, außen profilierter Mündungsrand (Gruppe 14) eines Topfes mit konvexem Boden.

5. Pfosten zwischen Vorwall und innerem Befestigungsgraben der jüngeren Siedlung. Eventuell sind die Pfosten jünger als die Siedlung (Reste einer Umzäunung?): Inventarnr. 21, 3, 7, 8. Holz: 1 runder, 0,24 m starker Pfosten, 1 viereckiger, 0,10×0,18 m starker Pfosten und 1 dreieckige, 0,10×0,26 m starke Spaltbohle – alle aus Eiche (*Quercus*).

6. Pfosten im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlung. Eventuell sind die Pfosten jünger als die Siedlung (Reste einer Umzäunung?): Inventarnr. 21, 5.

Holz: Dreieckige, 0,08×0,24 m starke und 1,50 m lange angespitzte Spaltbohle aus Eiche (*Quercus*). – 3 weitere stehende Hölzer und 1 liegendes Holz aus Eiche (*Quercus*), ohne Inventarnr.

7. Gemischter Fundkomplex (aus dem gesamten Schnitt 21): Inventarnr. 21, 10, 11.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe. Tierknochen: 31.

Flint: 6.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

21, 1 Flechtwerk zwischen Schicht 184 u. 258. – 21, 2 Schicht 184. – 21, 3 Pfosten, der durch Schicht 259; 258; 260 verfolgt wurde. – 21, 4 Posten, im oberen Bereich mit Flechtwerk, der durch Schicht 258 läuft und die Schichten 179; 184; 254 von den Schichten 180–183 trennt. – 21, 5 Pfosten, der durch Schicht 1; 177; 178; 258 läuft und bis in die Schicht 283 verfolgt wurde. – 21, 6 Schicht 184. – 21, 7 Pfosten, der durch Schicht 259; 258; 260 verfolgt wurde. – 21, 8 Pfosten, der durch Schicht 259; 258; 260 verfolgt wurde. – 21, 9 Schicht 184. – 21, 10 gemischter Fundkomplex aus dem gesamten Schnitt. – 21, 11 gemischter Fundkomplex aus dem gesamten Schnitt, allerdings stammen Tierknochen aus Schicht 181. – 21, 12 Schicht 177. – 21, 13 Schicht 178. – 21, 14 Schicht 258. – 21, 15 Schicht 1. – 21, 16 Schicht 253. – 21, 17 Schicht 259. – 21, 18 Schicht 258. – 21, 19 Schicht 260. – 21, 20 Schicht 277. – 21, 21 Schicht 277. – 21, 22 Schicht 1. – 21, 23 Schicht 253. – 21, 24 Schicht 259. – 21, 25 Schicht 260. – 21, 26 Schicht 276. – 21, 27 Schicht 258. – 21, 28 Schicht 1. – 21, 29 Schicht 179. – 21, 30 Schicht 184 oberer Bereich. – 21, 31 Schicht 184 unterer Bereich. – 21, 32 Schicht 254 oberer Bereich. – 21, 33 Schicht 254 unterer Bereich. – 21, 34 Schicht 258. – 21, 35 Schicht 1. – 21, 36 Schicht 180. – 21, 37 Schicht 181. – 21, 38 Schicht 182. – 21, 39 Schicht 183. – 21, 40 Schicht 258. – 21, 41 Schicht 184.

Der 10,0 × 10,0 m große Schnitt liegt im Wiesengelände südlich des Großen Schlichtenbergs, der Tormulde im Wall der jüngeren Siedlung gegenüber (Abb. 3).

Im Schnitt 22, dessen Befunde auf Beil. 12 wiedergegeben werden, ist die Fortsetzung des im Schnitt 13a beginnenden Zufahrtsweges freigelegt worden, ferner fanden sich Reste wohl eines Vorwalles der jüngeren Siedlungsphase. Dem Zufahrtsweg gehören die Schichten 189 und 190 an sowie eine größere Grube (Schicht 191) und mehrere Eichenpfosten. Die beiden mächtigsten, nicht angespitzten Pfosten (Nr. 1 und 2) stehen im Nordprofil, in von leicht kiesigem braungrauen Sand (Schicht 190) gefüllten Gruben. Acht kleinere Pfosten (Nr. 7–14) gehören vermutlich und vier mächtige, parallel stehende Eichenpfosten (Nr. 3–6) mit Sicherheit ebenfalls dem Zufahrtsweg an. Die zuletzt erwähnten vier Pfosten befinden sich in der 3,6 × 4,7 m großen viereckigen Grube, die in Zusammenhang mit dem Bau des Weges gesehen werden muß. Gleich nach Fertigstellung des Weges ist die Grube mit graubraunem, sandigen schmierigen Torf (Schicht 191) verfüllt worden; sie lieferte zahlreiche Holz- und Lederfunde. Schicht 191 wird von einer gelben bis hellgrauen Sandschicht (Schicht 188) überlagert, die der flache Rest eines Vorwalles der jüngeren Siedlungsphase sein könnte. Dieser läuft in bis zu 2,0 m Breite halbkreisförmig durch den Schnitt.

Ein kurzes Stück südlich des mutmaßlichen Vorwalles scheint der Zufahrtsweg zum Großen Schlichtenberg seinen Charakter geändert zu haben. Hier fehlen tragende Pfosten, statt dessen ist ein direkt auf den Untergrund gelegter Bohlenweg wahrscheinlich. Ein zusätzlicher Beweis für diese Deutung ist Schicht 187 – abgelagerter, hauptsächlich grauer schmieriger Schlick mit Torfeinschlag, der mittelalterliche Funde enthält. Diese Schicht kommt nur nördlich einer neuzeitlichen Störung (Dränage) vor. Deutlich ist in den Profilen ersichtlich, daß ältere natürliche durchgehende Schichten – brauner schmieriger Torf (Schicht 269) und grauer bis graubrauner Schlick (Schicht 270) – östlich und westlich des Zufahrtsweges abgetragen worden sind. Dagegen sind sie südlich der neuzeitlichen Dränagen und im Bereich der Pfosten des Zufahrtsweges vorhanden. Schicht 187 verläuft gerade dort, wo diese Schichten fehlen. Der Bereich um den von Pfosten getragenen Teil des Zufahrtsweges ist folglich künstlich eingetieft worden. Die tiefsten, im Schnitt 22 freigelegten Schichten bestehen aus braunem bis graubraunem Torf (Schicht 271) und grauem kiesigen Sand (Schicht 272), letztere enthält steinzeitliches Fundmaterial.

Abschließend sei ein flacher Damm, zum Teil mit oberflächlich liegenden Steinen, erwähnt, der in nord-südlicher Richtung vom Torbereich des Großen Schlichtenbergs durch die Wiese läuft. Schon beim Abtragen der Deckschicht kam eine etwa 3,5 m breite Steinpflasterung zutage, die allerdings von den neuzeitlichen Dränagen gestört wird und im Norden nur vereinzelte Feldsteine aufweist. In und auf einer gelben bis graugelben Sandschüttung (Schicht 185) lagen Steine, die mit neuzeitlichem Schutt – Ziegelsplittern und Resten von Dränagerohren – vermengt waren. Diese Sandschicht ist auch im Norden, wo die Pflasterung nicht erhalten ist, deutlich erkennbar. Die vor der Ausgrabung des Schnittes 22 angestellte Vermutung, der

Damm in der Wiese sei ein Rest des mittelalterlichen Zufahrtsweges des Großen Schlichtenbergs, hat sich nicht bestätigt. Es handelt sich vielmehr um Reste eines neuzeitlichen Weges; das bestätigt auch die, verglichen mit den mittelalterlichen Pfosten, nach Westen verschobene Lage. Dieser Weg ist vermutlich in Verbindung mit der tiefen Grube im Süden des Burghügels zu sehen, die einen neuzeitlichen Abtrag von Sand und Kies bezeugt. Die Zeit dieser Aktivität dürften die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts sein<sup>180</sup>.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 22, 18–51. Davon stammen 22, 25. 26. 29. 31. 34. 45 aus dem Bereich des Zufahrtsweges zum Großen Schlichtenberg (jüngere Siedlung); 22, 49 aus einem Auftrag, wohl einem Wallrest der jüngeren Siedlung und 22, 37 aus einem neuzeitlichen Auftrag (Weg).

Sonstige Funde:

2. Grube im Bereich des Zufahrtsweges der jüngeren Siedlung (Schicht 191): Inventarnr. 22, 1. 2. 16. 17. 56–59. 62.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Bandhenkel eines bauchigen Kruges. – 5 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Leder: 1 Gürtelfragment, Schaf- oder Ziegenleder. – 5 Schuhsohlen, davon 3 Fragmente, Lederart nicht bestimmbar. – 4 Oberlederfragmente von drei Schuhen, davon 2 Ziegenleder, 1 Kalbleder und 1 Lederart nicht bestimmbar. – 1 Vorderblatt, Lederart nicht bestimmbar. – 4 Stücke Kalbleder. – 1 Lederstück, Lederart nicht bestimmbar. – Wulststreifenfragmente.

Holz: 1 ovales Löffelblatt aus Hartriegel (*Cornus*) mit Stielrest. – 1 gewirntes Basttau, vermutlich aus Weide (*Salix*). – 1 Daubenschalenfragment aus Fichte (*Picea*) mit Einschnitten für zwei Ruten. – 1 Holzschalenfragment, innen und außen gedreht, aus Esche (*Fraxinus*). – 1 feuerbeschädigter Gegenstand, vermutlich Keule, aus Eiche (*Quercus*). – 9 bearbeitete Holzstücke unbestimmter Funktion, zum Teil angespitzt, manchmal auch durchbohrt, davon 7 aus Eiche (*Quercus*) und 2 aus Weide (*Salix*). Tierknochen: 14.

Flint: 2, davon 1 Schaber.

3. Zufahrtsweg (außer der Grube, siehe 2) der jüngeren Siedlung (Pfosten): Inventarnr. 22, 7–15.

Holz: 9 Pfosten (Nr. 1–6, 8, 9, 13, 14) des Zufahrtsweges, alle aus Eiche (*Quercus*).

4. Auftrag, wohl Wallrest der jüngeren Siedlung (Schicht 188): Inventarnr. 22, 3. 63. 64.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe.

Tierknochen: 6.

5. Im Mittelalter abgelagerte Schicht (Schicht 187 unterer Bereich), fast alle Funde stammen aus dem Nordwestteil des Schnittes: Inventarnr. 22, 52. 54. 55. 60. 65.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 2 Wandscherben. Hellgebrannte Keramik (BIII-Ware): 1 Fuß mit stark ausgeprägtem Bodenrand, der von der Drehscheibe mit Hilfe eines Drahtes gelöst wurde. Der Gefäßrest ist innen und außen dunkelbraun engobiert, die Außenseite matt glänzend.

Leder: 1 Oberlederfragment eines Schuhs aus Ziegenleder. – 1 Wulststreifenfragment.

<sup>180</sup> Mündliche Mitteilung von K. Thiessen, Bonn/Bad Godesberg, ehemaliger Förster in Futterkamp.

Holz: 1 Daubenschalenboden aus Fichte (*Picea*). – 1 Daubenschalenfragment, Boden aus Fichte (*Picea*), Wandung aus Bergahorn (*Acer cf. pseudoplatanus*). Gefäßwandung mit Einschnitten für zwei Ruten. – 1 bearbeitetes Holzstück, Fichte (*Picea*).

Tierknochen: 11, davon eine Geweihstange vom Rothirsch mit Schnitt- und Hackspuren.

6. Vor dem Mittelalter abgelagerte Schicht (Schicht 272): Inventarnr. 22, 61.

Flint: 17, davon zwei Bohrer.

7. Gemischter Fundkomplex, vermutlich Wallrest der jüngeren Siedlung und abgelagerte Schicht (Schicht 188; 187): Inventarnr. 22, 4, 6.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 konvexer Krugboden mit Stütze vom Typ I. – 5 Wand- und nicht bestimmbarer Bodenscherben.

Tierknochen: 12.

Stein: 1 Wetzsteinfragment, Sandstein.

Flint: 4, davon 1 Schaber.

8. Streufunde (Schnitt 22 insgesamt): Inventarnr. 22, 5, 53.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 2 konvexe Krugbodenfragmente mit Stütze vom Typ 1 beziehungsweise mit nicht bestimmbarer Stütze. – 4 Wand- und nicht bestimmbarer Bodenscherben.

Leder: 1 Schuhsohle, Lederart nicht bestimmbar. – 1 Stück Kalb- oder Rindleder.

Eisen: 1 neuzeitliches Hufeisenfragment (wohl aus Schicht 185).

Tierknochen: 3.

Flint: 3, davon 1 Bohrer und 1 Schaber.

#### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

22, 1 Schicht 191, Grube im Bereich des Zufahrtsweges. – 22, 2 Schicht 191, Grube im Bereich des Zufahrtsweges. – 22, 3 Schicht 188. – 22, 4 Schicht 187; 188. – 22, 5 Schnitt 22 insgesamt (Staufunde). – 22, 6 Schicht 187; 188. – 22, 7 Pfosten 5 (Brücke), Zufahrtsweg. – 22, 8 Pfosten 3 (Brücke), Zufahrtsweg. – 22, 9 Pfosten 9, Zufahrtsweg. – 22, 10 Pfosten 13, Zufahrtsweg. – 22, 11 Pfosten 4 (Brücke), Zufahrtsweg. – 22, 12 Pfosten 12, Zufahrtsweg. – 22, 13 Pfosten 6 (Brücke), Zufahrtsweg. – 22, 14 Pfosten 1, Zufahrtsweg. – 22, 15 Pfosten 2, Zufahrtsweg. – 22, 16 Schicht 191, Grube im Bereich des Zufahrtsweges. – 22, 17 Schicht 191, Grube im Bereich des Zufahrtsweges. – 22, 18 Schicht 271 unterer Bereich. – 22, 19 Schicht 271 oberer Bereich. – 22, 20 Schicht 1. – 22, 21 Schicht 270. – 22, 22 Schicht 186 unterer Bereich. – 22, 23 Schicht 186 oberer Bereich. – 22, 24 Schicht 272. – 22, 25 Schicht 190, Zufahrtsweg (am Pfosten 1). – 22, 26 Schicht 190, Zufahrtsweg (am Pfosten 2). – 22, 27 Schicht 271 oberer Bereich. – 22, 28 Schicht 269. – 22, 29 Schicht 187, Zufahrtsweg. – 22, 30 Schicht 270. – 22, 31 Schicht 190, Zufahrtsweg. – 22, 32 Schicht 186. – 22, 33 Schicht 272. – 22, 34 Schicht 189, Zufahrtsweg. – 22, 35 Schicht 1. – 22, 36 Schicht 271 unterer Bereich. – 22, 37 Schicht 185 (neuzeitliche Aufschüttung). – 22, 38 Schicht 187. – 22, 39 Schicht 272. – 22, 40 Schicht 271 oberer Bereich. – 22, 41 Schicht 1. – 22, 42 Schicht 271 unterer Bereich. – 22, 43 Schicht 186 unterer Bereich. – 22, 44 Schicht 186 oberer Bereich. – 22, 45 Schicht 191, Grube im Bereich des Zufahrtsweges. – 22, 46 Schicht 186 oberer Bereich. – 22, 47 Schicht 1. – 22, 48 Schicht 271 unterer Bereich. – 22, 49 Schicht 188. – 22, 50 Schicht 269. – 22, 51 Schicht 271 oberer Bereich. – 22, 52 Schicht 187 unterer Bereich (im NW des Schnittes). – 22, 53 Schnitt 22 insgesamt

(Streufunde). – 22, 54 Schicht 187 unterer Bereich. – 22, 55 Schicht 187 unterer Bereich (im NW des Schnittes). – 22, 56–59 Schicht 191, Grube im Bereich des Zufahrtsweges. – 22, 60 Schicht 187 unterer Bereich (im NW des Schnittes). – 22, 61 Schicht 272. – 22, 62 Schicht 191, Grube im Bereich des Zufahrtsweges. – 22, 63 Schicht 188. – 22, 64 Schicht 188. – 22, 65 Schicht 187 unterer Bereich.

#### Schnitt 23

Der 1,5 m breite und bis zu 3,5 m lange Schnitt läuft durch die Krone des westlichen Walles (Abb. 3). Eine 0,5×0,5 m große Einbuchtung im Südwesten findet durch den hier anschließenden Schnitt 14 ihre Erklärung.

Der schmale Schnitt 23 mußte tief durch die Aufschüttungen des der jüngeren Siedlung zugehörenden Walles (Schicht 85; 87; 90; 92; 125) gelegt werden. Aus diesem Grund sind die Schnittwände schräg und die untere freigelegte Fläche wesentlich kleiner als die eigentliche Schnittbegrenzung. Sichertgestellt wurde eine in tiefer Lage schräg durch den Nordteil des Schnittes laufende Steinpackung mit den dazugehörenden Schichten 230 und 231. Es handelt sich hier um die schon im westlichen Schnitt 2 freigelegte Stelle Ä8 (siehe S. 21 f.), die folglich vom Wall der jüngeren Siedlung überlagert wird (Planum, Beil. 9). Die alte Oberfläche (Schicht 255) ist im Schnitt durchgehend zu verfolgen.

#### Fundmaterial

1. Stelle Ä8 (Schicht 230): Inventarnr. 23, 1. Siehe S. 92.

2. Wall der jüngeren Siedlung (Schicht 85; 87; 90; 92; 125): Inventarnr. 23, 2.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Krugoberteil mit horizontaler Mündungskante (Gruppe 8). – 3 Wand- und nicht bestimmbarer Bodenscherben.

Holzkohle.

Tierknochen: 4.

Flint: 1.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

23, 1 Schicht 230, Stelle Ä8. – 23, 2 Schicht 85; 87; 90; 92; 125.

#### Schnitt 23a

Der 4,6 m lange und 0,8 m breite Schnitt liegt an der Außenseite des östlichen Walles kurz vor dem Anfang des dazugehörenden inneren Befestigungsgrabens (Abb. 3).

Teile von zwei Stellen – Ä8 (siehe S. 21 f.) und Ä10 (siehe S. 21) – wurden im Schnitt 23a freigelegt. Die Feldsteinpflasterung der Stelle Ä8 mit den Schichten 230 und 231 (Planum u. Profil, Beil. 9), die unter dem Wall der jüngeren Siedlung durch den Schnitt 23 und den Ostteil des Schnittes 2 läuft, bricht am Befestigungsgraben ab. Stelle Ä10, die ebenfalls vom jüngeren Wall überlagert wird, ist ein Brunnen. Freigelegt ist nur sein oberer Teil (Planum u. Profil, Beil. 9) mit dem steinernen Brunnenschacht, den Füllschichten aus graubraunem sandigen Humus (Schicht 236; 238) und gelbem sandigen beziehungsweise leicht kiesigem Lehm (Schicht 237; 239) sowie der äußeren

gelben bis gelbbraunen lehmigen Grubenfüllung (Schicht 240). Der älteren Siedlung gehört auch eine unter der Stelle Ä8 freigelegte Schicht aus gelbem Feinsand und graubraunem sandigen Humus (Schicht 241) an.

Die Wallaufschüttungen aus Sand, Humus und Lehm (Schicht 124–127) werden in östlicher Richtung immer dünner. Das gleiche gilt für die alte Oberfläche (Schicht 255), deren oberer Bereich im Osten des Schnittes am Übergang vom Wall zum Befestigungsgraben abgetragen worden ist.

#### Fundmaterial

1. Bodenproben: Inventarnr. 23a, 2–25. Davon stammen 23a, 11, 12 aus der Stelle Ä8; 23a, 14, 15 aus dem Bereich unter der Stelle Ä8; 23a, 2, 18–23 aus der Stelle Ä10 und 23a, 4–6, 9, 16, 17 aus Wallaufschüttungen.

Sonstige Funde:

2. Alte Oberfläche (Schicht 255): Inventarnr. 23a, 1, Tierknochen: 2.

Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

23a, 1 Schicht 255. – 23a, 2 Schicht 240 zwischen den Steinen, Stelle Ä10. – 23a, 3 Schicht 1. – 23a, 4 Schicht 125. – 23a, 5 Schicht 126. – 23a, 6 Schicht 127. – 23a, 7 Schicht 255. – 23a, 8 Schicht 1. – 23a, 9 Schicht 124. – 23a, 10 Schicht 1. – 23a, 11 Schicht 230, Stelle Ä8. – 23a, 12 Schicht 231, Stelle Ä8. – 23a, 13 Schicht 255. – 23a, 14 Schicht 241 oberer Bereich. – 23a, 15 Schicht 241 unterer Bereich. – 23a, 16 Schicht 125. – 23a, 17 Schicht 125. – 23a, 18 Schicht 236, Stelle Ä10. – 23a, 19 Schicht 237, Stelle Ä10. – 23a, 20 Schicht 238, Stelle Ä10. – 23a, 21 Schicht 239, Stelle Ä10. – 23a, 22 Schicht 240 oberer Bereich, Stelle Ä10. – 23a, 23 Schicht 240 unterer Bereich, Stelle Ä10. – 23a, 24 Schicht 283. – 23a, 25 Schicht 283.

### Fundmaterial der Stellen

#### Vorgeschichtliche Siedlungsstellen

##### Stelle N1

Schicht 279: Inventarnr. 3, 12.

Neolithische Keramik: Mündungen von 2 Gefäßen, davon 1 mit rundlichen Einstichen unter der Mündung und senkrechten Furchen auf der Schulter. – 24 Wandscherben, davon 4 mit senkrechten Furchen verziert.

Flint: 1 geschliffenes Beilfragment. – 6 Abschläge.

##### Stelle N2 bis N4

Keine Funde.

#### Ältere deutsche Siedlung

##### Stelle Ä1

Schicht 194: Teile der Inventarnr. 20, 4, 6, 7 (eine Trennung von der alten Oberfläche war bei der Fundbergung nicht immer möglich).

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 3 Mündungen von Töpfen mit konvexem Boden, davon gehören 2 der Gruppe 10 (z. B. Abb. 9, 1) und 1 der Gruppe 13a (Abb. 9, 2) an. – 14 Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 Mündung von einem Krug mit Rundhenkel, innen mit grüner und violetter Glasur, außen klargrün bis dunkelgrün glasiert. An der Henkelbefestigung eine innere Aushöhlung der Gefäßwand (Abb. 9, 3). – 2 außen braungelb glasierte Wandscherben von Krügen.

Eisen: 1 Nagelstift.

Tierknochen: 34, wovon einige aus der alten Oberfläche (Schicht 255) stammen könnten.

##### Stelle Ä2

Schicht 196; 197: Inventarnr. 18, 20, 22.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 2 Wandscherben.

Eisen: 1 Armbrustbolzen (Abb. 9, 4). – 1 Meißel mit am Kopfende ovalem, sonst rechteckigem Querschnitt (Abb. 9, 5).

Flint: 3.

##### Stelle Ä3

Schicht 199: Inventarnr. 4, 24; 15, 36.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 gedrehter Mündungsrest einer flachen, weitmundigen Schale oder eines Tellers (Abb. 9, 6), mit stark nach außen biegender, flach abgestrichener, doppelseitig profilierter Mündung (Sonderform). – 1 Wandscherbe.

Flint: 1.

##### Stelle Ä4 (mit Ä4a)

Schicht 201; 204: Inventarnr. 1, 17–21, 53, 54; 7, 13, 31, 44, 45, 95–97, 99–101, 105, 106, 108; 11, 4, 7, 37, 38, 40, 42, 44, 46, 49, 52, 62.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Wandscherbe.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 22 Gefäßen – 7 Krüge, 14 Töpfe mit konvexem Boden und 1 nicht bestimmbar Mündungsscherbe. Von den Krugmündungen stammt 1 von einem wohl henkellosen Krug mit verdickter abgerundeter Mündung, leicht herausgedrückter Schneppe und leicht gerilltem Hals (Gruppe 2a, Abb. 7, 2); 2 stammen von Krügen mit verdickter abgerundeter Mündung, leicht herausgedrückter Schneppe und stark gerilltem Hals (Gruppe 2b); 3 von bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und durch drei Stützen stabilisiertem Boden, davon haben 2 eine stark

markierte (Gruppe 3, z. B. Abb. 7, 8) und 1 eine angedeutete innere Mündungslippe (Gruppe 4, Abb. 7, 3), weiterhin 1 von einem Krug mit sichelförmigem Mündungsrand (Sonderform, Abb. 7, 1). Von den Töpfen haben 2 eine verdickte abgerundete Mündung (Gruppe 9, z. B. Abb. 7, 4); 4 – darunter 1 mit Stempelverzierung – haben eine plan abgestrichene, waagrecht stehende Mündung (Gruppe 10, z. B. Abb. 7, 5, 6); 1 hat eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung und unter der Mündungskante eine breite Kehlung (Gruppe 11a); 2 haben eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung und eine innere Mündungslippe (Gruppe 11b, Abb. 7, 7, 15); 4 haben eine verdickte, waagrecht abgestrichene, gekahlte Mündung mit innerer stark markierter und äußerer angedeuteter Lippe (Gruppe 12b, z. B. 7, 9) und 1 hat eine verdickte, im Querschnitt angedeutet viereckige Mündung (Gruppe 13a, Abb. 7, 17). – 4 Bandhenkel. – 6 konvexe Böden, 4 mit Stützen vom Typ 1, 2 mit nicht bestimmbar Stützenresten. – 294 Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 2 unglasierte Wandscherben von Krügen. – 4 außen glasierte Wandscherben von Krügen, davon 2 mit bräunlicher Glasur; 1 mit bräunlicher Glasur und aufgelegter, hellgrün glasierter Knopf- und Leistenverzierung (Abb. 7, 13) sowie 1 außen grün glasiert und mit flechtbandähnlichem Muster verziert (Abb. 7, 16).

Faststeinzeug (C-Ware): 1 Krugoberteil mit Dornrand und Bandhenkel aus grober, nur leicht gesinterter Ware (Gruppe 1, Abb. 7, 18).

Münze: 1 Hohlpfennig, vermutlich zwischen 1239 und 1255 in Hamburg geprägt (Abb. 7, 10).

Bronze: 1 Klappwaage (Abb. 7, 14). – 1 auf der Vorderseite vergoldetes und punzverziertes Beschlagfragment mit Nietloch (Abb. 7, 11).

Eisen: 1 fragmentarischer Radsporn mit gebogenen Schenkeln und kurzem Radträger (Abb. 7, 12). – 1 großer Drehschlüssel (Abb. 7, 21). – 1 gabelförmiger Stakstangenbeschlag mit Tülle (Abb. 7, 19). – 1 rechteckiges Nagel- oder Drahteisen mit zwei Löchern (Abb. 7, 20). – 2 leicht gebogene Barren. – 1 fraglicher Pfriem (Nagelstiftfragment?). – 1 dünnes Flacheisenfragment. – 1 Niet. – 2 Nägel, davon 1 fragmentarischer, mit polygonalem Kopf. – 6 Nägel, davon 5 Fragmente, mit scheibenförmigem Kopf. – 6 Nagelstifte, davon 4 Fragmente. – 6 nicht näher bestimmbar Nagelfragmente. – 10 nicht bestimmbar Fragmente.

Gebrannter Lehm.

Holzkohle.

Tierknochen: 603.

Flint: 5.

Schicht 200, Stelle Ä4a (Eingangsbereich der Stelle Ä4): Inventarnr. 7, 98. 102–104. 107; 11, 59. 60.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit einer inneren breiten Kehlung unter der Mündungskante von einem Topf mit konvexem Boden (Gruppe 11a). – 13 Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen hellbraun glasierte Wandscherbe, wohl von einem Krug.

Eisen: 2 Nägel, davon 1 Fragment, mit scheibenförmigem Kopf. – 2 Nagelstiftfragmente. – 1 nicht näher bestimmbar Nagelfragment. – 3 nicht bestimmbar Fragmente.

Holzkohle.

Tierknochen: 10.

Flint: 1.

Keine Funde.

#### Stelle Ä7 (mit Ä7a und b)

Schicht 213–216: Inventarnr. 2, 10. 16; 5, 8. 12. 14. 19. 23. 36. 78. 80–82; 6, 8. 11. 32–34.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Mündung von einem Topf mit nach innen neigender Schulter und beidseitig verdickter Mündung (Typ 5c2). – 2 Wandscherben.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 9 Gefäßen – 3 Krüge, 1 Schale und 5 Töpfe mit konvexem Boden. Von den Krugmündungen gehört 1 zu einem Krug mit flach abgestrichener horizontaler Mündungskante (Gruppe 8); 2 gehören zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden, davon hat je 1 eine stark markierte (Gruppe 3, Abb. 8, 4) beziehungsweise angedeutete innere Mündungslippe (Gruppe 4). Die Schale hat eine flach abgestrichene, horizontal stehende Mündung (Gruppe 8, Abb. 8, 9). Von den Töpfen haben 3, darunter 1 bis unter die Bauchkante gedrehtes Exemplar (Abb. 8, 2), eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung und unter der Mündungskante eine innere, entweder breite und flache oder schmale, rillenähnliche Kehlung (Gruppe 11a); 1 fast ganz erhaltener Topf hat eine verdickte, waagrecht abgestrichene Mündung mit markanter innerer Mündungslippe (Gruppe 12a, Abb. 8, 10), und 1 Topf hat eine verdickte, im Querschnitt scharfeckige, annähernd quadratische Mündung (Gruppe 13b, Abb. 8, 3). – 2 Bandhenkel. – 1 leicht konvexer Boden mit Bodenkante (Abb. 8, 5). – 59 Wand- und nicht bestimmbar Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 unglasierte Wandscherbe von einem Krug.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 aus grober, nur leicht gesinterter Ware bestehender Krug mit konvexem Boden und unregelmäßigem, leicht gewelltem Bodenrand, bei dem nur der Mündungsbereich fehlt (Gruppe 1, Abb. 8, 24).

Münze: 1 Hohlpfennig, geprägt in Hamburg circa 1239–1255 (Abb. 8, 21).

Eisen: 1 Kettenpanzerfragment (Abb. 8, 28). – 1 Hufeisen, sogenanntes Triangeleisen, mit gewelltem Außenrand (Abb. 8, 30). – 1 Vorderstück eines Hufeisens mit gewelltem Außenrand. – 1 Sternmeisenfragment (Abb. 8, 22). – 1 Schnallendorn (Abb. 8, 25). – 1 Scharnier. – 1 dünnes Flacheisenfragment. – 22 Klammern (z. B. Abb. 8, 18–20), davon 11 fragmentarisch. – 4 Nägel mit scheibenförmigem Kopf, davon 1 fragmentarisch. – 6 Nagelstiftfragmente. – 4 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar. – 1 nicht bestimmbar Fragment.

Holzkohle.

Tierknochen: 73.

Flint: 21.

Schicht 225, Stelle Ä7a (Eingangsbereich der Stelle Ä7): Inventarnr. 6, 1 und ein Teil von 6, 3.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 3 Krügen und 2 Töpfen mit konvexem Boden. Von den Krugmündungen gehört 1 verdickte abgerundete zu einem bauchigen Krug mit stark gerilltem Hals, Bandhenkel und leicht herausgedrückter Schneppe (Gruppe 2 b, Abb. 8, 1) und 2 mit stark markierter innerer Mündungslippe zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden (Gruppe 3, z. B. Abb. 8, 7). Die Töpfe haben eine

verdickte Mündung mit innerer (Gruppe 12a) beziehungsweise markanter innerer und äußerer Mündungslippe (Gruppe 12 b). – 2 Bandhenkel, davon 1 fragmentarisch. – 13 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 unglasierter konvexer Krugboden mit leicht gewelltem Bodenrand (Abb. 8, 26). – 1 unglasierte Wandscherbe, wohl von einem Krug.

Eisen: 1 Steckschloß (Abb. 8, 23). – 1 Armbrustbolzen mit fragmentarischer Tülle (Abb. 8, 27). – 1 Klammerfragment. – 4 Nägel mit scheibenförmigem Kopf, davon 2 fragmentarisch. – 2 Nagelstifte.

Schicht 217; 218; 222; 223, Stelle Ä7b (Ofen): Inventarnr. 5, 92. 95. 96. 108. 110. 111.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 5 Mündungen, 3 von Krügen und 2 von Töpfen mit konvexem Boden. 1 Mündung mit stark markierter innerer Mündungslippe (Gruppe 3) gehört zu einem bauchigen Krug mit Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden; der zweite Krug hat eine innen abgeschrägte Mündung (Gruppe 7a) und der dritte Krug eine abgestrichene, horizontal stehende Mündung mit anschließendem Bandhenkel (Gruppe 8, Abb. 8, 8). Die beiden Töpfe haben eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit innerer Lippe (Gruppe 11a, Abb. 8, 6) beziehungsweise eine verdickte, im Querschnitt angedeutet viereckige Mündung (Gruppe 13a). – 3 Bandhenkel, davon 2 fragmentarisch. – 1 konvexer Boden mit Stützen vom Typ 1. – 18 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen braun bis gelblich glasierte Krugmündung. – 3 Gefäßreste von Schalen, 1 innen grün glasierte Mündung (Abb. 8, 11); 1 innen bräunlich glasierter Planboden (Abb. 8, 12) und 1 innen hellbraun glasierte Wandscherbe.

Faststeinzeug (C-Ware): 2 zu Krügen gehörende Wandscherben aus grober, nur leicht gesinterter Ware (Gruppe 1).

Glas: 5 undurchsichtige bräunliche Scherben eines Behälters (Abb. 8, 13–17).

Eisen: 1 Steckschloßfragment. – 1 Armbrustbolzenfragment. – 1 Trittdorn mit vier Stacheln (Abb. 8, 29). – 1 Hufnagel. – 1 Eisenring. – 1 tüllenförmiger Eisenring (Beschlag?). – 1 Nagelfragment mit Kopf. – 6 Nagelstifte, davon 4 fragmentarisch. Holzkohle.

Asche.

Tierknochen: 241, davon 4 bearbeitet.

Flint: 1.

#### Stelle Ä8

Schicht 230: Inventarnr. 2, 18. 49; 23, 1.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung von einem wohl henkellosen Krug mit verdickter abgerundeter Mündung, leicht herausgedrückter Schneppe und stark gerilltem Hals (Gruppe 2a, Abb. 9, 7). – 1 Wandscherbe.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 Wandscherbe von einem Krug mit dunkelgrüner Glasur und aufgelegter Schuppenverzierung auf der Außenseite.

Bronze: 1 gebogenes Beschlagblech, eventuell Scheidenbeschlag (Abb. 9, 8).

Tierknochen: 4.

Flint: 4.

#### Stelle Ä9

Schicht 232: Inventarnr. 10, 2. 37. 42. 63; 14, 54. 58.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung von einem bauchigen Krug mit stark markierter innerer Mündungslippe, Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden (Gruppe 3, Abb. 9, 9). – 11 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Eisen: 2 tordierte Trensenfragmente mit scharfeckigem Querschnitt und ösenförmigen, in 90° zueinander umgebogenen Enden (Abb. 9, 11. 12). Die beiden Fundstücke bilden zusammen eine zweigliedrige Gebißstange. – 1 Hufeisen mit leicht gewelltem Außenrand, schmalen Schenkeln mit je drei Nagelöchern und von den umgebogenen Schenkeln gebildetem Stollen (Abb. 9, 10). – 1 Hinterteil eines Hufeisenschenkels, mit hohem, vom umgebogenen Schenkel gebildetem Stollen. – 1 Krampe. – 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelstift. – 2 nicht bestimmbare Fragmente.

Tierknochen: 2.

Flint: 2.

#### Stelle Ä10

Keine Funde.

#### Stelle Ä11

Schicht 243: Inventarnr. 12, 4.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 3 Wandscherben.

Eisen: 1 dünnes Flacheisenfragment.

Tierknochen: 6.

Flint: 2.

### Jüngere deutsche Siedlung

#### Stelle J1

Schicht 1 unterer Bereich (überwiegend an der Ofenöffnung): Inventarnr. 2, 1–3. 5. 6. 13. 14. 21. 22. 54.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Wandscherbe.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 22 Gefäßen – 8 Krüge, 10 Töpfe mit konvexem Boden, 1 Schale, 2 nicht näher bestimmbare Mündungsscherben sowie eine Scherbe mit horizontaler Mündungskante (Gruppe 8) von einem Krug oder einer Schale. Von den Krugmündungen gehören 4 mit verdickter abgerundeter Mündung zu Krügen mit leicht herausgedrückter Schneppe und stark gerilltem Hals, davon 1 relativ schlanker, wohl henkelloser Krug (Gruppe 2a, Abb. 9, 14) und 3 extrem bauchige Krüge mit Bandhenkel (Gruppe 2b, z. B. Abb. 9, 18. 19); 1 mit stark markierter (Gruppe 3) und 2 mit angedeuteter (Gruppe 4, z. B. Abb. 9, 22) innerer Mündungslippe gehören zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden und 1 gehört zu einem Krug mit spitz endendem, außen verdicktem Mündungsrand (Gruppe 5, Abb. 9, 25). Von den Töpfen mit konvexem Boden hat 1 eine verdickte abgerundete Mündung (Gruppe 9, Abb. 9, 24); 1 eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung und unter der Mündungskante eine breite Kehlung (Gruppe 11a); 2 haben eine verdickte, waagrecht stehende Mündung mit markanter innerer Lippe (Gruppe 12a); 5 haben eine verdickte gekehlte Mündung mit innerer stark markierter und äußerer angedeuteter Lippe (Gruppe 12b, z. B. Abb. 9, 21. 28) und 1 hat eine verdickte, im Querschnitt quadratische scharfeckige Mündung (Gruppe 13b, Abb. 9, 26). Die Mündung einer flachen dickwandigen Schale mit wohl

planem Boden hat auf der Außenseite eine kaum spürbare Leiste und auf der Innenseite eine schmale Kehlung unter der Mündungskante (Sonderform, Abb. 9, 29). – 5 Bandhenkel, davon 2 fragmentarisch. – 7 konvexe Bodenreste, davon 1 mit Ständern, 2 mit Stützen vom Typ 1 und 4 mit nicht näher bestimmbareren Stützenfragmenten. – 134 Wand- und nicht bestimmbarere Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 12 glasierte Gefäßreste, die wohl alle zu Krügen gehören, darunter 2 zusammengehörende Teile eines leicht konvexen Bodens mit gewelltem Bodenrand, außen hellgrün glasiert und mit aufgelegtem gelben Band- und Leistendekor verziert sowie 1 leicht konvexer Boden mit gewelltem Bodenrand, innen und außen hellbraun glasiert (Abb. 9, 30). – 8 außen glasierte Wandscherben, davon 4 grün und 3 braun glasiert; 1 innen und außen grün glasierte Wandscherbe. Faststeinzeug (C-Ware): 9 Krugreste, davon 1 Henkel, 1 Henkelansatz mit Resten der stempelverzierten Wandung (Abb. 9, 23), 1 konvexer Boden mit unregelmäßigem gewelltem Bodenrand (Abb. 9, 27) sowie 2 Wandscherben, alle aus einer grauen, nur leicht gesinterten Ware mit rauher und körniger, brauner bis braunvioletter Oberfläche (Gruppe 1); 3 stärker gesinterte hellgraue Wandscherben mit graubrauner, leicht körniger Oberfläche, die verglaste Punkte aufweist (Gruppe 2) sowie 1 dunkelgraue, leicht gesinterte Wandscherbe mit grau-roter, leicht körniger Oberfläche, die ebenfalls verglaste Punkte aufweist (Gruppe 5).

Glas: 1 Gniedelstein, schwarz und undurchsichtig, mit konvexer Unterseite und konkaver Oberseite (Abb. 9, 13).

Eisen: 1 Bootshaken mit Tülle (Abb. 9, 20). – 1 Feuerstahl (Abb. 9, 15). – 1 Scharnier mit Nagelrest (Abb. 9, 17). – 1 bandförmiges Beschlagfragment. – 1 schmales Klammerfragment (Abb. 9, 16). – 10 Nägel mit scheibenförmigem Kopf, davon 1 fragmentarisch. – 7 Nagelstifte, davon 4 fragmentarisch. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar.

Holzkohle.

Tierknochen: 153.

Flint: 8.

Schicht 152: Inventarnr. 12, 25.

Eisen: 1 Nagelstiftfragment.

#### Stelle J2

Schicht 1 unterer Bereich: Inventarnr. 2, 27.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 konvexer Boden mit Ständern (Abb. 9, 31). – 7 Wand- und nicht bestimmbarere Bodenscherben.

Eisen: 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf.

#### Stelle J3

Schicht 9; 10: Inventarnr. 2, 4, 15, 24, 36; 20, 9, 33.

Neolithische Keramik: 1 Wandscherbe.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 29 Gefäßen – 15 Krüge, 13 Töpfe mit konvexem Boden und 1 Schale. Von den Krugmündungen gehören 3 mit kragenförmigem Mündungsrand zu schlanken, henkellosen gedrehten Krügen mit Schneppe (Gruppe 1, z. B. Abb. 10, 7); 4 verdickte abgerundete Mündungen zu Krügen mit leicht herausgedrückter Schneppe und gerilltem Hals, davon 2 relativ schlanke, wohl ohne Henkel (Gruppe 2a, z. B. Abb. 10, 1) und 2 bauchige mit Bandhenkel (Gruppe 2b, z. B. Abb. 10, 2); 5 mit stark markierter (Gruppe 3, z. B. Abb. 10, 3, 4) und 1 mit angedeuteter

(Gruppe 4) innerer Mündungslippe zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden; 1 gehört zu einem Krug mit spitz endendem, außen verdicktem Mündungsrand (Gruppe 5) und 1 zu einem Krug mit leicht verdicktem facettierten Mündungsrand und Schneppe (Sonderform, Abb. 10, 5). Von den Töpfen mit konvexem Boden haben 5 eine verdickte abgerundete Mündung (Gruppe 9, z. B. Abb. 10, 12–14); 2 eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung und unter der Mündungskante eine breite Kehlung (Gruppe 11a, Abb. 10, 15, 16); 2 eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit Mündungslippe (Gruppe 11b, z. B. Abb. 10, 17); 2 eine verdickte, gekehlte, waagrecht stehende Mündung mit innerer stark markierter und äußerer angedeuteter Mündungslippe (Gruppe 12b); 1 hat eine verdickte, waagrecht stehende Mündung mit markanter innerer Mündungslippe (Gruppe 12a, Abb. 10, 20) und 1 hat eine verdickte, im Querschnitt quadratische scharfeckige Mündung (Gruppe 13b, Abb. 10, 18). Die kleine Schale hat eine verdickte abgestrichene Mündung (Gruppe 8, Abb. 10, 8). – 13 Bandhenkel, davon 4 fragmentarisch. – 4 Bodenreste, davon 2 konvex mit Stützen vom Typ 1, 1 konvexer Bodenrest mit nicht näher bestimmbarem Stützenfragment und 1 Bein, zu einem konvexen Boden gehörend. – 208 Wand- und nicht bestimmbarere Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 2 unglasierte Henkel von Krügen. 18 glasierte Gefäßreste – 17 von Krügen und 1 nicht bestimmbarer Keramikrest (Abb. 10, 11), evtl. Fragment der horizontalen Handhabe einer Tropfpfanne. Die Krugreste sind: 1 außen bräunlich bis dunkelgrün glasierte Mündung (Abb. 10, 6). – 3 Böden mit gewelltem Bodenrand, darunter 1 innen und außen hellbraun glasiert; 1 außen grün glasiert und 1 außen hellgrün glasiert sowie mit aufgelegtem gelben Band- und Leistendekor (Abb. 10, 19). – 13 außen glasierte Wandscherben, davon 3 braun glasiert; 1 braun glasiert mit aufgelegter dunkelgrüner Leiste; 1 gelbbraun glasiert mit dunkelgrünem Band; 2 grün glasiert; 1 außen grün glasiert mit gelblichen aufgelegten Schuppen (Abb. 10, 9); 2 außen grün glasiert mit aufgelegter dunkelgrüner Leiste und aufgelegten gelblichen Schuppen (z. B. Abb. 10, 10); 2 außen grün glasiert mit aufgelegter dunkelgrüner Leiste und aufgelegtem gelben Band sowie 1 außen grün glasiert mit aufgelegtem Band oder Schuppen in hellgrüner bis gelblicher Farbe. Das fragliche Tropfpfannenfragment (Abb. 10, 11) ist fleckig braun glasiert.

Faststeinzeug (C-Ware): 7 Krugreste, davon 1 Mündung mit Dornrand (Abb. 10, 21), 1 konvexer Boden mit unregelmäßigem, leicht gewelltem Bodenrand (Abb. 10, 22) und 2 Wandscherben aus einer nur leicht gesinterten grauen Ware mit rauher und körniger, brauner bis braunvioletter Oberfläche (Gruppe 1) sowie 3 stärker gesinterte graue bis hellgraue Wandscherben mit körniger graubrauner Oberfläche, die verglaste Punkte aufweist (Gruppe 2).

Eisen: 1 Armbrustbolzen (Abb. 10, 23). – 1 Hufeisenfragment mit hohem, breitem, aus dem umgebogenen Schenkel geschmiedeten Stollen. – 1 Kesselhaken oder Trensenfragment (tordierte Stange mit zwei Ösen, Abb. 10, 26). – 1 Eckbeschlag. – 2 Winkeleisen (Türangel, Abb. 10, 24, 25). – 1 schmales Klammerfragment. – 2 dünne Flacheisen. – 1 Nagel mit scheibenförmigem Kopf. – 3 Nagelstifte, davon 2 fragmentarisch. – 3 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar.

Stein: Wetzsteinfragment, harter Sandstein.

Holzkohle.

Tierknochen: 185.

Flint: 9.

Schicht 1, hauptsächlich aus dem unteren Bereich: Inventarnr. 2, 7, 28; 3, 1, 3–5, 11, 16, 25, 26, 28; 18, 17, 18, 21, 23–32, 34, 36; 20, 1, 8.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Wandscherbe mit Gurtfurchen.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 47 Mündungen, davon 22 Krüge, 4 Schalen, 19 Töpfe mit konvexem Boden und 2 nicht bestimmbare Mündungsscherben. Von den Krugmündungen stammen 3 von gedrehten schlanken, henkellosen Krügen mit Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1, z. B. Abb. 12, 1); 2 von Krügen mit leicht herausgedrückter Schneppe und stark gerilltem Hals, davon 1 wohl ohne (Gruppe 2a) und 1 mit Bandhenkel (Gruppe 2b); 11 von bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und durch Stützen stabilisiertem Boden, davon 9 mit stark markierter (Gruppe 3, z. B. Abb. 12, 2, 6, 10) und 2 mit angedeuteter innerer Mündungslippe (Gruppe 4); 1 von einem Krug mit kurzem Hals und äußerer dornähnlicher Ausbuchtung unmittelbar unter der Mündungskante (Gruppe 5); 2 von Krügen mit innerer Abschrägung der Mündung (Gruppe 7a, z. B. Abb. 12, 4, 5); 2 von Krügen mit horizontaler Mündungskante (Gruppe 8) und 1 von einem Krug mit sichelförmigem Mündungsrand (Sonderform). Die 4 Schalen, darunter 1 fraglicher Zuordnung, haben eine horizontale Mündungskante (Gruppe 8, z. B. Abb. 12, 8, 9). Die Töpfe haben alle einen konvexen Boden (Kugeltöpfe). 5 Töpfe haben eine abgerundete, verdickte Mündung (Gruppe 9); 1 hat eine plan abgestrichene, waagrecht stehende Mündung (Gruppe 10); 2 haben eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung und unter der Mündungskante eine innere breite und flache bzw. rillenähnliche Kehlung (Gruppe 11a, z. B. Abb. 12, 13); 5 haben eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung und innere Mündungslippe (Gruppe 11b, z. B. Abb. 12, 3); 2 haben eine verdickte, waagrecht abgestrichene und gekahlte Mündung mit innerer Mündungslippe (Gruppe 12a); 1 hat eine äußere und eine innere stark ausgearbeitete Mündungslippe sowie eine Kehlung des Mündungsrandes (Gruppe 12b, Abb. 12, 7); 1 hat eine verdickte, im Querschnitt angedeutet viereckige Mündung (Gruppe 13a) und 2 haben eine verdickte, im Querschnitt quadratische scharfeckige Mündung (Gruppe 13b, z. B. Abb. 12, 12). – 18 Henkel, davon 1 Rundhenkel (Abb. 12, 11) und 17 Bandhenkel (z. B. Abb. 12, 10). – 15 Bodenreste, hiervon gehören 10 konvexe Böden mit Stützen (3 vom Typ 1, 4 vom Typ 2 und 3 nicht bestimmbare) zu bauchigen Krügen und zwei Beine (Abb. 12, 18, 19) zu Töpfen mit konvexem Boden. Die restlichen 3 sind 1 vermutlich planer, leicht erhöhter Boden mit Bodenrand (Abb. 12, 15), 1 Gefäßunterteil mit gedrehtem Planboden und Henkelansatz (Abb. 12, 14) sowie 1 nicht näher bestimmtes Bodenfragment. – 2 Wandscherben mit Stempelmuster (z. B. Abb. 12, 16). – 455 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 33 Gefäßreste, alle glasiert. 22 können Krügen und 11 weitmündigen Schalen zugeordnet werden. Als Krugreste wurden bestimmt: 2 Mündungen mit auf der Innenseite braunen bis grünlichen Glasurflecken und auf der Außenseite brauner bis grünlicher Glasur (Abb. 12, 17, 22); 1 Rundhenkel mit braunen Glasurflecken (Abb. 12, 25); 1 Boden mit gewelltem Bodenrand sowie innen und außen braungelber bis grünlicher Glasur; 18 Wandscherben, die auf der Außenseite glasiert sind und auf der Innenseite oft zusätzliche Glasurflecke aufweisen; nur in einem Fall kommt eine flächendeckende Glasur auf beiden Seiten vor. Die Farbe wechselt in der Regel

zwischen braun und grün, gelb kommt nur selten vor. Als Verzierung kommen aufgelegte dunkelgrüne Leisten sechsmal, aufgelegte hellgrüne bis grüngelbe Schuppenmuster zweimal und aufgelegte dünne, gelbe Bänder einmal vor. Als Schalenreste wurden bestimmt: 3 Mündungen (z. B. Abb. 12, 20, 21), 5 Planböden (z. B. Abb. 12, 23) und 3 Wandscherben. Sie sind nur auf der Innenseite glasiert. Bräunliche Nuancen überwiegen neben grüner Glasur.

Faststeinzeug (C-Ware): 27 Gefäßreste von Krügen. Davon sind 18 (2 Mündungen mit Dornrand, z. B. Abb. 12, 26, 2 Böden mit grobem, gewelltem Bodenrand, 1 Henkel, 1 stempelverzierte Wandscherbe, Abb. 12, 24, und 12 unverzierte Wandscherben) aus einer groben, nur leicht gesinterten Ware (Gruppe 1) und 9 (1 Boden mit gewelltem Bodenrand, Abb. 12, 27, 1 Henkel und 7 Wandscherben) aus einer stärker gesinterten, teilweise rotgeflamten Ware, deren Oberfläche stets verglaste Punkte und in einem Fall flächendeckende Salzglasur aufweist (Gruppe 2). Eisen: 1 Speerspitze (Abb. 12, 35) mit Tülle und lanzettförmiger Spitze (könnte auch zur Stelle J2 gehören). – 1 Hufeisenschekelfragment. – 1 Seitenteil eines Kandarengebisses (Abb. 12, 28). – 1 fragliches Treisenbruchstück (Abb. 12, 31). – 3 Messer (z. B. Abb. 12, 32, 33). – 1 Steckschloß (Abb. 12, 36). – 1 geschlossenes achtförmiges Kettenglied. – 1 fraglicher Dorn. – 1 Scharnier mit breitem Blatt (Abb. 12, 29). – 1 gebogenes Beschlagfragment. – 2 Klammern. – 2 Krampen. – 14 Nägel (Fragmente) mit scheibenförmigem Kopf. – 32 Nagelstifte (Fragmente). – 1 Nagel mit triangulärem Kopf. – 3 Nägel, nicht näher bestimmbar. – 2 Eisenfragmente, nicht näher bestimmbar. – 1 neuzeitliches Taschenmesser.

Stein: 2 Wetzsteinfragmente aus hartem Sandstein bzw. vulkanischem Gestein.

Tierknochen: 32, davon 1 bearbeitete Geweihsprosse.

Flint: 66.

Schicht 15, Stelle J4c (Pfoestengrube in der Stelle J4): Inventarnr. 18, 39.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung mit horizontaler Mündungskante (Gruppe 8), vermutlich von einem Krug. – 1 Wandscherbe.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 grobe, nur leicht gesinterte Wandscherbe (Gruppe 1).

Tierknochen: 6.

Flint: 1.

Schicht 17, Stelle J4e (Pfoestengrube in der Stelle J4): Inventarnr. 18, 33.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 5 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Schicht 18, Stelle J4f (Pfoestengrube in der Stelle J4): Inventarnr. 18, 19.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 4 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Schicht 1: unterer Bereich, Stelle J4g (im Anschluß an die Stelle J4): Inventarnr. 3, 14, 15, 24.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 gurtfurchenverzierte Wandscherbe.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung von einem gedrehten, schlanken, henkellosen Krug mit Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1); 1 Mündung von einem Krug mit kurzem Hals und äußerer dornähnlicher Ausbuchtung unmittelbar unter der Mündungskante (Gruppe 5). – 1 Bandhenkel mit zweifach profilierter Oberseite und konvexer Unterseite. 1 Bandhenkelfragment. – 1 konvexer Boden mit

Bodenkante und zwei erhaltenen Ständern (Krug). 1 Bein von einem Topf mit konvexem Boden (Abb. 12, 19). – 9 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 grobe, nur leicht gesinterte Wandscherbe (Gruppe 1).

Eisen: 1 Hammerfragment (Abb. 12, 30). – 1 Messer. – 1 dünnes Flacheisen mit umgebogenem Ende, Werkzeug unbekannter Verwendung (Abb. 12, 34). – 1 dünnes Flacheisen. – 2 Nagel(fragmente) mit scheibenförmigem Kopf. – 3 Nagelstift(fragment)e. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar.

Flint: 3.

#### Stelle J5

Schicht 1 unterer Bereich; 26: Inventarnr. 3, 9, 13; 18, 35, 37, 38. Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Wandscherbe mit Gurtfurchen.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 3 Mündungen von Töpfen mit konvexem Boden (je 1 gehört der Gruppe 9, [Abb. 10, 28], 11a [Abb. 10, 30] und 14 [Abb. 10, 27] an). – 1 konvexes Bodenfragment mit nicht bestimmbarer Stütze. – 1 mit alterierenden Schrägstrichen verzierte Wandscherbe (Abb. 10, 31). – 73 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 Mündung von einer innen braun glasierten Schale mit Planboden. – 1 innen braun bis grünlich glasierte Wandscherbe von einer Schale. – 4 außen grünlich bis bräunlich glasierte Wandscherben von Krügen. Faststeinzeug (C-Ware): 2 Wandscherben (Gruppe 2).

Rotgebrannter Lehm mit Abdrücken von Zweigen und Stroh. Eisen: 1 Meißel mit rektangulärem Querschnitt (Abb. 10, 29). – 1 Flacheisenfragment, evtl. Barren. – 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelstiftfragment. – 2 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar.

Tierknochen: 9.

Flint: 9.

#### Stelle J6 (mit J6a)

Schicht: 28; 29; 29a: Inventarnr. 3, 19, 20; 3a, 2; 4, 3, 22; 11, 48; 15, 1, 6, 7, 32, 33.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungsreste von 2 Krügen, 1 Schale (oder Teller) und 4 Töpfen mit konvexem Boden. Die beiden Krugmündungen stammen von bauchigen Henkelkrügen mit Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden, davon 1 mit stark markierter (Gruppe 3, Abb. 11, 7) und 1 mit angedeuteter innerer Mündungslippe (Gruppe 4). Die Schale oder Teller (Sonderform, Abb. 11, 6) ist weitmundig mit einer stark nach außen biegender, flach abgestrichenen und doppelseitig profilierten Mündung. Der erhaltene Teil zeigt Drehspuren. Ein Topf hat eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung (Gruppe 11a, Abb. 11, 2); 2 Töpfe haben eine innere, nach oben gerichtete Mündungslippe (Gruppe 11b, z. B. Abb. 11, 1) und 1 Topf eine verdickte, waagrecht abgestrichene und gekahlte Mündung mit markanter innerer Mündungslippe (Gruppe 12a). – 50 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 5 außen grünlich bis hellgrün glasierte Wandscherben von Krügen.

Bronze: 1 Klammer (Abb. 11, 3).

Eisen: 1 Fingerring mit Fassung für einen Stein (Abb. 11, 4). – 1 Scharnierfragment mit Nagelloch. – 2 dünne Flacheisenfragmente. – 5 Nagelfragmente mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelstiftfragment. – 3 Nagelfragmente, nicht näher bestimm-

bar. – 2 nicht bestimmbare Eisenfragmente.

Tierknochen: 5.

Flint: 4.

Schicht 48, Stelle J6a (Grube in der Stelle J6): Inventarnr. 4, 9. Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Oberer Teil eines bauchigen Kruges mit erhaltener, kaum sichtbarer Schneppe, Bandhenkel und Mündung mit angedeuteter innerer Lippe (Gruppe 4, Abb. 11, 8).

Tierknochen: 1.

#### Stelle J7

Schicht 27; 36: Inventarnr. 3, 2, 6, 7, 18, 21, 27; 3a, 1; 4, 4, 5, 10, 15; 15, 37.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 schlanker, gedrehter, henkelloser Krug mit Schneppe und auf fünf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1, Abb. 11, 11); 1 auf der Innenseite abgeschrägte Mündung eines Kruges (Gruppe 7a, Abb. 11, 5). – 2 Bodenfragmente mit Ständern. 1 Bodenfragment mit nicht näher bestimmbarer Stütze. 1 Bein, zu einem konvexen Boden gehörend (Abb. 11, 10). – 29 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Eisen: 1 Hufeisenschinkel mit gewelltem Außenrand, drei Nagellöchern und umgebogenem Stollen. – 1 fragmentarischer, in U-Form erhaltener Gegenstand mit umgebogenen Enden. – 5 Nägel mit scheibenförmigem Kopf. – 2 Nagelstift(fragment)e. – 1 nicht näher bestimmbares Nagelfragment. – 1 nicht bestimmbares Fragment.

Stein: 1 Wetzstein, harter Sandstein.

Tierknochen: 21.

Flint: 9.

#### Stelle J8

Schicht 1; 32; 34 (Schicht 1 nur aus dem Bereich der Ziegelkonzentration unmittelbar südlich der Steinumrahmung): Inventarnr. 4, 1, 7, 8, 11, 13, 14, 19; 11, 58; 15, 2, 5, 34, 38.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 19 Mündungen, davon 12 Krüge, 6 Töpfe und 1 nicht bestimmbare Scherbe. Von den Krugmündungen gehören 2 zu Krügen mit leicht herausgedrückter Schneppe, stark gerilltem Hals und abgerundetem Mündungsrand, davon 1 wohl ohne (Gruppe 2a) und 1 mit Bandhenkel (Gruppe 2b, Abb. 11, 29); 8 zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und durch Stützen stabilisiertem Boden, davon 3 mit stark markierter (Gruppe 3, z. B. Abb. 11, 12) und 5 mit angedeuteter innerer Mündungslippe (Gruppe 4, z. B. Abb. 11, 9, 15); 2 zu Krügen mit Schneppe, Bandhenkel und innerer Abschrägung der Mündung (Gruppe 7a, z. B. Abb. 11, 19). Die Töpfe haben einen konvexen Boden (Kugeltöpfe). 2 Töpfe haben eine abgerundete, verdickte Mündung (Gruppe 9, z. B. Abb. 11, 18); 1 hat eine plan abgestrichene, waagrecht stehende Mündung (Gruppe 10, Abb. 11, 14); 1 hat eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung und unter der Mündungskante eine innere rillenähnliche, kaum sichtbare Kehlung (Gruppe 11a, Abb. 11, 16); 1 hat eine äußere und eine innere stark ausgearbeitete Mündungslippe sowie eine Kehlung des Mündungsrandes (Gruppe 12b, Abb. 11, 17); 1 hat einen verdickten, im Querschnitt angedeutet viereckigen Mündungsrand (Gruppe 13a, Abb. 11, 13). – 10 Bandhenkel bzw. Bandhenkelfragmente von Krügen. – 5 konvexe Böden mit Stützen von Krügen (3 Böden mit Stützen vom Typ 1, 1 Boden mit Stütze vom Typ 2, 1 Boden mit nicht näher bestimmbarer Stütze); 1 vermutlich planer, leicht erhöhter Boden mit durch Fingerein-

drücke gewelltem Bodenrand, wohl ebenfalls einem Krug angehörend. – 2 stempelverzierte Wandscherben (Abb. 11, 22, 23). – 168 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 17 Gefäßreste mit glasierter Außenseite, davon können 15 Krügen und 2 einer kleinen Schale oder einem Topf mit Bandhenkel zugeordnet werden. Von den Krugscherben sind 2 Bodenreste, davon 1 außen grün glasierter, nicht näher bestimmbarer Bodenrest und 1 leicht konvexer Boden mit fraglichen Stützenresten, der auf der Innenseite braune Glasurflecke aufweist und auf der Außenseite bräunlich glasiert ist (Abb. 11, 21); 13 Wandscherben, davon 2 mit Glasur undefinierbarer Farbe, 5 mit grüner bis grünlicher Glasur, wovon 1 mit aufgelegten hellgelben Schuppen verziert ist, 6 mit brauner bis bräunlicher Glasur, wovon 1 mit aufgelegten hellbraunen bis weißen Schuppen verziert ist (Abb. 11, 20).

Faststeinzeug (C-Ware): 2 Wandscherben, wohl Krügen angehörend, aus grober, nur leicht gesinterter Ware (Gruppe 1).

Eisen: 1 Stange von rundlichem Querschnitt mit Öse, vermutlich eingliedrige Gebißstange einer Trense (Abb. 11, 24). – 1 Hufnagel. – 1 rechteckige Schnalle mit erhaltenem Dorn und zylindrischer Blechauflage (Abb. 11, 28). – 1 D-förmige Schnalle mit erhaltenem Dorn (Abb. 11, 27). – 1 Scharnierfragment mit Nagelloch (Abb. 11, 26). – 1 Winkeleisen (Türangel, Abb. 11, 25). – 1 dünnes Flacheisenfragment. – 1 Krampenfragment – 1 schmales Klammerfragment. – 11 Nägel mit scheibenförmigem Kopf. – 4 Nagelstiftfragmente. – 8 nicht näher bestimmbare Nagelreste. – 1 Nagel mit polygonalem Kopf. – 2 nicht bestimmbare Eisenfragmente.

Rotgebrannter Lehm.

Tierknochen: 6.

Flint: 12.

#### Stelle J9

Schicht 1 unterer Bereich: Inventarnr. 4, 17.  
Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Bandhenkel.

#### Stelle J10 (mit J10a und b)

Schicht 1 unterer Bereich; 79: Inventarnr. 2, 17. 20. 29. 46. 47. 50; 5, 1–3. 10. 17. 84; 6, 35.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 14 Gefäßen – 9 Krüge und 5 Töpfe mit konvexem Boden – sowie Reste von mindestens 3 Warmluftrohren. Von den Krugmündungen gehören 2 mit kragenförmigem Mündungsrand zu schlanken, henkellosen, gedrehten Krügen mit Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1); 1 verdickte, abgerundete zu einem Krug mit Bandhenkel, leicht herausgedrückter Schneppe und gerilltem Hals (Gruppe 2b, Abb. 13, 2); 1 mit stark markierter (Gruppe 3) und 3 mit angedeuteter (Gruppe 4, z. B. Abb. 13, 7) innerer Mündungslippe gehören zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden; 1 gehört zu einem Krug mit spitz endendem, außen verdicktem Mündungsrand (Gruppe 5), und 1 zu einem Krug mit sichelförmigem Mündungsrand (Sonderform) und Schneppe. Von den Töpfen mit konvexem Boden hat 1 eine verdickte, abgerundete Mündung (Gruppe 9); 1 eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung (Gruppe 11a, Abb. 13, 11); 2 haben eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit Mündungslippe (Gruppe 11b) und 1 hat eine verdickte, waagrecht abgestrichene Mündung mit markanter innerer Mündungslippe (Gruppe 12a). Die drei einem Warm-

luftofen zugehörigen Rohre sind grob gedreht und haben eine nach innen abgeschrägte Mündung, die sowohl eine innere als auch äußere Lippe aufweisen kann (Gruppe 7b, z. B. Abb. 13, 16). – 5 Bandhenkel, davon 2 fragmentarisch. – 7 Bodenreste, davon 2 mit Ständern, 3 mit Stützen vom Typ 1 (z. B. Abb. 14, 6), 1 mit Stützen vom Typ 2 und 1 mit nicht näher bestimmbarer Stützenfragmenten. – 149 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 9 glasierte Gefäßreste von Krügen: 2 Mündungen, davon 1 außen grünlich bis bräunlich glasiert; 1 innen grün bis bräunlich und außen grün bis dunkelgrün (Abb. 13, 13). – 3 Böden, davon 1 mit gewelltem Bodenrand und hellbraunen Glasurflecken auf Innen- und Außenseite sowie 2 Bodenfragmente mit grüner Außenglasur. – 1 Rundhenkel mit bräunlichen Glasurflecken. – 3 Wandscherben mit brauner, grüner beziehungsweise braungrüner bis dunkelgrüner Glasur.

Faststeinzeug (C-Ware): 7 grobe, nur leicht gesinterter Krugreste (Gruppe 1): 1 konvexer Boden mit unregelmäßigem, leicht gewelltem Bodenrand (Abb. 13, 14); 2 Henkel, davon 1 mit rundlichen Einstichen; 4 Wandscherben. – 1 konvexer Krugboden mit gewelltem Bodenrand aus stärker gesinterter Ware mit verglasten Punkten auf der Oberfläche (Gruppe 2).

Eisen: 1 Speerspitze mit Tülle und lanzettförmiger, im Querschnitt rhombischer Spitze (Abb. 13, 23). – 2 Armbrustbolzen (z. B. Abb. 13, 21). – 1 Messer mit geradem Rücken und 1 Messerfragment, beide mit im Querschnitt dreieckigem Blatt. – 1 Messerscheidenbeschlag (Abb. 13, 24). – 1 Feuerstahl (Abb. 13, 25). – 1 Steckschlüssel (Abb. 13, 27). – 1 D-förmige Schnalle. – 1 dünnes Flacheisenfragment mit umgebogenem Ende. – 4 Nägel mit scheibenförmigem Kopf, davon 2 fragmentarisch. – 11 Nagelstifte, davon 4 fragmentarisch. – 1 Nagel mit hutförmigem Kopf. – 5 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar.

Stein: 1 Wetzsteinfragment.

Holzkohle.

Tierknochen: 14.

Flint: 10.

Schicht 1, Stelle J10a (südwestlicher Vorraum): Inventarnr. 5, 5. 24. 35.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 7 Krugmündungen. Davon gehört 1 mit kragenförmigem Mündungsrand zu einem schlanken, henkellosen, gedrehten Krug mit Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1); 2 mit verdickter, abgerundeter Mündung gehören zu einem henkellosen Krug (Gruppe 2a) beziehungsweise zu einem Krug mit Bandhenkel (Gruppe 2b), beide mit leicht herausgedrückter Schneppe und stark gerilltem Hals; 4 mit stark markierter innerer Mündungslippe gehören zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden (Gruppe 3). – 4 Bandhenkel, davon 1 fragmentarisch. – 1 Bodenfragment mit Ständern. – 45 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 innen und außen braun glasierter Krugboden mit gewelltem Bodenrand.

Bronze: 1 Perle.

Eisen: 1 Klammerfragment. – 3 Nagelstifte, davon 2 fragmentarisch.

Tierknochen: 5.

Schicht 1 unterer Bereich; 80; 83, Stelle J10b (Warmluftofen, Füllschicht 81; 82 ausgenommen): Inventarnr. 5, 4. 15. 18. 22. 37. 38. 83. 86. 87. 89. 106. 109.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): Mündungen von 3 Gefäßen – 1 innen abgeschrägte Mündung (Gruppe 7a, Abb. 13, 4) gehört zu einem Krug; 1 Mündung mit horizontaler Mündungskante (Gruppe 8) gehört zu einer Schale und 1 waagrecht abgestrichene Mündung mit markanter innerer Mündungslippe (Gruppe 12a) gehört zu einem Topf mit konvexem Boden – sowie Reste von mindestens 4 grob gedrehten Warmluftrohren mit nach innen abgeschrägter Mündung, die sowohl eine innere als auch äußere Lippe aufweisen kann (Gruppe 7b, z. B. Abb. 13, 15). – 3 Bandhenkel. – 1 Bodenfragment mit nicht näher bestimmbareren Stützenfragmenten. – 64 Wand- und nicht bestimmbarere Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 unglasierte Wandscherbe, wohl von einem Krug.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 leicht gesinterte dunkelgraue Wandscherbe mit graurottem Mantel (Gruppe 5) von einem Krug.

Eisen: 1 Hufeisenfragment mit gewelltem Außenrand und Schenkel mit vier Nagellöchern (Abb. 13, 22). – 1 dünnes Flacheisenfragment. – 2 Nagelstiftfragmente. – 1 Nagelfragment, nicht näher bestimmbar.

Gebrannter Lehm.

Mörtel.

Holzkohle.

Tierknochen: 13, darunter 1 durchbohrter Mittelfußknochen vom Schwein mit Schlifffspuren.

Flint: 1.

Schicht 81; 82, Stelle J10b (Warmluftofen, Füllschichten westlich der Kammer): Inventarnr. 2, 31. 33; 5, 25 – 27. 31 – 33. 79. 88. 90. 91. 93.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 4 fast ganz erhaltene Gefäße. Davon 3 schlanke, gedrehte, henkellose Krüge (Gruppe 1, z. B. Abb. 13, 1) mit kragenförmiger Mündung, markanter Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden (zu diesen Krügen gehören Mündungsscherben mit zwölf verschiedenen Inventarnr.) sowie 1 Topf mit abgerundeter Mündung (Gruppe 9, Abb. 13, 12), fragmentarischem Bandhenkel und konvexem Boden (zu diesem Topf gehören Mündungsscherben mit zwei verschiedenen Inventarnr.). Mündungen von 13 weiteren Gefäßen, 6 Krüge, 5 Töpfe mit konvexem Boden, 1 Schale (Gruppe 8, Abb. 13, 17) und 1 nicht näher bestimmbar Exemplar. Von den Krugmündungen gehört 1 zu einem wohl henkellosen Krug mit verdickter abgerundeter Mündung, leicht herausgedrückter Schneppe und gerilltem Hals (Gruppe 2a) und 5 mit stark markierter innerer Mündungslippe gehören zu bauchigen Krügen mit Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden (Gruppe 3, z. B. Abb. 13, 3. 5). Von den Töpfen mit konvexem Boden haben 2 eine verdickte abgerundete Mündung (Gruppe 9, z. B. Abb. 13, 8); 1 hat eine auf der Innenseite spitz auslaufende Mündung mit Mündungslippe (Gruppe 11b, Abb. 13, 6) und 2 haben eine verdickte gekahlte Mündung mit innerer und äußerer stark markierter Mündungslippe (Gruppe 12b, z. B. Abb. 13, 9). – 8 Bandhenkel, davon 1 fragmentarisch. – 12 Böden, davon 2 mit Ständern, 4 mit Stützen vom Typ 1, 3 mit Stützen vom Typ 2 (z. B. Abb. 14, 1) und 3 mit nicht näher bestimmbareren Stützenfragmenten. – 1 stempelverzierte Wandscherbe (Abb. 13, 18). – 227 Wand- und nicht bestimmbarere Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 9 glasierte Gefäßreste, die wohl alle Krügen angehören: 1 grün glasierter Rundhenkel; 2 Böden mit gewelltem Bodenrand, außen beziehungsweise innen und außen grün glasiert, sowie 1 Bodenfragment innen und außen mit Glasurflecken in undefinierbarer Farbe. – 5 Wand-

scherben, davon 2 außen braun, 1 außen grün sowie 2 innen und außen hellbraun glasiert.

Faststeinzeug (C-Ware): 6 leicht gesinterte dunkelgraue Gefäßreste mit graurotter Mantelschicht (Gruppe 5), die demselben Krug angehören könnten. Es handelt sich um 1 Mündung mit Dornrand (Abb. 13, 10), 1 Bandhenkel und 4 Wandscherben.

Eisen: 2 Armbrustbolzen (z. B. Abb. 13, 20), davon 1 fragmentarischer mit strichverzierter Tülle. – 1 Fragment eines Hufeisenschenkels mit würfelförmigem, verhältnismäßig hohem Stollen, der von dem umgebogenen Schenkel gebildet wird. – 1 Hufnagel. – 1 Hackenkopf mit breitem Blatt und Schaftloch (Abb. 13, 19). – 1 Dorn (Abb. 13, 26). – 1 Hobelblatt (Abb. 13, 29). – 1 Winkeleisen (Türangel). – 1 Drehschlüssel (Abb. 13, 28). – 26 Klammern, davon 12 fragmentarisch. – 1 dünnes Beschlagfragment. – 1 dünnes Flacheisen. – 7 Nägel mit scheibenförmigem Kopf, davon 5 fragmentarisch. – 11 Nagelstiftfragmente. – 5 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar. – 2 nicht bestimmbarere Fragmente.

Stein: 1 Wetzsteinfragment. – 1 Läufer (Mahlstein).

Gebrannter Lehm.

Holzkohle.

Tierknochen: 629, davon 1 Geweihstange vom Rothirsch mit Hackspuren.

Flint: 5.

#### Stelle J11

Schicht 86: Inventarnr. 2, 8. 12. 23. 45; 10, 1. 4. 64. 66; 14, 7. 8. 12. 14. 52. 56. 60. 61. 68.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Fragment eines konkaven Bodens mit Bodenkante.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 15 Mündungen, davon 9 von Krügen; 5 von Töpfen mit konvexem Boden und 1 nicht näher bestimmbar. Von den Krugmündungen gehört 1 verdickte abgerundete mit leicht herausgedrückter Schneppe zu einem wohl henkellosen Krug mit stark gerilltem Hals (Gruppe 2a, Abb. 14, 2); 6, darunter 1 fast ganz erhaltenes Gefäß, mit stark markierter (Gruppe 3, z. B. Abb. 14, 4. 5. 8) und 1 mit angedeuteter (Gruppe 4) innerer Mündungslippe gehören zu bauchigen Krügen mit Schneppe, Bandhenkel und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden; 1 mit horizontaler Mündungskante (Gruppe 8, Abb. 14, 7) gehört zu einem Krug mit Bandhenkel. Von den Töpfen mit konvexem Boden hat 1 eine verdickte abgerundete Mündung (Gruppe 9, Abb. 14, 9); 1 eine plan abgestrichene, waagrecht stehende Mündung (Gruppe 10); 2 haben eine verdickte gekahlte Mündung mit innerer, stark markierter und äußerer angedeuteter Mündungslippe (Gruppe 12b); 1 hat eine verdickte, im Querschnitt quadratische scharfeckige Mündung (Gruppe 13b, Abb. 14, 13). – 5 Bandhenkel, davon 3 Fragmente. – 4 konvexe Böden, davon 3 mit Stützen vom Typ 1 und 1 mit nicht näher bestimmbareren Stützenfragmenten. – 1 stempelverzierte Wandscherbe (Abb. 14, 3). – 127 Wand- und nicht bestimmbarere Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 unglasierte Krugmündung mit Bandhenkel (Abb. 14, 14). – 1 außen braun glasierte und mit grünen Leisten verzierte Wandscherbe eines Kruges.

Eisen: 1 zweizinkige Forke mit quadratischem Querschnitt (Abb. 14, 25). – 1 Feile mit triangulärem Querschnitt (Abb. 14, 24). – 2 Messer (Abb. 14, 19. 20), 1 mit gebogenem und 1 mit geradem Rücken. Beide haben einen Absatz zwischen der Griffangel und dem im Querschnitt dreieckigen Blatt. – 1 bronzeüberzogenes Steckschloß (Abb. 14, 23). – 1 Steckschlüssel mit bronzeüberzogenen Schienen (Abb. 14, 17. 18). – 1 Gerät

ungewisser Funktion. – 2 gebogene dünne Beschlagfragmente, evtl. zusammengehörend, mit je zwei erhaltenen Nagellöchern. – 1 fragmentarischer Eisenring. – 2 Klammerfragmente. – 2 dünne Flacheisenfragmente. – 1 Nagel mit triangulärem Kopf. – 8 Nägel mit scheibenförmigem Kopf, davon 6 fragmentarisch. – 7 Nagelstifte, davon 3 fragmentarisch. – 11 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar. – 2 nicht bestimmbare Fragmente.  
Tierknochen: 17.  
Flint: 15.

#### Stelle J12

Schicht 104 – 106: Inventarnr. 10, 3. 41. 47. 68; 14, 5. 6. 9. 10. 13. 49. 66. 67.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 kragenförmige gekahlte Mündung von einem gedrehten, schlanken, henkellosen Krug mit Schneppe und auf Ständern ruhendem Boden (Gruppe 1, Abb. 14, 12); 1 Mündung mit angedeuteter Mündungslippe (Gruppe 4) und Schneppe von einem bauchigen Krug mit Bandhenkel und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden; 2 abgerundete verdickte Mündungen (Gruppe 9, Abb. 14, 15. 16) von Töpfen mit konvexem Boden. – 2 Bandhenkelfragmente. – 2 konvexe Bodenfragmente mit herausgedrückten Ständern bzw. mit nicht näher bestimmbarer Stütze. – 2 stempelverzierte Wandscherben (Abb. 14, 10. 11). – 53 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Blei: 1 Tuchplombe (Abb. 14, 22).

Eisen: 1 Trensenbruchstück (Abb. 14, 21). Erhalten ist ein Glied der Gebißstange mit abgerundet rektangulärem Querschnitt, dessen beide Enden ösenförmig in 90° zueinander umgebogen sind. – 1 Fragment des hinteren Teils eines Hufeisenschenkels. – 1 Klammerfragment. – 1 dünnes Flacheisenfragment. – 6 Nägel mit scheibenförmigem Kopf, davon 3 fragmentarisch. – 3 Nagelstifte, davon 1 fragmentarisch. – 4 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar.

Rotgebrannter Lehm.

Flint: 8.

#### Stelle J13

Schicht 112; 113 (Füllschichten zwischen der Grubengrenze, der äußeren Holzwand und dem steinernen Brunnen schacht sowie Stein aus dem Schacht): Inventarnr. 10, 45. 65. 72 – 74; 10/16, 17; 16, 5. 16.

Vorgeschichtliche Keramik: 1 facettierte Mündung einer eisenzeitlichen Schale.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe. Eisen: 1 dünnes Flacheisenfragment. – 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf. – 2 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar.

Tierknochen: 3.

Stein: 1 trogförmiger Mahlstein (Lieger) aus Granit (wohl vorgeschichtlich).

Schicht 116; 118; 119 (obere und mittlere Füllschicht des Brunnen schachtes): Inventarnr. 10, 34 – 36. 39. 43. 61. 62. 69. 75; 10/16, 16; 16, 14. 19. 43 – 45.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung von einem wohl henkellosen Krug mit verdickter abgerundeter Mündung, leicht herausgedrückter Schneppe und stark gerilltem Hals (Gruppe 2a); 1 Mündung mit stark markierter innerer Mündungslippe von einem bauchigen Krug mit Bandhenkel, Schneppe und konvexem, durch Stützen stabilisiertem Boden (Gruppe 3); 1 verdickte abgerundete Mündung gehört zu einem Topf mit konvexem Boden (Gruppe 9). – 1 Bandhenkelfragment. – 2 konvexe Bodenreste mit Stützen vom Typ 2 bzw. nicht näher bestimmbaren Stützenfragmenten. – 40 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 2 unglasierte Krugreste: 1 Mündung mit auf der Außenseite domähnlich verdicktem Mündungsrand sowie 1 Wandscherbe. – 1 innen und außen grünlich glasierte Wandscherbe.

Eisen: 1 Hufeisenfragment. – 1 Messerfragment. – 1 dünnes Flacheisen. – 3 Nägel mit scheibenförmigem Kopf, davon 1 fragmentarisch. – 2 Nagelstifte. – 5 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar. – 13 nicht bestimmbare Eisenfragmente.

Schlacke: 2 Stücke.

Holzkohle.

Tierknochen: 68.

Brunnenhölzer: Inventarnr. 10/16, 1 – 15

Kreisrunder innerer Holzkasten mit zusätzlichen, senkrecht eingetriebenen Hölzern, alle aus Esche (*Fraxinus*); Balken einer quadratischen Konstruktion aus Esche (*Fraxinus*); Hölzer der äußeren Nordwand (Bohlen mit viereckigem und dreieckigem Querschnitt, Bohle mit Feder und Nut) aus Eiche (*Quercus*); Pfahl mit Zapfen aus Erle (*Alnus*) von der äußeren Nordwand; weitere Holzproben von der südlichen, östlichen und westlichen Außenwand aus Buche (*Fagus*), Ahorn (*Acer*) und in einem Fall aus Eiche (*Quercus*).

## Schichtenbeschreibung

Als Vorbemerkung zur folgenden Beschreibung der einzelnen Schichten wird zusammenfassend festgestellt: Schicht 1 kann in etwa als Deckschicht bezeichnet werden; die Schichten 2 bis 192 gehören – von wenigen neuzeitlichen Schichten abgesehen – der jüngeren Siedlungsphase des Großen Schlichtenbergs an; die Schichten 193 bis 254 gehören der älteren Siedlungsphase des Großen Schlichtenbergs an; Schicht 255 ist die sogenannte alte Oberfläche; die Schichten 256 bis 272 sind abgelagerte Schichten in der Wiese, die älter als die mittelalterliche Besiedlung sind; die Schichten 273 bis 282 stellen vorge-

schichtliche – wohl neolithische – Schichten dar (hauptsächlich aufgetragene Schichten – einschließlich Füllschichten in Gruben – sowie eine abgelagerte Schicht) und Schicht 283 ist der sandig-lehmig-kiesige gewachsene Boden.

Schicht 1: Graubrauner sandiger Humus. Der obere Bereich kann als Deckschicht bezeichnet werden, der untere als Siedlungsschicht der jüngeren Phase. Eine sichere Trennung ist nicht möglich. In allen Schnitten vorkommend.

Schicht 2: Graubrauner sandiger Humus, der zum Teil stark mit

gelbem sandigem Lehm gemischt ist. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 2 und 12 vorkommend.

Schicht 3: Gelber sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles, der gelegentlich einen dunklen graubraunen, sandig-humosen Streifen enthält. In Schnitt 2 und 20 vorkommend.

Schicht 4: Graubrauner sandiger Humus, der teilweise stark mit gelbem Lehm vermischt ist und auch Kiesanteile enthält. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 2 vorkommend.

Schicht 5: Hellgelber kreidereicher Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 2 vorkommend.

Schicht 6: Dunkelgelber Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 2 vorkommend.

Schicht 7: Mischhorizont, hauptsächlich aus grauem mittelgroben Sand bestehend. Die Schicht enthält außerdem Humus, gelben Sand und gelben Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 2 vorkommend.

Schicht 8: Graubrauner bis schwarzer Torf mit wenigen gelben Lehmflecken. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 2 vorkommend.

Schicht 9: Graubrauner sandiger Humus, der mit Ziegelsteinen, Ziegelsplittern und Mörtel stark durchsetzt ist. – Bauschutt. Gehört der Stelle J3 an. In Schnitt 2 und 20 vorkommend.

Schicht 10: Grauschwarzer, sehr holzkohlereicher Sand. Größtenteils eine aufgetragene Schicht der Stelle J3. Könnte den Rest eines Fußbodens darstellen. In Schnitt 2 und 20 vorkommend.

Schicht 11: Dunkelgrauer mittelgrober Sand; geht ohne eigentliche Grenze in die Schicht 1 über. Aufschüttung der jüngeren Phase. In Schnitt 20 vorkommend.

Schicht 12: Dunkelbrauner Torf mit Flecken und einem die Schicht fast trennenden Streifen aus graugelbem Sand (= Schicht 12a). Aufgetragene Schicht der jüngeren Phase. In Schnitt 18 und 20 vorkommend.

Schicht 13: Gelber Sand und Lehm, der durch feine graubraune sandig-humose Streifen gebändert ist. In der Schicht vereinzelt Holzkohle und Ziegelsplittler. Füllung einer Pfostengrube (Stelle J4a) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 und 20 vorkommend.

Schicht 14: Wie Schicht 13. Füllung einer Pfostengrube (Stelle J4b) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 und 20 vorkommend.

Schicht 15: Wie Schicht 13. Füllung einer Pfostengrube (Stelle J4c) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 und 20 vorkommend.

Schicht 16: Wie Schicht 13. Füllung einer Pfostengrube (Stelle J4d) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 vorkommend.

Schicht 17: Wie Schicht 13. Füllung einer Pfostengrube (Stelle J4e) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 vorkommend.

Schicht 18: Wie Schicht 13. Füllung einer Pfostengrube (Stelle J4f) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 vorkommend.

Schicht 19: Dunkler, graubrauner sandiger Humus mit Holzkohle. Reste eines mächtigen viereckigen, nicht angespitzten Pfostens (Stelle J4a) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 vorkommend.

Schicht 20: Wie Schicht 19. Reste eines mächtigen viereckigen, nicht angespitzten Pfostens (Stelle J4b) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 vorkommend.

Schicht 21: Wie Schicht 19. Reste eines mächtigen viereckigen, nicht angespitzten Pfostens (Stelle J4c) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 vorkommend.

Schicht 22: Wie Schicht 19. Reste eines mächtigen viereckigen, nicht angespitzten Pfostens (Stelle J4d) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 vorkommend.

Schicht 23: Wie Schicht 19. Reste eines mächtigen viereckigen, nicht angespitzten Pfostens (Stelle J4e) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 vorkommend.

Schicht 24: Wie Schicht 19. Reste eines mächtigen viereckigen, nicht angespitzten Pfostens (Stelle J4f) im Hallenbau (Stelle J4). In Schnitt 18 vorkommend.

Schicht 25: Gelber sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht der jüngeren Phase. Evtl. Rest eines Fußbodens, der älter als Stelle J4 ist. In Schnitt 3, 4 und 18 vorkommend.

Schicht 26: Rotgebrannter Lehm, oft mit Abdrücken von Zweigen und Gräsern. Gehört der Stelle J5 an. In Schnitt 3 und 18 vorkommend.

Schicht 27: Brauner bis graubrauner humoser Sand mit Ziegeln, Feldsteinen und wenig Holzkohle, dessen Begrenzung zur Schicht 1 nicht überall erkennbar ist. Siedlungs- und Einsturzschiicht der jüngeren Phase. Im Norden gehört die Schicht der Stelle J7 an, während sie im Süden westlich der Stelle J8 läuft. In Schnitt 3, 3a, 4 und 15 vorkommend.

Schicht 28: Grauer, stark mit Holzkohle durchsetzter, feiner bis mittelgrober Sand. Siedlungsschiicht der Stelle J6. In Schnitt 4 und 15 vorkommend.

Schicht 29: Graugelber, lehmiger mittelgrober Sand mit Ziegeln, Feldsteinen, Kieselsteinen und wenig Holzkohle. Im südlichsten Teil ist die Schicht teilweise stark mit Humus durchsetzt (Schicht 29a). Siedlungs- und Füllschicht der Stelle J6. In Schnitt 3, 3a, 4, 11 und 15 vorkommend.

Schicht 30: Gelber Lehm. Dünne aufgetragene Schicht der Stelle J6; evtl. Fußboden. In Schnitt 4 und 15 vorkommend.

Schicht 31: Braugelber mittelgrober bis grober, zum Teil kiesiger Sand, der gelbe Lehm- und Feinsandlinsen enthält. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 3, 3a, 4 und 15 vorkommend.

Schicht 31a: Hellgelber Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 3a und 4 vorkommend.

Schicht 32: Rotgebrannter sandiger Lehm. Gehört der Stelle J8 an. In Schnitt 4, 11 und 15 vorkommend.

Schicht 33: Gelber Lehm. Dünne aufgetragene Schicht (Fußboden) der Stelle J8. In Schnitt 4, 11 und 15 vorkommend.

Schicht 34: Gelber bis braugelber sandiger Lehm. Gehört der Stelle J8 an. In Schnitt 4, 11 und 15 vorkommend.

Schicht 35: Graubrauner sandiger Humus mit Ziegelsplittern und Holzkohle. Füllschicht der Stelle Ä4 (eingetiefter Bau). In Schnitt 1, 4, 6, 7 und 11 vorkommend.

Schicht 36: Graugelber sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht der Stelle J7. In Schnitt 4 vorkommend.

Schicht 37: Gelber sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 3a vorkommend.

Schicht 38: Grauschwarzer, holzkohlereicher sandiger Humus. Aufgetragene Schicht der jüngeren Phase oder eventuell Siedlungsschicht der älteren Phase. An der Nordwestgrenze des Schnittes 3a vorkommend.

Schicht 39: Schwarzbrauner feinsandiger Humus mit wenig Holzkohle. Obere Füllschicht der Stelle Ä3, die gleichzeitig als Aufschüttung des jüngeren Walles dient. In Schnitt 4 und 15 vorkommend.

Schicht 40: Braungelber feiner bis mittelgrober Sand. Mittlere Füllschicht der Stelle Ä3, die gleichzeitig als Aufschüttung des jüngeren Walles dient. In Schnitt 4 und 15 vorkommend.

Schicht 41: Graubrauner bis dunkelbrauner, stark humoser Feinsand, im unteren Bereich mit graugelbem Sand und Lehm gemischt. Untere Füllschicht der Stelle Ä, die gleichzeitig als Aufschüttung des jüngeren Walles dient. In Schnitt 3a, 4 und 15 vorkommend.

Schicht 42: Grauschwarzer bis braungrauer humoser Sand mit wenig Holzkohle. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 15 vorkommend.

Schicht 43: Gräulicher melierter Sand, der einen dunkelbraunen dünnen Torfstreifen umschließt. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 15 vorkommend.

Schicht 44: Schwarzbrauner, leicht antorfiger Humus. Vermutlich aufgetragene Schicht der jüngeren Phase. In Schnitt 15 vorkommend.

Schicht 45: Gelber Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 1, 11 und 15 vorkommend.

Schicht 46: Graubrauner mittelgrober Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 15 vorkommend.

Schicht 47: Graubrauner bis graugelber, teilweise lehmiger Feinsand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 1, 1a, 6, 7, 11 und 15 vorkommend.

Schicht 48: Grauer kiesiger Sand. Füllschicht der Stelle J6a – eine Grube in der Stelle J6. In Schnitt 4 vorkommend.

Schicht 49: Grauer bis graugelber lehmiger Feinsand, der mit Holzkohle und Ziegelsplittern stark durchsetzt ist. Im untersten Bereich überwiegt stellenweise hellgelber Feinsand. Untere Füllschicht der Stelle Ä4 (eingetiefter Bau). In Schnitt 1, 7 und 11 vorkommend.

Schicht 50: Brauner bis graubrauner sandiger Humus, der eine jüngere Grube ausfüllt, die die Stelle Ä4 (eingetiefter Bau) im Eingangsbereich stört. In Schnitt 7 und 11 vorkommend.

Schicht 51: Mischhorizont. In den dünneren Bereichen der Schicht dominiert ein dunkelgelbes, oft von graubraunem humosen Sand überlagertes Lehmband. Vor allem im Osten des Schnittes 11 ist die Schicht mächtiger und besteht aus grauem bis braungrauem humosem, manchmal leicht antorfigem Sand, der mit dünnen gelblichen Lehm- und Sandbändern durchzogen ist. Die Schicht läuft über die für den Eingang zur Stelle Ä4 gegrabene Grube und ist eine untere Aufschüttung des jüngeren Walles. In Schnitt 1, 5, 6, 7 und 11 vorkommend.

Schicht 52: Gelber sandiger Lehm, der mit dünnen, waagrecht laufenden grauen Sandbändern gestreift ist. Die Schicht kommt in der für den Eingang zur Stelle Ä4 gegrabenen Grube und unmittelbar südlich davon vor. Da die Schicht nicht durchgehend in der Grube verfolgt werden kann, dürfte es sich um eine

untere Aufschüttung des jüngeren Walles handeln. In Schnitt 7 und 11 vorkommend.

Schicht 53: Mischhorizont aus graubraunem bis gelbbraunem, leicht kiesigem Sand mit Flecken aus hellgelbem Lehm und grauem Feinsand. Füllschicht der für den Eingang zur Stelle Ä4 gegrabenen Grube, Stelle Ä4a. In Schnitt 7 und 11 vorkommend.

Schicht 54: Dunkelgrauer humoser Feinsand mit viel Holzkohle. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 11 vorkommend.

Schicht 55: Braungelber, leicht lehmiger Feinsand, der wenig Holzkohle und Kies enthält. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 7 und 11 vorkommend.

Schicht 56: Hellgelber Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 11 vorkommend.

Schicht 57: Braungelber kiesiger Sand mit kleinen Feldsteinen. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 11 vorkommend.

Schicht 58: Grauweißer Feinsand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 7 vorkommend.

Schicht 59: Braunschwarzer humoser Feinsand mit gelben Lehmflecken. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 7 vorkommend.

Schicht 60: Brauner humoser Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 6 und 7 vorkommend.

Schicht 61: Grauschwarzer feiner bis mittelgrober Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 5 und 6 vorkommend.

Schicht 62: Mischhorizont, hauptsächlich aus dunkelgelbem Lehm bestehend, mit Flecken aus Sand und Humus sowie wenigen Kieselsteinen. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 5 und 6 vorkommend.

Schicht 63: Grauschwarzer humoser, feiner bis mittelgrober Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 5 und 6 vorkommend.

Schicht 64: Dunkelgelber Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 5 und 6 vorkommend.

Schicht 65: Hellgrauer, leicht lehmiger, feiner bis mittelgrober Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 5 und 6 vorkommend.

Schicht 66: Grauweißer bis weißer Feinsand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 5 und 6 vorkommend.

Schicht 67: Gelber Lehm mit vereinzelt Steinen. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 1 und 1a vorkommend.

Schicht 68: Grauschwarzer dunkler Sand mit Holzkohle. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 1 und 1a vorkommend.

Schicht 69: Grauschwarzer holzkohlereicher Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 1 und 1a vorkommend.

Schicht 70: Mischhorizont aus grauschwarzem holzkohlereichen Sand und gelbem, teilweise lehmigen Feinsand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 1 und 1a vorkommend.

- Schicht 71: Mischhorizont aus grauschwarzem holzkohlereichen Sand und gelbem, teilweise lehmigen Feinsand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 1 und 1a vorkommend.
- Schicht 72: Hellgelber Sand mit Holzkohle. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 1 vorkommend.
- Schicht 73: Graubraune humose Verfärbung, die von einem vermoderten Holzstück stammen könnte. Befindet sich in den Aufschüttungen des jüngeren Walles. In Schnitt 1 vorkommend.
- Schicht 74: Grauschwarzer, holzkohlehaltiger humoser Feinsand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 1 und 1a vorkommend.
- Schicht 75: Braungrauer bis gelblicher lehmiger Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 1 vorkommend.
- Schicht 76: Grauer bis dunkelgelber Sand und Lehm. Wohl neuzeitlich aufgetragene Schicht im inneren jüngeren Graben. In Schnitt 1a vorkommend.
- Schicht 77: Grauschwarzer, sandiger Humus. Abgelagerte Schicht im inneren jüngeren Graben. In Schnitt 1a vorkommend.
- Schicht 78: Braungelber mittelgrober Sand. Wohl abgelagerte Schicht im jüngeren Graben. In Schnitt 1a vorkommend.
- Schicht 79: Graugelber, mit sandigem Humus gemischter Lehm, der wenig Holzkohle enthält. Aufgetragene Schicht unter dem Ziegelfußboden der Stelle J10. In Schnitt 2, 5 und 6 vorkommend.
- Schicht 80: Braungelber Lehm. Aufgetragene, den Ostteil der Stelle J10b (Hypokaustum) umgebende Schicht, in der sich eine im Osten und Norden dichte Steinpackung befindet. In Schnitt 2 und 5 vorkommend.
- Schicht 81: Gelber Lehm. Füllschicht der Ofengrube, Stelle Ä7b. Die Schicht ist jünger als diese Grube und wird mit der Stelle J10b in Verbindung gebracht. In Schnitt 2 und 5 vorkommend.
- Schicht 82: Grauschwarze Sandschicht mit viel Holzkohle und Asche, die in einen oberen (82a) und in einen unteren (82b) Bereich getrennt werden kann. Füllschicht der Ofengrube, Stelle Ä7b. Die Schicht ist jünger als diese Grube und wird in Verbindung mit der Stelle J10 gebracht. In Schnitt 2 und 5 vorkommend.
- Schicht 83: Hellgelber Sand. Aufgetragene Schicht zwischen Hypokaustum (Stelle J10b) und Ofen (Stelle Ä7b). In Schnitt 5 vorkommend.
- Schicht 84: Rotgebrannter gewachsener lehmiger Sand in der Stelle J9. In Schnitt 4, 5 und 6 vorkommend.
- Schicht 85: Gelber Lehm, der zum Teil mit grauem Sand gemischt ist. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 2, 14 und 23 vorkommend.
- Schicht 86: Graubrauner lehmiger Sand mit Holzkohle und Ziegeln. Die Schicht gehört der Stelle J11 an. Sie besteht aus einem unter dem Ziegelfußboden aufgetragenen Teil und einem höherliegenden abgelagerten Teil. In Schnitt 2, 10 und 14 vorkommend.
- Schicht 87: Braungelber, leicht lehmiger Sand mit Kies. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 und 23 vorkommend.
- Schicht 88: Gelber, leicht kiesiger Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 89: Graubrauner, leicht humoser Sand, der teilweise stark mit gelbem Sand und Lehm gemischt ist. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 90: Gelber Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 und 23 vorkommend.
- Schicht 91: Gelbbrauner kiesiger Grobsand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 92: Graubrauner, leicht humoser Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 und 23 vorkommend.
- Schicht 93: Hellgelber Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 94: Graubrauner humoser Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 95: Hellgelber Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 96: Mischhorizont aus Kies, gelbem sandigen Lehm und grauem Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 97: Graugelber lehmiger Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 98: Dunkelgrauer humoser Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 99: Graugelber melierter Sand und Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 100: Graubrauner humoser Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 101: Graugelber Mischhorizont aus Sand, Lehm und Kies. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 102: Gebänderte Schicht aus hellgelbem Lehm und grauem holzkohlereichen Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 103: Hellgelber Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 104: Rotgebrannter Lehm, der der Stelle J12 angehört. In Schnitt 10 und 14 vorkommend.
- Schicht 105: Bräunlicher, leicht lehmiger humoser Sand. Siedlungsschicht der Stelle J12. In Schnitt 10 und 14 vorkommend.
- Schicht 106: Hellgelber sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht (Fußboden?) der Stelle J12. In Schnitt 10 und 14 vorkommend.
- Schicht 107: Rotbrauner bis gelbbrauner kiesiger Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 10, 10a und 14 vorkommend.
- Schicht 108: Graubrauner bis grauschwarzer sandiger Humus mit Holzkohle und Ziegelfragmenten. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 10 und 14 vorkommend.
- Schicht 109: Hellgelber, feiner bis mittelgrober Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 10 und 14 vorkommend.
- Schicht 110: Gelber sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht der jüngeren deutschen Besiedlung. In Schnitt 10 und 14 vorkommend.

- Schicht 111: Grauer humoser Sand mit hellgelben Sandflecken und vielen kleinen Feldsteinen. Wenigstens teilweise als Aufschüttung des jüngeren Walles zu bezeichnen. In Schnitt 10 und 14 vorkommend.
- Schicht 112: Sand, Lehm und Humus. Füllschichten zwischen der äußeren Holzwand der Stelle J13 und der Grubengrenze. In Schnitt 10, 10a und 16 vorkommend.
- Schicht 113: Gelber Feinsand mit Streifen aus graubraunem sandigen Humus und gelbem Lehm. Füllschicht der Stelle J13 zwischen der äußeren Holzwand und dem steinernen Brunnen-schacht. In Schnitt 10 und 16 vorkommend.
- Schicht 114: Gelber bis grauweißer Feinsand mit Flecken aus braunem antorfigen Humus und gelbem Lehm. Untere Füllschicht der Stelle J13 im steinernen Brunnen-schacht. In Schnitt 10 und 16 vorkommend.
- Schicht 115: Gelber Feinsand. Aufgetragene Schicht der Stelle J13 unter dem steinernen Brunnen-schacht. In Schnitt 10 und 16 vorkommend.
- Schicht 116: Brauner bis tiefbrauner schmieriger Humus mit vereinzelt Ziegelsplittern, der von einem holzkohlereichen braunschwarzen sandig-humosen Streifen überlagert wird. Mittlere Füllschicht des Brunnen-schachtes der Stelle J13 (vermutlich vermoderte Holzreste eines Oberbaues). In Schnitt 10 und 16 vorkommend.
- Schicht 117: Hellgelber lehmiger Sand mit vielen kleinen Feldsteinen. Obere Füllschicht des Brunnen-schachtes der Stelle J13. In Schnitt 10 und 16 vorkommend.
- Schicht 118: Grauer, leicht kiesiger Sand. Obere Füllschicht des Brunnen-schachtes der Stelle J13. In Schnitt 10, 10a und 16 vorkommend.
- Schicht 119: Graugelber, leicht kiesiger feiner bis mittelgrober Sand. Obere Füllschicht des Brunnen-schachtes der Stelle J13. In Schnitt 10 und 16 vorkommend.
- Schicht 120: Graubrauner Humus. Vermoderte Reste der äußeren Holzwand der Stelle J13. In Schnitt 10 und 16 vorkommend.
- Schicht 121: Hellbrauner Feinsand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 10, 10a und 16 vorkommend.
- Schicht 122: Graubrauner sandiger Humus. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 10, 10a und 16 vorkommend.
- Schicht 123: Rotbrauner kiesiger Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 10, 10a und 16 vorkommend.
- Schicht 124: Grauer Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles, die auch als oberste Füllschicht der Stelle Ä10 dient. In Schnitt 23a vorkommend.
- Schicht 125: Gelber sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles, die auch als obere Füllschicht der Stelle Ä10 dient. In Schnitt 23 und 23a vorkommend.
- Schicht 126: Graubrauner sandiger Humus. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 23a vorkommend.
- Schicht 127: Gelber bis braungelber Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 23a vorkommend.
- Schicht 128: Graugelber kiesiger Sand. Aufgetragene Schicht im Torbereich des jüngeren Walles. In Schnitt 13 und 16 vorkommend.
- Schicht 129: Dunkelgrauer humoser Sand. Aufgetragene Schicht im Torbereich des jüngeren Walles. In Schnitt 13 und 16 vorkommend.
- Schicht 130: Gelber bis braungelber kiesiger Sand. Aufgetragene Schicht im Torbereich des jüngeren Walles. In Schnitt 8, 8a, 13 und 16 vorkommend.
- Schicht 131: Dunkler braungrauer humoser Sand. Aufgetragene Schicht im Torbereich des jüngeren Walles. In Schnitt 8, 8a, 13 und 16 vorkommend.
- Schicht 132: Gelber bis braungelber kiesiger Sand. Aufgetragene Schicht im Torbereich des jüngeren Walles. In Schnitt 8, 8a, 9, 13, 13a und 16 vorkommend.
- Schicht 133: Braungrauer humoser Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 8, 8a und 9 vorkommend.
- Schicht 134: Hellgelber, mit braungrauem humosen Sand gemischter Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 8, 8a und 9 vorkommend.
- Schicht 135: Grauschwarzer humoser Sand mit hellgelben Sandflecken. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 16 vorkommend.
- Schicht 136: Graubrauner sandiger Humus mit kleinen Feldsteinen und Ziegelbruchstücken. Obere Füllschicht im inneren Torbereich der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 8a, 13 und 13a vorkommend.
- Schicht 137: Gelber bis graugelber Mischhorizont aus Lehm und Sand mit kleinen Feldsteinen und Ziegelbruchstücken. Untere Füllschicht im inneren Torbereich der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 8a, 13 und 13a vorkommend.
- Schicht 138: Dunkelgrauer humoser Sand mit Holzkohle. Teilweise als abgelagerte Schicht und teilweise als Füllschicht im inneren Torbereich der jüngeren Siedlungsphase zu bezeichnen. In Schnitt 8a, 13 und 13a vorkommend.
- Schicht 139: Grauer humoser Sand. Aufgetragene Schicht im unteren Bereich der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 13 und 13a vorkommend.
- Schicht 140: Grauer humoser Sand. Aufgetragene Schicht im inneren Torbereich der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 8a vorkommend.
- Schicht 141: Hellgrauer, grauer und gelber melierter Feinsand. Aufgetragene Schicht im äußeren Torbereich der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 13a vorkommend.
- Schicht 142: Dunkelgrauer holzkohlereicher Sand mit einer Packung aus Feldsteinen und Ziegeln. Aufgetragene Schicht im äußeren Torbereich. In Schnitt 13a vorkommend.
- Schicht 143: Gebänderte Schicht aus braunem antorfigen Humus und grauem Sand. Ablagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 13a vorkommend.
- Schicht 144: Gebänderte Schicht aus grauem und gelbem Sand. Ablagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 13a vorkommend.
- Schicht 145: Dunkelbrauner antorfiger Humus. Ablagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 13a vorkommend.
- Schicht 146: Gelbbrauner bis grauer, leicht kiesiger Sand. In der Neuzeit aufgetragene Schicht, die von der Schicht 1 umge-

- ben ist. In Schnitt 13a vorkommend.
- Schicht 147: Hellgelber Feinsand. Neuzeitliche aufgetragene Schicht in der durch einen neuzeitlichen Abtrag von Erdschichten entstandenen Grube im Süden des Plateaus. In Schnitt 8 vorkommend.
- Schicht 148: Rotbrauner kiesiger Sand. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 9 vorkommend.
- Schicht 149: Mischschicht aus gelbem lehmigen Sand mit Kies und graubraunem sandigen Humus. Füllschicht in neuzeitlichen Gruben. In Schnitt 9 vorkommend.
- Schicht 150: Gelber, leicht sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht des jüngeren Walles. In Schnitt 2 und 12 vorkommend.
- Schicht 151: Graubrauner, leicht lehmiger Sand. Eine auf dem inneren Wallfuß aufgetragene Schicht. In Schnitt 2 und 12 vorkommend.
- Schicht 152: Graugelber Sand. Aufgetragene Schicht unter dem Ziegelpflaster der Stelle J1. In Schnitt 2 und 12 vorkommend.
- Schicht 153: Brauner, zum Teil schmieriger Torf. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 154: Hellbrauner Schilftorf. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 155: Graubrauner bis grauschwarzer schmieriger Schlick. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 156: Gelber, leicht lehmiger Feinsand. Aufgetragene Schicht im Vorwall der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 157: Brauner, im unteren Bereich gebänderter Torf. Aufgetragene Schicht im Vorwall der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 158: Grauer, leicht sandiger schmieriger Lehm. Aufgetragene Schicht im Vorwall der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 159: Brauner, grauer, graublauer und gelblicher Mischhorizont aus Torf, Sand, Lehm und Mergel. Füllschicht eines schmalen neuzeitlichen Grabens, der sämtliche mittelalterlichen Schichten und den unteren Teil der Schicht 1 schneidet. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 160: Grauer schmieriger Sand. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 161: Hellbrauner bis brauner Torf. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 162: Hell- bis dunkelbrauner Schilftorf. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 163: Grauer schmieriger Schlick, der im oberen Bereich Schilfrete enthält. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 164: Grauer schmieriger Sand. Abgelagerte Schicht am Außenrand des inneren Befestigungsgrabens der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 165: Graubrauner feiner bis mittelgrober Sand mit wenig Kies. Aufgetragene Schicht im Vorwall der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 166: Grauweißer Feinsand. Aufgetragene Schicht im Vorwall der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 167: Braungelber, leicht lehmiger kiesiger Sand. Aufgetragene Schicht im Vorwall der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 168: Grauer und gelber melierter Feinsand. Aufgetragene Schicht im Vorwall der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 169: Graubrauner feinsandiger Humus mit Flecken aus braunem Torf und gelbem Feinsand. Aufgetragene Schicht im Vorwall der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 170: Brauner fester Torf mit schwarzbraunen schmierigen Streifen. Aufgetragene Schicht im Vorwall der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 171: Graubrauner schmieriger Torf mit vereinzelt Schilfreten. Abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 172: Graugelber mittelgrober bis grober Sand mit braunen bis graubraunen schmierigen Torfstreifen. Abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 173: Graubrauner schmieriger Schlick mit dünnen Streifen aus Torf und Sand. Abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 174: Dunkelgrauer schmieriger Schlick. Abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 175: Brauner Torf. Füllschicht eines schmalen und flachen neuzeitlichen Grabens (Drainage?), der den oberen Teil des äußeren Befestigungsgrabens der jüngeren Siedlungsphase stört. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 176: Gelber bis graugelber Lehm mit Holzkohle, kleinen Feldsteinen und Ziegelsplintern. Füllschicht einer wohl neuzeitlichen Grube, die den Wall der älteren Siedlungsphase stört. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 177: Brauner, zum Teil schmieriger Torf. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 21 vorkommend.
- Schicht 178: Grauer schmieriger Sand. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 21 vorkommend.
- Schicht 179: Graugelber Sand. Aufgetragene Schicht im Vorwall der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 21 vorkommend.
- Schicht 180: Dunkelbrauner Torf. Abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 21 vorkommend.
- Schicht 181: Grauer schmieriger Schlick. Abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 182: Brauner schmieriger Torf. Abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 183: Grauer schmieriger Sand. Abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 184: Brauner schmieriger Torf, der teilweise Schilfreste enthält. Die nicht unterteilbare Schicht ist sowohl eine Ablagerung im Befestigungsgraben der älteren Siedlungsphase als auch eine aufgetragene Füllschicht für die Errichtung des Vorwalles der jüngeren Siedlungsphase. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 185: Gelber bis graugelber Sand. Neuzeitlich aufgetragene Schicht in der Wiese. In und auf der Schicht befindet sich eine neuzeitliche Pflasterung aus Feldsteinen, Ziegelbruch und zerbrochenen Dränagerohren. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 186: Graubrauner, sandig-humoser trockener Torf. Abgelagerte Schicht im Wiesengelände. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 187: Grauer schmieriger Schlick mit Torfeinschlag. Im Bereich zwischen den beiden großen Pfosten, wo die Schicht höher als sonst liegt, ist sie mehr sandig-humos und graubraun in der Farbe. Abgelagerte Schicht im Wiesengelände. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 188: Gelber bis hellgrauer gebänderter Sand. Aufgetragene Schicht in der Wiese; evtl. Rest eines Vorwalles. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 189: Hellgelber mittelgrober Sand. Dünne aufgetragene Schicht in der Wiese, im Bereich des Zufahrtsweges. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 190: Braungrauer, leicht kiesiger Sand. Aufgetragene Schicht in der Wiese, im Bereich des Zufahrtsweges. Die Schicht füllt ebenfalls die Gruben für zwei mächtige Holzpfosten aus. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 191: Graubrauner, sandiger schmieriger Torf. Füllschicht einer Grube in der Wiese, im Bereich des Zufahrtsweges. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 192: Gelbbraune Mischschicht aus Humus, Lehm und Sand. Füllschicht einer neuzeitlichen Grube im Wall der jüngeren Siedlung. In Schnitt 2 vorkommend.

Schicht 193: Heller, graubrauner sandiger Humus mit Holzkohlestücken vor allem im untersten Bereich. Siedlungsschicht der älteren Phase. In Schnitt 2 vorkommend.

Schicht 194: Grauer bis grauschwarzer, holzkohlereicher humoser Sand. Abgelagerte Siedlungsschicht der Stelle Ä1. In Schnitt 20 vorkommend.

Schicht 195: Gelber Lehm. Aufgetragene Schicht der Stelle Ä1. In Schnitt 20 vorkommend.

Schicht 196: Grauschwarzer, holzkohlereicher humoser Sand. Abgelagerte Siedlungsschicht der Stelle Ä2. In Schnitt 3 und 18 vorkommend.

Schicht 197: Gelber Lehm. Aufgetragene Fußbodenschicht der Stelle Ä2. In Schnitt 3 und 18 vorkommend.

Schicht 198: Brauner humoser Feinsand. Vermutlich aufgetragene Schicht der älteren Phase. In Schnitt 4, 11 und 15 vorkommend.

Schicht 199: Schwarzbrauner Torf mit hellgelben lehmigen Sandlinsen über graubraunem feinsandigen Humus. Siedlungsreste der Stelle Ä3. In Schnitt 4 und 15 vorkommend.

Schicht 200: Graubrauner humoser Sand, der stellenweise mit Holzkohle durchsetzt ist. Aufgetragene Schicht der Stelle Ä4. Im Inneren der Stelle Ä4 bildet sie die unterste, sehr dünn aufgetragene Schicht. Nur unmittelbar im Eingangsbereich (Ä4a) ist die Schicht mächtiger. In Schnitt 1, 7 und 11 vorkommend.

Schicht 201: Gelber, leicht sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht, die als dünnes Band durch das Innere der Stelle Ä4 läuft (Fußboden). Im Bereich der Balkenreste (Schicht 203) ist sie mächtiger und durch Beimischung von grauem Sand leicht meliert. In Schnitt 1, 7 und 11 vorkommend.

Schicht 202: Mischhorizont, hauptsächlich aus grauschwarzem holzkohlereichen Sand mit nur zum Teil feuerbeschädigten Steinen (202a). Dieser grauschwarze Sand umgibt und unterlagert graugelben sandigen Lehm (202b). Im Außenbereich der Schicht 202 kommt auch gelbroter kiesiger Lehm vor (202c). Die Gesamtschicht füllt eine unter Schicht 201 der Stelle Ä4 liegende Grube (Stelle Ä4d) aus. In Schnitt 1, 7 und 11 vorkommend.

Schicht 203: Graubrauner humoser Sand. Reste von vermoderten Holzbalken der Stelle Ä4. In Schnitt 1, 7 und 11 vorkommend.

Schicht 204: Mischhorizont. Braunschwarzer, holzkohlereicher humoser Sand mit helleren Flecken und Streifen aus Lehm und Sand sowie Ziegelsteinen und Kiesel. Siedlungsreste der Stelle Ä4. In Schnitt 1, 7 und 11 vorkommend.

Schicht 205: Gelber bis graugelber Lehm, der den Bereich zwischen der äußeren Grubenbegrenzung und den Wänden der Stelle Ä4 ausfüllt. In Schnitt 1, 7 und 11 vorkommend.

Schicht 206: Brauner, mit gelbem Lehm gemischter humoser Sand. Aufgetragene Schicht der älteren Phase, die als Baugrund diente. In Schnitt 5 und 6 vorkommend.

Schicht 207: Graubrauner sandiger Humus mit Holzkohle. Reste eines rundlichen, nicht angespitzten Pfostens (Stelle Ä4b), der vermutlich in Zusammenhang mit der Stelle Ä4 gesehen werden kann. In Schnitt 11 vorkommend.

Schicht 208: Mischhorizont aus gelbem Sand und Lehm mit grauem humosen Sand. Füllung einer Pfostengrube (Stelle Ä4b), die vermutlich in Zusammenhang mit der Stelle Ä4 gesehen werden kann. In Schnitt 11 vorkommend.

Schicht 209: Graubrauner sandiger Humus mit Holzkohle. Reste eines rundlichen, nicht angespitzten Pfostens (Stelle Ä4c), der vermutlich in Zusammenhang mit der Stelle Ä4 gesehen werden kann. In Schnitt 11 vorkommend.

Schicht 210: Mischhorizont aus gelbem Lehm und Sand mit grauem humosen Sand. Füllung einer Pfostengrube (Stelle Ä4c), die vermutlich in Zusammenhang mit der Stelle Ä4 gesehen werden kann. In Schnitt 11 vorkommend.

Schicht 211: Gelber Lehm. Füllung einer Grube (Stelle Ä5). In Schnitt 7 vorkommend.

Schicht 212: Graubrauner humoser Sand. Untere Füllung einer Grube (Stelle Ä5). In Schnitt 7 vorkommend.

Schicht 213: Holzkohleschicht, die gelbe, gelegentlich auch rotgebrannte Lehmflecken umschließt. Die Schicht besteht aus

- verbrannten Bauresten im östlichen Raum der Stelle Ä7. In Schnitt 5 und 6 vorkommend.
- Schicht 214: Gelber Lehm, der den aufgetragenen Fußbodenhorizont der Stelle Ä7 darstellt. Im östlichen Raum, wo die Schicht besonders dick ist, enthält sie im oberen Bereich reichlich Holzkohle. In Schnitt 2, 5 und 6 vorkommend.
- Schicht 215: Braungrauer Sand mit gelben bis graugelben Lehmstreifen. Aufgetragene Schicht unter dem Nordteil der Stelle Ä7. In Schnitt 5 und 6 vorkommend.
- Schicht 216: Gelber Lehm, der im Nordteil des östlichen Raumes der Stelle Ä7 eine dicke Holzkohleschicht (Schicht 213) überlagert. In Schnitt 5 und 6 vorkommend.
- Schicht 217: Schwarze, leicht sandige Schicht, die fast nur aus Holzkohle und Asche besteht. Unterste Schicht im seitlichen Ofenkammerbereich (Stelle Ä7) und unterste Füllschicht der der Ofenkammer vorgelagerten Grube. In Schnitt 2 und 5 vorkommend.
- Schicht 218: Grauweiße bis hellgraubraune Asche im Zentrum der Ofenkammer (Stelle Ä7b). In Schnitt 5 vorkommend.
- Schicht 219: Gelber Lehm, der zwischen den Wandsteinen der Ofenkammer (Stelle Ä7b) liegt. In Schnitt 2 und 5 vorkommend.
- Schicht 220: Rotbrauner verziegelter Lehm in der Ofenkammer (Stelle Ä7b). In Schnitt 5 vorkommend.
- Schicht 221: Rotgebrannter Lehm in der Ofenkammer (Stelle Ä7b). In Schnitt 5 vorkommend.
- Schicht 222: Graubrauner sandiger Humus zwischen den Steinen der Ofenkammer (Stelle Ä7b). In Schnitt 5 vorkommend.
- Schicht 223: Gelber Lehm in der Ofenkammer (Stelle Ä7b). In Schnitt 5 vorkommend.
- Schicht 224: Rotgebrannter Lehm auf den Wandsteinen der Ofenkammer (Reste der Ofenkuppel?) (Stelle Ä7b). In Schnitt 5 vorkommend.
- Schicht 225: Graubrauner humoser Sand zwischen den Steinen der Stelle Ä7a. In Schnitt 6 vorkommend.
- Schicht 226: Grauer lehmiger Sand mit wenigen Holzkohlestückchen. Füllschicht der Stelle Ä6. In Schnitt 5 vorkommend.
- Schicht 227: Graubrauner Sand. Untere Schicht der Stelle Ä6. In Schnitt 6 vorkommend.
- Schicht 228: Hellgelber aufgetragener Lehm. Unter einem nördlich der Stelle Ä8 in Schnitt 2 liegenden Feldstein vorkommend.
- Schicht 229: Grauer humoser Sand mit Holzkohle. Unter einem nördlich der Stelle Ä8 in Schnitt 2 liegenden Feldstein vorkommend.
- Schicht 230: Hellgrauer und braungrauer, zum Teil humoser Sand, der sich zwischen den Steinen der Stelle Ä8 sowie im Anschluß daran befindet. In Schnitt 2, 14, 23 und 23a vorkommend.
- Schicht 231: Gelber sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht unter dem Steinpflaster der Stelle Ä8 sowie im Anschluß daran. In Schnitt 2, 10, 14, 23 und 23a vorkommend.
- Schicht 232: Grauer bis graubrauner humoser Sand. Siedlungsschicht der Stelle Ä9. In Schnitt 2, 10 und 14 vorkommend.
- Schicht 233: Schwarze, hauptsächlich aus Holzkohle und Asche bestehende Brandschicht, die auch Ziegelreste enthält. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 234: Gelbgrauer, leicht sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht der älteren deutschen Besiedlung. In Schnitt 14 vorkommend.
- Schicht 235: Gelber Lehm. Aufgetragene Schicht der älteren deutschen Besiedlung. In Schnitt 10 und 14 vorkommend.
- Schicht 236: Graubrauner sandiger Humus. Füllschicht der Stelle Ä10. In Schnitt 23a vorkommend.
- Schicht 237: Gelber sandiger Lehm. Füllschicht der Stelle Ä10. In Schnitt 23a vorkommend.
- Schicht 238: Graubrauner sandiger Humus. Füllschicht der Stelle Ä10. In Schnitt 23a vorkommend.
- Schicht 239: Gelber bis braungelber, harter, leicht kiesiger Lehm. Füllschicht der Stelle Ä10. In Schnitt 23a vorkommend.
- Schicht 240: Gelber bis gelbbrauner, im oberen Bereich sandiger und im unteren Bereich kiesiger Lehm. Füllschicht in der Arbeitsgrube außerhalb des Brunnenschachtes der Stelle Ä10. In Schnitt 23a vorkommend.
- Schicht 241: Gelber Feinsand und graubrauner sandiger Humus. Aufgetragene Schicht unter der Stelle Ä8. In Schnitt 23a vorkommend.
- Schicht 242: Holzkohle. Dünnere Streifen. In Schnitt 13 und 16 vorkommend.
- Schicht 243: Graubrauner humoser Sand. Abgelagerte Siedlungsschicht der Stelle Ä11. In Schnitt 12 vorkommend.
- Schicht 244: Gelber Lehm. Aufgetragener Fußboden der Stelle Ä11. In Schnitt 12 vorkommend.
- Schicht 245: Grauer, leicht lehmiger Sand. Aufgetragene Schicht im Wall der älteren Siedlungsphase. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 246: Gelber bis grauweißer Sand, der reichlich Feldsteine enthält. Aufgetragene Schicht im Wall der älteren Siedlungsphase. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 247: Graubrauner, leicht schmieriger Sand. Wohl teils abgelagerte, teils aufgetragene Schicht. Füllschicht des in diesem Bereich fraglichen Befestigungsgrabens der älteren Siedlungsphase. In Schnitt 2 vorkommend.
- Schicht 248: Graubrauner sandiger Humus. Abgelagerte Schicht im Wiesengelände, auf dem Wall der älteren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 249: Gelber Lehm. Aufgetragene Schicht im Wall der älteren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 250: Grauer humoser Sand mit hellen grauweißen, hauptsächlich feinsandigen Bändern. Aufgetragene Schicht im Wall der älteren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 251: Grauer und gelber gestreifter Feinsand, der auch schmierige Schlick- und Torfstreifen enthält. Wenigstens zum größten Teil abgelagerte Schicht im Befestigungsgraben der älteren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.
- Schicht 252: Graubrauner schmieriger Schlick. Abgelagerte Schicht im Befestigungsgraben der älteren Siedlungsphase. In Schnitt 17 vorkommend.

Schicht 253: Gelber und grauer, zum Teil antorfiger Sand. Aufgetragene Schicht im Wall der älteren Siedlungsphase. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 254: Grauer schmieriger, leicht sandiger Schlick. Abgelagerte Schicht im Befestigungsgraben der älteren Siedlungsphase. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 255: Graubrauner sandiger Humus. Abgelagerte Schicht unter der älteren deutschen Siedlungsphase. Diese als alte Oberfläche bezeichnete Schicht kommt in allen Schnitten des Burghügels vor.

Schicht 256: Hellbrauner schmieriger Torf. Abgelagerte Schicht in der Wiese; entspricht etwa dem oberen Teil der Schicht 255 (alte Oberfläche). In Schnitt 17 und 17a vorkommend.

Schicht 257: Braungrauer Schlick. Abgelagerte Schicht in der Wiese; entspricht etwa dem unteren Teil der Schicht 255 (alte Oberfläche) auf dem Burghügel. In Schnitt 17 und 17a vorkommend.

Schicht 258: Brauner schmieriger Torf. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 259: Dunkelbrauner Torf. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 260: Graubrauner, mit Torf und wenig Sand gemischter Schlick. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 261: Grauer schmieriger sandiger Schlick. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 262: Graubraune bis braune Schicht aus gebändertem schmierigem Torf und Schlick. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 263: Dunkelbrauner Torf. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 264: Brauner schmieriger Torf. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 265: Graugelber Sand und brauner Torf. Gebänderte abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 266: Brauner Torf. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 267: Graugelber Sand und brauner Torf. Gebänderte abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 268: Brauner Torf. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 269: Brauner schmieriger Torf. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 270: Grauer bis graubrauner schmieriger Schlick. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 271: Brauner bis graubrauner schmieriger Torf. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 272: Grauer kiesiger Sand. Abgelagerte Schicht in der Wiese; älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs. In Schnitt 22 vorkommend.

Schicht 273: Dunkelbrauner bis braunschwarzer Torf. Aufgetragene Schicht in der Wiese. Die Schicht steht nicht in Verbindung mit der mittelalterlichen Besiedlung des Großen Schlichtenbergs, sondern dürfte vorgeschichtlich sein. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 274: Graugelber, feiner bis mittelgrober Sand. Aufgetragene Schicht in der Wiese. Die Schicht steht nicht in Verbindung mit der mittelalterlichen Besiedlung des Großen Schlichtenbergs, sondern dürfte vorgeschichtlich sein. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 275: Graugelber, feiner bis mittelgrober Sand. Aufgetragene Schicht in der Wiese. Die Schicht steht nicht in Verbindung mit der mittelalterlichen Besiedlung des Großen Schlichtenbergs, sondern dürfte vorgeschichtlich sein. In Schnitt 19 vorkommend.

Schicht 276: Hellgelber Lehm. Eine außerhalb des Burghügels aufgetragene, wohl vorgeschichtliche Schicht, die von durchgehenden abgelagerten Schichten, die älter als die mittelalterliche Besiedlung des Großen Schlichtenbergs sind, überlagert wird. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 277: Gelber, grauer und graublauer, zum Teil lehmiger Sand, der gebändert ist. Füllschicht einer vorgeschichtlichen Grube außerhalb des Burghügels, die von der Schicht 276 überlagert wird. In Schnitt 21 vorkommend.

Schicht 278: Grauer schmieriger Sand. Steinzeitliche Fundschicht in der Wiese. In Schnitt 17 und 17a vorkommend.

Schicht 279: Graubrauner lehmiger Sand. Füllschicht der Stelle N1. In Schnitt 3 vorkommend.

Schicht 280: Grauschwarzer holzkohlereicher Sand mit vereinzelt Feldsteinen. Füllung einer sonst fundleeren Grube (Stelle N2). In Schnitt 1 vorkommend.

Schicht 281: Dunkelgrauer, feiner bis mittelgrober Sand. Füllung einer fundleeren Grube (Stelle N3). In Schnitt 7 vorkommend.

Schicht 282: Graugelber, mit graubraunem Humus gestreifter Sand. Füllung einer fundleeren Grube (Stelle N4). In Schnitt 2 vorkommend.

Schicht 283: Hauptsächlich gelber Sand, Lehm und Kies – gewachsener Boden. Diese Schicht wurde mit Ausnahme der beiden Wiesenschnitte 19 und 22 stets erreicht.

# Kleiner Schlichtenberg

## TOPOGRAPHIE

Der Kleine Schlichtenberg ist eine Burg vom Typ der Motte. Der Burghügel erhebt sich markant aus dem ihn umgebenden flachen, bei etwa  $\pm$  NN gelegenen Wiesengelände (Abb. 18, 1–3). Seine Höhe und Form sind ebenso wie die nähere Umgebung aus dem Höhenplan (Beil. 14) ersichtlich. Zur Zeit der Ausgrabung befand sich die Hügelkuppe, entsprechend ihrer Höhe über dem Wiesengelände, 2,2 m über NN. Der Hügel bildet ein abgerundetes, Nordost–Südwest ausgerichtetes Viereck, das im Westen bermenähnlich ausbuchtet. Seine Größe beträgt  $27,0 \times 24,0$  m; die Ausbuchtung umfaßt zusätzlich etwa  $16,0 \times 5,0$  m. In einer Höhe von 1,5 m NN ist auf dem flach abfallenden Hügel ein Nordost–Südwest ausgerichtetes Plateau von  $17,0 \times 13,0$  m erkennbar.

Der Burghügel war bei Grabungsbeginn unbeschädigt, der äußere Teil der Burganlage dagegen durch neuzeitliche Maßnahmen teilweise gestört. Dies gilt vor allem für den Bereich westlich des Hügel, wo die mittelalterlichen Schichten von einem etwa 5 m breiten Entwässerungsgraben geschnitten und weiter westlich von einem Feldweg überlagert werden. Reste eines zweiten, jetzt nicht mehr benutzten Feldweges, der zum Gut Futterkamp führte, zeichnen sich östlich des Burghügel ab. Hauptsächlich in dessen Bereich liegen einige metergroße Findlinge – teilweise wie in einer Pflasterung – dicht

nebeneinander. Die Deutung dieser Steine ist unklar. Daß sie in Zusammenhang mit der Burg stehen, ist nicht anzunehmen; allenfalls könnte es sich um dem Hügelplateau entnommene Fundamentsteine handeln.

Trotz der erwähnten Störungen ist der Verlauf eines inneren, den Hügel umgebenden Grabens als eine flache, bis zu 10,0 m breite Mulde deutlich erkennbar. Die Tiefe des Grabens beträgt noch bis zu  $-0,6$  m NN. Er steht, obwohl das Wiesengelände unter Einsatz eines Pumpwerks entwässert wird, teilweise – vor allem im Nordosten – unter Wasser. Deutliche Hinweise auf einen Vorwall außerhalb des Grabens sind nur im Südwesten vorhanden, wo das Gelände bis in eine Höhe von 0,5 m NN ansteigt. Im Zusammenhang mit Dränierungsarbeiten wurde hier, wie auch nordwestlich des Hügel, 1958 vom Amt für Bodendenkmalpflege Schleswig das Vorhandensein eines flachen Walles bestätigt<sup>181</sup>. Im Gelände schwach erkennbar ist abschließend ein zweiter, äußerer, etwa 5 m breiter Graben, der wie der Vorwall ohne archäologische Untersuchung nicht durchgehend zu erfassen ist. Der Graben deutet sich vor allem im Süden durch eine Mulde an; östlich des Burghügel dürfte er sich unter dem hier verlaufenden ehemaligen Feldweg befinden.

## GRABUNGSBEFUND

### Errichtung und Konstruktion der Motte

In der freigelegten, insgesamt  $200 \text{ m}^2$  großen Fläche wurde festgestellt, daß der Burghügel vollständig aus aufgeschüttetem Material besteht. Die alte Oberfläche aus der Errichtungszeit der Motte ist die gewachsene, durchgehende, waagrecht laufende Schicht 28, die nur von den beiden Befestigungsgräben geschnitten wird

(Beil. 15). Im Bereich zwischen den Gräben, folglich unter dem Vorwall, ist die Schicht abgetragen. Die alte Oberfläche, die aus schwarzbraunem Torf besteht, liegt etwa 0,5 m unter der jetzigen Meereshöhe. Untersuchungen von Th. Ernst zur Meeresspiegelveränderung in der Hohwachter Bucht bei Futterkamp ergaben, daß um 450 n. Chr. eine bis zu mehr als 0,5 m betragende Regression stattgefunden hat, die noch bis um 1150 n. Chr. ange-

<sup>181</sup> Siehe Grabungsbericht G. Schäfer, Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Schleswig.

halten haben dürfte<sup>182</sup>. Danach ist eine stetige Steigung des Meeresspiegels belegt. Zur Errichtungszeit der Motte mußte somit das Gelände zumindest feucht und sumpfig gewesen sein. Unter Schicht 28 folgt eine zweigeteilte Schlickschicht, die von dünnen grauschwarzen Faulschlammsschichten begrenzt und in einen oberen graubraunen und einen unteren grauen Teil getrennt wird (Schicht 29). Diese Schicht dürfte im Wasser abgelagert worden sein. Es folgt dunkelbrauner Torf (Schicht 30) und zuletzt blaugrauer Mergel (Schicht 31).

In den Grabungsprofilen (Beil. 14; 15) zeigt sich, daß die Aufschüttungen des Burghügels im großen und ganzen mit dem Aushub der beiden Gräben identisch sind. Die Errichtung des Kleinen Schlichtenbergs kann man sich demnach folgendermaßen vorstellen: Zunächst wurde in dem ausgewählten flachen Gelände die Ausdehnung des Burghügels und der dazugehörenden Befestigungsgräben eingemessen. Dieses Verfahren erforderte gewiß sorgfältige Planung, weil Größe und Höhe des Hügels von der Breite, Tiefe und Anzahl der Befestigungsgräben sowie von dem Vorkommen eventueller Wälle abhängig sind. Als nächstes wurde der flache äußere, 4,0 m breite und weniger als 0,8 m tiefe Graben ausgehoben und die Erde als Hügelaufschüttung verwendet. Die in der Regel etwa 0,6 m mächtige untere Hügelschicht (Schicht 11) besteht aus dunkelbraunem Torf mit vereinzelt Lehmflecken. Dies deckt sich mit der Beobachtung, daß der äußere Graben, zumindest in seinem untersuchten Abschnitt, nicht bis in den Mergel (Schicht 31) reicht. Die untere torfige Hügelaufschüttung (Schicht 11) stammt aber nicht nur aus diesem, sondern auch aus dem inneren, 10,0 m breiten und 1,2 m tiefen Graben, der 4,6 m innerhalb des äußeren Grabens beginnt. Die dort ausgehobenen Torf- und Schlickschichten (Schicht 28 – 30) finden sich auch in Schicht 8 und 16 des Hügels wieder. Wichtig ist die Feststellung, daß der innere Befestigungsgraben bis in den Mergel (Schicht 31) reicht. Zumindest im Aushubmaterial aus seinem westlichen Bereich, wo die untere, nicht gestörte Torfschicht (Schicht 30) sehr dünn ist, müßte Mergel vorherrschend sein. Dieser findet sich auch in den höherliegenden, lehmig-sandigen Schichten des Hügels wieder (Schicht 6; 7; 9; 10; 10a; 12; 14; 17). Daß diese nicht blaugrau, sondern überwiegend gelb, braungelb und rötlich sind, ist gewiß auf Sauerstoffeinwirkung zurückzuführen. Blaugraue Flecken sind nur vereinzelt in einer der tiefsten Schichten des Hügels (Schicht 10) vorhanden, das heißt gerade dort, wo der Sauerstoffkontakt am geringsten ist. Insgesamt sind die lehmig-sandigen Schichten von größerer Mächtigkeit als die darunterliegende Torfschicht, jedoch decken sie wegen ihrer höheren Lage eine kleinere Fläche.

<sup>182</sup> Th. Ernst, Die Hohwachter Bucht. Morphologische Entwicklung einer Küstenlandschaft Ostholsteins. Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein 44, 1974, 79 – 87.

Hingewiesen sei auf ein dünnes, zwischen den beiden Befestigungsgräben beobachtetes Lehmband (Schicht 18) (Beil. 15). Es dürfte der Rest eines flachen Vorwalles sein, der aus dem untersten Aushubmaterial des inneren Befestigungsgrabens besteht. Problematisch für diese Deutung ist Schicht 1a (graubrauner antorfirger Humus), die sowohl unter dem angenommenen Vorwall als auch über den inneren Graben läuft. Ein Unterschied in der Konsistenz dieser Schicht konnte bei der Grabung nicht festgestellt werden, obwohl davon auszugehen ist, daß der unter Schicht 18 liegende Teil ebenfalls einen Wallauftrag darstellt. Eine Trennung der Schicht 1a dürfte somit direkt östlich des inneren Befestigungsgrabens angenommen werden<sup>183</sup>.

Die Schichten bestehen im inneren Befestigungsgraben im Westen (Beil. 14) aus braunem Torf (Schicht 26) und grauem tonig-schmierigen Faulschlamm (Schicht 27); im Osten (Beil. 15) aus grauem schmierigen Torf (Schicht 22), grauem schmierigen Klei (Schicht 23), grauem schmierigen Faulschlamm (Schicht 24) und dunkelbraunem bis graubraunem, leicht sandigen, schmierigen Torf (Schicht 25), im äußeren Graben aus schwarzbraunem Torf mit Flecken aus dunkelgrauem feinsandigen Lehm (Schicht 19), schwarzbraunem Torf (Schicht 20) und grauem schmierigen Schlick (Schicht 21). Teile des äußeren Grabens werden auch von dem neuzeitlichen Feldweg überlagert.

Abschließend kann zum ehemaligen Erscheinungsbild des Kleinen Schlichtenbergs festgestellt werden, daß dieses durch jüngere Ablagerungen sowie durch ausfließende Hügelschichten beeinträchtigt worden ist. Ursprünglich war der Hügel, der von zwei nassen Befestigungsgräben und einem dazwischenliegenden flachen Wall umgeben ist, zwar flächenmäßig etwas kleiner, aber stärker geböschet; er erweckte so mit Sicherheit einen mächtigeren Eindruck als heute.

#### Turmbau

Auf dem Plateau des Burghügels wurde ein oberirdisch nicht erkennbarer Bau angetroffen und mehr als zur Hälfte untersucht (Beil. 14; 15).

Sieben kräftige, zum Burgbau gehörende Pfosten wurden freigelegt (Beil. 15). Es handelt sich um Eichenstämmen, an denen oft noch die Rinde erhalten ist. Die Pfosten sind stets mit ihrem dünnen, zugespitzten Ende senkrecht durch die Bodenschichten eingetrieben worden, einige sogar bis in den blaugrauen Mergel. Die Pfosten spitzen erreichen eine Tiefe zwischen –0,69 und –1,62 m NN, durchschnittlich –1,20 m. Am kürzesten

<sup>183</sup> Ein flacher Wall wurde westlich des Hügels 1958 eindeutig nachgewiesen. Siehe Grabungsbericht G. Schäfer, Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Schleswig.

ist der Eckpfosten der Südost- und Südwestwand. Die massiven Holzteile sind in 0,45 bis 1,83 m Länge erhalten, wobei die am tiefsten eingetriebenen naturgemäß am besten erhalten sind. Da in den Profilen die Pfosten nicht immer so geschnitten sind, daß ihr größtes Ausmaß erkennbar ist, werden sie ein weiteres Mal abgebildet (Beil. 15). Hier sind ihr Querschnitt und ihre größte erhaltene Stärke erfaßbar. Letztere schwankt zwischen 0,18 und 0,30 m und beträgt durchschnittlich 0,25 m.

Überraschend ist die Feststellung, daß sämtliche Pfosten durch die Bodenschichten eingetrieben sind. Die naheliegende Vermutung, daß sie aus arbeitstechnischen Gründen vor dem Auftragen des Hügels in ausgehobenen Gruben aufgerichtet wurden, hat sich folglich nicht bestätigt. Eine Störung des Mergels (Schicht 31), der durchgehenden abgelagerten Schichten (Schicht 28–30) oder der aufgetragenen Hügelschichten konnte nirgends im Bereich eines der Pfosten beobachtet werden. Das Eintreiben der langen und schweren Eichenpfosten erfolgte vermutlich mit Hilfe eines Gerüsts.

Die Mächtigkeit der sieben Eichenpfosten sowie ihre Tiefe stützen die Annahme, daß auf dem Kleinen Schlichtenberg ein mehrstöckiges Bauwerk gestanden hat, für das die Bezeichnung „Turmbau“ gerechtfertigt ist. Die regelmäßige Anordnung der Pfosten in einem Viereck und die Ausdehnung eines Fußbodenhorizontes ermöglichen die Rekonstruktion des vollständigen Gebäudegrundrisses (Beil. 14; 15). Demzufolge bestand die Außenwand des rechteckigen Turmbaues aus insgesamt zwölf Pfosten. Sie bilden die äußere Begrenzung des OSO–WNW ausgerichteten, etwa 8,0×7,0 m großen Baues. Nur die SW-Wand wurde mit allen vier Pfosten freigelegt. Zwei weitere Pfosten der SO-Wand und ein weiterer Pfosten der NW-Wand schließen sich an. Die sechs meßbaren Pfostenabstände betragen von Mitte zu Mitte zwischen 1,9 und 2,9 m; von den beiden Extremwerten abgesehen, liegt der Abstand bei 2,4 bis 2,6 m. Die einzige erfaßte Unregelmäßigkeit der äußeren Turmbaubegrenzung ist die SW-Ecke, die keinen rechten Winkel bildet.

Auf Profil- und Planzeichnungen (Beil. 14; 15) ist deutlich zu erkennen, daß das Erdgeschoß des Turmbaues zweigeteilt ist. Die Begrenzung des vom Eingang aus gesehen inneren, östlich gelegenen Raumes ist durch einen aufgetragenen Fußboden aus grauweißem, feinen bis mittelgroben Sand (Schicht 4) gut erfaßbar. Diese 5 bis 15 cm starke Schicht bildet einen waagerechten Horizont in 0,9 bis 1,0 m NN. Von der Mitte der Pfosten gemessen, beträgt der Abstand zu diesem Fußboden etwa 0,6 m. Demnach kann die Raumgröße mit 5,8×4,6 m (knapp 27 m<sup>2</sup>) angegeben werden. Die Begrenzung des Fußbodens ist deutlich in Schnitt 1 und 4 zu erkennen. Wichtig ist vor allem die in Schnitt 4 erfaßte NO-Grenze, welche die Ergänzung des Gesamtgrundrisses ermöglicht. Über dem aufgetragenen Fußboden läuft eine 5 bis 10 cm mächtige Schicht aus grauem humosen Feinsand mit Lehmteilchen und viel Holzkohle (Schicht 3). Sie ist

als Begehungshorizont dieses inneren Turmraumes zu bezeichnen. Fraglich ist, ob die Häufung von Holzkohle ein ausreichendes Indiz für einen auf dem gelben Sand (Schicht 4) gelegenen Holzfußboden ist. Wie in Profilzeichnungen zu erkennen, liegt der Fußboden dieses inneren Turmraumes niedriger als die ihn umgebenden Hügelaufschüttungen. Die unteren Teile der Turmwände dürften somit in diesem Bereich von aufgetragenen Hügelschichten bedeckt gewesen sein.

Die Erklärung für den recht großen Abstand zwischen Pfostenkonstruktion und Fußboden könnte durch die in diesem Bereich freigelegten Feldsteine gefunden werden. Vor allem einige größere Feldsteine an der SO- und SW-Wand, die in recht regelmäßigen Abständen und in etwa gleicher Höhe liegen, haben vermutlich als Schwellbalkenträger gedient. Diese Annahme wird durch langschmale dunkle Verfärbung an der SW-Wand des Turmbaues gestützt, die von vermoderten Holzbalken herrühren dürften. Somit wäre eine innerhalb der Pfosten gelegene, von Schwellsteinen und Holzbalken getragene Wand anzunehmen. Hinweise für die mit Sicherheit auch vorhanden gewesene Trennwand zwischen diesem inneren Raum und dem westlichen, ebenfalls zum Turmbau gehörenden Vorgelände fehlen dagegen. Da Ziegelsteine und Ziegelsplitter in den ausgegrabenen Flächen kaum vorkommen, darf angenommen werden, daß der gesamte Oberbau des Turmes aus Holz bestand. Bei der innerhalb der Pfosten stehenden Wand dürfte es sich um eine in Stabbauweise (oder möglicherweise Bulhustechnik [Bohlenwand]) errichtete Konstruktion gehandelt haben.

Problematischer als der beschriebene Raum ist die Deutung des Befundes im westlichen Drittel der von den Pfosten begrenzten Fläche. Hier fehlt der im Osten beobachtete, sorgfältig hergestellte Fußboden (Schicht 4) mit seinem Begehungshorizont (Schicht 3). Schwellsteine und Reste von Holzbalken fehlen ebenfalls. Statt dessen wurde eine braungraue Humusschicht mit Beimischung von Sand und Torf sowie vereinzelt gelben Lehmflecken (Schicht 5) freigelegt, die in diesem Teil des Turmes als Begehungshorizont diente. Allerdings kommt diese Schicht nicht nur hier vor, sondern auch außerhalb der Pfosten. Im westlich vom inneren Raum gelegenen Teil des Turmes ist folglich eine eigentliche Fußbodenschicht nicht vorhanden, vielmehr diente eine für den Burghügel aufgetragene Schicht als Begehungshorizont. Diese liegt, wie in den Profilen ersichtlich, in einer Höhe von 1,15 bis 1,30 m NN und somit höher als der Fußboden des inneren Raumes. Die Größe dieses westlichen Turmteils, der als Vorraum bezeichnet werden kann, beträgt 5,8×2,5 m (14,5 m<sup>2</sup>), wenn von denselben Abständen zu den Pfosten wie im inneren Raum ausgegangen wird.

Das Fehlen von Schwellsteinen, Verfärbungen von Holzbalken und einer Fußbodenschicht deutet darauf hin, daß dieser zur Zufahrtsbrücke orientierte Vorraum keine eigentlichen Wände gehabt hat. Das Erdgeschoß des Turmes dürfte vielmehr aus nur einem geschlossenen Raum im östlichen Teil bestanden haben. Die westlich

davon stehenden Pfosten trugen vermutlich ein vorkragendes Obergeschoß von annähernd  $8,0 \times 7,0$  m ( $56 \text{ m}^2$ ); der Westteil des Erdgeschosses war demnach ein offener überdachter Vorraum im Eingangsbereich des Turmes. Fortifikatorisch gesehen stellt diese vom Befund her einzig mögliche Lösung ein Problem dar, da die Überdachung des Vorraumes einem auf den Hügel gelangten Angreifer Schutz bieten würde. Durch Löcher im Fußboden des Obergeschosses könnte diese Gefahr jedoch abgewendet werden. Der Zwischenraum zwischen den Pfosten und den Wänden des inneren Turmraumes war, wie bereits erwähnt, im unteren Bereich durch aufgeschüttetes Material verfüllt, so daß ein Angreifer hier keinen Schutz durch die Überdachung finden konnte. Ob der Turm, was wahrscheinlich ist, mehr als ein Obergeschoß hatte, läßt sich aus dem Befund nicht erschließen.

### Brücke

Im westlichsten Grabungsschnitt (Schnitt 2) wurden Teile einer in Richtung Turmbau führenden Brücke freigelegt (Beil. 14; 15). Es handelt sich um zwei annähernd parallel in Richtung WNW-OSO laufende Reihen von je fünf Pfosten. Der Abstand zwischen den beiden Reihen ist, von der Pfostenmitte gemessen, zwischen 1,4 und 2,0 m, durchschnittlich 1,7 m. Von einer östlichen Verstärkungslinie abgesehen, stehen die Pfosten in Vierergruppen. In der östlichsten, gut 5 m vom Turmbau stehenden, mißt der Abstand zwischen den Pfostenpaaren 1,2 und 1,3 m. Die nächste Gruppe folgt 2,8 m weiter westlich im inneren Befestigungsgraben. Hier beträgt der Abstand zwischen den Pfostenpaaren 0,8 und 1,0 m. Diese beiden Vierergruppen können durch eine dritte, bei Dränagemaßnahmen freigelegte, 3,2 m weiter westlich stehende, hier nicht abgebildete Vierergruppe ergänzt werden, bei der der Pfostenabstand nur 0,5 und 0,6 m mißt<sup>184</sup>.

Die nördliche Reihe der Brückenpfosten ist in etwa mit dem Profil g–h identisch (Beil. 14). Allerdings mußte eine  $0,5 \times 0,5$  m große Erweiterung des Schnittes 2 durchgeführt werden, um den dem Pfosten 11 gegenüberstehenden Pfosten 16 zu erreichen. Mit Ausnahme dieses Pfostens und der beiden westlichsten (13 und 18) konnten die Hölzer in ihrer Gesamtlänge geborgen werden (Beil. 15). Wie bei den Pfosten des Turmbaues handelt es sich um in die Bodenschichten eingetriebene Eichenstämme mit erhaltener Rinde, bei denen nur die Spitze mit einem Beil bearbeitet worden ist. Ihr Querschnitt entspricht dem natürlichen Stamm. Ihre Stärke liegt zwischen 24 und 36 cm, durchschnittlich bei 29 cm. Die meßbare Länge der Pfosten schwankt von 1,72 bis 2,68 m, der Durchschnitt beträgt 2,17 m. In diesem Zusammenhang ist

jedoch zu betonen, daß die beiden westlichsten Pfosten (13 und 18) noch länger sind. Wegen des ansteigenden Grundwassers und der Einsturzgefahr konnten sie nicht weiter als bis zu einer Tiefe von  $-2,62$  m NN freigelegt werden, ohne daß die angespitzten Teile erreicht wurden, so daß ihre Länge mit mehr als 2,70 m angegeben werden kann. Die Spitzen der übrigen Pfosten wurden in einer Tiefe von  $-1,88$  m bis  $-3,00$  m NN, durchschnittlich bei  $-2,42$  m NN, erreicht. Folglich sind sie wesentlich tiefer eingetrieben worden als die Pfosten des Turmbaues. Die ursprüngliche Höhe der Brücke kann wegen Vermoderung der oberen Holzteile nicht angegeben werden. Da zwei Pfosten bis 0,09 m NN und vermoderte Holzteile bei weiteren Pfosten bis 0,30 m NN erhalten sind, muß die Brückenhöhe zumindest dieses Niveau erreicht haben. Ob die Brücke ursprünglich waagrecht war oder sie zum Hügel hin leicht anstieg, kann aus dem erhaltenen Befund nicht erschlossen werden.

Vom Brückenbelag wurden nur wenige Reste geborgen. Eine Ausnahme bildet jedoch eine mindestens 1,9 m lange und 0,2 m breite Spaltbohle aus Eichenholz, die in Anbetracht der Pfostenabstände auf eine Brückenbreite von gut 2,0 m schließen läßt.

Am Ostrand der Brücke (Beil. 15) stehen zwei zusätzliche Pfosten (9 und 14). Diese sind als eine Verstärkung dort, wo die Brücke auf dem Hügel endet, zu deuten. Da sie unmittelbar neben den Pfosten 10 und 15 der östlichsten Vierergruppe der Brücke stehen, könnten sie sogar als Doppelpfosten bezeichnet werden. Zwischen diesen vier Pfosten wurde in einer Höhe von 0,0 bis 0,4 m NN eine Häufung von Feldsteinen mit vereinzelt Ziegelsplittern in graugelbem, lehmigem Sand (Schicht 14) freigelegt. Diese Steine haben gewiß als Widerlager für die hier endende Brücke gedient.

Südöstlich dieser Steinhäufung wurde ein weiterer unten angespitzter Eichenpfosten (8) freigelegt, dessen Größe der der Brückenpfosten entspricht. Der erhaltene Teil ist 2,0 m lang, die Stärke beträgt bis zu 28 cm. Dieser Pfosten dürfte Teil einer Torkonstruktion oder einer zusätzlichen Befestigungseinrichtung am Brückende sein.

Eine westlich des Widerlagers in nord-südliche Richtung durch den Schnitt 2 laufende Reihe von neun kleinen Weichholzpfosten hat wohl eine stützende und stabilisierende Funktion gehabt. Sämtliche Pfosten sind stark vermodert, so daß der erhaltene Holzkern nur klein ist. Da die umgebenden Schichten größtenteils aus Torf bestehen, wurden die Pfosten erst bemerkt, als festes Holz erreicht wurde. Die drei südlichen (19–21) und fünf nördlichen Pfosten (23–27) stehen dicht nebeneinander. Der von der Pfostenmitte gemessene Abstand liegt hier zwischen 18 und 34 cm und mißt durchschnittlich 26 cm. Vom letzten, etwa in der Mitte des Schnittes stehenden

<sup>184</sup> Siehe Grabungsbericht G. Schäfer, Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Schleswig.

Pfosten (22) beträgt dagegen der Abstand zu dem südlichen (21) und dem nördlichen Pfosten (23) 67 beziehungsweise 56 cm. Diese unverhältnismäßig großen Zwischenräume deuten darauf hin, daß hier ursprünglich drei weitere Pfosten gestanden haben müssen. Die Weichholzpfosten wurden erst in einer Tiefe von  $-0,22$  bis  $-0,37$  m NN sichergestellt und ihre Spitzen bei  $-0,78$  bis  $-1,11$  m NN, durchschnittlich bei  $-0,86$  m NN erreicht. Die Länge der erhaltenen Holzteile mißt 47 bis 78 cm, durchschnittlich 56 cm. Bei der Freilegung neigten die meisten Pfosten 15 bis  $20^\circ$  in östliche Richtung. Jedoch ist davon auszugehen, daß diese Orientierung sekundär ist. Ursprünglich wurden die Pfosten sicherlich senkrecht im Brückenbereich eingetrieben, um die durch die Brücke stark belasteten Hügelaufschüttungen am Platz zu halten. Bei der anzunehmenden größeren Länge der Pfosten könnten sie ebenfalls als Stütze für das Brückenwiderlager gedient haben. Eine fortifikatorische Bedeutung – als Palisade oder ähnliches – kann dagegen ausgeschlossen werden. Dafür stehen die Pfosten nicht dicht genug zusammen, auch ist die Pfostenreihe nicht

nur neben, sondern auch unter der Brücke vorhanden.

Unmittelbar am Rand des inneren Befestigungsgrabens wurde eine zweite Steinkonzentration angetroffen, die durch die gesamte Schnittbreite verfolgt werden kann. Der große Höhenunterschied von  $-0,3$  bis  $-0,8$  m NN der fast nur einschichtig liegenden Steine findet dadurch seine Erklärung, daß ein Großteil von ihnen in den anschließenden Befestigungsgraben hinuntergerutscht ist. Zur Zeit der Besiedlung der Burg müssen die Feldsteine eine flache Steinpackung oder „Mauer“ am Hügel Fuß gebildet haben. Da von einer geringen Höhe auszugehen ist, kann eine Befestigungstechnische oder eine die Brücke stützende Funktion ausgeschlossen werden. Eher dürfte es sich um eine Art Sperre handeln, die das Einsinken der Hügelaufschüttungen und des Siedlungsabfalles in den Graben verhindern sollte.

Im Gegensatz zum Brückenbereich kommen am Hügel Fuß in Schnitt 1 weder Pfosten noch Steinkonzentrationen vor. Zusätzlich stützende Konstruktionen wurden demnach nur in der exponierten Lage an der Brücke benötigt.

## ZEITSTELLUNG

Die Befunde bezeugen für den Kleinen Schlichtenberg eindeutig eine nur kurzfristige Besiedlung. Um- oder Zubauten wurden nicht festgestellt; die freigelegten Siedlungsschichten sind dünn.

Auch das Fundmaterial<sup>185</sup> ist von entsprechend geringem Umfang, und zur Datierung brauchbare Gegenstände sind spärlich. Insgesamt wurden 150 mittelalterliche Keramikscherben geborgen, von denen 143 zur jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) gehören. Diese Gefäßreste sind stets dünnwandig, sehr hart gebrannt und fein – gelegentlich bis mittelgrob – gemagert. Obwohl fast nur Wand- und nicht bestimmbar Boden-scherben angetroffen wurden (126 Stück), ist feststellbar, daß der im ganzen gedrehte, recht schlanke Krug mit Planboden und sogenanntem Dornrand (Gruppe 6) dominiert (z. B. Abb. 15, 1–4). Krüge dieses Typs gehören vor allem dem 14. Jahrhundert an, finden sich aber auch im späten 13. und im 15. Jahrhundert. Ein zweiter, mehr bauchiger Krugtyp, bei dem nur das Oberteil gedreht ist, ist hauptsächlich durch Bodenscherben belegt. Diese Gefäße ruhen, soweit feststellbar, auf Stützen, die durch Druck von innen und außen hergestellt wurden. Auf der

Gefäßinnenseite sind sie als breite Dellen, oft mit deutlichen Fingereindrücken, zu sehen. Dieser Stützentyp (Typ 2) ist jung und tritt in der Regel erst um oder kurz vor 1300 auf. Sein Schwerpunkt liegt in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Als Einzelstücke wurden auf dem Kleinen Schlichtenberg eine rohrförmige Tülle und ein Ständer geborgen, beide wohl von Krügen. Recht selten treten im Material Töpfe mit handgeformtem, konvexem Unterteil (sogenannte Kugeltöpfe) auf. Die vorhandenen Scherben, unter anderem zwei Mündungsreste (Gruppe 11b, z. B. Abb. 15, 6), lassen eine genauere Datierung als das 13. oder 14. Jahrhundert nicht zu. Die wenigen restlichen Scherben, wobei von zwei wesentlich älteren slawischen Scherben (ältere graugebrannte Keramik, A-Ware) abgesehen werden kann, tragen ebensowenig zu einer genaueren Datierung bei. Drei oxydierend gebrannte rote Scherben mit grünlicher Außenglasur (BII-Ware), die wohl zu einem gedrehten Krug mit Planboden gehören, dürften aus dem 14. Jahrhundert stammen. Diese Zeitstellung könnte auch für zwei Henkelscherben von Faststeinzeugkrügen (C-Ware, Gruppe 1 atypisch) gelten.

<sup>185</sup> Für eine eingehende Behandlung der auf dem Kleinen Schlichtenberg geborgenen Funde siehe I. Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlun-

gen im Kreis Plön, Holstein. I Funde. Offa-Bücher 47 (Neumünster 1981).

Aus dem nichtkeramischen Fundmaterial können für die Siedlungsdatierung herangezogen werden: ein vermutlich während des 14. Jahrhunderts in Hamburg geprägter Hohlpfennig (Abb. 15, 17); ein in das gleiche Jahrhundert gehörender Bronzegraben mit schmalen Mündungsrand (Abb. 15, 16); ein verzierter Radsporn mit gebogenen Schenkeln und kurzem Radhalter, der in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts gehören dürfte (Abb. 15, 28) sowie ein vergoldetes Bronzeglöckchen, das Vergleichsfunden zufolge eher ins 15. Jahrhundert zu datieren ist (Abb. 15, 20). Sonstige Funde – wie Barren (z. B. Abb. 15, 21), Handwerksgeräte (z. B. Abb. 15, 24, 25), vergoldete Gürtelbeschläge (z. B. Abb. 15, 18), Schlösser (z. B. Abb. 15, 23), ein Schlüssel (Abb. 15, 27), ein Hufeisen (Abb. 15, 26) und Armbrustbolzen (z. B. Abb. 15, 19) – bezeugen zwar kriegerische und handwerkliche Tätigkeiten sowie einen hohen ökonomischen

und sozialen Stand der Bewohner, sind aber für chronologische Zwecke von geringerer Bedeutung.

Zusammenfassend gesehen ist mit Hilfe der Funde eine exaktere Datierung der Besiedlung auf dem Kleinen Schlichtenberg als in das 14. Jahrhundert nicht möglich.

Nur dank der für den Turmbau und die Brücke verwendeten Eichenstämme kann die Errichtungszeit der Burg genau festgestellt werden. Dendrochronologischen Analysen zufolge sind sämtliche Bäume in den Jahren 1356/1357 gefällt worden<sup>186</sup>. Durch Befunde und Funde kann somit die Benutzung des Turmbaues auf dem Kleinen Schlichtenberg in die Zeit kurz nach 1356/1357 festgelegt werden. Daß die Besiedlung das Jahr 1400 überschritten hat, ist auszuschließen. Das Ende des Kleinen Schlichtenbergs als bewohnte Burg kann in den 60er oder 70er Jahren des 14. Jahrhunderts vermutet werden.

## VERGLEICHBARE BEFUNDE

Burgen vom Typ der Motte, zu denen der Kleine Schlichtenberg zählt, bestehen aus einem künstlichen Hügel, dessen kleinflächiges Plateau von einem Turm oder – seltener – von einem festen Haus, gelegentlich mit kleinen Nebengebäuden, eingenommen wird. Zu diesem stets mit Graben (oder Gräben), manchmal zusätzlich mit Wall (oder Wällen) umgebenen Hügel gehört häufig eine meist unmittelbar anschließende Vorburg. Der Kleine Schlichtenberg ist jedoch eine isolierte Motte, die keine

topographische Einheit mit einem Wirtschaftshof bildete.

Die weite Verbreitung dieses von um 1000 bis in das 15. Jahrhundert benutzten Burgentyps ist durch eine Vielzahl erhaltener oder durch Quellen bekannter, jetzt aber abgetragener Anlagen bezeugt. Im folgenden ist keine eingehende Behandlung des sehr umfangreichen Materials beabsichtigt<sup>187</sup>; dieses soll lediglich zur Erläuterung einiger Details herangezogen werden, die den Kleinen Schlichtenberg kennzeichnen.

<sup>186</sup> Die dendrochronologischen Untersuchungen der geborgenen Eichenstämme wurden von D. Eckstein, Hamburg, vorgenommen.

<sup>187</sup> Unter den Veröffentlichungen zu Motten ist in erster Linie die Arbeit von H. Hinz zu nennen, in der sich auch eine Vielzahl weiterführender Literaturverweise finden läßt. H. Hinz, *Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg*. Zeitschr. Arch. Mittelalter. Beih. 1 (Köln 1981).

Als Auswahl der für die vorliegende Erörterung durchgesehenen Literatur seien ferner genannt: P. V. Addyman, *Excavations at Baile Hill, York*. In: *Château Gaillard 5. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1972) 7–12; ders. u. J. Priestley, *Baile Hill, York: A report on the Institute's Excavations*. Arch. Journal 134, 1977, 115–156; E. S. Armitage, *The Early Norman Castles of the British Isles* (London 1912); D. Baker, *Bedford Castle: some preliminary results from rescue excavations*. In: *Château Gaillard 6. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1973) 15–22; Ph. Barker, *Hen Domen, Montgomery: Excavations, 1960–7*. In: *Château Gaillard 3. European Castle Studies* (Shopwyke Hall 1969) 15–27; ders., *Hen Domen, Mont-*

*gomery, 1960–77*. Arch. Journal 134, 1977, 101–104; G. Binding, *Zwei Motten am Niederrhein: Ickst und Luttelnau*. Zeitschr. Arch. Mittelalter 7, 1979, 85–106; R. Borremans, *Fouilles de la motte «Senecaberg» à Grimbergen*. In: *Château Gaillard 6. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1973) 23–26; W. C. Braat, *De Berg van Troje, het stamslot der heren van Borssele*. Oudheidk. Mededelingen 42, 1961, 129–142; R. A. Brown, *The Norman Conquest and the Genesis of English Castles*. In: *Château Gaillard 3. European Castle Studies* (Shopwyke Hall 1969) 1–14; B. K. Davison, *The Origins of the Castle in England. The Institute's Research Project*. Arch. Journal 124, 1967, 202–211; ders., *Early Earthwork Castles: A New Model*. In: *Château Gaillard 3. European Castle Studies* (Shopwyke Hall 1969) 37–47; R. E. Glasscock, *Mottes in Ireland*. In: *Château Gaillard 7. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1975) 95–110; S. Gollub, *Die Motte Kippekausen bei Bensberg-Refrath, Rheinisch-Bergischer Kreis*. In: *Rheinische Ausgr. 9. Beitr. Arch. Mittelalter 2* (Düsseldorf 1971) 199–236; D. B. Hague u. C. Warhurst, *Excavations at Sycharth Castle, Denbigshire, 1962–63*. Arch. Cambrensis 115, 1966, 108–127; A. Herrnbrodt, *Die Ausgrabungen auf*

Die Lage der Futterkamper Motte im flachen Gelände unweit der Sehlendorfer Mühlenau erinnert an die Tatsache, daß solche Burgen häufig – wohl als Manifestation des burgherrlichen Mühlenrechts – mit einer nahegelegenen Mühle anzutreffen sind.

Mit seiner flachen Kontur gehört der Kleine Schlichtenberg zu einer im nordöstlichen Verbreitungsgebiet der Motten besonders häufigen Form des Burghügels. Auch seine späte Datierung ist für diese Region typisch. Nach H. Hinz gehören 25 von 34 datierbaren Motten nördlich der Unterelbe dem 14. und 15. Jahrhundert an<sup>188</sup>.

Die bescheidene Zahl archäologisch untersuchter Anlagen läßt auch nach Einbeziehung der Darstellungen auf

dem Teppich von Bayeux noch keine eindeutigen Aussagen zu den Turmbautypen der Motten zu. Bedeutsam ist die Frage, wie die bautechnischen Probleme gelöst wurden, die sich bei der Errichtung eines hölzernen Turmes stellten. Aus statischen Gründen dürfte es ohne besondere tragende und/oder stützende Konstruktionen nicht möglich gewesen sein, auf dem Plateau eines soeben aufgeschütteten Hügels sofort ein Bauwerk – zumal ein mehrstöckiges – zu errichten. In diesem Zusammenhang ist der auf dem Kleinen Schlichtenberg freigelegte hölzerne Turmbau mit der beachtlichen Grundfläche von etwa 8 × 7 m von besonderer Bedeutung: Er ruhte auf bis in den gewachsenen Untergrund eingetriebenen Eichen-

der Motte 'Hoverberg' bei Birgelen, Kreis Geilenkirchen-Heinsberg. Bonner Jahrb. 155–156, 1955–1956, 343–354; ders., Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. Beih. Bonner Jahrb. 6 (Köln-Graz 1958); ders., Die Motte Kippekausen in Bensberg-Refrath, Rheinisch-Bergischer Kreis (Vorbericht). Bonner Jahrb. 160, 1960, 369–373; ders., Stand der frühmittelalterlichen Mottenforschung im Rheinland. In: Château Gaillard 1. Etudes de Castellologie européenne (Caen 1964) 77–100; ders., Die Ausgrabung der Motte Burg Meer in Büderich bei Düsseldorf. In: Château Gaillard 2. Studien zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung. Beih. Bonner Jahrb. 27 (Köln – Graz 1967) 62–72; B. Hope-Taylor, The Excavation of a Motte at Abinger in Surrey. Arch. Journal 107, 1950 (1952) 15–43; ders., The Norman Motte at Abinger, Surrey, and its Wooden Castle. In: R. L. S. Bruce-Mitford (Hrsg.), Recent Archaeological Excavations in Britain (London 1957<sup>2</sup>) 223–249; W. Janssen, Neue Grabungsergebnisse von der frühmittelalterlichen Niederungsburg bei Haus Meer, Gem. Meerbusch-Büderich, Kr. Grevenbroich. In: Château Gaillard 5. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1972) 85–99; ders., Niederungsburgen im Rheinland. Vom Holzbau zur Steinburg. In: Burgen aus Holz und Stein. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 5 (Olten 1979) 11–41; ders. u. K.-H. Knörzer, Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Kreis Grevenbroich. 2. Vorbericht. Schriftenr. Kr. Grevenbroich 8 (Neuss o. J.); D. J. C. King, The field archaeology of mottes in England and Wales: Eine kurze Übersicht. In: Château Gaillard 5. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1972) 101–112; V. La Cour, Tårne på stylder. Skalk 1966, H. 3, 9–12; ders., Danske Borganlæg. Til midten af det trettende århundrede 1–2 (København 1972); ders. u. H. Stiesdal, Danske Voldsteder fra Oldtid og Middelalder. Tisted Amt (København 1957), Hjørring Amt (København 1963); I. Leister, Rittersitz und adliges Gut in Holstein und Schleswig. Schr. Geogr. Inst. Univ. Kiel 14, H. 2 (Kiel 1952); K. Løkkegaard Poulsen, Udgravningen ved Eriksvolde 1977. Lolland-Falsters Stiftsmus. Årsskr. 1979, 5–34; G. Loewe, Haus Born bei Brüggeln, Kreis Kempen-Krefeld. Bonner Jahrb. 162, 1962, 445–454; dies., Die Motte 'Gewannekuppel' bei Schwalheim in der Wetterau. Bonner Jahrb. 178, 1978, 625–631; D. Lutz, Die Wasserburg Eschelbronn bei Heidelberg, ein Niederadelssitz des 13. bis 18. Jahrhunderts. In: Château Gaillard 8. Etudes de Castel-

lologie médiévale (Caen 1977) 193–222; E. Møller, Tømrede klokkehuse (København 1960); M. Müller-Wille, Mittelalterliche Burghügel («Motten») im nördlichen Rheinland. Beih. Bonner Jahrb. 16 (Köln – Graz 1966); ders., Eine Niederungsburg bei Haus Meer, Gemeinde Büderich, Kreis Grevenbroich. In: Rheinische Ausgr. 1. Beitr. Arch. Mittelalter. Beih. Bonner Jahrb. 28 (Köln – Graz 1968) 1–55; B. H. St. J. O'Neil u. A. H. Foster-Smith, Excavations at Twyn y Cregen, Llanarth, Monmouthshire. Arch. Cambrensis 91, 1936, 247–258; W. Piepers, Die Ausgrabungen auf Burg Garsdorf, Kreis Bergheim. Bonner Jahrb. 162, 1962, 433–444; D. F. Renn, Mottes: A Classification. Antiquity 33, 1959, 106–112; ders., The first Norman Castles in England 1051–1071. In: Château Gaillard 1. Etudes de Castellologie européenne (Caen 1964) 125–132; ders., Norman Castles in Britain (London 1973<sup>2</sup>); B. K. Roberts, Moats and Mottes. Medieval Arch. 8, 1964, 219–222; G. G. Simpson u. B. Webster, Charter evidence and the distribution of mottes in Scotland. In: Château Gaillard 5. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1972) 175–192; J. Soyer, Les Fortifications circulaires isolées en France. Ann. Normandie 15, 1965, 353–414; H. Stiesdal, Kærsgård voldsted. Aarb. Hist. Samfund Aarhus Stift 45, 1952, 7–22; ders., En gruppe voldsteder i Sønderborg amt. Fra Als og Sundeved 37, 1958, 111–129; ders., Die Motten in Dänemark. Eine kurze Übersicht. In: Château Gaillard 2. Studien zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung. Beih. Bonner Jahrb. 27 (Köln – Graz 1967) 94–99; ders., Late Earthworks of the Motte and Bailey Type. A Summary. In: Château Gaillard 4. Die befestigte Wohnung und die materielle Kultur im Mittelalter (Gent 1969) 219 f.; M. W. Thompson, Recent Excavations in the Keep of Farnham Castle, Surrey. Medieval Arch. 4, 1960, 81–94; ders., Motte Substructures. Medieval Arch. 5, 1961, 305 f.; D. M. Waterman, Excavations at Clough Castle, Co. Down. Ulster Journal Arch. 3. Ser., 17, 1954 (1955), 103–163; D. Zoller, Burg Elmendorf. Eine Dreihügel-Motte im Landkreis Ammerland. Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1966–1968. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 4, 1969, 372–390; ders., Burg Elmendorf. 2. Vorbericht über die Grabungsergebnisse 1968. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 5, 1970, 184–200.

<sup>188</sup> H. Hinz, Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. Zeitschr. Arch. Mittelalter. Beih. 1 (Köln 1981) 65 f.

pfosten (Beil. 15). Sein unteres Stockwerk war zumindest teilweise von Hügelaufschüttungen umgeben, bildete aber, wie es scheint, im westlichen Drittel einen offenen überdachten Vorraum. Der zumindest als Halbkeller zu bezeichnende östliche Raum des unteren Stockwerkes hatte Wände, die auf Schwellsteinen und Balken ruhten; die mächtigen Pfosten dienten wohl vorrangig als Träger für die oberen Stockwerke.

Als Vergleich zu dieser Konstruktion werden Ergebnisse anderer Grabungen herangezogen, die zum Teil abweichende Lösungen der statischen Probleme dokumentieren<sup>189</sup>. Ihre geringe Zahl läßt jedoch nicht zu, sich auf Anlagen zu beschränken, die der gleichen Zeit und Region wie die Motte von Futterkamp angehören.

Während der Kleine Schlichtenberg in nur einer Bauphase errichtet wurde, ist in mehreren Fällen die Entwicklung von einer Flachsiedlung über einen mehrphasigen Hügel zu einer sogenannten Hochmotte belegt. Durch diese etappenweise Erhöhung des Hügels dürfte der Baugrund verhältnismäßig fest gewesen sein. Zusätzlich stabilisierend wirkten auch noch stehende Reste älterer Bausubstanz. Beispiele dieser Technik sind unter anderem die niederrheinischen Motten von Frimmersdorf (Husterknupp)<sup>190</sup> und Büderich (Haus Meer)<sup>191</sup> sowie Eschelbronn bei Heidelberg<sup>192</sup>. Weitere Vertreter mehrfach erhöhter Motten sind Kippekausen (Rheinland)<sup>193</sup>, Grimbergen (Belgien)<sup>194</sup> und de Berg van Troje (Niederlande)<sup>195</sup>. Das auch eine natürliche Geländekuppe oder ein älterer künstlich errichteter Hügel als Basis für die Aufschüttung einer Motte dienen konnten, wird durch

Burgen wie Skådebakken (Insel Hjelm, Dänemark)<sup>196</sup>, Ulvholm (Jütland)<sup>197</sup> und Twyn y Cregen (Wales)<sup>198</sup> beziehungsweise Kegborg (Insel Als, Dänemark)<sup>199</sup>, Knowth (Irland)<sup>200</sup> und Tre Oda (Wales)<sup>201</sup> belegt.

Als weitere stabilisierende Konstruktionen, zum Teil unterschiedlich miteinander kombiniert, können für die hier behandelten Holzbauten genannt werden: Hügelkern aus aufgetragener Stein- oder Holzpackung; tragende, tief in die Aufschüttung reichende, beziehungsweise auf oder in festem Untergrund ruhende Holzkonstruktionen, einschließlich „eingemotteter“ Bauten; Stufenbau der Hügelböschung; Rasensodenabdeckung; Holzverschalung; Pfostenreihen; Steinpackungen.

Eine durchgehende untere Hügelpalisade oder Holz-Erde-Mauer, die nicht nur die Aufschüttungen sicherte, sondern auch Wehrcharakter hatte, ist auf dem Kleinen Schlichtenberg nicht belegt. Nach dem Grabungsbefund war hier nur der innere Brückenbereich durch eine Reihe kleiner Pfosten zusätzlich gesichert. Da diese auch unmittelbar unter der Brücke verlief, diente sie nur einer Abstützung des Hügelfußes in diesem durch Erdbeben besonders gefährdeten Bereich, nicht aber der Verteidigung. Eine zusätzliche Sicherung des Grabens – auch gegen Verfüllung durch Siedlungsabfall – dürfte einer randlichen Steinpackung zugekommen sein. Eine dem Kleinen Schlichtenberg entsprechende Sicherung der Hügelböschung im Brückenbereich durch eingeschlagene Pfosten wurde auf der niederrheinischen Motte Ickt freigelegt<sup>202</sup>, eine vergleichbare Steinpackung in Bedford Castle, England<sup>203</sup>. Dagegen sind um den gesamten

<sup>189</sup> Motten mit einem Stein- oder Ziegelturm werden bei der Erläuterung weitgehend ausgeklammert.

<sup>190</sup> A. Herrbrodt, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. Beih. Bonner Jahrb. 6 (Köln – Graz 1958); M. Müller-Wille, Mittelalterliche Burghügel («Motten») im nördlichen Rheinland. Beih. Bonner Jahrb. 16 (Köln – Graz 1966) 45–48.

<sup>191</sup> W. Janssen, Neue Grabungsergebnisse von der frühmittelalterlichen Niederungsburg bei Haus Meer, Gem. Meerbusch-Büderich, Kr. Grevenbroich. In: Château Gaillard 5. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1972) 85–99; ders. u. K.-H. Knörzer, Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Kreis Grevenbroich. Schriftenr. Kr. Grevenbroich 8 (Neuss o. J.); Müller-Wille (wie Anm. 190) 43 f.; ders., Eine Niederungsburg bei Haus Meer, Gemeinde Büderich, Kreis Grevenbroich. In: Rheinische Ausgr. 1. Beitr. Arch. Mittelalter. Beih. Bonner Jahrb. 28 (Köln – Graz 1968) 1–55.

<sup>192</sup> D. Lutz, Die Wasserburg Eschelbronn bei Heidelberg, ein Niederadelssitz des 13. bis 18. Jahrhunderts. In: Château Gaillard 8. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1977) 193–222.

<sup>193</sup> S. Gollub, Die Motte Kippekausen bei Bensberg-Refrath, Rheinisch-Bergischer Kreis. In: Rheinische Ausgr. 9. Beitr. Arch. Mittelalter 2 (Düsseldorf 1971) 199–236; Müller-Wille (wie Anm. 190) 58.

<sup>194</sup> R. Borremans, Fouilles de la motte «Senecaberg» à Grimbergen. In: Château Gaillard 6. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1973) 23–26.

<sup>195</sup> W. C. Braat, De Berg van Troje, het stamslot der heren van Borssele. Oudheidk. Mededelingen 42, 1961, 129–142.

<sup>196</sup> H. Stiesdal, Grabungsbericht im Archiv des Nationalmuseums Kopenhagen.

<sup>197</sup> H. Stiesdal, Die Motten in Dänemark. Eine kurze Übersicht. In: Château Gaillard 2. Studien zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung. Beih. Bonner Jahrb. 27 (Köln – Graz 1967) 97 f.

<sup>198</sup> B. H. St. J. O’Neil u. A. H. Foster-Smith, Excavations at Twyn y Cregen, Llanarth, Monmouthshire. Arch. Cambrensis 91, 1936, 247–258.

<sup>199</sup> H. Stiesdal, En gruppe voldsteder i Sønderborg amt. Fra Als og Sundeved 37, 1958, 119–125.

<sup>200</sup> R. E. Glasscock, Mottes in Ireland. In: Château Gaillard 7. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1975) 96.

<sup>201</sup> D. M. Wilson u. J. G. Hurst, Medieval Britain in 1966. Medieval Arch. 11, 1967, 289.

<sup>202</sup> G. Binding, Zwei Motten am Niederrhein: Ickt und Luttelbau. Zeitschr. Arch. Mittelalter 7, 1979, 89 f.

<sup>203</sup> D. Baker, Bedford Castle: some preliminary results from rescue excavations. In: Château Gaillard 6. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1973) 19.

Hügelfuß verlaufende Palisaden oder Holz-Erde-Mauern zum Beispiel für die Motten Ulvholm<sup>204</sup>, Kærsgård<sup>205</sup> (beide Jütland), Leckhus (Nordfriesland)<sup>206</sup>, Frimmersdorf (Husterknupp)<sup>207</sup>, Büderich (Haus Meer)<sup>208</sup>, Brügggen (Haus Born)<sup>209</sup> (alle Rheinland) und Hen Domen (England)<sup>210</sup> belegt. In mehreren Fällen ist erkennbar, daß die Hölzer sowohl stabilisierende als auch fortifikatorische Zwecke erfüllt haben; die zweite Funktion ist jedoch – vor allem bei einfachen Pfostenreihen – nicht immer eindeutig zu beweisen.

Einen bemerkenswerten Hügelaufbau hat die Burg Elmendorf im Ammerland, deren Kern deutliche, durch Reihen enggesetzter Pfosten gesicherte Stufen aufweist<sup>211</sup>. Die Pfostenreihen umschließen somit jeweils eine Fläche, die durch Aufschüttungen verfüllt wurde. Die Stufen des pyramidenähnlichen Hügelkerns wurden anschließend durch eine Lehmschicht ausgeglichen, wodurch ein steiler, sehr stabiler Hügel entstand. Einen ähnlichen, jedoch weniger deutlichen Befund, der als Treppenaufgang interpretierbar ist, aber auch den Rest eines Stufenhügels mit Holzverschalung darstellen könnte, lieferte die englische Motte Baile Hill<sup>212</sup>.

Auf der Motte Ulvholm ist eine äußere Sicherung des Hügels aus einem festen Grasplaggenmantel nachweisbar, in dem die Plaggen durch spitze Holzstangen miteinander verbunden waren<sup>213</sup>. Ein weiterer Beleg für die Verwendung eines Plaggenbelags ist Eriksvolde (Insel Lolland, Dänemark)<sup>214</sup>. Die Motte South Mimms (England), deren Hänge holzverschalt waren, zeigt eine andere Möglichkeit, die Hügelaufschüttungen zu sichern<sup>215</sup>.

Als feste Substruktionen im Kern des Motten-Hügels sind Holz- und Steinpackungen belegt; sie dienten in mehreren Fällen als Gebäudefundament. Büderich (Haus Meer) kann als Beispiel für eine untere Holzkonstruktion genannt werden<sup>216</sup>, ebenso wohl eine dänische Motte bei

Varde<sup>217</sup>. Einen mächtigen Kern aus Feldsteinen besaß die Motte Sycharth (Wales)<sup>218</sup>; dem gleichen Bauprinzip folgten vermutlich auch Caerleon (Wales)<sup>219</sup> und Totnes (England), bei der jedoch die Steinpackung nicht gänzlich freigelegt werden konnte<sup>220</sup>. Ein dänisches Beispiel ist Kærsgård, mit zentraler meterdicker Findlingspackung und äußerer Steinmauer<sup>221</sup>.

Zu den hölzernen Hauptgebäuden der Motten ist festzuhalten, daß diese in folgenden Variationen errichtet sein können<sup>222</sup>:

1. Auf dem Hügelplateau, ohne eingetiefte Substruktionen.
2. Auf dem Hügelplateau, mit tiefer liegenden Substruktionen, die jedoch nicht den festen Untergrund erreichen. Der Bereich der Substruktionen kann a) gänzlich verfüllt sein oder b) einen Halbkeller oder Keller bilden.
3. Mit Substruktionen, die auf oder bis in den festen Untergrund reichen. Der Bereich der Substruktionen kann a) gänzlich verfüllt sein oder b) einen tiefen Keller beziehungsweise bei einer teilweisen Verfüllung einen Halbkeller bilden.
4. Auf dem festen Untergrund, ohne zeitgleiche Hügel-aufschüttung. Erst durch späteren Erdauftrag bekommt die Anlage den Charakter einer Motte.

Problematisch für die Klärung der Bauweise sind jüngere Planierungen der oberen Hügelteile. In einigen Fällen sind sämtliche Gebäudereste bereits vor der archäologischen Untersuchung entfernt worden, wie etwa bei der mehrmals genannten Anlage Büderich (Haus Meer)<sup>223</sup>.

Vor allem bei Bauten ohne eingetiefte Substruktionen, in geringerem Umfang auch bei solchen, deren Unterbau nicht den festen Boden erreichte, kann aus statischen Gründen angenommen werden, daß der Hügel entweder bereits einige Zeit bestanden hat (z. B. für Gebäude

<sup>204</sup> Stiesdal (wie Anm. 197) 95 f.

<sup>205</sup> H. Stiesdal, Kærsgård voldsted. Aarb. Hist. Samfund Aarhus Stift 45, 1952, 14 f.

<sup>206</sup> H. Hinz, Vorgeschichte des nordfriesischen Festlandes (Neumünster 1954) 72; 226 f.

<sup>207</sup> Herrnbrödt (wie Anm. 190) 47; 68 f.

<sup>208</sup> Janssen (wie Anm. 191) 90; ders. u. Knörzer (wie Anm. 191) 43–50; Müller-Wille (wie Anm. 191) 46–51.

<sup>209</sup> G. Loewe, Haus Born bei Brügggen, Kreis Kempen-Krefeld. Bonner Jahrb. 162, 1962, 445–449.

<sup>210</sup> Ph. Barker, Hen Domen, Montgomery: Excavations, 1960–7. In: Château Gaillard 3. European Castle Studies (Shopwyke Hall 1969) 15–27.

<sup>211</sup> D. Zoller, Burg Elmendorf. 2. Vorbericht über die Grabungsergebnisse 1968. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 5, 1970, 185.

<sup>212</sup> P. V. Addyman, Excavations at Baile Hill, York. In: Château Gaillard 5. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1972) 9; ders. u. J. Priestley, Baile Hill, York: A report on the Institute's Excavations. Arch. Journal 134, 1977, 124.

<sup>213</sup> Stiesdal (wie Anm. 197) 95.

<sup>214</sup> K. Løkkegaard Poulsen, Udgravningen ved Eriksvolde 1977. Lolland-Falsters Stiftsmus. Årsskr. 1979, 21.

<sup>215</sup> B. K. Davison, The Origins of the Castle in England. The Institute's Research Project. Arch. Journal 124, 1967, 206 f.; D. J. C. King, The field archaeology of mottes in England and Wales: Eine kurze Übersicht. In: Château Gaillard 5. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1972) 109.

<sup>216</sup> Janssen u. Knörzer (wie Anm. 191) 44 f.; Müller-Wille (wie Anm. 191) 41 f.

<sup>217</sup> Stiesdal (wie Anm. 205) 18 f.

<sup>218</sup> D. B. Hague u. C. Warhurst, Excavations at Sycharth Castle, Denbigshire, 1962–63. Arch. Cambrensis 115, 1966, 114–116.

<sup>219</sup> D. F. Renn, Norman Castles in Britain (London 1973<sup>2</sup>) 32; 127.

<sup>220</sup> King (wie Anm. 215) 110; Renn (wie Anm. 219) 326.

<sup>221</sup> Stiesdal (wie Anm. 205) 14–17; ders. (wie Anm. 197) 97.

<sup>222</sup> Vgl. M. W. Thompson, Motte Substructures. Medieval Arch. 5, 1961, 306.

<sup>223</sup> Janssen u. Knörzer (wie Anm. 191); Müller-Wille (wie Anm. 191) 1–55.

jüngerer Phasen zutreffend), in einer extrem stabilen Konstruktion errichtet worden ist oder einen natürlichen, beziehungsweise alten künstlichen Kern enthielt.

Unter den Anlagen, die keine eingetieften Substruktionen hatten, sondern von einem auf oberirdisch liegenden Schwellbalken ruhenden Gebäude bekrönt wurden, sind drei dänische Motten zu nennen. Daß sie bebaut waren, belegen Gebäudeschutt und sonstiger Abfall; Grundrißrekonstruktionen sind jedoch nicht möglich. Es handelt sich um Kegborg, eine flache Motte, deren Kern aus einem alten Grabhügel besteht<sup>224</sup>, ferner um die über einem natürlichen Kern errichtete Motte Ulvholm<sup>225</sup> und Eriksvold, wo noch Schwellsteine erhalten waren<sup>226</sup>. Im Zusammenhang mit Motten, die keine oder nur geringe Reste eines Gebäudes aufweisen, sei ergänzend auf das Problem des „mobilen Hauses“ hingewiesen<sup>227</sup>.

Kærsgård trug in der jüngeren Phase ein Holzgebäude, dessen Fußboden etwa einen Meter unter der Hügelkuppe lag. Es muß sich demnach um einen Bau mit Halbkeller gehandelt haben. Freigelegt wurden Reihen von Schwellsteinen sowie reichlich Holzkohle und Asche. Holzfunde im Graben – vor allem ein Pfosten mit Nut – sowie große Lehmstücke im Gebäudeinneren lassen den Schluß zu, daß das Gebäude aus Bohlenwänden und lehmbevorzogenen Flechtwänden errichtet wurde<sup>228</sup>. Die vermutlich durch Erdabtrag leicht gestörte Motte Birgelen (Hoverberg) im Rheinland lieferte einen weiteren Befund eines zumindest leicht in die Hügelaufschüttungen eingetieften Gebäudes. Der Grundriß läßt sich aus Wandgruben mit vier etwa 0,6 m tief eingegrabenen Eckpfosten und drei Zwischenpfosten in jeder Wand gut rekonstruieren. Feststellbar waren ferner Schwellriegel, in welche die Stab- oder Bohlenwände eingefügt waren<sup>229</sup>. 0,7 bis 0,9 m tief eingegrabene Pfosten mit Schwellriegeln, jedoch keine eingetiefte Innenfläche, besaß das in Stabbau errichtete Holzgebäude der Kernmotte von Frimmersdorf (Husterknupp)<sup>230</sup>. Einen von Aufschüttungen umgebenen Steinsockel mit anschließenden Schwellbalken eines Holzgebäudes hatte die Burg Eschelbronn<sup>231</sup>. Auch in diesem Fall wird das Gebäudeinnere ebenerdig gelegen haben.

Gleiches gilt wohl auch für das neben einer Grube ungeklärter Funktion freigelegte Gebäude der Motte Baile Hill<sup>232</sup>.

Substruktionen im Hügel, die den festen Untergrund nicht erreichten, lieferte ferner die gut bekannte englische Motte Abinger<sup>233</sup>. Aus ihrer ersten Bebauungsphase waren nur wenige Pfostenlöcher eines Gebäudes erhalten; der Grundriß eines jüngeren, fast quadratischen Holzturmes konnte dagegen gänzlich freigelegt werden. Der eigentliche Siedlungshorizont fehlt allerdings, da die Hügelkuppe planiert worden ist. Außer den Eckpfosten (darunter ein Doppelpfosten im Osten) enthielten die Wände des Turmes in den Längsseiten zwei, in den Kurzseiten einen Zwischenpfosten. In der Innenfläche standen sieben weitere Pfosten, die – wie vor allem der mächtige Mittelpfosten – als zusätzliche Stützen des Oberbaues sowie als Teile einer Holzterrasse gedeutet werden. Der Ausgräber B. Hope-Taylor hält es für wahrscheinlich, daß das Gebäude ein gestelzter Turm war, dessen unterer Teil keine geschlossenen Wände hatte. Dies würde ermöglicht haben, daß sich die Verteidiger auch unter dem Turm frei bewegen konnten. Ein erster Rekonstruktionsversuch Hope-Taylors trägt jedoch, da der Turm hier nur von vier Eckpfosten getragen wird<sup>234</sup>. Bei einer zweiten Rekonstruktion<sup>235</sup> ist unklar, ob die Wand aus zwei oder aus vier Pfosten besteht. Anscheinend gehörten in diesem Fall die mittleren Pfosten zur inneren Treppenkonstruktion. Es können jedoch mehrere Argumente angeführt werden, die der auch von V. La Cour akzeptierten<sup>236</sup> Deutung Hope-Taylors widersprechen. So weisen Nuten in zwei Eckpfosten eher auf einen geschlossenen Bau hin. Auch die Behauptung, ein gestelzter Turm sichere die Bewegungsfreiheit der Verteidiger, scheint nach Ausweis des Grabungsplanes nicht zuzutreffen: Die Größe des Gebäudes beträgt etwa 3,7 × 3,4 m, also knapp 13 m<sup>2</sup>; auf dieser kleinen Fläche standen aber immerhin 18 Pfosten. Bei den Außenwänden beträgt der Pfostenabstand nur etwa 0,6 bis 1,0 m, zwischen den inneren Pfosten oft noch weniger. Daß ein mit Waffen ausgerüsteter Verteidiger sich in dieser

<sup>224</sup> Stiesdal (wie Anm. 199) 120 f.

<sup>225</sup> Stiesdal (wie Anm. 197) 97 f.

<sup>226</sup> Løkkegaard Poulsen (wie Anm. 214) 22–25.

<sup>227</sup> H. Hinz, Das mobile Haus. Bemerkungen zur Zeitbestimmung durch die Dendrochronologie. In: Château Gaillard 7. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1975) 141–145.

<sup>228</sup> Stiesdal (wie Anm. 205) 7–22.

<sup>229</sup> A. Herrnbrödt, Die Ausgrabungen auf der Motte 'Hoverberg' bei Birgelen, Kreis Geilenkirchen-Heinsberg. Bonner Jahrb. 155–156, 1955–1956, 347–350; A. Zippelius, Die Rekonstruktion und baugeschichtliche Stellung der Holzbauten auf dem „Husterknupp“. In: Herrnbrödt (wie Anm. 190) 180 f.

<sup>230</sup> Herrnbrödt (wie Anm. 190) 47–49; Zippelius (wie Anm. 229) 173 f.

<sup>231</sup> Lutz (wie Anm. 192) 169 f.; 213; 215.

<sup>232</sup> Addyman u. Priestley (wie Anm. 212) 126–132.

<sup>233</sup> B. Hope-Taylor, The Excavation of a Motte at Abinger in Surrey. Arch. Journal 107, 1950 (1952) 27–33; ders., The Norman Motte at Abinger, Surrey, and its Wooden Castle. In: R. L. S. Bruce-Mitford (Hrsg.), Recent Archaeological Excavations in Britain (London 1957<sup>2</sup>) 235–249; Zippelius (wie Anm. 229) 181–184.

<sup>234</sup> B. Hope-Taylor, The Excavation of a Motte at Abinger in Surrey. Arch. Journal 107, 1950 (1952) Plate VIII.

<sup>235</sup> B. Hope-Taylor, The Norman Motte at Abinger, Surrey, and its Wooden Castle. In: R. L. S. Bruce-Mitford (Hrsg.), Recent Archaeological Excavations in Britain (London 1957<sup>2</sup>) 240 Fig. 74.

<sup>236</sup> V. La Cour, Tårne på stylder. Skalk 1966, H. 3, 9–12; ders., Danske Borganlæg. Til midten af det trettende århundrede 1 (København 1972) 60.

„labyrinthähnlichen“ Konstruktion schnell und unbehindert hat bewegen können, ist nicht vorstellbar. In Anbetracht der Pfostennutzung und der Einebnung der Hügelkuppe wäre es dagegen möglich, daß der mit Sicherheit mehrstöckige Turm ein unteres Stockwerk besessen hat, das ehemals von Hügelaufschüttungen umgeben war und als Halbkeller (oder Keller) zu bezeichnen wäre. Der Zugang zum Turm dürfte im Obergeschoß gelegen haben und war vermutlich über eine Leiter erreichbar. Auf der Frimmersdorfer Hochmotte (Husterknupp) könnte ein mächtiger, 2,65 m tief in die Hügelaufschüttungen eingegrabener Pfosten ebenfalls zu einem Turmbau gehört haben<sup>237</sup>. Weitere Hinweise zu seiner Konstruktion geben die Grabungsbefunde allerdings nicht.

Die bereits zuvor erwähnte dreigliedrige Burg Elmendorf ist nicht nur durch ihren Hügelaufbau bemerkenswert, sondern auch bezüglich ihrer Gebäudereste<sup>238</sup>. Auf Hügel I wurde der Grundriß eines polygonalen Holzturmes freigelegt, dessen unteres Stockwerk im Hügel versenkt war. Seine Außenwände bestanden aus horizontalen Planken, die in genutete Bohlen eingelassen waren. Im Turminnen fand sich ein Rost aus fünf parallel gelegten Balken. Unter- und außerhalb dieses Befundes standen in den Hügelaufschüttungen mächtige, senkrecht eingerammte Pfosten. Sie gaben der Gesamtanlage festen Halt. Den Vorberichten ist nicht eindeutig zu entnehmen, wie sich Turmbau und Rammpfosten zueinander verhalten und ob letztere bis zum Untergrund reichten. Es scheint aber zumindest möglich, daß die über 5 m langen Pfosten nicht nur der Stabilisierung des Hügels dienten, sondern auch als Substruktionen des Turms. Wesentlich schlechter erhalten waren die Siedlungsreste aus Hügel II, dessen Kuppe vor der Ausgrabung um etwa einen Meter abgetragen worden war. Einige Pfosten deuten den Grundriß eines viereckigen Holzgebäudes an, lassen jedoch keine weiteren Aussagen zur Konstruktion zu.

Holzgebäude mit Substruktionen, die auf oder – wie beim Kleinen Schlichtenberg – in den festen Untergrund reichen, sind ihres starken Fundaments wegen eindeutig als Türme zu bezeichnen. Der Turm der Motte South Mimms wurde auf der ehemaligen Oberfläche errichtet<sup>239</sup>; von Schwellsteinen abgesehen, wurde als Baumaterial ausschließlich Holz verwendet. Er hatte allseitig

geschlossene Wände, und sein Unterbau blieb als Keller erhalten. Nach den Kurzberichten wurde der Turm unmittelbar nach seiner Erbauung im unteren Bereich mit einem Hügel zugedeckt. Eine ähnliche Konstruktion ist für die schon erwähnte Motte bei Varde anzunehmen<sup>240</sup>, bei der jedoch auch das Fundament aus Holz bestand. Darüber folgten angeblich Eichenschwellen, in die acht schwere Pfosten mit dazwischenliegenden Hölzern eingezapft waren. Das Ganze wurde mit Hügelaufschüttungen umgeben. In dem aus dem Jahre 1808 stammenden Bericht wird allerdings nicht angegeben, ob der unterirdische Gebäudeteil als Keller diente oder mit Hügelaufschüttungen verfüllt wurde. Wegen der geschlossenen Wände ist jedoch die erstgenannte Möglichkeit wahrscheinlich.

Tiefe Substruktionen in Gestalt von Holzpfosten auf einer unteren festen Steinpackung besaß in ihrer ersten Phase die Motte Kærsgård<sup>241</sup>. Ihr Unterbau wies keine geschlossenen Wände auf und war völlig in die Aufschüttungen einbezogen. Die gleiche Konstruktion, jedoch ohne Steinpackung, wird für die Motte Burgh Castle angenommen<sup>242</sup>. In Skådebakken trugen die bis zu 2,85 m langen Pfosten wohl ebenfalls einen Turm<sup>243</sup>. Der Ausgräber vermutet, daß die mächtigen Pfosten unmittelbar auf der ehemaligen Oberfläche errichtet wurden. Sie sind gänzlich in die Aufschüttungen einbezogen und umschlossen keinen Kellerraum. Da die Pfosten, die nur als Hohlräume in den festen Hügelaufträgen erhalten waren, bei der Grabung nicht in voller Länge im Profil freigelegt werden konnten, ist nicht auszuschließen, daß sie – wie beim Kleinen Schlichtenberg – bis in den festen Untergrund hineinreichten.

Die dem Kleinen Schlichtenberg in der Konstruktion des Turmunterbaues ähnlichste Anlage scheint die jetzt geplante Motte Leckhus zu sein<sup>244</sup>. In der Hügelmitte standen Eichenpfosten, die als tragende Substruktionen dienten und offenbar in die Hügelaufschüttungen einbezogen waren. Ob dieser Turm einen im Hügel versenkten Halbkeller hatte, läßt sich jedoch nicht klären. Tiefreichende Pfosten könnten möglicherweise auch in der heute abgetragenen Motte Brüggen (Haus Born) Substruktionen eines Gebäudes gewesen sein<sup>245</sup>. Einen Pfahlrost aus 15 Pfosten lieferte eine wegen ihrer geringen Aufschüttung nicht eindeutig als Motte zu bezeichnende Burg bei Kempen<sup>246</sup>. Fest steht zumindest, daß die langen Pfosten

<sup>237</sup> Herrnbrod (wie Anm. 190) 9 Abb. 4; 67; Zippelius (wie Anm. 229) 175.

<sup>238</sup> D. Zoller, Burg Elmendorf. Eine Dreihügel-Motte im Landkreis Ammerland. Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1966–1968. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 4, 1969, 378 f.; 387; ders. (wie Anm. 211) 188–192; 196.

<sup>239</sup> Davison (wie Anm. 215) 207; King (wie Anm. 215) 109; Renn (wie Anm. 219) 314.

<sup>240</sup> Stiesdal (wie Anm. 205) 18.

<sup>241</sup> Stiesdal (wie Anm. 205) 12–14; 17 f.; ders. (wie Anm. 197) 97.

<sup>242</sup> Thompson (wie Anm. 222) 306; D. M. Wilson u. J. G. Hurst, *Medieval Britain* in 1960. *Medieval Arch.* 5, 1961, 319.

<sup>243</sup> V. La Cour, *Danske Borganlæg. Til midten af det trettede århundrede 1* (København 1972) 132–135; Stiesdal (wie Anm. 197) 96 f.; ders., Grabungsbericht im Archiv des Nationalmuseums Kopenhagen.

<sup>244</sup> Hinz (wie Anm. 206) 72; 226.

<sup>245</sup> Loewe (wie Anm. 209) 448 f.

<sup>246</sup> A. Steeger, Über bäuerliche Bergfriedhäuser und Spieker am Niederrhein. *Rheinische Vierteljahrsbl.* 10, 1940, 155 f.

als Substruktionen eines turmähnlichen Gebäudes gedient haben. Einen Hinweis dafür, daß der Turm bereits gestanden haben kann – folglich tiefreichende Substruktionen hatte –, als der Hügel aufgeschüttet wurde, liefert ferner eine Darstellung auf dem Teppich von Bayeux<sup>247</sup>.

Sichere Belege für mittelalterliche Holztürme, die zunächst als selbständige Wehranlage benutzt wurden und erst nachträglich mit einem Hügel „eingemottet“ worden sind, können nicht angeführt werden.

Zu den bisher angeführten Resten hölzerner Türme, die bei archäologischen Untersuchungen freigelegt wurden, können ergänzend zwei noch heute erhaltene Gebäudetypen herangezogen werden. Es ist angenommen worden, daß sich die Bauweise der Holztürme von Motten in den freistehenden hölzernen Glockenhäusern widerspiegelt, die auf den süddänischen Inseln und in Sønderjylland (einschließlich Südschleswig) zum Teil gut erhalten sind; sie haben jedoch keine Wehreinrichtungen (wie z. B. Schießscharten)<sup>248</sup>. Diese häufig auf Hügeln errichteten Anlagen zeigen zum Teil noch mittelalterliche Substanz, wobei einige von ihnen zumindest bis in das 14. Jahrhundert zurückgeführt werden. Demnach stellen sie eine mittelalterliche Bauform dar, die mit Motten dieser Region zeitgleich ist. Sie inspirierten gewiß die Turmrekonstruktionen für die südjütische Burg Solvig<sup>249</sup> und vor

allem für die nordjütische Burg Høgerede<sup>250</sup>, bei denen es sich allerdings nicht um Motten handelt. Die Ansicht, daß die Holztürme von Motten typmäßig in den hölzernen Glockenhäusern fortleben könnten, wird auch von H. Stiesdal vertreten<sup>251</sup>. Der zweite Gebäudetyp, in dem die Tradition weiterbestehen könnte, ist der allgemein bekannte Speicherturm<sup>252</sup>.

Das vom hölzernen Hauptgebäude, gelegentlich auch von kleinen Nebengebäuden bestandene Hügelplateau wird – wie durch Grabungen belegt – oft zusätzlich durch eine ringsum laufende Palisade, einen Wehrgang oder ähnliche Einrichtungen gesichert. Auf den freigelegten Flächen des Kleinen Schlichtenbergs fehlen jedoch jegliche Hinweise auf Konstruktionen dieser Art. Das gleiche gilt für die bislang in Dänemark untersuchten Motten. Gut gesicherte Beispiele derartiger Wehreinrichtungen, auf die hier allerdings nicht näher eingegangen werden soll, lieferten die Motten Abinger<sup>253</sup> und Clough Castle<sup>254</sup>.

Kurz erwähnt seien abschließend einige Befunde, die mit der am Kleinen Schlichtenberg freigelegten Holzbrücke verglichen werden können. Sie stammen aus den Motten Frimmersdorf (Husterknupp)<sup>255</sup>, Ickt<sup>256</sup>, Elmen-dorf<sup>257</sup>, Eriksvolde<sup>258</sup> und Hen Domen<sup>259</sup> sowie einigen weiteren englischen Burgen<sup>260</sup>.

<sup>247</sup> Hinz (wie Anm. 188) 83 Abb. 37, 1.

<sup>248</sup> E. Møller, *Tømrede klokkehuse* (København 1960).

<sup>249</sup> J. Hertz, *Borgen ved Broen*. Skalk 1967, H. 1, 8–13; ders., *The Excavation of Solvig, a Danish Crannog in Southern Jutland. A preliminary report on the years 1965, 1966 and 1969*. In: *Château Gaillard 6. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1973) 83–95; ders., *Further Excavations at Solvig. A preliminary report on the years 1970, 1971 and 1972*. Ebd. 97–105.

<sup>250</sup> P. Riismøller, *Høgerede i Himmerland*. Skalk 1966, H. 1, 12–20.

<sup>251</sup> Stiesdal (wie Anm. 197) 98.

<sup>252</sup> Hinz (wie Anm. 188) 99–109; Steeger (wie Anm. 246)

120–158.

<sup>253</sup> Hope-Taylor (wie Anm. 234) 27 f.; ders. (wie Anm. 235) 236 f.

<sup>254</sup> D. M. Waterman, *Excavations at Clough Castle, Co. Down*. *Ulster Journal Arch.* 3., Ser. 17, 1954 (1955) 106; Plate XII.

<sup>255</sup> Herrnbrodts (wie Anm. 190) 58–63.

<sup>256</sup> Binding (wie Anm. 202) 89 f.

<sup>257</sup> Zoller (wie Anm. 238) 384 f.

<sup>258</sup> Løkkegaard Poulsen (wie Anm. 214) 7; 20 f.

<sup>259</sup> Barker (wie Anm. 210) 23–27.

<sup>260</sup> St. E. Rigold, *Timber bridges at English castles and moated sites*. In: *Château Gaillard 6. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1973) 183–193.

## KATALOG (KLEINER SCHLICHTENBERG)

Der Katalog ist in drei Abschnitte gegliedert. Im ersten erfolgt eine Auflistung der Bodenproben und des sonstigen, in Fundkomplexe gegliederten Fundmaterials. Von jedem Komplex werden die geborgenen Funde kurz aufgezählt. Ihre genauere Beschreibung ist der bereits publizierten Fundbearbeitung zu entnehmen<sup>261</sup>. Für die Keramik wird, um ihr Auffinden in der angeführten Arbeit zu erleichtern, die Gruppen- beziehungsweise Typenzugehörigkeit in Klammern angegeben. Der zweite Katalogabschnitt umfaßt eine Auflistung sämtlicher Inventar-

nummern der ausgegrabenen Schnitte, wobei zu jeder Inventarnummer die Schichtenzugehörigkeit angegeben wird. Ausnahmen bilden die durch mehrere Schichten eingetriebenen Pfosten sowie Streufunde, bei denen nur die Fundkomplexzugehörigkeit genannt wird. Im letzten Abschnitt werden die freigelegten Schichten aufgegliedert und kurz beschrieben. Ihre Nummern finden sich in Profilzeichnungen wieder (Beil. 14; 15). Die Lage der Schnitte ist aus Abbildung 4 ersichtlich.

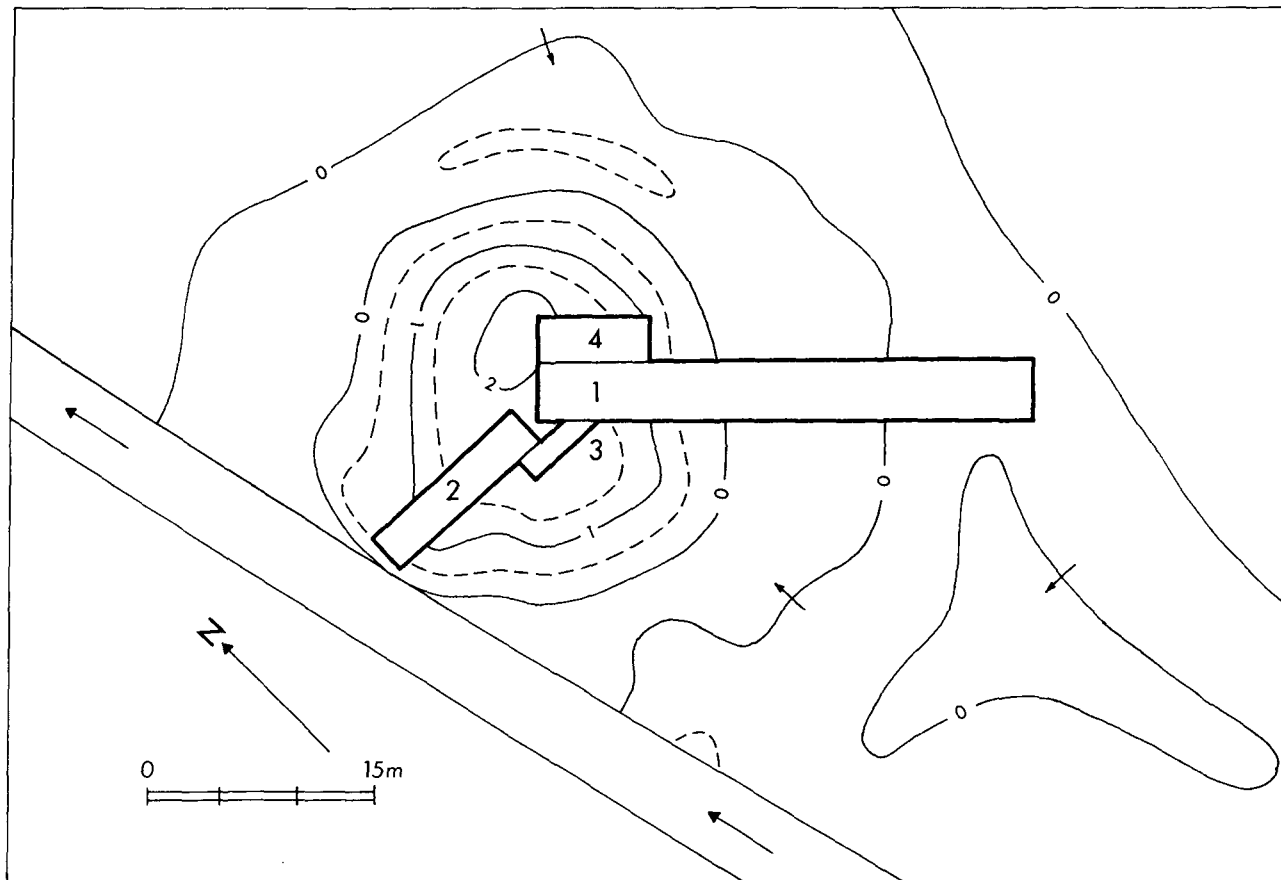


Abb. 4. Futterkamp, Kleiner Schlichtenberg. Schnittplan. – M. 1:500.

<sup>261</sup> Ericsson (wie Anm. 185).

1. Bodenproben: Inventarnr. 1, 33–61; 2, 7. Davon stammer 1, 34. 35. 42. 46. 50. 57. 61 aus dem Turmbau, einschließlich eingestürzter Schichten; 1, 33. 36. 37. 39–41. 43–45. 47–49. 51. 52. 54–56. 59; 2, 7 aus Hügelaufschüttungen und 1, 38. 53. 58. 60 aus natürlich abgelagerten Schichten unter dem Hügel.

Sonstige Funde:

2. Innerer Turmraum, Fußboden und Begehungshorizont (Schicht 3; 4): Inventarnr. 1, 3. 8. 10. 13–15. 17. 19–21; 4, 3. 5. 6. 8. 9. 12. 13. 15.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Tülle. – 5 Bodenreste, davon 1 gedrehter Planboden mit Schnurabdruck auf der Außenseite (Abb. 15, 3), 1 Ständer, 1 Stütze vom Typ 2, 1 nicht näher bestimmbare Stütze, 1 nicht näher bestimmtes Bodenfragment. – 4 verzierte Wandscherben, davon 1 mit Wellenmuster und stempelverzierter Leiste, 2 mit stempelverzierter Leiste, 1 mit flachen, herausgepreßten Buckeln. – 43 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 2 außen grün glasierte Wandscherben.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 Henkel (Gruppe 1, atypisch).

Bronze: 1 Glöckchen mit vergoldeter, linienverzierter Vorderseite (Abb. 15, 20). – 1 Mündung eines Grapens (Abb. 15, 16). – 2 gleichartige Gürtelbeschläge, davon 1 fragmentarisch. Der vollständig erhaltene Beschlag (Abb. 15, 18) ist rechteckig und zeigt Reste von vier Eisennieten. Eine Kurzseite ist umgebogen und mit zwei Einschnitten versehen. Die Vorderseite ist vergoldet und mit eingravierter Zickzackumrahmung verziert.

Münze: 1 Hohlpfennig, vermutlich Hamburger Gepräge des 14. Jahrhunderts (Abb. 15, 17).

Eisen: 1 Radsporn mit gebogenen, kerbverzierten Schenkeln und muschelförmiger Ausarbeitung über dem Radhalter (Abb. 15, 28). – 2 Armbrustbolzenfragmente. – 1 Gerät mit Tülle und gebogenem, durchlochtem Schaft. Funktion ungeklärt (Abb. 15, 22). – 2 Barren (z. B. Abb. 15, 21). – 1 ringförmiges Fragment. – 2 dünne Flacheisenfragmente. – 14 Nägel mit scheibenförmigem Kopf. – 3 Nagelstifte. – 9 nicht näher bestimmbare Nagelfragmente. – 8 nicht bestimmbare Fragmente. Holzkohle.

Tierknochen: 36.

Flint: 10.

3. Eingestürzte Schichten des inneren Turmraumes (Schicht 1 unterer Bereich; 2): Inventarnr. 1, 2. 7. 16. 18; 4, 4. 7. 10. 11.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 nicht näher bestimmtes Stützenfragment. – 10 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Bronze: 1 dreieckiges, auf der Vorderseite vergoldetes Blech, wohl Rest eines Riemenendbeschlags.

Eisen: 1 Armbrustbolzen. – 2 Steckschloßfragmente, das eine zum Teil mit Bronze überzogen. – 1 Feile mit rechteckigem Querschnitt (Abb. 15, 24). – 14 Flacheisen, zum Teil fragmentarisch, davon 5 mit gerundetem Ende (evtl. Barren). – 5 dünne Flacheisenfragmente. – 13 Nägel bzw. Nagelfragmente mit scheibenförmigem Kopf. – 2 nicht näher bestimmbare Nagelfragmente. – 2 nicht bestimmbare Fragmente. Holzkohle.

Tierknochen: 6.  
Flint: 1.

4. Gemischter Fundkomplex – Deckschicht und in den inneren Turmraum eingestürzte Schichten (Schicht 1; 2): Inventarnr. 1, 12.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 10 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 außen grün glasierter Planboden.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 Henkel (Gruppe 1, atypisch).

Eisen: 1 Hufeisenfragment mit breiten Schenkeln, ungewelltem Außenrand, drei Nagellöchern und ausgeschmiedetem Stollen, der einen schmalen, hohen Absatz bildet (Abb. 15, 26). – 1 U-förmig gebogener Gegenstand. – 3 Nägel bzw. Nagelfragmente mit scheibenförmigem Kopf. – 1 Nagelstiftfragment. – 6 nicht näher bestimmbare Nagelfragmente.

Tierknochen: 6.

Flint: 3.

5. Vorraum des Turmbaues, Begehungshorizont (Schicht 5): Inventarnr. 1, 11; 2, 1. 33.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung eines Kruges mit Dornrand (Gruppe 6), eingeritztem Wellenmuster und stempelverzierter Leiste (Abb. 15, 1). – 1 Bodenfragment mit nicht näher bestimmter Stütze. – 7 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Eisen: 1 Steckschloß (Abb. 15, 23). – 1 Hackeisen. – 2 Flacheisenfragmente, davon 1 mit abgerundeter Kurzseite (evtl. Barren). – 5 dünne Flacheisenfragmente. – 1 Krampenfragment. – 7 Nägel bzw. Nagelfragmente mit scheibenförmigem Kopf. – 2 Nagelfragmente, nicht näher bestimmbar. – 1 nicht bestimmtes Fragment.

Holzkohle.

Tierknochen: 4.

Flint: 2.

6. Vorraum des Turmbaues, eingestürzte Schichten (Schicht 1 unterer Bereich; 2): Inventarnr. 2, 2. 4–6; 3, 3–5.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 3 Mündungsscherben, davon 1 Dornrand (Gruppe 6) eines Kruges (Abb. 15, 4) und 2 ausbiegende Mündungen mit innerer Lippe (Gruppe 11b), die Töpfen mit konvexem Boden (Kugeltöpfe) angehören (z. B. Abb. 15, 6). – 1 konvexes Bodenfragment mit Stütze vom Typ 2. – 4 verzierte Wandscherben, davon 3 mit eingeritzten Wellenmustern und stempelverzierter Leiste und 1 mit stempelverzierter Leiste. – 17 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Eisen: 1 Armbrustbolzen (Abb. 15, 19). – 1 Steckschlüssel mit bronzeüberzogenen Schienen (Abb. 15, 27). – 1 Meißel mit rechteckigem Querschnitt (Abb. 15, 25). – 1 Krampe. – 1 gebogenes Beschlagfragment. – 1 Nagel mit polygonalem, abgeplattetem Kopf. – 12 Nägel bzw. Nagelfragmente mit scheibenförmigem Kopf. – 11 Nagelstifte, z. T. fragmentarisch. – 3 nicht näher bestimmbare Nagelfragmente.

Stein: 1 Wetzstein, Sandstein.

Holzkohle.

Tierknochen: 3.

Flint: 4.

7. Pfosten des Turmbaues: Inventarnr. 1, 69. 70; 2, 17; 3, 1. 2; 4, 1. 2. Sämtliche Pfosten aus Eiche (*Quercus*). Nur die Unterteile sind angespitzt (Beil. 15).

Pfosten 1, erhaltene L. 1,24 m, Dm. 0,25 m. – Pfosten 2, erhaltene L. 1,83 m, Dm. 0,22 m. – Pfosten 3, erhaltene L. 0,83 m, Dm. 0,22 m. – Pfosten 4, erhaltene L. 1,70 m, Dm. 0,30 m. – Pfosten 5, erhaltene L. 0,45 m, Dm. 0,18 m. – Pfosten 6, erhaltene L. 1,36 m, Dm. 0,25 m. – Pfosten 7, erhaltene L. 1,74 m, Dm. 0,30 m.

8. Pfosten und sonstige Hölzer aus dem Brückenbereich: Inventarnr. 2, 8–16. 18–31. Die Unterteile der Pfosten sind angespitzt. Pfosten 8–18 und Spaltbohlenreste aus Eiche (*Quercus*), Pfosten 19–27 aus Weichholz. Pfosten 8–12, 14, 15, 17 (Beil. 15).

Pfosten 8, erhaltene L. 2,00 m, Dm. 0,28 m. – Pfosten 9, erhaltene L. 1,72 m, Dm. 0,26 m. – Pfosten 10, erhaltene L. 2,20 m, Dm. 0,28 m. – Pfosten 11, erhaltene L. 2,68 m, Dm. 0,26 m. – Pfosten 12, erhaltene L. 2,37 m, Dm. 0,36 m. – Pfosten 13, erhaltene L. > 2,70 m, Dm. 0,32 m. – Pfosten 14, erhaltene L. 2,02 m, Dm. 0,27 m. – Pfosten 15, erhaltene L. 2,00 m, Dm. 0,29 m. – Pfosten 16, L. und Dm. nicht feststellbar. – Pfosten 17, erhaltene L. 2,38 m, Dm. 0,24 m. – Pfosten 18, erhaltene L. > 2,70 m, Dm. 0,34 m. – Pfosten 19–27 schlecht erhaltene Weichholzpfeiler, deren erhaltene L. 0,47–0,78 m (durchschnittlich 0,56 m) und Dm. 0,08–0,16 m (durchschnittlich 0,13 m) beträgt. – Spaltbohlenreste, die als Brückenbelag gedient haben dürften.

9. Brückenbereich, innere Steinpackung – Brückenwiderlager (in etwa Schicht 14 unterer Bereich): Inventarnr. 2, 34. 36.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Topfmündung (Typ 4c2).

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 konvexer Boden mit Stütze vom Typ 2. – 3 Wandscherben.

Tierknochen: 6.

10. Brückenbereich, äußere Steinpackung (Schicht 15): Inventarnr. 2, 32.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündungsscherbe eines Kruges mit Dornrand (Gruppe 6, Abb. 15, 2). – 16 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Eisen: 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf.

Tierknochen: 2.

Flint: 1.

11. Hügelaufschüttungen (Schicht 8; 9; 11; 12): Inventarnr. 1, 1. 29. 32. 68; 2, 35; 3, 6; 4, 14.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Bandhenkel. – 1 konvexes Bodenfragment mit Stütze vom Typ 2. – 11 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Eisen: 2 nicht näher bestimmbare Nagelfragmente. – 1 nicht bestimmbares Fragment.

Bernstein: 1 Rohbernstein.

Tierknochen: 8.

Flint: 3.

12. Innerer Befestigungsgraben (Schicht 24; 25): Inventarnr. 1, 4–6. 9. 22–28. 30. 62. 64–67.

Holz: 1 Boden einer Daubenschale, Fichte (*Picea*). – 1 stumpf endendes Brett mit Griff, Eiche (*Quercus*), wohl Klopfbrett. – 1 gedrehter Zweigschnurrest, Weide (*Salix*). – 1 flaches, durchlohtes, im Querschnitt dreieckiges Brett, Eiche (*Quercus*), und 1 dazugehöriger Teil. – 1 durchlohtes Brett, Eiche (*Quercus*). – 2 kleine Bretter, zumindest das eine aus Eiche (*Quercus*). – 7 abgeschnittene oder angespitzte Äste.

Tierknochen: Reste von 2 Hundeskeletten sowie 2 weitere Knochen.

13. Äußerer Befestigungsgraben (Schicht 21): Inventarnr. 1, 31. 63.

Leder: 1 Gürtelfragment, Lederart nicht bestimmbar.

Tierknochen: 1.

14. Deckschicht (Schicht 1 oberer Bereich): Inventarnr. 2, 3 (vgl. auch unter 4, gemischter Fundkomplex).

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Topfmündung (Typ 5c2).

Eisen: 1 Nagelstift.

Neuzeitlicher Keramikgriff.

15. Streufunde: Inventarnr. 1, 71; 2, 37; 4, 16.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Wandscherbe.

Eisen: 1 Nagelfragment mit scheibenförmigem Kopf.

Holz: 1 Stück Eichenholz.

Tierknochen: 1.

### Inventarnummern mit Angabe der Schichtzugehörigkeit

Schnitt 1: 1,1 Schicht 12. – 1, 2 Schicht 1 unterer Bereich und 2. – 1, 3 Schicht 3. – 1, 4–6 Schicht 25. – 1, 7 Schicht 1 unterer Bereich und 2. – 1, 8 Schicht 3 und 4. – 1, 9 Schicht 25. – 1, 10 Schicht 3. – 1, 11 Schicht 5. – 1, 12 Schicht 1 und 2. – 1, 13 Schicht 3. – 1, 14 Schicht 3 und 4. – 1, 15 Schicht 3. – 1, 16 Schicht 1 unterer Bereich und 2. – 1, 17 Schicht 4. – 1, 18 Schicht 1 unterer Bereich und 2. – 1, 19 Schicht 3 und 4. – 1, 20 Schicht 3 und 4. – 1, 21 Schicht 3. – 1, 22–26 Schicht 25. – 1, 27 Schicht 24. – 1, 28 Schicht 25. – 1, 29 Schicht 8. – 1, 30 Schicht 25. – 1, 31 Schicht 21. – 1, 32 Schicht 8. – 1, 33 Schicht 10. – 1, 34 Schicht 1. – 1, 35 Schicht 2. – 1, 36 Schicht 6. – 1, 37 Schicht 11 oberer Bereich. – 1, 38 Schicht 29, unterer Faulschlammstreifen. – 1, 39 Schicht 8. – 1, 40 Schicht 9 unterer Bereich. – 1, 41 Schicht 9 oberer Bereich. – 1, 42 Schicht 4. – 1, 43 Schicht 11. – 1, 44 Schicht 11 oberer Bereich. – 1, 45 Schicht 8 mittlerer Bereich. – 1, 46 Schicht 3. – 1, 47 Schicht 8 unterer Bereich. – 1, 48 Schicht 9 unterer Bereich.

reich. – 1, 49 Schicht 11. – 1, 50 Schicht 5. – 1, 51 Schicht 11 unterer Bereich. – 1, 52 Schicht 12. – 1, 53 Schicht 30. – 1, 54 Schicht 10 a. – 1, 55 Schicht 9 unterer Bereich. – 1, 56 Schicht 8 oberer Bereich. – 1, 57 Schicht 2. – 1, 58 Schicht 29. – 1, 59 Schicht 11. – 1, 60 Schicht 28. – 1, 61 Schicht 1. – 1, 62 Schicht 25. – 1, 63 Schicht 21. – 1, 64–66 Schicht 25. – 1, 67 Schicht 24. – 1, 68 Schicht 11. – 1, 69 Holzpfosten des Turmbaues. – 1, 70 Holzpfosten des Turmbaues. – 1, 71 Streufunde.

Schnitt 2: 2,1 Schicht 5. – 2, 2 Schicht 1 unterer Bereich. – 2, 3 Schicht 1. – 2, 4 Schicht 1 unterer Bereich. – 2, 5 Schicht 1 unterer Bereich und 2. – 2, 6 Schicht 1 unterer Bereich und 2. – 2, 7 Schicht 9 oberer Bereich. – 2, 8–16 kleine Weichholzpfeiler aus dem Brückenbereich. – 2, 17 Holzpfosten des Turmbaues. – 2, 18–31 Holzpfosten aus der Brücke und dem „Torbereich“. – 2, 32 Schicht 15. – 2, 33 Schicht 5. –

2, 34 Schicht 14 unterer Bereich. – 2, 35 Schicht 9. – 2, 36 Schicht 14 unterer Bereich. – 2, 37 Streufund.

Schnitt 3: 3, 1. 2 Holzpfeiler des Turmbaues. – 3, 3. 4 Schicht 1 unterer Bereich und 2. – 3, 5 Schicht 1 unterer Bereich. – 3, 6 Schicht 8, 9 und 11.

Schnitt 4: 4, 1. 2 Holzpfeiler des Turmbaues. – 4, 3 Schicht 3. – 4, 4 Schicht 1 unterer Bereich und 2. – 4, 5 Schicht 3 und 4. – 4, 6 Schicht 3. – 4, 7 Schicht 1 unterer Bereich und 2. – 4, 8 Schicht 3. – 4, 9 Schicht 4. – 4, 10 Schicht 1 unterer Bereich und 2. – 4, 11 Schicht 2. – 4, 12 Schicht 4. – 4, 13 Schicht 3 und 4. – 4, 14 Schicht 8. – 4, 15 Schicht 4. – 4, 16 Streufunde.

## Schichtenbeschreibung

Schicht 1: Graubrauner sandiger Humus. Die Schicht stellt sowohl die Deckschicht als auch eine in den Turmbau eingestürzte Schicht dar.

Schicht 1a: Graubrauner antorfger Humus, der jünger als der Kleine Schlichtenberg ist.

Schicht 1b: Brauner Humus – im wesentlichen aus nur teilweise vermoderten Blättern bestehend –, der jünger als der Kleine Schlichtenberg ist.

Schicht 2: Gelber feinsandiger Lehm. Eine in den Turmbau eingestürzte Schicht.

Schicht 3: Grauer humoser Feinsand mit Lehmteilchen und Holzkohle. Begehungshorizont des inneren Turmraumes.

Schicht 4: Grauweißer, sehr fester, feiner bis mittelgrober Sand. Fußboden des inneren Turmraumes.

Schicht 5: Braungrauer Humus mit Beimischung von Sand und Torf sowie vereinzelten gelben Lehmflecken. Hügelaufschüttung, die im Vorraum des Turmbaues auch als Begehungshorizont dient.

Schicht 6: Braungrauer feiner bis mittelgrober Sand mit wenigen gelblichen Lehmflecken durchsetzt. Hügelaufschüttung.

Schicht 7: Gelber sandiger Lehm, der von einem dünnen braunen Torfstreifen durchzogen wird. Hügelaufschüttung.

Schicht 8: Mischhorizont aus gelbem Sand und graubraunem torfigem Humus, zum Teil mit gelblichen Lehmflecken durchsetzt. Hügelaufschüttung.

Schicht 9: Leicht sandiger Lehm, der im oberen Bereich stellenweise rötlich, sonst wie stets im unteren Bereich gelblich ist. Hügelaufschüttung.

Schicht 10: Grauer Sand, mit gelben und blaugrauen Tonflecken durchsetzt. Hügelaufschüttung.

Schicht 10a: Hellgelber Feinsand. Hügelaufschüttung.

Schicht 11: Dunkelbrauner Torf, mit vereinzelten kleineren lehmigen Flecken durchsetzt. Hügelaufschüttung.

Schicht 12: Braungelber toniger Feinsand. Hügelaufschüttung.

Schicht 13: Graubrauner humoser, feiner bis mittelgrober Sand. Aufgetragene Schicht im Bereich der äußeren SO-Wand des Turmbaues.

Schicht 14: Gelber feinsandiger Lehm, leicht mit grauem Humus durchsetzt. Hügelaufschüttung, in der auch die innere

Steinkonzentration des Brückenbereiches (Brückenwiderlager) liegt.

Schicht 15: Gelber, fester, aufgetragener, feinsandiger Lehm, in dem die äußere Steinkonzentration des Brückenbereiches liegt.

Schicht 16: Brauner Torf. Hügelaufschüttung.

Schicht 17: Gelber sandiger Lehm, der von einem dünnen braunen Torfstreifen durchzogen wird. Hügelaufschüttung.

Schicht 18: Gelber aufgetragener Lehm. Rest eines Vorwalles zwischen den beiden Befestigungsgräben.

Schicht 19: Schwarzbrauner Torf mit Flecken aus dunkelgrauem feinsandigem Lehm. Abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben.

Schicht 20: Schwarzbrauner Torf. Abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben.

Schicht 21: Grauer schmieriger Schlack. Unterste abgelagerte Schicht im äußeren Befestigungsgraben.

Schicht 22: Graubrauner, durch Kleibeimischung schmieriger Torf. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben.

Schicht 23: Grauer tonig-schmieriger Klei. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben.

Schicht 24: Grauer schmieriger Faulschlamm. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben.

Schicht 25: Dunkelbrauner bis graubrauner, leicht sandiger, durch Kleianteile schmieriger Torf. Unterste abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben.

Schicht 26: Brauner Torf. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben.

Schicht 27: Grauer tonig-schmieriger Faulschlamm. Abgelagerte Schicht im inneren Befestigungsgraben.

Schicht 28: Schwarzbrauner, durchgehender, gewachsener Torf, der älter als der Kleine Schlichtenberg ist.

Schicht 29: Durchgehende gewachsene Schlackenschicht, von dünnen grauschwarzen Faulschlammstreifen begrenzt und in einen oberen graubraunen und einen unteren grauen Teil getrennt. Älter als der Kleine Schlichtenberg.

Schicht 30: Dunkelbrauner, durchgehender, gewachsener Torf, der älter als der Kleine Schlichtenberg ist.

Schicht 31: Blaugrauer gewachsener Mergel.

# Hochborre

## TOPOGRAPHIE

Die Burg Hochborre liegt am südwestlichen Ufer des mit der Ostsee verbundenen Sehlendorfer Binnensees, östlich der hier mündenden Mühlenau (Abb. 2). Von der Mitte der Burg gemessen beträgt die Entfernung zum See etwa 165 m, von ihrer äußeren Nordseite 115 m. Die flache Strandlinie des Sehlendorfer Binnensees und die geschützte Lage bieten nördlich der Burg gute Voraussetzungen für eine Schiffslände für Boote mit flachem Boden.

Das Gelände ist von bewachsenen Grenzwällen (Knicks) und neuzeitlichen Entwässerungsgräben durchzogen, die auch den Burgwall der Hochborre streifen. Durch eine im Winter 1972–1973 gebaute Straße wird der Burghügel in nordwest–südöstlicher Richtung geschnitten. Bereits vor dem Bau der Straße, der die Notgrabung veranlaßte, wurde im Auftrag von K. W. Struve, Schleswig, ein Vermessungsplan erstellt.

Die Hochborre ist ein annähernd kreisrunder, durch landwirtschaftliche Nutzung stark verflachter Burghügel (Abb. 5; 18, 5. 6; Beil. 16). Sein Außenmaß beträgt in nord-südlicher Richtung 100 m, in ost-westlicher 90 m. Das Plateau liegt in einer Höhe von etwa 3,0 bis 3,5 m NN. Vor allem im Nordosten, wo er eine Höhe von 4,2 m NN erreicht, ist ein Wall zu erkennen. Entsprechende Wallreste im Westen und Süden messen 3,9 beziehungsweise 3,6 m NN. Größere, recht dicht liegende Feldsteine sind an der Oberfläche im nördlichen Wallbereich zu erkennen. Im inneren Südostteil des Plateaus befindet sich eine flache Senke. Die Hänge des Burghügels sind im nördlichen und nordöstlichen, zum See gerichteten Bereich steil, im restlichen, noch als Ackerland genutzten Teil dagegen flacher. Am Hügelfuß, vor allem im Nordosten, sind Reste eines kreisförmigen Grabens erkennbar, dessen Verlauf, vom südwestlichsten Teil abgesehen, um den gesamten Hügel verfolgt werden kann.

Südwestlich des Hügel schließt ein Vorburggelände an (Abb. 5). Wegen der recht undeutlichen Begrenzung kann seine Ausdehnung nur ungefähr angegeben werden. Von der 1,0 m NN-Linie ausgehend mißt es in ost-westlicher Richtung etwa 90 m; von der Südwestecke des Hügel gemessen beträgt seine Länge ebenfalls 90 m.

Im Südwesten endet die Vorburg mit einer deutlichen, als ehemaliger Graben anzusprechenden Vertiefung. Im Höhenplan zeigen sich Anzeichen dafür, daß die Vorburg auch an der Nordwest- und Südostseite von einem Graben (oder zumindest einer Böschung) begrenzt wurde, der (die) mit dem inneren, den Burghügel umgebenden Graben verbunden gewesen sein dürfte. In der Mitte der Vorburg sind Reste eines von Nordosten kommenden Zufahrtsweges deutlich erkennbar (Abb. 5). Dieser kann noch außerhalb des Vorburggeländes verfolgt werden, wo er in einem sanften Bogen nach Südosten abbiegt. Südlich und südöstlich der Vorburg, wo die erkennbaren Reste des Zufahrtsweges enden, schließt ein natürlicher Höhenzug an (vgl. Abb. 2).

Ein Moränenhügel, dessen Form angedeutet dreieckig ist, liegt ostnordöstlich des Burghügels. Er erreicht eine Höhe von 5,2 m NN und überragt somit den höchsten erhaltenen Wallrest auf der Hochborre um 1,0 m. Die Entfernung vom Zentrum des Burghügels zur Mitte des Moränenhügels beträgt 170 m. Einige nördlich und nordöstlich der Hochborre zu erkennende flache Gräben und Wallreste sind mit Sicherheit auf neuzeitliche Maßnahmen zurückzuführen; sie dienen der Begrenzung der nutzbaren Fläche und ihrer Sicherung gegen Hochwasser.

Im übrigen ist das die Hochborre umgebende Gelände sehr flach und somit außerordentlich feucht. Große Bereiche liegen unter NN, die restlichen kaum über 0,5 m NN.

Seit 1973 wird der nordöstlich der Straße gelegene Teil des Burghügels als Weide genutzt, während der gesamte Südwestbereich noch beackert wird. Bei der anlässlich einer Übung im Herbst 1979 durchgeführten Neuvermessung des Burghügels (Abb. 6) zeigten sich gegenüber dem älteren Höhenplan (Abb. 5) bereits einige Veränderungen. Im Nordostteil weist das Burginnere, wohl durch Aufschüttungen in Verbindung mit dem Straßenbau, nicht mehr so große Höhenunterschiede auf, und im Osten ist durch eine Senke im Wall deutlich eine Einfahrt erkennbar. Die Folgen des Ackerbaus sind im Südwestteil abzulesen: Das Plateau ist hier weitgehend eingeebnet, die Hügelböschung wesentlich abgeflacht worden.

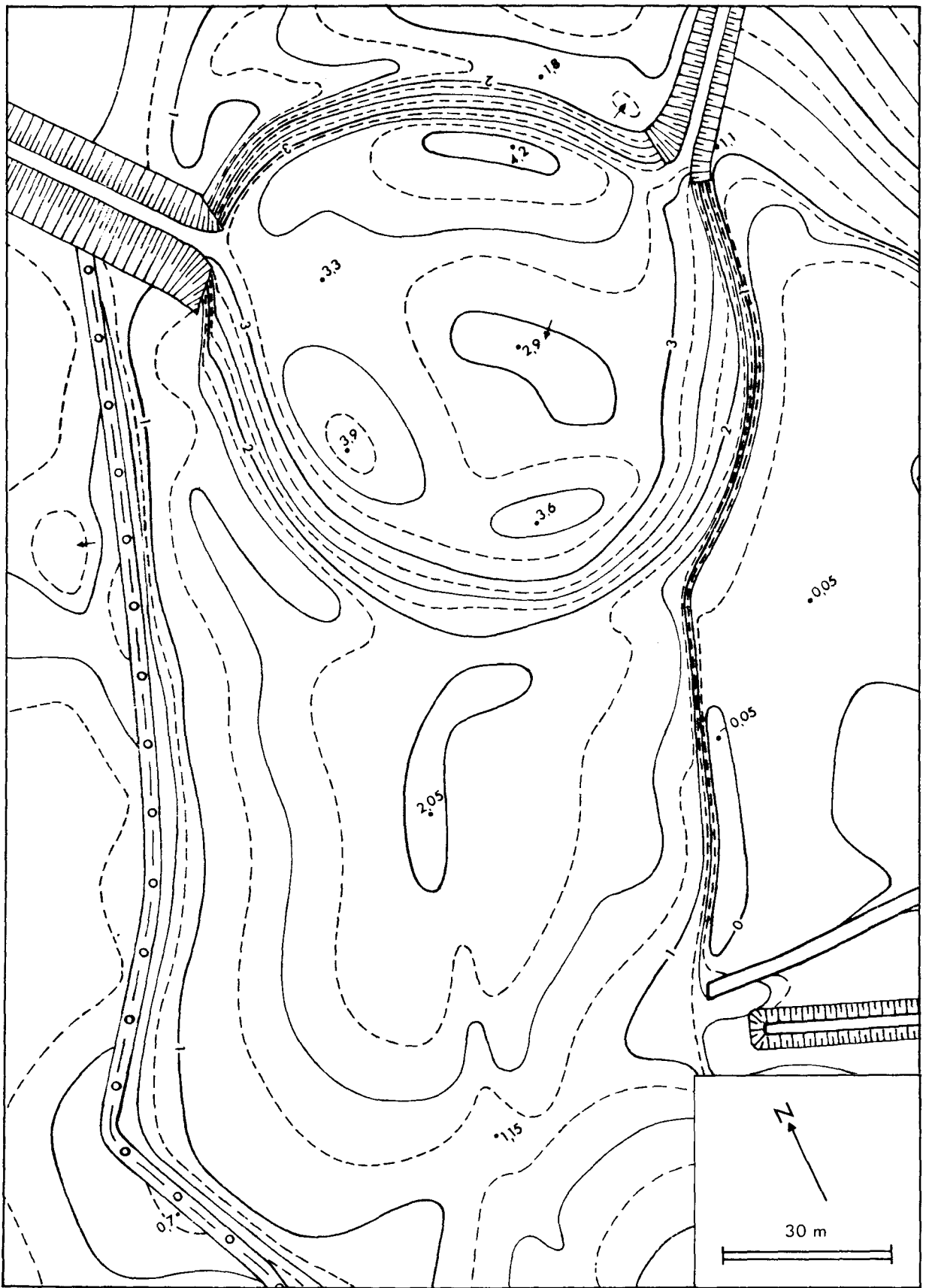


Abb. 5. Futterkamp. Hochborre. Topographischer Plan. — M. 1:1000.

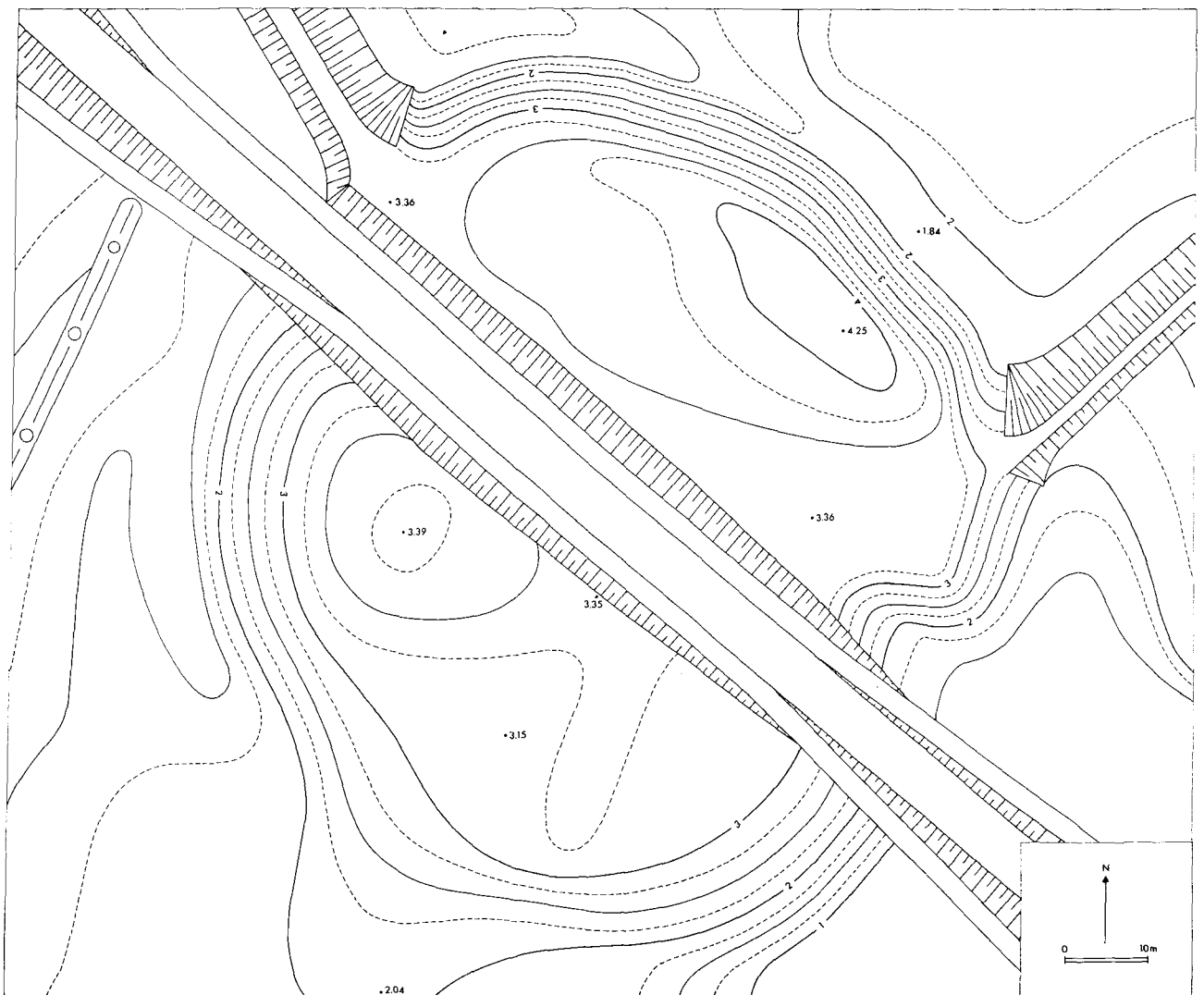


Abb. 6. Futterkamp, Hochborre. Topographischer Plan. Neuvermessung des Burghügels zur Veranschaulichung der Auswirkung landwirtschaftlicher Nutzung und des Straßenbaues.

## GRABUNGSBEFUND

Das bei der Notgrabung freigelegte Material zeigt eindeutig, daß die Hochborre ein slawischer Burgwall ist, der im Spätmittelalter von deutschen Siedlern erneut benutzt wurde. Diese beiden Siedlungsperioden (Beil. 16) werden im folgenden getrennt abgehandelt, wobei berücksichtigt werden muß, daß die Zuordnung einiger Befunde, denen keine Funde zugeordnet werden können, unsicher ist. Die Dominanz des slawischen Materials dürfte zumindest teilweise auf die Grabungsumstände

zurückzuführen sein, denn die oberen Schichten der Hochborre waren bereits vor Beginn der Grabung meistens bis auf den gewachsenen Boden (Schicht 36) abgetragen – und mit ihnen die höher liegenden mittelalterlich-deutschen sowie auch die Mehrzahl der jungslawischen Funde und Befunde. Durch das lichte Netz der bei der Notgrabung nivellierten Punkte können nur bei einigen der zu beschreibenden Stellen Höhenwerte angegeben werden.

## Befestigungseinrichtungen und Siedlungsphasen

Grundlage der ersten slawischen Besiedlung auf der Hochborre bildet eine flache natürliche Moränenkuppe aus gelbem bis bräunlichem, teilweise kiesigem Sand/Lehm (Schicht 36) mit graubraunem sandigem Humus (Schicht 35). Die letztgenannte Schicht stellt die alte Oberfläche dar, die vor der slawischen Besiedlung entstanden ist. In der Mitte des Plateaus ist diese Schicht abgetragen worden. Ob dies schon zu Anfang der slawischen Siedlungsperiode geschah, was wahrscheinlich ist, oder erst später, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Unter den schlechten Arbeitsumständen während der Notgrabung konnten Profile nur im Bereich des Walles gezeichnet werden. Am besten läßt sich der Aufbau der Burg im südlichen Wallprofil der Grabungsfläche ablesen, das hier als einziges abgebildet wird (Beil. 17). Die an dieser Stelle gemachten Beobachtungen sind zusätzlich durch Photos festgehalten. Das gegenüberliegende nördliche Profil zeigt ein ähnliches Bild. Das einzige im Ostteil der Grabungsfläche freigelegte Profil, das als letztes gezeichnet wurde, ist dagegen, vermutlich aus Zeitmangel, nicht so dokumentiert worden, daß es ein sicheres Ablesen der Schichtenabfolge zuläßt. Die folgende Darstellung bezieht sich folglich ausschließlich auf den westlichen Walldurchbruch, vornehmlich auf das südliche Profil (Beil. 17).

In den Wallschichten lassen sich nicht weniger als fünf slawische Phasen nachweisen, in denen der Wall erhöht und nach außen hin kräftig verbreitert wurde. An die Wallphasen schließen im Burginneren Siedlungshorizonte an.

Der älteste Wall besteht aus gelbem sandigen Lehm (Schicht 12) und graubraunem sandigen Humus (Schicht 11), der im inneren Bereich Holzkohle enthält, im äußeren Bereich mit braungelbem sandigen Lehm und Kies gebändert ist. Dieser flache, nicht mehr als 0,5 m über die alte Oberfläche (Schicht 35) reichende, gut 4,0 m breite Wall dürfte bei der Zerstörung der ersten slawischen Besiedlung eingeebnet worden sein. Am äußeren Wallfuß ist die alte Oberfläche (Schicht 35) durchgegraben worden. Die dadurch entstandene kleine Mulde ist mit graubraunem sandigem Humus (Schicht 13) gefüllt und wird von einer Wallaufschüttung (Schicht 11) überlagert. Möglicherweise ist diese kleine Mulde der Anfang eines nicht vollendeten Befestigungsgrabens. Zum fertigen Wall muß jedoch ein Teil des breiten inneren Befestigungsgrabens (Schicht 5) gehört haben. Dieser Graben, der seine Funktion noch lange erfüllt hat, ist mit Sicherheit ein- oder zweimal vertieft und erweitert worden. Der am Wallfuß der Phase 1 bis 3 gelegene flache Teil dürfte mit der Wallphase 1 in Verbindung stehen. Der innere Teil des Walles endet senkrecht und scharfwinklig. Hier schließt ein fast waagerechter, unmittelbar auf der alten Oberfläche (Schicht 35) gelegener, schwar-

zer bis grauschwarzer Brandhorizont (Schicht 14) an, der fast ausschließlich aus Holzkohle und Asche besteht. Es handelt sich um abgebrannte Gebäudereste der ersten slawischen Siedlung, die offenbar gewaltsam zugrunde ging. Diese Schicht, die direkt am Wallfuß anfängt, läuft noch 5,5 m in Richtung Plateaumitte weiter.

Vor dem Bau des zweiten Walles wurde der ältere Siedlungshorizont (Schicht 14) mit einer gebänderten Schicht aus graubraunem holzkohlereichen Sand, gelbem sandigen Lehm und gelbbraunem kiesigen Sand (Schicht 15) überschüttet. Der danach aufgetragene, den ersten Wall überlagernde zweite Wall besteht aus gelbem bis braungelbem, leicht sandigem Lehm (Schicht 10) und graubraunem sandigen Humus (Schicht 9). Diese Schichten dürften von einer Erweiterung des ebenfalls der zweiten Wallphase angehörenden inneren Befestigungsgrabens (Schicht 5) stammen, wobei die humose Schicht in etwa die alte Oberfläche und die Deckschicht markieren würde; der sandige Lehm entspricht dem gewachsenen Boden. Die obere Begrenzung der Schicht 9 ist unregelmäßig und zeigt, daß der Wall später eingeebnet wurde. Die innere Begrenzung des Walles ist flacher als in der ersten Phase. Etwa 0,5 m vom inneren Wallfuß entfernt folgt auf die Aufschüttung über dem älteren Siedlungshorizont erneut ein Brandhorizont (Schicht 16), der fast ausschließlich Holzkohle und Asche enthält. Diese fast waagrecht verlaufende Schicht besteht aus Gebäuderesten der zweiten slawischen Siedlung, die wie die vorhergehende durch Brand zugrunde ging. In Richtung Plateaumitte kann diese Schicht in 4,0 m Länge verfolgt werden. Ein größerer Feldstein am Wallfuß gehörte vielleicht zu einem auf Schwellsteinen ruhenden Gebäude.

Nach der Zerstörung der zweiten slawischen Siedlung wurde der Brandhorizont (Schicht 16) mit einer gebänderten Schicht aus graubraunem holzkohlereichen Sand, gelbem sandigen Lehm und wenig gelbbraunem kiesigen Sand (Schicht 17) bedeckt. Westlich davon schließt die dritte Wallphase an, deren Aufschüttung aus gelbem bis braungelbem, leicht sandigem Lehm (Schicht 8) besteht. Zumindest zum größten Teil dürfte diese Schicht aus einer Vertiefung des inneren Befestigungsgrabens (Schicht 5) stammen. Dieser Graben, so wie er im Profil zu sehen ist, gehört zur dritten Wallphase. Seine Breite mißt etwa 6,5 m, die des Walles 4,5 m. Am inneren Wallfuß schließt ein Auftrag aus gelbem bis bräunlichgelbem feinkiesigen Lehm (Schicht 18) an, der als Baugrund für die Gebäude der dritten Wallphase diente. Die Innenseite des Walles bildet eine senkrechte Linie. Unmittelbar östlich folgt ein schwarzer bis grauschwarzer Brandhorizont (Schicht 19). Daraus ist deutlich ersichtlich, daß die mit Sicherheit aus Holz bestehenden Bauten der dritten Phase – wie jene der ersten Phase – direkt am Wallinneren standen. Bezüglich des mächtigen Brandhorizontes (Schicht 19) ist allerdings festzuhalten, daß er

sowohl von Gebäuderesten herrühren könnte, die zur Zeit der dritten Wallphase erreicht wurden, als auch von solchen, die noch zur Zeit der Wallphase 4 und 5 bestanden. Die zum Teil stark mit graubraunem sandigen Humus durchsetzte Schicht, die auch eine Vielzahl von Feldsteinen enthält, ist wesentlich mächtiger als die älteren Brandhorizonte (Schicht 14 und 16). Schwarz ist nur der an den Wall anschließende Teil sowie der die Steine umgebende Bereich. Die noch zu beschreibenden Wallphasen 4 und 5 stützen die Vermutung, daß die Schicht 19 von Gebäuden der dritten bis fünften Wallphase stammt. Demnach dürfte der Brandhorizont erst mit dem endgültigen Wüstfallen der slawischen Siedlung auf der Hochborre in Verbindung stehen. Das bedeutet nicht, daß die Bauten während der drei letzten slawischen Wallphasen unverändert blieben; vielmehr ist mit Um- und Zubauten, sogar mit Neubauten zu rechnen, die sich nicht unbedingt im Profil abzeichnen müssen. Wegen der vermutlich recht langen Zeit zwischen Errichtung des dritten Walles und Aufgabe der zur fünften Wallphase gehörenden Siedlung ist zu vermuten, daß sich auf der Schicht 18 mehrere Gebäude abgelöst haben, wobei der größte Teil der Schicht 19 von den zur fünften Wallphase gehörenden Gebäuden stammt.

Auf eine die Wallphase 3 überdeckende, natürlich abgelagerte graubraune sandige Humusschicht (Schicht 7) folgt die Phase 4 mit einer gewaltigen Erweiterung des Walles. Der zur Phase 3 gehörende Graben wurde zunächst mit einer dichten, etwa 5,0 m breiten Holzpackung aus zumeist quer gelegten Brettern, Baumstümpfen und Ästen versehen (vgl. auch Planum, Beil. 17), die als Fundament und Widerlager für den zu errichtenden Wall 4 diente. Am Rand der Holzpackung liegen in geringen Abständen große Feldsteine. Über den Hölzern folgt ein dünner Auftrag aus graubraunem sandigen Humus (Schicht 5 oberer Bereich). Im übrigen besteht die mächtige Wallaufschüttung aus gelbem und bräunlichem (im untersten Bereich blaugrauem) sandigen, nur leicht kiesigen Lehm (Schicht 6). Diese Schicht füllt jedoch nicht den gesamten Bereich des alten Befestigungsgrabens aus. Eine kleine, etwa 2,0 m breite grabenähnliche Mulde bleibt im Westen bestehen. Woher das Wallmaterial genommen wurde, ist ungewiß. Die naheliegende Vermutung, daß es dem äußeren Befestigungsgraben (Schicht 2) entnommen wurde, wird durch die Zusammensetzung der Schicht 6 widerlegt. Im Bereich des äußeren Grabens ändert der gewachsene Boden (Schicht 36) seinen Charakter; er ist hier im Unterschied zu Schicht 6 sehr kiesig und enthält eine Vielzahl von Feldsteinen. Es scheint demnach, als habe der äußere Befestigungsgraben (Schicht 2) zur Zeit der zur vierten Wallphase gehörenden Siedlung noch nicht bestanden. Der innere Abschluß des Walles wird durch die schon in Zusammenhang mit der Phase 3 erläuterte Schicht 19 markiert. Damit ist sicher, daß die Innenseite des Walles, gegenüber der vorhergehenden Phase, unverändert geblieben ist. Am Wall besteht die Schicht 19 aus verbrann-

ten hölzernen Gebäuderesten. Die höher reichenden Teile des etwa 9,0 m breiten vierten Walles sind fast gänzlich abgetragen beziehungsweise durch Pflügen eingeebnet worden. Über der Krone des dritten Walles sind sie nur als dünnes Band erhalten geblieben. Von diesem Bereich abgesehen, wird der Wall 4, ebenso wie sein Vorgänger, von einer natürlich abgelagerten graubraunen sandigen Humusschicht (Schicht 4) bedeckt, die auch die grabenähnliche Mulde am äußeren Wallfuß ausfüllt. Diese Schicht ist älter als die Aufträge des nachfolgenden Walles.

In der fünften und letzten slawischen Phase wurde der Wall wiederum erhöht und nach außen verbreitert. Der mächtige Wallauftrag besteht aus einer braunen bis rötlich-gelben steinigen und kiesigen Lehmschicht mit geringer Humusbeimischung (Schicht 3), die die grabenähnliche Mulde am Fuße des vierten Walles überlagert. Mit Sicherheit ist diese Schicht dem für die fünfte Wallphase neu errichteten äußeren, etwa 10,0 m breiten Befestigungsgraben entnommen worden, denn die Zusammensetzung des gewachsenen Bodens (Schicht 36) entspricht im Bereich dieses Grabens völlig der Konsistenz des Wallauftrages. Die zusätzliche Eintiefung in der Mitte des Grabens dürfte allerdings aus nachslawischer Zeit stammen. Dies gilt auch zumindest für den überwiegenden Teil der im Graben abgelagerten graubraunen Schlickschicht (Schicht 2). Durch den Abtrag von Wall-schichten und die Auswirkung landwirtschaftlicher Tätigkeiten ist im Profil die fünfte Wallphase ausschließlich westlich des vierten Walles erhalten geblieben. Jedoch ist aufgrund der Zusammensetzung der oberen Schichten am inneren Wallfuß sicher, daß die Innenseite des Walles nicht die der dritten und vierten Phase überschritten hat. Die Breite des letzten slawischen Walles kann demzufolge mit etwa 11,0 m angegeben werden. Seine Höhe ist nicht mehr bestimmbar, dürfte aber der Böschung nach zu urteilen etwa 4,0 m über der alten Oberfläche (Schicht 35) betragen haben. Von außen gesehen war seine Höhe mächtiger als von der erhöhten Siedlungsfläche des Plateauinneren.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die innere Begrenzung des Walles von der ersten bis zur fünften Wallphase fast völlig unverändert geblieben ist. Die Phasen 2 und 3 bedeuten lediglich eine Erhöhung des ersten Walles. Eine Verbreiterung nach außen erfolgt erst durch den vierten Wall und wird vom fünften Wall noch verstärkt. Die beiden letzten Phasen tragen ferner zu einer beträchtlichen Erhöhung des Walles bei.

Die oberste Schicht des Profils – graubrauner sandiger Humus (Schicht 1) – kann größtenteils als eine natürlich abgelagerte Deckschicht bezeichnet werden. Ihre Mächtigkeit im Bereich des äußeren Grabens deutet jedoch darauf hin, daß sie hier zum großen Teil aufgeschüttet wurde.

Die Befestigungseinrichtungen im Vorburggelände sind mit Sicherheit der slawischen Siedlungsperiode zuzuordnen. Ohne archäologische Untersuchung läßt

sich ihre Nutzungsdauer ebensowenig klären wie die Frage, in welcher Wallphase sie errichtet wurden.

### Hallenbau

Die durch ihre Größe und Konstruktion von den sonstigen Siedlungsresten abweichende Stelle 5 (Beil. 16; 18) wurde im Westen des Plateauinneren freigelegt. Zu diesem langen viereckigen, Ost-West orientierten Gebäude gehören eine grabenähnliche Vertiefung mit holzkohlereichem, grauen bis grauschwarzen humosen Sand (Schicht 30) sowie Pfostenlöcher mit grauer bis grauschwarzer, in der Regel sehr holzkohlereicher Füllung (Schicht 26), die sich deutlich von dem umgebenden gewachsenen Boden (Schicht 36) abzeichnen. Bei einigen, im Bereich der Stelle 5 beobachteten, auf dem Planum (Beil. 18) ebenfalls abgebildeten Verfärbungen ist allerdings die Zuordnung unklar. Durch die mehrere Jahrhunderte andauernde Besiedlung auf der Hochborre können einige von ihnen zu Bauten anderer slawischer oder deutscher Perioden gehören, andere eine Folge der mit Straßenbaumaschinen durchgeführten Planierarbeiten sein.

Eindeutig zur Stelle 5 gehört die 0,8 bis 0,9 m breite grabenähnliche Vertiefung, die im Norden von Ost nach West in einer Länge von 14,0 m verfolgt werden kann. Im Osten biegt die Verfärbung in annähernd rechtem Winkel nach Süden ab, wo sie nach knapp 5,0 m schmaler wird und nach weiteren 2,0 m ausläuft. Ein kleiner, nur 2,0 m messender Rest dieser grabenähnlichen Vertiefung befindet sich auch im Süden des Gebäudes. Daß es sich bei der Schicht nicht um den Rest einer Eintiefung des gesamten Gebäudeinneren handelt, die nur durch Planierarbeiten ihre jetzige Form auf dem Planum bekommen hat, wird durch ein Profil (a–b, Beil. 18) bezeugt. In diesem ist der Graben (Schicht 30) noch fast 0,3 m nach unten zu verfolgen. Er hat leicht abgeschrägte Seiten und endet mit einer fast waagerechten Grabensohle. Die graue bis grauschwarze holzkohlereiche Füllung zeigt im Planum Einschlüsse von gelbem und rotgebranntem Lehm, die in der Profilzeichnung nicht markiert sind. Ob dieser Unterschied auf einer Inkonsequenz des Zeichners beruht, oder ob die oberflächlichen Lehmflecken auf die Planierungsarbeiten zurückzuführen sind, kann nicht beurteilt werden. Im ganzen kann die grabenähnliche Vertiefung auf einer Länge von etwa 14,0 m beobachtet werden. Von ihren Innenseiten gemessen beträgt die Breite 5,6 bis 6,0 m, von den Außenseiten 7,6 bis 7,9 m, wobei die südliche Begrenzung größtenteils ergänzt worden ist.

Außerhalb des beschriebenen Grabens befinden sich mehrere Pfostenlöcher mit grauer bis grauschwarzer, in der Regel sehr holzkohlereicher Füllung (Schicht 26). Von der Außenseite des Grabens bis zur Mitte dieser Pfosten beträgt der Abstand zwischen 0,5 und 1,0 m. Am besten erhalten ist eine Reihe von sechs rundlichen, im

Durchmesser etwa 0,5 m großen Pfostenlöchern im Norden des Gebäudes, darunter eines mit Steinverschalung. Der Abstand ist nicht regelmäßig und schwankt, von Mitte zu Mitte gemessen, zwischen 1,8 und 3,1 m. Von einem dieser Pfostenlöcher liegt ein Profil vor (c–d, Beil. 8), das zeigt, daß die Verfärbung nur noch 26 cm unter dem Planum zu verfolgen ist. Diese Tatsache dürfte die Erklärung dafür sein, daß auf dem Planum mehrere Pfosten des Gebäudes fehlen. Sicher wurden diese, die ja auch nicht alle so tief wie das geschnittene Pfostenloch gewesen sein müssen, schon vor Beginn der Grabung durch die im Zuge der Straßenbauarbeiten erfolgte unterschiedlich tiefe Planierung des Burgwalles abgetragen. So sind in der äußeren Ostwand nur drei Pfostenlöcher freigelegt worden. Der nördliche Eckpfosten sowie möglicherweise auch zwei weitere Pfosten fehlen. An den südöstlichen Eckpfosten schließt ein weiteres, westlich davon gelegenes Pfostenloch an. Der Rest der äußeren südlichen Gebäudebegrenzung ist nach der nördlichen Pfostenreihe und nach der grabenähnlichen Vertiefung ergänzt worden. Problematisch ist die Feststellung der westlichen Gebäudegrenze, wo der innere Graben gänzlich fehlt und wo nur wenige als Pfostenlöcher anzusprechende Verfärbungen angetroffen wurden. Für den abgebildeten Grundriß sind zwei Pfostenlöcher als Richtlinie verwendet worden, die sich mit der Orientierung der sichergestellten Grenzen des Gebäudes verbinden lassen, wobei die Nordwest-Ecke der Stelle 5 die Stelle 3 schneidet. Jedoch ist die Westwand nicht eindeutig festgestellt worden. Die über die Grabungsfläche hinausreichende Südwest-Ecke des Gebäudes müßte zwar im Profil zu erkennen gewesen sein, jedoch fehlen Zeichnungen wie auch Beschreibungen dieses Profilabschnittes. Nach der Ergänzung liegt das äußere Längenmaß des sehr großen, leicht schiefen Gebäudes bei 19,0 m (18,7–19,2 m), seine Breite beträgt etwa 9,3 m (9,2–9,4 m).

Von den innerhalb der grabenähnlichen Vertiefung freigelegten Verfärbungen gehören zumindest zwei als Pfostenlöcher anzusprechende Stellen (Schicht 26) dem Gebäude an. Sie finden sich im Osten, etwa 3,0 m von der Innenkante des östlichen Grabens entfernt. Der Abstand zwischen den Pfosten mißt 1,8 m, die Entfernung zum Nord- beziehungsweise Südgraben ebenfalls 1,8 m. Es könnte sich hier um Reste von Pfosten handeln, die das Dach getragen haben. Fraglich dagegen ist die Deutung dreier weiter westlich gelegener Flecken aus grauem humosen Sand (Schicht 31), der heller ist als die Füllung der Pfostenlöcher. Obwohl vermutet werden kann, daß diese Verfärbungen auf Planierarbeiten der Straßenbaumaschinen zurückzuführen sind, darf nicht ausgeschlossen werden, daß zumindest zwei davon Pfostenlöcher sind. Die freigelegten Steine dürften, vor allem wegen ihrer tiefen Lage, dem Gebäude nicht angehört haben. Ein Pfostenloch im Nordosten ist eher einer anderen Siedlungsphase zuzuordnen.

Durch Größe, Form und Unterteilung kann das mit etwa 19,0 × 9,3 m Außenmaß sehr große, durch Funde

aus dem Graben (Schicht 30) als slawisch bestimmbare Gebäude als Hallenbau bezeichnet werden. Seine Konstruktion läßt sich aber aus dem ergrabenen Befund nicht mit Sicherheit klären. Problematisch ist vor allem die Deutung der grabenähnlichen Vertiefung. Daß es sich um einen Fundamentgraben handelt, kann wegen des geringen Abstandes zu der äußeren Pfostenkonstruktion in Frage gestellt werden. Eine Funktion als Sammelstelle für Regenwasser wäre nur dann denkbar, wenn der Graben außerhalb des Gebäudes gelegen hätte. Demnach müßten aber auch die äußeren mächtigen Pfosten freistehend gewesen sein. Das Vorhandensein einer zusätzlichen, nicht erfaßten Holzwand innerhalb des Grabens kann angenommen werden. Diese muß entweder auf Schwellen oder direkt auf dem Untergrund gestanden haben. Ob sie in Stabbau-, Bulhus- oder Blockbautechnik errichtet wurde, kann nicht festgestellt werden. Bei einer solchen Wand wäre mit einem 1,5 bis 2,0 m breiten Umgang außerhalb des eigentlichen Hallenbaues zu rechnen, der auch die grabenähnliche Vertiefung mit eingeschlossen hätte. Die innere Wand des Umganges war mit Sicherheit geschlossen, während es zumindest möglich erscheint, daß die Zwischenräume der äußeren Pfosten nicht durch weitere Hölzer gefüllt waren. Da der Graben nicht bis zu den Pfosten reicht und zudem recht steil geböscht ist, ist es fraglich, ob er zur Benutzungszeit des Umganges offenlag (Holzverschalung?), oder ob er verfüllt war. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß der Graben slawische Tonscherben – vier Böden (z. B. Abb. 16, 19–21) und zwölf Wandscherben – lieferte.

Die Größe des inneren geschlossenen Gebäudeteils kann unter Berücksichtigung des Umganges auf  $15,0 \times 5,5$  m geschätzt werden. Bei dieser relativ geringen Breite stellt sich die Frage, ob das ohnehin sehr langschmale Gebäude, wie von zwei inneren Pfosten angedeutet wird, tatsächlich noch in drei Schiffe gegliedert wurde. Dies kann zwar der Fall gewesen sein, doch ist zu erwägen, ob diese beiden Pfosten lediglich die Grenze eines kleinen östlichen Raumes darstellen oder eine völlig andere Funktion hatten.

Der innere Gebäudeteil hat gewiß ein gewinkelttes Dach getragen. Ob auch der Umgang überdacht war, oder ob die äußeren Pfosten eine völlig freistehende Reihe bildeten, ist dagegen unklar, obwohl die erste Möglichkeit die wahrscheinlichste ist. Dabei könnte es sich sowohl um eine flache, von dem inneren Dach freiliegende Konstruktion handeln, als auch um eine direkte Fortsetzung des inneren gewinkelten Daches.

Die freigelegten Teile der Stelle 5 zeigen, daß es sich kaum um ein normales Wohn- und Vorratsgebäude handeln kann. Vielmehr ist davon auszugehen, daß der Bau eine besondere Funktion erfüllte. Unter Berücksichtigung der Unsicherheiten bei der Ergänzung des Grundrisses und der Konstruktionsdeutung muß die Möglichkeit erwogen werden, daß der Hallenbau mit seinem äußeren Umgang kultischen Zwecken diente. Wenn diese

Deutung zutrifft, handelt es sich um eine lokale Kulthalle für die Bewohner der Burg sowie die ihrer näheren Umgebung.

### Sonstige Gebäude und Siedlungsreste

In der Grabungsfläche wurden neben dem Hallenbau (Stelle 5) eingetiefte Häuser (Grubenhäuser) und Gruben freigelegt, darunter allerdings einige von fraglicher Deutung, die auch auf die Arbeit der Straßenbaumaschinen zurückzuführen sein könnten, sowie einige zum Teil unsichere Pfostenlöcher (vgl. Beil. 16). Ferner wurden am Wall Siedlungsreste angetroffen, die auf nicht eingetiefte, unmittelbar an das Wallinnere anschließende Häuser hinweisen. Letztere sind ausschließlich durch die Grabungsprofile erfaßt worden und werden, da sie bereits in Zusammenhang mit den Siedlungsphasen kurz erörtert wurden, im folgenden nicht behandelt. Eine eingehendere Beschreibung ist nicht möglich, da sie sich weit oberhalb des Planums befanden, das nur die Stellen dokumentiert, die durch den gewachsenen Boden (Schicht 36) eingetieft sind. Auch können Gruben und eingetiefte Häuser nicht mit Siedlungshorizonten verbunden werden, weil diese schon vor der archäologischen Untersuchung in der Fläche abgetragen waren. Allerdings kann angenommen werden, daß zumindest die Mehrzahl der im Planum freigelegten slawischen Siedlungsreste den älteren Horizonten angehört. Vor der folgenden Beschreibung muß nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß außer den Gruben und Grubenhäusern auf der Hochborre auch Gebäude gestanden haben, die nicht eingetieft waren.

Im Westen des Plateaus, unmittelbar innerhalb des Walles, wurden Siedlungsschichten freigelegt, die als Rest eines eingetieften Hauses (Stelle 2) gedeutet werden (Beil. 17). Der erhaltene Teil dieses zum großen Teil schon abgetragenen Gebäudes bildet einen etwa  $7,4 \times 4,3$  m großen Halbkreis, der durch grauweiße Aschestreifen (Schicht 25) markiert ist. Dieser umgibt eine Fläche mit grauschwarzem, holzkohlereichem humosen Sand (Schicht 24) mit Flecken aus gelbem und rotgebranntem Lehm.

Bei der letztgenannten Schicht dürfte es sich um Reste eines aufgetragenen Lehmfußbodens mit überlagerndem Siedlungsabfall und eingestürzten Teilen des Oberbaues handeln. Zum eingetieften Gebäude gehören ferner zwei, innerhalb der Schicht 25, 4,3 m voneinander entfernt liegende, grauschwarze holzkohlereiche Verfärbungen (Schicht 26), die sicher Pfostenlöcher sind. Die Stelle 2 stellt somit ein eingetieftes Gebäude (Grubenhaus) mit aufgetragenem Lehmfußboden und zwei tragenden, womöglich in der Grube stehenden Pfosten dar. Das Gebäude, dessen Oberbau mit Sicherheit aus Holz bestand, ist, wie durch die Asche (Schicht 25) und den großen Anteil von Holzkohle in der Schicht 24 bezeugt wird, durch Brand zugrunde gegangen. Wenn berücksichtigt

wird, daß der östliche Teil von Straßenbaumaschinen abgetragen worden ist, kann mit einem ursprünglich kreisförmigen oder zumindest rundlichen Grundplan gerechnet werden. Angaben zur Tiefe der Grube und der Pfostenlöcher können wegen fehlender Profile nicht gemacht werden.

Außer den beschriebenen, sich gegen den gewachsenen Boden (Schicht 36) abzeichnenden Schichten der Stelle 2 sind auf dem Planum aufgetragener gelber Lehm (Schicht 8) der Wallphase 3, aufgetragener graubrauner sandiger Humus (Schicht 11) der Wallphase 1 sowie Reste der alten Oberfläche (Schicht 35) erkennbar.

Dicht am westlichen Wallfuß wurde eine zweite rundliche, ONO–WSW ausgerichtete,  $2,9 \times 2,3$  m große Grube (Stelle 3) angetroffen, die als der untere Teil eines slawischen Grubenhauses gedeutet wird (Beil. 17). Wieviel die Straßenbaumaschinen schon davon abgetragen hatten, kann nicht beurteilt werden, jedoch ist anzunehmen, daß die Ausdehnung in nördlicher Richtung ursprünglich größer war und die Form somit kreisförmiger. Die unterste freigelegte, aus dünnem gelben Lehm bestehende Schicht 27 stellt den aufgetragenen Fußbodenhorizont dar, über welchem eine nur im inneren, tiefergehenden Bereich des Grubenhauses erhaltene Füllschicht aus graubraunem humosen Sand (Schicht 28) folgt. Nördlich und südlich der Grube wurde je eine kleine rundliche Verfärbung aus grauschwarzem, holzkohlreichem humosen Sand (Schicht 26) freigelegt, die ohne Zweifel Pfostenlöcher sind. Die Stelle 3 kann somit als ein kleines eingetieftes Gebäude (Grubenhaus) mit zwei außerhalb der Grube stehenden tragenden Pfosten bezeichnet werden.

Stelle 6 (Beil. 18), die in der Mitte des Plateaus liegt, ist eine viereckige, NNO–SSW ausgerichtete Verfärbung aus grauschwarzem, holzkohlhaltigem humosen Sand (Schicht 32), die südlich der Grabungsgrenze weiterläuft. Ihre Breite beträgt 2,5 m, die erfaßte Länge 4,7 m. Es handelt sich um eine fundleere Grube, die nach

einer Notiz des Ausgräbers noch 15 cm im Profil zu verfolgen war. Demnach ist die Stelle 6 der untere Teil einer Grube, womöglich eines Grubenhauses.

Besonders schwer fällt die Deutung der in der Mitte des Plateaus gelegenen Stellen 7 und 8 sowie die einer Anzahl von kleinen rundlichen pfostenlochähnlichen Verfärbungen. Stelle 7 ist eine viereckige,  $3,9 \times 3,1$  m große, NNO–SSW ausgerichtete Verfärbung (Beil. 18), die sich als grauer humoser Sand (Schicht 33) gegen den gewachsenen Boden abzeichnet. Nach Form und Größe zu urteilen, dürfte es sich um eine Grube oder vielleicht ein Grubenhaus handeln. Da aber weder ein Profil noch eine genauere Beschreibung im Grabungsbericht vorliegen, muß eine solche Deutung als fraglich bezeichnet werden. Die Verfärbung könnte auch von Planierarbeiten herrühren. Das gleiche trifft auf die Ost-West orientierte, nach dem Planum ebenfalls als Grube zu deutende,  $2,7 \times 1,8$  m messende Stelle 8 (Beil. 18) zu, eine länglich-rundliche Verfärbung aus grauem humosen Sand (Schicht 34). Problematisch ist ferner die Deutung einiger über die Fläche verteilter kleinerer rundlicher Verfärbungen aus grauem bis grauschwarzem, oft holzkohlreichem humosen Sand (Schicht 26). Zumindest in einigen Fällen handelt es sich sicher um Pfostenlöcher. Allerdings können diese durch die auf die Grabungsbedingungen zurückzuführende schlechte Dokumentation nicht von denen getrennt werden, die durch die mit Straßenbaumaschinen ausgeführten Planierarbeiten entstanden sind. Es ist ebenfalls nicht möglich, einige der fraglichen Pfostenlöcher zu Gebäudeumrissen zu verbinden. Die Zuordnung zur slawischen Besiedlung ist – wie auch schon für die Stellen 2, 3 und 6 – weder für die pfostenlochähnlichen Verfärbungen noch für die Stellen 7 und 8 durch Fundmaterial belegt. Nur ihre tiefe Lage stützt die Vermutung, daß – wenn es sich überhaupt um durch Siedlungstätigkeit entstandene Gruben handelt – diese eher der slawischen als der deutschen Siedlung zuzuordnen sind.

## Deutsche Siedlung

### Befestigungseinrichtungen

Der deutschen Burg kann nur ein geringer Teil der erfaßten Befunde zugewiesen werden. Durch die Verflachung des Hügels, die hauptsächlich auf landwirtschaftliche Nutzung zurückzuführen ist, sind die jüngsten Siedlungsreste, sofern sie nicht eingetieft waren, gänzlich eingeebnet worden. Die Befestigungen der slawischen Burg dürften aber noch zur Errichtungszeit ihres deutschen Nachfolgers von nicht unbedeutender Mächtigkeit gewesen sein. Eine zusätzliche Erhöhung oder Verbreiterung des Walles läßt sich im Profil (Beil. 17) nicht nachweisen.

Auch in dem jetzigen gestörten Zustand des Walles wären, wenn eine derartige spätmittelalterliche Erweiterung stattgefunden hätte, zugehörige Schichten zumindest im äußeren Wallbereich noch erfaßbar gewesen. Zudem steht ein in den darunterliegenden Schichten eingetiefter Turm (Stelle 1. Planum, Beil. 17) der deutschen Siedlung direkt auf dem alten slawischen Wall. Allerdings wird die Möglichkeit, daß die deutsche Burgsiedlung von einer Feldsteinmauer umgeben war, durch einige im Norden des Plateaus erkennbare, in recht dichten Abständen liegende größere Feldsteine angedeutet (vgl. auch Abb. 18, 5).

Weiterhin stand der äußere slawische Graben (Schicht 2) offenbar noch unter Wasser und hat somit auch im späten Mittelalter seine fortifikatorische Funktion erfüllt. Eine 1,5 m breite und 0,4 m tiefe Einsenkung in der Mitte dieses Grabens dürfte zudem der deutschen Burg zuzuordnen sein (Beil. 17). Demnach hat sich die deutsche Burg größtenteils auf die Befestigungseinrichtungen des slawischen Vorgängers gestützt. Der alte Graben erfüllte noch seinen Zweck und wurde zusätzlich vertieft. Ferner war der Wall noch von bedeutender Mächtigkeit und wurde vermutlich außerdem durch eine Feldsteinmauer verstärkt. Fraglich erscheint dagegen eine Weiterverwendung der slawischen Vorburg, da bei einer Begehung in diesem Bereich keine Streufunde deutscher Herkunft geborgen wurden.

### Turmbau

Eine Überraschung war die Freilegung eines nach Bauweise und Fundmaterial eindeutig spätmittelalterlichen Turmbaues auf der Hochborre, die vor der Grabung als ausschließlich slawisch angesehen wurde. Dieser Turm (Stelle 1. Beil. 16; 17) steht im Westen der Burg auf dem alten slawischen Wall.

Außer der Deckschicht (Schicht 1) und der alten Oberfläche (Schicht 35) sind auf dem abgebildeten Planum (Beil. 17) folgende Schichten zu erkennen: brauner bis rötlich-gelber steiniger Lehm (Schicht 3) der slawischen Wallphase 5; natürlich abgelagerter, graubrauner, sandiger Humus (Schicht 4); gelber bis bräunlicher, sandiger, leicht kiesiger Lehm (Schicht 6) der slawischen Wallphase 4; natürlich abgelagerter, graubrauner, sandiger Humus (Schicht 7); gelber bis braungelber, leicht sandiger Lehm (Schicht 8) der slawischen Wallphase 3 sowie graubrauner, sandiger Humus mit braungelbem Lehm und Kies (Schicht 11) der slawischen Wallphase 1. Die viereckige, etwa 6,0 × 5,0 m große Nord-Süd ausgerichtete Baugrube des Turmes ist durch alle Schichten bis in den gewachsenen Boden (Schicht 36) eingetieft worden.

Die annähernd waagerechte Sohle der Fundamentgrube wird von einer schwarzen, ungleichmäßig verteilten, bis zu 8 cm dicken Holzkohleschicht (Schicht 20) bedeckt. Ihr entstammen (außer je zwei Wandscherben deutscher und slawischer Herkunft) zwei steinzeitliche – in diesem Zusammenhang völlig fremde – Flintbeile mit dünnem Blatt und geschliffenen Breitseiten, welchen eine magische Funktion als Bauopfer zugesprochen werden muß. Über dem schwarzen Holzkohleband folgt eine 15 bis 30 cm mächtige Schicht aus Holzkohle, Lehm, Mergel und sandigem Humus (Schicht 21). Diese waagrecht fein gebänderte Schicht wechselt in der Farbe zwischen schwarz, grau, gelb, bläulich und grünlich. Teils läuft sie unter dem eigentlichen Lehm-Stein-Fundament des Turmbaues weiter, teils läuft sie an dessen innerer Begrenzung aus. Oben endet die Schicht 21 waagrecht

mit einem dünnen schwarzen Holzkohlestreifen. Vermutlich stellt diese Schicht den Fußboden des untersten Geschosses im Turmbau dar.

Die eigentlichen Wände bestehen aus Feldsteinen, die von einer Bindeschicht aus gelbem festen Lehm (Schicht 22) zusammengehalten werden. Im Westen und Süden sind die Fundamentsteine noch als breite und dicke mehrlagige Packung erhalten (Beil. 17). Auch im Osten kommen sie in nicht geringer Zahl vor, während im nördlichen Fundament fast ausschließlich Lehm freigelegt wurde. Wegen der Störung durch die Straßenbaumaschinen und des Fehlens von Höhenangaben kann nicht mehr festgestellt werden, wie tief die Fundamente reichten. Die Breite der Wände ist unterschiedlich, wie auf dem Planum deutlich ersichtlich. Mit fast 1,2 m überschreitet die Stärke der Nord- und Südmauer beträchtlich die nur gut 0,8 m messende Ost- und Westmauer. Die Innenfläche des untersten, gänzlich oder zumindest teilweise unterirdischen Geschosses im Turmbau beträgt somit 3,8 × 3,4 m.

In diesem Innenraum wurden Füllschichten, einschließlich Reste des Oberbaues, freigelegt. Letztere dürften vor allem den äußeren und untersten Teil der Schicht 23 darstellen, der überwiegend aus rotgebranntem verziegelten Lehm besteht, außerdem aus gelbem Lehm, Ziegeln, Feldsteinen und viel Holzkohle. Der obere und innere Teil der Schicht 23, der ebenfalls Ziegelbruch, Feldsteine und Holzkohle enthält, besteht dagegen aus braunem humosen Sand, der mit nur wenig Lehm durchsetzt ist. Daß der Turm durch Feuer zerstört wurde, zeigt die große Menge an Holzkohle und rotgebranntem verziegelten Lehm.

Wie hoch die freigelegten Wände aus in gelbem Lehm liegenden Feldsteinen ursprünglich gereicht haben, ist ungewiß. Vermutlich haben sie nicht nur die Wände des „Kellers“, sondern auch die eines oberirdisch gelegenen Stockwerkes gebildet. Noch höher reichende Teile des Oberbaues (ein oder zwei weitere Geschosse) dürften aus Fachwerk bestanden haben. Die Holzkohle kann dabei zum einen von Fußboden und Dachstuhl stammen, zum anderen aber auch vom Fachwerk. Als Füllung in den Fächern einer solchen Wandkonstruktion kommt vor allem rotgebrannter, verziegelter Lehm der Schicht 23 in Frage, obwohl nach dem Befund auch Ziegel eine derartige Funktion erfüllt haben können.

### Sonstige Siedlungsreste

Außer dem Turmbau (Stelle 1) kann auf der Hochborre nur noch eine 1,8 × 1,6 m große rundliche Grube (Stelle 4. Beil. 17) durch Funde der deutschen Burgsiedlung zugeordnet werden. Diese Stelle zeichnet sich als grauschwarzer, holzkohlereicher, humoser Sand (Schicht 29) gegen den gewachsenen Boden (Schicht 36) ab. Offenbar handelt es sich um den unteren Teil einer Abfallgrube.

Obwohl es als unwahrscheinlich angesehen wird, muß noch die Möglichkeit erwähnt werden, daß fundleere, der slawischen Siedlung zugeordnete Stellen im Einzelfall auch auf die Aktivität spätmittelalterlicher Siedler zurückgehen können.

Der sehr geringe Umfang des deutschen Materials auf der Hochborre ist auf die Zerstörung der höherliegenden Befunde durch landwirtschaftliche Tätigkeiten und die Entfernung des nicht gewachsenen Teils des Burghügels durch Straßenbaumaschinen zurückzuführen.

## ZEITSTELLUNG

### Slawische Siedlung

Der auf der Hochborre freigelegten slawischen Burgsiedlung sind nur keramische Funde mit Sicherheit zuzuordnen. Möglicherweise sind einzelne Gegenstände, die unter „sonstige Funde“ der deutschen Besiedlung aufgelistet sind, ebenfalls slawischen Ursprungs. Ihr unverändertes Vorkommen über einen langen Zeitraum macht sie für chronologische Zwecke jedoch unbrauchbar. Die Datierung der slawischen Burg stützt sich deshalb ausschließlich auf das Scherbenmaterial. Es besteht nur aus älterer graugebrannter Keramik (A-Ware) und umfaßt 1361 Scherben – 332 Mündungen, einen Henkel, 102 Böden sowie 94 verzierte und 832 unverzierte Wandscherben<sup>262</sup>. Von diesem Gesamtbestand können lediglich 44 (oder mehr als 3 %) – sieben Mündungen, sechs Böden, zwei verzierte und 29 unverzierte Wandscherben – Schichten zugeordnet werden. Deshalb muß die Datierung anhand von Vergleichsfunden versucht werden. Dies ist um so bedauerlicher, als eine Stratigraphie, wie im Profil (Beil. 17) deutlich ersichtlich, mit nicht weniger als fünf verschiedenen Wallphasen und anschließenden Siedlungshorizonten vorhanden war. Die Möglichkeit, eine feine, durch die Stratigraphie gestützte lokale Chronologie aufzustellen, wurde durch die Umstände der Notgrabung zunichte gemacht. Auch wurden während der Grabung keine Proben von dem reichhaltigen Holzmaterial des inneren Befestigungsgrabens genommen, die mit Hilfe dendrochronologischer und radiometrischer Analysen zu einer absoluten Datierung der vierten Wallphase hätten führen können. Zudem muß wieder darauf hingewiesen werden, daß durch die Planierarbeiten der Straßenbaumaschinen bereits vor Grabungsanfang alle höherliegenden Schichten zumeist bis auf den gewachsenen Boden abgetragen waren. Dies hat dazu geführt, daß die der deutschen Burgsiedlung angehörenden Funde von bescheidenem Umfang sind, und daß auch ein Großteil zumindest der jüngeren slawischen Funde entfernt wurde. Das uns zur Verfügung stehende Material dürfte also nur für den

älteren Zeitabschnitt der slawischen Besiedlung repräsentativ sein, während die Funde des mittleren und vor allem des späteren Zeitabschnittes nur einen groben Überblick vermitteln können. Eine Entwicklung der von einzelnen Ausnahmen abgesehen geschlammten und in der Regel sorgfältig abgewischten slawischen Keramik ist aber verfolgbar; sie reicht von völlig handgeformten, groben Gefäßen über solche mit nachgedrehtem Oberteil zu feinen, womöglich auf schnell rotierender Töpferscheibe hergestellten Gefäßen.

Von geringem Umfang ist das als jungslawisch bestimmbare Material. Es handelt sich um eine, verglichen mit der sonstigen Keramik, härter gebrannte Ware, die stets fein oder mittelgrob gemagert ist. In den meisten Fällen zeigt sie Drehspuren, gelegentlich sogar Drehrillen. Möglicherweise ist sie auf schnell rotierender Töpferscheibe hergestellt worden. Nur 16 oder 4,8 % der 332 Mündungen gehören dieser jungslawischen Keramik an. Die Gefäßformen sind bestimmbar als zwei Schüsseln (Typ 4a1, Abb. 17, 11 und Typ 5a1, Abb. 17, 10), eine Schale oder Deckel (Typ 4a2, Abb. 17, 12) sowie 13 Töpfe mit nach innen neigender Schulter (1 Topf Typ 1c1, Abb. 17, 1; 1 Topf Typ 2c2; 5 Töpfe Typ 3c1, z. B. Abb. 17, 2, 4, 5; 2 Töpfe Typ 3c2; 2 Töpfe Typ 4c1 und 2 Töpfe Typ 5c1, z. B. Abb. 17, 3). Fast alle sind mit Gurtfurchen, Kerbreihen oder Kerbleisten verziert. Vereinzelt kommen einzeilige Wellenbänder vor. Vier Gefäßoberteile sind unverziert. Furchen- und Kerbverzierung tritt ferner auf 64 Wandscherben auf, in einem Fall auch mit Viereckstempeln kombiniert. Meistens entsprechen Herstellungsart und Qualität dieser Scherben jener der jungslawischen Mündungsreste. Jedoch finden sich auch wenige grobgeformte und weicher gebrannte Scherben. Drei mit Ringstempel verzierte Scherben können ebenfalls dieser jüngeren Keramik zugeordnet werden. Dagegen ist es nicht möglich, die sicher auch vorkommenden unverzierten Wandscherben vom altslawischen Material zu trennen. Daß Scherben mit jungslawischen Zierele-

<sup>262</sup> Für eine eingehende Behandlung der slawischen Keramik aus der Hochborre mit Angabe der Vergleichsfunde siehe Ericsson (wie Anm. 185).

menten unter den verzierten Wandscherben überwiegen, aber nur eine geringe Anzahl der Mündungsreste ausmachen, ist darauf zurückzuführen, daß im Gegensatz zu älteren Ziermustern die Gurtfurchen größere Teile des Gefäßkörpers bedecken. Gefäßunterteile mit Drehspuren gibt es nicht. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes dieser Scherben kann die Anzahl der jungslawischen Böden nicht festgestellt werden. Zumindest einige können aber dieser Ware zugeordnet werden.

Insgesamt dürfte die jungslawische Keramik nur etwa 5 bis 6 % der gesamten auf der Hochborre geborgenen A-Ware umfassen. Ihr mögliches Vorkommen reicht von der zweiten Hälfte des 10. über das 11. und das 12. Jahrhundert vereinzelt noch bis ins 13. Jahrhundert hinein. Die geringe Anzahl der Funde deutet, auch unter Berücksichtigung der Grabungsumstände, darauf hin, daß die Anlage nicht während dieser gesamten Zeitspanne besiedelt war. Zumindest der überwiegende Teil der jungslawischen Funde dürfte der zweiten Hälfte des 10. und dem 11. Jahrhundert angehören. Das Ende der slawischen Besiedlung kann im späten 11. Jahrhundert vermutet werden, obwohl die Funde ein Weiterleben bis ins 12. Jahrhundert hinein nicht ausschließen.

Die A-Ware ist zu mehr als 90 % altslawisch. Nach der regionalen Chronologie kann sie in etwa der Zeit von um 700 bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts zugeordnet werden. Hierzu gehören 316 der 332 geborgenen Mündungen. Unter diesen kommen 61 Gefäße vor, die hauptsächlich als Schüsseln, seltener als Schalen bestimmt werden können (18 von Typ 1a1, z. B. Abb. 16, 12; 3 von Typ 1a2; 2 von Typ 1b1, z. B. Abb. 16, 13; 1 von Typ 2a3, Abb. 16, 3; 4 von Typ 3a1; 5 von Typ 3a2; 5 von Typ 4a1; 4 von Typ 4a2; 2 von Typ 4b1; 3 von Typ 4b2; 1 von Typ 4b3; 4 von Typ 4c1, z. B. Abb. 16, 9; 1 von Typ 5a1; 2 von Typ 5a2, z. B. Abb. 16, 8; 1 von Typ 5b2, Abb. 17, 13; 1 von Typ 6a1, Abb. 16, 10 und 4 von Typ 7a1, z. B. Abb. 16, 4). Die Mehrzahl (48) hat eine nach außen biegende Gefäßwand; bei neun ist die Stellung des oberen Teils der Wandung senkrecht, und vier kleine Schalen haben eine nach innen geneigte Schulter. Nur knapp jede zehnte dieser Scherben ist verziert. Von zwei Wannern (Typ 1b2) abgesehen sind die restlichen bestimmbar als Töpfe zu bezeichnen. Davon haben 24 einen senkrecht stehenden oberen Teil der Gefäßwand und sind folglich Töpfe mit dem größten Durchmesser im Mündungsbereich (6 von Typ 1b1; 3 von Typ 1b2; 1 von Typ 2b2, Abb. 16, 7; 5 von Typ 3b2, z. B. Abb. 16, 18; 2 von Typ 4b1; 3 von Typ 4b2, z. B. Abb. 16, 16; 2 von Typ 5b1 und 2 von Typ 6b2). Nur zwei dieser Gefäße sind verziert. Die dominierende Gefäßform auf der Hochborre ist der Topf mit nach innen neigender Schulter, der 202 Exemplare zählt (50 von Typ 1c1, z. B. Abb. 16, 6, 15; 17, 15; 9 von Typ 1c2, z. B.

Abb. 17, 9; 6 von Typ 2c1, z. B. Abb. 16, 5; 8 von Typ 2c2, z. B. Abb. 17, 7; 1 von Typ 2c3; 17 von Typ 3c1; 14 von Typ 3c2, z. B. Abb. 16, 1; 32 von Typ 4c1, z. B. Abb. 16, 17; 17, 14, 16; 21 von Typ 4c2, z. B. Abb. 16, 14; 7 von Typ 4c3, z. B. Abb. 17, 8; 8 von Typ 5c1; 14 von Typ 5c2, z. B. Abb. 16, 11; 17, 6; 2 von Typ 5c3; 3 von Typ 6c1, z. B. Abb. 17, 17 und 10 von Typ 7c1, z. B. Abb. 16, 2). Davon sind 37 oder 18,3 % verziert. Die restlichen Mündungsscherben, darunter sieben verzierte, gehören zu Gefäßen, bei denen wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Neigungswinkel und somit die Gefäßform nicht bestimmt werden kann.

Von den 64 verzierten Mündungsscherben aus der Hochborre sind 52 altslawisch. Bei ihnen dominieren als Zierelemente das Wellen- und das Linienband, das einzeln oder kombiniert auf fast jeder dieser Scherben vorkommt. Vereinzelt sind ferner Zickzackband, Schrägkreuzband, senkrechte Linien, schräge Linien, senkrechte Wellen, Zahnstockreihen sowie mit senkrechten Linien oder Zahnstockeindrücken verzierte Mündungsänderungen belegt. Auf den insgesamt 94 verzierten Wandscherben treten die erwähnten Zierelemente nur 26 mal auf, außerdem ist eine Scherbe mit Schräggitter versehen. Die verglichen mit den Mündungsscherben geringe Anzahl ist dadurch bedingt, daß die altslawischen Muster sich auf den oberen Gefäßbereich konzentrieren, während vor allem die jungslawischen Gurtfurchen, die bei den verzierten Wandscherben stark überwiegen, größere Teile des Gefäßkörpers bedecken.

Die Mehrzahl der Böden ist konkav oder plan. Leicht konvexe Standflächen kommen nur vereinzelt vor. Achsabdrücke und Bodenzeichen sind nur durch wenige Beispiele belegt.

Etwa 50 % der altslawischen Gefäße sind grob, die restlichen überwiegend mittelgrob gemagert. Fein gemagerte Ware ist dagegen verhältnismäßig selten. Die Gefäße sind fast ausnahmslos geschlänmt und besitzen somit eine recht glatte, in der Regel abgewischte Oberfläche. Auf einer schnell rotierenden Töpferscheibe hergestellte altslawische Keramik wurde nicht geborgen. Vor allem unter den älteren Gefäßen finden sich solche, die sehr grob und unregelmäßig geformt sind. Allerdings ist auch bei ihnen der Mündungsbereich oft leicht nachgearbeitet worden. Im Laufe der Zeit wird diese Technik verfeinert, vor allem durch die Einführung und Weiterentwicklung einer drehbaren Unterlage.

Im folgenden wird die altslawische Keramik der sieben Gruppen, in die die A-Ware gegliedert ist<sup>263</sup>, kurz behandelt, wobei die wenigen schon erörterten jungslawischen Gefäße ausgeklammert werden. Die älteste slawische Keramik, die in die Zeit von um 700 bis ins frühe 9. Jahrhundert datiert, ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, unverziert. Zu den ältesten Gefäßen

<sup>263</sup> Für eine eingehende Behandlung der Funde siehe Ericsson (wie Anm. 185).

zählen vor allem solche mit einfacher, spitz auslaufender oder abgerundeter unverdickter Mündung der 105 Gefäße umfassenden Gruppe 1, darunter 19 Schüsseln und Schalen mit ausbiegender Gefäßwand (16 von Typ 1a1, z. B. Abb. 16, 12 und 3 von Typ 1a2). In diese Zeit dürfte ferner eine weitere Schüssel vom Typ 1a1 mit Einstichen auf der Mündung datieren, während eine mit grobem Zickzackmuster verzierte Schüssel dem frühen 9. bis mittleren 10. Jahrhundert, vornehmlich der Zeit um 900 angehört. Bei 13 Gefäßen der Gruppe 1 steht der obere Teil der Wandung senkrecht. Es handelt sich um zwei grobe dickwandige Wannen (Typ 1b2), die lediglich als „altslawisch“ bestimmt werden können, ferner um zwei Schalen (Typ 1b1, z. B. Abb. 16, 13), die der zweiten Hälfte des 8. oder dem 9. Jahrhundert, am ehesten dessen erster Hälfte, zuzurechnen sind, sowie um neun weitmundige Töpfe (6 von Typ 1b1 und 3 von Typ 1b2) aus der Zeit vom späten 8. Jahrhundert bis um 900. Zumindest eine mit Linien- und Schrägkreuzband verzierte Scherbe stammt aus der Zeit vom frühen 9. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts. 59 Töpfe mit nach innen neigender Schulter besitzen ebenfalls eine spitz auslaufende oder abgerundete unverdickte Mündung (50 von Typ 1c1, z. B. Abb. 16, 6, 15; 17, 15 und 9 von Typ 1c2, z. B. Abb. 17, 9). Gefäße dieser Art verteilen sich über die gesamte altslawische Periode. Die Mehrzahl vor allem der unverzierten Töpfe wurde im 8. und frühen 9. Jahrhundert angefertigt. Einige dürften aber auch ins späte 9. und die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren, darunter auch die Mehrzahl der acht verzierten Scherben. Letztere haben oft unregelmäßige Muster aus Wellen- und/oder Zickzackband, gelegentlich mit Linienband kombiniert. Eine Scherbe ist mit Linienband und senkrechten Linien verziert. Bei zwölf kleinteiligen Scherben kann ihr Neigungswinkel und damit der Gefäßtyp nicht festgestellt werden (10 von Typ 1d1 und 2 von Typ 1d2). Sie dürften aber ebenfalls dem 8. und 9. Jahrhundert angehören; vereinzelte – wie zwei mit Wellenband beziehungsweise Linienband und senkrechten Linien verzierte Scherben – können noch im 10. Jahrhundert vorkommen.

Nur 17 Gefäße haben eine abgerundete verdickte Mündung (Gruppe 2), darunter eine Schüssel oder Schale mit ausbiegender Wandung (Typ 2a3, Abb. 16, 3), die der groben Machart zufolge dem 8. oder frühen 9. Jahrhundert zuzurechnen ist. Ein senkrecht stehendes Oberteil weist nur ein weitmündiger Topf auf (Typ 2b2, Abb. 16, 7), der lediglich als „altslawisch“ bezeichnet werden kann. Die übrigen Gefäße sind Töpfe mit nach innen neigender Schulter (6 von Typ 2c1, z. B. Abb. 16, 5; 8 von Typ 2c2, z. B. Abb. 17, 7 sowie 1 von Typ 2c3). Sie sind mit einer Ausnahme sehr grob gefertigt und gehören in der Regel in das 8. und 9. Jahrhundert (am ehesten in dessen erste Hälfte). In das 9. oder frühe 10. Jahrhundert können ein unverzierter Topf sowie ein mit tiefen Furchen und Zahnstockreihen verzierter Topf (Abb. 17, 7) datiert werden (beide von Typ 2c2).

Bei 51 Gefäßen kommt eine abgestrichene, im Quer-

schnitt kantige Mündung vor, die weder verdickt noch gekehlt ist (Gruppe 3). Neun Gefäßreste mit ausbiegender Wandung gehören zu Schüsseln oder vereinzelt zu weitmundigen Töpfen (4 von Typ 3a1 und 5 von Typ 3a2), davon zwei, die mit Wellen- und Linienband verziert sind. Diese Gefäße datieren ebenso wie vier weitmundige Töpfe mit senkrecht stehendem Oberteil (Typ 3b2) ins 9. und 10. Jahrhundert. In diese Zeit gehört ferner die Mehrzahl der 31 Töpfe mit nach innen neigender Schulter (17 von Typ 3c1 und 14 von Typ 3c2, z. B. Abb. 16, 1), darunter einer mit Linienband und schrägen Linien (Typ 3c1) sowie drei mit Linien- und Wellenband (Typ 3c2). Allerdings können einige, vor allem die wenigen gröber gefertigten Töpfe, noch dem 8. Jahrhundert entstammen. Dies trifft auch auf einen dickwandigen, grob gefertigten weitmundigen Topf (Typ 3b2, Abb. 16, 18) zu. Sechs Gefäßreste, die nicht näher bestimmbar sind (3 von Typ 3d1 und 3 von Typ 3d2), darunter drei mit Linien- und Wellenband, können nur allgemein als altslawisch bestimmt werden.

Die zweitgrößte Gruppe stellen auf der Hochborre 91 altslawische Gefäße mit abgestrichener verdickter Mündung ohne Kehlung (Gruppe 4). Schüsseln und Schalen mit ausbiegender Wandung sind mit neun derartigen Gefäßoberteilen repräsentiert (5 von Typ 4a1 und 4 von Typ 4a2). Außerdem kommen fünf Schüsseln (2 von Typ 4b1 und 3 von Typ 4b2) und eine Schale (Typ 4b3) mit senkrechtem Gefäßoberteil sowie vier Schalen mit nach innen neigender Schulter (Typ 4c1, z. B. Abb. 16, 9) vor. Der Schwerpunkt dieser Schalen und Schüsseln dürfte im 9. Jahrhundert liegen, obwohl sie auch schon zumindest in der zweiten Hälfte des 8. beziehungsweise noch im frühen 10. Jahrhundert belegt sind. Die gleiche Zeitstellung dürfte für fünf nicht näher datierbare weitmundige Töpfe mit senkrecht stehendem Oberteil gelten (2 von Typ 4b1 und 3 von Typ 4b2, z. B. Abb. 16, 16, darunter 1 mit Wellenband). 60 Gefäße zählt der Topftyp mit nach innen neigender Schulter (32 von Typ 4c1, z. B. Abb. 16, 17; 17, 14, 16; 21 von Typ 4c2, z. B. Abb. 16, 14 und 7 von Typ 4c3, z. B. Abb. 17, 8); davon sind zwölf verziert. Wellen- und Linienband kommt auf zehn Töpfen vor, darunter einmal mit schrägen Linien kombiniert. Außerdem treten vereinzelt Zickzackband, schräge Linien und senkrechte Wellen – oft mit Linienband kombiniert – auf. Töpfe mit nach innen neigender Schulter und abgestrichener, verdickter ungekehelter Mündung wurden während der gesamten altslawischen Periode benutzt. Allerdings scheint es, als gehöre der Hauptanteil dieser Gefäße – vor allem der des Typs 4c2 – dem 8. und 9. Jahrhundert an, während die Anzahl der jüngeren Gefäße geringer ist. Sieben nicht näher bestimmbare Mündungsscherben (5 von Typ 4d1 und 2 von Typ 4d2, darunter 1 mit Linien- und Wellenbandverzierung) können nur allgemein als altslawisch bestimmt werden.

Eine nur allgemein als altslawische bestimmte Mündung weisen 31 altslawische Gefäße auf (Gruppe 5). Davon sind vier als Schüsseln bestimmbar; und zwar drei mit

ausbiegender Wandung (1 von Typ 5a1 mit Wellenbändern und 2 von Typ 5a2, z. B. Abb. 16, 8) sowie eine mit senkrecht stehendem oberem Gefäßteil (Typ 5b2 mit Schrägkreuz- und Wellenband, Abb. 17, 13). Die letztgenannte Schüssel gehört dem 9. oder frühen 10. Jahrhundert, die wellenbandverzierte Schüssel eher dem späten 8. oder dem 9. und die zwei unverzierten Exemplare vermutlich dem 8. oder 9. Jahrhundert an. Zwei weitmundige Töpfe mit senkrecht stehendem Gefäßoberteil (Typ 5b1) können dagegen, ebenso wie ein nicht näher bestimmtes Fragment (Typ 5d1), nur als altslawisch bezeichnet werden. Die restlichen Mündungsscherben der Gruppe 5, darunter sieben verzierte, stammen von Töpfen mit nach innen neigender Schulter (8 von Typ 5c1; 14 von Typ 5c2, z. B. Abb. 16, 11; 17, 6 sowie 2 von Typ 5c3). Fünf dieser Scherben (Typ 5c2) sind mit Linien- und Wellenband verziert, davon einmal kombiniert mit Zahnstockeinstichen; eine Scherbe zeigt Linien- und Zickzackbänder (Typ 5c2) und eine (Typ 5c3) hat eine zahnstockverzierte Mündung sowie eine nachlässig ausgeführte Wandungsverzierung aus Linienbändern, schrägen Linien und Wellenband. Die Mehrzahl der Töpfe mit nach innen neigender Schulter der Gruppe 5 ist dem 8. und 9. Jahrhundert zuzurechnen, einige dem 9. oder 10. Jahrhundert.

Nur sieben Gefäße haben eine unverdickte, auf der Oberseite gekehlte Mündung (Gruppe 6). Es handelt sich um eine Schale mit ausbiegender Wandung (Typ 6a1, Abb. 16, 10), zwei weitmundige Töpfe mit senkrecht stehendem Oberteil (Typ 6b2), drei Töpfe mit nach innen geneigter Schulter (Typ 6c1, z. B. Abb. 17, 17) und ein nicht näher bestimmtes Fragment (Typ 6d1). Diese Gefäße lassen sich nicht genau datieren, gehören aber zumindest der altslawischen Periode an. Ein mit feinem regelmäßigen Linien- und Wellenband verziertes Gefäß (Typ 6d1) dürfte dem späten 8. oder frühen 9. Jahrhundert, zwei Töpfe (Typ 6c1) mit grober Verzierung aus Linien- und Wellenband beziehungsweise Linien- und Schrägkreuzband dagegen dem 9. oder frühen 10. Jahrhundert zuzuweisen sein. Eine genauere Datierung der unverzierten Gefäße kann nicht angegeben werden.

Einen breiten verdickten Mündungsrand haben 14 Gefäße (Gruppe 7), vier Schüsseln mit nach außen biegender Gefäßwand (Typ 7a1, z. B. Abb. 16, 4) und zehn Töpfe mit nach innen geneigter Schulter (Typ 7c1, z. B. Abb. 16, 2), darunter ein Topf mit senkrechten Linien auf der Mündung. Sämtliche 14 Gefäße können dem 8. und 9. Jahrhundert zugeordnet werden. Die grobe, recht unregelmäßig geformte Ware und das Fehlen von Verzierungen auf der Gefäßwand deutet sogar auf eine Datierung in das 8. Jahrhundert hin.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß der überwiegende Teil der altslawischen Keramik aus der Hochborre im 8. und frühen 9. Jahrhundert gefertigt wurde, darunter vor allem die Masse der grob geformten unverzierten Gefäße. Für die ältere Besiedlung der Burg dürfte dieses Material repräsentativ sein. Dagegen liefert das

weniger umfangreiche Material aus dem späten 9. und frühen 10. Jahrhundert nur einen kleinen Ausschnitt aus dem damaligen Gefäßbestand.

Abschließend sind noch die wenigen stratifizierten Scherben im einzelnen zu erörtern. Aus dem Brandhorizont der zum ersten slawischen Wall gehörenden Siedlung (Schicht 14) stammt ein dickwandiger und grob gefertigter Gefäßrest mit senkrecht stehendem Oberteil und ungebogener, abgestrichener, im Querschnitt kantiger Mündung, die weder verdickt noch gekehlt ist (Typ 3b2, Abb. 16, 18). Es handelt sich um einen großen Topf, der wohl in das 8. Jahrhundert zu datieren ist. Der gleichen Zeit dürften auch die restlichen nicht näher datierbaren Scherben – ein Planbodenfragment und vier Wandscherben – zugewiesen werden.

Ein Brandhorizont über der zur zweiten Wallphase gehörenden Siedlung (Schicht 16) sowie eine ihn überdeckende Füllschicht (Schicht 17) lieferten außer neun Wandscherben und einem Planbodenfragment (Abb. 16, 22) sechs Mündungsreste. Letztere sind bestimmbar als ein Topf mit nach innen neigender Schulter und verjüngter, abgerundeter, nach außen gebogener Mündung (Typ 1c1, Abb. 16, 15), ein schlecht erhaltener, nicht näher bestimmbarer Gefäßrest mit verjüngter, abgerundeter, nach außen gebogener Mündung (Typ 1d1), zwei weitmundige Töpfe mit senkrecht stehendem Gefäßoberteil, bei denen die Mündung gerade abgestrichen, ungekehlt und nach beiden Seiten verdickt ist (Typ 4b2, z. B. Abb. 16, 16) sowie zwei Töpfe mit nach innen neigender Schulter, bei denen die ungekehlte Mündung gerade abgestrichen und nach außen leicht verdickt ist (Typ 4c1, z. B. Abb. 16, 17). Insgesamt deuten diese Scherben eine Datierung ins späte 8. oder 9. Jahrhundert an. Eine sichere Datierung läßt das äußerst geringe Material weder für diese noch für die vorhergehende erste slawische Besiedlung zu. Sechs dem inneren Befestigungsgraben (Schicht 5) entnommene Wandscherben können zeitlich überhaupt nicht näher eingestuft werden.

Die Füllung einer grabenähnlichen Vertiefung im Hallengebäude (Stelle 5, Schicht 30) lieferte zwölf Wandscherben und vier grobe Bodenfragmente. Diese repräsentieren zwei leicht konvexe Standflächen (z. B. Abb. 16, 20), einen Planboden mit Bodenrand (Abb. 16, 21) und einen konkaven Boden mit schlecht erhaltenem positiven Achsabdruck (Abb. 16, 19). Eine sichere Datierung lassen auch diese Scherben nicht zu. Allerdings sind sie mit Sicherheit altslawisch und dürften dem 8. oder vielleicht 9. Jahrhundert zuzuordnen sein.

Die Hochborre lieferte ein Fundmaterial, das von der Zeit um 700 bis in die jungslawische Zeit hinein datiert werden kann. Vermutlich durch die Grabungsumstände bedingt überwiegt das älteste, dem 8. und frühen 9. Jahrhundert angehörende Material. Die einzelnen Wallphasen und Siedlungshorizonte wie auch die wenigen Fundstellen können im einzelnen nicht näher datiert werden.

Das Fundmaterial der deutschen Burgsiedlung<sup>264</sup> ist den Grabungsumständen entsprechend von geringem Umfang. Es muß deswegen nicht unbedingt für die gesamte Dauer der Siedlung repräsentativ sein. Dominiert ist die postslawische Keramik mit insgesamt 106 Scherben. Davon gehören 87 zur jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware), eine zur rotgebrannten Keramik (BII-Ware), sechs zum Faststeinzeug (C-Ware) und zwölf zum Steinzeug (D-Ware).

Der Turmbau (Stelle 1) lieferte 13 Scherben der BI-Ware und zwei der D-Ware, die alle von Krügen stammen können. Töpfe mit konvexem Boden (Kugeltöpfe) oder andere zum Kochen verwendbare Gefäße kommen dagegen nicht vor. Die Scherben der BI-Ware sind im Bruch und auf der glatten geschlammten Oberfläche grau bis graubraun, dünnwandig, fein – gelegentlich auch mittelgrob – gemagert und für BI-Ware hart gebrannt. Zu recht schlanken, auf der Drehscheibe hergestellten Krügen gehören eine Mündung mit sogenanntem Dornrand (Gruppe 6, Abb. 15, 13), zwei Gefäßunterteile mit Planboden – davon eines mit Einstichen auf der Oberseite des Bodenrandes (Abb. 15, 15) und eines mit feiner Linienverzierung des Gefäßkörpers (Abb. 15, 14) – sowie ein Gefäßunterteil mit leicht konvexem Boden, der durch einen gewellten Bodenrand erhöht wird (Abb. 15, 5). Nach Vergleichsfunden und Herstellungstechnik datieren diese Scherben in das 14. (am ehesten in seine zweite Hälfte) und 15. Jahrhundert. Zwei Bodenreste stammen von bauchigen Krügen mit handgeformtem Unterteil. Diese Gefäße ruhen, soweit feststellbar, auf Stützen, die durch Druck von innen und außen hergestellt wurden. Sie haben somit auf der Gefäßinnenseite eine breite Delle, oft mit erkennbaren Fingerabdrücken. Diese verhältnismäßig jungen, als Typ 2 bezeichneten Stützen gehören hauptsächlich der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an, obwohl sie auch vor 1300 und – wie auf dem Kleinen Schlichtenberg belegt – noch zumindest bis kurz nach 1350 vertreten sind. Außerdem wurden im Turmbau sieben graugebrannte Wandscherben freigelegt. Zwei gedrehte, im Bruch knochenweiße Krugunterteile mit rotgeflammter Oberfläche gehören zum Steinzeug (D-Ware). Sie haben einen leicht konvexen, durch einen gewellten kräftigen Rand erhöhten Boden. Zum einen handelt es sich um den Rest eines hohen schlanken Kruges mit ausgeprägten Rillen auf der Wandung und nur leicht angedeuteter Bauchkante (Abb. 15, 10), zum anderen um ein Krugunterteil, bei dem die Wandung stärker nach außen biegt. Die rotgeflammten Teile beider Gefäße sind matt- bis hochglänzend. Diese Krüge finden sich vornehmlich im 15. Jahrhundert, kommen aber auch im späten 14. und frühen 16. Jahrhundert vor.

Aus dem restlichen Material des Turmbaus können zur Datierung nur ein Zapfhahn (Bierhahn) aus Bronze (Abb. 15, 31) herangezogen werden, der frühestens um 1400 hergestellt worden ist, ferner ein Radsporn mit stark gebogenen Schenkeln, sehr langem Radträger und zwölfstacheligem Rad (Abb. 15, 29), der für das 15. Jahrhundert typisch ist. Sonstige Funde – eine Krampe, acht Türbeschläge, vier Nägel mit triangulärem Kopf, ein Schlittknochen und zwei als Bauopfer gedeutete dünnblattige Flintbeile – tragen nicht zur näheren Datierung bei.

Im ganzen gesehen bezeugen die Funde eine Nutzungszeit des Turmbaus vom ausgehenden 14. Jahrhundert bis zumindest in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, womöglich noch bis in die Zeit um 1500.

Eine Abfallgrube (Stelle 4) lieferte wenige Funde, darunter auch vier ältere slawische Wandscherben (A-Ware). Zur deutschen Besiedlung gehören das Ober- und ein gedrehter, recht schlanker Krug mit Dornrand (Gruppe 6) sowie zwei Wandscherben der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) aus der zweiten (?) Hälfte des 14. oder dem 15. Jahrhundert. In die Zeit um 1400 datiert ein gedrehtes Krugoberteil aus Faststeinzeug (C-Ware, Gruppe 3) mit extrem hartem, an der Grenze zum Steinzeug liegenden Brand (Abb. 15, 11). Die Scherbe ist sehr dünnwandig, im Bruch hellgrau und auf der durch verglaste Flecken glänzenden Oberfläche mattweiß. Der Krughals ist senkrecht, die Mündung kaum spürbar verdickt und der Schulterwinkel markant. Das geringe Fundmaterial deutet folglich auf eine Datierung der kleinen Abfallgrube in die Zeit um 1400.

Das restliche Material der deutschen Burgsiedlung besteht aus Streufunden. Der jüngeren graugebrannten Keramik (BI-Ware) gehören Krüge und Kugeltöpfe an. Von unverzierten Wand- und nicht bestimmbareren Bodenscherben wird im folgenden abgesehen. Den bereits beschriebenen recht schlanken Krugtyp des 14. und 15. Jahrhunderts vertreten eine Mündung mit Dornrand (Gruppe 6) und eine Wandscherbe mit stempelverziertem Dorn, sowie wohl auch ein gedrehtes Krugoberteil mit nach außen biegender Hals, innen abgeschrägter Mündung und Bandhenkel (Gruppe 7a), ferner eine mit gedellten Leisten verzierte Wandscherbe. Von bauchigen Krügen stammen zwei große Bandhenkel und zwei konvexe Bodenfragmente mit einem erhaltenen Ständer beziehungsweise nicht näher bestimmbarer Stütze. Der Bodenrest mit Ständer dürfte nach seiner Herstellungstechnik nicht vor der Zeit um 1300 angefertigt worden sein. Die restlichen Scherben können dem 13. oder 14. Jahrhundert zugeordnet werden. Töpfe mit konvexem Boden (Kugeltöpfe) sind durch fünf Oberteile repräsentativ.

<sup>264</sup> Siehe Ericsson (wie Anm. 185).

tiert – zwei mit abgerundeter verdickter Mündung (Gruppe 9, z. B. Abb. 15, 8) und drei mit stark verdicktem profiliertem Mündungsrand (Gruppe 14, z. B. Abb. 15, 7). Eine nähere Datierung dieser Töpfe läßt sich nicht durchführen. Vor allem die einfachen Mündungen der Gruppe 9 sind in Norddeutschland sehr langlebig und kommen noch bis zum Ende des Mittelalters vor. Die Gruppe 14 macht im Futterkamper Material einen jungen Eindruck und gehört hier wohl der zweiten Hälfte des 14. und dem 15. Jahrhundert an (obwohl auch Vergleichsfunde bekannt sind, die ins 13. Jahrhundert datiert werden). Somit lassen sich die Kugeltöpfe von der Hochborre nur in etwa dem 14. und 15. Jahrhundert zuordnen.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware), die hauptsächlich der Zeit von 1250 bis 1350 angehört, ist auf der Hochborre nur durch die Wandscherbe eines gedrehten Kruges vertreten, dessen Außenglasur durch Sekundärbrand schwarz geworden ist.

Wegen besserer chronologischer Anhaltspunkte sind das stets gedrehte Faststeinzeug (C-Ware) und Steinzeug (D-Ware) für die Datierung der deutschen Besiedlung wichtig. Die zum Faststeinzeug zählenden Scherben – alle von Krügen – sind dünnwandig und ohne Ausnahme extrem hart, bis an die Grenze zum echten Steinzeug, gebrannt. Schon diese Härte bezeugt ihre junge Zeitstellung. Zur Gruppe 3 gehört ein im Bruch hellgrauer, fast planer Boden mit dünnem, fein gewelltem Bodenrand und Glasurflecken auf der mattweißen Oberfläche. Drei im Bruch graue bis hellgraue Krugreste können der Gruppe 4 zugeordnet werden. Fast ganz erhalten ist ein Krug mit geschwungenem Profil, trichterförmig ausbiegendem Hals, markantem Schulterwinkel und planem, leicht erhöhtem Boden mit gewelltem, fein ausgearbeitetem Bodenrand (Abb. 15, 9). Durch eine Engobe hat er eine violette, gelegentlich auch braunviolette Farbe erhalten. Die Außenseite ist durch teilweise Verglasung mattglänzend. Ein zweiter Krugboden ähnelt dem eben beschriebenen. Nur steigt bei ihm die Gefäßwand fast senkrecht an. Die Oberfläche ist hellbraun engobiert. Auf der zum Teil verglasten, mattglänzenden Außenseite geht die Farbe fleckenweise ins Violette über. Der letzte Gefäßrest der Gruppe 4 ist die Wandscherbe eines Kruges mit gerilltem Hals und markantem Schulterwinkel. Seine gelbliche hochglänzende Außenseite weist eine Salzglasur auf. Ein im Bruch hellgelber, auf der Oberfläche gelber Krugboden mit bauchig ausbiegender Gefäßwand gehört zur Gruppe 6. Er hat einen gewellten Bodenrand und eine mattglänzende Außenseite. Das gesamte sehr hart gebrannte Faststeinzeug läßt sich in

die zweite Hälfte des 14. und in das 15. Jahrhundert datieren. Der Schwerpunkt liegt offenbar in der Zeit um 1400 und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Das auf dem Großen Schlichtenberg recht häufig vorkommende weicher gebrannte, auf der Oberfläche körnige Faststeinzeug, das in etwa der Zeit von 1250 bis 1350 angehört, fehlt dagegen gänzlich.

Unter den drei in Futterkamp archäologisch untersuchten befestigten Siedlungen hat ausschließlich die Hochborre Steinzeug (D-Ware) geliefert. Von einigen nicht näher zu erörternden Wandscherben abgesehen, umfaßt das Material zwei Schalen und zwei Krüge. Eine Schale mit hellgrauer Bruch- und Oberflächenfarbe hat eine nach außen biegende Mündung, einen kleinen Bandhenkel und einen leicht konvexen, durch einen recht grob gewellten Rand erhöhten Boden (Abb. 15, 12). Bräunliche, dicht liegende, verglaste Punkte befinden sich auf Mündung, Schulter und Henkel. Zu einer fast identischen Schale gehört ein zweiter, knochenweißer Mündungsrest, dessen Außenseite rotgeflammt ist. Von bauchigen Krügen stammen eine ebenfalls rotgeflamnte, im Bruch hellgraue Wandscherbe sowie ein knochenweißer Boden. Er ist konvex und hat einen grob gewellten Bodenrand. Auf der Außenseite kommt eine flächendeckende, hochglänzende Salzglasur vor, die fast farblos ist, jedoch leicht hellgelb-braun schimmert. Im ganzen gehört das oben beschriebene Steinzeug von der Hochborre dem späten 14. und vor allem dem 15. Jahrhundert an; einige Gefäße können sogar noch ins frühe 16. Jahrhundert reichen.

Sonstige Streufunde – wie Messer, Miniaturaxt, Axtfragment, Schnalle (Abb. 15, 30), fraglicher Dorn, Eisenstab, Gerät unbekannter Verwendung, Bügel für Metall- oder Holzgefäß, (Fenster-)Haken mit Öse, Beschlag und Schlittknochen – sind zwar für die Feststellung des Inventars von Bedeutung, können aber für datierende Zwecke nicht herangezogen werden. Außerdem sei angemerkt, daß nicht alle diese Funde der deutschen Siedlung angehört haben müssen, da es sich um langlebige Typen handelt. Zumindest einzelne dieser zuletzt erwähnten Streufunde könnten ebensogut in der slawischen Burg benutzt worden sein.

Die Datierung der deutschen Burgsiedlung auf der Hochborre muß sich somit auf die Keramik und die wenigen Metallgegenstände aus dem Turmbau (Stelle 1) stützen. Demnach wurde sie während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, vielleicht um 1370, gegründet und fiel erst im späten 15. Jahrhundert oder in der Zeit um 1500 wüst.

Im Gegensatz zum Kleinen Schlichtenberg repräsentiert die Hochborre den Wehrbereich einer größeren Bevölkerung. Sowohl zu ihrer Geländesituation als auch zu ihrer Form und Größe lassen sich unter den slawischen Burgen ohne Mühe Parallelen finden<sup>265</sup>. Ungewöhnlich ist dagegen ihre lange Nutzung.

Bei einer eingehenden Behandlung von etwa 35 slawischen Burgwällen im Osten Schleswig-Holsteins hat K. W. Struve gezeigt, daß die meisten von ihnen altslawische Gründungen sind, und daß sich ihre Anzahl in jungslawischer Zeit stark verringert<sup>266</sup>. Nach seinen

Datierungen wurden diese frühen Anlagen überwiegend um die Mitte des 9. beziehungsweise des 10. Jahrhunderts aufgegeben. Folglich handelt es sich bei den jüngeren Burgen größtenteils um Neugründungen; sie gehen in der Regel bis in die Zeit um 1000 oder in das 10. Jahrhundert zurück. Eine Sonderstellung nehmen die wenigen Burgwälle ein, die sehr lange besiedelt waren. Außer für die Hochborre trifft dies nach dem jetzigen Stand der Forschung für Oldenburg (Starigard), Süsel (Övelgönne, Sierksdorf) und Giekau zu, wobei letztgenannte Anlage bereits im frühen 11. Jahrhundert zerstört

<sup>265</sup> Als Auswahl der für die vorliegende Erörterung durchgesehenen Literatur sei genannt: H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen. Akad. Wiss. DDR. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Schr. Ur- u. Frühgesch. 32 (Berlin 1978); P. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung. Ebd. 33 (Berlin 1980); P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 6 (Berlin 1958); J. Herrmann, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam. Ebd. 9 (Berlin 1960); ders., Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins. Ebd. 12 (Berlin 1962); ders., Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. Ebd. 21 (Berlin 1966); ders., Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Burgenbau der slawischen Stämme westlich der Oder. Zeitschr. Arch. 1, 1967, 206–258; ders., Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studie auf der Grundlage archäologischen Materials. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 23 (Berlin 1968); ders., Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen. *Slavia Antiqua* 16, 1969 (1970) 33–69; ders., Der Beitrag der Ausgrabungen in Tornow, Kr. Calau, zur germanischen und slawischen Siedlungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Zeitschr. Arch. 4, 1970, 58–84; ders., Einige Bemerkungen zu Tempelstätten und Kultbildern im nordwestslawischen Gebiet. Arch. Polski 16, 1971, 525–540; ders. (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert (Berlin 1972); ders., Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau. Akad. Wiss. DDR. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Schr. Ur- u. Frühgesch. 26 (Berlin 1973); ders., Arkona auf Rügen. Tempelburg und politisches Zentrum der Ranen vom 9. bis 12. Jh. Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen 1969–1971. Zeitschr. Arch. 8, 1974, 177–209; ders. u. P. Donat (Hrsg.), Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet

der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). Lfg. 1 (Berlin 1973), 2 (Berlin 1979), 3 (Berlin 1979). Weitere Bände in Vorbereitung; H. Hofmeister, Die Wehranlagen Nordalbingiens. Zusammenstellung und Untersuchung der urgeschichtlichen und geschichtlichen Burgen und Befestigungen 1 (Lübeck 1917), 2 (Lübeck 1927); W. Hülle, Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland. Mannus-Bücherei 68 (Leipzig 1940); E. Schuldt, Behren-Lübchin. Eine spätslawische Burgranlage in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 19 (Berlin 1965); ders., Die slawischen Burgen von Neu-Nieköhr/Walkendorf, Kreis Teterow. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 1 (Schwerin 1967); ders., Burgen, Brücken und Straßen des frühen Mittelalters in Mecklenburg (Schwerin 1975); ders., Der altslawische Tempel von Groß Raden (Schwerin 1976); ders., Burg und Siedlungen von Groß Raden (Schwerin 1978); K. W. Struve, Die slawischen Burgen in Wagrien. *Offa* 17–18, 1959–1961, 57–108; ders., Ziel und Ergebnisse von Untersuchungen auf drei slawischen Burgwällen Ostholsteins. In: Ausgrabungen in Deutschland 3 (Mainz 1975) 98–122; ders., Die Burgen der Slawen in ihrem nordwestlichsten Siedlungsraum. In: Burgen aus Holz und Stein. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 5 (Olten 1979) 121–138; ders., Die Burgen in Schleswig-Holstein. 1 Die slawischen Burgen. *Offa-Bücher* 35 (Neumünster 1981); W. Unverzagt u. E. Schuldt, Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 13 (Berlin 1963); V. Vogel, Slawische Funde in Wagrien. *Offa-Bücher* 29 (Neumünster 1972). Ferner kann allgemein auf die Zeitschrift *Ausgr. u. Funde* verwiesen werden, die eine Vielzahl von Kurzberichten zu slawischen Burgwällen enthält, sowie auf das *Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg*.

<sup>266</sup> K. W. Struve, Die slawischen Burgen in Wagrien. *Offa* 17–18, 1959–1961, 57–108; ders., Die Burgen der Slawen in ihrem nordwestlichsten Siedlungsraum. In: Burgen aus Holz und Stein. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 5 (Olten 1979) 121–138; ders., Die Burgen in Schleswig-Holstein. 1 Die slawischen Burgen. *Offa-Bücher* 35 (Neumünster 1981).

worden sein dürfte. Möglicherweise gehören auch Alt-Lübeck (wo jedoch die Verbindung zwischen einer früh- und einer jungslawischen Besiedlung des Burgwalles nicht gesichert ist)<sup>267</sup> und Bucu<sup>268</sup> zu dieser Gruppe. Die ungewöhnlich lange Besiedlungszeit deutet darauf hin, daß diese Burgen im slawischen Siedlungsraum besondere Funktionen erfüllt haben könnten. Wenn auch die Grabungsflächen in vielen Fällen sehr klein waren und gewisse Modifikationen durch umfassendere Abdeckungen nicht auszuschließen sind (wie das Beispiel Bischofswarder bei Bosau zeigt<sup>269</sup>, dürften die von Struve erfaßten Grundzüge der Entwicklung der slawischen Burgen im östlichen Holstein jedoch Bestand haben. Die besondere Bedeutung, die der Hochborre unterstellt werden kann, dürfte zum einen eine Folge ihrer günstigen Lage sein, zum anderen aber wohl auch in machtpolitischem Bereich liegen.

### Befestigungseinrichtungen

Im Wall der Hochborre ließ sich kein sicherer Nachweis einer inneren Holzkonstruktion erbringen. Zumindest in den tieferen, feuchten Schichten der jüngeren Wallphasen hätten sich derartige Reste auch bei der Notgrabung feststellen lassen müssen: Es sei hier auf die gut erhaltene Holzpackung verwiesen, die im älteren Grabenbereich freigelegt wurde. Sie diente als Widerlager für den vierten Wallausbau. Mit Ausnahme der

Phase 2 waren an der inneren Wallbegrenzung Hölzer als senkrecht stehende Verfärbungen nachweisbar. Da sie mehrfach an deutlich begrenzte Siedlungshorizonte anschließen, dürften sie am ehesten zu Häusern gehört haben, die gleichzeitig mit ihren Wänden das Wallinnere sicherten.

Ein rostähnliches Holzwiderlager wie in der Hochborre ist des öfteren bei Niederungsburgen verwendet worden – beispielsweise in Behren-Lübchin (Kr. Teterow)<sup>270</sup> und Riewend (Kr. Brandenburg)<sup>271</sup>. Es hatte die Funktion eines Fundaments und verhinderte das Absinken und Abrutschen der Erdaufträge. Kennzeichnend ist, daß eine solche Konstruktion nur dort Verwendung fand, wo der Untergrund nicht fest genug war<sup>272</sup>. Dies ist auch an der Hochborre erkennbar, wo die Holzpackung erst nötig wurde, als beim Wallausbau der stabile Untergrund der Moränenkuppe verlassen wurde.

Slawische Burgwälle, die bei Ausgrabungen keine oder – wie die Hochborre – lediglich an der Rückfront eine Holzkonstruktion lieferten, sind – abgesehen von Anlagen mit mächtigen Steinaufträgen – selten. Im Wall der älteren Burg von Neu Nieköhr/Walkendorf (Kr. Teterow) konnten keine Holzeinbauten nachgewiesen werden<sup>273</sup>. Auch für die Burg bei Pevesdorf (Kr. Lüchow-Dannenberg) wird vom Ausgräber angenommen, daß der Wall keine Holzeinbauten hatte<sup>274</sup>. Auf der Ravensburg bei Neubrandenburg ist nicht geklärt, wie die Sandmassen des Burgwalles zusammengehalten wurden<sup>275</sup>; er enthielt jedoch zumindest in geringem Umfang Holzreste.

<sup>267</sup> H. H. Andersen, Neue Grabungsergebnisse 1977 zur Besiedlung und Bebauung im Innern des slawischen Burgwalles Alt Lübeck. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 3 (Bonn 1980) 39–55; ders., Der älteste Wall von Alt Lübeck. Zur Baugeschichte des Ringwalles. Ebd. 5 (Bonn 1981) 81–94; ders., Neue Untersuchungen zum Ringwall von Alt Lübeck. Ebd. 95–102; W. Erdmann, Der Lübecker Stadthügel in slawischer Zeit (8.–12. Jahrhundert). In: Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt. H. Kunst u. Kulturgesch. Hansestadt Lübeck 3 (Lübeck 1980) 37; G. P. Fehring, Der slawische Burgwall Alt-Lübeck. Ebd. 28–32; Struve 1981 (wie Anm. 266) 15.

<sup>268</sup> Erdmann (wie Anm. 267) 35–37; G. P. Fehring, Der slawische Burgwall Buku im Bereich des ehemaligen Burgklosters zu Lübeck. In: Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt. H. Kunst u. Kulturgesch. Hansestadt Lübeck 3 (Lübeck 1980) 37–41; Struve 1981 (wie Anm. 266) 17.

<sup>269</sup> Nach einer von G. Peters 1951 durchgeführten kleinen Sondierungsgrabung wurde die Burg als jungslawischer Abschnittswall gedeutet. Vgl. Struve 1959–1961 (wie Anm. 266) 63. Eine umfassende Grabung der 1970er Jahre unter örtlicher Leitung von W. Gebers hat dagegen eindeutig belegt, daß es sich um einen Rundwall des 8.–9. Jahrhunderts handelt. Vgl. W. Gebers, Ausgrabungen in der Sied-

lungskammer Bosau – die frühslawische Burg auf dem Bischofswarder. Arch. Korrb. 4, 1974, 379–384; ders., Die Grabung auf dem Bischofswarder in Bosau. Offa 32, 1975 (1977) 11–15; ders., Der slawische Burgwall auf dem Bischofswarder 1: Katalog und Beilagen. In: H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein V. Offa-Bücher 45 (Neumünster 1981). Dieses Ergebnis ist in jüngeren Arbeiten von K. W. Struve übernommen worden. Vgl. Struve 1979 (wie Anm. 266) 134 f.; ders. 1981 (wie Anm. 266) 21 f.

<sup>270</sup> E. Schuldt, Behren-Lübchin. Eine spätslawische Burganlage in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 19 (Berlin 1965) 26; 42 f.

<sup>271</sup> J. Herrmann, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 9 (Berlin 1960) 41 f.

<sup>272</sup> Ebd. 41 f.

<sup>273</sup> E. Schuldt, Die slawischen Burgen von Neu-Nieköhr/Walkendorf, Kreis Teterow. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 1 (Schwerin 1967) 15.

<sup>274</sup> E. Sprockhoff, Der „unterirdische“ Ringwall auf dem Weinberg von Hitzacker, Kreis Lüchow-Dannenberg. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 3, 1966, 220–224.

<sup>275</sup> U. Schoknecht, Wallprofile der Ravensburg bei Neubrandenburg. Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1973 (1974) 239–245.

Als Kontrast zur Hochborre sollen im folgenden einige Beispiele für die weit verbreitete slawische Holz-Erde-Bauweise sowie für die Verwendung von Feldsteinaufträgen herangezogen werden<sup>276</sup>. Da die unterschiedlichen Konstruktionsmöglichkeiten bereits in mehreren Arbeiten detailliert beschrieben wurden, werden die Befunde nur stichwortähnlich aufgezählt. Abgesehen wird auch von der Erörterung höherliegender Bauteile – wie Wehrgang und obere Palisade – sowie von Einzelheiten der engeren Wallkonstruktion und der weniger deutlichen Befunde.

An erster Stelle ist die Kastenbauweise zu nennen, die im östlichen Holstein, im Hannoverschen Wendland und im Norden der Deutschen Demokratischen Republik häufig nachgewiesen worden ist. Durch ihre guten Erhaltungsbedingungen bieten der Abschnittswall der Scharstorfer Burg (Kr. Plön)<sup>277</sup> und der jüngere Ringwall von Behren-Lübchin<sup>278</sup> besonders anschauliche Beispiele dieser Technik. Erwähnt seien ferner Hitzacker (Kr. Lüchow-Dannenberg)<sup>279</sup>, Meetschow (Kr. Lüchow-

Dannenberg)<sup>280</sup>, Oldenburg (Kr. Ostholstein)<sup>281</sup>, die jüngere Burg von Neu-Nieköhr/Walkendorf<sup>282</sup>, Teterow<sup>283</sup>, Mecklenburg (Kr. Wismar)<sup>284</sup> und Kliestow bei Frankfurt (Oder)<sup>285</sup>.

Auch bei der Rostkonstruktion wurden große Holz-mengen benötigt. Sie besteht in einer Wehrmauer aus Holzlagen, die abwechselnd in Längs- und Querrichtung des Wallzuges gelegt worden sind. Im Osten Schleswig-Holsteins dürfte diese Technik im Wall von Strenglin (Kr. Segeberg)<sup>286</sup>, womöglich auch in Pöppendorf bei Lübeck<sup>287</sup> und auf dem Bischofwarder bei Bosau (Kr. Ostholstein)<sup>288</sup> Verwendung gefunden haben. Holzroste sind auch in Scharstorf, Warder und anderen Burgen zu beobachten, jedoch wurden sie dort nicht für den Wallbau eingesetzt, sondern zur Erstellung einer erhöhten, trockenen Siedlungsfläche im Uferbereich<sup>289</sup>. Häufiger vertreten und deutlicher in den Grabungsbefunden ist die Rostkonstruktion jedoch in östlicheren Gebieten, wobei vor allem die älteren Burgen von Tornow und Vorberg (beide Kr. Calau)<sup>290</sup> sowie Feldberg (Kr. Neustrelitz)<sup>291</sup>

<sup>276</sup> Zusammenfassende Arbeiten über die Bauweise slawischer Burgwälle westlich der Oder: J. Herrmann, *Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Burgenbau der slawischen Stämme westlich der Oder*. Zeitschr. Arch. 1, 1967, 206–258; ders. u. W. Coblentz, *Burgen und Befestigungen*. In: J. Herrmann (Hrsg.), *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert* (Berlin 1972) 147–186; Struve 1979 (wie Anm. 266) 124–131.

<sup>277</sup> Struve 1959–1961 (wie Anm. 266) 77–79; ders., *Die Holzkastenkonstruktion in der slawischen Burganlage von Scharstorf, Kreis Plön*. In: *Studien aus Alteuropa 2*. Beih. Bonner Jahrb. 10–11 (Köln – Graz 1965) 278–284; ders., *Die slawischen Wehranlagen des Kreises Plön unter besonderer Berücksichtigung der Scharstorfer Burg*. Jahrb. Heimatkd. Kr. Plön-Holstein 2, 1972, 63–66; ders., *Ziel und Ergebnisse von Untersuchungen auf drei slawischen Burgwällen Ostholsteins*. In: *Ausgrabungen in Deutschland 3* (Mainz 1975) 108; ders. 1979 (wie Anm. 266) 127–129; ders. 1981 (wie Anm. 266) 70–73.

<sup>278</sup> E. Schuldt, *Slawische Burgen in Mecklenburg* (Schwerin 1962); ders. (wie Anm. 270) 71–76; ders., *Burgen, Brücken und Straßen des frühen Mittelalters in Mecklenburg* (Schwerin 1975) 41–55.

<sup>279</sup> Sprockhoff (wie Anm. 274) 216; B. Wachter, *Eine slawische Wallanlage. Die Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1972*. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 42, 1973, 303 f.

<sup>280</sup> H. Steuer, *Slawische Siedlungen und Befestigungen im Hühbeck-Gebiet. Hannoversches Wendland*. Jahresh. Heimatkd. Arbeitskr. Lüchow-Dannenberg 4, 1973, 82; ders., *Probegrabungen auf slawischen und deutschen Siedlungs- und Burgplätzen im Hannoverschen Wendland (2)*. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 43, 1974, 185; ders., *Die slawische und deutsche Burganlage bei Meetschow, Kreis Lüchow-Dannenberg*. Arch. Korrb. 6, 1976, 163–168.

<sup>281</sup> Struve 1979 (wie Anm. 266) 131; ders. 1981 (wie Anm. 266) 44–48.

<sup>282</sup> Schuldt (wie Anm. 273) 16 f.

<sup>283</sup> W. Unverzagt u. E. Schuldt, *Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg*. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 13 (Berlin 1963) 65 f.

<sup>284</sup> P. Donat, *Vorbericht über die Untersuchungen am Burgwall Mecklenburg*. Ausgr. u. Funde 15, 1970, 217.

<sup>285</sup> W. Unverzagt, *Der Burgwall von Kliestow, Kr. Lebus*. In: *Studien zur Vor- und Frühgeschichte* (Berlin 1940) 76 f.

<sup>286</sup> Struve 1979 (wie Anm. 266) 126; ders. 1981 (wie Anm. 266) 82.

<sup>287</sup> Struve 1979 (wie Anm. 266) 126; ders. 1981 (wie Anm. 266) 19.

<sup>288</sup> Gebers 1974 (wie Anm. 269) 380; Struve 1981 (wie Anm. 266) 21.

<sup>289</sup> K. W. Struve, *Ausgrabungen auf den slawischen Burgen von Warder, Kreis Segeberg, und Scharstorf, Kreis Plön*. Arch. Korrb. 2, 1972, 62; 65; ders. 1972 (wie Anm. 277) 67–70; ders., *Die Ausgrabungen auf der befestigten slawischen Inselburg von Warder, Gemeinde Rohlfstorf, Kreis Segeberg*. Heimatkd. Jahrb. Kr. Segeberg 20, 1974, 37; ders. 1975 (wie Anm. 277) 102; 110 f.; ders. 1979 (wie Anm. 266) 126; ders. 1981 (wie Anm. 266) 72 f.; 86 f.

<sup>290</sup> J. Herrmann, *Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz*. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 21 (Berlin 1966) 13–18; 97–100; ders. 1967 (wie Anm. 276) 216; ders. u. Coblentz (wie Anm. 276) 160 f.

<sup>291</sup> J. Herrmann, *Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Feldberg, Kr. Neustrelitz. Ein Beitrag zur Rethra-Frage*. Ausgr. u. Funde 13, 1968, 199; ders., *Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen*. Slavia Antiqua 16, 1969 (1970) 36–38; ders. u. Coblentz (wie Anm. 276) 156 f.

zu nennen sind; weitere Beispiele sind Lebus (Kr. Seelow) in der jungslawischen Phase<sup>292</sup> und Grodisch bei Wiesenau (Kr. Eisenhüttenstadt)<sup>293</sup>.

Eine weitere Bauweise der slawischen Wehrarchitektur repräsentieren Anlagen mit Wänden aus senkrechten und/oder waagerechten Hölzern. Diese Technik könnte auch auf der Hochborre benutzt worden sein, wobei das Fehlen von Pfostenlöchern allerdings eine eingegrabene oder eingerammte Holzkonstruktion ausschließen dürfte. Eindeutig nachweisbar ist diese Konstruktion im Scharstorfer Ringwall, der zumindest an seiner Vorderfront holzverschalt war, und dem anschließenden Vorwall mit dichten Reihen eingerammter Pfosten und dazwischenliegender Füllung aus Buschwerk und Abfall<sup>294</sup>. Reste einer ähnlichen Konstruktion wurden auch in Warder freigelegt (wo ein obertägig sichtbarer, die Inselkuppe umgebener Wallrest jedoch postslawisch sein dürfte)<sup>295</sup>. Eine durch waagrecht liegende Balken oder Bohlen gesicherte Vorder- und Rückfront wird für den Ringwall der Farver Burg (Kr. Ostholstein) angenommen<sup>296</sup>. In Giekau (Kr. Plön), wo zudem Holzeinlagen im Erdwall gesichert sind, hatte zumindest die Vorderfront eine Verbretterung<sup>297</sup>. Die Außenseite des Walles auf dem Bischofswarder war durch liegende, zusätzlich von Pfostenreihen gehaltene Stämme befestigt<sup>298</sup>. Der Wall der Phase 4 in Meetschow besaß eine stützende Palisade an seiner Vorderfront. Während dieser Zeit stand dem Ausgräber zufolge die Anlage zwar bereits unter deutscher Herrschaft, da die zugehörigen Funde jedoch jungslawische Scherben sind, kann angenommen werden, daß sie in einer slawischen Wehrbautradition gebaut

worden ist<sup>299</sup>. Gute Beispiele aus dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik sind die ältere Burg von Behren-Lübchin mit mehreren senkrecht eingerammten Plankenwänden<sup>300</sup>, Bacherswall bei Neubrandenburg mit Holzverschalung an Vorder- und Rückfront des Erdwalles<sup>301</sup>, Lenzen (Kr. Ludwigslust), deren Vorderfront aus Rundhölzern bestand, die von senkrechten Pfosten gehalten wurden<sup>302</sup>; weiterhin Köpenick bei Berlin, wo die Rückfront des Walles – wie bei der Hochborre – wohl von den Wänden hölzerner Gebäude gebildet wurde, während die Vorderfront durch senkrechte Pfosten mit waagerechten Bohlen verschalt war<sup>303</sup>.

Die Trockenmauerbauweise ist häufig im Elb-Saale-Gebiet vertreten. In der Regel lassen sich dabei Holzverankerungen feststellen, die eine Verbindung mit den inneren Füllschichten gewährleisten. Diese Technik ist in mehreren Varianten belegt. Eine innere und eine äußere Trockenmauer mit dazwischenliegender Füllung fanden sich im Dechantsberg bei Nossen (Kr. Meißen)<sup>304</sup> und Johannesberg bei Jena-Lobeda, in dessen Wall sich jedoch keine Holzverankerung nachweisen ließ<sup>305</sup>. Häufiger belegt sind Wehranlagen, bei denen nur die Wallvorderfront eine Trockenmauer besitzt. Dabei handelt es sich zum einen um Burgen, deren Wallrückseite geböschet war und keine der Vorderfront entsprechende hohe senkrechte Wallsicherung besaß. Hierzu gehören Landsberg (Saalkreis)<sup>306</sup>, Köllmischen in Prösitz (Kr. Grimma)<sup>307</sup>, Schraplau (Kr. Querfurt) in seiner jüngeren Phase<sup>308</sup> und der Spitzhäuser Wall in Zehren (Kr. Meißen), wo eine Holzverankerung nicht festgestellt wurde und flache Reste einer inneren Trockenmauer vorhanden

<sup>292</sup> K.-H. Otto, Das Pletschenbergprofil der Burg von Lebus/Oder. Grabung des Jahres 1971. Ausgr. u. Funde 17, 1972, 162.

<sup>293</sup> H. Geisler, Ausgrabungen auf dem slawischen Burgwall „Grodisch“ bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt. Ausgr. u. Funde 15, 1970, 159; D.-W. Buck u. H. Geisler, Ausgrabungen auf dem älterslawischen Burgwall „Grodisch“ bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt, im Jahre 1970. Ebd. 16, 1971, 147–149.

<sup>294</sup> Struve 1972 (wie Anm. 289) 63–66; ders. 1972 (wie Anm. 277) 67–70; ders. 1975 (wie Anm. 277) 110 f.; ders. 1981 (wie Anm. 266) 72 f.

<sup>295</sup> Struve 1972 (wie Anm. 289) 62; ders. 1974 (wie Anm. 289) 37–41; ders. 1975 (wie Anm. 277) 105; ders. 1981 (wie Anm. 266) 86.

<sup>296</sup> Struve 1981 (wie Anm. 266) 57 f.

<sup>297</sup> Ebd. 65.

<sup>298</sup> Gebers 1974 (wie Anm. 269) 380.

<sup>299</sup> Steuer 1973 (wie Anm. 280) 82; ders. 1974 (wie Anm. 280) 185; ders. 1976 (wie Anm. 280) 163–168.

<sup>300</sup> Schuldt (wie Anm. 270) 62–71.

<sup>301</sup> Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 212; A. Hollnagel, Der Bacherswall auf dem Nonnenhof im Kreis Neubrandenburg. Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1964 (1965) 257 f.

<sup>302</sup> A. Hollnagel, Frühgeschichtliche Funde von Burg Lenzen, Kr. Ludwigslust. Ausgr. u. Funde 10, 1965, 200.

<sup>303</sup> J. Herrmann, Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 12 (Berlin 1962) 23 f.; ders. 1967 (wie Anm. 276) 225.

<sup>304</sup> Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 232; K. Tackenberg, Die Ausgrabung auf dem Dechantsberg bei Nossen. Sachsens Vorzeit. Jahrb. heimatliche Vor- u. Frühgesch. 2, 1938, 171–177.

<sup>305</sup> Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 232; G. Neumann, Der Burgwall auf dem Johannesberg bei Jena-Lobeda. Ausgr. u. Funde 4, 1959, 246–249; ders., Der Burgwall auf dem Johannesberg bei Jena-Lobeda. Kurzbericht über die Ausgrabung des Vorgeschichtlichen Museums der Universität Jena 1959. Ebd. 5, 1960, 237–244.

<sup>306</sup> Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 232; W. Hülle, Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland. Mannus-Bücherei 68 (Leipzig 1940) 98–108; W. Nitzschke, Neue Untersuchungen auf dem Gelände der slawischen Burg in Landsberg, Saalkreis. Ausgr. u. Funde 10, 1965, 46–48.

<sup>307</sup> Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 233.

<sup>308</sup> Ebd. 232; Hülle (wie Anm. 306) 92–94.

waren<sup>309</sup>. Zum anderen sind es Burgen, bei denen die Wallrückseite durch eine Holzverkleidung gesichert war, wie Höfgen (Kr. Meißen)<sup>310</sup>, Dresden-Briesnitz<sup>311</sup>, Burgberg-Zehren (Kr. Meißen)<sup>312</sup> und vermutlich auch der ältere Wall von Schraplau, der jedoch keine Hinweise auf eine Holzverankerung lieferte<sup>313</sup>.

Steinkonstruktionen, die aber nicht mit den genannten Blendmauern gleichzusetzen sind, kommen auch in weiter nördlich gelegenen Burgwällen vor. Zu nennen ist vor allem Liepen (Kr. Rostock), wo die leicht geböschten Hänge des Kernwalles besonders an der Vorder-, aber auch an der Rückfront durch mächtige Feldsteinpackungen bedeckt waren<sup>314</sup>. Eine ähnliche Konstruktion läßt sich in dem schlecht erhaltenen Wall von Sukow (Kr. Teterow) vermuten<sup>315</sup>, womöglich auch in Neuzelle/Wellnitz (Kr. Eisenhüttenstadt)<sup>316</sup>. In der Teterower Vorburg war die Außenböschung des Seitenwalles mit mächtigen Geschiebeblöcken belegt<sup>317</sup>, im Vorwall der Farver Burg sowohl die Vorder- als auch die Rückfront<sup>318</sup>. Ähnliche Befunde stammen aus der Wallfront der Vorburg von Behren-Lübchin<sup>319</sup>, während die Hauptburg der jüngeren Phase – wie auch in Feldberg<sup>320</sup> – eine Berme mit Feldsteinpackung besaß<sup>321</sup>.

Diese kurze Erörterung darf nicht als Gesamtdarstellung, sondern nur als Hinweis auf einige Grundzüge der slawischen Wehrarchitektur verstanden werden. Im einzelnen stellen sich freigelegte Befunde meist komplizierter und oft als Kombination verschiedener Bauweisen dar. Die angeführten Beispiele machen aber zumindest deutlich, daß der Wall der Hochborre vergleichsweise einfach angelegt war.

Von einer Behandlung der Befestigungsgräben slawischer Burgwälle wird abgesehen, da diese in der Regel flache einheitliche Sohlgräben sind.

Die Innenbesiedlung der Hochborre ließ sich aufgrund der Grabungsumstände nur sehr lückenhaft erschließen. Eine Zuordnung der freigelegten Befunde zu den einzelnen Wallbauphasen war nur ausnahmsweise möglich. Im einzigen genügend dokumentierten Profilabschnitt zeigte sich allerdings, daß unmittelbar am inneren Wallfuß ebenerdige Gebäude gestanden haben müssen<sup>322</sup>. Nur bei dem mit der Wallphase 2 zeitgleichen Befund, einem womöglich auf Schwellsteinen ruhenden Holzgebäude (Blockbau?), wurde ein Abstand von etwa 0,5 m zu der an dieser Stelle geböschten Wallrückfront gemessen. Zu den übrigen dieser Bauten kann festgestellt werden, daß sie nicht eingetieft waren und allem Anschein nach keine eingegrabenen Pfosten hatten. Es müssen aber, der deutlich ausgeprägten Wandbegrenzung am Wall zufolge, Bauten fester Konstruktion gewesen sein. Am ehesten dürfte es sich um Blockbauten gehandelt haben; auch Bulhus- und Stabbautechnik können nicht ausgeschlossen werden. Zur Funktion der Gebäude sind keine sicheren Aussagen möglich.

Ähnliche Befunde sind bei archäologischen Untersuchungen slawischer Burgwälle mehrmals festgestellt worden. Dabei können die Häuser an der rückwärtigen Wallfront rings um einen offenen oder um einen bebauten Innenraum angeordnet sein. Für den Osten Schleswig-Holsteins lassen sich zur inneren Struktur der Burgwälle kaum Aussagen machen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß bei bisherigen Ausgrabungen nur selten größere Flächen im Inneren der slawischen Burgen freigelegt wurden<sup>323</sup>. Um gute Vergleichsobjekte anführen zu können, müssen Ergebnisse aus der Deutschen Demokratischen Republik herangezogen werden, wo die Erfor-

<sup>309</sup> W. Coblenz, Der Wall bei den Spitzhäusern in Zehren, Kr. Meißen. Ausgr. u. Funde 4, 1959, 145 f.; Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 232.

<sup>310</sup> W. Baumann u. W. Coblenz, Der frühgeschichtliche Wall von Höfgen, Kr. Meißen. Ausgr. u. Funde 10, 1965, 89–91; Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 232.

<sup>311</sup> Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 232; H. Petsch, Die Wehranlage von Dresden-Briesnitz. Sachsens Vorzeit. Jahrb. heimatliche Vor- u. Frühgesch. 4, 1940 (1941) 60–65.

<sup>312</sup> W. Coblenz, Wallgrabung auf dem Burgberg Zehren. Ausgr. u. Funde 2, 1957, 42–44; ders., Die Grabungen auf dem Zehrener Burgberg 1957. Ebd. 3, 1958, 37 f.; ders., Die Grabungen auf dem Zehrener Burgberg, Kr. Meißen, 1958. Ebd. 4, 1959, 153 f.; ders. Bolesław Chrobry in Sachsen und die archäologischen Quellen. Slavia Antiqua 10, 1963, 262–270; Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 232.

<sup>313</sup> Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 232; Hülle (wie Anm. 306) 89–91.

<sup>314</sup> Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 211; E. Schuldt, Der slawische Burgwall von Liepen, Kreis Rostock, und die Burgen im Stammesgebiet der Circipaner. Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1960 (1962) 203–206.

<sup>315</sup> E. Schuldt, Die Ausgrabungen im Gebiet der „Alten Burg“ von Sukow, Kreis Teterow. Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1963 (1964) 229–231.

<sup>316</sup> H. Grosse, Die Wenzelsburg bei Neuzelle. Niederlausitzer Mitt. Zeitschr. niederlausitzer Ges. Gesch. u. Altkde. 19, 1929–1930, 126; Herrmann 1967 (wie Anm. 276) 212.

<sup>317</sup> Unverzagt u. Schuldt (wie Anm. 283) 63 f.

<sup>318</sup> Struve 1981 (wie Anm. 266) 58.

<sup>319</sup> Schuldt (wie Anm. 270) 20 f.

<sup>320</sup> Herrmann 1969 (wie Anm. 291) 38.

<sup>321</sup> Schuldt (wie Anm. 270) 26 f.

<sup>322</sup> Weitere Hinweise auf Gebäude finden sich im gegenüberliegenden, schlechter dokumentierten Profil; im zweiten Walldurchbruch lassen dagegen die unvollendeten Zeichnungen und die mangelhafte Beschreibung keine sichere Interpretation des Grabungsbefundes zu.

<sup>323</sup> Vgl. die zusammenfassende Darstellung der einzelnen slawischen Burgwälle der Region bei Struve 1981 (wie Anm. 266). Zu erwähnen sind Warder, wo die gesamte Uferzone der Inselburg dicht besiedelt war (vgl. ferner Struve 1972 [wie Anm. 289] 62; ders. 1974 [wie Anm. 289] 34; 40; ders. 1975 [wie Anm. 277] 102); Bischofswarder bei

schung slawischer Burgwälle weiter fortgeschritten ist. Ohne auf Einzelheiten der Konstruktion und Unterschiede der Siedlungsstruktur einzugehen, kann als Beleg für eine dichte Bebauung am inneren Wallfuß (einschließlich kasemattenartiger Unterkünfte, die in den Wall einbezogen sind) auf Grabungsbefunde folgender Burgwälle verwiesen werden: Feldberg<sup>324</sup>, Grodisch bei Wiesenau<sup>325</sup>, Groß Raden (Kr. Sternberg)<sup>326</sup>, Kliestow bei Frankfurt (Oder)<sup>327</sup>, Köpenick bei Berlin (Burg B und C)<sup>328</sup>, Mecklenburg<sup>329</sup>, Neu-Nieköhr/Walkendorf<sup>330</sup>, Tornow<sup>331</sup>, Voberg<sup>332</sup> und Vorwerk bei Demmin<sup>333</sup>.

Nach den Befunden am inneren Wallfuß der Hochborre ist davon auszugehen, daß zu den einander ablösenden Siedlungen eine größere Zahl ebenerdig errichteter Gebäude gehört hat. Weitere Verfärbungen im Burginneren lassen sich, da Profilschnitte nur ausnahmsweise durchgeführt worden sind, kaum deuten. Zumindest sind aber – außer dem großen Hallenbau, auf den später eingegangen werden soll – eingetieft Gebäude (Grubenhäuser) sowie Gruben gesichert.

Für eine eingehende Beschäftigung mit dem slawischen Hausbau sei auf eine Arbeit von P. Donat verwiesen, deren Schwerpunkt jedoch bei Bauten ländlicher unbefestigter Siedlungen liegt<sup>334</sup>. Als typische Bauform der Slawen gilt allgemein der Blockbau. Allerdings lassen sich diese oft unmittelbar auf der Oberfläche errichteten Häuser nur bei günstigen Bedingungen so sicher nachweisen, daß Aussagen zu ihrer Größe, Form und Konstruktion möglich sind. Beispiele für Blockbauten in oder direkt an Burgwällen – einschließlich Vorburgen – liefern Alt-Lübeck<sup>335</sup>, Mecklenburg<sup>336</sup>, Gützkow (Kr. Greifs-

wald)<sup>337</sup>, Groß Raden<sup>338</sup>, Köpenick bei Berlin<sup>339</sup>, Brandenburg<sup>340</sup>, Potsdam<sup>341</sup> und wohl auch Vorwerk bei Demmin, wo Spuren von drei übereinander gelegten Stämmen als Gebäuderest bezeichnet werden<sup>342</sup>; Blockbautechnik in Kombination mit Pfostenbau gibt es in Tornow (randliche Speicher und Zentralgebäude der Burg B)<sup>343</sup>.

Wenn die Spuren ebenerdig errichteter Gebäude nur aus Fußboden und/oder einheitlich geschichteten Resten des Oberbaues bestehen, können zwar Blockbauten vermutet werden, jedoch lassen sich andere auf Schwellen ruhende Konstruktionen keineswegs ausschließen. Zudem muß berücksichtigt werden, daß viele Hausbautypen (wie Stabbau, Bulhus, Blockbau und Fachwerk) in ihren Bestandteilen leicht auseinandergenommen werden konnten und folglich transportabel waren („Mobiles Haus“). So können bei einer Verlegung Gebäude, deren Bausubstanz in gutem Zustand war, zerlegt und mitgenommen worden sein. Wegen dieser Schwierigkeiten ist es in Schleswig-Holstein und in der Deutschen Demokratischen Republik nur in wenigen günstigen Fällen möglich gewesen, auf slawischen Burgwällen Gebäude in Stabbau-, Bulhus- und Fachwerktechnik nachzuweisen. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um solche mit zumindest leicht eingetieften Substruktionen, während Gebäude auf ebenerdig liegenden Schwellen kaum eindeutig belegbar sind. Für Stabbau, einschließlich des sogenannten Palisadenbaues, kann auf folgende Anlagen verwiesen werden: Alt-Lübeck, wo Wandgräben mit Fundamentbalken von zwei Häusern freigelegt worden sind (in einem Fall mit senkrechten Wandbohlen)<sup>344</sup>,

Bosau mit Grubenhäusern dicht innerhalb des Walles (vgl. ferner Gebers 1974 [wie Anm. 269] 381) sowie die alt- und jungslawische Phase von Alt-Lübeck, wo die Befunde auf eine intensive Besiedlung im Bereich hinter dem Wall hindeuten (vgl. ferner H. H. Andersen, *Das Ur-Alt-Lübeck. Die Heimat. Zeitschr. Natur- u. Landeskd. Schleswig-Holstein* u. *Hamburg* 85, 1978, 341; ders., *Der älteste Wall von Alt Lübeck. Zur Baugeschichte des Ringwalles. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch.* 5 [Bonn 1981] 83).

<sup>324</sup> Herrmann 1968 (wie Anm. 291) 200; ders. 1969 (wie Anm. 291) 42–44.

<sup>325</sup> Buck u. Geisler (wie Anm. 293) 146 f.; Geisler (wie Anm. 293) 158.

<sup>326</sup> E. Schuldt, *Burg und Siedlungen von Groß Raden* (Schwerin 1978) 39; ders., *Burg und Siedlungen von Groß Raden. Zeitschr. Arch.* 12, 1978, 238.

<sup>327</sup> Unverzagt (wie Anm. 285) 79–82.

<sup>328</sup> Herrmann 1962 (wie Anm. 303) 24.

<sup>329</sup> Donat (wie Anm. 284) 218; ders., *Die Mecklenburg – Stammeszentrum und Fürstenburg der Obotriten. Ausgr. u. Funde* 21, 1976, 154.

<sup>330</sup> Schuldt (wie Anm. 273) 15; 17 f.

<sup>331</sup> Herrmann 1966 (wie Anm. 290) 21 f.; 29; 37–43.

<sup>332</sup> Ebd. 100; 104.

<sup>333</sup> J. Herrmann, *Die Schanze von Vorwerk bei Demmin – Die Civitas des wilzischen Oberkönigs Dragowit? Ausgr. u.*

*Funde* 14, 1969, 194.

<sup>334</sup> P. Donat, *Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung. Akad. Wiss. DDR. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Schr. Ur- u. Frühgesch.* 33 (Berlin 1980).

<sup>335</sup> Andersen 1981 (wie Anm. 323) 83; W. Neugebauer, *Der Burgwall Alt-Lübeck. Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung. Offa* 21–22, 1964–1965, 188–201.

<sup>336</sup> Donat (wie Anm. 284) 218; ders. 1976 (wie Anm. 329) 154.

<sup>337</sup> W. Petzsch, *Ein spätslawisches Haus am Fuße des Burgwalles von Gützkow in Vorpommern. Altschlesien* 5, 1934, 326–331.

<sup>338</sup> E. Schuldt, *Burg und Siedlungen von Groß Raden* (Schwerin 1978) 33 f.; ders., *Burg und Siedlungen von Groß Raden. Zeitschr. Arch.* 12, 1978, 239.

<sup>339</sup> Herrmann 1962 (wie Anm. 303) 31 f.

<sup>340</sup> K. Grebe u. H.-J. Vogt, *Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel). Ausgr. u. Funde* 16, 1971, 166.

<sup>341</sup> R. Hoffmann, *Die Stadtkernforschungen in der Altstadt von Potsdam. Ausgr. u. Funde* 1, 1956, 33.

<sup>342</sup> Herrmann (wie Anm. 333) 194.

<sup>343</sup> Herrmann 1966 (wie Anm. 290) 37–43; 48–51.

<sup>344</sup> Andersen 1980 (wie Anm. 267) 42 f.; W. Hübener, *Die Ausgrabungen im slawischen Burgwall Alt Lübeck 1949. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch.* 3 (Bonn 1980) 20–29.

Brandenburg<sup>345</sup>, Kretzschau-Groitzchen (Kr. Zeitz)<sup>346</sup> und Groß Raden (Kulthalle der älteren unbefestigten Siedlung)<sup>347</sup>. Bei einem Schwellbalkenbau in Oldenburg ließ sich die Konstruktion des Aufgehenden nicht feststellen<sup>348</sup>. Ein zweites Gebäude dürfte dagegen als Pfostenbau mit Wänden in Bulhustechnik gelten<sup>349</sup>. Ein weiteres Beispiel für diese Bauweise lieferte Mecklenburg<sup>350</sup>, während in Köpenick bei Berlin Fachwerkkonstruktion belegt ist<sup>351</sup>.

Häufiger nachgewiesen und auch für die Hochborre nicht auszuschließen sind ebenerdige Flechtwerkbauten, bei denen die kleinen Wandpfosten entweder fest im Untergrund standen oder in Holzschwellen ruhten. Beispiele sind Bauten der Burgwälle Oldenburg<sup>352</sup>, Mecklenburg<sup>353</sup> und Brandenburg<sup>354</sup>. Den eindrucksvollsten Befund lieferte jedoch die ältere unbefestigte Siedlung von Groß Raden<sup>355</sup>.

Besonders oft vertreten ist neben dem ebenerdigen Blockbau das durch seine Konstruktion leicht nachweisbare Grubenhaus<sup>356</sup>. Dieser Typ ist von der Hochborre zumindest in rundlicher Form mit Pfosten bekannt, während viereckige Grubenhäuser nicht gesichert, jedoch möglich sind. Allgemein ist festzuhalten, daß eingetiefte

Bauten auf mehreren Burgwällen festgestellt worden sind, außerdem Gruben unterschiedlicher Funktion sowie Kellergruben. Es muß hierbei berücksichtigt werden, daß vor allem die kleineren Gruben in mehreren Fällen Reste von Kellern ebenerdiger, nicht mehr erfaßbarer Gebäude sein können.

Annähernd quadratische Grubenhäuser, meistens mit Pfostenkonstruktion und mit Heizeinrichtung in einer Ecke, kommen in Mitteleuropa vor allem im Süden und Osten vor, während im nördlichen Teil offenbar das ebenerdige (Block-)Haus stark dominierte. Das beste Beispiel dieser eingetieften Gebäude aus nördlicherem Gebiet liefern die umfangreichen Grabungen dörflicher Siedlungen der Slawen in Bosau<sup>357</sup>. Ein weiterer Beleg für diesen Haustyp fand sich in dem mehrphasigen Dorf bei Dessau-Mosigkau<sup>358</sup>, wo auch die Bauform – Blockbau mit Pfosten – gut erkennbar war. Von Burgwällen und vor allem Vorburgen, die jedoch in der Regel weniger deutliche Befunde lieferten als die zuerst angeführten Orte, können genannt werden: Taucha (Kr. Leipzig)<sup>359</sup>, Altengroitzsch (Kr. Borna)<sup>360</sup> und Usedom (Kr. Wolgast)<sup>361</sup>; langgezogener sind rechteckige Grubenhäuser, meist ohne nachgewiesene Pfostenkonstruktion, wie in

<sup>345</sup> K. Grebe, Die Ergebnisse der Grabung Brandenburg. In: Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie in Berlin 24. – 28. August 1970 3 (Berlin 1973) 274.

<sup>346</sup> P. Grimm, Die Wallburg „Der Kessel“ bei Kretzschau-Groitzschen, Kreis Zeitz. Jahresschr. Halle 35, 1951, 169 – 171; 187; H. Brachmann, Die Wallburg „Der Kessel“ von Kretzschau-Groitzschen, Kr. Zeitz – Vorort eines sorbischen Burgbezirkes des 9. Jahrhunderts. In: K.-H. Otto u. J. Herrmann (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 25 (Berlin 1969) 342 – 360 mit Korrektur der von Grimm vorgeschlagenen zeitlichen und kulturellen Zuordnung der Burg.

<sup>347</sup> E. Schuldt, Der altslawische Tempel von Groß Raden (Schwerin 1976); ders., Burg und Siedlungen von Groß Raden (Schwerin 1978) 23 – 25; ders., Burg und Siedlungen von Groß Raden. Zeitschr. Arch. 12, 1978, 239 – 242.

<sup>348</sup> I. Gabriel, Burg, Siedlung und Gräberfeld im frühmittelalterlichen «Starigard» (Oldenburg in Holstein). Arch. Korrb. 5, 1975, 226.

<sup>349</sup> Ebd. 228.

<sup>350</sup> Donat (wie Anm. 284) 218; ders., Ausgrabungen am Burgwall Mecklenburg. In: Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie in Berlin 24. – 28. August 1970 3 (Berlin 1973) 281.

<sup>351</sup> Herrmann 1962 (wie Anm. 303) 32 f.

<sup>352</sup> Gabriel (wie Anm. 348) 227 – 229; Struve 1975 (wie Anm. 277) 119 – 121; ders., Die Ausgrabungen auf dem slawischen Burgwall von Oldenburg in Holstein in den Jahren 1973 – 1975. Offa 32, 1975 (1977) 7 f.

<sup>353</sup> Donat (wie Anm. 284) 218; ders. 1973 (wie Anm. 350) 281; ders. 1976 (wie Anm. 329) 154.

<sup>354</sup> K. Grebe, Untersuchungen auf der Dominsel zu Branden-

burg (Havel). Ausgr. u. Funde 14, 1969, 155 f.; ders. (wie Anm. 345) 274; ders. u. Vogt (wie Anm. 340) 166.

<sup>355</sup> E. Schuldt, Burg und Siedlungen von Groß Raden (Schwerin 1978) 19 – 23; ders., Burg und Siedlungen von Groß Raden. Zeitschr. Arch. 12, 1978, 238 f.

<sup>356</sup> Für eine eingehende Behandlung dieses Haustyps vgl. P. Donat, Zur Nordausbreitung der slawischen Grubenhäuser. Zeitschr. Arch. 4, 1970, 250 – 269.

<sup>357</sup> Annähernd quadratische Grubenhäuser mit Pfostenkonstruktion und in mehreren Fällen mit Feuerstelle in einer Ecke sind im Bereich des Dorfes Bosau sowie auf dem Möhlenkamp freigelegt worden: H.-E. Nellissen, Die Grabungen im Pfarrgarten 1970 und 1972. In: H. Hinz, H.-E. Nellissen, H. Helmuth, W. Prange u. F.-R. Averdick, Bosau I. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein. Offa-Bücher 31 (Neumünster 1974) 10 – 73; H. Hinz, Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein VI. Die Ausgrabungen auf dem Möhlenkamp in den Jahren 1974 – 1979. Offa-Bücher 51 (Neumünster, im Druck). Ferner ist für den sich in Vorbereitung befindenden Abschlußband Bosau VIII eine zusammenfassende Darstellung zum slawischen Hausbau in der Siedlungskammer Bosau vorgesehen.

<sup>358</sup> B. Krüger, Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 22 (Berlin 1967).

<sup>359</sup> W. Baumann u. R. Dunkel, Weitere Ausgrabungen im Stadtkern von Taucha, Kr. Leipzig. Ausgr. u. Funde 10, 1965, 80 – 82; Donat (wie Anm. 334) 59 f.; 182; B. Schmidt, Untersuchungen im Ortskern von Taucha, Kr. Leipzig. Ausgr. u. Funde 3, 1958, 33.

<sup>360</sup> Donat (wie Anm. 334) 59 f.; 179.

<sup>361</sup> A. Leube, Ausgrabungen auf einer spätslawischen Siedlung bei Usedom, Kr. Wolgast. Ausgr. u. Funde 9, 1964, 216 f.

Leegebruch (Kr. Oranienburg)<sup>362</sup>, Magdeborn (Kr. Leipzig)<sup>363</sup>, Eichelberg bei Deetz (Kr. Brandenburg)<sup>364</sup> und Kretzschau-Groitzschen<sup>365</sup>. Grubenhäuser mit rundlichem bis ovalem Grundriß – im Gegensatz zu Befunden auf der Hochborre überwiegend ohne nachgewiesene Pfostenkonstruktion – sind auf Burganlagen und Vorburgen wie Bischofswarder bei Bosau<sup>366</sup>, Oldenburg<sup>367</sup>, Wildberg (Kr. Neuruppin)<sup>368</sup> und Teterow<sup>369</sup> belegt. Daß es sich zumindest in einigen Fällen (so z. B. in Bosau) auch um Keller größerer ebenerdiger Gebäude handeln könnte, sei nochmals betont.

Als Abschluß dieser kurzen Zusammenstellung slawischer Gebäudetypen sollen einige weitere ebenerdige Pfostenbauten angeführt werden, ohne jedoch auf die Art der Wandfüllung einzugehen. Es handelt sich um Gebäude aus dem Hintergelände des Scharstorfer Abschnittswalles<sup>370</sup>, aus Oldenburg, wo Pfostenbauten während einer Siedlungsphase als ein fast geschlossenes Viereck um einen Innenhof gruppiert waren<sup>371</sup>, aus Grodisch bei Wiesenau<sup>372</sup>, aus Vorberg – hier vor allem das Zentralgebäude der Burg A<sup>373</sup> – sowie aus der Siedlung A am Tornower Burgwall<sup>374</sup>.

#### Hallenbau

Ein wichtiger Befund der Hochborre ist das große, als Hallenbau bezeichnete Gebäude (Stelle 5). Bedauerlich ist, daß als Folge der Grabungsumstände seine Doku-

mentation nicht wie erwünscht erfolgen konnte. Der durch die äußeren Pfosten gebildete Grundriß läßt an Großbauten denken, wie sie vor allem in der Siedlung A vor dem Tornower Burgwall freigelegt worden sind<sup>375</sup>. Jedoch ist die Fläche, unter Berücksichtigung der nicht eindeutig gesicherten Lage der westlichen Schmalseite, mit etwa 177 m<sup>2</sup> annähernd 40 % größer als die des größten Gebäudes in Tornow (128 m<sup>2</sup>).

Während der Hallenbau der Hochborre nicht in der Mitte der Anlage liegt, hatten einige Burgen Zentralbauten, jedoch meistens mit kleinerem Grundriß. Zu nennen sind Bauten mit Pfostenkonstruktion auf der Burg A in Vorberg<sup>376</sup> und der Burg B in Tornow<sup>377</sup> sowie eine Feldsteinpflasterung in Behren-Lübchin<sup>378</sup>. Derartige Befunde werden oft als Anzeichen einer Herrschaftsstruktur interpretiert. Recht deutlich ist dieser Tatbestand in Kretzschau-Groitzschen zu erkennen<sup>379</sup>, wo drei in Palisadenbau errichtete Gebäude – eine große mehrräumige Halle (10×29 m) mit zwei Nebengebäuden (10×12 bzw. 9×12 m) – freigelegt wurden. Als Herrschaftsbereich dürfte ferner eine Gruppe von zum Teil großen Pfostenbauten (bis zu 6,7×18,4 m) in Oldenburg bezeichnet werden können<sup>380</sup>. Diese Möglichkeit kann auch für den Bau auf der Hochborre nicht völlig ausgeschlossen werden, jedoch deuten seine ungewöhnlichen Konstruktionsmerkmale womöglich auf eine andere Funktion hin. Da es sich sehr wohl um ein Gebäude mit einem Umgang gehandelt haben kann<sup>381</sup>, ist daran zu denken, daß es kultischen Zwecken diene.

Burgen mit Kultanlagen sind für jungslawische Zeit durch Schriftquellen bekannt<sup>382</sup>. Es sei hier nur stich-

<sup>362</sup> K. Grebe, Ein früher slawischer Burgwall von Leegebruch, Kr. Oranienburg. Ausgr. u. Funde 9, 1964, 148; ders., Zur frühslawischen Besiedlung des Havelgebietes. Veröffentlich. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 178 f.

<sup>363</sup> H. W. Mechelk, Vorbericht zur Grabung 1965 in Magdeborn, Kr. Leipzig. Ausgr. u. Funde 11, 1966, 97.

<sup>364</sup> Grebe 1976 (wie Anm. 362) 174; K.-H. Marschalleck, Der Eichelberg bei Deetz (Havel). Prähist. Zeitschr. 1937–1938 (1939) 350.

<sup>365</sup> Grimm (wie Anm. 346) 171 f.; Brachmann (wie Anm. 346) 342–360.

<sup>366</sup> Gebers 1974 (wie Anm. 269) 381; ders. 1975 (wie Anm. 269) 12 f.

<sup>367</sup> Gabriel (wie Anm. 348) 228.

<sup>368</sup> Grebe 1976 (wie Anm. 362) 187–189.

<sup>369</sup> Unverzagt u. Schuldt (wie Anm. 283) 70–72.

<sup>370</sup> Struve 1975 (wie Anm. 277) 113; ders. 1981 (wie Anm. 266) 73.

<sup>371</sup> Struve 1981 (wie Anm. 266) 47. Vgl. ferner Gabriel (wie Anm. 348) 227 f.; Struve 1975 (wie Anm. 277) 118 f.; ders. 1975 (wie Anm. 352) 7.

<sup>372</sup> Buck u. Geisler (wie Anm. 293) 146 f.

<sup>373</sup> Herrmann 1966 (wie Anm. 290) 100.

<sup>374</sup> J. Herrmann, Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau. Akad.

Wiss. DDR. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Schr. Ur- u. Frühgesch. 26 (Berlin 1973) 75–81; 375–380.

<sup>375</sup> Ebd. 75–77.

<sup>376</sup> Herrmann 1966 (wie Anm. 290) 100.

<sup>377</sup> Ebd. 48–51.

<sup>378</sup> Schuldt (wie Anm. 270) 58 f.; 77.

<sup>379</sup> Grimm (wie Anm. 346) 169–171; 185–187; Brachmann (wie Anm. 346) 342–360.

<sup>380</sup> Gabriel (wie Anm. 348) 227–229; Struve 1975 (wie Anm. 277) 118 f.; ders. 1975 (wie Anm. 352) 7; ders. 1981 (wie Anm. 266) 47.

<sup>381</sup> Die Annahme, der „Graben“ habe als Fundamentgraben gedient, wird durch seine Breite sowie durch das Fehlen jeglicher Hinweise auf eine Wandkonstruktion widerlegt. Nicht ausgeschlossen ist eine Deutung des Befundes als offene, nicht überdachte Kultanlage, mit einer Umgrenzung des heiligen Bereiches aus einer rektangulären mächtigen Pfostenkonstruktion und einem schmalen Graben.

<sup>382</sup> Als kleine Auswahl der gedruckten Schriftquellen sind zu nennen: Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte (Hrsg. B. Schmeidler). *Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum* (Hannover – Leipzig 1917<sup>3</sup>); Helmolds Chronik der Slawen (Hrsg. B. Schmeidler). *Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit* 56 (Leipzig 1910<sup>3</sup>); Die Chronik des Thietmar von Merseburg (Hrsg.

wortartig auf Rethra-Riedegost und Arkona verwiesen. Weitere Burgen, die vielleicht kultische Mittelpunkte waren, ohne als solche durch Chroniken belegt zu sein, werden in den Burgwallcorpora der Bezirke Halle und Magdeburg (Petersberg bei Halle und der Berg von Landsberg, Saalkreis)<sup>383</sup> sowie des Bezirkes Potsdam (Landin, Kr. Rathenow und Vehlin, Kr. Kyritz)<sup>384</sup> erwähnt. Archäologische Befunde, die Einzelheiten zur Lage und Konstruktion kultischer Anlagen aussagen, sind dagegen kaum bekannt.

Entgegen der schriftlichen Überlieferung sind Kultanlagen westlich der Oder kaum in, aber zumindest in einigen Fällen vor oder in der Nähe von Burgwällen angetroffen worden, so etwa bei Feldberg. Zwar wurde hier die ältere Gleichsetzung mit Rethra-Riedegost nicht bestätigt<sup>385</sup>, jedoch dürfte ein in altslawische Zeit gehörendes Bauwerk immerhin als Kultstätte bezeichnet werden<sup>386</sup>. Es liegt auf einem Sporn, der durch einen schmalen, flachen, halbkreisförmigen Graben von der eigentlichen Burgsiedlung abgetrennt ist. Der Befund wird als rechteckiges Holzgebäude (Block- oder Schwellenbau) von etwa 5 × 10 m Größe mit einem kleinen Vorbau interpretiert. Der Bereich eines weiteren Heiligtums könnte auf dem Marienberg vor dem Brandenburger Burgwall angeschnitten worden sein<sup>387</sup>. Das bei einer Notuntersuchung geborgene Material beweist zwar lediglich slawische Präsenz, aber durch die schriftliche Überlieferung gewinnt eine derartige Deutung gewisse Glaubhaftigkeit.

Plätze, die durch einen flachen, meist schmalen Graben (oder eine Mulde) ohne jede fortifikatorische Bedeutung kreisförmig abgegrenzt sind (wie bei Feldberg), werden von J. Herrmann in mehreren Fällen als Kultstätten bezeichnet. Hierzu zählen die Anlagen Pehlitz in Brodowin (Kr. Eberswalde)<sup>388</sup>, Saaringen (Kr. Brandenburg)<sup>389</sup> und „Gatsch-Eck“ bei Neu Rhäse (Kr. Neubrandenburg)<sup>390</sup>. Es fehlt allerdings die nur durch Grabungen mögliche Bestätigung dieser Behauptung. So ist

beispielsweise für Neu Rhäse eine Deutung als befestigte Siedlung nicht auszuschließen – die Anlage liegt auf einer Halbinsel, die durch einen 3 bis 4 m breiten und etwa 1 m tiefen Graben, vor dem eine Palisade gestanden zu haben scheint, vom Festland abgeschnitten wird. Als Begrenzung des durch Uferabsturz heute restlos zerstörten Tempelplatzes in Arkona könnte Herrmann zufolge eine flache Rinne mit niedrigem Wall gedient haben<sup>391</sup>.

Eine Sonderstellung im archäologischen Material nimmt Groß Raden ein, wo ein altslawisches Bauwerk freigelegt worden ist, an dessen Deutung als Kulthalle kaum Zweifel bestehen<sup>392</sup>. Es ist ein Gebäude der älteren offenen Siedlung, das sich durch Größe, Bauweise, Ausstattung und Lage deutlich von den übrigen Häusern der Siedlung abhebt. Es handelt sich um einen großen, in Stabbautechnik errichteten, hallenartigen Bau mit leicht geschwungenen Kurzseiten. Seine innere Grundfläche beträgt nach den zeichnerischen Darstellungen etwa 7,2 × 11,6 m. Nach außen hin wurde das Bauwerk durch eine zusätzliche verzierte Blendwand aus mächtigen Bohlen umgeben, deren Oberteile kopfähnlich gestaltet waren. Um das eigentliche Gebäude lief ein gut 0,5 m breiter Umgang mit Sandauftrag, der nach außen durch liegende Bohlen und in Abständen eingetiefe Hölzer (Geländerpfosten?) begrenzt wurde. Der Umgang wird von E. Schuldt als offen rekonstruiert, wobei er auch die Möglichkeit einer Überdachung in Betracht zieht. Außerhalb des Umgangs lagen auf der Oberfläche in 1,0 m Breite Hölzer, die in Abständen von 1,5 m durch eingetriebene Bohlen begrenzt wurden. Folglich sind außerhalb der Zierwand zwei weitere Konstruktionen belegt, die senkrecht stehende Hölzer enthielten.

Nach dieser Aufzählung sicherer und fraglicher Kultanlagen ist deutlich geworden, wie gering und vieldeutig die zur Verfügung stehenden Befunde sind. Inwieweit das weder gut erhaltene noch optimal dokumentierte Hallengebäude der Hochborre hier eingeordnet werden kann, läßt sich nicht eindeutig klären.

R. Holtzmann). Ebd. 39 (Leipzig 1939<sup>4</sup>); Saxonis Gesta Danorum I (Hrsg. J. Olrik u. H. Ræder) (København 1931) u. II (Hrsg. F. Blatt) (København 1957); Saksnes Danesaga I–IV (Hrsg. J. Olrik) (København 1908–1912). Zu slawischer Religion und Kultstätten vgl. auch Th. Palm, Wendische Kultstätten. Quellenkritische Untersuchungen zu den letzten Jahrhunderten slawischen Heidentums (Lund 1937); E. Wienecke, Untersuchungen zur Religion der Westslawen. Forsch. Vor- u. Frühgesch. 1 (Leipzig 1940).

<sup>383</sup> P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 6 (Berlin 1958) 89 f.

<sup>384</sup> Herrmann (wie Anm. 271) 66 f.

<sup>385</sup> Vgl. C. Schuchhardt, Arkona, Rethra, Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen. (Berlin 1926<sup>2</sup>).

<sup>386</sup> Herrmann 1968 (wie Anm. 291) 200; ders. 1969 (wie Anm. 291) 46–48; 65 f.; ders., Einige Bemerkungen zu Tempel-

stätten und Kultbildern im nordwestslawischen Gebiet. Arch. Polski 16, 1971, 529 f.

<sup>387</sup> H. Geisler, Archäologische Beobachtungen auf dem Marienberg in Brandenburg (Havel). Veröffentl. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 1, 1962, 66–71.

<sup>388</sup> Herrmann 1971 (wie Anm. 386) 528.

<sup>389</sup> Ebd. 529.

<sup>390</sup> Ebd. 532–535.

<sup>391</sup> J. Herrmann, Arkona auf Rügen. Tempelburg und politisches Zentrum der Ranen vom 9. bis 12. Jh. Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen 1969–1971. Zeitschr. Arch. 8, 1974, 205.

<sup>392</sup> Schuldt 1976 (wie Anm. 347); ders., Burg und Siedlungen von Groß Raden (Schwerin 1978) 24 f.; ders., Burg und Siedlungen von Groß Raden. Zeitschr. Arch. 12, 1978, 239–242.

Abschließend sei bemerkt, daß Kultplätze im westslawischen Bereich mit Sicherheit in nicht geringer Zahl bestanden; sie waren gewiß nicht auf die wichtigsten Hauptorte beschränkt, so daß mit regionalen und lokalen Heiligtümern zu rechnen ist. Ihre Bauweise dürfte angesichts des großen Siedlungsbereiches und der langen Siedlungszeit keineswegs einheitlich gewesen sein. Neben festen Bauten sind auch Kultanlagen belegt, die keine Gebäude getragen haben (Haine).

#### Burgwälle, in deutscher Zeit wiederbenutzt

Eine deutsche Adaption des ehemals slawischen Burgwalles Hochborre erfolgte – nach langer Wüstungsperiode – wohl seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Da aber sichere Aussagen weder zu den Befestigungseinrichtungen noch zur Siedlungsstruktur möglich sind, wird auf eine nähere Beschreibung von deutschen Burgen verzichtet, die auf der Grundlage älterer slawischer Anlagen errichtet worden sind. Auch die geringen Reste eines Turmbaues – einziger auswertbarer Befund der deutschen Siedlung – lassen es wenig sinnvoll er-

scheinen, nach Vergleichsobjekten zu suchen. Um zu veranschaulichen, daß die Adaption slawischer Burgwälle im Zuge beziehungsweise nach der deutschen Ostexpansion keine Ausnahme war, sei eine Auswahl derartiger Anlagen aufgelistet. Es handelt sich dabei sowohl um Burgen, die unmittelbar übernommen worden sind, als auch um solche, die nach einer Wüstungsperiode erneut Verwendung fanden. In der Regel besaßen diese deutschen Siedlungen Wehrcharakter. Eine größere Zahl wird in Burgwallcorpora erwähnt; darunter für den Bezirk Potsdam: Belzig, Brandenburg, Knoblauch (Kr. Nauen), Linum (Kr. Neuruppin), Mörz (Kr. Belzig), Phöben (Kr. Potsdam), Plessow (Kr. Potsdam), Potsdam, Saarmund (Kr. Potsdam) und Wildberg (Kr. Neuruppin)<sup>393</sup>; für Groß-Berlin: Köpenick<sup>394</sup>; für die Bezirke Halle und Magdeburg: Zörbig (Kr. Bitterfeld) und Lindau (Kr. Zerbst)<sup>395</sup>; für den Osten Schleswig-Holsteins: Alt-Lübeck, Oldenburg, Plöner Olsborg, Warder, Ratzeburg und Farchau<sup>396</sup>. Außerhalb dieser Gebiete liegen Anlagen wie Hitzacker<sup>397</sup>, Meetschow<sup>398</sup>, Neu-Nieköhr/Walkendorf<sup>399</sup>, Mecklenburg<sup>400</sup>, Lenzen<sup>401</sup> und Lebus<sup>402</sup>. Weitere Belege sind dem Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik zu entnehmen<sup>403</sup>.

<sup>393</sup> Herrmann (wie Anm. 271) 91–98. Vgl. ferner zu Brandenburg K. Grebe, Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Brandenburg (Havel). In: Germanen – Slawen – Deutsche. Forschungen zu ihrer Ethnogenese. Deutsche Historiker-Gesellschaft. Protokoll der IV. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte vom 7. bis 10. November 1966 in Potsdam (Berlin 1968) 115–128; ders. 1969 (wie Anm. 354) 152–160; ders. (wie Anm. 345) 269–278; ders. u. Vogt (wie Anm. 340) 160–167; zu Phöben J. Herrmann u. R. Hoffmann, Neue Forschungen zum slawischen und frühdeutschen Burgwall „Räuberberg“ bei Phöben, Kr. Potsdam-Land. Ausgr. u. Funde 4, 1959, 294–306; zu Plessow R. Hoffmann u. J. Herrmann, Zolchow, eine slawische und frühdeutsche Wehranlage im Kreise Potsdam-Land. Ebd. 2, 1957, 191–197; zu Potsdam Hoffmann (wie Anm. 341) 32–40.

<sup>394</sup> Herrmann (wie Anm. 271) 91–98. Vgl. ferner ders. (wie Anm. 303).

<sup>395</sup> Grimm (wie Anm. 383) 136–138.

<sup>396</sup> Struve 1981 (wie Anm. 266) 14; 37–50; 67 f.; 80–84; 84–88; 101–103. Vgl. ferner zu Alt-Lübeck Neugebauer (wie Anm. 335) 222; 246; zu Oldenburg Gabriel (wie Anm. 348) 226–229; Struve 1975 (wie Anm. 277) 118–121; zu Warder ders. 1972 (wie Anm. 289) 61–63; ders. 1974 (wie Anm. 289) 23–45.

<sup>397</sup> Sprockhoff (wie Anm. 274) 212–224; B. Wachter, Die Fortführung der Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1971. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 41, 1972, 227–230; ders. (wie Anm. 279) 300–305; ders., Die Fortführung der Ausgrabung von Burganlagen auf dem

Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1973. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 43, 1974, 191–196; ders., Burghandwerk auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) – Die Ausgrabungen im Jahre 1974 –. Ebd. 44, 1975, 273–283; ders., Der Abschluß der Ausgrabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1975. Ebd. 45, 1976, 493–498; ders., Das Verhältnis von deutscher und slawischer Keramik im 11./12. Jahrhundert auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) als chronologisches Problem. Ebd. 46, 1977, 281–290.

<sup>398</sup> A. Pudelko, Zur slawischen Besiedlung des westlichen Elbufers zwischen Schnackenburg und Langendorf, Kr. Lüchow-Dannenberg. Eine Bestandsaufnahme. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 41, 1972, 114–117; Steuer 1973 (wie Anm. 280) 80–84; ders. 1974 (wie Anm. 280) 183–189; ders. 1976 (wie Anm. 280) 163–168.

<sup>399</sup> Schuldt (wie Anm. 273) 18.

<sup>400</sup> Donat (wie Anm. 284) 215–219; ders. 1976 (wie Anm. 329) 153 f.

<sup>401</sup> Hollnagel (wie Anm. 302) 197–202.

<sup>402</sup> Otto (wie Anm. 292) 159–163; W. Unverzagt, Ausgrabungen in der Burg von Lebus/Oder während der Jahre 1962 und 1963. Ausgr. u. Funde 9, 1964, 151–153; ders., Ausgrabungen in der Burg von Lebus/Oder während des Jahres 1969. Ebd. 15, 1970, 174–177.

<sup>403</sup> J. Herrmann u. P. Donat (Hrsg.), Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). Lfg. 1 (Berlin 1973), 2 (Berlin 1979), 3 (Berlin 1979). Weitere Bände im Druck bzw. in Vorbereitung.

Der erste Abschnitt des dreigliederten Katalogs enthält eine Auflistung des in Komplexe unterteilten Fundmaterials. Die Bedingungen, unter denen die Notgrabung durchgeführt werden mußte, hatten allerdings zur Folge, daß der überwiegende Teil des Materials unstratifiziert blieb. Die genauere Beschreibung der hier nur kurz aufgezählten Funde ist der bereits publizierten Fundbearbeitung zu entnehmen<sup>404</sup>. Um das Auffinden der Keramik in jener Arbeit zu erleichtern, wird die

Gruppen- bzw. Typenzugehörigkeit auch hier angegeben. Der zweite Abschnitt des Katalogs umfaßt eine Auflistung der Inventarnummern. Die Schichtenzugehörigkeit wird soweit wie möglich angegeben. Im dritten Katalogteil werden die festgestellten Schichten auf der Hochborre aufgelistet und kurz beschrieben. Ihre Nummern finden sich in Profilzeichnungen wieder. Stellen und Wallprofil vgl. Beil. 16 bis 18.

### Fundmaterial

1. Turmbau der mittelalterlich-deutschen Siedlung (Stelle 1. Planum, Beil. 17), eingestürzte Füllschicht und Fußbodenhorizont (Schicht 23; 21 oberster Bereich): Inventarnr. 7; 9.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 2 Topfmündungen (Typ 1c1). – 7 Wandscherben, darunter 1 mit Wellenband.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung eines Kruges mit Dornrand (Gruppe 6, Abb. 15, 13). – 3 gedrehte Krugunterteile mit Planboden, der auf der Unterseite Schnurabdruck aufweist, davon 1 mit Einstichen an der Oberseite des Bodenrandes (Abb. 15, 15), 1 mit feinen Linien auf der Gefäßaußenseite (Abb. 15, 14); 1 leicht konvexer gedrehter Boden mit gewelltem Bodenrand (Abb. 15, 5); 2 konvexe Bodenfragmente, davon 1 mit Stütze vom Typ 2. – 5 Wandscherben.

Steinzeug (D-Ware): 1 rotgeflammt leicht konvexer Krugboden mit gewelltem Bodenrand; 1 rotgeflammt Krugunterteil mit leicht konvexem Boden und gewelltem Bodenrand (Abb. 15, 10).

Bronze: 1 Zapfhahn (Abb. 15, 31).

Eisen: 1 Radsporn mit stark gebogenen Schenkeln, langem Radträger und 12stacheligem Rad (Abb. 15, 29). – 1 Krampe. – 8 Türbeschläge. – 4 Nägel mit triangulärem Kopf.

Rotgebrannter Lehm.

Tierknochen, darunter 1 Schlittknochen.

Flint: 60, darunter 1 geschliffenes Beilfragment und 1 Klingenschaber.

2. Turmbau der mittelalterlich-deutschen Siedlung (Stelle 1), unterste Schicht in der Fundamentgrube (Schicht 20): Inventarnr. 8.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 2 Wandscherben.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 2 Wandscherben.  
Flint: 8, darunter 2 dünnblattige Beile mit geschliffenen Breitseiten.

3. Vermutlich Füllschicht einer Grube (Stelle 4, Schicht 29): Inventarnr. 13.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 4 Wandscherben.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 1 Mündung eines Kruges mit Dornrand, dessen Leiste gedellt ist (Gruppe 6). – 2 Wandscherben.

Faststeinzeug (C-Ware): 1 gedrehtes, extrem hart gebranntes, fast an der Grenze zum Steinzeug liegendes Krugoberteil mit senkrecht stehender Mündung (Gruppe 3, Abb. 15, 11), Außenseite mit Glasurflecken.

Flint: 4.

4. Slawischer Hallenbau (Stelle 5. Planum, Beil. 18), Füllung einer grabenähnlichen Vertiefung (Schicht 30): Inventarnr. 11; 12.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 4 Bodenreste, davon 1 Planbodenfragment mit Bodenrand (Abb. 16, 21), 1 konkaver Boden mit positivem Achsabdruck (Abb. 16, 19), 2 leicht konvexe Standflächen (z. B. Abb. 16, 20). – 12 Wandscherben.

Flint: 2.

5. Siedlungsreste der zum ersten slawischen Wall gehörenden Siedlung (Schicht 14): Inventarnr. 5; 6.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 1 Topfmündung mit senkrecht stehender oberer Gefäßwand und ungebogener Mündung (Typ 3b2, Abb. 16, 18). – 1 Planboden. – 4 Wandscherben, davon 2 mit Linienband verziert.  
Flint: 3.

6. Siedlungsreste der zum zweiten slawischen Wall gehörenden Siedlung sowie Füllschicht unter der dritten Siedlungsschicht (Schicht 16; 17): Inventarnr. 2.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 6 Gefäßmündungen, davon 1 Typ 1c1 (Abb. 16, 15); 1 Typ 1d1; 2 Typ 4b2 (z. B. Abb. 16, 16); 2 Typ 4c1 (z. B. Abb. 16, 17). – 1 Planboden (Abb. 16, 22). – 9 Wandscherben.  
Flint: 6.

7. Untere Schicht im slawischen, zur Wallphase 2, 3 und evtl. 1 gehörenden Graben (Schicht 5): Inventarnr. 3; 4.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 6 Wandscherben.  
Flint: 7.

<sup>404</sup> I. Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. I Funde. Offa-Bücher 47 (Neumünster 1981).

8. Unstratifizierte Funde aus der gesamten Grabungsfläche: Inventarnr. 1; 10; 14–16.

Eisenzeitliche Keramik: 1 Planboden mit Bodenkante. – 2 Wandscherben.

Ältere graugebrannte Keramik (A-Ware = slawische Keramik): 323 Gefäßmündungen, 18 Typ 1a1 (z. B. Abb. 16, 12), davon 1 mit Zickzackband und 1 mit einstichverziertem Mündungsrand; 3 Typ 1a2; 8 Typ 1b1 (z. B. Abb. 16, 13), davon 1 mit Linien- und Schrägkreuzband; 5 Typ 1b2; 48 Typ 1c1 (z. B. Abb. 16, 6), davon 1 mit Kerbleiste (Abb. 17, 1), 4 mit Wellenband (z. B. Abb. 17, 15), 1 mit Linienband, 1 mit Linienbändern und Wellenband; 9 Typ 1c2, davon 1 mit Zickzack- und Wellenband, 1 mit Linienband und senkrechten Linien (Abb. 17, 9); 9 Typ 1d1, davon 1 mit Wellenband; 2 Typ 1d2, davon 1 mit Linienband und senkrechten Linien; 1 Typ 2a3 (Abb. 16, 3); 1 Typ 2b2 (Abb. 16, 7); 6 Typ 2c1 (z. B. Abb. 16, 5); 9 Typ 2c2, davon 1 mit senkrechten Zahnstockreihen und dazwischenliegenden Linienbändern (Abb. 17, 7), 1 mit Gurtfurchen; 1 Typ 2c3; 4 Typ 3a1, davon 1 mit Wellen- und Linienband, 1 mit Wellenband; 5 Typ 3a2; 4 Typ 3b2; 22 Typ 3c1, davon 1 mit Gurtfurchen, Kerbleiste und Wellenband (Abb. 17, 5), 1 mit Gurtfurchen (Abb. 17, 4), 1 mit Gurtfurchen und Kerbleiste (Abb. 17, 2), 1 mit Linienband und Schrägstrichen, 2 mit Gurtfurchen und Kerbleiste; 16 Typ 3c2 (z. B. Abb. 16, 1), davon 2 mit Wellenband, 1 mit Linienbändern und Wellenband; 3 Typ 3d1, davon 1 mit Linienband, 1 mit Linienbändern und Wellenband; 3 Typ 3d2, davon 1 mit Wellenband; 6 Typ 4a1, davon 1 mit Gurtfurchen (Abb. 17, 11); 5 Typ 4a2, davon 1 mit Linien- und Wellenband (Abb. 17, 12); 4 Typ 4b1; 4 Typ 4b2, davon 1 mit Wellenband; 1 Typ 4b3; 36 Typ 4c1 (z. B. Abb. 16, 9), davon 4 mit Wellenbändern, 1 mit Linienband, 1 mit Linienbändern, Wellenband und schrägen Linien (Abb. 17, 16), 1 mit Linienbändern und Zickzackband (Abb. 17, 14), 1 mit Linienband und senkrechten Wellen, 1 mit Linienbändern und Wellenband; 21 Typ 4c2 (z. B. Abb. 16, 14), davon 1 mit Linienbändern, Wellenband und schrägen Linien, 1 mit Zickzackband, 1 mit Linienbändern und Wellenband, 1 mit Linienband; 7 Typ 4c3, davon 1 mit Linienbändern und Wellenband (Abb. 17, 8), 1 mit Wellenband; 5 Typ 4d1; 2 Typ 4d2, davon 1 mit Linienbändern und Wellenband; 2 Typ 5a1 (z. B. Abb. 17, 10), davon 1 mit Wellenbändern; 2 Typ 5a2 (z. B. Abb. 16, 8); 2 Typ 5b1; 1 Typ 5b2 mit Schrägkreuz- und Wellenband (Abb. 17, 13); 10 Typ 5c1, davon 1 mit Kerbleiste und Gurtfurchen (Abb. 17, 3), 1 mit gekerbter Mündung; 14 Typ 5c2 (z. B. Abb. 16, 11), davon 1 mit Linienband, 1 mit Linien- und Zickzackbändern, 1 mit schrägen Zahnstockreihen, Linien- und Wellenband, 2 mit Linienband und Wellenbändern (z. B. Abb. 17, 6); 2 Typ 5c3, davon 1 mit zahnstockverzierter Mündung, Linienbändern, schrägen Linien und Wellenband; 1 Typ 5d1; 1 Typ 6a1 (Abb. 16, 10); 2 Typ 6b2; 3 Typ 6c1, davon 1 mit Linienbändern und Wellenband, 1 mit Linienbändern und Schrägkreuzband (Abb. 17, 17); 1 Typ 6d1 mit Linien- und Wellenband; 4 Typ 7a1 (z. B. Abb. 16, 4); 10 Typ 7c1 (z. B. Abb. 16, 2), davon 1 mit linienverzierter Mündung. – 1 Henkel mit D-förmigem Querschnitt. – 31 konkave Böden mit Bodenkante, darunter 9 sicher ohne, 3 mit positivem und 4 mit negativem Achsabdruck, davon 1 mit schwach gewelltem Bodenrand und 1 mit kreuzförmigem Bodenzeichen; 4 leicht konvexe Böden, darunter 1 sicher ohne Achsabdruck; 29 Planböden mit Bodenkante, darunter 8 sicher ohne Achsabdruck, von diesen 1 mit facettiertem Bodenrand; 32 nicht näher bestimmbare Bodenfragmente, darunter 2 mit flachem Standring. – 91 verzierte Wandscherben, davon 3 mit Wellenband,

3 mit Linienband, 13 mit Linien- und Wellenband bzw. -bändern, 2 mit Linienband und senkrechten Wellen, 1 mit Schräggitter, 1 mit Linienbändern, Kerbleiste und Wellenband, 1 mit Linienbändern, Wellenband und senkrechten Linien, 1 mit Linienbändern, Zickzackband und waagerechten Zahnstockreihen, 1 mit Linien- und Zickzackband, 3 mit Ringstempel, 1 mit Kerbleiste, 2 mit Kerbleiste, 47 mit Gurtfurchen, 3 mit Kerbleiste und Gurtfurchen, 7 mit Kerbleiste und Gurtfurchen, 1 mit Zickzackband und Gurtfurchen, 1 mit Viereckstempel und Gurtfurchen. – 791 unverzierte Wandscherben.

Jüngere graugebrannte Keramik (BI-Ware): 7 Mündungen von 2 Krügen und 5 Töpfen mit konvexem Boden. Je 1 Krug mit Dornrand (Gruppe 6) bzw. innen abgeschrägter Mündung (Gruppe 7a). 2 Töpfe mit abgerundeter verdickter Mündung (Gruppe 9, z. B. Abb. 15, 8) und 3 Töpfe mit stark verdicktem profiliertem Mündungsrand (Gruppe 14, z. B. Abb. 15, 7). – 3 Bandhenkel. – 3 konvexe Bodenfragmente, davon 1 mit Ständer, 1 mit nicht näher bestimmbarer Stütze und 1 nicht näher bestimmbares Fragment. – 2 verzierte Wandscherben, davon 1 mit zwei gedellten Leisten und 1 mit Stempeldekoration. – 55 Wand- und nicht bestimmbare Bodenscherben.

Rotgebrannte Keramik (BII-Ware): 1 Wandscherbe mit durch Sekundärbrand schwarzer Außenglasur.

Faststeinzeug (C-Ware): 5 sehr hart gebrannte, an der Grenze zum Steinzeug liegende Gefäßreste, die wohl alle Krügen angehören: 1 hellgrauer, fast planer Boden mit fein gewelltem Bodenrand und wohl nicht beabsichtigten Glasurflecken (Gruppe 3); 1 Planboden mit fein gewelltem Bodenrand, im Bruch grau, sonst hellbraun, die mattglänzende Außenseite hat Glasurflecken (Gruppe 4); 1 Gefäßunterteil mit fein gewelltem Bodenrand, im Bruch hellgrau bis grau, sonst violett, auf der mattglänzenden, z. T. verglasten Außenseite gelegentlich ins Braunviolette übergehend (Gruppe 4, Abb. 15, 9); 1 graue Wandscherbe mit gelblicher Salzglasur auf der Außenseite (Gruppe 4); 1 hellgelbe Bodenscherbe mit mattglänzender, z. T. verglaster Außenseite (Gruppe 6).

Steinzeug (D-Ware): 6 im Bruch knochenweiße, auf der Oberfläche matt- bis grauweiße, auf der Außenseite matt- bis hochglänzende Gefäßreste: 1 rotgeflamte Mündung einer Schale; 1 rotgeflammter Krugunterteil mit gewelltem Bodenrand; 1 Krugboden mit gewelltem Bodenrand und fast farbloser, stellenweise leicht ins Hellgelbbraune übergehender Glasur auf der Außenseite; 3 Wandscherben. – 1 Schale mit erhaltener Mündung, Bandhenkel und gewelltem Bodenrand, Bruch- und Oberflächenfarbe ist hellgrau, eine dünne Mantelschicht ist grau, die Gefäßaußenseite weist bräunliche verglaste Punkte auf (Abb. 15, 12). – 1 hellgraue Wandscherbe eines Kruges mit grauer Mantelschicht, die rotgeflamte z. T. verglaste Außenseite ist hellgrau. – 1 im Bruch graue, sonst hellbraune, auf der Außenseite mattglänzende Wandscherbe.

Eisen: 1 Messer. – 1 Beilfragment. – 1 Miniaturbeil. – 1 Schnalle (Abb. 15, 30). – 1 fragliches Dornfragment. – 1 Gerät unbekannter Funktion mit flachem rechteckigem Querschnitt, bei dem das eine Ende spitz hakenförmig und das andere Ende dellenförmig ausläuft. – 1 Eisenstab unbekannter Funktion. – 1 dünnes Flacheisen. – 1 umgebogener Beschlag mit zwei Nagellöchern. – 1 Bügel für Metall- oder Holzgefäß, spiralförmig gedrehte Stange mit zwei Ösen. – 1 (Fenster-)Haken mit Öse. – 1 Nagel mit dreieckigem Kopf.

Tierknochen: 7 Geweihe- und Knochenreste mit Bearbeitungsspuren: 1 Schlittknochen; 1 Schlittknochen oder Glättgerät; 1 gedellte, geschliffene und geglättete Geweihschuppe; 4 Geweihschuppen.

und Knochenreste mit Schnitt- und Schlißspuren. – Unbearbeitete Knochen.

Flint: 283, darunter 1 Fragment eines dünnblättrigen Beiles mit geschliffenen Breitseiten; 2 Scheibenschaber und 24 Klingen.

### Inventarnummern mit Angabe der Schichtenzugehörigkeit

1 Unstratifizierte Funde aus der gesamten Grabungsfläche. – 2 Schicht 16; 17. – 3 Schicht 5. – 4 Schicht 5. – 5 Schicht 14. – 6 Schicht 14. – 7 Schicht 23 und wohl auch der oberste Bereich der Schicht 21, Stelle 1. – 8 Schicht 20, Fundamentgrube der Stelle 1. – 9 Schicht 21 oberster Bereich und Schicht 23, Stelle

1. – 10 Unstratifizierte Funde aus der gesamten Grabungsfläche. – 11 Schicht 30, Stelle 5. – 12 Schicht 30, Stelle 5. – 13 Schicht 29, Stelle 4. – 14 bis 16 Unstratifizierte Funde aus der gesamten Grabungsfläche.

### Schichtenbeschreibung

Schicht 1: Graubrauner sandiger Humus. Die Schicht kann größtenteils als Deckschicht bezeichnet werden. Im Bereich des äußeren Grabens, wo sie sehr mächtig ist, dürften aber große Teile der Schicht eine Zuschüttung darstellen.

Schicht 2: Graubrauner schmieriger Schlick. Abgelagerte Schicht im äußeren–zur slawischen Wallphase 5 gehörenden–Befestigungsgraben. Die Vertiefung in der Mitte des Grabens ist postslawisch und dürfte mit der mittelalterlich-deutschen Besiedlung auf der Hochborre in Zusammenhang stehen.

Schicht 3: Brauner bis rötlich-gelber, steiniger und kiesiger Lehm mit geringer Humusbeimischung. Aufgetragene Schicht der slawischen Wallphase 5.

Schicht 4: Graubrauner sandiger Humus. Abgelagerte Schicht zwischen den slawischen Wallphasen 4 und 5, die auch eine grabenähnliche Mulde vor dem Wall 4 ausfüllt.

Schicht 5: Graubraune Schicht, die den unteren Teil des inneren – wohl den slawischen Wallphasen 1 bis 3 zugehörenden – Befestigungsgrabens ausfüllt. Im unteren Bereich – unter der als Unterlage der Wallphase 4 dienenden Holzverschalung – besteht die Schicht aus abgelagertem Schlick, im Bereich oberhalb der Hölzer aus aufgetragenem sandigen Humus.

Schicht 6: Gelber und bräunlicher, im untersten Bereich blaugrauer, leicht kiesiger sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht der slawischen Wallphase 4.

Schicht 7: Graubrauner sandiger Humus. Abgelagerte Schicht zwischen den slawischen Wallphasen 3 und 4.

Schicht 8: Gelber bis braungelber, leicht sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht der slawischen Wallphase 3.

Schicht 9: Graubrauner sandiger Humus. Aufgetragene Schicht der slawischen Wallphase 2.

Schicht 10: Gelber bis braungelber, leicht sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht der slawischen Wallphase 2.

Schicht 11: Graubrauner sandiger Humus, der im inneren Bereich Holzkohle enthält, im äußeren Bereich dagegen mit braungelbem sandigen Lehm und Kies gebändert ist. Aufgetragene Schicht der slawischen Wallphase 1.

Schicht 12: Gelber sandiger Lehm. Aufgetragene Schicht der slawischen Wallphase 1.

Schicht 13: Graubrauner sandiger Humus. Wohl aufgetragene Schicht im unteren äußeren Bereich des ersten slawischen Walles. Die Schicht füllt eine kleine Durchgrabung der Schicht 35 aus, die vielleicht ursprünglich als Anfang eines Grabens geplant war.

Schicht 14: Schwarzer bis grauschwarzer Brandhorizont, der fast ausschließlich aus Holzkohle und Asche besteht. Dieser dünne Streifen auf der alten Oberfläche (Schicht 35) stellt abgebrannte Gebäudereste der slawischen Wallphase 1 dar.

Schicht 15: Gebänderte Schicht aus graubraunem holzkohlereichen Sand, gelbem sandigen Lehm und gelbbraunem kiesigen Sand. Aufgetragene Schicht zwischen den zur slawischen Wallphase 1 und 2 gehörenden Siedlungshorizonten. Sie bildet die Unterlage für die zweite slawische Siedlungsphase. Im Plateauinneren fließt die Schicht mit der Schicht 17 zusammen.

Schicht 16: Schwarzer bis grauschwarzer Brandhorizont, der fast ausschließlich aus Holzkohle und Asche besteht. Dieser dünne Streifen stellt abgebrannte Gebäudereste der slawischen Wallphase 2 dar.

Schicht 17: Gebänderte Schicht aus graubraunem holzkohlereichen Sand, gelbem sandigen Lehm und wenig gelbbraunem kiesigen Sand. Aufgetragene Schicht, die den zur slawischen Wallphase 2 gehörenden Siedlungshorizont bedeckt.

Schicht 18: Feinkiesiger, gelber bis bräunlichgelber Lehm. Aufgetragene Schicht, die als Grund für die zur slawischen Wallphase 3 (vielleicht auch 4 und 5) gehörenden Siedlung diente.

Schicht 19: Schwarzer bis grauschwarzer Brandhorizont mit viel Holzkohle, die allerdings z. T. stark mit graubraunem sandigen Humus durchsetzt ist. Schwarz ist nur der die Steine umgebende Bereich sowie der unmittelbar an Wall 3 (Schicht 8) anschließende Teil. Schicht 19 stellt verbrannte Siedlungsreste dar, die in Verbindung mit der slawischen Wallphase 3 stehen und noch zur Zeit der Wallphase 4 und 5 bestanden haben könnten.

Schicht 20: Schwarzes, bis zu 8 cm dickes Holzkohleband. Unterste Schicht in der Fundamentgrube der Stelle 1 (Turm-

Schicht 21: Fein gebänderte, 15 bis 30 cm mächtige Schicht aus Holzkohle, Lehm, Mergel und sandigem Humus. Die Farbe

wechselt zwischen schwarz, grau, gelb, bläulich und grünlich. Aufgetragene Schicht der Stelle 1 (Turm), die teils direkt an der inneren Begrenzung des Lehm-Steinfundaments aufhört, teils unter diesem Fundament zu verfolgen ist. Die obere Begrenzung der Schicht läuft waagrecht und besteht aus einem dünnen Holzkohleband. Die Schicht dürfte ein Fußboden des unteren Geschosses (Keller) der Stelle 1 sein.

Schicht 22: Gelber fester Lehm. Bindschicht zwischen den Feldsteinen des Fundaments der Stelle 1 (Turmbau).

Schicht 23: Eingestürzte Füllschicht im Inneren der Stelle 1 (Turmbau). Im unteren und äußeren Bereich überwiegen rotgebrannter verziegelter Lehm und gelber Lehm mit Ziegeln, Feldsteinen und viel Holzkohle. Der obere und innere Teil der Schicht besteht aus graubraunem humosen Sand, der nicht so stark mit Lehm durchsetzt ist. Auch dieser Schichtteil enthält Ziegel, Feldsteine und Holzkohle.

Schicht 24: Grauschwarzer, holzkohlereicher humoser Sand mit Flecken aus gelbem und rotgebranntem Lehm. Die Schicht stellt Reste eines als Stelle 2 bezeichneten, wohl eingetieften Gebäudes dar. Vermutlich handelt es sich um Teile eines Lehmfußbodens mit eingestürzten Resten des abgebrannten Oberbaues.

Schicht 25: Grauweiße Asche, Reste eines als Stelle 2 bezeichneten abgebrannten, wohl eingetieften Gebäudes.

Schicht 26: Grauer bis grauschwarzer, in der Regel holzkohlereicher humoser Sand. Diese Schichtnummer wird durchgehend für die als mögliche Pfostenlöcher gedeuteten Verfärbungen gebraucht.

Schicht 27: Gelber Lehm. Wohl aufgetragener Fußbodenhorizont eines Grubenhauses (Stelle 3).

Schicht 28: Graubrauner humoser Sand. Füllschicht der als Grubenhaus gedeuteten Stelle 3.

Schicht 29: Grauschwarze, holzkohlereiche humose Sandschicht. Vermutlich Füllung einer Grube (Stelle 4).

Schicht 30: Grauer bis grauschwarzer, holzkohlereicher humoser Sand. Zumindest in Höhe des Planums mit Einschlag von gelbem und rotgebranntem Lehm. Im Profil sind lehmige Einschläge dagegen nicht markiert. Füllung der grabenähnlichen Vertiefung der Stelle 5 (Hallenbau).

Schicht 31: Grauer humoser Sand, der drei Flecken in der Stelle 5 (Hallenbau) bildet. Es ist unklar, ob diese Flecken, die heller als die als Pfostenlöcher gedeuteten Stellen sind, Pfostenlöcher sein könnten oder ob sie auf Planierarbeiten zurückzuführen sind.

Schicht 32: Grauschwarzer, holzkohlehaltiger humoser Sand. Füllung einer Grube, eventuell eines Grubenhauses (Stelle 6).

Schicht 33: Grauer humoser Sand. Eventuell Füllung einer Grube oder eines Grubenhauses. Die als Stelle 7 bezeichnete Verfärbung könnte aber auch auf Planierarbeiten zurückzuführen sein.

Schicht 34: Grauer humoser Sand. Füllung, vielleicht einer Grube. Die als Stelle 8 bezeichnete Verfärbung könnte aber auch auf Planierarbeiten zurückzuführen sein.

Schicht 35: Graubrauner sandiger Humus. Diese abgelagerte, als alte Oberfläche bezeichnete Schicht ist älter als die slawische Besiedlung auf der Hochborre.

Schicht 36: Gewachsener Boden. Die Schicht besteht überwiegend aus gelbem bis gelblich-bräunlichem sandigen Lehm, der wenig Kies enthält. Zumindest im Nordwesten, im äußeren Grabenbereich, ist die Schicht rötlich-gelblich bis braun und besteht aus steinigem und kiesigem Lehm. Im tiefsten, nur im Bereich der Gräben freigelegten Teil, geht die Schicht in blaugrauen Mergel über.

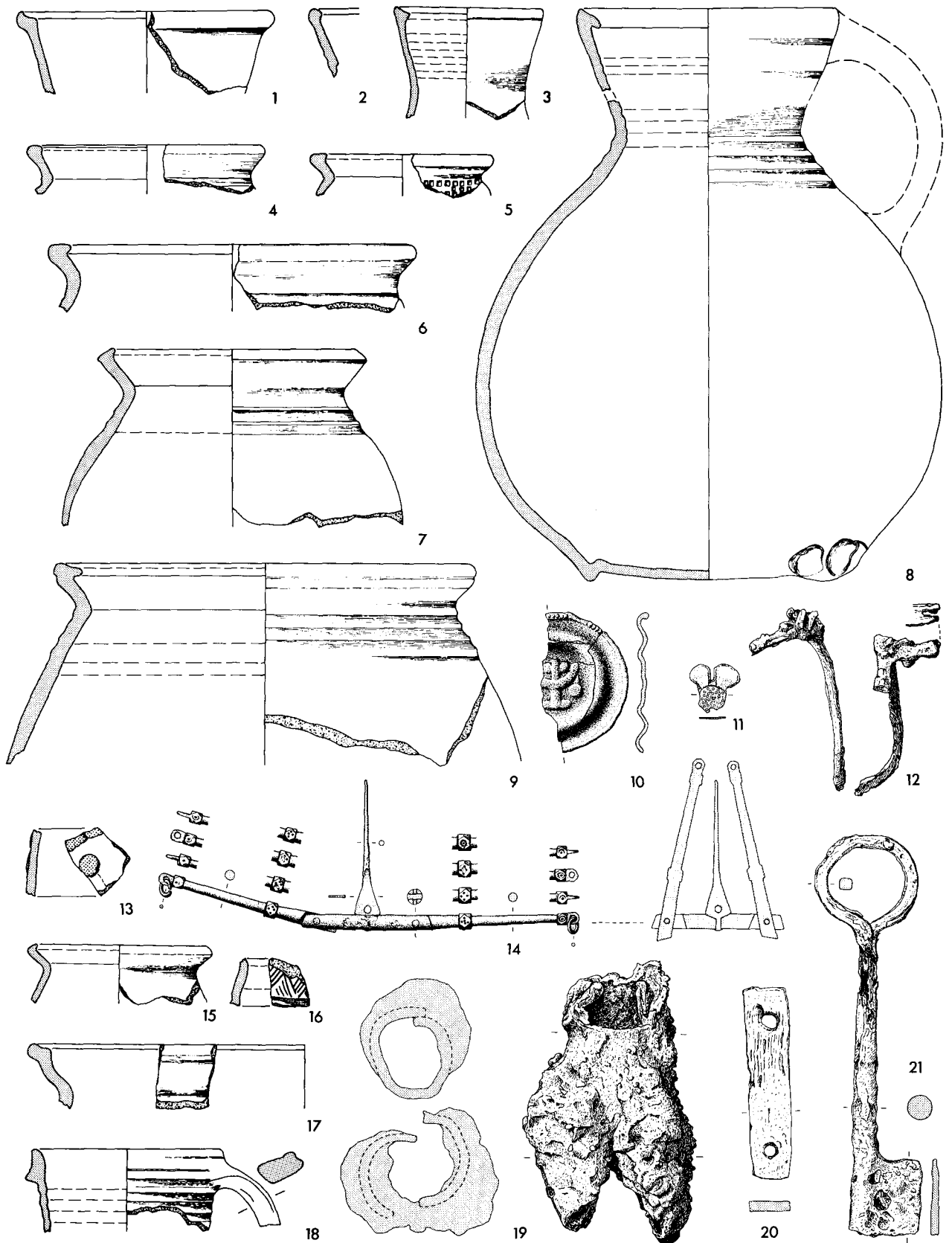


Abb. 7. Futterkamp. Großer Schlichenberg, ältere Siedlung. Fundauswahl der Stelle Ä4. — M. 10=1½:1, sonst 1:3

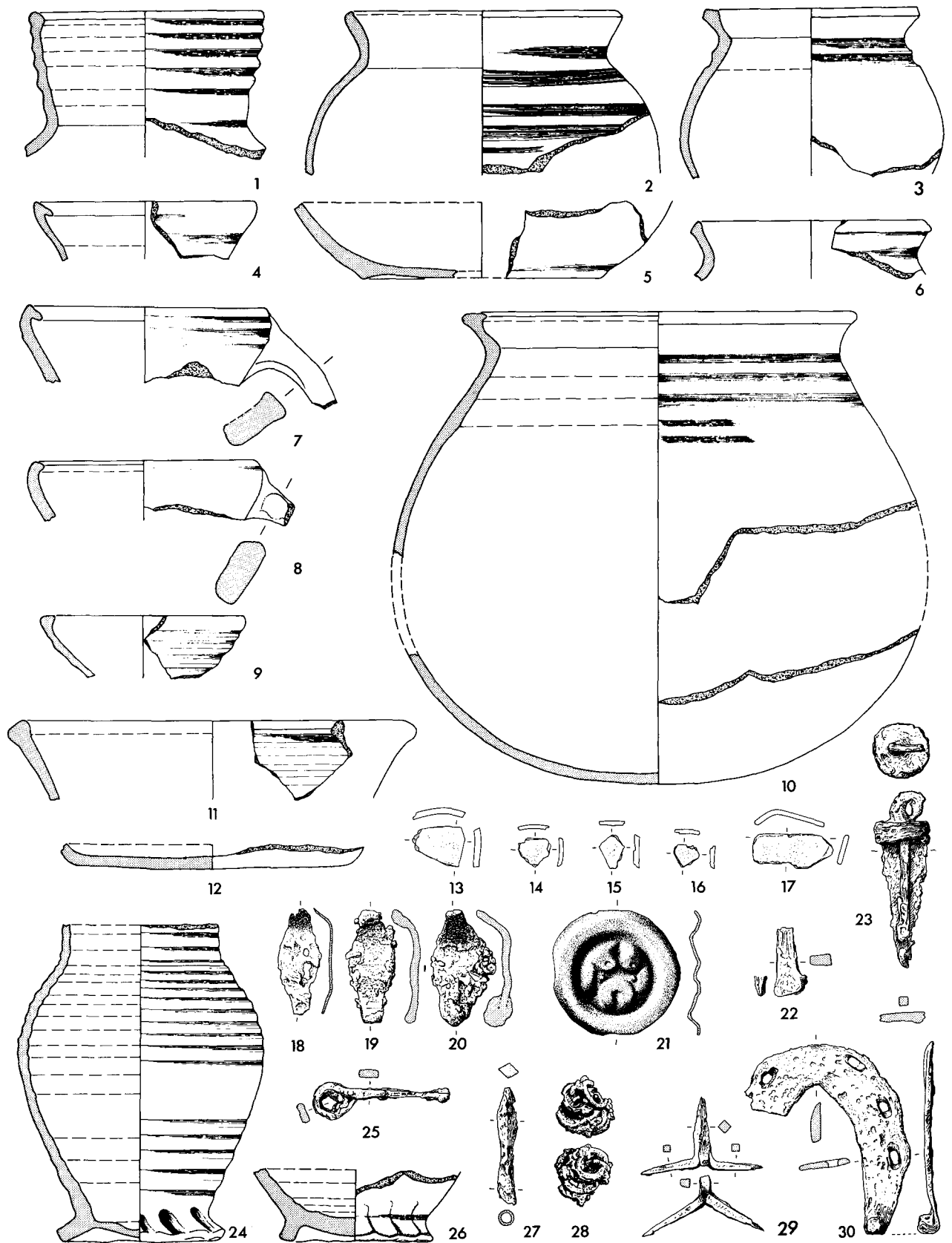


Abb. 8. Futterkamp, Großer Schlichtenberg, ältere Siedlung. Fundauswahl der Stelle Ä7 mit Ä7a und b. - M. 21 = 1½:1, sonst 1:3.



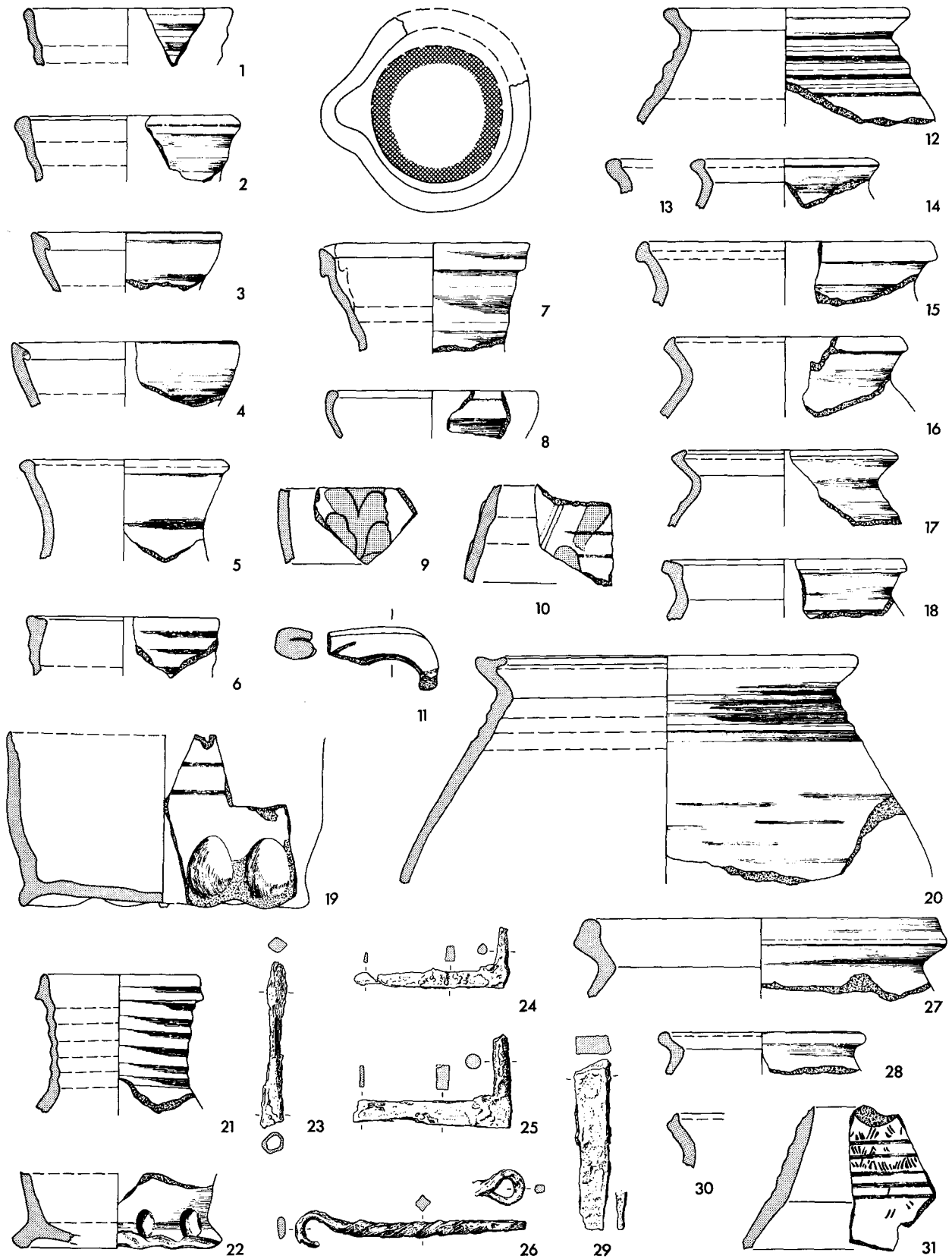


Abb. 10. Futterkamp, Großer Schlichtenberg, jüngere Siedlung. Fundauswahl der Stellen J3 (1–26) und J5 (27–31). – M. 1:3.

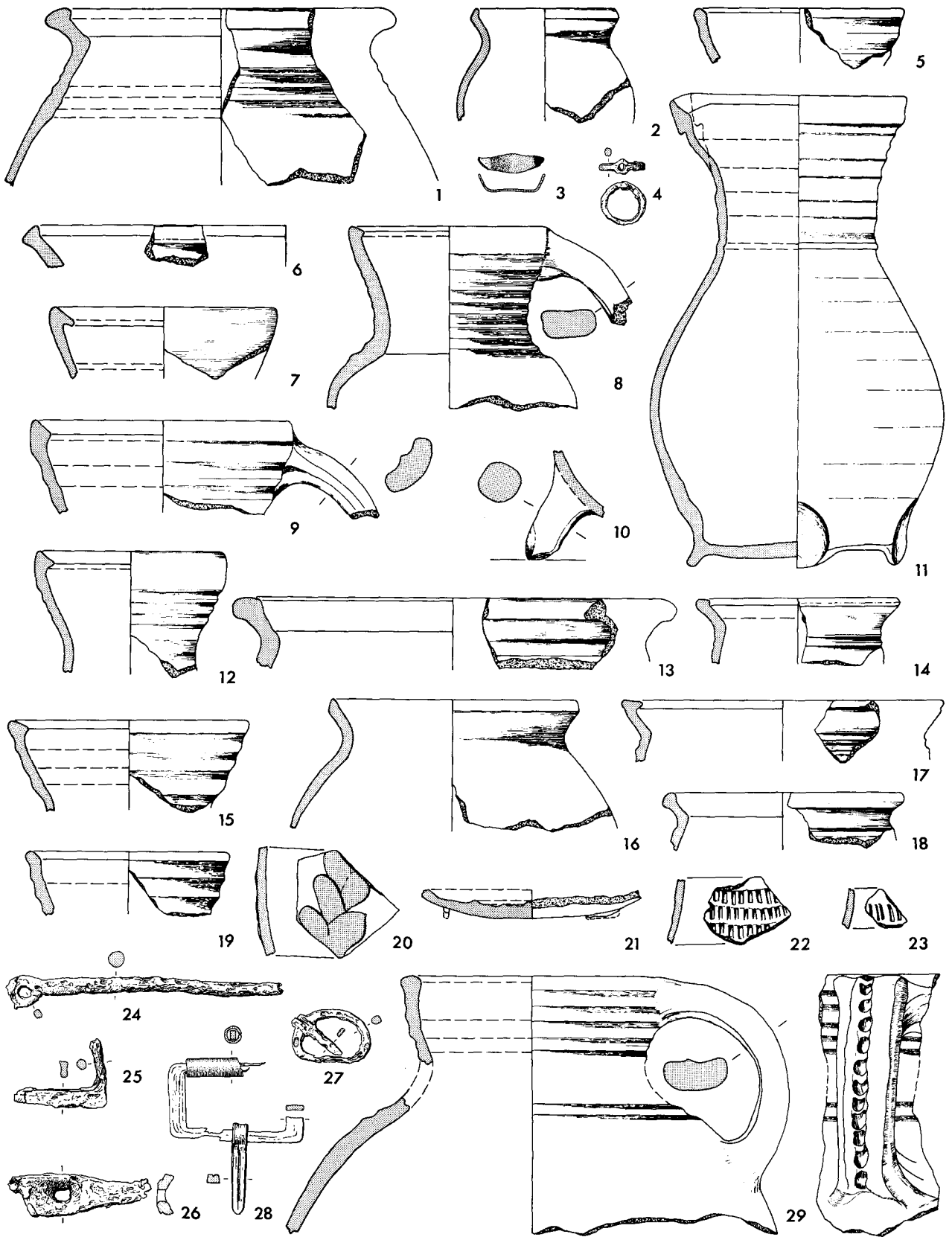


Abb. 11. Futterkamp, Großer Schlichtenberg, jüngere Siedlung. Fundauswahl der Stellen J6 mit J6a (1-4. 6-8), J7 (5. 10. 11) und J8 (9. 12-29). - M. 1:3.

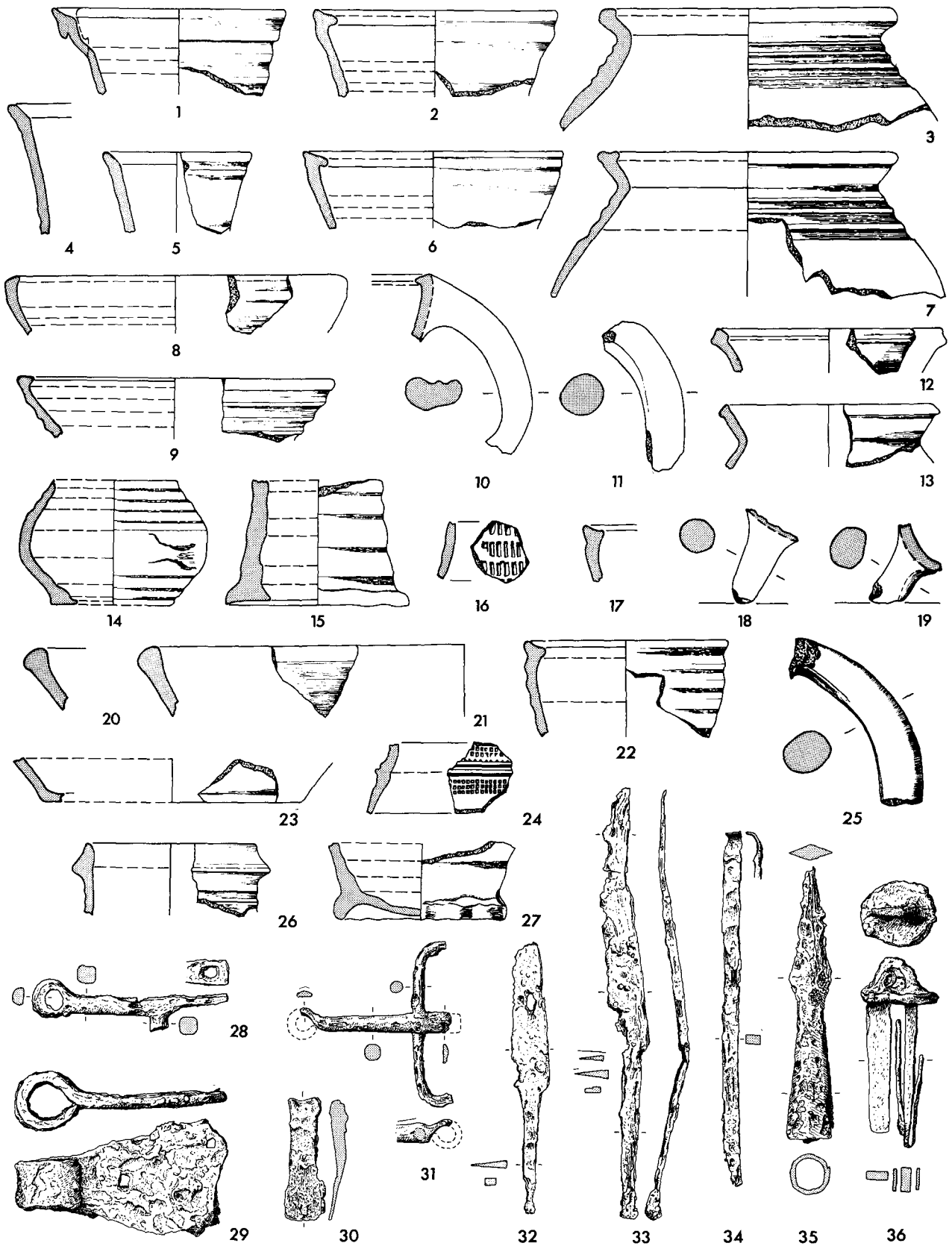


Abb. 12. Futterkamp, Großer Schlichtenberg, jüngere Siedlung. Fundauswahl der Stelle J4 mit J4g. - M. 1:3.

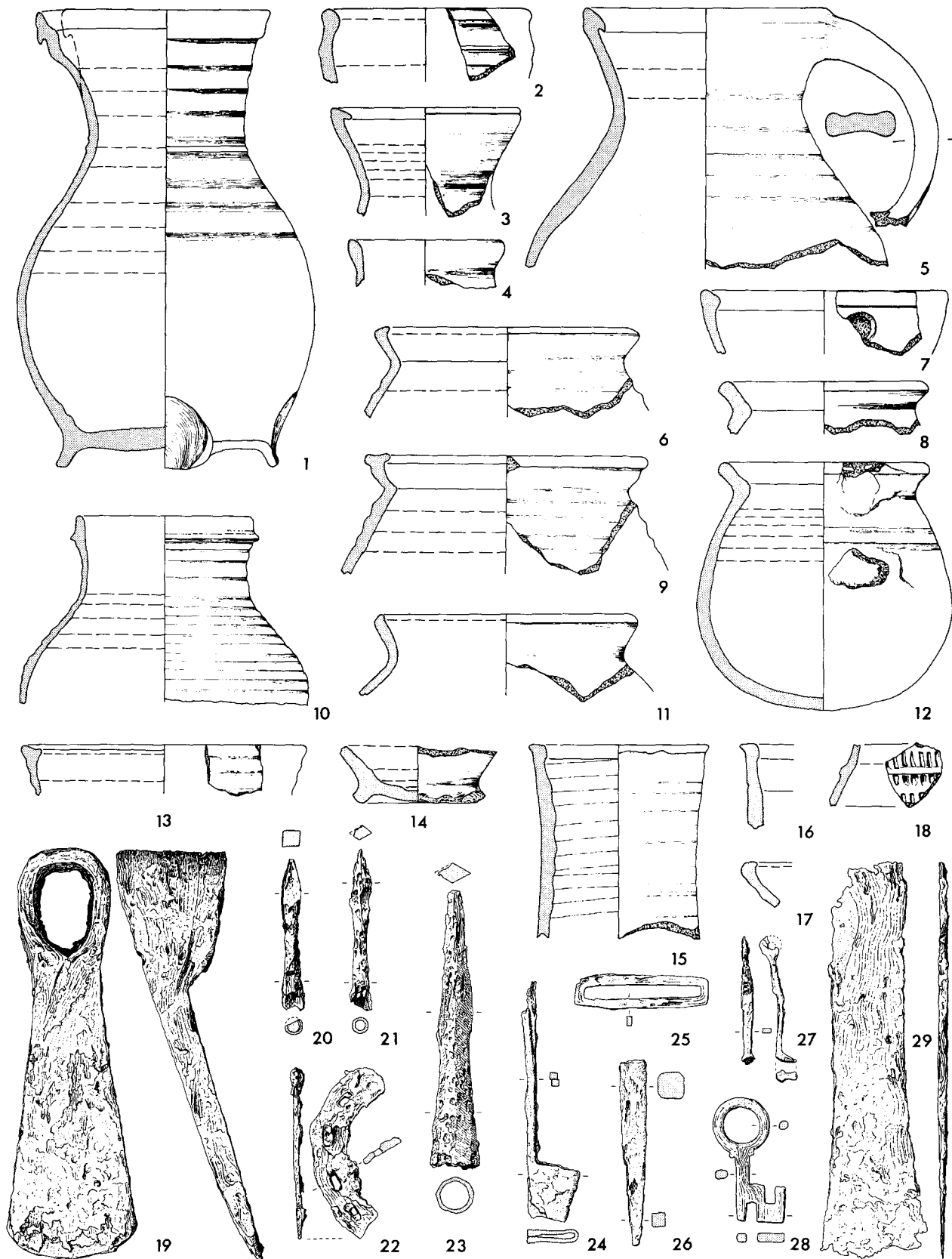


Abb. 13. Futterkamp, Großer Schlichtenberg, jüngere Siedlung. Fundauswahl der Stelle J10 mit J10b. – M. 1:3.

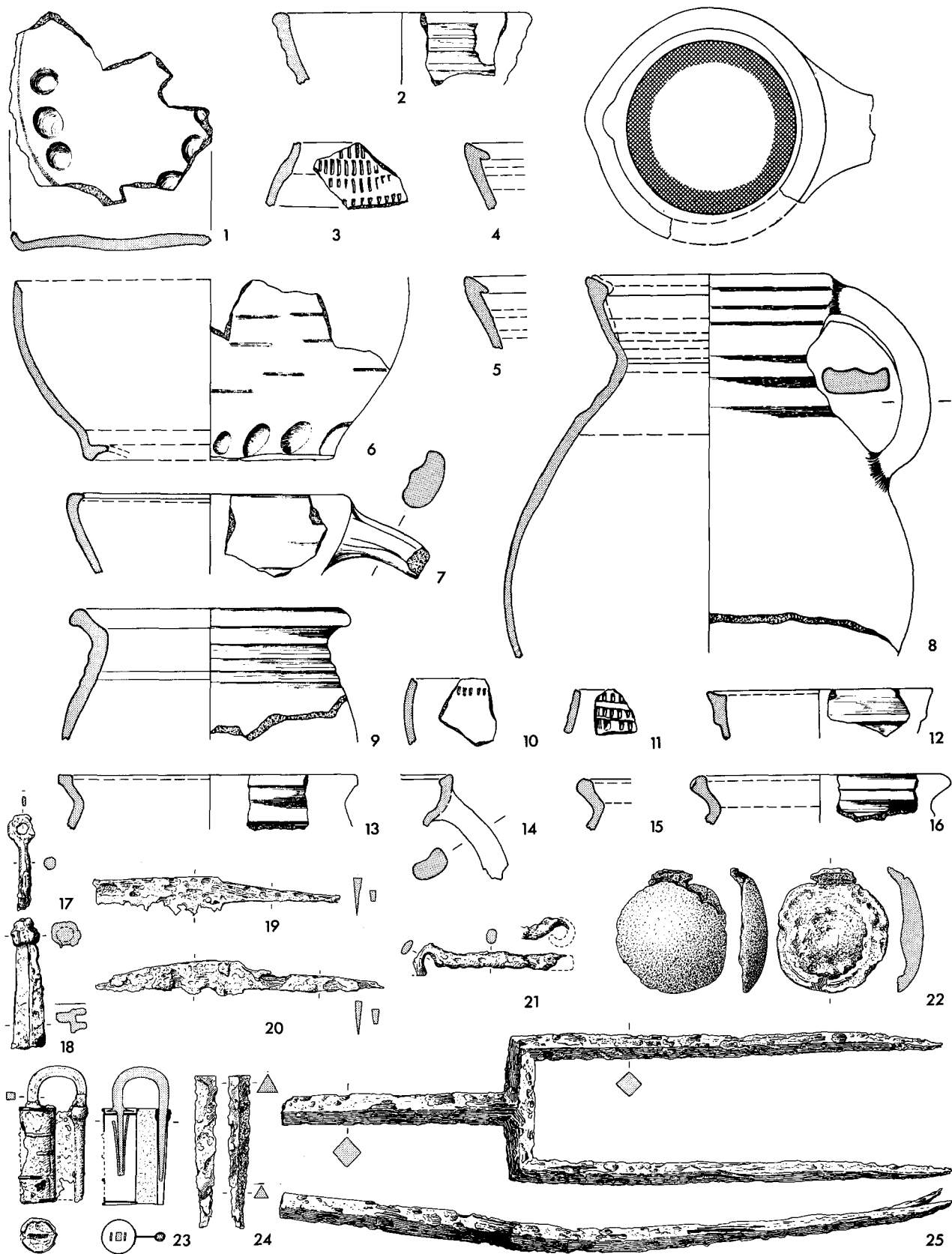


Abb. 14. Futterkamp, Großer Schlichtenberg, jüngere Siedlung. Fundauswahl der Stellen J10 mit J10b (1. 6), J11 (2-5. 7-9. 13. 14. 17-20. 23-25) und J12 (10-12. 15. 16. 21. 22). - M. 1:3.

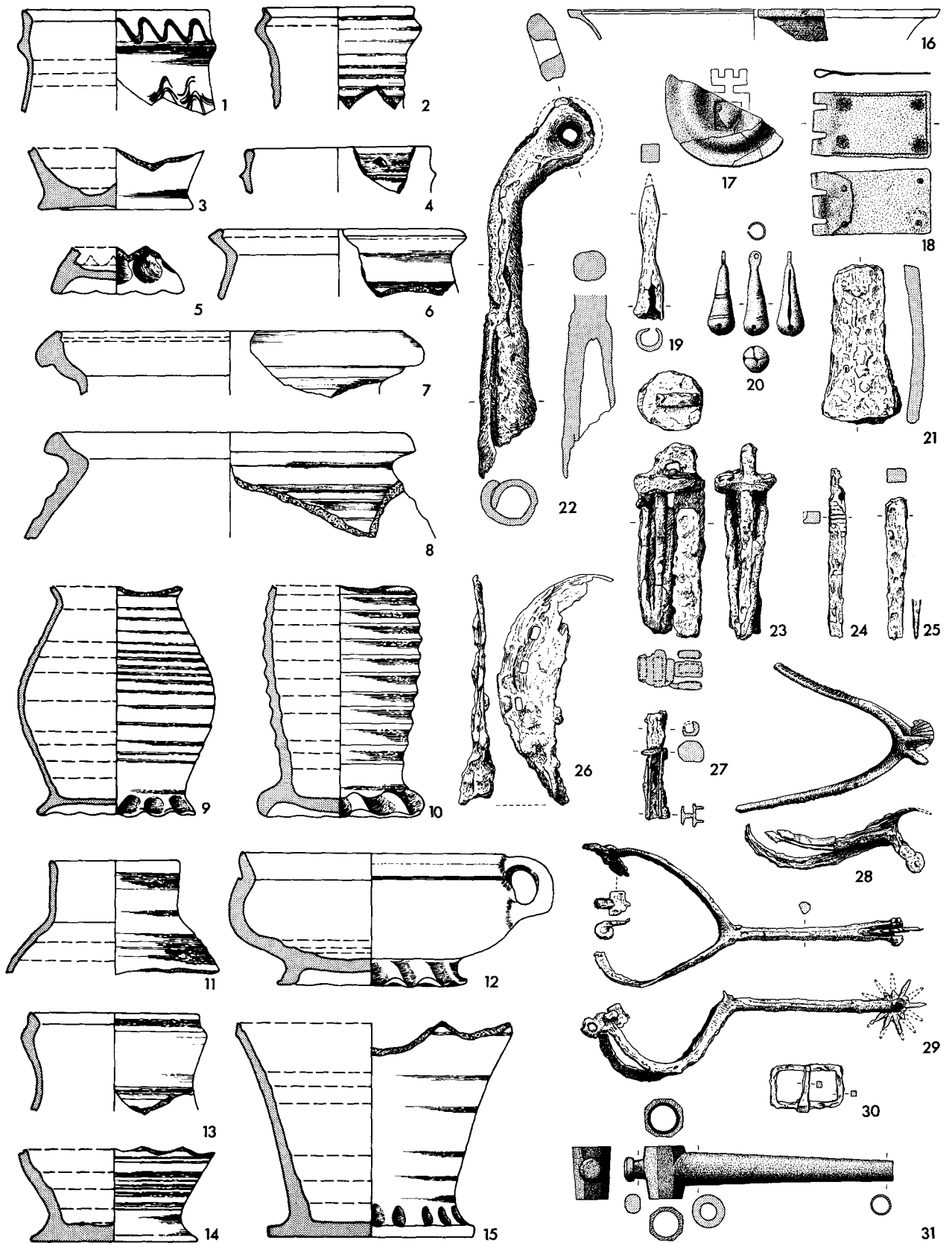


Abb. 15. Futterkamp, Kleiner Schlichtenberg (1-4. 6. 16-28) und Hochborre, deutsche Siedlung (5. 7-15. 29-31). Fundauswahl.  
 - M. 17=1½:1, sonst 1:3.

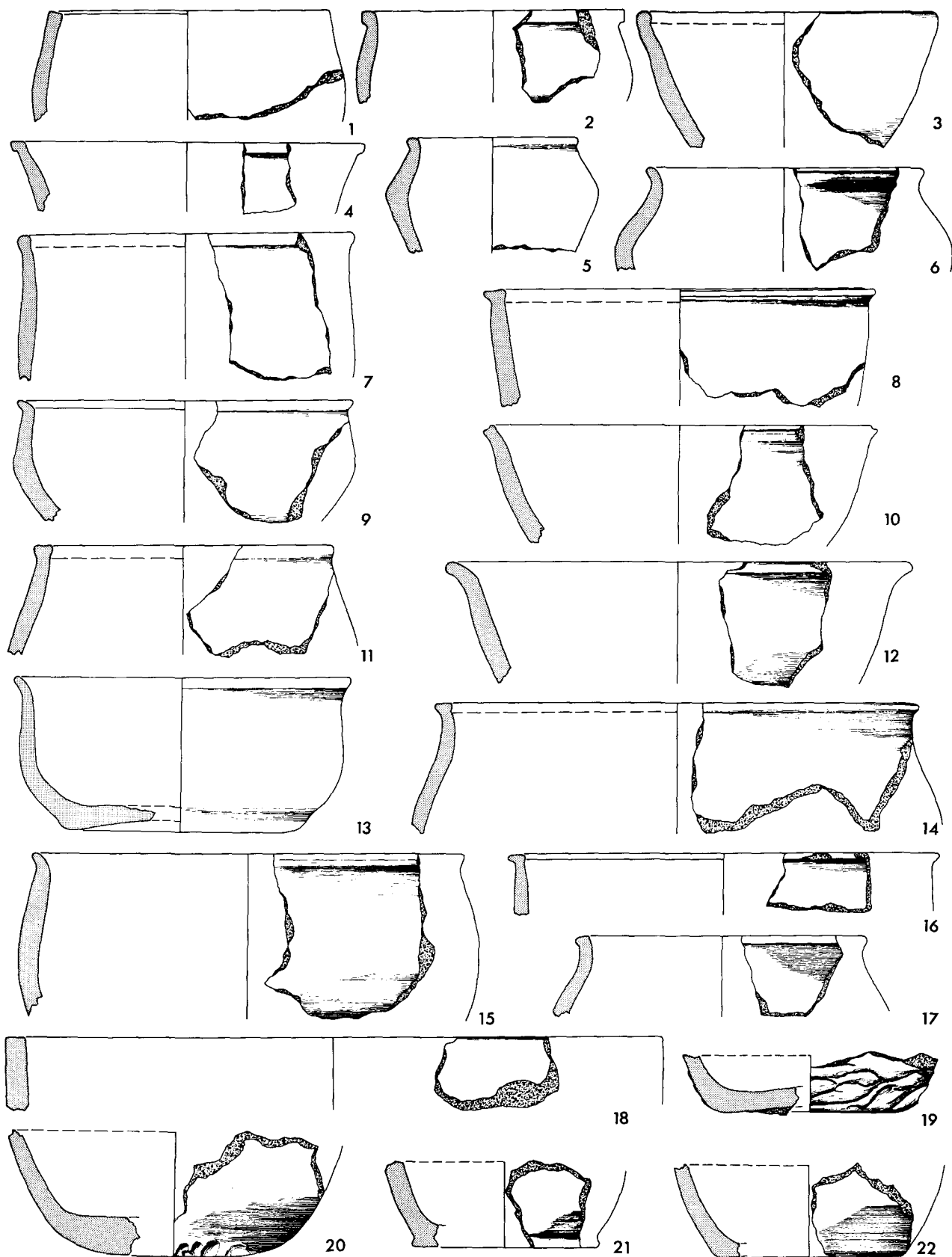


Abb. 16. Futterkamp, Hochborre, slawische Siedlung. Fundauswahl der Stelle 5 (19–21); Siedlungsschichten (15–18, 22) und Streufunde (1–14). – M. 1:3.

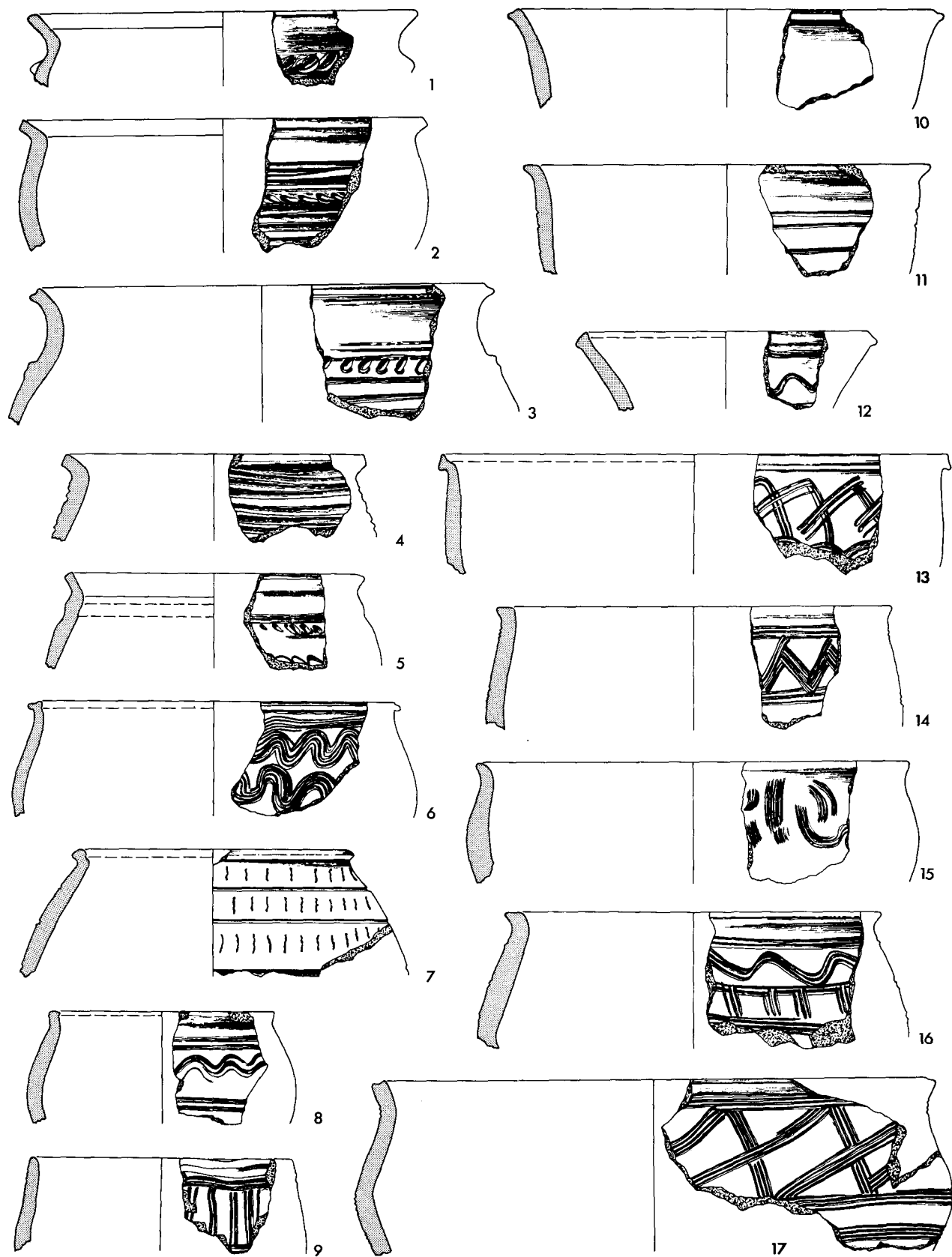


Abb. 17. Futterkamp, Hochborre, slawische Siedlung. Auswahl der Streufunde. – M. 1:3.



1



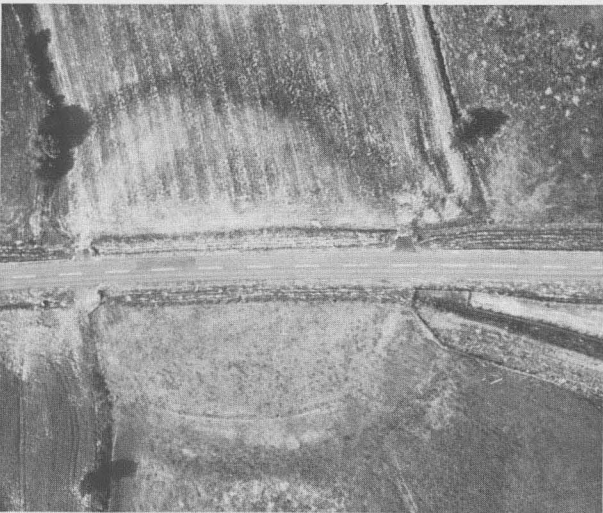
2



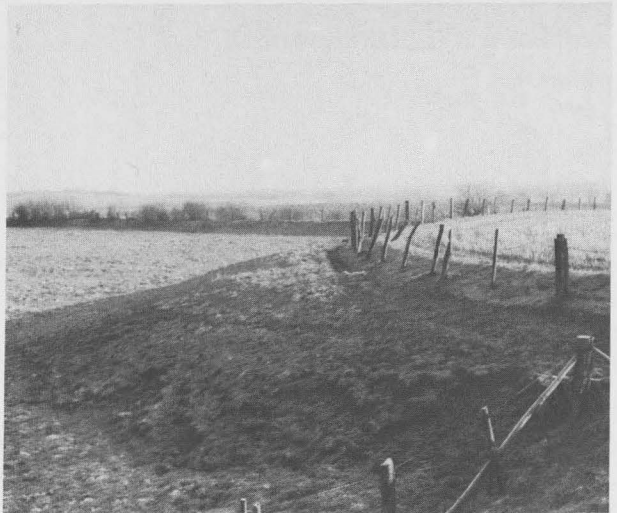
3



4



5

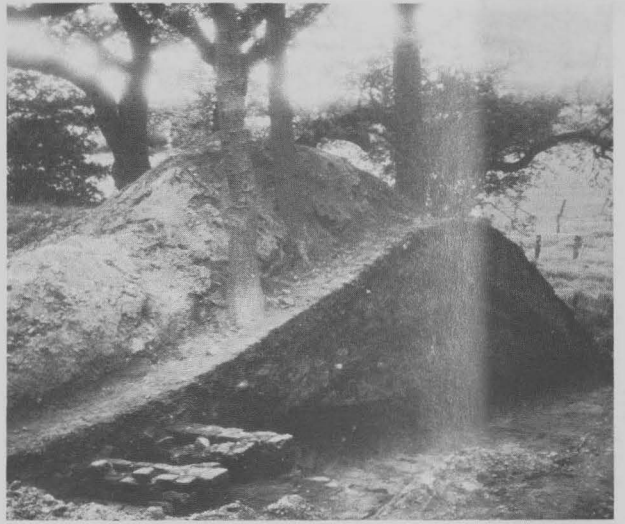


6

Abb. 18. 1 Kleiner Schlichtenberg, Großer Schlichtenberg und Gut Futterkamp. Ansicht von Norden; 2 Großer Schlichtenberg und Kleiner Schlichtenberg. Ansicht von Osten; 3 Kleiner Schlichtenberg. Ansicht von Südosten; 4 Großer Schlichtenberg. Ansicht von Nordwesten; 5 Hochborre; 6 Hochborre. Ansicht von Nordwesten. Luftaufnahmen freigegeben unter Nr. SH-671/18-20 durch den Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein.



1



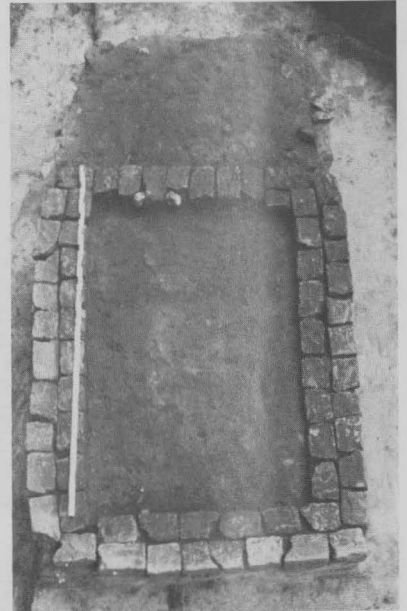
2



3

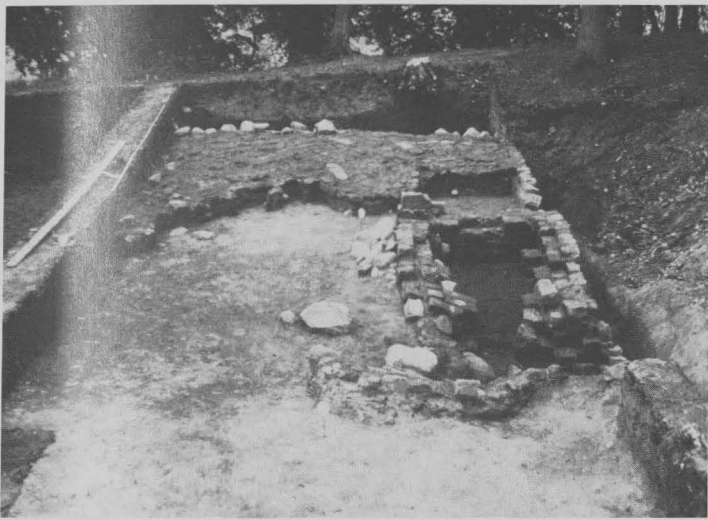


4



5

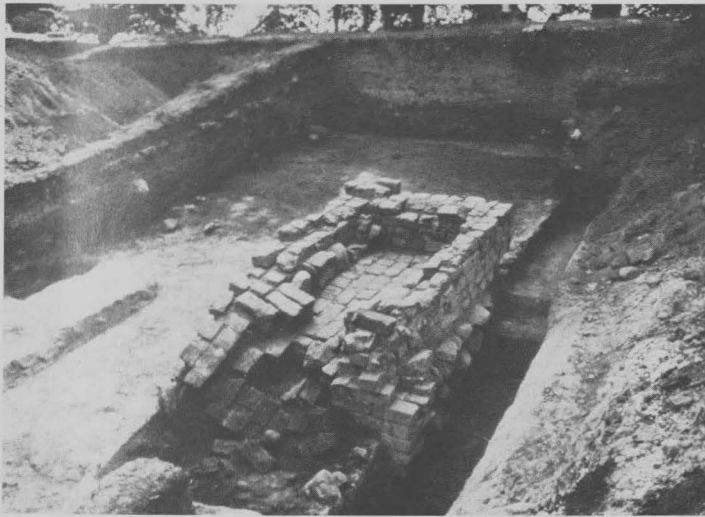
Abb. 19. Futterkamp, Großer Schlichtenberg. 1 Wall. Ansicht von OSO; 2 Wall und Stelle J1 (Ofen). Ansicht von Osten; 3 Stelle J1 (Ofen), höheres Planum; 4 Stelle J1, Ofenboden; 5 Stelle J1, Fundament.



1



4



2

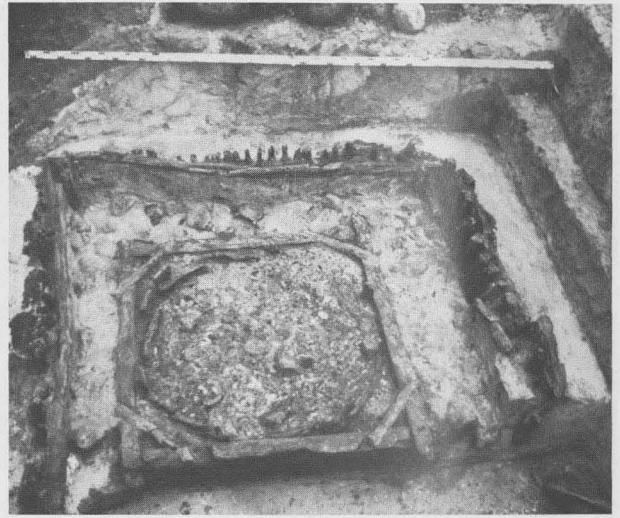


5



3

Abb. 20. Futterkamp, Großer Schlichtenberg. 1 Stelle J10 mit J10b (Gebäude mit Warmluftofen). Ansicht von Westen; 2 Stelle J10b (Warmluftofen). Ansicht von WSW; 3 Stelle J10b (Warmluftofen) und Ä7b (Ofen), Teilprofil. Ansicht von Norden; 4 Stelle J10b (Warmluftofen), unteres Planum; 5 Stelle Ä7b (Ofen). Ansicht von Westen.



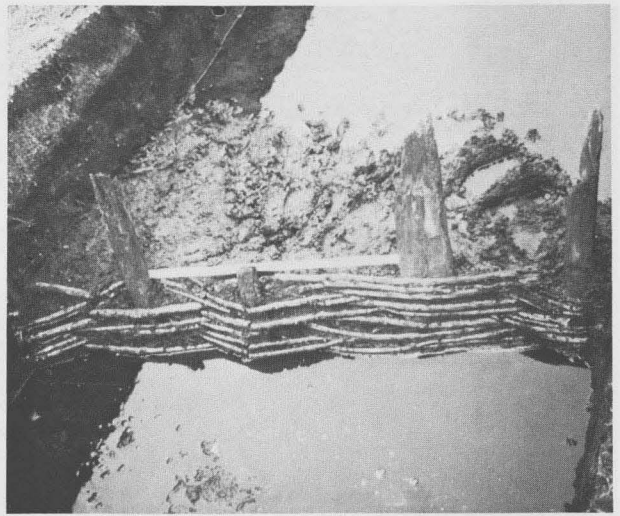
1

2



3

4



5

6

Abb. 21. Futterkamp, Großer Schlichtenberg. 1–3 Stelle J13 (Brunnen); 4 Stelle Ä4 (Gebäude); 5 Stelle Ä8 (Weg). Ansicht von Norden; 6 Flechtwerk in der Wiese (Schnitt 21).

## Siedlungsentwicklung

Nachdem die drei archäologisch untersuchten befestigten Siedlungen in Futterkamp ausführlich vorgestellt und ihre Datierung und Struktur, soweit möglich, geklärt worden sind, soll abschließend der Versuch einer zusammenfassenden Darstellung zur mittelalterlichen Siedlungsentwicklung unternommen werden. Dieser beschränkt sich auf den engeren Raum Futterkamp, vornehmlich auf die Niederung um die Mühlenau. Grundlage bildet das archäologische Material, doch werden neben der schriftlichen Überlieferung auch die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Analysen einbezogen<sup>405</sup>.

Das älteste, wohl überwiegend neolithische Material – Flintgegenstände und wenige Scherben sowie vereinzelt Gruben und im Wiesengelände abgelagerte Schichten – kann an dieser Stelle vernachlässigt werden. Es fügt sich gut zu den Megalithgräbern auf dem unmittelbar westlich von Futterkamp ansteigenden Gelände<sup>406</sup>.

In die Eisenzeit – vermutlich die römische Kaiserzeit – gehören vier Scherben, die als Streufunde auf der Hochborre und dem Großen Schlichtenberg geborgen wurden. Ihre geringe Zahl läßt nicht auf eine dauerhafte Niederlassung schließen, sie zeigen jedoch, daß zumindest in der Umgebung Siedlungen lagen. Anzeichen für eine völkerwanderungszeitliche Besiedlung fehlen dagegen völlig. Demnach war die Gegend nach der Kaiserzeit unbewohnt. Erst die slawische Einwanderung führte zu einer neuen Landerschließung.

Für die damit beginnende mittelalterliche Periode steht aus dem Untersuchungsgebiet ein umfangreiches Material zur Verfügung. Von den drei archäologisch erforscht-

ten Burganlagen ist die Hochborre am ältesten. Sie steht am Anfang einer Siedlungsabfolge, deren Ende das Gut Futterkamp bildet.

Als einzige Burg bezeugt die Hochborre eine slawische Besiedlung. Obwohl das bei einer Notgrabung freigelegte Material manche Fragen offenläßt, ist sicher, daß sie während der Frühphase der slawischen Landnahme Ostholsteins, also etwa um 700 gegründet wurde. Nachgewiesen wurden fünf Bauphasen eines Walles mit zugehörigen Siedlungshorizonten. Durch die schlechten Grabungsumstände bedingt, ließen sich diese zwar nicht im einzelnen datieren, aber insgesamt belegen die Funde eine für Ostholstein außergewöhnlich lange Kontinuität bis in jungslawische Zeit hinein. Das Ende der Hochborre als slawischer Burgwall ist archäologisch nicht genau festzustellen. Unklar ist ferner, ob innerhalb dieser langen Zeitspanne auch Wüstungsperioden auftraten.

Vermutlich war die Hochborre in der Slawenzeit eine nicht unwichtige Burg. Ihre Lage – im sicheren Inland, aber mit der Ostsee über den Sehlendorfer Binnensee unmittelbar verbunden – ist außerordentlich günstig. Nördlich von ihr ist mit einer Hafenanlage zu rechnen. Urkundlich ist der Burgwall, dessen Name nicht auf slawische Wurzeln zurückgeführt werden kann, nicht genannt<sup>407</sup>. Fest steht aber, daß er in der „terra“ Lütjenburg lag, einem der zu Beginn der planmäßigen Kolonisation des 12. Jahrhunderts den Slawen zugewiesenen Rückzugsgebiete<sup>408</sup>. Dies bedeutet, daß die Hochborre noch in der Mitte des 12. Jahrhunderts als Burgwall gedient haben könnte. Mit der Einsetzung eines deutschen Vogts im benachbarten Lütjenburg, wie erstmals

<sup>405</sup> Hierzu sei allgemein auf die anschließenden Beiträge verwiesen: H. Unverhau, Schriftliche Überlieferung S. 185 f.; H.-M. Kiefmann, Phosphatkartierung in der Gemarkung Futterkamp S. 187–189; F.-R. Averdick, Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen in Futterkamp S. 190–207; H. Willkomm, Zeitstellung der Burg Großer Schlichtenberg nach kernphysikalischen Untersuchungen S. 208–211.

<sup>406</sup> K. Hucke, Kaköhl und Futterkamp, Kr. Plön. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 10. Hansestadt Lübeck · Ostholstein · Kiel (Mainz 1976<sup>2</sup>) 175–179, mit Angabe weiterführender Literatur.

<sup>407</sup> Das Problem der Lage des bei Saxo Grammaticus für das östliche Holstein überlieferten Ortes „Liutcha“, in dessen Nähe 1113 eine Schlacht zwischen Dänen und Slawen

ausgetragen wurde, wird hier ausgeklammert. In die ausführliche Diskussion zu diesem Thema wird gelegentlich auch die Hochborre einbezogen. Es handelt sich jedoch nur um Vermutungen. Siehe z. B. K. Langenheim, Zu: Liutcha = Lütjenburg. Die Heimat. Monatsschr. Ver. Pflege Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg 62, 1955, 305–307; W. Laur, Lütjenburg. Ebd. 69, 1962, 127–130, mit weiterführenden Verweisen; K. W. Struve, Die slawischen Wehranlagen des Kreises Plön unter besonderer Berücksichtigung der Scharstorfer Burg. Jahrb. Heimatkd. Kr. Plön-Holstein 2, 1972, 54–56.

<sup>408</sup> B. Schmeidler (Hrsg.), Helmolds Chronik der Slawen. Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit 56 (Leipzig 1910<sup>3</sup>) 132.

für das Jahr 1197 bezeugt<sup>409</sup>, kann davon ausgegangen werden, daß auch diese Gegend verstärkt in die deutsche Landnahme einbezogen wurde. Die Duldung einer nahegelegenen slawischen Siedlung mit Wehrcharakter kann zumindest ab dieser Zeit ausgeschlossen werden. Endgültig fiel die slawische Hochborre somit spätestens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wüst, wobei das zur Verfügung stehende Material ein früheres Ende der Siedlung (etwa im späten 11. Jh. oder um 1100) nicht ausschließt.

Die wenigen jungslawischen Streufunde aus dem Großen Schlichtenberg, die am ehesten ins 11. oder 12. Jahrhundert gehören, reichen als Nachweis für eine dauerhafte Niederlassung keineswegs aus. Weitere slawische Funde liegen aus dem Bereich Futterkamp nicht vor<sup>410</sup>. Lediglich der Name einer Wiese (Wensien) und zwei bei Sechendorf, östlich der Hochborre, gesicherte Flurnamen (Kemmelin und Preetz) deuten auf slawische Siedler hin<sup>411</sup>.

Ein Gräberfeld ist im Untersuchungsgebiet nicht bekannt. Bei Stöfs, 2,5 km westlich der Hochborre, befindet sich aber in Spornlage eine nicht näher datierbare slawische Nekropole mit mindestens 53, zum Teil untersuchten Hügeln<sup>412</sup>. Ein Zusammenhang zwischen dem Gräberfeld und der Hochborre ist ungewiß, zumal zwei Wallanlagen unmittelbar nördlich der Hügelgruppe liegen: ein Doppelhalbkreis ungeklärter Funktion (Kultanlage?), der trotz Sondierungsgrabungen nicht datiert werden konnte, sowie ein Abschnittswall, der nach vereinzelt Oberflächenfunden in das 9. bis 10. Jahrhundert gehört<sup>413</sup>. Abgesehen von diesen Wallanlagen bei Stöfs, sind die nächstgelegenen slawischen Burgwälle Giekau im Westen (etwa 8./9. – frühes 11. Jh.), Farve im Osten (etwa 8. und frühes 9. Jh.) und Uklei im Süden (etwa 8. – 9. Jh., evtl. auch frühes 10. Jh.)<sup>414</sup>. Sie liegen rund 9, 10 beziehungsweise 13 km von der Hochborre entfernt. Obwohl diese Burgen nur teilweise mit der Hochborre zeitgleich sind, geben sie zumindest eine ungefähre Vorstellung von ihrem möglichen „Machtbereich“.

Die erst gegen 1200, wohl unter örtlicher Zuständigkeit des Vogtes zu Lütjenburg intensiv einsetzende deutsche Kolonisation des Gebietes hat in Futterkamp einen un-

mittelbaren Niederschlag gefunden. Die Gründung der älteren deutschen befestigten Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg läßt sich archäologisch gut in die Zeit um 1200 oder in die ersten Jahre des 13. Jahrhunderts datieren. Auch die dendrochronologische Datierung eines bei der Nachfolgesiedlung sekundär benutzten Bauholzes in die Zeit um oder nach 1207 stützt dieses Ergebnis, unter der Voraussetzung, daß es sich, wie zu vermuten ist, um Holzmaterial aus der ersten Burgsiedlung handelt. Archäobotanische und radiometrische Analysen haben dagegen, wie für eine so junge Siedlung zu erwarten war, nicht zur näheren Datierung beitragen können. Archäologisch gut datiertes mittelalterliches Material bietet eine Möglichkeit zur Kontrolle vor allem der <sup>14</sup>C-Methode und kann womöglich zu ihrer Verfeinerung beitragen. Leider waren die Holzproben aus dem Großen Schlichtenberg so klein, daß sie – wie von H. Willkomm betont wird – nur recht ungenaue Messungen zuließen. Ihr Alter ist in den meisten Fällen erstaunlich hoch. Dies trifft vor allem auf einige Sedimentproben zu. Für die unterste Schicht im Graben der älteren Burgsiedlung wurde wider Erwarten nicht eine Entstehungszeit im 13. Jahrhundert ermittelt, sondern zwischen 445 und 635. Untersuchungen von inneren Teilen des schon genannten Bauholzes führten zu Datierungen, bei denen das dendrochronologisch fixierte Alter im oberen Randbereich des radiometrisch festgestellten Alters liegt. In diesem Zusammenhang soll vorweg erwähnt werden, daß auch die <sup>14</sup>C-Analysen von der Nachfolgesiedlung auf dem Großen Schlichtenberg hohe Altersangaben lieferten: für Proben aus den untersten Sedimenten zweier Gräben die Zeit zwischen 570 und 765, für Hölzer beziehungsweise verkohltes Holz die Jahre zwischen 910 und 1250. Bemerkenswert ist vor allem der Mittelwert der Holzdatierungen – um 1000 oder im 11. Jahrhundert. Es sei jedoch betont, daß gewisse Abweichungen zur archäologischen Datierung sehr wohl möglich sind. Zum ersten muß berücksichtigt werden, daß häufig altes Holz wiederverwendet wurde, zum zweiten, daß zu <sup>14</sup>C-Analysen – auch bei vollständig geborgenen Hölzern – am ehesten die inneren, am besten erhaltenen Holzteile herangezogen werden, was bei mächtigen Pfosten (wie sie auf dem Großen Schlichtenberg vorkommen) naturgemäß zu erheblich überalterten Datierungen

<sup>409</sup> P. Hasse (Hrsg.), Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden 1 (Hamburg 1886) Nr. 203.

<sup>410</sup> V. Vogel, Slawische Funde in Wagrien. Offa-Bücher 29 (Neumünster 1972).

<sup>411</sup> Freundliche Mitteilung A. Schmitz, Germanistisches Seminar, Universität Kiel.

<sup>412</sup> H. Hucke, Wendische Hügelgräber im östlichen Holstein. Die Heimat. Monatsschr. Ver. Pflege Natur- u. Landeskd. Schleswig-Holstein u. Hamburg 64, 1957, 360; ders., Die Burgen von Stöfs, Kr. Plön. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 10. Hansestadt Lübeck · Ostholstein · Kiel (Mainz 1976<sup>2</sup>) 179–182.

<sup>413</sup> Hucke 1976 (wie Anm. 412) 179–182; K. W. Struve, Lag Reric an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste? Die Heimat. Monatsschr. Ver. Pflege Natur- u. Landeskd. Schleswig-Holstein u. Hamburg 78, 1971, 65–73, insbes. 67 f.; ders. (wie Anm. 407) 56–59; ders., Die Burgen in Schleswig-Holstein. 1 Die slawischen Burgen. Offa-Bücher 35 (Neumünster 1981) 74–77.

<sup>414</sup> Vgl. allgemein zu diesen Burgen: K. W. Struve, Die Burgen der Slawen in ihrem nordwestlichsten Siedlungsraum. In: Burgen aus Holz und Stein. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 5 (Olten 1979) 121–138; ders. 1981 (wie Anm. 413) 29–31; 56–59; 64–66, mit weiterführenden Literaturangaben.

führt. Nur unter Berücksichtigung auch dieser Tatsachen sowie der maximalen Weite der angegebenen Zeitspannen können die <sup>14</sup>C-Datierungen der Holzproben aus dem Großen Schlichtenberg für die Archäologen zu verstehen sein, wobei das hohe Alter weiterhin ein Problem darstellt. Daß eine solche Abweichung bei den Datierungen nicht nur in Futterkamp auftritt, zeigen zum Beispiel holzbiologische, radiometrische und archäologische Ergebnisse zur altslawischen Burgsiedlung Bischofswarder bei Bosau (Kr. Ostholstein)<sup>415</sup>. Schwerer begreifbar sind die <sup>14</sup>C-Datierungen der Sedimentproben, die in völligem Widerspruch zum archäologischen Material stehen. Die große Menge der mittelalterlichen Funde, der nur eine einzige eisenzeitliche Scherbe (die überdies kaum in den radiometrisch ermittelten Zeitraum hineinpaßt) gegenübersteht, zeigt eindeutig, daß auf dem Großen Schlichtenberg keineswegs eine völkerwanderungszeitliche Siedlung bestand. Daß die Gräben, wie von H. Willkomm (S. 211) erwogen wird, älter als die mittelalterlichen Siedlungen sind, ist völlig ausgeschlossen. Die Erklärung des viel zu hohen Alters dieser <sup>14</sup>C-Analysen muß daher auf Verunreinigung der Proben (Beimischung von älterem Material, Überflutungen?) oder auf sonstige Fehlerquellen zurückzuführen sein. Festzuhalten bleibt, daß an der Gründungszeit des Großen Schlichtenbergs um oder am ehesten kurz nach 1200 nicht zu zweifeln ist. Eine Kontinuität vom slawischen Burgwall zur deutschen Burg dürfte demnach nicht in Frage kommen.

Die frühe Entstehung, am Beginn der eigentlichen deutschen Landnahme des Gebiets, paßt gut zum Erscheinungsbild der älteren Burgsiedlung des Großen Schlichtenbergs. Die Basis bildet ein flacher natürlicher Hügel. Deutlich ist im freigelegten Bereich zu erkennen, daß die Siedler mit einem möglichst geringen Arbeitseinsatz in kurzer Zeit eine befestigte Anlage zur Aufnahme einer größeren Zahl von Personen errichten wollten, wobei der ehemalige slawische Burgwall als Standort gemieden wurde. Die Hügelkuppe ist zumindest ohne größere Planierungen als Siedlungsfläche übernommen worden. Mit einer maximalen Ausdehnung von etwa

90 × 65 m nimmt sie ein beträchtliches Areal ein. Fortifikatorische Einrichtungen beschränken sich dagegen auf einen Wall und einen Graben am Hügelrand. Die Bebauungsreste weisen durch ihre recht regelmäßige Anordnung auf die Möglichkeit einer zentralen Planung hin. Um einen großen freien Innenhof gruppieren sich die ausnahmslos hölzernen Bauten als ein längliches Rechteck. Der Plan entspricht neuzeitlichen Gutshöfen der Region und ist das bislang früheste Beispiel dieses Typs. Das vornehmste Gebäude befindet sich im Osten des Plateaus. Mit seiner Heizanlage deutet es auf einen höheren Stand seines Bewohners, was durch den Fund eines Sporns bestärkt wird. Weitere Funde der älteren Burg bezeugen Handel und die Ausübung handwerklicher Tätigkeiten. Ferner wird durch Waffen und Pferdeausstattung der militärische Charakter der Anlage unterstrichen.

Der Große Schlichtenberg ist sicher als kolonisationszeitlicher Herrnsitz zu bezeichnen. Sein wohl im Ursprung mittelalterlicher Name beschreibt ihn als großen Berg (Hügel) im Flachland<sup>416</sup>. Er ist zweifellos die älteste deutsche befestigte Siedlung des Untersuchungsgebietes und war gewiß in seiner gesamten älteren Phase die einzige Burg dieses Bereiches. Während seines Bestehens wurde im südlich gelegenen Blekendorf nach 1227 eine der heiligen Klara geweihte Kirche errichtet<sup>417</sup>. Obwohl aus dem Urkundenmaterial keine weiteren Ortschaften angeführt werden können, zeigt die Kirchengründung, daß für die Gegend mit einer Bevölkerungsgröße zu rechnen ist, die die Einrichtung eines neuen Kirchspiels sinnvoll erscheinen ließ.

Das Ende der älteren Siedlung des Großen Schlichtenbergs läßt sich archäologisch im ausgehenden 13. Jahrhundert oder in der Zeit um 1300 festlegen. Ergänzend kann womöglich eine Urkunde herangezogen werden, in der für das Jahr 1294 „Johannes dictus Slichtenberch“ (ein Bruder des Volrad von Plön) genannt wird<sup>418</sup>. Er ist zwar nicht in Verbindung mit Futterkamp erwähnt, sein Name steht aber sicherlich in Zusammenhang mit dem Großen Schlichtenberg. Der unabhängig von der Schriftquelle archäologisch festgelegte Zeitpunkt des Endes der

<sup>415</sup> D. Eckstein, Dendrochronologische Beiträge zur Datierung der slawischen Besiedlung Ostholsteins. In: H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein IV. Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Beiträge zur Zoologie, Palynologie, Dendrochronologie und Radiokohlenstoff-Datierung. Offa-Bücher 42 (Neumünster 1980) 108–116; H. Willkomm, Radiokohlenstoff-Datierungen und Untersuchungen an den stabilen Kohlenstoffisotopen. Ebd. 117–138; W. Gebers, Der slawische Burgwall auf dem Bischofswarder 1: Katalog und Beilagen. In: H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein V. Offa-Bücher 45 (Neumünster 1981). Eine zweite Monographie von W. Gebers, die die archäologische Auswertung enthalten wird, befindet sich in Vorbereitung. Sie wird in der Bosau-Reihe der Offa-Bücher erscheinen.

Vgl. ferner die Vorberichte: W. Gebers, Ausgrabungen in der Siedlungskammer Bosau – die frühslawische Burg auf dem Bischofswarder. Arch. Korrb. 4, 1974, 379–384; ders., Die Grabung auf dem Bischofswarder in Bosau. Offa 32, 1975 (1977) 11–15.

<sup>416</sup> Freundliche Mitteilung A. Schmitz, Germanistisches Seminar, Universität Kiel.

<sup>417</sup> N. Beek (Hrsg.), De inclito Adolpho comite Holzacie, ordinis minorum in Kyl. Quellenslg. Ges. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesch. 4 (Kiel 1875) 224; J. M. Lappenberg (Hrsg.), Chronicon Holzatiae auctore Presbytero Bremensi. Quellenslg. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Ges. vaterländische Gesch. 1 (Kiel 1862) 43.

<sup>418</sup> Urkundenbuch der Stadt Lübeck 4 (Lübeck 1873) Nr. 290; 311, Anm. 1.

älteren Burgsiedlung und die anschließende völlige Umgestaltung des Großen Schlichtenbergs ließe sich mit einem Besitzerwechsel nach dem Tod des ohne männliche Erben verstorbenen Johannes gut in Einklang bringen. Fest steht, daß die älteste deutsche befestigte Siedlung des Untersuchungsgebietes in der Zeit um 1300 ihr Ende fand.

Ohne daß im archäologischen Material eine eigentliche Wüstungsperiode ersichtlich ist, wird gegen 1300 an gleicher Stelle eine jüngere Burgsiedlung errichtet. Wurde der Vorgänger von einer großen Siedlungsfläche und schwachen Befestigungseinrichtungen gekennzeichnet, weist der Nachfolger einen auf Kosten des nur noch etwa 55 × 30 m großen Siedlungsareals erheblich verstärkten Wehrbereich auf. Mit beträchtlichem Arbeitsaufwand wurden Teile des Hügelplateaus planiert und noch innerhalb der Wehreinrichtungen des Vorgängers ein mächtiger Wallauftrag und ein breiter Graben erstellt; der ältere Graben hingegen wurde zugeschüttet und diente mit dem zugehörigen alten Wall als neuer breiter Vorwall; außerhalb davon schloß sich ein weiterer, neu angelegter Graben an. Die Breite der Wehreinrichtungen betrug jetzt 35 bis 40 m. Die am inneren Wallfuß errichtete Bebauung war – wie beim Vorgänger – rechteckig um einen (kleineren) Innenhof gruppiert. Zudem lag zentral im Norden eine Feuerstelle. Während für Öfen, Feuerstellen und Fußböden häufig Ziegel eingesetzt wurden, dürften die Wände weiterhin in Holzbautechnik (einschließlich Fachwerk) errichtet worden sein. Das vornehmste Wohngebäude befand sich auch jetzt im Osten des Plateaus. Es verfügte über einen ziegelgemauerten Warmluftofen. Ein weiteres Wohngebäude schloß sich im Süden an, während Wirtschaftsbauten vorwiegend im Norden und Westen standen. Ein hoher sozialer Status wird vor allem durch den für eine ländliche Profansiedlung des 14. Jahrhunderts außergewöhnlichen Warmluftofen dokumentiert. Die Grabung lieferte Haushaltsgegenstände und Funde militärischer Prägung. Ferner zeigt das Material, daß die Bewohner handwerkliche Tätigkeiten, Landwirtschaft und Handel ausübten und die Wasserwege nutzten. Das Tierknochenmaterial belegt – wie auch für den Vorgänger – Viehzucht und Jagd. Nach der Häufigkeit verschiedener Skelettelemente sowie der Alters- und Geschlechtszusammenstellung ist zudem gut möglich, daß ein Teil dieses Materials von einer abhängigen Bauernschaft als Abgabe auf den Großen Schlichtenberg geliefert wurde<sup>419</sup>.

Zumindest in ihrer Frühphase war auch diese Siedlung die einzige Burg des Untersuchungsgebietes. Sichere

Aussagen zur Siedlungsgenese werden aber vom späten 14. Jahrhundert an schwerer, vor allem weil der Anfang der Besiedlung im Bereich des späteren Gutshofes Futterkamp bislang nicht geklärt werden konnte. Schriftliche Belege für weitere Siedlungen des 14. Jahrhunderts liegen abgesehen vom Kirchdorf Blekendorf im Futterkamper Raum für Sehlendorf (1367)<sup>420</sup>, Widendorf (1328)<sup>421</sup> und wohl auch für Sechendorf (1390)<sup>422</sup> vor.

Die jüngere Burgsiedlung des Großen Schlichtenbergs kann nicht länger als bis um 1400 bestanden haben. Das archäologische Material weist am ehesten auf ein Ende im ausgehenden 14. Jahrhundert hin. Jedoch handelt es sich um eine recht unsichere Datierung. Die Ergebnisse der radiometrischen und archäobotanischen Untersuchungen können, wie bereits bei der Erörterung der Vorgängersiedlung dargestellt wurde (S. 168 f.), in diesem Zusammenhang vernachlässigt werden.

Als zweite deutsche Burganlage sei die Motte Kleiner Schlichtenberg in die Reihe der befestigten Siedlungen einbezogen. Ihr gänzlich künstlich errichteter Burghügel, auf dem Reste eines 8 × 7 m großen, turmähnlichen, auf tiefen Holzsubstruktionen ruhenden Gebäudes freigelegt wurden, ist von zwei Gräben – vermutlich mit flachem dazwischenliegendem Wall – umgeben. Die Befunde bezeugen eine zwar kurzfristige, aber permanente Besiedlung. Das Fundmaterial hebt sich durch Schmuckgegenstände von dem der sonstigen Anlagen ab. Auf einen hohen sozialen Stand des Burgherrn weisen ferner das recht feine Tischgeschirr, ein Sporn und eine Münze hin. Ferner ist die Ausübung handwerklicher Tätigkeiten bezeugt. Insgesamt lassen die Funde keine feinere archäologische Datierung als das 14. Jahrhundert zu. Anhand der für den Turmbau und eine Brücke benutzten Eichenstämmen läßt sich die Errichtungszeit dennoch genau festlegen. Dendrochronologische Analysen dieser Hölzer haben einheitlich eine Fällzeit in den Jahren 1356/1357 ergeben. Die Datierung war überraschend, da vor Beginn der Untersuchung eine Zeitstellung im frühen 13. Jahrhundert angenommen und die Motte als Vorgänger des Großen Schlichtenbergs gedeutet wurde. Da der Kleine Schlichtenberg gewiß nur kurzfristig besiedelt war, dürfte mit seinem Ende bereits in den 60er oder 70er Jahren des 14. Jahrhunderts zu rechnen sein.

Problematisch ist das Verhältnis zwischen den weniger als 200 m von einander entfernt liegenden Burgen Großer und Kleiner Schlichtenberg. Eine Verlegung vom Großen zum Kleinen Schlichtenberg hätte eine starke Reduktion der Siedlungsfläche bedeutet, die durch einen möglichen

<sup>419</sup> C. Candea u. D. Heinrich, Knochenfunde von Futterkamp. In: I. Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. I Funde. Offa-Bücher 47 (Neumünster 1981) 180–207.

<sup>420</sup> V. Pauls (Hrsg.), Schleswig-Holsteinische Regesten und

Urkunden 4 (Kiel 1924) Nr. 1229.

<sup>421</sup> C. Reuter (Hrsg.), Das älteste Kieler Rentebuch. Mitt. Ges. Kieler Stadtgesch. 9, 1891; 10–11, 1892–1893, Nr. 437.

<sup>422</sup> Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden 6, 2 (Neumünster 1962–1971) Nr. 877.

Bevölkerungsschwund (als Folge von Seuchen) erklärt werden könnte<sup>423</sup>. Es muß aber davon ausgegangen werden, daß die jüngere Siedlung des Großen Schlichtenbergs noch bestand, als der Kleine Schlichtenberg gegründet wurde. Eine unmittelbare Zusammengehörigkeit, bei der etwa die Motte für die Bewohner des Großen Schlichtenbergs eine Rückzugsmöglichkeit bei Gefahr geboten hätte, ist auszuschließen, da der Kleine Schlichtenberg permanent besiedelt war. Noch entscheidender ist die Lage der Eingänge und Zufahrtswege: Auf dem Großen Schlichtenberg befindet sich das Tor mit anschließendem Weg im äußersten Süden; auf den Kleinen Schlichtenberg gelangt man hingegen über eine vom Westen kommende Brücke. Jegliche Hinweise auf eine direkte Verbindung zwischen den beiden Anlagen fehlen. Auch lassen sich ihre Zufahrten nicht verbinden, so daß der Weg von Burg zu Burg trotz unmittelbarer Nachbarschaft von einiger Länge gewesen sein muß. Möglicherweise ist die Gründung der selbständigen Burg Kleiner Schichtenberg auf Familienteilung zurückzuführen. So könnte sie von einem Verwandten (am ehesten einem Bruder) des auf dem Großen Schlichtenberg ansässigen Burgherren errichtet worden sein.

Daß die Hochborre nicht nur ein slawischer Burgwall war, sondern eine deutsche Adaption erfuhr, war ein völlig unerwartetes Grabungsergebnis. Durch die schlechten Bedingungen der Notgrabung konnten zwar nur wenige Befunde dieser Nachfolgesiedlung erfaßt werden, es steht aber fest, daß auch sie als befestigte Anlage – als Herrnsitz – zu bezeichnen ist. Durch seine große Höhe war der alte slawische Wallrest noch von fortifikatorischer Bedeutung; der alte Graben hingegen wurde vertieft. Außerdem fanden sich zumindest Anzeichen einer Ummauerung des Plateaus. Als einziges Gebäude war dank seiner tiefen Lage der Grundriß eines viereckigen Turmes mit dicken Steinfundamenten erhalten. Der Turm ruhte auf dem slawischen Wallrest. Nach dem Fundmaterial, darunter ein Sporn mit extrem langen Radträger, ein Zapfhahn und zwei Steinzeuggefäße, kann seine Nutzung vom ausgehenden 14. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, womöglich noch bis zur Jahrhundertwende gereicht haben. Das weitere Fundmaterial der Siedlung erhärtet die Annahme der Gründung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, vielleicht um 1370, und des Wüstfallens im späten 15. Jahrhundert oder in der Zeit um 1500. Womöglich steht der für das Jahr 1390 urkundlich bezeugte „Fritze

van Zeggendorp“ in Zusammenhang mit der Hochborre<sup>424</sup>. Erwähnt werden muß auch die urkundliche Nennung eines „Elerus de Wyghendorpe“ für die Mitte des 14. Jahrhunderts<sup>425</sup>. Dieser dürfte mit einer Dorfwüstung in Verbindung zu bringen sein, die etwa 1 km nordwestlich der Hochborre, außerhalb des engeren Untersuchungsraumes, vermutet wird. Daß Elerus Burgherr der Hochborre war, kann zwar nicht völlig ausgeschlossen werden, eine so frühe Gründung ist jedoch aufgrund der Funde fraglich. Zudem soll der mündlichen Überlieferung zufolge ein „Ritterschloß“ im angenommenen Bereich des aufgelassenen Dorfes gestanden haben<sup>426</sup>. Nach der bisherigen Datierung der Hochborre und dem Namen des Adligen zu urteilen, ist sehr wohl möglich, daß im unmittelbaren Bereich der Wüstung ein Herrnsitz des 14. Jahrhunderts gelegen hat.

Im engeren Untersuchungsgebiet waren in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit Sicherheit drei selbständige befestigte Siedlungen vorhanden: die Hochborre, der Große und der Kleine Schlichtenberg. Diese Tatsache erschwert angesichts der nicht auf wenige Jahre einzuschränkenden archäologischen Datierung sichere Aussagen zur Siedlungsgenese. Auffallend ist jedoch, daß die Enddatierung der Motte und die Gründung der Hochborre im selben Zeitraum liegen. So drängt sich die Vermutung auf, daß die deutsche befestigte Siedlung der Hochborre ein Nachfolger des Kleinen Schlichtenbergs ist. Dies würde nicht nur eine Verlegung bedeuten, sondern auch eine erhebliche Erweiterung, die nur durch einen wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung des Besitzers der Motte zu erklären wäre. Obgleich diese Deutung am wahrscheinlichsten ist, muß noch eine zweite Möglichkeit erwogen werden. So befindet sich bei Sehlendorf, gut 2 km östlich der Hochborre, eine nicht untersuchte weitere Motte<sup>427</sup>. Möglicherweise gehört auch diese undatierte Anlage der Mitte des 14. Jahrhunderts an, so daß eine Siedlungsverlegung von der Sehlendorfer Motte zur Hochborre zumindest nicht ganz auszuschließen ist. Drittens könnte die Hochborre auch der Sitz eines neu hinzugekommenen Adligen sein, doch ist dies wenig wahrscheinlich.

Der Standort des jüngeren Gutes Futterkamp gibt, wie bereits erwähnt, ein Problem auf. Ausgrabungen waren auf dem durch eine nach dem zweiten Weltkrieg errichtete landwirtschaftliche Lehr- und Versuchsanstalt stark veränderten Gelände nicht möglich. Da auch die Urkunden zur frühesten Phase der dortigen Siedlung

<sup>423</sup> K. H. Witt, Der Strukturwandel in Lütjenburg und seinem Nachbarschaftsgebiet. Sonderh. Hamburger Geogr. Stud. (Plön 1964) 15.

<sup>424</sup> Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden 6, 2 (Neumünster 1962–1971) Nr. 877.

<sup>425</sup> Reuter (wie Anm. 421) Nr. 1047.

<sup>426</sup> Struve 1981 (wie Anm. 413) 64.

<sup>427</sup> I. Leister, Rittersitz und adliges Gut in Holstein und

Schleswig. Schr. Geogr. Inst. Univ. Kiel 14, H. 2 (Kiel 1952) Taf. 4. Vgl. ferner J. v. Schröder u. H. Biernatzki, Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hansestädte Hamburg und Lübeck 2 (Oldenburg 1856<sup>2</sup>) 451 f.; Kunst-Topographie Schleswig-Holstein (Neumünster 1969) 611.

keine Auskünfte geben, ist das Alter der ersten hier errichteten Siedlung unbekannt. Noch im 19. Jahrhundert wird bemerkt, der Hof sei von Resten ehemaliger Befestigungen umgeben<sup>428</sup>. Womöglich entspricht ein viereckiges Plateau westlich der jetzigen Hauptgebäude dem alten Standort. Sicher ist von einer sehr langen Besiedlung auszugehen, die gewiß eine stetige Umgestaltung des Geländes mit sich führte. Erstmals erscheint der Name Futterkamp („Voderkampe“) 1433<sup>429</sup>. Der erste belegbare Besitzer ist „Wulff Ratlowe“, der 1459 genannt wird<sup>430</sup>. Bemerkenswert ist, daß in diesen und späteren Erwähnungen stets von Futterkamp, dagegen nie vom Schlichtenberg die Rede ist, was auf eine neue Siedlung mit einem neuen Namen hinweist. In der Siedlungsabfolge deutet sich eine Verlegung, am ehesten im ausgehenden 14. Jahrhundert, vom Großen Schlichtenberg zum Gutsplatz an. Wenngleich eindeutige Belege hierfür nicht genannt werden können, dürfte ein derartiger Prozeß in damaliger Zeit durchaus gewöhnlich gewesen sein. Ferner ist die Spanne zwischen der archäologischen Enddatierung des Großen Schlichtenbergs und der ersten Erwähnung des Namens Futterkamp nur gering. Es bleibt zu hoffen, daß bei zukünftigen Geländearbeiten im Gutsbereich Material zu Tage gebracht wird, das die mutmaßliche Siedlungsverlegung vom Großen Schlichtenberg zum Gutsplatz im ausgehenden 14. Jahrhundert (spätestens um 1400) beweist.

Mit dem beginnenden 15. Jahrhundert wird das Bild des Untersuchungsgebietes deutlicher. Als befestigte Siedlungen kommen jetzt nur noch die Hochborre und der spätere Gutsbereich in Frage. Weder der Kleine noch der Große Schlichtenberg haben in dieser Zeit bestanden.

Eine in der Siedlungsgenese entscheidende Veränderung fand im späten 15. Jahrhundert statt, zu einer Zeit, in der die Adligen des Landes bereits in stärkerem Maße begannen, zusammenhängenden Grundbesitz zu erwerben<sup>431</sup>. Dieser Prozeß führte zum Wechsel von der Grundwirtschaft, bei welcher der Grundherr Abgaben von seinen Hufnern bezog, zur neuzeitlichen Gutswirtschaft, bei der sein Einkommen auf Eigenwirtschaft beruhte<sup>432</sup>. Voraussetzung dafür war die Schaffung eines großen, geschlossenen Besitz- und Wirtschaftsareals.

Ein diesbezüglicher Niederschlag läßt sich auch im Untersuchungsgebiet feststellen. So erwarb im Jahre

1478 Emeke Rathlow zu Futterkamp (der Sohn des vorher genannten Wulf) „den hoff tor Borch mit dem dorpe Szechendorp, im kerspele to Blekendorpe belegen“<sup>433</sup>. Demnach wurde ein großes, nördlich und östlich gelegenes Areal dem Futterkamper Hof zugeschlagen. Dem Text ist zwar nicht eindeutig zu entnehmen, daß die Hochborre ebenfalls im Kauf inbegriffen war, da das Gebiet aber fraglos ihre gesamte Umgebung – auch ihre unmittelbare Nachbarschaft – umfaßte, kann jedoch davon ausgegangen werden. Deutlich wird dieser Umstand in einer Urkunde aus dem Jahr 1495, in der unter anderem von dem Acker „toer Borgh belegen“ sowie von dem Bereich „Klotestede“ die Rede ist<sup>434</sup>. Der allgemeinen Überlieferung nach wurde der Flurname Klostedt (Klotestede, Klostede) – wie auch Hochborm – synonym für die Hochborre benutzt<sup>435</sup>. Somit steht fest, daß im Kauf nicht nur ihre Umgebung, sondern auch die Hochborre selbst enthalten war. Ihr weiteres Bestehen als befestigte Siedlung kann nach dem Kauf ausgeschlossen werden, was vor allem aus dem Inhalt der Urkunde für das Jahr 1495 deutlich wird. Archäologisch kann das Ende der Hochborre nicht näher als mit dem späten 15. Jahrhundert oder der Zeit um 1500 angegeben werden. Es ist nicht völlig ausgeschlossen, daß sie bereits kurz vor 1478 aufhörte, als befestigte Siedlung zu existieren. Wahrscheinlich war die Wüstlegung der Anlage jedoch eine unmittelbare Folge ihres Verkaufes.

Im Untersuchungsgebiet Futterkamp bestand somit seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert nur eine einzige befestigte Siedlung – der Herrnsitz Futterkamp. Der Ort hat eine ungebrochene Siedlungskontinuität. Unter den Besitzern finden sich seit dem 16. Jahrhundert Angehörige der Geschlechter Rantzau, Pogwisch, Ratlow, Rentlow, von Buchwald, von Platen und zuletzt – vor der Einrichtung der Lehr- und Versuchsanstalt – von Platen Hallermund<sup>436</sup>. Zum Aussehen des Herrnsitzes gibt es auch für die Neuzeit nur wenige Aussagen. Bekannt ist lediglich, daß ein „sehr altes“ Wohnhaus am Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochen und 1804 durch ein kleines, nur zur Führung der Hofwirtschaft eingerichtetes Gebäude ersetzt wurde<sup>437</sup>, das ebenfalls nicht erhalten geblieben ist. Eine bei C. Danckwerth abgebildete Darstellung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt ein großes längliches Gebäude mit zwei Türmen an der

<sup>428</sup> Schröder u. Biernatzki (wie Anm. 427) 637.

<sup>429</sup> W. Prange (Hrsg.), Das Lübecker Zehntregister von 1433. Quellen u. Forsch. Gesch. Schleswig-Holstein 62 (Neumünster 1972) 47.

<sup>430</sup> Urkundenbuch der Stadt Lübeck 9 (Lübeck 1893) Nr. 784.

<sup>431</sup> J. Jessen, Die Entstehung und Entwicklung der Gutswirtschaft in Schleswig-Holstein bis zum Beginn der Agrarformen. Zeitschr. Ges. Schleswig-Holsteinische Gesch. 51, 1922, 26–30. Vgl. auch Leister (wie Anm. 427).

<sup>432</sup> Leister (wie Anm. 427).

<sup>433</sup> Reichsarchiv Kopenhagen, Voss'sche Excerpte. Händ-

skriftsamlingen 13, Genealogisk-Heraldisk Samling, generalia in 4°, Nr. 84.

<sup>434</sup> Ebd. Nr. 213.

<sup>435</sup> Schröder u. Biernatzki (wie Anm. 427) 435.

<sup>436</sup> Ebd. 1 (Oldenburg 1855<sup>2</sup>) 397 f.

<sup>437</sup> Ebd. 398.

<sup>438</sup> C. Danckwerth, Neue Landesbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswich und Holstein zusambt vielen dabei gehörigen neuen Landcarten . . . von J. Mejer elaboriert (Husum 1652). Ein Kartenausschnitt mit der Futterkamper Gegend ist ferner publiziert worden von Th. Ernst, Die

südlichen Langseite<sup>438</sup>. Der Vergleich mit den übrigen, im selben Werk abgebildeten Häusern läßt erkennen, daß Futterkamp nicht zu den bescheidensten Herrensitzen gehört haben dürfte.

Eine umfassende Erörterung der jüngeren Entwicklung des Untersuchungsgebietes mit dem Herrensitz (Gutshof) Futterkamp als Zentralpunkt ist der Betrachtung zur mittelalterlichen Siedlungsgenese hier nicht anzufügen<sup>439</sup>. Um die große und sehr lange anhaltende Macht der Gutsherren zu veranschaulichen, genüge der Hinweis, daß im Laufe des 16. Jahrhunderts der Ritterschaft generell die hohe Gerichtsbarkeit verliehen wurde (Kieler Privileg 1524). Die Bauern waren den Adelsherren völlig untergeordnet. Die allgemein seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nachzuweisende Leibeigenschaft wurde erst 1804 offiziell aufgehoben, die Untertanen blieben aber weiterhin als Zeitpächter im Sozialverband des Gutes. Erst im 20. Jahrhundert können sie als selbständig wirtschaftende Bauern bezeichnet werden.

Abschließend ist auf die den befestigten mittelalterlichen Anlagen untergeordneten offenen Siedlungen einzugehen. Dieses Problem ist in der bisherigen Darstellung aus mehreren Gründen weitgehend ausgeklammert worden. Erstens wurde versucht, sich auf das engere, in der Niederung der Mühlenaus gelegene Untersuchungsgebiet zu beschränken – in diesem Bereich ist jedoch keine mittelalterliche Siedlung rein bäuerlichen Charakters nachzuweisen. Zweitens ist die schriftliche Überlieferung für die Frühphase der deutschen Besiedlung sehr gering, und es ist nicht möglich, bestimmte dörfliche Siedlungen einer bestimmten Burg zuzuordnen. Zudem hätte die Darstellung gewiß an Übersichtlichkeit verloren. Vor allem aus diesen Gründen erscheint es sinnvoll, das Problem der offenen Siedlungen geschlossen zu behandeln. Zur Lage ist vor auszuschicken, daß sich keine dieser Siedlungen in unmittelbarer Nähe der Burgen befand. Nur die Hochborre besitzt ein Vorburgareal. Obwohl hier keine Ausgrabungen durchgeführt werden konnten, bezeugen Oberflächenfunde eine Nutzung in ausschließlich slawischer Zeit. Das Wiesengelände, in dem sich der Große und der Kleine Schlichtenberg befinden, war im Mittelalter für Flachsiedlungen zu feucht und sumpfig. Dieses bereits von der Untersuchung zur Veränderung des Meeresspiegels abzuleitende Ergebnis<sup>440</sup> wird durch die Schichtenzusammensetzung archäologisch freigelegter Wiesenschnitte bestätigt. Auch das westlich des

Kleinen und des Großen Schlichtenbergs ansteigende, beackerte Gelände, wo offene Siedlungen vermutet wurden, kann aufgrund ausgedehnter Phosphatuntersuchungen der Siedlungsgeographen, verbunden mit archäologischen Begehungen, ausgeschlossen werden. Somit steht fest, daß die deutschen befestigten Herrensitze eine isolierte Lage eingenommen haben.

Zum neuzeitlichen Gutsbezirk Futterkamp gehörten neben dem Haupthof die Zweighöfe Friederikental und Sehlendorf sowie die Pachtbauernhöfe Blekendorf, Sechendorf und Sehlendorf<sup>441</sup>. Diese Dörfer sind schon im Mittelalter entstanden, ebenso die wüst gefallenen Orte Widendorf und Rugherod. Gründungsdaten können nicht genannt werden. Zumindest in der näheren Umgebung der Herrensitze ist nicht mit einer noch größeren Zahl untergeordneter Dörfer zu rechnen. Hier sind auch die in der Nachbarschaft liegenden Herrensitze zu berücksichtigen. Von möglichem Streubesitz, der vor allem während der Zeit vor der allgemeinen Besitzkonzentration von einiger Bedeutung gewesen sein kann, wird abgesehen.

Die einzige Erwähnung vor dem 14. Jahrhundert betrifft Blekendorf, wo nach 1227 eine Kirche gegründet wurde<sup>442</sup>, vermutlich in dem schon bestehenden Dorf. Daß Blekendorf im 13. Jahrhundert in Verbindung mit der älteren Siedlung des Großen Schlichtenbergs – des einzigen derzeitigen Herrensitzes des Untersuchungsgebietes – stand, ist anzunehmen. Die Entfernung zwischen den beiden Siedlungen beträgt nur gut 2 km. Daß das Dorf nach der Entstehung eines Herrensitzes auf dem Gutsplatz stets diesem untergeordnet war, dürfte als sicher gelten. Wahrscheinlich war es im 14. Jahrhundert ebensowohl mit der jüngeren Siedlung des Großen Schlichtenbergs verbunden. Auch die Dorfwüstung auf der Koppel Ruserdorf, in südlicher Nachbarschaft des Gutsplatzes, die wohl mit dem durch das Lübecker Zehntregister von 1433 bezeugten Rugherod im Kirchspiel Blekendorf identisch ist<sup>443</sup>, wird am ehesten den Herren zu Futterkamp zuzuordnen sein.

Das Dorf Sechendorf, das 1478 vom Besitzer zu Futterkamp erworben wurde<sup>444</sup>, läßt sich durch den Personennamen Fritze van Zeggendorp wohl erstmals 1390 nachweisen<sup>445</sup>, sicher für das Jahr 1433<sup>446</sup>. Im späten 14. und im überwiegenden Teil des 15. Jahrhunderts gehört es gewiß dem auf der nordwestlich von ihm gelegenen Hochborre ansässigen Herrn. Ein zusätzlicher

Hohwacher Bucht. Morphologische Entwicklung einer Küstenlandschaft Ostholsteins. Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein 44, 1974, Abb. 10.

<sup>439</sup> Zur allgemeinen Entwicklung siehe Leister (wie Anm. 427); Witt (wie Anm. 423).

<sup>440</sup> Ernst (wie Anm. 438).

<sup>441</sup> Vgl. Witt (wie Anm. 423). Siehe dort auch Anhang, Karte 4, wo die Ausdehnung des Gutsbezirkes dargestellt wird.

<sup>442</sup> Beeck (wie Anm. 417) 224; Lappenberg (wie Anm. 417) 43.

<sup>443</sup> W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. Gottorfer Schr. Landeskd. Schleswig-Holstein 8 (Schleswig 1967) 178; Prange (wie Anm. 429) 59; Schröder u. Biernatzki (wie Anm. 427) 1 (Oldenburg 1855<sup>2</sup>), 398.

<sup>444</sup> Reichsarchiv Kopenhagen, Voss'sche Excerpte (wie Anm. 433) Nr. 84.

<sup>445</sup> Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden 6, 2 (Neumünster 1962–1971) Nr. 877.

<sup>446</sup> Prange (wie Anm. 429) 59.

Hinweis dafür ist, daß der Bereich Hochborre noch als Teil des Sechendorfer Dorflandes genannt wird<sup>447</sup>. Problematischer ist das nördlich von Sechendorf und östlich der Hochborre gelegene Dorf Sehlendorf. Sein Name ist seit 1367 belegt<sup>448</sup>. Eine nicht näher datierte Motte in Dorfnähe deutet darauf hin, daß der Dorfherr zumindest zeitweilig hier ansässig war. Als Datierung der Motte bietet sich das 14. Jahrhundert an. Da Anzeichen eines nachfolgenden Herrnsitzes fehlten, könnte ein Besitzerwechsel erfolgt sein. Am ehesten käme der Bereich Hochborre oder Großer Schlichtenberg / Futterkamp in Frage. Für die Neuzeit steht fest, daß das Dorf dem Gutshof Futterkamp unterstand. Unklar ist aber der Zeitpunkt dieser Zulegung. Den Urkunden zufolge dürfte das Dorf nicht zu dem 1478 angekauften Areal gehört haben. Es muß jedoch in Erwägung gezogen werden, daß Sehlendorf bereits früher an Futterkamp gelangte. Da das Dorf nördlich des Bereichs Hochborre/Sechendorf liegt, wäre somit durch den Kauf des genannten Areals der vorher getrennte Besitz Futterkamps vereint worden.

Einzubeziehen ist auch die Dorfwüstung (wohl Widen-dorf = „Wyghendorpe“), die etwa 1 km nordwestlich der Hochborre liegt. Das Dorf wird zwischen 1328 und 1511 genannt<sup>449</sup>. Die Erwähnung des „Elerus de Wyghendorpe“ und die Sage vom „Ritterschloß“ lassen vermuten, daß hier zumindest im 14. Jahrhundert ein selbständiger Besitzkomplex bestand. Im Jahre 1510 gehörte das Dorf offensichtlich zum westlich gelegenen Herrnsitz

Waterneversdorf, muß aber später an das Gut Futterkamp gelangt sein. Bei der Behandlung der mittelalterlichen Siedlungsgenese des engeren Untersuchungsgebietes kann aber das Dorf wohl außer acht gelassen werden.

Wegen der Quellenlage bleibt die Darstellung zu den offenen Siedlungen spekulativ. Sie weist aber zumindest auf einige Möglichkeiten zur Gliederung der Besitzverhältnisse hin. Aussagen von größerer Sicherheit sind erst möglich, wenn neue Schriftquellen herangezogen werden können oder wenn archäologische Untersuchungen der Wüstungen und der bestehenden Dörfer nähere Datierungen zulassen. Zu betonen ist, daß die befestigten Siedlungen isoliert lagen. Die ihnen untergeordneten Dörfer befanden sich nicht im engeren Untersuchungsgebiet, sondern östlich und südlich davon. Dies muß auch für den Kleinen Schlichtenberg gelten, obwohl hier kein Dorf als mögliche untergeordnete Siedlung vorgeschlagen werden kann.

Im Vergleich zur Ausgangshypothese, die von einer einfachen, scheinbar logischen Genese der Herrnsitze ausging – vom slawischen Burgwall (Hochborre) über frühdeutsche Motte (Kleiner Schlichtenberg) und spätmittelalterliche Curia (Großer Schlichtenberg) zum Gut – offenbarte sich nach umfangreichen archäologischen Untersuchungen sowie historischen, namenkundlichen und naturwissenschaftlichen Analysen in Futterkamp eine wesentlich kompliziertere Siedlungsentwicklung.

<sup>447</sup> Schröder u. Biernatzki (wie Anm. 427) 432.

<sup>448</sup> Pauls (wie Anm. 420) Nr. 1229.

<sup>449</sup> Siehe Struve 1981 (wie Anm. 413) 64, mit Angabe der zutreffenden Belege der schriftlichen Überlieferung.

## Literaturverzeichnis

- P. V. Addyman, Excavations at Baile Hill, York. In: *Château Gaillard* 5. *Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1972) 7–12.
- P. V. Addyman u. J. Priestley, Baile Hill, York: A report on the Institute's Excavations. *Arch. Journal* 134, 1977, 115–156.
- H. Åkerlund, Varmluftsuppvärmning i det äldsta Kalmar slott. *Kalmar län. Årsb. kulturhist. och hembygdsvård* 55, 1968, 99–108.
- H. Åkerlund, Kalmar i medeltid och vasatid. *Bebyggelse, borg, befästningar* (Lund 1977).
- H. H. Andersen, Das Ur-Alt Lübeck. *Die Heimat. Zeitschr. Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg* 85, 1978, 338–342.
- H. H. Andersen, Neue Grabungsergebnisse 1977 zur Besiedlung und Bebauung im Innern des slawischen Burgwalles Alt Lübeck. *Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch.* 3 (Bonn 1980) 39–55.
- H. H. Andersen, Der älteste Wall von Alt Lübeck. *Zur Baugeschichte des Ringwalles. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch.* 5 (Bonn 1981) 81–94.
- H. H. Andersen, Neue Untersuchungen zum Ringwall von Alt Lübeck. *Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch.* 5 (Bonn 1981) 95–102.
- H. H. Andersen, P. J. Crabb u. H. J. Madsen, Århus Sønder vold. *Jysk Ark. Selskabs Skr.* 9 (København 1971).
- I. Anderson, Ett à propos till fyndet av en varmluftsgugn i det s. k. biskopshuset i Vadstena. *Fornvännen* 45, 1950, 182–191.
- I. Anderson, Varmluftugnar i Vadstena kloster. *Fornvännen* 56, 1961, 110–129.
- I. Anderson, Vadstena gård och kloster 1–2 (Stockholm 1972).
- I. Andersson, Skånes historia. *Senmedeltiden* (Stockholm 1974).
- E. S. Armitage, *The Early Norman Castles of the British Isles* (London 1912).
- D. Baker, Bedford Castle: some preliminary results from rescue excavations. In: *Château Gaillard* 6. *Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1973) 15–22.
- Ph. Barker, Hen Domen, Montgomery: Excavations, 1960–7. In: *Château Gaillard* 3. *European Castle Studies* (Shopwyke Hall 1969) 15–27.
- Ph. Barker, Hen Domen, Montgomery, 1960–77. *Arch. Journal* 134, 1977, 101–104.
- T. B. Barry, *The Medieval Moated Sites of South-Eastern Ireland: Counties Carlow, Kilkenny, Tipperary and Wexford*. *Brit. Arch. Reports* 35 (Oxford 1977).
- H.-J. Barthel, H. Stecher u. W. Timpel, Eine mittelalterliche Produktionsstätte für Knochenspielfwürfel. *Alt-Thüringen. Jahresschr. Mus. Ur- u. Frühgesch. Thüringen* 1979, 137–171.
- W. Baumann u. W. Coblentz, Der frühgeschichtliche Wall von Höfgen, Kr. Meißen. *Ausgr. u. Funde* 10, 1965, 88–91.
- W. Baumann u. R. Dunkel, Weitere Ausgrabungen im Stadtkern von Taucha. *Kr. Leipzig. Ausgr. u. Funde* 10, 1965, 80–84.
- W. Baumann u. R. Kratzsch, Mittelalterlicher Holzbrunnenfund in der Flur Leipen, Kr. Borna. *Ausgr. u. Funde* 17, 1972, 82–89.
- K. Baumgarten, Zur Frage der slawisch-deutschen Kulturbegegnung im mittelalterlichen Hausbau Mecklenburgs. In: *Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie in Berlin* 24.–28. August 1970 3 (Berlin 1973) 80–96.
- K. Bedal, Ländliche Ständerbauten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in Holstein und im südlichen Schleswig. *Stud. Volkskde. u. Kulturgesch.* 1 (Neumünster 1977).
- K. Bedal, Hallenhäuser und Langscheunen des 18. und 19. Jahrhunderts im östlichen Schleswig-Holstein. *Stud. Volkskde. u. Kulturgesch.* 5 (Neumünster 1980).
- N. Beeck (Hrsg.), *De inclito Adolpho comite Holzacie, ordinis minorum in Kyl. Quellenslg. Ges. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesch.* 4 (Kiel 1875).
- J. Bekmose u. S. Nielsen, Borgen i Stege. In: *Fortidsminder og Bygningsbevaring. Antikv. Stud.* 2 (København 1978) 97–130.
- M. Bencard, Grubehuse i Okholm. *Mark og Montre. Fra sydvestjyske mus.* 1969, 26–36.
- H. Berndt u. W. Neugebauer, Lübeck – eine medizinhistorische Studie. In: *Res Mediaevales. Arch. Lundensia* 3. (Karlshamn 1968) 53–90.
- G. Binding, Spätkarolingisch-ottonische Pfalzen und Burgen am Niederrhein. In: *Château Gaillard* 5. *Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1972) 23–35.
- G. Binding, Zwei Motten am Niederrhein: Ickt und Luttel nau. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 7, 1979, 85–106.
- G. Binding, W. Janssen u. F. K. Jungklaub, Burg und Stift Elten am Niederrhein. *Archäologische Untersuchungen der Jahre 1964/65. Rheinische Ausgr.* 8 (Düsseldorf 1970).
- F. Blatt (Hrsg.), *Saxonis Gesta Danorum II* (København 1957).
- R. Blomqvist, Brunnar och vattenledningar i Lund under äldre tider. *Kulturen* 1935, 173–210.
- R. Blomqvist, Hospitalet i Lund. *Kulturen* 1949 (1950) 118–155.
- R. Blomqvist, Falsterbohus. *Kulturen* 1950 (1951) 142–181.
- R. Blomqvist u. A. W. Mårtensson, Thulegrävningen 1961. En berättelse om vad grävningarna för Thulehuset i Lund avslöjade. *Arch. Lundensia* 2 (Lund 1963).
- G. Boëthius, Hallar, tempel och stavkyrkor. *Studier till kännedomen om äldre nordisk monumentalarkitektur. Stud. Zornska inst. nordisk och jämförande konsthist. vid Stockholms högskola* 7 (Stockholm 1931).
- K. Bokelmann, Untersuchungen an der Curia Eckhorst, Kr. Ostholstein. *Offa* 28, 1971 (1972) 150–160.
- R. Borremans, Fouilles de la motte «Senecaberg» à Grimbergen. In: *Château Gaillard* 6. *Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1973) 23–26.

- W. C. Braat, De Berg van Troje, het stamslot der heren van Borssele. *Oudheidk. Mededelingen* 42, 1961, 129–142.
- H. Brachmann, Die Wallburg „Der Kessel“ von Kretzschaugroitzschen, Kr. Zeitz – Vorort eines sorbischen Burgbezirkes des 9. Jahrhunderts. In: K.-H. Otto u. J. Herrmann (Hrsg.), *Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen*. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- und Frühgesch. 25 (Berlin 1969) 342–360.
- H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen. *Akad. Wiss. DDR. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Schr. Ur- u. Frühgesch.* 32 (Berlin 1978).
- R. A. Brown, The Norman Conquest and the Genesis of English Castles. In: *Château Gaillard 3. European Castle Studies* (Shopwyke Hall 1969) 1–14.
- D.-W. Buck u. H. Geisler, Ausgrabungen auf dem älterlawischen Burgwall „Grodisch“ bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt, im Jahre 1970. *Ausgr. u. Funde* 16, 1971, 146–154.
- C. Candea u. D. Heinrich, Knochenfunde von Futterkamp. In: I. Ericsson, *Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. I. Funde. Offa-Bücher* 47 (Neumünster 1981) 180–207.
- D. Carlsson, Från stengrund till bulhus. – Gotländska husformer under yngre järnålder – tidig medeltid. Ett rekonstruktionsförslag utifrån Fjåle i Ala. *Bebyggelsehist. tidskr.* 2, 1981, 37–47.
- H. Christie, *Middelalderen bygger i tre* (Oslo–Bergen–Tromsø 1976<sup>2</sup>).
- E. Cinthio, Vad är medeltidsarkeologi? *Ale. Hist. tidskr. Skåneland* 1965, H. 1, 21–33.
- W. Coblenz, Wallgrabung auf dem Burgberg Zehren. *Ausgr. u. Funde* 2, 1957, 41–45.
- W. Coblenz, Die Grabungen auf dem Zehrener Burgberg 1957. *Ausgr. u. Funde* 3, 1958, 34–39.
- W. Coblenz, Der Wall bei den Spitzhäusern in Zehren, Kr. Meißen. *Ausgr. u. Funde* 4, 1959, 142–147.
- W. Coblenz, Die Grabungen auf dem Zehrener Burgberg, Kr. Meißen, 1958. *Ausgr. u. Funde* 4, 1959, 152–154.
- W. Coblenz, Bolesław Chrobry in Sachsen und die archäologischen Quellen. *Slavia Antiqua* 10, 1963, 249–285.
- C. Danckwerth, Neue Landesbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswich und Holstein zusambt vielen dabei gehörigen neuen Landcarten . . . von J. Mejer elaboriert (Husum 1652).
- B. K. Davison, The Origins of the Castle in England. The Institute's Research Project. *Arch. Journal* 124, 1967, 202–211.
- B. K. Davison, The Late Saxon Town of Thetford: An Interim Report on the 1964–6 Excavations. *Medieval Arch.* 11, 1967 (1968) 189–208.
- B. K. Davison, Early Earthwork Castles: A New Model. In: *Château Gaillard 3. European Castle Studies* (Shopwyke Hall 1969) 37–47.
- A. Detering, Brunnen Mitteldeutschlands aus 13 Jahrhunderten. *Mitteldt. Volkheit. H. Vorgesch. u. Volkskde.* 1936, 97–103.
- P. Donat, Vorbericht über die Untersuchungen am Burgwall Mecklenburg. *Ausgr. u. Funde* 15, 1970, 215–219.
- P. Donat, Zur Nordausbreitung der slawischen Grubenhäuser. *Zeitschr. Arch.* 4, 1970, 250–269.
- P. Donat, Ausgrabungen am Burgwall Mecklenburg. In: *Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie in Berlin* 24.–28. August 1970 3 (Berlin 1973) 279–283.
- P. Donat, Die Mecklenburg – Stammeszentrum und Fürstentum der Obotriten. *Ausgr. u. Funde* 21, 1976, 153 f.
- P. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. *Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung*. *Akad. Wiss. DDR. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Schr. Ur- u. Frühgesch.* 33 (Berlin 1980).
- K. Drake, Die Burg Hämeenlinna im Mittelalter. Eine baugeschichtliche Untersuchung. *Finska Fornminnesför. Tidskr.* 68, 1968, 1–175.
- R. Dunkel, Ein frühdeutscher Röhrenbrunnen in Panitzsch, Kr. Leipzig. *Ausgr. u. Funde* 12, 1967, 103–107.
- D. Eckstein, Dendrochronologische Beiträge zur Datierung der slawischen Besiedlung Ostholsteins. In: H. Hinz (Hrsg.), *Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein IV. Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Beiträge zur Zoologie, Palynologie, Dendrochronologie und Radiokohlenstoff-Datierung*. *Offa-Bücher* 42 (Neumünster 1980) 108 bis 116.
- R. Ekre, Mittelalterliche Bauüberreste der westschwedischen Handelsstadt Lödöse. In: *Häuser und Höfe der handeltreibenden Bevölkerung im Ostseegebiet und im Norden vor 1500. Beiträge zur Geschichte und Soziologie des Wohnens*. *Acta Visbyensia* 5 (Visby 1976) 107–115.
- W. Erdmann, Der Lübecker Stadthügel in slawischer Zeit (8.–12. Jahrhundert). In: *Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt*. *H. Kunst u. Kulturgesch. Hansestadt Lübeck* 3 (Lübeck 1980) 35–37.
- I. Ericsson, Kleiner Schlichtenberg – eine Motte in Ostholstein. *Arch. Korrb.* 6, 1976, 75–80.
- I. Ericsson, Mittelalterliche Burgen um Futterkamp, Kreis Plön. *Die Heimat. Zeitschr. Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg* 84, 1977, 140–144.
- I. Ericsson, Zeitliche Abfolge der mittelalterlichen befestigten Siedlungen in Futterkamp, Kreis Plön. *Arch. Korrb.* 8, 1978, 243–247.
- I. Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. *I. Funde. Offa-Bücher* 47 (Neumünster 1981).
- I. Ericsson, Kontinuität und Diskontinuität im slawisch-deutschen Siedlungsraum (Bericht über die Ausgrabungen in Bosau und Futterkamp). *Lauenburgische Heimat. Zeitschr. Heimatbund u. Geschichtsver. Herzogtum Lauenburg* N. F. 103, 1982, 1–20.
- I. Ericsson, Befestigte Adelssitze am Sehlendorfer Binnensee, Holstein. In: *Château Gaillard 11. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen, im Druck).
- S. Erixon, *Svensk byggnadskultur. Studier och skildringar belysande den svenska byggnadskulturens historia* (Stockholm 1947).
- S. Erixon, *Byggnadsskicket hos svenska bönder under medeltiden, huvudsakligen i belysning av nyare tidens material*. In: *Byggnadskultur. Nordisk Kultur* 17 (Oslo 1953) 284–347.
- Th. Ernst, Die Hohwacher Bucht. Morphologische Entwicklung einer Küstenlandschaft Ostholsteins. *Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein* 44, 1974, 47–96.
- G. P. Fehring, Lübeck, Archäologie einer Großstadt des Mittelalters. Probleme und Konzeptionen, Fragestellungen und

- Ergebnisse. In: Lübeck 1226. Reichsfreiheit und frühe Stadt (Lübeck 1976) 267–298.
- G. P. Fehring, Neue archäologische Erkenntnisse und Zielsetzungen zur frühen Geschichte der Hansestadt Lübeck. Der Wagen. Ein lübeckisches Jahrb. 1978, 165–186.
- G. P. Fehring, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im Heiligen-Geist-Hospital zu Lübeck, ein Vorbericht. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 1 (Frankfurt am Main – Bern – Las Vegas 1978) 63–70.
- G. P. Fehring, Der Burgbrunnen zu Lübeck von 1155 und seine Funde. Arch. Korrb. 9, 1979, 451–456.
- G. P. Fehring, Der slawische Burgwall Alt-Lübeck. In: Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt. H. Kunst u. Kulturgesch. Hansestadt Lübeck 3 (Lübeck 1980) 28–32.
- G. P. Fehring, Der slawische Burgwall Buku im Bereich des ehemaligen Burgklosters zu Lübeck. In: Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt. H. Kunst u. Kulturgesch. Hansestadt Lübeck 3 (Lübeck 1980) 37–41.
- G. P. Fehring, Die ehemalige landesherrliche Burg im Bereich des Burgklosters zu Lübeck. In: Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt. H. Kunst u. Kulturgesch. Hansestadt Lübeck 3 (Lübeck 1980) 56–59.
- G. P. Fehring, Ein Kastenbrunnen vom Jahre 1155 – Grabungsbefund aus der ehemaligen Burg zu Lübeck. Brunnenbau, Bau von Wasserwerken, Rohrleitungsbau 1980, H. 1, 5–12.
- G. P. Fehring, Fachwerkhäuser und Steinwerk als Elemente der frühen Lübecker Bürgerhausarchitektur, ihre Wurzeln und Ausstrahlung. Offa 37, 1980 (1981) 267–281.
- G. P. Fehring, Slawische und deutsche Burganlagen an der Landbrücke zum Stadthügel von Lübeck. In: T. J. Hoekstra, H. L. Janssen u. I. W. L. Moerman (Hrsg.), Liber Castellorum. 40 variaties op het thema kasteel (Zutphen 1981) 187–200.
- J. U. Folkers, Haus und Hof deutscher Bauern. 3 Mecklenburg (Münster 1961).
- G. Fusch, Über Hypokausten-Heizungen und mittelalterliche Heizungsanlagen (Hannover 1910).
- I. Gabriel, Burg, Siedlung und Gräberfeld im frühmittelalterlichen «Starigard» (Oldenburg in Holstein). Arch. Korrb. 5, 1975, 225–230.
- C. J. Gardberg, Åbo slott under den äldre vasatiden. Finska Fornminnesför. Tidskr. 60, 1959, 1–600.
- W. Gebers, Ausgrabungen in der Siedlungskammer Bosau – die frühslawische Burg auf dem Bischofswarder. Arch. Korrb. 4, 1974, 379–384.
- W. Gebers, Die Grabung auf dem Bischofswarder in Bosau. Offa 32, 1975 (1977) 11–15.
- W. Gebers, Grabungen in den Seewiesen 1971–1973. In: H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein II. Die Ausgrabungen und Untersuchungen im Dorf 1971–1975. Offa-Bücher 37 (Neumünster 1977) 149–160.
- W. Gebers, Der slawische Burgwall auf dem Bischofswarder 1: Katalog und Beilagen. In: H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein V. Offa-Bücher 45 (Neumünster 1981).
- H. Geisler, Archäologische Beobachtungen auf dem Marienberg in Brandenburg (Havel). Veröffentl. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 1, 1962, 66–71.
- H. Geisler, Ausgrabungen auf dem slawischen Burgwall „Grodisch“ bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt. Ausgr. u. Funde 15, 1970, 156–165.
- R. E. Glasscock, Mottes in Ireland. In: Château Gaillard 7. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1975) 95–110.
- S. Gollub, Die Motte Kippekausen bei Bensberg-Refrath, Rheinisch-Bergischer Kreis. In: Rheinische Ausgr. 9. Beitr. Arch. Mittelalter 2 (Düsseldorf 1971) 199–236.
- K. Grebe, Ein früher slawischer Burgwall von Leegebruch, Kr. Oranienburg. Ausgr. u. Funde 9, 1964, 147–151.
- K. Grebe, Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Brandenburg (Havel). In: Germanen-Slawen-Deutsche. Forschungen zu ihrer Ethnogenese. Deutsche Historiker-Gesellschaft. Protokoll der IV. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte vom 7. bis 10. November 1966 in Potsdam (Berlin 1968) 115–128.
- K. Grebe, Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel). Ausgr. u. Funde 14, 1969, 152–160.
- K. Grebe, Die Ergebnisse der Grabung Brandenburg. In: Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie in Berlin 24.–28. August 1970 3 (Berlin 1973) 269–278.
- K. Grebe, Zur frühslawischen Besiedlung des Havelgebietes. Veröffentl. Mus. Ur- und Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 167–204.
- K. Grebe u. H.-J. Vogt, Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel). Ausgr. u. Funde 16, 1971, 160–167.
- P. Grimm, Die Wallburg „Der Kessel“ bei Kretzschau-Groitzschen, Kreis Zeitz. Jahresschr. Halle 35, 1951, 161–193.
- P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 6 (Berlin 1958).
- P. Grimm, Neue Hausfunde aus der Vorburg der Pfalz Tilleda. Prähist. Zeitschr. 40, 1962, 220–251.
- P. Grimm, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser 1. Die Hauptburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 24 (Berlin 1968).
- P. Grimm, Weitere Hausfunde aus der Vorburg der Pfalz Tilleda. Zeitschr. Arch. 4, 1970, 85–116.
- P. Grimm, Zum Ofen in der frühmittelalterlichen Archäologie. Archäologisches u. niederdeutsch Döns, bairisch Türnitz. Ausgr. u. Funde 16, 1971, 279–282.
- P. Grimm, Die untere Vorburg der Pfalz Tilleda. Vorbericht. Zeitschr. Arch. 10, 1976, 261–306.
- P. Grimm, Zur Marksiedlung Tilleda des 12./13. Jahrhunderts. Ausgr. u. Funde 25, 1980, 273–286.
- H. Grosse, Die Wenzelsburg bei Neuzelle. Niederlausitzer Mitt. Zeitschr. niederlausitzer Ges. Gesch. u. Altkde. 19, 1929 bis 1930, 122–134.
- W. Haarnagel, Die Ergebnisse der Grabung Feddersen Wierde im Jahre 1961. Germania 41, 1963, 280–317.
- W. Haarnagel, Vor- und Frühgeschichte des Landes Wursten. In: E. v. Lehe, Geschichte des Landes Wursten (Bremerhaven 1973) 17–128.
- D. B. Hague u. C. Warhurst, Excavations at Sycarth Castle, Denbigshire, 1962–63. Arch. Cambrensis 115, 1966, 108–127.
- R. A. Hall, 10th. Century Woodworking in Coppergate, York. In: S. McGrail (Hrsg.), Woodworking Techniques before A. D. 1500. National Maritime Mus. Greenwich. Arch. Ser. 7. BAR International Ser. 129 (Oxford 1982) 231–244.

- P. Hartmann, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Lübeck. *Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch.* 1 (Frankfurt am Main – Bern – Las Vegas 1978) 101–112.
- P. Hasse (Hrsg.), *Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden 1* (Hamburg 1886).
- H.-W. Heine, Ein Brunnen des 14. Jahrhunderts aus der Altstadt von Lingen (Ems), *Kr. Emsland. Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 48, 1979 (1981) 269–272.
- J. Herrmann, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam. *Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 9 (Berlin 1960).
- J. Herrmann, Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins. *Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 12 (Berlin 1962).
- J. Herrmann, Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. *Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 21 (Berlin 1966).
- J. Herrmann, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Burgenbau der slawischen Stämme westlich der Oder. *Zeitschr. Arch.* 1, 1967, 206–258.
- J. Herrmann, Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Feldberg, Kr. Neustrelitz. Ein Beitrag zur Rethra-Frage. *Ausgr. u. Funde* 13, 1968, 198–204.
- J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studie auf der Grundlage archäologischen Materials. *Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 23 (Berlin 1968).
- J. Herrmann, Die Schanze von Vorwerk bei Demmin – Die Civitas des wilzischen Oberkönigs Dragowit? *Ausgr. u. Funde* 14, 1969, 191–197.
- J. Herrmann, Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen. *Slavia Antiqua* 16, 1969 (1970) 33–69.
- J. Herrmann, Der Beitrag der Ausgrabungen in Tornow, Kr. Calau, zur germanischen und slawischen Siedlungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte. *Zeitschr. Arch.* 4, 1970, 58–84.
- J. Herrmann, Einige Bemerkungen zu Tempelstätten und Kultbildern im nordwestslawischen Gebiet. *Arch. Polski* 16, 1971, 525–540.
- J. Herrmann (Hrsg.), *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert* (Berlin 1972).
- J. Herrmann, Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau. *Akad. Wiss. DDR. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Schr. Ur- und Frühgesch.* 26 (Berlin 1973).
- J. Herrmann, Arkona auf Rügen. Tempelburg und politisches Zentrum der Ranen vom 9. bis 12. Jh. *Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen 1969–1971. Zeitschr. Arch.* 8, 1974, 177–209.
- J. Herrmann u. W. Coblenz, Burgen und Befestigungen. In: J. Herrmann (Hrsg.), *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert* (Berlin 1972) 147–186.
- J. Herrmann u. P. Donat (Hrsg.), *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik* (7. bis 12. Jahrhundert). *Lfg.* 1 (Berlin 1973), 2 (Berlin 1979), 3 (Berlin 1979).
- J. Herrmann u. R. Hoffmann, Neue Forschungen zum slawischen und frühdeutschen Burgwall „Räuberberg“ bei Phöben, Kr. Potsdam-Land. *Ausgr. u. Funde* 4, 1959, 294–306.
- A. Herrbrodt, Die Ausgrabungen auf der Motte 'Hoverberg' bei Birgelen, Kreis Geilenkirchen-Heinsberg. *Bonner Jahrb.* 155–156, 1955–1956, 343–354.
- A. Herrbrodt, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. *Beih. Bonner Jahrb.* 6 (Köln – Graz 1958).
- A. Herrbrodt, Die Motte Kippekausen in Bensberg-Refrath, Rheinisch-Bergischer Kreis (Vorbericht). *Bonner Jahrb.* 160, 1960, 369–373.
- A. Herrbrodt, Stand der frühmittelalterlichen Mottenforschung im Rheinland. In: *Château Gaillard 1. Etudes de Castellologie européenne* (Caen 1964) 77–100.
- A. Herrbrodt, Die Ausgrabung der Motte Burg Meer in Buderich bei Düsseldorf. In: *Château Gaillard 2. Studien zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung. Beih. Bonner Jahrb.* 27 (Köln – Graz 1967) 62–72.
- J. Hertz, Tre borge på Egholm. *Nationalmus. Arbejdsmark* 1962, 94–119.
- J. Hertz, Moderne bekvemmeligheder. *Skalk* 1962, H. 3, 3–6.
- J. Hertz, Borgen ved Broen. *Skalk* 1967, H. 1, 8–13.
- J. Hertz, The Excavation of Solvig, a Danish Crannog in Southern Jutland. A preliminary report on the years 1965, 1966 and 1969. In: *Château Gaillard 6. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1973) 83–95.
- J. Hertz, Furter Excavations at Solvig. A preliminary report on the years 1970, 1971 and 1972. In: *Château Gaillard 6. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1973) 97–105.
- J. Hertz, Some Examples of Medieval Hypocausts in Denmark. In: *Château Gaillard 7. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1975) 127–139.
- H. Hinz, Vorgeschichte des nordfriesischen Festlandes (Neumünster 1954).
- H. Hinz, Organisation und Programm der archäologischen Projektgruppen im Sonderforschungsbereich 17. *Arch. Korrb.* 1, 1971, 257–259.
- H. Hinz, Frühgeschichtliche Forschungen in Ostholstein. *Christiana Albertina. Kieler Universitätszeitschr.* 15, 1973, 59–64.
- H. Hinz, Der slawische Burgwall „Hochborre“ in Ostholstein. *Arch. Korrb.* 3, 1973, 257–260.
- H. Hinz, Das mobile Haus. Bemerkungen zur Zeitbestimmung durch die Dendrochronologie. In: *Château Gaillard 7. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1975) 141–145.
- H. Hinz, Die Grabungen im Dorf 1971–1975. In: H. Hinz (Hrsg.), *Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein II. Die Ausgrabungen und Untersuchungen im Dorf 1971–1975. Offa-Bücher* 37 (Neumünster 1977) 71–148.
- H. Hinz (Hrsg.), *Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein IV. Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Beiträge zur Zoologie, Palynologie, Dendrochronologie und Radiokohlenstoff-Datierung. Offa-Bücher* 42 (Neumünster 1980).
- H. Hinz, Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. *Zeitschr. Arch. Mittelalter. Beih.* 1 (Köln 1981).
- H. Hinz, *Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein VI. Die Ausgrabungen auf dem Möhlenkamp in den Jahren 1974–1979. Offa-Bücher* 51 (Neumünster, im Druck).

- H. Hinz, H.-E. Nellissen, H. Helmuth, W. Prange u. F.-R. Averdieck, Bosau I. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein. *Offa-Bücher* 31 (Neumünster 1974).
- B. Hjolman u. R. Stigsjö, Från vikingaby till lärdomsstad. *Västergötlands Fornm. Tidskr.* 6, 1975–1976, 181–297.
- C. Hoek, Begraven hofsteden in het Maasmondgebied. In: T. J. Hoekstra, H. L. Janssen u. I. W. L. Moerman (Hrsg.), *Liber Castellorum*. 40 variaties op het thema kasteel (Zutphen 1981) 122–143.
- R. Hoffmann, Die Stadtkernforschungen in der Altstadt von Potsdam. *Ausgr. u. Funde* 1, 1956, 32–40.
- R. Hoffmann u. J. Herrmann, Zolchow, eine slawische und frühdeutsche Wehranlage im Kreise Potsdam-Land. *Ausgr. u. Funde* 2, 1957, 191–197.
- H. Hofmeister, Die Wehranlagen Nordalbingiens. Zusammenstellung und Untersuchung der urgeschichtlichen und geschichtlichen Burgen und Befestigungen 1 (Lübeck 1917), 2 (Lübeck 1927).
- A. Hollnagel, Ein mittelalterlicher Hausgrundriß auf der „Seeborg“ im Neumühler See bei Schwerin. *Ausgr. u. Funde* 9, 1964, 222–226.
- A. Hollnagel, Der Bacherswall auf dem Nonnenhof im Kreis Neubrandenburg. *Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg* 1964 (1965) 253–264.
- A. Hollnagel, Frühgeschichtliche Funde von Burg Lenzen, Kr. Ludwigslust. *Ausgr. u. Funde* 10, 1965, 197–202.
- R. Holtzmann (Hrsg.), *Die Chronik des Thietmar von Merseburg*. Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit 39 (Leipzig 1939<sup>4</sup>).
- B. Hope-Taylor, The Excavation of a Motte at Abinger in Surrey. *Arch. Journal* 107, 1950 (1952) 15–43.
- B. Hope-Taylor, The Norman Motte at Abinger, Surrey, and its Wooden Castle. In: R. L. S. Bruce-Mitford (Hrsg.), *Recent Archaeological Excavations in Britain* (London 1957<sup>2</sup>) 223–249.
- K. Hucke, Wendische Hügelgräber im östlichen Holstein. *Die Heimat*. Monatsschr. Ver. Pflege Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg 64, 1957, 357–361.
- K. Hucke, Kaköhl und Futterkamp, Kr. Plön. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 10. Hansestadt Lübeck · Ostholstein · Kiel (Mainz 1976<sup>2</sup>) 175–179.
- K. Hucke, Die Burgen von Stöfs, Kr. Plön. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 10. Hansestadt Lübeck · Ostholstein · Kiel (Mainz 1976<sup>2</sup>) 179–182.
- W. Hübener, Die Ausgrabungen im slawischen Burgwall Alt Lübeck 1949. *Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch.* 3 (Bonn 1980) 13–37.
- W. Hülle, Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland. *Mannus-Bücherei* 68 (Leipzig 1940).
- J. Hunziker, Zur Geschichte des mittelalterlichen Hypokausts. *Anz. Schweiz. Altkde.* N. F. 2, 1900, 182–187.
- E. W. Huth, Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) und ihr Kulturbild vom 13. bis zum frühen 17. Jahrhundert auf Grund archäologischer Befunde (Berlin 1975).
- W. Janssen, Königshagen. Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes. *Quellen u. Darstellungen Gesch. Niedersachsen* 64 (Hildesheim 1965).
- W. Janssen, Die Tomburg bei Rheinbach, Lkr. Bonn. In: *Château Gaillard* 4. Die befestigte Wohnung und die materielle Kultur im Mittelalter (Gent 1968) 163–178.
- W. Janssen, Neue Grabungsergebnisse von der frühmittelalterlichen Niederungsburg bei Haus Meer, Gem. Meerbusch-Büderich, Kr. Grevenbroich. In: *Château Gaillard* 5. *Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1972) 85–99.
- W. Janssen, Niederungsburgen im Rheinland. Vom Holzbau zur Steinburg. In: *Burgen aus Holz und Stein*. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 5 (Olten 1979) 11–41.
- W. Janssen u. K.-H. Knörzer, Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Kr. Grevenbroich. 2. Vorbericht. *Schriften. Kr. Grevenbroich* 8 (Neuss o. J.).
- J. Jessen, Die Entstehung und Entwicklung der Gutswirtschaft in Schleswig-Holstein bis zum Beginn der Agrarreformen. *Zeitschr. Ges. Schleswig-Holsteinische Gesch.* 51, 1922, 1–204.
- D. J. C. King, The field archaeology of mottes in England and Wales: Eine kurze Übersicht. In: *Château Gaillard* 5. *Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1972) 101–112.
- O. Klindt-Jensen, Byggeskik i Danmark i forhistorisk tid. In: *Bygningskultur*. Nordisk Kultur 17 (Oslo 1953) 71–107.
- R. Koch, Ausgrabungen in der Burg Wittelsbach bei Aichach. Ein Vorbericht über die Ergebnisse bis Mai 1980 (Augsburg 1980).
- S. Kramer, Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Stadtschlösses in Potsdam. *Ausgr. u. Funde* 5, 1960, 293–296.
- S. Kramer, Brunnenreste einer mittelalterlichen Wüstung. *Ausgr. u. Funde* 5, 1960, 300–307.
- B. Krüger, Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. *Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 22 (Berlin 1967).
- H. Küas, Ein Pferdestall des 12. Jahrhunderts am Leipziger Brühl. *Ausgr. u. Funde* 16, 1971, 99–104.
- H. Küas, Mittelalterliche Holzbrunnen im Leipziger Gerberviertel. *Ausgr. u. Funde* 17, 1972, 89–92.
- H. Küas, Das alte Leipzig in archäologischer Sicht. *Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Dresden* 14 (Berlin 1976).
- Kulturhistoriskt lexikon för nordisk medeltid från vikingatid till reformationstid* 1–22 (Malmö 1956–1978).
- Kunst-Topographie Schleswig-Holstein* (Neumünster 1969).
- V. La Cour, Næsholm (København 1961).
- V. La Cour, Tårne på stylder. *Skalk* 1966, H. 3, 9–12.
- V. La Cour, Danske Borganlæg. Til midten af det trettedre århundrede 1–2 (København 1972).
- V. La Cour u. H. Stiesdal, *Danske Voldsteder fra Oldtid og Middelalder*. Tisted Amt (København 1957).
- V. La Cour u. H. Stiesdal, *Danske Voldsteder fra Oldtid og Middelalder*. Hjørring Amt (København 1963).
- K. Langenheim, Zu: Liutcha = Lütjenburg. *Die Heimat*. Monatsschr. Ver. Pflege Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg 62, 1955, 305–307.
- J. M. Lappenberg (Hrsg.), *Chronicon Holtzatie auctore Presbytero Bremensi*. Quellenslg. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Ges. vaterländische Gesch. 1 (Kiel 1862).
- W. Laur, Lütjenburg. *Die Heimat*. Monatsschr. Ver. Pflege Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg 69, 1962, 127–130.
- W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. *Gottorfer Schr. Landeskde. Schleswig-Holstein* 8 (Schleswig 1967).
- I. Leister, Rittersitz und adliges Gut in Holstein und Schleswig. *Schr. Geogr. Inst. Univ. Kiel* 14, H. 2 (Kiel 1952).

- H. E. J. Le Patourel, *The Moated Sites of Yorkshire*. Soc. Medieval Arch. Monogr. Ser. 5 (London 1973).
- A. Leube, Ausgrabungen auf einer spätslawischen Siedlung bei Usedom, Kr. Wolgast. *Ausgr. u. Funde* 9, 1964, 215–219.
- N.-K. Liebgott, Keramikfundene fra voldstedet Pedersborg ved Sorø. *Aarbøger* 1977, 118–171.
- H. Lindal, *Trelleborgs medeltid* (Trelleborg 1956).
- J. Lindh, Brunnarna. In: *Uppgrävt förflutet för PKbanken i Lund*. En investering i arkeologi. *Arch. Lundensia* 7 (Malmö 1976) 73–85.
- K. Løkkegaard Poulsen, *Udgravningen ved Eriksvolde 1977*. Lolland-Falsters Stiftsmus. Årsskr. 1979, 5–34.
- G. Loewe, Haus Born bei Brüngen, Kreis Kempen-Krefeld. *Bonner Jahrb.* 162, 1962, 445–454.
- G. Loewe, Die Motte 'Gewanneküppel' bei Schwalheim in der Wetterau. Ein Testschnitt aus dem Jahre 1949. *Bonner Jahrb.* 178, 1978, 625–631.
- V. Lorenzen, Bidrag til vore herregaardes ældste historie. Studier over herregaardsvoldsteder i Svendborg amts fire fynske herreder. *Fortid og Nutid. Tidsskr. kultur- og lokalhist.* 1, 1914–1919, 205–224.
- V. Lorenzen, Middelalderens byggeskik og boligforhold i Danmark. In: *Bygningsskulptur. Nordisk Kultur* 17 (Oslo 1953) 160–215.
- A. Ludvigsen u. A. Steensberg, En dansk bondegaard gennem 2000 aar. *Nationalmus. Arbejdsmark* 1941, 5–24.
- E. Lundberg, Trä gav form. Studier över byggnadskonst vars former framgått ur trämaterial och träkonstruktion (Stockholm 1971).
- D. Lutz, Die Wasserburg Eschelbronn bei Heidelberg, ein Niederadelssitz des 13. bis 18. Jahrhunderts. In: *Château Gaillard 8. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1977) 193–222.
- H. J. Madsen, Om grubehuse. *Mark og Montre. Fra sydvestjyske mus.* 1969, 19–21.
- C.-F. Mannerstråle, En hypocaustplatta från Biskops-Arnö. *Fornvännen* 60, 1965, 82–84.
- K. H. Marschalleck, Der Eichelberg bei Deetz (Havel). *Prähist. Zeitschr.* 1937–1938 (1939) 338–356.
- A. W. Mårtensson, Wells and their Contents from the Early Middle Ages in Lund. *Meddel. Lund* 1962–1963, 203–223.
- A. W. Mårtensson, *Vårfrugatan i Lund*. *Ale. Hist. tidskr. Skåneland* 1966, H. 3, 1–12.
- A. W. Mårtensson u. C. Wahlöö, *Lundafynd*. En bilderbok. *Arch. Lundensia* 4 (Karlshamn 1970).
- H. W. Mechelk, *Vorbericht zur Grabung 1965 in Magdeborn*, Kr. Leipzig. *Ausgr. u. Funde* 11, 1966, 96–100.
- H. W. Mechelk, *Stadtkernforschung in Dresden*. Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens 4 (Berlin 1970).
- E. Møller, *Hindsgavl borgbanke*. *Nationalmus. Arbejdsmark* 1944, 39–48.
- E. Møller, *Tømrede klokkehuse* (København 1960).
- O. Mühlmann, Die Jenaer Hypokausten-Anlage. *Forsch. u. Fortschritte. Nachrbl. dt. Wiss. u. Technik* 32, 1958, 300–304.
- M. Müller-Wille, *Mittelalterliche Burghügel («Motten») im nördlichen Rheinland*. *Beih. Bonner Jahrb.* 16 (Köln – Graz 1966).
- M. Müller-Wille, *Eine Niederungsburg bei Haus Meer, Gemeinde Büderich, Kreis Grevenbroich*. In: *Rheinische Ausgr.* 1. *Beitr. Arch. Mittelalter. Beih. Bonner Jahrb.* 28 (Köln – Graz 1968) 1–55.
- B. H. St. J. O'Neil u. A. H. Foster-Smith, *Excavations at Twyn y Cregen, Llanarth, Monmouthshire*. *Arch. Cambrensis* 91, 1936, 247–258.
- H.-E. Nellissen, *Archäologische Forschungen zur slawisch-frühdeutschen Geschichte in Ostholstein*. Die Ausgrabungen im Pfarrgarten von Bosau 1970. *Arch. Korrb.* 1, 1971, 237–244.
- H.-E. Nellissen, *Die Grabungen im Pfarrgarten 1970 und 1972*. In: H. Hinz, H.-E. Nellissen, H. Helmuth, W. Prange u. F.-R. Averdieck, *Bosau I. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein*. *Offa-Bücher* 31 (Neumünster 1974) 10–73.
- J.-W. Neugebauer, *Wehranlagen, Wallburgen, Herrnsitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im politischen Bezirk Mistelbach*. Mit Hinweisen auf benachbarte Erdställe, Wüstungen und Altstraßen. *Veröffentl. Österreichische Arbeitsgemeinschaft Ur- u. Frühgesch.* 11–12 (Wien 1969).
- W. Neugebauer, *Der Burgwall Alt-Lübeck*. *Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung*. *Offa* 21–22, 1964–1965, 127–257.
- G. Neumann, *Der Burgwall auf dem Johannisberg bei Jena-Lobeda*. *Ausgr. u. Funde* 4, 1959, 246–251.
- G. Neumann, *Der Burgwall auf dem Johannisberg bei Jena-Lobeda*. *Kurzbericht über die Ausgrabung des Vorgeschichtlichen Museums der Universität Jena 1959*. *Ausgr. u. Funde* 5, 1960, 237–244.
- E. Nickel, *Ein mittelalterlicher Brunnen in Magdeburg*. In: *Frühe Burgen und Städte*. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung. *Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 2 (Berlin 1954) 158–166.
- Th. Nilsson, *Hus och huskonstruktioner*. In: *Uppgrävt förflutet för PKbanken i Lund*. En investering i arkeologi. *Arch. Lundensia* 7 (Malmö 1976) 41–71.
- W. Nitzschke, *Neue Untersuchungen auf dem Gelände der slawischen Burg in Landsberg, Saalkreis*. *Ausgr. u. Funde* 10, 1965, 46–48.
- A. Nordén, *Östergötlands järnålder 1–2* (Stockholm 1929–1938).
- E. C. Norn, *Silkeborgs slot*. *Nationalmus. Arbejdsmark* 1954, 5–14.
- E. Nylén, *Zur Problematik der Wohnstätten und Siedlungen auf Gotland in vorgeschichtlicher Zeit und im frühen Mittelalter*. In: *Häuser und Höfe der handelstreibenden Bevölkerung im Ostseegebiet und im Norden vor 1500*. Beiträge zur Geschichte und Soziologie des Wohnens. *Acta Visbyensia* 5 (Visby 1976) 49–66.
- T. Ohlsson, *The Löddeköpinge Investigation I. The Settlement at Vikhögsvägen*. *Meddel. Lund N. S.* 1, 1975–1976, 59–161.
- T. Ohlsson, *The Löddeköpinge Investigation II. The Northern Part of the Village Area*. *Meddel. Lund N. S.* 3, 1979–1980, 68–111.
- J. Olrik (Hrsg.), *Saksnes Danesaga I–IV* (København 1908–1912).
- J. Olrik u. H. Ræder (Hrsg.), *Saxonis Gesta Danorum I* (København 1931).
- R. A. Olsen, *Danish Manor-houses of the late Middle Ages*. In: T. J. Hoekstra, H. L. Janssen u. I. W. L. Moerman (Hrsg.), *Liber Castellorum. 40 variaties op het thema kasteel* (Zutphen 1981) 154–164.
- R. A. Olsen, *Kalø*. *Skalk* 1982, H. 3, 11–22.

- H. Olsson, Hultaby medeltida borganläggning. Meddel. Jönköpings läns hembygdsförbund 21, 1948, 40–61.
- P. A. Olsson, Skånska herreborgar. Ur synpunkten av de fortifikatoriska anordningarnas betydelse för arkitekturen (Lund 1922).
- A. Oswald, Excavations of a Thirteenth-Century Wooden Building at Weoley Castle, Birmingham, 1960–61. *Medieval Arch.* 6–7, 1962–1963 (1964) 109–134.
- K.-H. Otto, Das Pletschenbergprofil der Burg von Lebus/Oder. Grabung des Jahres 1971. *Ausgr. u. Funde* 17, 1972, 159–163.
- Th. Palm, Wendische Kultstätten. Quellenkritische Untersuchungen zu den letzten Jahrhunderten slawischen Heidentums (Lund 1937).
- V. Pauls (Hrsg.), Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden 4 (Kiel 1924).
- H. Petsch, Die Wehranlage von Dresden-Briesnitz. *Sachsens Vorzeit. Jahrb. heimatliche Vor- und Frühgesch.* 4, 1940 (1941) 58–66.
- W. Petzsch, Ein spätslawisches Haus am Fuße des Burgwalles von Gützkow in Vorpommern. *Altschlesien* 5, 1934, 326–331.
- W. Piepers, Die Ausgrabungen auf Burg Garsdorf, Kreis Bergheim. *Bonner Jahrb.* 162, 1962, 433–444.
- W. Piepers, Einzelfragen zur Burgenforschung. In: *Château Gaillard 2. Studien zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung. Beih. Bonner Jahrb.* 27 (Köln – Graz 1967) 79–86.
- W. Prange (Hrsg.), Das Lübecker Zehntregister von 1433. Quellen u. Forsch. *Gesch. Schleswig-Holstein* 62 (Neumünster 1972).
- A. Pudelko, Zur slawischen Besiedlung des westlichen Elbufers zwischen Schnackenburg und Langendorf, Kr. Lüchow-Dannenberg. Eine Bestandsaufnahme. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 41, 1972, 103–125.
- Ph. Rahtz, Excavations at King John's Hunting Lodge Writtle, Essex, 1955–57. *Soc. Medieval Arch. Monogr. Ser.* 3 (London 1969).
- Ph. Rahtz, The Saxon and Medieval Palaces at Cheddar. *Excavations 1960–62. BAR Brit. Ser.* 65 (Oxford 1979).
- E. Reinbacher, Ein mittelalterlicher Brunnen in Berlin-Spandau. In: *Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- und Frühgesch.* 2 (Berlin 1954) 149–157.
- E. Reinbacher, Beiträge zur Frühgeschichte Spandaus. *Prähist. Zeitschr.* 38, 1960, 240–308.
- D. F. Renn, Mottes: A Classification. *Antiquity* 33, 1959, 106–112.
- D. F. Renn, The first Norman Castles in England 1051–1071. In: *Château Gaillard 1. Etudes de Castellologie européenne* (Caen 1964) 125–132.
- D. F. Renn, Norman Castles in Britain (London 1973<sup>2</sup>).
- C. Reuter (Hrsg.), Das älteste Kieler Rentebuch. *Mitt. Ges. Kieler Stadtgesch.* 9, 1891; 10–11, 1892–1893.
- M. Richter, Der archäologische Beitrag zur Kleinstadtforschung in Böhmen. In: H. Jankuhn, W. Schlesinger und H. Steuer (Hrsg.), *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter 2. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Philol.-hist. Kl.* 3. F., 84 (Göttingen 1975) 239–257.
- F. R. Rieck, Oldtid i lange baner. *Skalk* 1982, H. 3, 4–8.
- St. E. Rigold, Timber bridges at English castles and moated sites. In: *Château Gaillard 6. Etudes de Castellologie médiévale* (Caen 1973) 183–193.
- P. Riismøller, Høgerede i Himmerland. *Skalk* 1966, H. 1, 12–20.
- B. K. Roberts, Moats and Mottes. *Medieval Arch.* 8, 1964, 219–222.
- Th. Romberg, Malmös medeltida bebyggelse – några resultat av stadsarkeologiska undersökningar. *Bebyggelsehist. tidskr.* 3, 1982, 199–204.
- B. Rosenberg, Skogholm – en herregård söder om Malmö. *Ale. Hist. tidskr. Skåneland* 1975, H. 1, 32–36.
- A. Roussell, En middelalderlig badstue i Grönlands Nordbovygder. *Nationalmus. Arbejdsmark* 1936, 67–70.
- A. Roussell, En middelalderlig jysk træborg. *Nationalmus. Arbejdsmark* 1939, 55–58.
- A. Roussell, Middelalderborgen ved Halkær. *Nationalmus. Arbejdsmark* 1947, 73–79.
- A. Roussell, Byggeskikken paa de nordatlantiske øer. In: *Bygningskultur. Nordisk Kultur* 17 (Oslo 1953) 108–132.
- O. Rydbeck, Den medeltida borgen i Skanör. *Historik, undersökningar och fynd. Skr. Kungl. Humanistiska Vetenskaps-samfundet Lund* 20 (Lund 1935).
- A. Sandklef, Hypocaustum i Varbergs slott. *Varbergs Mus. Årsb.* 1960, 56–63.
- H. P. Schad'n, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadumwehrung. *Prähist. Forsch.* 3 (Horn – Wien 1953).
- Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden 6,2 (Neumünster 1962–1971).
- B. Schmeidler (Hrsg.), *Helmolds Chronik der Slawen. Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit* 56 (Leipzig 1910<sup>3</sup>).
- B. Schmeidler (Hrsg.), Adam von Bremen, *Hamburgische Kirchengeschichte. Scriptorum rerum germanicarum in usum scholarum* (Hannover – Leipzig 1917<sup>3</sup>).
- P. Schmid, Siedlung und Wirtschaft in den Jahrhunderten vor und nach der Zeitwende im Küstengebiet der südlichen Nordsee. *Ber. dt. Landeskd.* 52, 1978, H. 2, 137–157.
- B. Schmidt, Untersuchungen im Ortskern von Taucha, Kr. Leipzig. *Ausgr. u. Funde* 3, 1958, 30–34.
- J. Schneider, Frühmittelalterliche Öfen in der Altmark. Versuch einer Rekonstruktion. *Ausgr. u. Funde* 26, 1981, 199–204.
- J.-B. Schnell, Husaby biskopsborg. En preliminär redogörelse. *Västergötlands Fornm. Tidskr.* 6, 1967, 170–197.
- B. Schnittger u. H. Rydh, Aranæs. En 1100-tals borg i Västergötland. *Kungl. Vitterhets Hist. och Antikv. Akad. Monografiser.* 16 (Stockholm 1927).
- U. Schoknecht, Öfen in slawischen Siedlungen. *Ausgr. u. Funde* 16, 1971, 207–211.
- U. Schoknecht, Wallprofile der Ravensburg bei Neubrandenburg. *Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg* 1973 (1974), 239–245.
- J. v. Schröder u. H. Biernatzki, *Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hansestädte Hamburg und Lübeck* 1 (Oldenburg 1855<sup>2</sup>), 2 (Oldenburg 1856<sup>2</sup>).
- C. Schuchhardt, Arkona, Rethra, Vineta. *Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen* (Berlin 1926<sup>2</sup>).
- E. Schuldt, Der slawische Burgwall von Liepen, Kreis Rostock, und die Burgen im Stammesgebiet der Circipaner. *Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg* 1960 (1962) 201–214.
- E. Schuldt, Slawische Burgen in Mecklenburg (Schwerin 1962).

- E. Schuldt, Die Ausgrabungen im Gebiet der „Alten Burg“ von Sukow, Kreis Teterow. Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1963 (1964) 217–238.
- E. Schuldt, Behren-Lübchin. Eine spätslawische Burganlage in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 19 (Berlin 1965).
- E. Schuldt, Die slawischen Burgen von Neu-Nieköhr/Walkendorf, Kreis Teterow. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 1 (Schwerin 1967).
- E. Schuldt, Burgen, Brücken und Straßen des frühen Mittelalters in Mecklenburg (Schwerin 1975).
- E. Schuldt, Der altslawische Tempel von Groß Raden (Schwerin 1976).
- E. Schuldt, Burg und Siedlungen von Groß Raden (Schwerin 1978).
- E. Schuldt, Burg und Siedlungen von Groß Raden. Zeitschr. Arch. 12, 1978, 235–243.
- J. Schuyf, Beyond the castle: moated sites in the Netherlands. In: T. J. Hoekstra, H. L. Janssen u. I. W. L. Moerman (Hrsg.), Liber Castellorum. 40 variaties op het thema kasteel (Zutphen 1981) 144–153.
- I. Scollar, F. Verhaeghe u. A. Gautier, A medieval Site (14th. century) at Lampernisse (West Flanders, Belgium). Diss. Arch. Gandenses 13 (Brugge 1970).
- C. H. Seebach, Freilegung einer frühmittelalterlichen Heißluftheizung auf der sächsischen Königspfalz Werla. Mannus. Zeitschr. Dt. Vorgesch. 33, 1941, 256–273.
- G. G. Simpson u. B. Webster, Charter evidence and the distribution of mottes in Scotland. In: Château Gaillard 5. Etudes de Castellologie médiévale (Caen 1972) 175–192.
- S. Skansjö, Kring några försvunna medeltidsbyar på Söderslätt. Ale. Hist. tidskr. Skåneland 1977, H. 4, 19–32.
- C. M. Smidt, Ravnsborg. Foreløbige Resultater af Gravning og Undersøgelse. Lolland-Falsters Hist. Samfund Aarb. 4, 1916, 84–101.
- C. M. Smidt, Ravnsborg. Nationalmus. Arbejdsmark 1929, 15–30.
- C. M. Smidt, Søborg. Nationalmus. Arbejdsmark 1930, 5–18.
- C. M. Smidt, Kalø. Grundlagt 1313. Nationalmus. Arbejdsmark 1932, 67–77.
- C. M. Smidt, Gurre. Nationalmus. Arbejdsmark 1933, 57–74.
- C. M. Smidt, Ærkebiskop Eskils borganlæg paa Søborg. Dets palatium og rundkirke. Aarbøger 1934 (1935) 237–278.
- C. M. Smidt, Kalundborg. Nationalmus. Arbejdsmark 1936, 21–36.
- C. M. Smidt, By- og borgbro. Nationalmus. Arbejdsmark 1937, 57–72.
- C. M. Smidt, Dronningholm. Borgen ved Arresø. Nationalmus. Arbejdsmark 1940, 63–77.
- C. M. Smidt, Stubberkloster. Nationalmus. Arbejdsmark 1943, 77–84.
- C. M. Smidt, Udgravningen af Kalø. Restaurering af ruinerne. Nationalmus. Arbejdsmark 1944, 88–98.
- J. T. Smith, The Structure of the Timber Kitchen at Weoley Castle, Birmingham. Medieval Arch. 9, 1965 (1966) 82–93.
- B. Söderberg u. S. Erixon, Svenska herrgårdar under medeltiden jämte klostrens byggnadsskick. In: Byggningskultur. Nordisk Kultur 17 (Oslo 1953) 216–245.
- J. Soyer, Les Fortifications circulaires isolées en France. Ann. Normandie 15, 1965, 353–414.
- E. Sprockhoff, Der „unterirdische“ Ringwall auf dem Weinberg von Hitzacker, Kreis Lüchow-Dannenberg. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 3, 1966, 212–224.
- A. Steeger, Über bäuerliche Bergfriedhäuser und Spieker am Niederrhein. Rheinische Vierteljahrsbl. 10, 1940, 120–158.
- A. Steensberg, Store Valby. En sjællandsk landsby, der blev genfundet. Nationalmus. Arbejdsmark 1953, 44–54.
- A. Steensberg, Boligskik paa landet i Danmarks middelalder. In: Byggningskultur. Nordisk Kultur 17 (Oslo 1953) 371–395.
- A. Steensberg u. J. L. Østergaard Christensen, Store Valby. Historisk-arkæologisk undersøgelse af en nedlagt landsby på Sjælland 1–3 (København 1974).
- M. Stenberger, Remnants of Iron Age Houses on Öland. Acta Arch. 2, 1931, 93–104.
- M. Stenberger, Byggnadsskicket under förhistorisk tid i Sverige, Norge och Finland. In: Byggningskultur. Nordisk Kultur 17 (Oslo 1953) 1–70.
- M. Stenberger (Hrsg.), Vallhagar. A Migration Period Settlement on Gotland/Sweden 1–2 (Copenhagen 1955).
- H. Steuer, Slawische Siedlungen und Befestigungen im Hohenberg-Gebiet. Hannoversches Wendland. Jahresh. Heimatkd. Arbeitskr. Lüchow-Dannenberg 4, 1973, 75–86.
- H. Steuer, Probegrabungen auf slawischen und deutschen Siedlungs- und Burgplätzen im Hannoverschen Wendland (2). Nachr. Niedersach. Urgesch. 43, 1974, 181–190.
- H. Steuer, Die slawische und deutsche Burganlage bei Meetschow, Kreis Lüchow-Dannenberg. Arch. Korrb. 6, 1976, 163–168.
- H. Stiesdal, Kærsgård voldsted. Aarb. Hist. Samfund Aarhus Stift 45, 1952, 7–22.
- H. Stiesdal, En gruppe voldsteder i Sønderborg amt. Fra Als og Sundeved 37, 1958, 111–129.
- H. Stiesdal, Die Motten in Dänemark. Eine kurze Übersicht. In: Château Gaillard 2. Studien zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung. Beih. Bonner Jahrb. 27 (Köln – Graz 1967) 94–99.
- H. Stiesdal, Late Earthworks of the Motte and Bailey Type. A Summary. In: Château Gaillard 4. Die befestigte Wohnung und die materielle Kultur im Mittelalter (Gent 1969) 219 f.
- B. Stjernquist, Das Problem der Grubenhäuser in Südschweden. Jahrb. RGZM 14, 1967 (1970) 144–152.
- B. Stjernquist, Grophusproblem. Finska Fornminnesföreningen. Iskos 1 (Helsingfors 1976) 72–79.
- I. Stoumann, De der blev hjemme – en vikingelandsby ved Esbjerg (Esbjerg 1978).
- M. Strömberg, Grubenhäuser in Valleberga. Untersuchungen 1965–70. Meddel. Lund 1969–1970 (1971) 192–265.
- M. Strömberg, En kustby i Ystad – före stadens tillkomst (Ystad 1978).
- K. W. Struve, Die slawischen Burgen in Wagrien. Offa 17–18, 1959–1961, 57–108.
- K. W. Struve, Grabungen auf slawischen und hochmittelalterlichen Burganlagen im Rahmen eines Burgenforschungsprogramms. Germania 42, 1964, 303.
- K. W. Struve, Die Holzkastenkonstruktion in der slawischen Burganlage von Scharstorf, Kreis Plön. In: Studien aus Alteuropa 2. Beih. Bonner Jahrb. 10–11 (Köln – Graz 1965) 278–284.
- K. W. Struve, Lag Reric an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste? Die Heimat. Monatsschr. Ver. Pflege Natur- u. Landeskd. Schleswig-Holstein u. Hamburg 78, 1971, 65–73.

- K. W. Struve, Die slawischen Wehranlagen des Kreises Plön unter besonderer Berücksichtigung der Scharstorfer Burg. *Jahrb. Heimatkd. Kr. Plön-Holstein* 2, 1972, 49–76.
- K. W. Struve, Ausgrabungen auf den slawischen Burgen von Warder, Kreis Segeberg, und Scharstorf, Kreis Plön. *Arch. Korrb. 2*, 1972, 61–67.
- K. W. Struve, Grundzüge der schleswig-holsteinischen Burgenentwicklung im Mittelalter. *Die Heimat. Monatsschr. Ver. Pflege Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg* 80, 1973, 98–106.
- K. W. Struve, Die Ausgrabungen auf der befestigten slawischen Inselburg von Warder, Gemeinde Rohlstorf, Kreis Segeberg. *Heimatkdl. Jahrb. Kr. Segeberg* 20, 1974, 23–45.
- K. W. Struve, Ziel und Ergebnisse von Untersuchungen auf drei slawischen Burgwällen Ostholsteins. In: *Ausgrabungen in Deutschland* 3 (Mainz 1975) 98–122.
- K. W. Struve, Die Ausgrabungen auf dem slawischen Burgwall von Oldenburg in Holstein in den Jahren 1973–1975. *Offa* 32, 1975 (1977) 7 f.
- K. W. Struve, Die Ausgrabung eines spätmittelalterlichen Herrenhauses auf der „Schierau“ bei Garbek, Kreis Segeberg. *Die Heimat. Zeitschr. Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg* 84, 1977, 159–167.
- K. W. Struve, Die Burgen der Slawen in ihrem nordwestlichsten Siedlungsraum. In: *Burgen aus Holz und Stein. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter* 5 (Olten 1979) 121–138.
- K. W. Struve, Die Burgen in Schleswig-Holstein. 1 Die slawischen Burgen. *Offa-Bücher* 35 (Neumünster 1981).
- G. Svahnström, Bostadsskicket på Gotland under medeltiden. In: *Bygningskultur. Nordisk Kultur* 17 (Oslo 1953) 246–269.
- K. Tackenberg, Die Ausgrabung auf dem Dechantsberg bei Nossen. *Sachsens Vorzeit. Jahrb. heimatische Vor- u. Frühgesch.* 2, 1938, 169–180.
- I. Talve, Bastu och torkhus i Nordeuropa. *Nordiska mus. handlingar* 53 (Stockholm 1960).
- M. W. Thompson, Recent Excavations in the Keep of Farnham Castle, Surrey. *Medieval Arch.* 4, 1960, 81–94.
- M. W. Thompson, Motte Substructures. *Medieval Arch.* 5, 1961, 305 f.
- N. Thomsen, Grubehuse i Esbjerg. *Mark og Montre. Fra sydvestjyske mus.* 1969, 37–40.
- J. A. Trimpe Burger, Opgravingen in de oude stad van Axel (Steentijd, Romeinse tijd, Middeleeuwen). *Ber. Amersfoort* 15–16, 1965–1966 (1967) 35–52.
- C. R. af Ugglas, Lödöse (Gamla Lödöse). *Historia och Arkeologi. Göteborgs Jubileumspublikationer* 4 (Göteborg 1931).
- W. Unverzagt, Der Burgwall von Kliestow, Kr. Lebus. In: *Studien zur Vor- und Frühgeschichte* (Berlin 1940) 73–87.
- W. Unverzagt, Ausgrabungen in der Burg von Lebus/Oder während der Jahre 1962 und 1963. *Ausgr. u. Funde* 9, 1964, 151–153.
- W. Unverzagt, Ausgrabungen in der Burg von Lebus/Oder während des Jahres 1969. *Ausgr. u. Funde* 15, 1970, 174–177.
- W. Unverzagt u. E. Schuldt, Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg. *Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 13 (Berlin 1963).
- Urkundenbuch der Stadt Lübeck 4 (Lübeck 1873), 9 (Lübeck 1893).
- V. Vendtová, Studne z doby veľkomoravskej v Pobedim. *Slovenská Arch.* 14, 1966, 417–438.
- F. Verhaeghe, Moated Sites in Flanders, features and significance. In: T. J. Hoekstra, H. L. Janssen u. I. W. L. Moerman (Hrsg.), *Liber Castellorum. 40 variaties op het thema kasteel* (Zutphen 1981) 98–121.
- V. Vogel, Slawische Funde in Wagrien. *Offa-Bücher* 29 (Neumünster 1972).
- H. Ch. Vorting, Flere grubehuse og andet nyt fra vikingetiden i Esbjerg. *Mark og Montre. Fra sydvestjyske mus.* 1970, 21–27.
- B. Wachter, Die Fortführung der Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1971. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 41, 1972, 227–230.
- B. Wachter, Eine slawische Wallanlage. Die Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1972. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 42, 1973, 300–305.
- B. Wachter, Die Fortführung der Ausgrabung von Burganlagen auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1973. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 43, 1974, 191–196.
- B. Wachter, Burghandwerk auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) – Die Ausgrabungen im Jahre 1974 –. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 44, 1975, 273–283.
- B. Wachter, Der Abschluß der Ausgrabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1975. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 45, 1976, 493–498.
- B. Wachter, Das Verhältnis von deutscher und slawischer Keramik im 11./12. Jahrhundert auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) als chronologisches Problem. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 46, 1977, 281–290.
- D. M. Waterman, Excavations at Clough Castle, Co. Down. *Ulster Journal Arch.* 3. Ser., 17, 1954 (1955) 103–163.
- H. Wideen, Svenska fynd av hypocaust-plattor från medeltiden. *Fornvännen* 49, 1954, 241–245.
- E. Wienecke, Untersuchungen zur Religion der Westslawen. *Forsch. Vor- u. Frühgesch.* 1 (Leipzig 1940).
- H. Willkomm, Radiokohlenstoff-Datierungen und Untersuchungen an den stabilen Kohlenstoffisotopen. In: H. Hinz (Hrsg.), *Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein IV. Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Beiträge zur Zoologie, Palynologie, Dendrochronologie und Radiokohlenstoff-Datierung. Offa-Bücher* 42 (Neumünster 1980) 117–138.
- D. M. Wilson u. J. G. Hurst, Medieval Britain in 1960. *Medieval Arch.* 5, 1961, 309–339.
- D. M. Wilson u. J. G. Hurst, Medieval Britain in 1966. *Medieval Arch.* 11, 1967, 262–319.
- K. H. Witt, Der Strukturwandel in Lütjenburg und seinem Nachbarschaftsgebiet. *Sonderh. Hamburger Geogr. Stud.* (Plön 1964).
- A. Zippelius, Die Rekonstruktion und baugeschichtliche Stellung der Holzbauten auf dem „Husterknupp“. In: A. Herrnbrod, *Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. Beih. Bonner Jahrb.* 6 (Köln–Graz 1958) 123–200.
- D. Zoller, Untersuchungen von Dorfkern und Wirtschaftsstruktur mit archäologischen Methoden. *Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 4, 1969, 316–328.
- D. Zoller, Burg Elmendorf. Eine Dreihügel-Motte im Landkreis Ammerland. *Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1966–1968. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 4, 1969, 372–390.

## Inventarnummern der abgebildeten Funde

FU = Futterkamp, Hochborre  
FGS = Futterkamp, Großer Schlichtenberg  
FKS = Futterkamp, Kleiner Schlichtenberg

### Abb. 7

1. 2 FGS 7, 13; 3 FGS 7, 45; 4 FGS 11, 44; 5. 6 FGS 1, 20; 7 FGS 11, 37; 8 FGS 11, 4. 37. 62. 1, 26. 54; 9 FGS 11, 4. 53; 10 FGS 1, 21; 11 FGS 1, 17; 12 FGS 1, 53; 13 FGS 1, 20; 14 FGS 1, 18; 15 FGS 11, 62; 16 FGS 1, 20; 17 FGS 7, 45; 18 FGS 4, 6. 1, 20; 19 FGS 7, 13; 20 FGS 7, 45; 21 FGS 1, 19.

### Abb. 8

1 FGS 6, 1; 2–4 FGS 2, 10; 5 FGS 5, 8; 6 FGS 5, 108; 7 FGS 6, 1; 8 FGS 5, 108; 9 FGS 2, 10; 10 FGS 5, 8. 15. 17. 18. 23; 11. 12 FGS 5, 108; 13–17 FGS 5, 111; 18–20 FGS 5, 8; 21 FGS 5, 36; 22 FGS 2, 16; 23 FGS 6, 3; 24 FGS 5, 8. 3. 16. 17; 25 FGS 5, 8; 26 FGS 2, 40. 6. 1; 27 FGS 6, 1; 28 FGS 5, 19; 29 FGS 5, 108; 30 FGS 6, 32.

### Abb. 9

1 FGS 20, 7; 2. 3 FGS 20, 4; 4 FGS 18, 20; 5 FGS 18, 22; 6 FGS 4, 24; 7 FGS 2, 18; 8 FGS 2, 49; 9 FGS 10, 63; 10–12 FGS 10, 2; 13 FGS 2, 14; 14 FGS 2, 22. 2. 11. 13; 15 FGS 2, 13; 16 FGS 2, 3; 17 FGS 2, 6; 18 FGS 2, 3; 19 FGS 2, 2; 20 FGS 2, 1; 21 FGS 2, 5. 3. 22; 22 FGS 2, 5; 23 FGS 2, 14; 24 FGS 2, 22; 25 FGS 2, 13; 26 FGS 2, 3; 27 FGS 2, 5; 28 FGS 2, 14; 29 FGS 2, 3; 30 FGS 2, 14. 15; 31 FGS 2, 27. 26.

### Abb. 10

1–3 FGS 20, 33; 4 FGS 20, 9; 5. 6 FGS 20, 33; 7 FGS 20, 3. 9. 33; 8 FGS 2, 4; 9 FGS 20, 33; 10 FGS 2, 24; 11 FGS 20, 33; 12 FGS 20, 33. 8; 13 FGS 20, 33; 14. 15 FGS 2, 4; 16–18 FGS 20, 33; 19 FGS 20, 33. 6. 9. 7, 10; 20 FGS 2, 15. 3. 4. 9. 11. 13. 14.24; 21 FGS 20, 33; 22 FGS 20, 9; 23–25 FGS 20, 33; 26 FGS 20, 9; 27 FGS 3, 9. 13; 28 FGS 18, 37; 29 FGS 18, 38; 30 FGS 3, 9; 31 FGS 18, 38.

### Abb. 11

1 FGS 15, 33; 2 FGS 15, 7; 3 FGS 3, 20; 4 FGS 15, 1; 5 FGS 4, 15; 6 FGS 3a, 2; 7 FGS 15, 6; 8 FGS 4, 9; 9 FGS 4, 7; 10 FGS 3, 2; 11 FGS 3, 21. 2. 6. 17. 18. 3a, 3; 12. 13 FGS 4, 7; 14 FGS 15, 5; 15 FGS 4, 14. 15, 2; 16 FGS 4, 7; 17 FGS 15, 2; 18 FGS 15, 5; 19 FGS 4, 1; 20. 21 FGS 4, 7; 22. 23 FGS 15, 5; 24 FGS 4, 7; 25 FGS 4, 8; 26 FGS 4, 7; 27 FGS 15, 5; 28 FGS 4, 1; 29 FGS 4, 7. 8.

### Abb. 12

1 FGS 18, 25; 2 FGS 18, 18; 3 FGS 18, 21. 17. 1, 10; 4 FGS 3, 11; 5 FGS 3, 3; 6 FGS 3, 11; 7 FGS 18, 21. 20. 33; 8 FGS 18, 21; 9. 10 FGS 20, 8; 11. 12 FGS 18, 21; 13 FGS 18, 28; 14 FGS 20, 8. 2, 11; 15 FGS 3, 4; 16. 17 FGS 20, 8; 18 FGS 18, 28; 19 FGS 3, 15; 20 FGS 18, 26; 21 FGS 18, 28; 22 FGS 20, 8. 2, 9; 23 FGS 18, 28; 24 FGS 20, 8; 25 FGS 2, 28; 26 FGS 18, 26; 27 FGS 18, 29; 28 FGS 18, 28; 29 FGS 18, 27; 30 FGS 3, 14; 31 FGS 18, 24; 32 FGS 18, 28; 33 FGS 18, 30; 34 FGS 3, 15; 35 FGS 2, 7; 36 FGS 3, 1.

### Abb. 13

1 FGS 5, 91. 32. 93; 2 FGS 5, 2; 3 FGS 5, 32; 4 FGS 5, 4; 5 FGS 5, 33. 17. 18. 22. 24. 27; 6 FGS 5, 27; 7 FGS 5, 2; 8. 9 FGS 5, 32; 10 FGS 5, 32. 27; 11 FGS 2, 17; 12 FGS 5, 91. 25. 27. 93; 13 FGS 5, 17; 14 FGS 5, 3; 15 FGS 5, 4; 16 FGS 2, 17; 17 FGS 5, 37; 18 FGS 5, 33; 19 FGS 5, 31; 20 FGS 5, 32; 21 FGS 5, 2; 22 FGS 5, 18; 23 FGS 5, 1; 24 FGS 2, 29; 25 FGS 2, 17; 26 FGS 5, 27; 27 FGS 2, 50; 28 FGS 5, 91; 29 FGS 2, 31.

### Abb. 14

1. FGS 5, 25. 2, 33; 2 FGS 14, 61; 3 FGS 2, 23; 4 FGS 14, 61; 5 FGS 10, 64; 6 FGS 5, 3. 17; 7 FGS 2, 23; 8 FGS 14, 52; 9 FGS 14, 14. 3; 10 FGS 10, 41; 11 FGS 10, 47; 12 FGS 10, 41; 13 FGS 2, 23; 14 FGS 14, 52; 15 FGS 10, 3; 16 FGS 14, 6; 17. 18 FGS 14, 60; 19 FGS 14, 61; 20 FGS 14, 60; 21 FGS 14, 66; 22 FGS 14, 13; 23 FGS 14, 52; 24 FGS 10, 1; 25 FGS 2, 8.

### Abb. 15

1 FKS 2, 1. 4; 2 FKS 2, 32; 3 FKS 1, 15; 4 FKS 2, 2; 5 FU 9; 6 FKS 2, 4; 7 FU 14; 8. 9 FU 1; 10 FU 9; 11 FU 13; 12 FU 14; 13. 14 FU 9; 15 FU 7; 16 FKS 1, 15; 17 FKS 4, 8; 18 FKS 1, 3; 19 FKS 2, 4; 20 FKS 1, 8; 21 FKS 1, 13; 22 FKS 1, 19; 23 FKS 1, 11; 24 FKS 1, 2; 25 FKS 2, 5; 26 FKS 1, 12; 27 FKS 2, 2; 28 FKS 4, 3; 29 FU 9; 30 FU 1; 31 FU 9.

### Abb. 16

1–14 FU 1; 15–17 FU 2; 18 FU 6; 19–21 FU 12; 22 FU 2.

### Abb. 17

1–17 FU 1.

# Schriftliche Überlieferung

Von Henning Unverhau, Kiel

Für die unmittelbare Umgebung von Futterkamp gibt es nur bruchstückhafte Nachrichten. Nähere Aufschlüsse ließen sich von historischer Seite durch eine vergleichende Betrachtung anderer Adelssitze und Güter im ostholsteinischen Kolonisationsgebiet mit besserer Quellenlage finden, etwa im Rahmen einer Siedlungsgeschichte, doch liegt eine umfassende Untersuchung zu diesem Thema noch nicht vor. So soll zunächst einmal das vorhandene Material vorgestellt werden mit dem Versuch, die Daten untereinander zu verknüpfen.

Zu Beginn der planmäßigen Kolonisation Ostholsteins folgten ab 1143 Siedler aus Holstein, Westfalen, Holland und Friesland dem Aufruf Graf Adolfs II., das von den Holsten 1138 unter dem Grafen Heinrich von Badwide und 1139 in ihrem Feldzug „sine comite“ eroberte Land der Wagrier in Besitz zu nehmen und dort sesshaft zu werden. Die Kolonistengruppen ließen sich je nach Herkunft in bestimmten Landstrichen nieder; den Slawen wurden Rückzugsgebiete in den Gauen Oldenburg und Lütjenburg sowie an der Küste zugewiesen<sup>1</sup>.

Erst später setzte die deutsche Landnahme in den Gegenden ein, die zunächst den Wenden überlassen worden waren. Um Lütjenburg mehren sich die Nachrichten dafür zu Anfang des 13. Jahrhunderts. In dem Ort selbst tritt 1197 erstmals ein gräflicher Vogt in Erscheinung, der neben seinen Aufgaben in der Landesverteidigung sicherlich auch für die Besiedlung zuständig gewesen ist<sup>2</sup>.

Die holsteinischen Grafen setzten zur Sicherung des neugewonnenen Siedlungsraumes über das ganze Land

verteilt Lehnmänner ein, die ihre Stützpunkte sogleich befestigten<sup>3</sup>. Neben diesen nach militärischen Erfordernissen angelegten Burgen gab es aber auch Rittersitze, die von den Adligen ohne Zutun des Landesherrn nach alter Gewohnheit mit Wall und Graben versehen wurden<sup>4</sup>.

Nach der Schlacht von Bornhöved (1227) errichtete Adolf IV. aus Dankbarkeit für den errungenen Sieg neben anderen auch die der heiligen Klara geweihte Kirche in Blekendorf<sup>5</sup>. Es gab also schon genügend Dörfer, für die sich die Schaffung eines neuen Kirchspiels aus dem Gebiet der Lütjenburger Parochie<sup>6</sup> lohnte.

Die erste für Futterkamp bedeutsame Quelle stammt vom Ende des 13. Jahrhunderts. 1376 klagt Gottschalk Reventlow vor dem Lübecker Rat um das Dorf Below. In einem Schreiben erwähnt er die Vorbesitzer des Dorfes, Volrad von Plön und dessen Bruder Johann von Schlichtenberg, die inzwischen ohne männliche Nachkommen verstorben waren<sup>7</sup>. Die als Beweismittel vorgelegte Kaufurkunde trug das Datum 1294<sup>8</sup>. Der hier bezeugte „Johannes dictus Slichtenberch“ steht sicherlich im Zusammenhang mit dem Burgplatz bei Futterkamp<sup>9</sup>, über seine Herkunft ist jedoch nichts bekannt. Es besteht aber durchaus die Möglichkeit, daß er aus einem Burgmannengeschlecht der Kolonisationszeit stammte, denn die Namen einiger holsteinischer Familien lassen sich auf landesherrliche Burgen zurückführen<sup>10</sup>.

Futterkamp selbst erscheint zum ersten Mal als „Vorderkamp“ 1433 im Lübecker Zehntregister neben anderen Dörfern des Kirchspiels Blekendorf: Sechendorf,

<sup>1</sup> Helmoldi Presbyteri Bozoviensis Chronica Slavorum. Hrsg. B. Schmeidler. *Scriptores rerum Germanicarum* (Hannover 1937<sup>3</sup>) cap. 57.

<sup>2</sup> Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden I. Hrsg. P. Hasse (Hamburg 1886) Nr. 203.

<sup>3</sup> W. Koppe, Rodung und Wüstung an und auf den Bungsbergen 1. *Zeitschr. Ges. Schleswig-Holsteinische Gesch.* 80, 1956, 38 f.; 47 f.

<sup>4</sup> U. March, Die Wehrverfassung der Grafschaft Holstein. Ebd. 96, 1971, 84 f.

<sup>5</sup> De inclito Adolpho comite Holzacie, ordinis minorum in Kyl. Hrsg. N. Beeck. *Quellenslg. Ges. Schleswig-Holstein-*

*Lauenburgische Gesch.* 4 (Kiel 1875) 224; *Chronicon Holtzatie auctore Presbytero Bremensi.* Hrsg. J. M. Lappenberg. *Quellenslg. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Ges. vaterländische Gesch.* 1 (Kiel 1862) 43.

<sup>6</sup> W. Weimar, Der Aufbau der Pfarrorganisation im Bistum Lübeck während des Mittelalters. *Zeitschr. Ges. Schleswig-Holsteinische Gesch.* 74–75, 1951, 144.

<sup>7</sup> *Urkundenbuch der Stadt Lübeck IV* (Lübeck 1873) Nr. 290.

<sup>8</sup> Ebd. S. 311 Anm. 1.

<sup>9</sup> H. A. Plöhn, Das Adelsgeschlecht von Plön. *Zeitschr. Ges. Schleswig-Holsteinische Gesch.* 80, 1956, 224.

<sup>10</sup> March (wie Anm. 4) 77.

Sehlendorf, Kaköhl, dem später wüstgefallenen Rugherod<sup>11</sup> und Rathlau<sup>12</sup>.

Als ersten belegbaren Besitzer Futterkamps finden wir 1459 „Wulff Ratlowe, Emeken sone, to Voderkampe im kerspele to Blekendorpe“ unter den Zeugen einer Urkunde<sup>13</sup>. L. Bobé läßt in seiner Genealogie der Rathlows schon 1411 einen Emeke Rathlau Herrn auf Futterkamp sein<sup>14</sup>, doch erlauben die Urkunden, auf die er sich bezieht<sup>15</sup>, diesen Schluß nicht. Erst Emekes Enkel kann 1459 mit dem Gut in Verbindung gebracht werden.

Im Jahre 1478 kaufte Emeke Rathlow, der Sohn Wulfs, von den geistlichen Herren aus Blekendorf, Neuenkirchen und Lütjenburg „den hoff tor Borgh mit dem dorpe Szechendorp, im Kerspele to Blekendorp belegen“ für 1150 Mark lübsche Pfennige<sup>16</sup>. Dieser Kauf fiel in eine Zeit, in der die Adligen versuchten, möglichst viel Land als Streubesitz zu erwerben, aber auch schon dazu übergangen, sich zusammenhängenden Grundbesitz zu verschaffen<sup>17</sup>. Für Emeke Ratlow traf das zweite zu. Als Besitzer von Futterkamp bot sich ihm die Gelegenheit, zu einem neuen Hof in der Nähe zu kommen. Auch lag der Stammsitz der Ratlows, das Dorf Rathlau, nicht weit entfernt. Geht man nun davon aus, daß die Rittersitze im ostholsteinischen Kolonisationsgebiet als Dorf und Hof („villa et curia“) angelegt wurden<sup>18</sup>, kann man die erwähnte Burganlage und Sechendorf als Einheit ansehen, das heißt, sie sind etwa zur gleichen Zeit entstanden. Die erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1390, wo unter den Zeugen eines Vertrages ein „Fritze van Zeggendorp“ erscheint<sup>19</sup>. Der Zusammenhang zwischen Burg und Dorf wird noch einmal 1495 deutlich, als Emeke Ratlow den Acker „toer Borgh belegen“ verpfändete, den Bauern aus Sechendorf nutzten<sup>20</sup>.

Zu Anfang des Jahres 1486 bemühte man „Emeke Ratlow tho deme Voderkampe“ als Zeugen<sup>21</sup>. Vierzehn Jahre später fiel der Ritter im Feldzug gegen die Dithmarscher bei Hemmingstedt<sup>22</sup>. In dieser verlustreichen Schlacht kamen bei einigen Familien neben dem Gutsherrn auch noch seine Söhne und Brüder sowie eine Anzahl von Knechten ums Leben. Die Futterkamper Ratlows hatten nach der Gefallenenliste hingegen nur einen Toten zu beklagen. Da sich der Umfang des Roßdienstes nach der Größe des Gutes richtete, wird man diese – zunächst unter Vorbehalt – für Futterkamp als nicht sehr bedeutend vermuten dürfen, denn ausgedehnter Besitz erforderte entsprechenden Waffendienst und beeinflusste so unter Umständen die Verlustrate<sup>23</sup>. Im Landregister von 1530 hatten „de thom Voderkampe“ ein Pferd zu stellen<sup>24</sup>. So muß Futterkamp tatsächlich zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Verhältnis zu anderen Gütern noch ein kleiner Hof gewesen sein. In den folgenden Jahren dehnte er sich jedoch aus. Schon das Landregister von 1543 verzeichnete „Emick Rattlaw thom Voderkampe“ mit fünf Pferden<sup>25</sup>. Diese Zahl blieb in den folgenden Jahren konstant<sup>26</sup>.

Nach dem Vorausgegangenen wird deutlich, daß die schriftlichen Quellen kaum etwas über befestigte Siedlungen bei Futterkamp aussagen. Die Erwähnung des Gutes, einer Burg bei Sechendorf und eines Herrn von Schlichtenberg, der wahrscheinlich mit einem gleichnamigen Adelssitz in Verbindung gebracht werden kann, sind die einzigen Indizien. Aus ihnen lassen sich weder Siedlungsabfolgen geschweige denn ihre Gründe rekonstruieren.

<sup>11</sup> W. Prange (Hrsg.), Das Lübecker Zehntregister von 1433. Quellen u. Forsch. Gesch. Schleswig-Holstein 62 (Neumünster 1972) 47.

<sup>12</sup> Ebd. 59.

<sup>13</sup> Urkundenbuch der Stadt Lübeck IX (Lübeck 1893) Nr. 784.

<sup>14</sup> L. Bobé, Slægten Ahlefeldts Historie 3 (Kjøbenhavn 1903) Tillæg 58.

<sup>15</sup> Ebd. Tillæg 63.

<sup>16</sup> Reichsarchiv Kopenhagen, Voss'sche Excerpte. Håndskriftsamlingen XIII, Genealogisk-Heraldisk Samling, generalia in 4<sup>o</sup>, Nr. 84.

<sup>17</sup> J. Jessen, Die Entstehung und Entwicklung der Gutswirtschaft in Schleswig-Holstein bis zum Beginn der Agrarreformen. Zeitschr. Ges. Schleswig-Holsteinische Gesch. 51, 1922, 26–30.

<sup>18</sup> W. Koppe, Rodung und Wüstung an und auf den Bungsbergen 2. Ebd. 81, 1975, 52; Jessen (wie Anm. 17) 157; I. Leister, Rittersitz und adliges Gut in Holstein und Schleswig. Schr. Geogr. Inst. Univ. Kiel 14, H. 2 (Kiel 1952) 32.

<sup>19</sup> Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden VI, 2 (Neumünster 1962–1971) Nr. 877.

<sup>20</sup> Reichsarchiv Kopenhagen (wie Anm. 16).

<sup>21</sup> Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte III (Kiel 1852) Nr. 98.

<sup>22</sup> W. v. Weber-Rosenkrantz, Verzeichnis der bei Hemmingstedt gefallenen Ritter und Knappen nach zwei unveröffentlichten Gefallenenlisten. Zeitschr. Ges. Schleswig-Holsteinische Gesch. 35, 1905, 125.

<sup>23</sup> Vgl. March (wie Anm. 4) 67 ff.

<sup>24</sup> L. Bobé, Slægten Ahlefeldts Historie 4 (Kjøbenhavn 1901) Henvisinger 38.

<sup>25</sup> N. Falck (Hrsg.), Neues Staatsbürgerliches Magazin III (Schleswig 1835) 71.

<sup>26</sup> Landregister von 1561. In: P. v. Hedemann, Mittheilungen aus dem Archiv von Deutsch-Nienhof. Zeitschr. Ges. Schleswig-Holsteinische Gesch. 24, 1894, 165.

# Phosphatkartierung in der Gemarkung Futterkamp

Von Hans-Michael Kiefmann, Kiel

Für die Untersuchung der Siedlungsentwicklung in der Gemarkung Futterkamp wurde neben der Luftbildanalyse auch die Phosphatmethode als Prospektionsmittel angewendet. Der erfolgreiche Einsatz dieser Methoden in Bosau, vor allem der Phosphatmethode<sup>1</sup>, ließ auch hier eine nützliche Unterstützung der archäologischen und historischen Siedlungsforschung durch die Geographie erwarten.

Die frühgeschichtlichen Anlagen der slawischen und frühen deutschen Besiedlung – Hochborre, Kleiner Schlichtenberg und Großer Schlichtenberg – liegen alle im Bereich einer sich von Südwesten nach Nordosten erstreckenden ehemaligen Meeresbucht der Ostsee, die durch Absinken des Meeresspiegels im Postglazial<sup>2</sup> und durch den Bau eines diese Bucht zum Meer hin abschließenden Dammes trockenfiel. Seit dem Bau des Dammes wird die Vorflut durch ein Schöpfwerk reguliert.

Die über die archäologische Untersuchung hinausgehende Prospektion sollte klären, ob neben den im Gelände deutlich zu erkennenden Anlagen weitere ehemalige Siedlungsplätze vorhanden sind. Von besonderem Interesse war dabei die unmittelbare Umgebung des Großen und Kleinen Schlichtenbergs, da wegen der Geländebeschaffenheit und der Lage der rezenten Siedlungen vor allem hier, im Westen der ehemaligen Bucht, mit derartigen Anlagen zu rechnen ist (S. 10, Abb. 2). Weder Luftbildauswertung noch archäologische Landesaufnahme erbrachten in diesem Bereich positive Ergebnisse. Auf dem Acker nördlich des Kleinen Schlichtenbergs wurde nur eine frühneuzeitliche Scherbe gefunden. Die Ackerfläche südwestlich des Kleinen Schlichtenbergs lieferte außer neuzeitlicher Keramik keine Siedlungshinweise.

Eine ganz am Anfang der Untersuchungen durchgeführte Phosphatkartierung der gesamten Siedlungskam-

mer lieferte keine verwendbaren Ergebnisse. Nach dem heutigen Kenntnisstand in der Phosphatmethode<sup>3</sup> konnte diese Maßnahme auch zu keinem Erfolg im Sinne der Untersuchungen führen. Der tiefgründige Moorboden im Bereich der fossilen Bucht läßt aufgrund seiner Pedogenese und der sich daraus ergebenden bodenchemischen Konditionen keine prospektiven Aussagen zur Siedlungsstruktur zu. Aussagekräftige Ergebnisse ließen sich somit nur auf den unmittelbar in der Nähe des Kleinen Schlichtenbergs gelegenen Äckern erwarten. Für die archäologischen Untersuchungen sind gerade diese, den beiden Burgen Großer und Kleiner Schlichtenberg am nächsten gelegenen Flächen von besonderem Interesse, da – wenn überhaupt – nur hier mit dorfmännlicher Besiedlung zu rechnen ist.

Auf dem Acker nördlich des Kleinen Schlichtenbergs wurden im Abstand von 10 m 416 Bodenproben dem Ap-Horizont entnommen, 810 Proben, ebenfalls im Abstand von 10 m, wurden auf dem Acker südwestlich des Kleinen Schlichtenbergs entnommen. Die Proben wurden nach den Methoden O. Arrhenius und R.-D. Bleck<sup>4</sup> auf ihren Gehalt an Phosphat untersucht. Die Analysemethode nach O. Arrhenius liefert den Gehalt an zitronensäurelöslichem Phosphat (P-zitro), die Analysemethode nach R.-D. Bleck (P-VM) weist den Gehalt an zitronensäurelöslichem und an organische Substanzen gebundenem Phosphat nach.

Verallgemeinert man die neueren Untersuchungen von R. Zölitz<sup>5</sup>, so gestattet der gewählte Probenabstand von 10 m die Konstruktion von Isolinien vollauf. Deshalb wurden die Ergebnisse kartiert und die Phosphatverteilung durch Isolinien des Phosphatgehaltes dargestellt.

Die Darstellung der Phosphatverteilung aufgrund der Analysemethode P-VM auf dem Acker nördlich des Kleinen Schlichtenbergs (Abb. 1) zeigt die Struktur einer

<sup>1</sup> H.-M. Kiefmann, Historisch-geographische Untersuchungen zur älteren Kulturlandschaftsentwicklung. In: H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein III. Offa-Bücher 38 (Neumünster 1978).

<sup>2</sup> Th. Ernst, Die Hohwachter Bucht. Morphologische Entwicklung einer Küstenlandschaft Ostholsteins. Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein 44, 1974, 47 – 96.

<sup>3</sup> Vgl. Kiefmann (wie Anm. 1); R. Zölitz, Bodenphosphat als Siedlungsindikator. Möglichkeiten und Grenzen der siedlungsgeographischen und archäologischen Phosphatmethode. Offa-Ergänzungs-r. 5 (Neumünster 1980).

<sup>4</sup> Eine detaillierte Darstellung der Analysevorschriften findet sich bei Kiefmann (wie Anm. 1) 89.

<sup>5</sup> Zölitz (wie Anm. 3) 22 f.

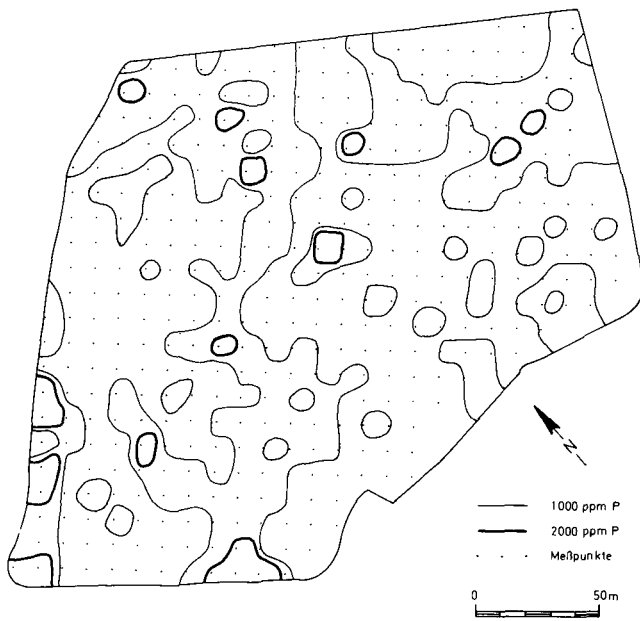


Abb. 1. Futterkamp, Acker nördlich des Kleinen Schlichtenbergs. Phosphatverteilung P-VM.

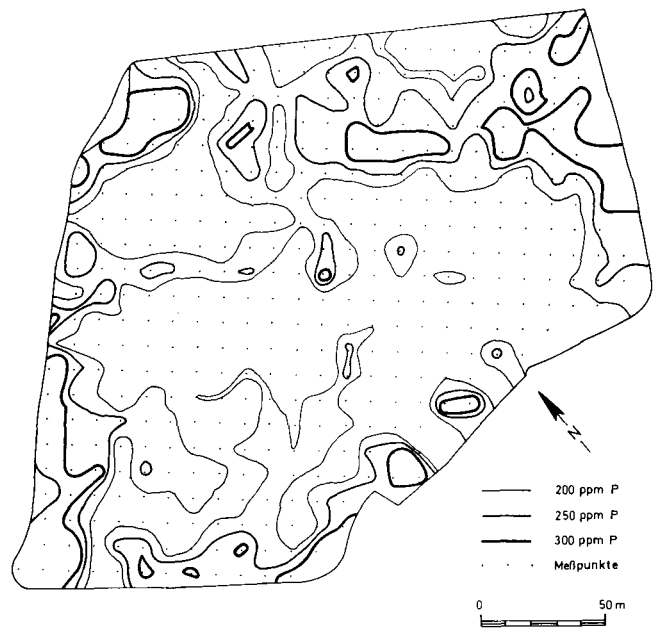


Abb. 2. Futterkamp, Acker nördlich des Kleinen Schlichtenbergs. Phosphatverteilung P-zitro.



Abb. 3. Futterkamp, Acker südwestlich des Kleinen Schlichtenbergs. Phosphatverteilung P-zitro.

flächenhaft zufallsverteilten Phosphatmenge im Boden. Über den Mittelwert hinausgehende Maxima treten nur vereinzelt auf oder an Stellen, wie an der westlichen und südlichen Ackerbegrenzung, wo sie in dieser konzentrierten Form immer wieder Viehstehplätze oder Lagerflächen für landwirtschaftliche Produkte markieren. Extrem hohe Maxima, die durch die landwirtschaftliche Nutzung nicht zu erklären sind, treten nicht auf.

Die Karte der Phosphatverteilung nach der Analyse-methode P-zitro (Abb. 2) zeigt neben den schon beschriebenen Maxima eine großflächige Anreicherung am Rande des Ackers, im Nordosten der untersuchten Fläche. Sie ist bedingt durch das Relief, denn an dieser Stelle zieht sich eine Vertiefung zungenförmig aus der Niederung der fossilen Bucht in die Moräne hinein. Der Phosphatgehalt spiegelt hier also nur die gegebenen Reliefverhältnisse wider.

Das gleiche Ergebnis liefert die Phosphatkartierung des Ackers südwestlich des Kleinen Schlichtenbergs (Abb. 3). Die Proben dieser Untersuchungsfläche wurden nur nach der Methode P-zitro analysiert, da bei dem sich nach dieser Methode abzeichnenden Ergebnis jede weitere Analyse im Verhältnis zum erwarteten Ergebnis unnötig erschien. Die Phosphatanreicherung in der Süd-

westecke markiert einen rezenten Bauernhof mit seinem angrenzenden Obstgarten. Die großflächigen Maxima in der Mitte und im Nordosten des Ackers decken sich mit einer Geländesenke. In sie wurden oberflächlich Bodenteilchen eingeschwenmt, und somit wurde auch die Phosphatmenge akkumuliert. Das singuläre Maximum im Südosten der Fläche kann ein Zufallsergebnis sein.

Die Phosphatkartierungen in der Gemarkung Futterkamp lieferten neben der Aufklärung der inhaltlichen Fragen auch Hinweise methodischer Art. Es zeigte sich – wie auch schon auf dem Bosauer Bischofswarder<sup>6</sup> –, daß siedlungsleere Flächen und solche, die sich aus anderen Gründen einer sinnvollen Anwendung der Phosphatmethode entziehen<sup>7</sup>, nicht notwendigerweise durch niedrige Phosphatgehalte gekennzeichnet sind, aber häufig ein Bild der Phosphatverteilung zeigen, das auf flächenhafte Zufallsverteilung hinweist. Das wird besonders an Abbildung 1 deutlich.

Abschließend bleibt festzustellen, daß auf den Äckern nördlich und südwestlich des Kleinen Schlichtenbergs vor dem Hintergrund der Prospektionsergebnisse durch die archäologische Landesaufnahme, die Luftbildauswertung und die Phosphatmethode mit großer Sicherheit menschliche Siedlungsaktivität auszuschließen ist.

<sup>6</sup> Kiefmann (wie Anm. 1) 78.

<sup>7</sup> Ebd. 89.

# Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen in Futterkamp

Von Fritz-Rudolf Averdieck, Kiel

## EINLEITUNG

Die drei frühgeschichtlichen Anlagen, auf die sich unsere Untersuchungen beziehen, liegen am Rande eines kleinen Gletscherzungenbeckens (vgl. S. 10, Abb. 2), das seinen Namen nach dem bis Futterkamp reichenden Teil eines größeren Eisvorstoßes erhielt (GRIPP 1964, 304). Im fortgeschrittenen Postglazial geriet es unter den Einfluß der Ostseetransgression. Die eis- und meerbedingte Morphogenese dieses zur Hohwacher Bucht zählenden Gebietes hat ERNST (1974) in überzeugender Weise dargelegt. Um 4000 v. Chr. muß das Zungenbecken von der Überflutung erreicht worden sein, wodurch im Nordosten des Gebietes die Bildung der Strandwallebene eingeleitet wurde. Der Meeresspiegelanstieg erreichte um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends vorübergehend die derzeitige Höhe. Als Folge wuchsen höhere Strandwälle auf, in deren Schutz sich die Vermoorung des tieferliegenden Hinterlandes entwickeln und während der anschließenden langanhaltenden Regression behaupten konnte. Die jüngeren Seespiegelschwankungen einschließlich der erneuten Transgression ab dem 12. Jahrhundert haben daher im Innern des Futterkamper Beckens offenbar keine direkten Spuren mehr hinterlassen. Die Mühlenau, die von der südlich vorgelagerten Moränenlandschaft kommend das Becken durchfließt und über den Sehlendorfer Binnensee in die Hohwacher Bucht mündet, gehörte einst zum Rinnensystem der „Ur-Kossau“. Die weitere Geschichte und Bedeutung dieses Fließchens wurden von Ernst nicht näher behandelt. Für die Morphogenese des Futterkamper Beckens, insbesondere für die Art und Weise seiner Vermoorung, muß es von großer Bedeutung gewesen sein.

Die Ebene des Beckens erweckt heute den Eindruck eines sehr einheitlichen Moorgebietes, nicht zuletzt durch ihre gleichförmige Kultivierung als Weideland. Das trifft aber nur teilweise zu. Der pleistozäne Untergrund ist infolge der Eisbewegungen sehr uneben. Das zeigt die Sondierung sehr klar, die Geländeoberfläche aber nur gelegentlich durch einzelne inselartige Durchragungen, besonders deutlich am Beispiel Großer Schlichtenberg.

Sandige und tonige Absätze der Mühlenau bewirkten im Moorgebiet weitere Gliederungen, die sich in der heutigen Kulturlandschaft ebenfalls kaum zu erkennen geben. Nach unseren, allerdings sehr weiträumig verteilten Sondierungen dominierten im küstennahen Gebiet Schilfmoore, unterbrochen durch die zu Binnenseen gewordenen Meeresbuchten. Im Beckennern, gegen Futterkamp und die Schlichtenberge zu, ist die organogene Sequenz variabler und läßt auf ehemalige Seen, Seggen- und Bruchwaldmoore schließen, die im jüngsten Stadium meist von Schilfmooren überdeckt wurden. Entwässerung und Rückstau der Mühlenau, möglicherweise auch kurzzeitige Überflutungen durch die Ostsee, modifizierten die allgemeine Vermoorung, die als Folge des Grundwasseranstieges im Zuge der heranrückenden Ostseetransgression oder als Folge der Verlandung bereits bestehender Wasserflächen zu denken ist.

Die Erdwerke, die dem Gut Futterkamp vorausgegangen sind, haben die Moorbildungen direkt oder indirekt in ihre Verteidigungsanlagen einbezogen. Der Schutz durch weite Moor- und Wasserflächen war für die Wahl der Plätze ein bedeutsamer Faktor. Die unmittelbare Moorberührung bzw. -verzahnung der Futterkamper Anlagen eröffnete anlässlich der Grabungen einerseits die Möglichkeit, durch paläobotanische Analysen zur Aufhellung der damaligen Umwelt und ihrer Wandlungen beizutragen, andererseits aus der sicheren Datierung der Anlagen Verknüpfungen mit dem mittelalterlichen Vegetationsablauf zu gewinnen. Von vornherein mußten dabei Beeinträchtigungen, insbesondere der pollenanalytischen Ergebnisse, durch die Art der Torfe und durch verschiedenartige Störungen der Schichten einkalkuliert werden. Bei den Torfen handelt es sich um Niedermoorbildungen, die starkes Lokalkolorit tragen, dazu oftmals mangelhafte Konservierungsfähigkeit für Pollen besitzen, so daß es zu gravierender Zersetzungsauslese und damit zur Verzerrung des Pollenspektrums kommt.

In den Gräben wurden vorwiegend Sedimente offenen Wassers angetroffen, die diesen Nachteilen viel weniger

unterliegen. Doch dürften gerade solche Gräben für Störungen prädestiniert sein, sei es grobmechanisch durch Tiere und Menschen direkt, sei es sukzessive durch Einspülung erodierten älteren Materials von den Rändern oder der künstlich veränderten Oberfläche der näheren Umgebung her. In den Wällen schließlich haben wir es gewöhnlich mit sekundär verlagerten älteren Ablagerungen zu tun, die als Baumaterial der Aufhöhung dienen. Eine durch Überbauung geschützte alte Oberfläche ist zwar vor Störungen weitgehend bewahrt geblieben, doch

ist ihr Aussagewert infolge der wenig konservierfähigen Bodenart stark eingeschränkt.

Für maßgeblichen Anteil an den oft schwierigen Pollen- und Samenanalysen ist Frau M. Neve, für die Holzbestimmungen Frau J. Hoffmann-Stošić zu danken. Herrn Prof. Dr. H. Hinz und den Grabungsleitern, insbesondere Herrn I. Ericsson, sei für ihre aufmerksame Sorgfalt als Vorbedingung für die Probenbergung gedankt. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft gebührt Dank für die finanzielle und apparative Unterstützung.

## PROBEN

Obschon ein pollenanalytisches Standarddiagramm sehr wünschenswert und ein entsprechendes Profil im nahen Fuhlensee vielleicht auch günstig zu erlangen gewesen wäre, sind Bemühungen dieser Art in den Vorarbeiten steckengeblieben und im Zusammenhang mit den Arbeiten in Oldenburg auf später verschoben worden. Zum Vergleich muß daher auf ältere Arbeiten in der weiteren Umgebung zurückgegriffen werden. Da die Proben aus den Anlagen selbst stammen, sind sie allesamt anthropogen beeinflusst, sehr ungleich und auch ungleichwertig.

Die Hochborre (vgl. Beil. 17) lieferte anlässlich ihres Anschnittes 1972 zwölf unterschiedlich humose Bodenproben und eine Torfprobe. Sämtliche Proben wurden lediglich auf Pollen untersucht. Das Bodenmaterial war nur zum geringen Teil ergiebig und dieser Teil auch nur bedingt auswertbar:

Probe 11; 2,00 m unter Oberfläche (im folgenden „u. O.“ abgekürzt): Torf, holz- und sandreich. Örtlich begrenzte Torf- oder Humuslage über einer Holzpackung am Wallfuß, vermutlich zur vierten Bauphase gehörend.

Probe 3a; 1,10 m u. O.: Sand, lehmig, stark humos. Vermutliche Oberfläche auf dem Wallhang der dritten Bauphase.

Probe 2; 1,40 m u. O.: mit reichlich Holzkohle. Vermutlich alte Oberfläche vor Errichtung der Hochborre.

Die weiteren Proben waren unbrauchbar. Sie entstammten humosen Sanden, die als Soden oder Oberflächen der drei Bauperioden gedeutet wurden.

Auf dem Großen Schlichtenberg gaben die Grabungen des Jahres 1976 die seltene Gelegenheit, Sedimentprofile aus drei Gräben der mittelalterlichen Befestigung zu bergen (Abb. 1; 3, c). Mineralreiche und sandstreifige Grobdetritusgyttja, in die verschiedentlich Torfschichten amphibischer Pflanzengesellschaften eingelagert waren, bestimmte die Schichtfolge. Außer zur Pollenanalyse

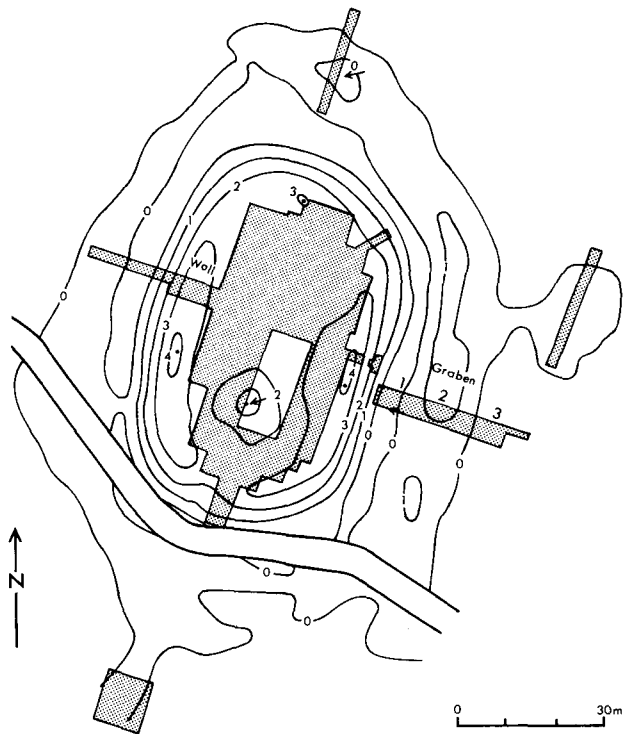


Abb. 1. Grabungsplanum Großer Schlichtenberg mit Höhenlinien und Grabennummern.

wurden von ihr auch Teile zur Makroanalyse und zur  $^{14}\text{C}$ -Datierung herangezogen. Im äußersten Graben fand sich eine 5 cm starke Ton- oder Tongyttjaschicht, die an Marschenklei erinnerte.

Die Profile lassen sich wie folgt beschreiben:

Graben 1 (Oberfläche bei  $-0,30$  m NN)

0–0,10 m u. O.: Torf, stark vermodert, tonig-sandig, trocken.

Makroanalyse: Früchte und Samen von Kulturbegleitern. *Sambucus*, *Stellaria media*, *Chenopodium album*, *Polygonum*-Arten (reichlich), *Urtica dioica* (reichlich) und Sumpfpflanzen (*Ranunculus sceleratus* und *Batrachium*-Arten), außerdem reichlich Holz.

–0,25 m: Grobdetritusgyttja, sandig-schluffig, mit Schilfwurzeln. Unter den wenigen Fruchtfunden *Scirpus tabernaemontani* und *Batrachium spec.*

–0,45 m: Übergangsbildung Grobdetritusgyttja-Riedtorf, sandig-schluffig. In Nachbarschaft querliegender Baumstamm.

–1,05 m: Grobdetritusgyttja, schwach schluffig, mit einzelnen Hölzern und reichlich Schilfrhizomen.

–1,28 m: Übergang Grobdetritusgyttja-Schilftorf, nach unten zunehmend tonig. Unter den Frucht- und Samen-funden *Sambucus*, *Ranunculus sceleratus* und *Triglochin maritima*.

–1,32 m: Grobdetritusgyttja, stark tonig.

–1,40 m: Tongyttja. Unter Frucht- und Samen-funden *Chenopodium album* und *Ch. glaucum*, *Rumex acetosella* und *R. cf. crispus*, *Polygonum aviculare*, *P. lapathifolium* und *P. persicaria*, *Urtica dioica*, *Batrachium Hydrocotyle*, *Triglochin maritima* und *Juncus gerardii*.

Darunter Geschiebemergel.

Graben 2 (Oberfläche des über den Graben aufgeschichteten Walles bei +1,05 m NN)

0–1,45 m u. O.: sandiges Wallmaterial, zum Teil humos und als Soden gedeutet.

–1,68 m: Grobdetritusgyttja, sandig-schluffig.

–1,79 m: Übergang Grobdetritusgyttja-Ried/Schilftorf, wechselnd sandig-schluffig, mit dünnen Sandlagen.

–1,94 m: Sand und humoser Sand in Wechsellagerung, schluffig.

–1,98 m: Grobdetritusgyttja, feinsandig, mit Holzstücken.

–1,99 m: Feinsand.

–2,25 m: Grobdetritusgyttja, feinsandig, mit dünnen Sandlagen, blättrig und stark gepreßt, mit einigen Hölzern und Schilfrhizomen. Unter den Frucht- und Samen-funden *Alnus*, *Rubus idaeus*, *Urtica dioica* (reichlich), *Polygonum convolvulus* und *P. persicaria*, *Stellaria media*, *Hydrocotyle*, *Eleocharis palustris* (reichlich), *Scirpus tabernaemontani*, *Carex spec.* und *Juncus spec.* (beide reichlich).

Darunter Geschiebemergel.

Graben 3 (Oberfläche bei –0,15 m NN)

0–0,25 m u. O.: Torf, stark zersetzt, sandig.

–0,67 m: Mittelsand mit Torf- und Humusschichten, bei 0,57 m Torf mit Holz.

–0,79 m: Feinsand mit Gyttja- und Humusschichten.

–0,84 m: Grobdetritusgyttja, sandig-schluffig.

–0,94 m: Sand und humoser Sand und Schluff in Wechsellagerung.

–0,99 m: Tongyttja, schwarz-grau.

–1,08 m: Feinsand und torfig-muddiger Schluff in Wechsellagerung. Unter Frucht- und Samen-funden zwi-

schen 0,79 und 1,01 m *Alnus*, *Fagus* und *Ranunculus sceleratus*.

–1,29 m: Grobdetritusgyttja, schluffig, braunoliv, mit etwas Holz.

–1,35 m: Grobdetritusgyttja mit Schlufflagen, schwarz.

–1,45 m: Grobdetritusgyttja mit dünnen Sandlagen.

Reichlich Frucht- und Samen-funde von Arten verschiedener Biotope, von denen wegen Menge oder Bedeutung aufzuführen: *Alnus*, *Sambucus*, *Linum usitatissimum*, *Urtica dioica*, *Rumex acetosella*, *Chenopodium album*, *Stellaria media*, *Potentilla anserina*, *Sonchus asper*. Neben limnophilen Sumpf- und Wasserpflanzen (*Potamogeton natans*, *Alisma*, *Oenanthe aquatica*) mehrere salzverträgliche unterschiedlichen Grades (*Triglochin maritima*, *Scirpus tabernaemontani*, *Ranunculus sceleratus*, *Myriophyllum spicatum*, *Zanichellia palustris*).

Darunter Geschiebemergel.

Wallschnitt 2 (Abb. 3, a. b)

Aus humosen Schichten des Untergrundes und der Aufschüttung wurden acht Proben pollenanalytisch bearbeitet. Drei Proben der Auflageschichten erwiesen sich als nahezu pollenleer. Bei starker Pollenkorrosion sind die restlichen fünf Proben aus den Schichten vom Nordprofil (Schicht 8) und vom Südprofil (Schichten 2 und 255) des Schnittes bedingt auswertbar:

Schicht 2; 1,20 m u. O.: Feinsand, humos bleichkörnig, rezent durchwurzelt. Obere humose Auftragschicht im Wall.

Schicht 8; 1,50 m: Feinsand, torfig-humos (Anmoor), bleichkörnig. Besonders humoser Teil der aufgetragenen Schicht im unteren Teil des Walles.

Schicht 255; 2,35 m: Sand, stark humos, mit Holzkohle und rezenten Wurzeln. Vermutlich alte Oberfläche der älteren deutschen Siedlungsphase, vermuteter A<sub>h</sub>-Horizont.

–2,45 m: Sand, kiesig, humos, vermuteter A<sub>e</sub>-Horizont.

–2,52 m: Sand, humos, hellbraun gescheckt. Oberer Teil des vermuteten B-Horizontes.

Der Kleine Schlichtenberg besitzt zwei Gräben. Diese sind, im Gegensatz zum Großen Schlichtenberg, in das torfige Substrat eingetieft, das die vorliegende Niederung ausfüllt (Abb. 2; 3, d).

In Form von Profilsäulen wurden Proben aus den Gräben und dem Moorstück zwischen ihnen entnommen.

Profil 1, innerer Graben bzw. Nordgraben (Oberfläche bei –0,36 m NN)

0–0,22 m u. O.: Sand, humos, durchwurzelt.

–0,32 m: Tongyttja, humos.

–0,46 m: Grobdetritusgyttja, im oberen Teil mit Schilfwurzeln, im unteren Teil tonig.

–0,50 m: Lehm, gelb, mit wenig Torfeinschlüssen.

–0,65 m: Grobdetritusgyttja, oben tonig, unten mit reichlich Schilf.

–0,70 m: Lehm.

–0,73 m: Tongyttja.

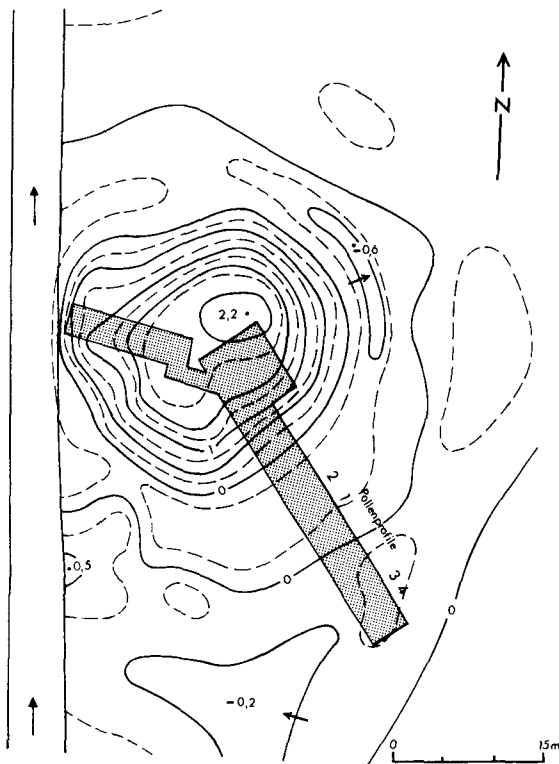


Abb. 2. Grabungsplanum Kleiner Schlichtenberg mit Höhenlinien und Lage der Profilentnahmen.

- 0,80 m: Lehm.
- 1,00 m: Grobdetritusgyttja, tonstreifig, mit Hölzern, wechselnd humos gestreift.
- 1,02 m: Ton - Lehm.
- 1,05 m: Grobdetritusgyttja, wie oben.
- 1,13 m: Ton - Lehm.
- 1,19 m: Grobdetritusgyttja, wie oben.
- 1,20 m: Ton - Lehm.
- 1,28 m: Grobdetritusgyttja, wie oben.

Die Makroanalyse aus der unteren Grobdetritusgyttja brachte an Frucht- und Samenfinden überwiegend *Potamogeton natans*, reichlich auch *Scirpus tabernaemontani* und *Atriplex cf. littoralis*, ferner wenige *Juncus gerardii*, *Triglochin maritima*, *Apium graveolens* und *A. nodiflorum*, *Comarum*, *Filipendula*, *Rubus idaeus* und *Alnus*.

Darunter Geschiebemergel.

Profil 2, Schicht 1a aus randnaher Lage des gleichen Grabens (Oberfläche bei -0,20 m NN)  
Dieses Profil wurde zur Ergänzung des vorgenannten Profils, etwas entfernt von diesem, entnommen, da hier die interessierende junge Schicht 1a besonders stark entwickelt war. Es handelt sich um ein recht uneinheitlich aufgebautes Substrat.

0-0,45 m u. O.: Sandig-tonige Auflage wie im Profil 1.  
-0,70 m: Schilf-Riedtorf, wechselhaft, aber überwiegend stark sandig, mit zahlreichen Sand- und Tonlagen und mit einzelnen Kiesen und Steinen. An Makrofossilfinden überwiegend *Phragmites*-Rhizome und undefinierbarer Wurzelfilz, daneben einige Holz- und Holzkohlestückchen.

Darunter torfige Schichten des Grabens.

Profil 3, Sockel zwischen den Gräben, vermutlich teilweise Wallrest (Oberfläche bei +0,10 m NN)

Makroanalysen zur Definierung der Torfarten wurden nur an zwei Proben ausgeführt.

0-0,60 m u. O.: Sandige, lehmige, torfige und tonige Schichten, nicht näher untergliedert.

-0,70 m: Tongyttja, grau, mit dünnen Schichten Grobdetritusgyttja. (Probe 0,60 m aus Grobdetritusgyttja-Lage, Probe 0,65 m aus Tongyttja).

-1,25 m: Ried-Schilftorf, unterschiedlich, aber meist stark zersetzt. Makroanalyse: Früchte von *Scirpus tabernaemontani* in großer Anzahl, daneben die einiger weiterer Sumpfpflanzen in geringen Mengen (*Eleocharis palustris*, *Ranunculus sceleratus* und *R. repens*, *Urtica dioica*, *Lycopus europaeus*).

-1,35 m: Ried-Schilftorf/Bruchwaldtorf-Übergang, stärker zersetzt.

-1,52 m: Bruchwaldtorf, stark zersetzt, etwas sandig. Die Makroanalyse erbrachte nur wenige Früchte bzw. Samen von *Carex spec.*, *Solanum dulcamara*, *Mentha cf. aquatica*, etwas reichlicher von *Ranunculus sceleratus*.

-1,57 m: Bruchwaldtorf/Schilftorf-Übergang, überwiegend stark zersetzt, etwas sandig.

-1,63 m: Bruchwaldtorf, stark zersetzt, etwas sandig.

-1,70 m: Bruchwaldtorf/Schilf-Riedtorf, stark zersetzt, zunehmend sandig, nicht durchteuft.

-1,78 m: Torf, nicht analysiert.

Darunter Geschiebemergel.

Profil 4, äußerer Graben bzw. Südgraben (Oberfläche bei +0,04 m NN)

0-0,70 m u. O.: Humose Sande über Torfschichten, nicht näher untergliedert.

-0,90 m: Grobdetritusgyttja, dunkelbraun mit *Phragmites*-Rhizomen und Früchten von *Potamogeton natans*, *Carex spec.* und *Ranunculus sceleratus*.

-1,08 m: Grobdetritusgyttja, grau, inhomogen, mit Holzstücken und *Phragmites*-Rhizomen.

-1,13 m: Tongyttja, grau, inhomogen, mit Pflanzenresten.

-1,18 m: Grobdetritusgyttja und Riedtorf-Stücke an der Grabenbasis. Früchte von *Carex spec.*, *Scirpus tabernaemontani* und *Eleocharis palustris*, Samen von *Myriophyllum spicatum*.

-1,25 m: Ried-Schilftorf, stark zersetzt, nicht durchteuft. Bereits zum Anstehenden gehörend.

-1,84 m: Torf, nicht analysiert.

Darunter Geschiebemergel.

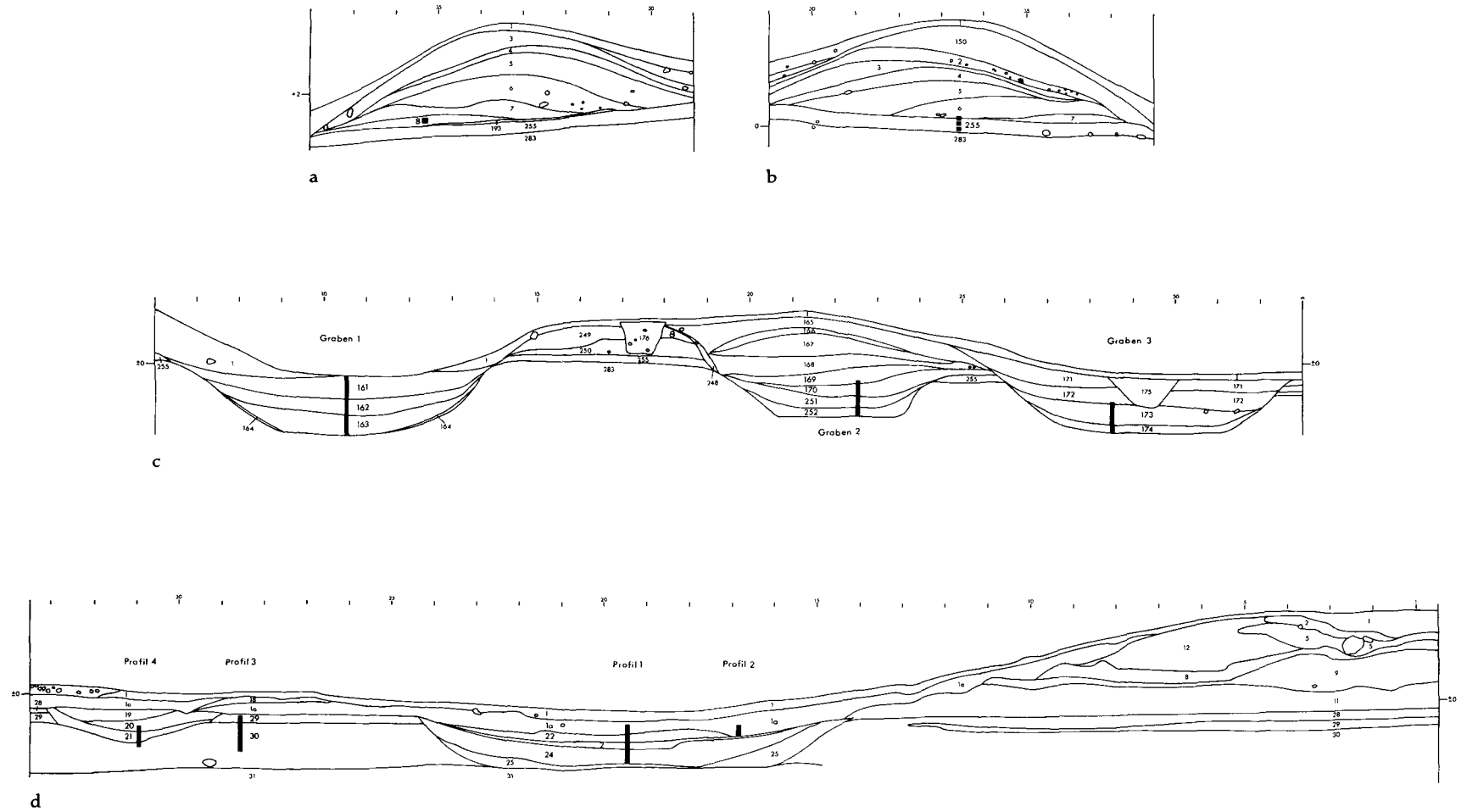


Abb. 3. a) Großer Schlichtenberg, Schnitt mit Schichtnummern und Probeentnahmestellen. b) Großer Schlichtenberg, Schnitt mit Schichtnummern und Probeentnahmestellen. c) Großer Schlichtenberg, Schnitt mit Schichtnummern und Profilentnahmestellen. d) Kleiner Schlichtenberg, Schnitt mit Schichtnummern und Profilentnahmestellen.

Die bis zur Art diagnostizierten pflanzlichen Großreste spiegeln zusammen mit zahlreichen näher bestimmbar Pollen die lokale Vegetation des untersuchten Substrats (Torfe oder Mudden im weitesten Sinne) wider. Das Material aus den Gräben hat aber zusätzlich viele allochthone Reste des randlichen Bewuchses (vom Ufer, vom Wall oder von der besiedelten Fläche selbst) bewahrt. Die näheren Aussagen zum Biotop werden im Rahmen der Gesamtaufklüftung gesondert betrachtet (Tab. 2).

Vom Vorgelände, dessen Vermoorung einleitend erwähnt wurde, liegen einige Sondierungen vor, die teilweise pollenanalytisch untersucht worden sind. Sie konzentrieren sich allerdings auf die Uferregionen des Großen Binnensees, des Sehlendorfer Binnensees und des Fuhlensees. Dort herrscht Schilftorf vor, in Wassernähe mit darüberliegenden Mudden mit deutlich marinem Einschlag. Landwärts dünnt diese Muddeschicht aus und ist, in den Torf mehr oder weniger eingearbeitet, oft schwer erkennbar. An tieferen Stellen war noch südlich des Sehlendorfer Binnensees unter dem Torf wiederum Mudde mit marinem Einschlag anzutreffen. Von den in der Futterkamper Niederung durchgeführten Pürkhauer-Sondierungen wird je ein Pollenspektrum aus dem Schilftorf und aus der tiefergelegenen Mudde hier aufgeführt. Die Proben entstammen zwei gut 400 m in

Nord-Süd-Richtung voneinander entfernten Bohrungen. Die Schichtbeschreibung dieser beiden, schon nahe der Hochborre bzw. den Schlichtenbergen gelegenen Punkte soll die Probenbesprechung beschließen.

Pürkhauer-Sondierung Nr. 21, nahe der (begradigten) Mühlenau, Meßtischblatt 1629 Giekau.

0–0,70 m u. O.: Torf, stark zersetzt, oben tonig, zerkrümelt.

–1,30 m: Mittelsand, humos geschichtet, Flußsand.

–1,50 m: Grobdetritusgyttja, dunkelbraun, mit Holzstücken.

–2,60 m: Grobdetritusgyttja, oliv, mit etwas Holz, im unteren Teil mit Cardien-Bruch.

–über 4,00 m Wechsel von Grobdetritusgyttja mit Mittel- bis Grobsand, mit einzelnen Cardien. Nicht durchteuft. Probenentnahme bei 2,30 m (Gyttja).

Pürkhauer-Sondierung Nr. 4, ebenfalls nahe der (begradigten) Mühlenau und 250 m nordöstlich des Großen Schlichtenbergs, Meßtischblatt 1729 Lütjenburg.

0–0,60 m u. O.: Torf, verwittert, zerkrümelt.

–2,65 m: Schilftorf, schwach zersetzt.

Darunter Mittelsand, vermutlich Flußsand, nicht durchteuft.

Probenentnahme bei 1,70 m (Schilftorf).

## POLLENANALYTISCHE ERGEBNISSE

Von den Ansatzpunkten, die unsere Grabungen den paläobotanischen Arbeitsmethoden boten, waren die für die Pollenanalyse am ergiebigsten. Ihre Ergebnisse sind in Pollendiagrammen (Abb. 4; 5), zum Teil in tabellarischer Form (Tab. 1) dargestellt. Da diese Darstellungen kaum von der Norm nach FIRBAS (1949) abweichen und das meiste aus den Diagrammen verständlich ablesbar ist, sind nur wenige methodische Ergänzungen nötig. Sämtliche Pollenwerte, ob durch Zahlen, Symbole, Kurven oder Balken ausgedrückt, sind prozentual auf die Summe der Baumpollen bezogen, die als Stückzahl im Anschluß an die Baumpollen-Rubriken unter „ΣBP“ aufgeführt ist. Die Hasel (*Corylus*) ist üblicherweise nicht in dieser Summe enthalten, obschon sie im Symbolteil bei den Baumpollen eingetragen ist. Sie ist aber, wie alle rechts von ΣBP stehenden Rubriken der Sträucher und krautigen Pflanzen, ebenfalls auf die Baumpollensumme bezogen, ohne in dieser enthalten zu sein. Infolgedessen erscheinen alle Nichtbaumpollen überhöht, und sie können 100 % übersteigen. Dieser nachteilige Effekt ist jedoch nicht zu vermeiden. Von einer Berechnung auf die Gesamtpollensumme muß nämlich abgesehen werden, da die Baumpollenwerte, die die

Grundlage für die Datierung bilden, von den teilweise sehr hohen und stark schwankenden, aber lokalen Nichtbaumpollenwerten zu sehr beeinflusst, das heißt verzerrt würden. Bei der Darstellung mußte aus Gründen der Übersichtlichkeit eine Auswahl vorgenommen werden. Bei den Diagrammen und Tabellen wurde daher folgende Gliederung angestrebt:

Baumpollen einschließlich Hasel,  
Sträucher und Zwergsträucher (Heidekraut),  
Kulturanzeiger und wahrscheinliche Kulturbegleiter,  
Gräser (Gramineen) (außer Getreide) und  
Sauergräser (Cyperaceen),  
mögliche Salzanzeiger,  
Sumpf- und Wasserpflanzen,  
Sporenpflanzen (Farnartige und Moose).

Von den letztgenannten Sporenpflanzen, die ökologisch natürlich auch unterschiedlich zu werten sind, abgesehen, ist die hier durchgeführte Zuordnung aus verschiedenen Gründen nicht immer sicher bzw. problemlos. Mangels genügender Diagnostizierbarkeit muß manches summarisch behandelt werden. In Summenkurven zusammengefaßt sind aber auch die zahlreichen sporadisch nachgewiesenen und die häufigeren, aber für

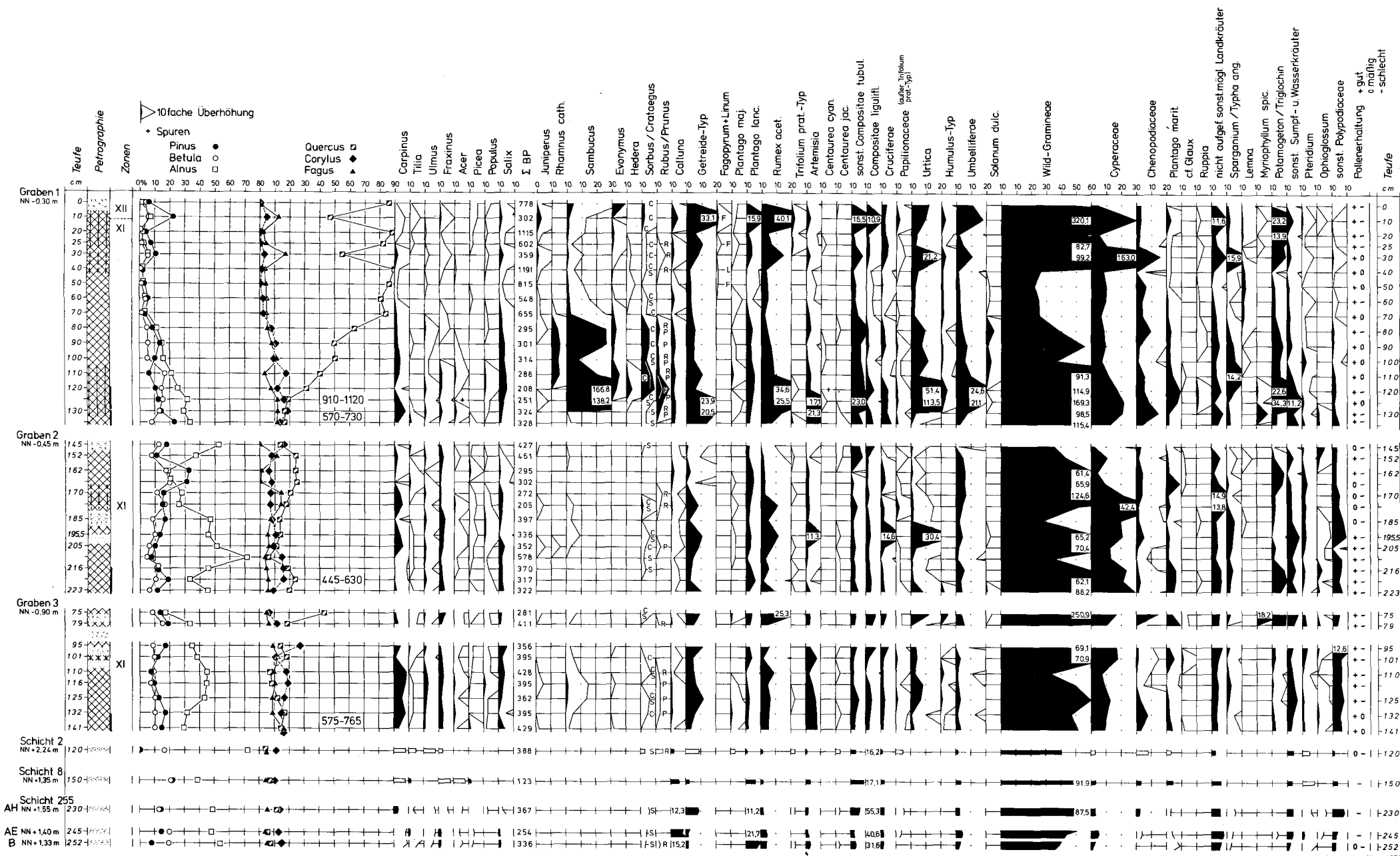
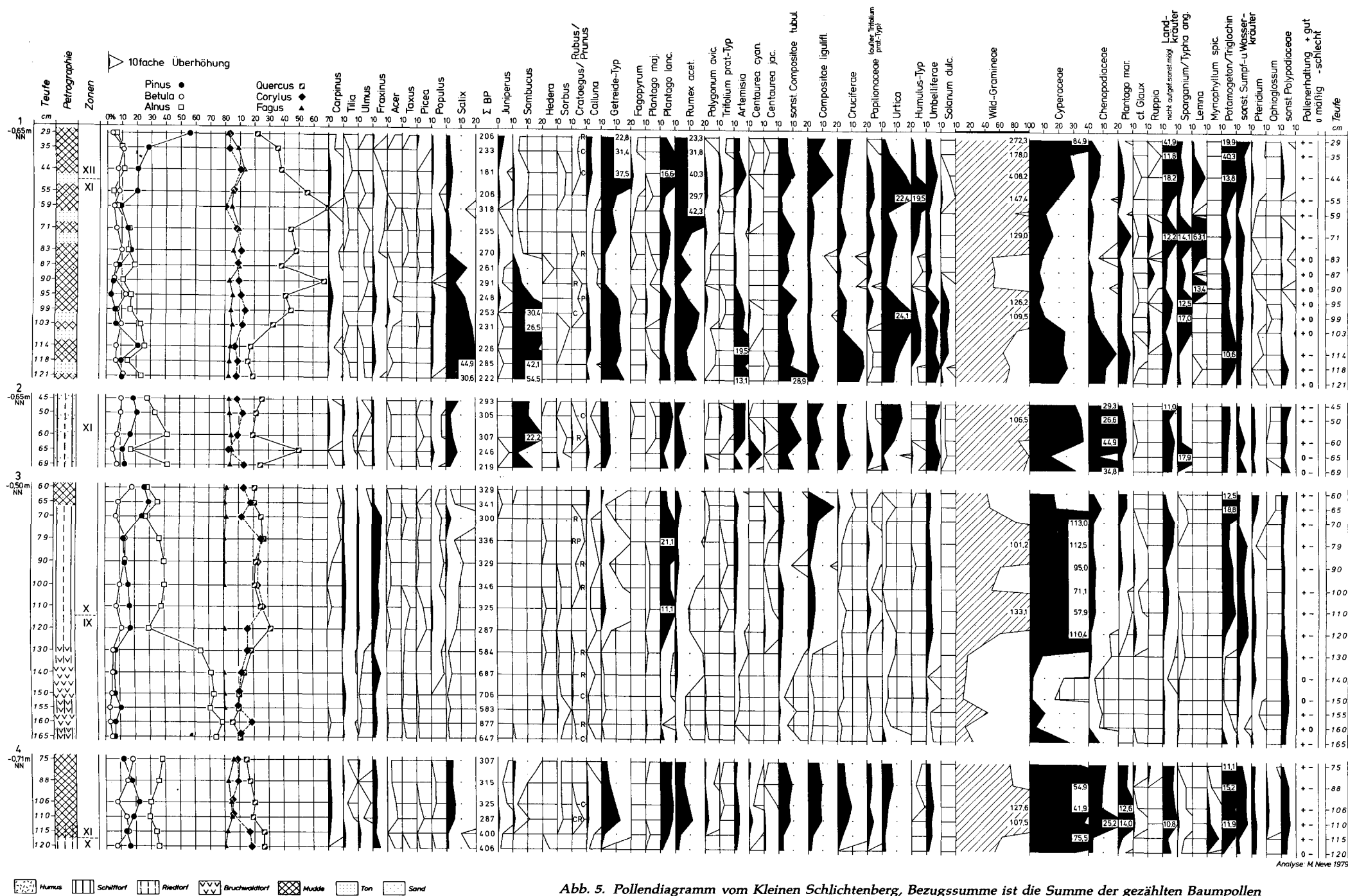


Abb. 4. Pollendiagramm vom Großen Schlichtenberg, Bezugssumme ist die Summe der gezählten Baumpollen unter Ausschluß von Corylus. Die in der Rubrik Quercus/Corylus/Fagus eingetragenen Zahlen stellen die Radiokarbon-Daten nach Christi Geburt dar. Nähere Erklärung im Text.



Analyse: M. Neve 1979

die Auswertung wenig aussagenden Arten (bzw. höheren systematischen Einheiten) zu ersehen. Ihre Vorkommen lassen sich der Gesamtfundtabelle entnehmen (Tab. 2).

Am rechten Rand der Diagramme ist die Pollenerhaltung in dreistufiger Abschätzung angegeben, was zur Beurteilung der Aussagefähigkeit der Spektren wichtig ist. Sehr häufig bewegte sich die Erhaltung in einer weiten Spanne zwischen gut und unbrauchbar. Hieraus kann man in gewissem Grade auf die heterogene Herkunft des untersuchten Substrates mit unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen schließen, was sich bei der Betrachtung der Schnitte mitunter in größerem Maße schon äußerlich abzeichnete.

Die Pollenspektren sind trotz mancher der bereits genannten Mängel (Verzerrung durch lokal überbetonte Pollenstreu oder durch Zersetzungsauslese) recht gut in das Schema der nordwestdeutschen Pollenzonen einzupassen (vgl. OVERBECK 1975). Viel schlechter steht es aber um eine feinere Datierung, wie sie für mittelalterliche Zeitabschnitte gefordert werden muß. Außer den Verzerrungen fallen hier noch andere Mängel ins Gewicht: das Fehlen längerer Entwicklungsfolgen, das Fehlen eines ungestörten Vergleichsdiagramms (Standarddiagramm) und die Unkenntnis über Umfang und Zeitpunkt der menschlichen Eingriffe in die natürliche Landschaft. Unter günstigen Ablagerungs- und Datierungsbedingungen wären aus den Pollenspektren zu letzterem die wertvollsten Schlüsse zu ziehen. Angesichts der obwaltenden ungünstigen Bedingungen aber können die hier zu ziehenden Schlußfolgerungen nicht frei von vielen Vorbehalten sein.

Die Orientierungsanalysen aus dem Vorland sollten in erster Linie Informationen zur Geschichte der Vermoorung liefern. Bezüge zum mittelalterlichen Siedlungsgeschehen waren angesichts der Störungen durch Kultivierungsmaßnahmen nicht zu erwarten. Die Proben dokumentieren in Übereinstimmung mit ERNST (1974) die Spanne vom Atlantikum bis zum fortgeschrittenen Subatlantikum und zeigen meist deutlich marine Beeinflussung. Die beiden Spektren (Tab. 1) entstammen unterschiedlichen Substraten verschiedener Bildungszeiten. Die tiefere Probe aus dem Subboreal (Zone IX) zeigt in den Pollen nur wenig halophilen Einschlag, obschon mikroskopisch Foraminiferen und Hystrichosphaeren, makroskopisch in naher Nachbarschaft Cardien nachweisbar sind. Die jüngere Probe aus dem Schilftorf enthält ebenfalls Foraminiferen, daneben aber auch höhere Halophilen-Pollenwerte\*. Für diese Probe kommt, den geringen Werten für *Fagus*, *Carpinus* und den Kulturanzeigern zufolge, ein noch früher Abschnitt der subatlantischen Zone XI in Frage. Die hohe Vertretung von *Corylus* ist zwar ungewöhnlich, doch sind solche Abweichungen auch andernorts nicht selten.

\* Der Begriff „halophil“ wird in unserer Betrachtung sehr weit gefaßt und schließt der Kürze halber auch „salztolerant“ mit ein.

Von der Hochborre als ältestem Bauwerk stammen die drei Proben 2, 3a und 11 (Tab. 1). Die Spektren der Bodenproben (Nr. 2; 3a) vermutlich alter Oberflächen oder Soden sind infolge starker Korrosion mit Sicherheit verzerrt. Die nicht auswertbaren (und hier nicht aufgeführten) Spektren bestehen hauptsächlich aus Gramineen und ligulifloren Compositen. Diese beherrschen auch weitgehend die Proben der Böden vor der ersten (Probe Nr. 2) und nach der dritten Bauphase (Probe Nr. 3a). Angesichts der Erhaltungsbedingungen ist schwer zu entscheiden, ob in den höheren *Fagus*- und *Carpinus*-Werten der Oberfläche der dritten Phase gegenüber dem unterlagernden Boden eine wesentliche Zeitdifferenz zum Ausdruck kommt. Gräser und Compositen sind wohl als Anzeichen von vorherrschendem Weideland zu werten. Der Meerstrand-Wegerich fehlt bezeichnenderweise auch hier nicht. Erstaunlich gering sind die Getreidepollen, was sicher nicht allein mit Pollenkorrosion zu erklären ist. Relativ hoch ist der Anteil an Farn- und *Sphagnum*-Sporen, möglicherweise als Zeichen benachbarter Vermoorung. In mancher Hinsicht anders sieht das Spektrum der Probe Nr. 11 aus einem Torf an der Basis der vierten Wallphase aus. Allerdings ist die Pollenerhaltung hier ungleich besser. *Fagus* ist zwar niedrig und gegenüber den ältesten Phasen nur wenig erhöht, doch die hohen Getreidewerte mit erkennbarem Roggen, die hohen Prozente einiger Unkräuter und deren Mannigfaltigkeit verleihen dem Spektrum ein ziemlich modernes Aussehen. Da die Schicht 2 m unter Oberfläche liegt, kann man nennenswerte rezente Verunreinigung wohl ausschließen und in den hohen Getreidewerten die Auswirkung eines einstmals nahegelegenen Getreidefeldes sehen. Als halophiles Element ist *Plantago maritima* reichlich vertreten.

Die nächstjüngere Anlage ist der Große Schlichtenberg. Auch hier entsprechen Bodenproben unter- und innerhalb des Walles den ältesten Abschnitten. Trotz der sehr schlechten Pollenkonservierung und der damit verbundenen Verzerrung geben die Spektren überraschend gute Ergebnisse. Besonders der oberste Horizont des unterlagernden Bodens (Schicht 255) mit reichlichen Kulturanzeigern bei relativ geringen Buchenwerten bietet einige Parallelen zu den Spektren der Hochborre. Die hohen Werte von Gramineen, ligulifloren Compositen und *Plantago lanceolata* und die Mannigfaltigkeit der Nichtbaumpollen insgesamt lassen an ähnliche Wirtschaftsweisen denken. Halophile sind, wenn auch selten, hier ebenfalls mit *Plantago maritima* nachgewiesen. *Secale*-Pollen war, vielleicht als Folge der schlechten Erhaltung, nicht auszumachen. Einen auffälligen Unterschied zur Hochborre bildet hier jedoch die Präsenz von *Calluna*, die in diesen Spektren die höchsten Werte erreicht. Eine Altersdifferenz zwischen den Boden-

(Nr. 255) und Auftragschichten (Nr. 2 und 8) könnte durch die geringeren Kulturanzeigerwerte in letztgenannten zum Ausdruck kommen. Denkbar ist ja, daß die anderswo abgegrabenen und im Wall abgelagerten humosen Sande älteren Schichten entstammen.

Alles in allem ist hervorzuheben, daß die Wallschichten stark von weide- und heideartigem Lokalbewuchs geprägt sind, wobei die Korrosionsselektion allerdings gewisse Schwerpunktsverschiebungen des Aspektes bewirkt haben mag.

Die weiteren Analysen umfassen geschlossene Profilstücke. Von den drei Gräben des Großen Schlichtenbergs lieferte Graben 1 das umfangreichste Diagramm mit mehreren gut abgegrenzten Phasen. Der jüngere Teil wird gänzlich von der Eichenkurve beherrscht. Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine derartige Dominanz sehr lokalen Ursprungs ist. Leider wird die Datierungsmöglichkeit durch diese Überrepräsentanz stark eingeschränkt, so daß die Abgrenzung der Zone XII (aufgrund des Kulturanzeiger-Anstiegs bei unbedeutender *Carpinus*) unsicher ist.

Auffallend ist die Parallele zahlreicher Elemente im Nichtbaumpollen-Diagramm zwischen oberem und unterstem Teil, die den Verdacht auf massive Störung nahelegt. Gegen solche spricht jedoch die im Anschnitt beobachtete Schichtung des Sediments und der Sandeinlagerungen, die keine Turbulenzen erkennen ließen, dann aber auch die deutlichen Ausnahmen von der Parallelität im Diagramm selbst: Die meisten Baumpollenkurven, am deutlichsten *Quercus*, nehmen einen anderen Verlauf, die Halophilen (*Plantago maritima* bis *Ruppia*) sind konzentriert im unteren Teil, *Fagopyrum* ist auf den oberen Teil beschränkt. Die Sträucher mit dem überragenden Anteil von *Sambucus* beherrschen die untere Diagrammhälfte.

An der Basis zeichnet sich unter den Nichtbaumpollen ein leichtes Voraneilen einiger Kulturanzeiger (Getreide, *Artemisia*) vor anderen Unkräutern und den Sumpfpflanzen ab. Mit dem Anstieg der letzteren vollzog sich offenbar die Verbuschung der Wallböschung, die im weiteren Verlauf von Eichenbewuchs abgelöst wurde. Dieser mußte in jüngerer Zeit (vielleicht am Ende des Mittelalters) Rückschläge im Zuge verstärkter oder in größere Nähe gerückter Landkultur hinnehmen. Das oberste Spektrum entspricht nicht der heutigen Umgebung, wofür Abtrag oder andere Störungen verantwortlich sein dürften.

Das Diagramm des Grabens 2 wird von Schwankungen der *Alnus*-Kurve bestimmt. *Fagus* bringt es oberhalb der Mitte zu einem bescheidenen Gipfel, bleibt aber stets unterhalb der *Quercus*-Kurve. Sträucher spielen, von *Corylus* abgesehen, kaum eine Rolle. Auch die Kulturanzeiger mit Maximum im mittleren Teil (unterhalb und mit dem *Fagus*-Maximum) erreichen keine sehr hohen Werte, insbesondere nicht das Getreide. Buchweizen (*Fagopyrum*) war nicht zu finden. Halophile sind durchgehend vertreten.

Das Diagramm von Graben 3, durch eine starke Sandlage in zwei ungleiche Teile zerlegt, ist im Aspekt dem Diagramm von Graben 2 ähnlich. Abweichend sind aber die *Carpinus*-Werte, die hier in ihrer Höhe bis nahe an 10 % alle anderen Diagramme von Futterkamp übertreffen. *Quercus* hingegen zeigt seine niedrigsten Werte und liegt zeitweilig sogar unter *Fagus*. Im oberen Diagrammteil deutet sich offenbar gerade noch ein Wandel an, der mit der steil ansteigenden *Quercus*- und der gegenläufigen *Alnus*-Kurve an die Verhältnisse im unteren Teil vom Diagramm des Grabens 1 erinnert. Unter den Nichtbaumpollen, deren Pollenstreu örtlicher begrenzt ist, lassen nur wenige eine derartige Parallelität erkennen. Bezüglich besonderer Kulturanzeiger, wie zum Beispiel *Fagopyrum*, verlief auch hier die Suche ergebnislos.

Roggenpollen (*Secale*) waren angesichts der schlechten Pollenerhaltung nur vereinzelt auszumachen, jedoch in allen Diagrammen durchgehend vertreten, mit Ausnahme des niedrigen Kurvenabschnittes von 0,40 bis 0,80 m im Graben 2. Der Grabungsbefund weist für Graben 2 ein höheres Alter als für die beiden flankierenden Gräben aus. Die Ungleichheit im Alter der Grabenfüllungen geht aber auch aus den Diagrammen ziemlich klar hervor. Die Vergleichsmöglichkeit wird allerdings durch mehrere Faktoren erschwert: Außer Lokaleinfluß, Pollenkorrosion und Sedimentstörung ist eine relativ rasche Auffüllung der flachen Gräben in Betracht zu ziehen. Die Diagramme geben also die Vegetationsentwicklung relativ kurzer Zeiträume wieder. Diese Vermutung findet eine Stütze in den später zu besprechenden <sup>14</sup>C-Datierungen. Auch beim Geltendmachen lokal begrenzter Eigentümlichkeiten für außergewöhnliche Kurvenverläufe ist doch nicht zu übersehen, daß die Entnahmen nur wenige Meter voneinander entfernt liegen.

Ohne die Lücken oder Überschneidungen genau fassen zu können, läßt sich mehr oder weniger deutlich eine Abfolge der Grabensedimentierung erkennen. Graben 2 muß die ältesten Spektren enthalten. Vielleicht stehen die sehr niedrigen *Fagus*-Werte in diesem zeitlichen Zusammenhang. Das Sediment des Grabens 3 ist in seinem unteren *Carpinus*-reichen Teil etwas älter als das des Grabens 1, überschneidet sich in seinem oberen dann mit dem unteren Sediment des Grabens 1, verdeutlicht durch den *Quercus*-Anstieg und den *Alnus*-Abfall. Die jüngere Zeitstellung des *Quercus*-beherrschten Diagrammteils von Graben 1 ist durch Kulturpflanzen eindeutig, im übrigen auch durch die überwiegend organische Sedimentation bis zur Oberfläche hin zu begründen. Die Bodenproben erscheinen nach dem Pollengehalt kaum älter als die Gräben, heben sich aber lokal vor allem durch die Heideanzeichen heraus.

Die Profile vom Kleinen Schlichtenberg sind im Material und Alter klarer zu unterscheiden. Das älteste stellt der zwischen den Gräben stehengebliebene Torf des Profils 3 dar. Der im unteren Teil erfaßte Erlenbruch- und darauffolgende Ried-Schilftorf stammen eindeutig aus

dem Subboreal, obschon die niedrige *Corylus*-Kurve gänzlich von der norddeutschen Norm abweicht. Der obere Profilteil, der in den Nichtbaumpollen die starke Vernässung und Verbrackung erkennen läßt, reicht in das frühe Subatlantikum.

Etwa die gleiche Periode ist in der noch erfaßten Grabenunterlage von Profil 4 zu erkennen. Zwischen den Zonen X und XI muß sich ein Hiatus verbergen, der von dem Mischhorizont in 1,15 m Tiefe vertuscht wird. Die meisten Kurven zeigen nämlich spontane Veränderungen; die Kulturanzeiger steigen an. *Secale* setzt bei 1,10 m ein.

Das Diagramm des gänzlich aus Grabensedimenten bestehenden Profils 1 beginnt mit außerordentlich starkem Lokaleinfluß, besonders deutlich bei *Salix*, *Sambucus* und den meisten Kräutern zu konstatieren. Die in der Grundsumme enthaltenen hohen *Salix*-Anteile drücken die stratigraphisch relevanten Pollenwerte, insbesondere im Baumpollenteil, natürlich sehr. Die Abfolge der Krautpollen inklusive der Kulturanzeigerwerte von hohen zu niedrigen und wieder zu hohen Werten mit der etwa reziprok verlaufenden, im ganzen aber sehr beherrschenden Eichenkurve erinnert an das Diagramm 1 vom Großen Schlichtenberg. Besser als dort kommt in diesem Diagramm der Anschluß an die Gegenwart mit dem sekundären *Pinus*-Anstieg, der *Picea*-Bedeutung, den Verheidungsanzeichen (*Calluna*, *Juniperus*) und den kräftigen Kulturanzeigeranstiegen zum Ausdruck.

Das Diagramm 2 aus der Verlandungsschicht 1a des gleichen Grabens läßt sich am besten mit dem mittleren Teil des nahegelegenen Profils 1, in den die ersten sporadischen *Fagopyrum*-Funde fallen, parallelisieren. Lokale Abweichungen sind trotz der geringen Entfernung der Entnahmestellen voneinander unübersehbar. Das mit der Entnahme verfolgte Ziel, einen zeitlich weiter gesteckten Abschnitt mit dieser Schicht zu erfassen, scheint verfehlt infolge falscher Einschätzung fazieller Verhältnisse.

Die zeitliche Abfolge der Diagramme gibt sich, wie erwähnt, einigermaßen leicht zu erkennen. Auf das älteste Diagramm 3 folgt mit einer Lücke Diagramm 4, das sich möglicherweise mit dem unteren Teil des Diagramms 1 verzahnt. Letzteres umfaßt mit dem unteren Mittelteil Diagramm 2 und reicht in die Neuzeit. Sämtliche Torfe und Mudden, die jünger sind als der Bruchwaldtorf von Profil 3, zeigen mit der Beteiligung von Halophyten marinen Einfluß.

Betrachtet man zusammenfassend die Pollenanalysen aus den Grabensedimenten, so lassen sie gemeinsam eine Reihe bedeutsamer Fakten erkennen, die sowohl lokal die ökologische Rekonstruktion als auch regional die Datierung betreffen.

Vorwiegend in den Krautpollen manifestiert sich die Natur der untersuchten Ablagerungen, aber auch die ihrer nächsten Umgebung. In Tabelle 2 sind die Pflanzenfunde unter Kennzeichnung der Fossilform (Pollen oder größere Organe) aufgeführt, gegliedert nach dem

soziologischen System nach OBERDORFER (1979). Pflanzengesellschaften offenen Wassers, des Röhrichts und Riedmoores kennzeichnen die Grabenfüllungen, Gebüsch (besonders Weide und Holunder) und krautige Ruderalgesellschaften die benachbarte Wallböschung, Erlenbruch und Seggen-Schilfmoor die stehengebliebenen ursprünglichen Torfkomplexe. Aus unbekannter Entfernung, die zumindest zeitweise aber sehr gering gewesen sein muß, haben sich Äcker mit Kulturpflanzen und Unkräutern dokumentiert. Das gleiche gilt für Braiche (Heide) und Weideland. Von großer Bedeutung ist, daß mariner Einfluß überall und fast durchgehend in Erscheinung tritt, mit Ausnahme der geringmächtigen Schicht überwiegenden Erlenbruchtorfs im Profil Kleiner Schlichtenberg 3 zwischen 1,30 und 1,50 m. Die Pflanzenfunde konnten durch mikroskopische Nachweise von Foraminiferen und Hystrichosphaeren ergänzt und gestützt werden. Daß dieser Einfluß in wechselnder Intensität, hauptsächlich aber in brackischer Form vorgelegen haben muß, geht aus der überwiegenden Anzahl salztoleranter gegenüber salzobligaten Pflanzen hervor. Daneben aber beweisen Glykophyten, daß stellen- oder zeitweise unverbrackte Verhältnisse geherrscht haben. Wie weit Durchmischungen im Gefolge von marinen Überflutungen stattgefunden haben, entzieht sich unserer Feststellungsmöglichkeit. Gleiches müssen wir für die Kulturspuren in Betracht ziehen. Wie WELTEN (1967) an den Linientaxierungen am neolithischen Siedlungsplatz von Burgäschisee-Süd überzeugend dargelegt hat, können insbesondere erhöhte Kulturanzeiger-Pollenwerte in Siedlungsablagerungen auch die Folge von Einschleppung durch den Menschen sein.

Unter den regional interessanten Waldbaumpollen bestreiten die Erlen erwartungsgemäß in den meisten Diagrammen den Hauptanteil, doch ihre sehr bewegte Kurve macht die Eingriffe in ihre Bestände deutlich. Wenigstens in der jüngeren Phase der Gräben 1 beider Schlichtenberge ist die Erle ganz untergeordnet. Viel überraschender aber ist das einheitliche Zurücktreten der Buche in allen Diagrammen. Fast immer liegen ihre Werte unterhalb denen der Eiche, und 10 % der Baumpollensumme werden nicht oft überschritten. Dieser Umstand ist für das Mittelalter in Ostholstein keineswegs typisch und würde eine pollenanalytische Datierung, wenn sie vonnöten wäre, problematisch machen. Zwar fehlt ein Standarddiagramm aus der Hohwachter Bucht, aber die zunächstgelegenen Profilstellen aus Oldenburg (VENUS 1961) haben kräftige mittelalterliche Buchenmaxima, und nach SCHMITZ (1951) muß *Fagus* bei Lübeck spätestens um 1300 sein erstes Maximum erreicht haben. Auch das aus vielen Diagrammen bekannte Wechselspiel der Kurvenhöchststände „Kulturanzeiger – Buche – Kulturanzeiger“ zeichnet sich nicht annähernd ab. Offenbar repräsentiert die Sedimentation einen dafür zu kurzen Zeitraum.

Eine unklare Linie verfolgt auch die Hainbuche. Der gewohnte Rückgang zur Neuzeit fällt leider nicht mar-

kant aus, läßt sich aber beim Großen Schlichtenberg in den Diagrammen der Gräben 1 und 3 einigermaßen erahnen. In diese Vorstellung passen jedoch weder die lückenhaften Hainbuchenwerte des älteren Grabens 2 noch die ganz unscheinbaren Werte vom Kleinen Schlichtenberg.

Recht ausgefallen verhält sich in unserem Pollenbild die Eiche. Ihre allgemeine Überlegenheit gegenüber der Buche wächst in den jüngeren Sedimenten zu absoluter Dominanz an. Eichenpollen wird nicht durch schlechte Konservierungsbedingungen selektiv begünstigt. Die Dominanz in dieser Höhe, die sich gleichermaßen in den Gräben 1 beider Schlichtenberge, am ausgeprägtesten aber beim Großen Schlichtenberg findet, muß von unmittelbarer Einstreu herrühren. Die stetig und regelmäßig ansteigende Kurve macht eine mögliche direkte menschliche Manipulation, etwa in Form einer Einbringung von Ästen mit Blüten in die Gräben, sehr unwahrscheinlich. Die Großrestanalysen, allerdings nur an verhältnismäßig kleinen Stücken ausgeführt, erbrachten dafür auch keinen Anhalt. Ähnliche Eichenpollendominanz fand KÖRBER-GROHNE (1967) an der Heideschanze, einer latènezeitlichen Siedlung nördlich von Bremerhaven. Man wird sich Eichenbewuchs auf den Grabenböschungen oder der nächsten Nachbarschaft vorstellen müssen. Auch heute beherrschen Eichen neben Eschen den Bewuchs der Schlichtenberge, zum Teil mit über 100jährigen Exemplaren. Die Buche, in den nahegelegenen Wäldern absolut dominierend, ist dagegen sehr selten und nur mit Jungwuchs vertreten.

Der Nachweis von Buchweizen in ziemlich geschlossener Pollenkurve kann als wichtiger Hinweis für die Datierung des betreffenden Horizontes gelten, da mit Einführung der Buchweizenkultur nicht vor 1400 gerechnet werden kann. Zum Getreidebau lassen die Getreide- und meist parallel verlaufenden Unkrautkurven in ihren Schwankungen wohl eher Schlüsse auf wechselhafte Entfernung zu den nächstgelegenen Feldern als auf Wechselhaftigkeit in der Anbauintensität zu. Da Roggen in fast allen Spektren der Siedlungszeit nachweisbar ist, dürfte auch der größte Teil des erhaltungsbedingt nicht näher bestimmbarer Getreides vom viel reichlicher stäubenden Roggen stammen. Das aber würde bedeuten, daß nur die Maxima der Getreidekurve von unmittelbarer Ackernähe zeugen.

Bei dem Vergleich der beiden Diagramme Großer Schlichtenberg 1 und Kleiner Schlichtenberg 1 überrascht die Ähnlichkeit im Verlauf einiger beherrschender Pollenkurven. Die Frage ist, ob diese Parallelität angesichts der geringen Distanz auf zeitlicher Gleichheit beruht oder lediglich auf einer (zeitungleichen) Konvergenz. Die in beiden Diagrammen vorhandene *Fagopyrum*-Kurve kann kaum anders als im Sinn der Zeitgleichheit gedeutet werden, was bedeuten würde, daß sich die *Quercus*-Hochstände im Verlauf der Grabensedimentation auch zeitlich entsprechen. Die wichtigere Frage aber betrifft die Anlage der Gräben. Die Situation ist hier trotz

gewisser Ähnlichkeiten in den basalen Diagrammteilen weniger eindeutig. Die unter manchen Strauch- und Krautpollen gleichsinnig ausgeprägten Maxima müssen als Ausdruck der Böschungs- und Grabenrandvegetation und daher als faziell bedingt angesehen werden. Die bedeutsameren Baumpollen hingegen zeigen bei genauem Hinsehen gravierende Unterschiede. Beim Kleinen Schlichtenberg nämlich beherrscht der mit Sicherheit aus nächster Nähe stammende und daher lokal zu bewertende Weidenpollen die basalen Spektren und drückt, da er in der Baumpollensumme enthalten ist, die übrigen Baumpollen. Diese und mit ihnen die auffällige Eichenkurve wären also sonst höher. Aber auch ohne Korrektur ist deutlich, daß im Kleinen Schlichtenberg die *Quercus*-Werte im Verhältnis günstiger als im Großen Schlichtenberg liegen. Unter der Prämisse, daß trotz der unterschiedlich bedingten Verzerrungen die Pollenwerte für Konnektierungen noch real genug sind, kann man daraus folgern, daß die Basis des Diagramms Kleiner Schlichtenberg nicht der Basis vom Großen Schlichtenberg, sondern einem höheren Horizont des letzteren gleichzusetzen ist. Graben 1 vom Großen Schlichtenberg muß somit älter sein. Die Relation der Gräben zueinander innerhalb der Anlagen wurde schon besprochen.

Für die Beurteilung der damaligen Vegetation, namentlich der von Natur aus herrschenden Waldvegetation, liefern Großrestfunde bessere Beweise als die leicht und weit verwehbaren Pollen. In Siedlungen sind Hölzer und Holzkohle bedeutsam, da sie gleichermaßen der Waldrekonstruktion wie der absoluten Datierung dienen. Daß hierbei zu differenzieren ist zwischen (selektiertem) Nutzholz und (zufälligem) Leseholz, ist bereits in manchen einschlägigen Arbeiten betont worden (z. B. BEHRE 1969; ders. 1976; KÖRBER-GROHNE 1967; WILLERDING 1971). Leseholz gelangte bei der Grabung Futterkamp jedoch nicht zur Untersuchung. Die Ergebnisse unserer Holzanalysen werden an dieser Stelle weitgehend summarisch betrachtet, da hier die nachgewiesenen Arten interessieren und, sofern es sich um Bauhölzer und Holzgegenstände handelt, die nähere Charakterisierung in der archäologischen Dokumentation niedergelegt ist. Unter den 74 bestimmten Holzstücken, von denen 22 vom Kleinen Schlichtenberg stammen, dominieren die Eichen mit 66,2 % eindeutig. Der Rest verteilt sich auf Weide (8,1 %), Buche und Fichte (je 5,4 %), Ahorn und Esche (je 4,0 %), Erle (2,7 %) sowie Hasel, Hartriegel und Pfaffenhütchen (jeweils 1,4 %). Noch höher, mit 71 %, herrscht die Eiche bei den sicheren Bauhölzern verschiedener Verwendung vor. Nachfolgend werden die Stückzahlen nach Hauptverwendungstyp aufgeführt.

Bauhölzer im weitesten Sinne:

Eiche 28, Weide 4, Buche 3, Ahorn 2, Erle 1, Esche 1.

Geräte und Gefäße:

Eiche 10, Fichte 4, Esche 2, Buche 1, Ahorn 1, Erle 1, Hartriegel 1, Pfaffenhütchen 1.

Flechtwerk und Schnüre:

Weide 2, Eiche 1, Hasel 1.

Unbekannte Verwendung:

Eiche 10.

In der Überlegenheit der Eiche darf man nicht eine Übereinstimmung mit der Pollendominanz sehen und daraus auf ein annähernd ähnliches Stammverhältnis schließen, denn die Pollenmaxima sind vermutlich jünger, und das Artenverhältnis der Hölzer ist vorwiegend von

der Fundgattung bestimmt, was auch durch die sicher noch nicht heimische und als Importware zu betrachtende Fichte unterstrichen wird. Die übrigen Holzarten dürften der unmittelbaren Umgebung entstammen, ebenso der Hartriegel und das durch zahlreiche Pollenfunde nachgewiesene Pfaffenhütchen.

## ANMERKUNG ZUR DATIERUNG

Ausgehend von dem Gedanken, daß die Grabenbasis der Entstehungszeit am nächsten kommt, wurde je eine hinreichend große Probe vom basalen Sediment der drei Gräben vom Großen Schlichtenberg der  $^{14}\text{C}$ -Datierung zugeführt. Da hier an den Profilstellen, im Gegensatz zum Kleinen Schlichtenberg, die Gräben im Mineralboden eingetieft waren, konnte man bei den Huminsubstanzen, und fast nur diese waren bei der vorliegenden Mudde als Kohlenstoffquelle heranzuziehen, Verlagerungen aus älterem Anstehenden weitgehend ausschließen, was beim Kleinen Schlichtenberg nicht der Fall gewesen wäre. Das konventionelle  $^{14}\text{C}$ -Alter für alle Gräben bewegte sich fast gleichlautend um 1400 Jahre BP und entsprach damit der Spanne zwischen 570 und 760 n. Chr. (vgl. Beitrag WILLKOMM S. 208 ff.). Daß dabei der nach dem Grabungsbefund ältere Graben 2 gegenüber den beiden anderen auch ein 50 bis 70 Jahre höheres Alter aufwies, ist nach Willkomm aber nicht signifikant genug. Gleichwohl waren alle diese Daten nach den archäologischen Ergebnissen erheblich zu alt. Da die Nachdatierung der Probe von Graben 1 genau das gleiche Alter brachte, sind Zweifel an der Exaktheit der Meßmethode auszuschließen. Die Datierung einer weiteren Probe aus Graben 1, die im unmittelbaren Anschluß an die Basisprobe nach oben von 1,19–1,29 m entnommen wurde, war mit einem konventionellen  $^{14}\text{C}$ -Alter von  $960 \pm 45$  BP, korrigiert entsprechend dem Zeitraum von 910–1220 n. Chr., wesentlich besser mit den archäologischen Vorstellungen vereinbar. Außerdem paßte sie in die Skala der Holzdatierungen (vgl. Beitrag WILLKOMM S. 208 ff.).

Die Pollenspektren der Basisproben geben für die Altersfrage kaum einen Anhalt, da zum einen die Baumpollen (oder besser ihre entscheidenden Glieder) die charakteristischen Kurvenbewegungen vermissen lassen, zum anderen die teilweise kräftigen Kulturanzeichen mit der Siedlungsnähe zu erklären sind. Mit anderen Worten: Das Pollendiagramm braucht den  $^{14}\text{C}$ -Datierungen nicht zu widersprechen. Da jedoch eine Zeitstellung der Anlage

vor dem 12./13. Jahrhundert ausscheidet, erhebt sich die Frage nach Gründen der Altersverfälschung. In erster Linie kämen dafür wohl Störungen durch Ostseeüberflutungen in Betracht, die bald nach Fertigstellung der Gräben älteren Detritus gehäuft eingetragen haben müßten. Nach den wenigen sicheren und möglichen Halophytenpollen wäre dieses nicht völlig von der Hand zu weisen, andererseits aber auch nicht zwingend zu folgern.

Dem Verlauf der Pollenkurven zufolge scheint es keine Störungen katastrophalen Ausmaßes gegeben zu haben. Bei regelmäßigem veralternden Einfluß aber wird man dann schwerer Anhaltspunkte entdecken, wenn reichlich Störungsmaterial nicht viel älter ist oder, wenn viel älter, dieses nur in geringen Mengen beigemischt ist. Nach Willkomm (mündliche Mitteilung) würden beispielsweise bei einem tatsächlichen Alter von 1250 n. Chr. im ersten Fall Verunreinigungen durch 58 % Material aus der Zeit um Chr. Geburt, im zweiten 25 % aus der Zeit um 2000 v. Chr. genügen, um ein gemessenes  $^{14}\text{C}$ -Datum von 550 n. Chr. zu rechtfertigen. Wenigstens mit den basalen Pollenspektren der drei Gräben lassen sich diese Vorstellungen zwanglos in Einklang zu bringen. Einen Sprung zeigen im Diagramm Graben 1 wenigstens mehrere Strauch- und Krautpollenkurven zwischen der „zu alten“ Probe 1,29–1,40 m und der zeitgerecht ausgefallenen Probe 1,19–1,29 m unmittelbar darüber. Die hier aufgezeigten Datierungsprobleme beleuchten sehr instruktiv die Unsicherheit, die Diagrammabschnitten aus Zeiten starker menschlicher Aktivität anhaftet. Gerade vom Mittelalter ab stößt die pollenanalytische Konnektierung immer wieder auf große Hindernisse. Es ist daher bedauerlich, daß gut datierte und ungestörte Profile aus unmittelbarem Siedlungsbereich dieser Zeitstellung zu großen Ausnahmen zählen. Die Grabenprofile von Futterkamp sind nicht störungsfrei und können gewiß nicht als optimal angesehen werden, doch stellen sie gerade mit ihren überraschenden Ergebnissen eine wertvolle Erkenntnisbereicherung für uns dar.

Tab. 1. Pollenspektren aus der Hochborre u.  
Gliederung und Berechnung entsprechen den

Teufe	Schichtbeschreibung	<i>Pinus</i>	<i>Betula</i>	<i>Alnus</i>	<i>Spergularia</i>	<i>Plantago maritima</i>	cf. <i>Glaux</i>	<i>Ruppia</i>	nicht aufgeführte <i>Filipendula</i>	sonstige mögliche Landpflanzen	<i>Sparganium/Typha angustifolia</i>	<i>Potamogeton/ Triglochin</i>	sonstige Sumpf- u. Wasserpflanzen	<i>Pteridium</i>	<i>Ophioglossum</i>	sonstige <i>Polyodiaceae</i>	<i>Sphagnum</i>	Pollenerhaltung
	<b>Hochborre</b>																	
2,00 m	Probe 11: Wallfuß (vermutlich 4. Bauphase)	3,0	1,5	39,4	—	31,8	—	—	14,4	1,5	0,8	2,3	0,8	1,5	1,5	3,0	—	mäßig bis schlecht
1,10 m	Probe 3a: Oberfläche (3. Bauphase)	18,7	9,4	42,1	—	—	—	—	2,4	—	—	—	—	1,8	—	9,4	4,7	schlecht
1,40 m	Probe 2: alte Oberfläche	12,9	5,9	40,9	—	1,8	—	—	4,1	—	1,2	—	—	7,0	—	22,8	11,7	schlecht
	<b>Sondierungen</b>																	
1,70 m	Lütjenburg Nr. 4	7,4	9,4	36,0	0,2	5,8	1,4	—	1,2	0,2	0,5	4,6	—	1,2	1,2	0,7	0,2	wechselhaft
2,30 m	Giekau Nr. 21	3,9	4,2	63,4	—	0,2	—	0,2	2,7	1,2	0,5	0,7	—	1,0	—	2,0	—	wechselhaft



Tab. 2. Auflistung der in den Funden vom Großen (GS) und Kleinen Schlichtenberg (KS) vorhandenen Charakterarten und Begleiter der pflanzensoziologischen Einheiten nach OBERDORFER (1979) sowie der nachgewiesenen Kulturpflanzen und der möglichen bzw. sicheren Salzanzeiger nach ELLENBERG (1979) ohne Angabe der sogenannten „Salzzahl“.

Artnamen in Klammern bedeuten, daß die genannte Art zur Einordnung herangezogen wurde. Pollen- und Sporenfunde sind mit Po bzw. Sp, Makrofossilfunde mit M gekennzeichnet. Zeichenerklärung: K = Klasse, O = Ordnung, V = Verband, UV = Unterverband, Ass = Assoziation.

Soziologische Einheit	deutsche Bezeichnung	C = Charakterart (C) = schwache Charakterart B = Begleiter	GS	KS
<b>K: Lemnetaea</b>	Wasserlinsen-Ges.	C <i>Hydrocharis (morsus-ranae)</i> Po		—
V: Lemnion	Wasserlinsen-Ges.	C <i>Lemna spec.</i>	Po	Po
<b>K: Ruppiaetea</b>	Meersalbe-Ges.			
Ass: Ruppium maritima	Meersalbe-Ges.	C <i>Ruppia maritima</i>	Po	Po
<b>K: Asteretea tripolii</b>	Salzwiesen	C <i>Triglochin maritimum</i>	M	M
		C <i>Plantago maritima</i>	Po	Po
V: Armerion maritimae	Strandnelkenwiesen	C cf. <i>Glaux maritima</i>	Po	Po
		C <i>Armeria (maritima)</i>	Po, M	Po
Ass: Juncetum gerardii	Bottenbinsenwiesen	C <i>Juncus gerardii</i>	M	M
<b>K: Secalinetea</b>	Getreide-Unkraut-Ges.	C <i>Polygonum convolvulus</i>	Po, M	Po
		C <i>Agrostemma githago</i>	M	—
		C <i>Centaurea cyanus</i>	Po	Po
		B <i>Polygonum aviculare</i>	Po, M	Po
O: Aperetalia	Windhalmäcker	C <i>Raphanus raphanistrum</i>	M	—
V: Aperion spica-venti	Windhalmäcker	B <i>Matricaria inodora</i>	M	—
Ass: Spergulo-Scleranthetum annui		C <i>Scleranthus cf. annuus</i>	Po, M	—
<b>K: Chenopodietea</b>	ein- bis zweijährige Hackunkraut- u. Ruderal-Ges.	C <i>Chenopodium album</i>	M	M
		C <i>Stellaria media</i>	Po, M	Po, M
		C <i>Solanum nigrum</i>	—	Po
		C <i>Solanum cf. nigrum</i>	M	—
		C <i>Sonchus oleraceus</i>	M	—
		B <i>Galeopsis cf. tetrahit</i>	M	—
O: Polygono-Chenopodietalia	Hackunkraut-Ges.	C <i>Polygonum persicaria</i>	M	—
		C <i>Sonchus asper</i>	M	M
V: Sisymbrium	kurzlebende Ruderal-Ges.	C <i>Descourainia sophia</i>	M	—
Ass: Urtico-Malvetum neglectae		C <i>Chenopodium cf. murale</i>	M	—
<b>K: Bidentetea</b>	Zweizahn-Melde-Ges.			
O: Bidentetalia	Zweizahn-Melde-Ges.	C <i>Polygonum lapathifolium</i>	M	—
		C <i>Rorippa palustris</i>	M	—
		C <i>Polygonum cf. hydropiper</i>	M	—
Ass: Bidentetum tripartitae		C <i>Ranunculus sceleratus</i>	Po, M	Po
Ass: Ranunculetum scelerati		C <i>Chenopodium glaucum</i>	M	—
Ass: Chenopodietum rubri	Flußmelde-Flur	C <i>Urtica dioica</i>	M	M
<b>K: Artemisietea</b>	zwei- bis mehrjährige Ruderal-Ges. an Schuttplätzen, Wegen, Wald- u. Ufer-Rändern			
O: Convolvuletalia		C <i>Galium cf. aparine</i>	M	—
		C <i>Convolvulus sepium</i>	Po	Po
		B <i>Solanum dulcamara</i>	Po	Po, M
V: Aegopodion		B <i>Heracleum (sphondylium)</i>	Po	—
Ass: Eupatorietum cannabini		C <i>Eupatorium cannabinum</i>	M	—
V: Alliarion	Waldunkraut-Ges.	C <i>Lapsana communis</i>	M	—
		B <i>Melandrium rubrum</i>	Po	Po
Ass: Torilidetum japonici	Waldunkraut-Ges.	C <i>Torilis japonica</i>	M	—
Ass: Alliario-Chaerophylletum temulenti		C <i>Chaerophyllum temulum</i>	Po, M	Po
O: Onopordietalia	ruderales Schutt- u. Wegrand-Fluren	C <i>Artemisia (vulgaris)</i>	Po	Po
		C <i>Cirsium cf. vulgare</i>	M	—
		C <i>Daucus carota</i>	M	—
UV: Dauco-Melilotion		C <i>Melilotus cf. albus</i>	—	Po
Ass: Echio-Melilotetum		C <i>Melilotus cf. officinalis</i>	Po	Po

Soziologische Einheit	deutsche Bezeichnung	C = Charakterart (C) = schwache Charakterart B = Begleiter	GS	KS
<b>K: Agropyretea intermedii-repentis</b>	halbruderale Quecken-Trockenrasen			
V: Convolvulo-Agropyron		C <i>Convolvulus arvensis</i>	Po	Po
<b>K: Agrostietea stoloniferae</b>	Flutrasen, feuchte Weiden			
V: Agropyro-Rumicion		C <i>Rumex cf. crispus</i>	M	M
		C <i>Ranunculus repens</i>	Po, M	Po, M
		C <i>Potentilla anserina</i>	M	—
		B <i>Apium cf. graveolens</i>	—	M
<b>K: Plantaginetea majoris</b>	Trittpflanzen-Ges.			
O: Plantaginetalia majoris	Trittpflanzen-Ges.	C <i>Plantago major</i>	Po	Po
Ass: Lolio-Plantaginetum coronopi		C <i>Plantago coronopus</i>	Po	Po
<b>K: Isoeto-Nanojuncetea</b>	Zwergbinsen-Ges.	C <i>Juncus bufonius</i>	M	M
<b>K: Potamogetonetea pectinati</b>	Wasserpflanzen-Ges.			
O: Potamogetonetalia pectinati	Wasserpflanzen-Ges.	C <i>Myriophyllum spicatum</i>	—	M
V: Nymphaeion albae	Wasserpflanzen-Ges.	C <i>Potamogeton natans</i>	M	M
		C <i>Nymphaea (alba)</i>	Po	Po
<b>K: Phragmitetea</b>	Röhrichte u. Großseggenrieder	C <i>Alisma (plantago-aquatica)</i>	Po, M	Po
O: Phragmitetalia	Röhrichte u. Großseggenrieder	C <i>Iris pseudacorus</i>	Po	Po
		C <i>Eleocharis palustris</i>	M	M
		C <i>Rumex hydrolapathum</i> -Typ	Po	Po
		C <i>Lycopus europaeus</i>	M	M
		(C) <i>Mentha cf. aquatica</i>	M	M
		C <i>Ranunculus cf. lingua</i>	Po	—
		C <i>Typha latifolia</i>	Po	Po
		C <i>Scirpus lacustris</i>	M	M
		(C) <i>Phragmites communis</i>	M	M
		C <i>Oenanthe aquatica</i>	M	—
V: Phragmiton australis	Röhrichte	C <i>Scirpus tabernaemontani</i>	M	M
Ass: Typhetum latifoliae	Röhricht d. Breitbl. Rohrkolbens	C <i>Lysimachia thyrsiflora</i>	Po	Po
Ass: Scirpetum lacustris	Röhricht d. Teichbinse	B <i>Carex cf. rostrata</i>	M	—
Ass: Phragmitetum australis	Schilf	C <i>Apium cf. nodiflorum</i>	—	M
Ass: Oenanthe-Rorippetum amphibiae	Wasserfenchel-Wasserkresse-Röhricht	C <i>Menyanthes trifoliata</i>	Po	Po
Ass: Scirpetum maritimi	Brack-Röhricht	B <i>Hydrocotyle vulgaris</i>	Po, M	Po
V: Magnocaricion	Großseggen-Ges.	(C) <i>Comarum palustre</i>	M	M
		C <i>Viola cf. palustris</i>	—	Po, M
Ass: Apietum nodiflori		C <i>Rumex acetosa</i>	—	M
<b>K: Scheuchzerio-Caricetea fuscae</b>	Flach- u. Zwischenmoore	C <i>Cerastium cf. caespitosa</i>	M	—
V: Caricion lasiocarpae		C <i>Trifolium pratense</i>	Po	Po
V: Caricion fuscae		C <i>Prunella vulgaris</i>	M	—
<b>K: Molinio-Arrhenatheretea</b>	Grünland-Ges.	C <i>Plantago lanceolata</i>	Po	Po
		C <i>Centaurea jacea</i>	Po	Po
O: Molinietaalia	Grünland-Ges.	C <i>Lynchnis flos-cuculi</i>	Po, M	Po
		C <i>Succisa pratensis</i>	Po	Po
		(C) <i>Cirsium cf. palustre</i>	M	M
		(C) <i>Valeriana dioica</i>	Po	—
V: Calthion	eutrophe Naßwiesen	C <i>Caltha palustris</i>	Po	Po
		C <i>Polygonum bistorta</i>	Po	—
		B <i>Sanguisorba officinalis</i>	Po	—
		B <i>Juncus-articulatus</i> -Typ	M	M
		C <i>Juncus-effusus</i> -Typ	M	—
Ass: Epilobio-Juncetum effusi		C <i>Filipendula ulmaria</i>	Po, M	Po, M
V: Filipendulion	Staudenfluren nasser Standorte	(C) <i>Lythrum (salicaria)</i>	Po	Po
		C <i>Ophioglossum vulgatum</i>	Sp	Sp
V: Molinion caeruleae	Pfeifengraswiesen	(C) <i>Achillea millefolium</i>	M	—
O: Arrhenatheretalia		C <i>Trifolium repens/fragiferum</i>	Po	Po
V: Cynosurion		C <i>Leontodon autumnalis</i>	M	—



Alphabetische Auflistung der nicht bis zur Art bestimmbareren Funde

	Gs	KS		GS	KS
<i>Agrimonia</i> spec.	Po	Po	<i>Myriophyllum spicatum/verticillatum</i>	Po	—
<i>Alchemilla</i> spec.	—	Po	<i>Oenanthe</i> -Typ	—	Po
<i>Apium</i> -Typ	—	Po	<i>Papilionaceae</i> div. spec.	—	Po
cf. <i>Atriplex</i>	M	M	<i>Potamogeton/Triglochin</i>	Po	—
<i>Callitriche</i> spec.	Po, M	M	<i>Prunus</i> spec.	Po	—
<i>Carex</i> div. spec.	M	M	<i>Ranunculus-acer</i> -Typ	Po	Po
cf. <i>Cardus</i>	M	—	<i>Ranunculus/Batrachium</i> -Typ	Po, M	Po
<i>Cerastium</i> spec.	Po, M	Po	<i>Rhinanthus</i> spec.	Po	Po
<i>Chenopodiaceae</i> indet.	Po	Po	<i>Rubiaceae</i> indet.	Po	Po
<i>Chrysosplenium</i> spec.	Po	—	<i>Rumex acetosa/acetosella</i>	Po, M	—
<i>Cirsium</i> -Typ	M	Po	<i>Scleranthus</i> spec.	—	Po
<i>Compositae liguliflorae</i> div. spec.	Po, M	Po	<i>Sinapis/Brassica</i>	M	M
<i>Compositae tubuliflorae</i> div. spec.	Po	Po	<i>Sorbus</i> spec.	Po, M	Po
<i>Crataegus</i> spec.	Po	Po	<i>Sparganium/Typha angustifolia</i>	—	Po
<i>Cruciferae</i> div. spec.	Po	—	<i>Spergula</i> spec.	Po	Po
<i>Equisetum</i> spec.	Sp	—	<i>Spergularia</i> spec.	—	Po
<i>Geum</i> spec.	Po	Po	<i>Sphagnum</i> spec.	Sp	Sp
<i>Gramineae</i> div. spec.	Po, M	Po	cf. tertiäre Sporen	Sp	—
<i>Humulus/Cannabis</i>	Po	Po	<i>Thalictrum</i> spec.	Po	Po
<i>Hypericum</i> spec.	Po	Po	<i>Trifolium-campestre</i> -Typ	Po	Po
<i>Lathyrus</i> spec.	Po	Po	<i>Urtica</i> spec.	Po	Po
<i>Lonicera</i> spec.	Po	—	<i>Urtica</i> cf. <i>urens</i>	M	M
<i>Lotus</i> spec.	Po	Po	<i>Valeriana officinalis/sambucifolia</i>	Po	Po
<i>Lysimachia</i> spec.	Po	—	<i>Vicia</i> spec.	Po	Po
<i>Melampyrum</i> spec.	—	Po	<i>Zanichellia</i> spec.	M	—
<i>Mentha</i> -Typ	—	Po			

## LITERATURVERZEICHNIS

- Behre 1969: K.-E. Behre, Der Wert der Holzartenbestimmungen aus vorgeschichtlichen Siedlungen (dargestellt an Beispielen aus Norddeutschland). Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachs. 4, 1969, 348–358.
- Behre 1976: Ders., Die Pflanzenreste aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. Elisenhof 2 (Bern/Frankfurt 1976).
- Ellenberg 1979: H. Ellenberg, Zeigerwerte der Gefäßpflanzen Mitteleuropas. Scripta Geobotanica 9 (Göttingen 1979<sup>2</sup>).
- Ernst 1974: Th. Ernst, Die Hohwachter Bucht. Morphologische Entwicklung einer Küstenlandschaft Ostholsteins. Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein 44, 1974, 47–96.
- Firbas 1949: F. Firbas, Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen 1, Allgemeine Waldgeschichte (Jena 1949).
- Gripp 1964: K. Gripp, Erdgeschichte von Schleswig-Holstein (Neumünster 1964).
- Körper-Grohne 1967: U. Körper-Grohne, Geobotanische Untersuchungen auf der Feddersen Wiede (Wiesbaden 1967).
- Oberdorfer 1979: E. Oberdorfer, Pflanzensoziologische Exkursionsflora (Stuttgart 1979<sup>4</sup>).
- Overbeck 1975: F. Overbeck, Botanisch-geologische Moorkunde unter besonderer Berücksichtigung der Moore Nordwestdeutschlands als Quellen zur Vegetations-, Klima- und Siedlungsgeschichte (Neumünster 1975).
- Schmitz 1951: H. Schmitz, Die Zeitstellung der Buchenausbreitung in Schleswig-Holstein. Forstwiss. Centralbl. 70, H. 4, 1951, 193–203.
- Venus 1961: J. Venus, Beiträge zur postglazialen Vegetationsgeschichte der Insel Fehmarn und des Landes Oldenburg. Unveröffentl. Staatsexamensarbeit, Kiel 1961.
- Welten 1967: M. Welten, Bemerkungen zur paläobotanischen Untersuchung von vorgeschichtlichen Feuchtbodenwohnplätzen und Ergänzungen zur pollenanalytischen Untersuchung von Burgäschisee-Süd. Acta Bernensia II, Seeberg Burgäschisee-Süd Teil 4 (Bern 1967) 9–20.
- Willerding 1971: U. Willerding, Methodische Probleme bei der Untersuchung und Auswertung von Pflanzenfunden in vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 40, 1971, 180–198.

# Zeitstellung der Burg Großer Schlichtenberg nach kernphysikalischen Untersuchungen

Von Horst Willkomm, Kiel

## EINLEITUNG

Für die naturwissenschaftliche Untersuchung der mittelalterlichen Burg Großer Schlichtenberg war umfangreiches Material an zum Teil sehr gut erhaltenen Stämmen und Balken geborgen worden, das für eine dendrochronologische Datierung geeignet schien, mit Sicherheit aber sehr genaue  $^{14}\text{C}$ -Datierungen zugelassen hätte. Leider leitete man das gesamte Material zunächst an ein dendrochronologisches Labor weiter. Dort wurde der größte Teil des Holzes vernichtet, ehe man an dem Rest feststellte, daß er sich – bis auf eine Ausnahme –

dendrochronologisch nicht einordnen ließ. Die verbliebenen Reststücke erhielt dann das  $^{14}\text{C}$ -Labor der Universität Kiel, sie waren jedoch so klein, daß nur wenige, relativ ungenaue Messungen durchgeführt werden konnten.

Parallel dazu hatte F.-R. Averdick vier Schlickproben aus drei verschiedenen Gräben der mittelalterlichen Wallanlage für die  $^{14}\text{C}$ -Analyse geborgen. Hier ging es vorwiegend um die Frage, ob das in den Sedimenten gefundene Pollenspektrum zeitgleich mit der Burganlage sei.

## PROBENBEARBEITUNG

Die Holzproben wurden zerkleinert und mit 1-normaler Salzsäure erhitzt, um möglicherweise vorhandene Kalkspuren zu entfernen. Danach erfolgte die mehrfache Erwärmung mit 2%iger Natronlauge, um lösliche Huminstoffe abzutrennen. Für die eigentliche Datierung wurde also lediglich die Gerüstzellulose verwendet, von der man sicher ist, daß sie ausschließlich Kohlenstoff enthält, der im jeweiligen Wachstumsjahr assimiliert wurde. Das vorgereinigte Holz wurde im Sauerstoffstrom zu Kohlendioxid verbrannt, dessen Gehalt an Radiokohlenstoff in einer zwei- oder dreitägigen Messung mit einem Proportionalzählrohr bestimmt werden konnte.

Die bergfeuchten Ablagerungen aus den Gräben wurden ebenfalls mit verdünnter Salzsäure erwärmt. Eine Behandlung mit Natronlauge ist nicht möglich, weil dabei nahezu alle organischen Bestandteile in Lösung gehen würden. Statt dessen dialysierte man das Material mehrere Tage bis zum pH-Wert 4 bis 5. Es blieb also schwach sauer, um erneute  $\text{CO}_2$ -Aufnahme aus der Luft zu verhindern. Die getrocknete Probe wurde dann durch Zugabe von Kaliumdichromat und Schwefelsäure naß oxydiert, wobei der in dem Material enthaltene organische Kohlenstoff in  $\text{CO}_2$  überging. Die Gasausbeute war

recht unterschiedlich, so daß zwischen 60 und 130 g Feuchtsubstanz als Ausgangsmaterial für eine  $^{14}\text{C}$ -Datierung erforderlich waren.

Zur Kontrolle wurde von dem vorgereinigten Material aus dem ersten Graben eine zweite Probe oxydiert und gemessen.

Jeder Probe entnahm man eine kleine Gasmenge zur Untersuchung des Häufigkeitsverhältnisses der beiden stabilen Kohlenstoffisotope  $^{13}\text{C}$  und  $^{12}\text{C}$ . Dieses Verhältnis wird mit einem Massenspektrometer als Abweichung  $\delta^{13}\text{C}$  gegenüber einem Standard bestimmt. Bei Berechnung des konventionellen  $^{14}\text{C}$ -Alters nimmt man zunächst

$$\delta^{13}\text{C} = -25 \text{ ‰}$$

an. Wenn der tatsächliche  $\delta^{13}\text{C}$ -Wert davon abweicht, muß man das  $^{14}\text{C}$ -Alter gemäß

$$T_{\text{korr}} = T + 16 \cdot (\delta^{13}\text{C} + 25)$$

korrigieren. Die  $^{13}\text{C}$ -Werte der Holzproben lagen zwischen  $-24$  und  $-25 \text{ ‰}$ , die der Schlickproben bei  $-27$  bis  $-29 \text{ ‰}$ , so daß die Alterskorrektur aufgrund des Isotopieeffektes einige Jahrzehnte nicht überstieg. Diese Korrektur ist in der Tabelle und dem Diagramm bereits berücksichtigt.

## DISKUSSION DER MESSERGEBNISSE

Der Große Schlichtenberg liegt etwa 3 km östlich von Lütjenburg im Einzugsbereich des Sehlendorfer Binnen-sees. Dieser Strandsee reichte früher bis in die Nähe der Anlage, so daß bei den untersuchten Sedimenten ein gewisser Einfluß der Ostsee nicht auszuschließen ist. Für die  $^{14}\text{C}$ -Datierung standen sechs Holzproben und vier Sedimentproben zur Verfügung, die aus verschiedenen Teilen des Grabungsbereiches geborgen wurden (Abb. 1). Die Meßergebnisse der kernphysikalischen Untersuchungen sind in Tabelle 1 zusammengestellt. Neben den bereits erwähnten  $\delta^{13}\text{C}$ -Werten enthält die Tabelle das auf Isotopieffekte korrigierte Libby-Alter oder konventionelle  $^{14}\text{C}$ -Alter. Dieser Wert wird aus der gemessenen Radioaktivität unter der Annahme errechnet, daß der Gehalt der Probe an Radiokohlenstoff bei ihrer Entstehung genau der Standard-Rezentaktivität entspricht und der  $^{14}\text{C}$ -Gehalt seit damals mit einer Halbwertszeit von 5568 Jahren abnimmt.

Beide Annahmen sind in Wirklichkeit nicht streng erfüllt. Für eine genauere Altersbestimmung, insbesondere in Hinblick auf andere Altersbestimmungsmethoden, vergleicht man daher die an der Probe gemessene Aktivität mit den – ebenfalls heute gemessenen – Aktivitätswerten von Hölzern bekannten Alters. Bestens

geeignet sind dazu Jahresringe von Bäumen, deren tatsächliches Alter dendrochronologisch bestimmt wurde (KLEIN u. a. 1982). Das so berichtigte Alter ist in der letzten Spalte der Tabelle 1 angegeben.

In Abbildung 2 sind die Meßergebnisse graphisch dargestellt, und zwar oben mit dem konventionellen  $^{14}\text{C}$ -Alter und unten – in gleicher Reihenfolge der Proben – nach Korrektur auf Rezentvariationen. Dabei ergeben sich die großen Altersbereiche in der unteren Darstellung teilweise aus der Sicherheit von 95 %, der bei einer Normalverteilung das Intervall von  $\pm 2\sigma$  entsprechen würde, teilweise aber auch durch die Veränderung im Radiokohlenstoffgehalt der Atmosphäre, die bei fast gleichalten Proben zu merklichen Unterschieden im  $^{14}\text{C}$ -Gehalt führen kann.

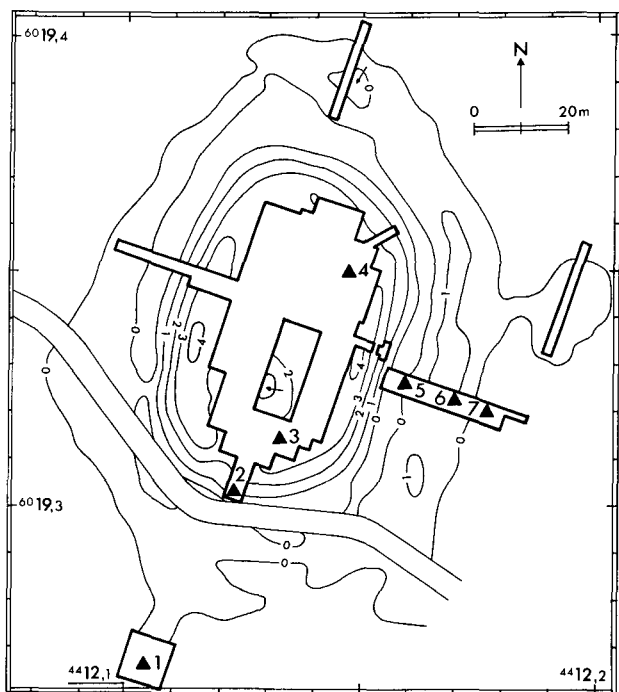


Abb. 1. Position der  $^{14}\text{C}$ -Proben vom Großen Schlichtenberg  
1 KI-1743, 2 KI-1741, KI-1742, 3 KI-1740, KI-1937,  
4 KI-1749.01, 5 KI-1608.01, KI-1608.04, 6 KI-1608.02,  
7 KI-1608.03.

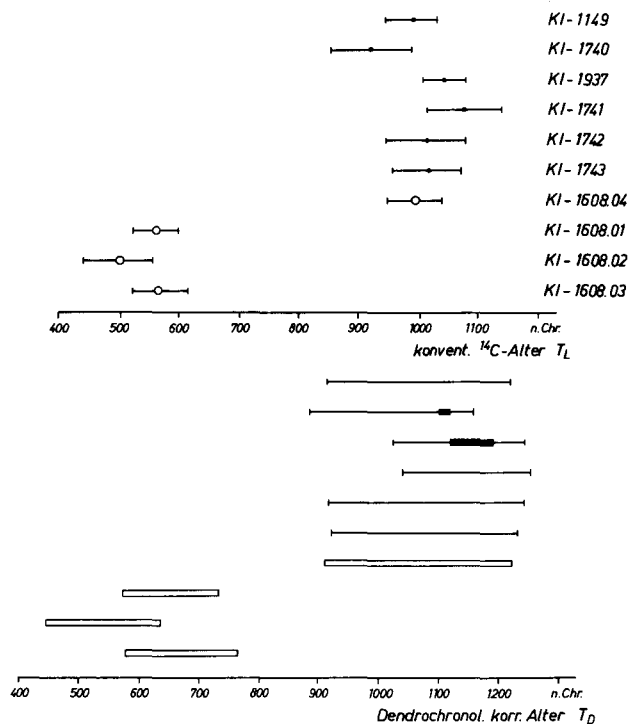


Abb. 2.  $^{14}\text{C}$ -Alter der Proben vom Großen Schlichtenberg  
a) Abszisse: Konventionelles  $^{14}\text{C}$ -Alter  $T_L \pm 1\sigma$  ( $\sigma$  = Standardabweichung),  
b) Abszisse: Dendrochronologisch korrigiertes Alter  $T_D$ . Die Strecken entsprechen einem Konfidenzintervall von 95 % (Korrektur nach KLEIN u. a. 1982). Die beiden Zeitskalen sind um 60 Jahre gegeneinander verschoben, damit (für diesen Zeitraum) zusammengehörige Werte annähernd übereinander liegen. Bei KI-1740 und KI-1937 ist in Abb. 2 b der tatsächliche Wachstumszeitraum durch Fettdruck hervorgehoben.

—●— bzw. —|— = Holzproben  
—○— bzw. —□— = Schlickproben

Tab. 1. Fundort und Beschreibung der Radiokohlenstoffproben

Labor-Nr.	Grabungs-Nr.	Koordinaten Deutsche Grundkarte 1:5000	Probenbeschreibung	$\delta^{13}\text{C}$ ‰ $\sigma$	Libby-Alter n.Chr. $\pm 1\sigma$	dendrochronol. korrigiertes Alter n.Chr.
Holzproben						
KI-1149.01	FGS 75/13	r4412,147 h6019,350	Verbranntes Holzstück aus dem jüngeren Wall. Etwa 50 cm unter Oberfläche	-24,9	980 $\pm$ 43	910 - 1215
KI-1740*	FGS 76/10/16,4	r4412,133 h6019,314	Bauholz, das als Brunnenfassung sekundär verwendet wurde. Etwa 250 cm unter Oberfläche. Dendrochronologisch datierte Jahrringe 1098 - 1113	-23,8	920 $\pm$ 70	880 - 1155
KI-1937	FGS 76/10/16,4	r4412,133 h6019,314	Wie vor, aber Jahrringe 1114 - 1184	-25,9	1040 $\pm$ 38	1020 - 1240
KI-1741*	FGS 76/13a,12	r4412,123 h6019,303	Brückenpfosten aus dem Torbereich, oberirdischer Teil	-24,2	1070 $\pm$ 65	1035 - 1250
KI-1742*	FGS 76/13a,15	r4412,123 h6019,303	Brückenpfosten aus dem Torbereich. Etwa 60 cm unter Oberfläche	-24,1	1010 $\pm$ 70	915 - 1240
KI-1743*	FGS 76/22,14	r4412,104 h6019,266	Südlicher Brückenpfosten. Etwa 65 cm unter Oberfläche	-25,0	1010 $\pm$ 60	920 - 1230
Schlickproben						
KI-1608.04	Fu GS 1	r4412,159 h6019,328	Graben 1: 119 - 129 cm unter Oberfläche	-27,5	990 $\pm$ 45	910 - 1220
KI-1608.01	Fu GS 1	r4412,159 h6019,328	Graben 1: 129 - 140 cm unter Oberfläche	-28,1	560 $\pm$ 54	
KI-1608.012	Wiederholung der Probe KI-1608.01			-28,9	550 $\pm$ 56	
	Mittelwert der Proben KI-1608.01 und KI-1608.012				560 $\pm$ 39	570 - 730
KI-1608.02	Fu GS 2	r4412,170 h6019,324	Graben 2: 109 - 121 cm unter Oberfläche	-25,5	500 $\pm$ 60	445 - 635
KI-1608.03	Fu GS 3	r4412,177 h6019,322	Graben 3: 133 - 142 cm unter Oberfläche	-26,9	570 $\pm$ 47	575 - 765

\* Die Proben enthielten zu wenig Material, daher ist das Meßergebnis mit einem relativ großen Fehler behaftet.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß die Länge dieser Bereiche nicht den Zeitraum darstellt, in dem der betreffende Stamm gewachsen ist. Beispielsweise umfaßte die Probe KI-1740 nach Eckstein (mündliche Mitt.) exakt die Jahrringe 1098 bis 1113. Die  $^{14}\text{C}$ -Messung ergab zufällig das Jahr  $T_L = 915$ , sie hätte aber (mit 68 % Wahrscheinlichkeit) ebensogut ein anderes Jahr aus dem Intervall von  $T_L - \sigma$  bis  $T_L + \sigma$ , das heißt zwischen 848 und 982, liefern können, beziehungsweise (mit 95 % Wahrscheinlichkeit) aus dem doppelten Intervall von  $T_L - 2\sigma$  bis  $T_L + 2\sigma$ . Durch die dendrochronologische Korrektur ergibt sich daraus für die exakte Altersskala der Zeitraum von 880 bis 1155 in dem, wenn die Korrektur richtig war, auch die tatsächlichen Wachstumsjahre beziehungsweise deren Mittelwert liegen müssen.

Wegen der systembedingten Zeitbereiche von 2½ bis 3 Jahrhunderten sind die vorliegenden Daten wenig aussagekräftig. Alle Holzproben sowie die oberste Sedimentschicht aus Graben 1 sind - im Rahmen dieser Unsicherheit - zeitgleich und stammen etwa aus dem

Bereich von 950 bis 1250 n. Chr. Eine zeitliche Reihenfolge läßt sich nicht feststellen. Die Probe KI-1740, die man aufgrund ihres konventionellen  $^{14}\text{C}$ -Wertes für die älteste Probe halten könnte, zeigt, daß das *wahre* Alter durchaus am Rande des *möglichen* Zeitbereichs liegen kann.

Im Gegensatz zu diesen Proben ergeben die restlichen Sedimente Werte aus dem 6. Jahrhundert (als konventionelles Alter) beziehungsweise aus dem 6. oder 7. Jahrhundert (nach der dendrochronologischen Korrektur). Wegen des überraschend hohen Alters wurde zur Kontrolle aus dem Material der Probe KI-1608.01 eine zweite Probe (KI-1608.012) hergestellt und datiert. Es ergab sich genau das gleiche hohe Alter. Die Proben stammen jeweils aus der tiefsten Sedimentschicht von drei hintereinander angeordneten Gräben, wobei KI-1608.01 zum innersten und KI-1608.03 zum äußersten Graben gehört. Die  $^{14}\text{C}$ -Werte ergaben keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gräben. Versuchsweise könnte man annehmen, daß die Gräben 1 und 3 gleichaltrig sind. Aus den Werten  $559 \pm 39$  und  $567 \pm 47$  könnte man als gewogenen

Mittelwert den Zeitraum  $562 \pm 30$  errechnen. Die Differenz zwischen diesem Wert und dem Zeitraum von Graben 2  $497 \pm 57$  beträgt aber nur  $65 \pm 64$  Jahre und ist damit nicht signifikant.

Bei der Beurteilung der Sedimentalter muß man berücksichtigen, daß die Berechnung wesentlich auf der Voraussetzung beruht, daß der Kohlenstoff im neu gebildeten Sediment den gleichen  $^{14}\text{C}$ -Gehalt wie das atmosphärische  $\text{CO}_2$  hat. Soweit der Graben durch Reste von frischen Pflanzen und Pflanzenwurzeln verfüllt wurde, ist diese Annahme sicherlich richtig. Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß von den Wänden auch älterer Kohlenstoff in den Gräben gelangt ist, entweder gelöst in Form von Huminstoffen oder durch Erosion als partikuläre Substanz. So kann auch die verhältnismäßig viel Wasser führende Mühlenau weiter oberhalb erodiertes Material herangeführt haben. Ferner liegt die heutige Oberfläche im Bereich der Gräben etwa auf der Höhe des Meeresspiegels. Sie mag in den letzten hundert Jahren durch Drainagemaßnahmen um einige Dezimeter abgesenkt worden sein, so daß der Bereich in früheren Jahrhunderten geringfügig höher lag. Der Seespiegel der Ostsee – bezogen auf die Küste Lippe-Hohwacht – lag im ersten nachchristlichen Jahrtausend um 20 bis 70 cm tiefer (KLUG u. a. 1974), so daß die Oberfläche damals

höchstens 1,0 bis 1,5 m über dem mittleren Meeresspiegel gelegen haben mag. Da andererseits die Sohlen der Gräben 1,2 bis 1,4 m unter der Oberfläche lagen, ist anzunehmen, daß zumindest bei Sturmflutlagen auch Meerwasser in die Gräben eingedrungen ist und zu den Ablagerungen beigetragen hat. Meeresablagerungen können aber, wie Untersuchungen im Wattgebiet von Nordstrand zeigten (ERLENKEUSER 1978, ders. 1979), ein scheinbares Alter von einigen Jahrtausenden haben, weil sie zu einem großen Teil aus umgelagertem älteren Material bestehen.

Aus diesen Gründen könnten die Sedimente ein zu hohes  $^{14}\text{C}$ -Alter ergeben. Auf der anderen Seite wäre dann nicht recht erklärlich, warum alle drei Gräben in ihrer tiefsten Ablagerung genau das gleiche Alter haben. Außerdem liefert die unmittelbar über KI-1608.01 liegende Schicht KI-1608.04 aus 1,19 bis 1,29 m Tiefe, wie bereits erwähnt, ein mit den Holzproben übereinstimmendes Alter. Insgesamt gesehen muß man daher aufgrund der  $^{14}\text{C}$ -Werte die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß die Gräben in Übereinstimmung mit dem pollenanalytischen Befund (siehe Beitrag Averdick S. 190 ff.) älter sind als die mittelalterlichen Befestigungsanlagen des Großen Schlichtenbergs.

## LITERATURVERZEICHNIS

Erlenkeuser 1978: H. Erlenkeuser, The Use of Radiocarbon in Estuarine Research. In: Unesco (Hrsg.), Biochemistry of Estuarine Sediments. Proc. of a Unesco/Scor workshop, Melreux 1976 (Paris 1978) 140–153.  
Erlenkeuser 1979: H. Erlenkeuser, Environmental Effects on Radiocarbon in Coastal Marine Sediments. In: R. Berger u. H. E. Suess (Hrsg.), Radiocarbon Dating. Proc. Ninth Intern. Radiocarbon Conference, Los Angeles, San Diego 1976 (Los Angeles 1979) 453–469.

Klein u. a. 1982: J. Klein, J. C. Lerman, P. E. Damon u. E. K. Ralph, Calibration of Radiocarbon Dates. Radiocarbon 24, 1982, 103–150.  
Klug u. a. 1974: H. Klug, H. Erlenkeuser, Th. Ernst u. H. Willkomm, Sedimentationsabfolge und Transgressionsverlauf im Küstenraum der östlichen Kieler Außenförde während der letzten 5000 Jahre. Offa 31, 1974, 5–18.